El IV /G

Ho. Nassov. 0. $\frac{1}{3}$.   Ho. h. sh. 0 $\frac{\ }{3}$

Geſchichte

des Hauſes

Nassau-Oranien.

Vom

Profeſſor Dr. **Ernst Münch,**

K. Würtemb. Geheimen Hofrath und Bibliothekar Seiner Majeſtät des Königs, des Niederländiſchen Löwen-Ordens Ritter ꝛc.

Ce sera moy, Nassau — *Eendragt maakt magt.* — Je maintiendrai.

Dritter Band.

Aachen und **Leipzig,**
Verlag von Jacob Anton Mayer.
1833.

Vorbericht.

Wir theilen hier dem Publikum den III. Band der Geſchichte des Hauſes Naſſau-Oranien mit. Verſpätete Zuſendung von Materialien aus Holland, welche gleichwohl, in Folge der noch immer fortdauernden politiſchen Wirren, nicht eingetroffen, trug an der langen Verzögerung Schuld. Mehrere Kapitel, die wir dieſem Bande beizufügen Willens waren, müſſen demnach den Anfang des vierten bilden; ſo die kulturhiſtoriſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht vom öffentlichen und Privatleben, von Sitten und Gebräuchen, politiſchen und kirchlichen Verhältniſſen der Grafen von Naſſau und ihrer Beſitzungen; ſo die epiſodiſche Geſchichte der Herzoge von Geldern und Grafen von Zütphen, nebſt kritiſcher Unterſuchung der Frage über den Naſſau'ſchen Urſprung derſelben. Sodann wird die Geſchichte Wilhelms des Schweigenden folgen, ſo wie die der erſten Anfänge des Niederländiſchen Aufſtandes und Freiheitskampfes.

Die bisherigen drei Bände bilden die Unterlage des Geſammtwerkes. Bei vielen Abtheilungen deſſelben ſah ſich der Verf. genöthigt, mehr die Ergebniſſe der Unterſuchungen früherer Genealogen nnd Geſchichtforſcher zu benützen und zu verarbeiten, da die eigentlich hiſtoriſchen Stoff enthaltenden Quellen nur ſparſam floßen und die Charaktere meiſt unbeſtimmt und farblos ſich darſtellten; die an großen Begebenheiten ſo

reiche und durch dieſelbe mächtig uns hinreiſſende Zeit erlaubte übertriebene Verſchwendung von Kraft und Zeit für weniger fruchtbare Perioden und Abſchnitte nicht. Der eigentliche Stoff, in welchem des Geſchichtſchreibers Fleiß, Forſchung und Kritik, ſo wie ſeine mehr oder minder glückliche Auffaſſung und Darſtellungsweiſe der großen Charaktere und Schickſale der Dynaſtie Naſſau ſich zu verſuchen vermag, beginnt mit dem Zeitraum der Niederländiſchen Revolution. Hiefür iſt er reichlich und reiflich vorbereitet, und hiefür ſucht er mit Sehnſucht die von der Unermeßlichkeit des Vorhandenen doppelt erforderte Muße und Geiſtesſtimmung. Er hofft, nach ſo kurzer Friſt, als möglich, mit ſeiner Leiſtung vor den Augen des Publikums zu erſcheinen.

Manche der über den I. Band des vorliegenden Werkes ausgeſprochenen Rügen wird man theils durch den II. Band bereits beleuchtet oder überflüſſig gemacht, theils durch die ſichtbare Leidenſchaftlichkeit gegen des Verfaſſers Perſon oder ſchriftſtelleriſche Wirkſamkeit im Allgemeinen, theils auch durch kritikaſteriſche Kleinigkeitskrämerei, die nicht das Ganze im Auge hat, ſondern nur Einzelnes angreift und aus dem Zuſammenhange reißt, hinlänglich erklärt finden. Für mehrere gründliche Belehrungen, durch die der Verf. auf einzelne Ueberſehen aufmerkſam gemacht wurde, ſpricht er hier ſeinen Dank aus. Beilagen werden künftig nur ſparſam, und höchſtens ungedruckte Dokumente von allgemeiner Wichtigkeit, folgen.

Stuttgart im September 1833.

E. Münch.

Viertes Buch.

Zweite Abtheilung.

Erwerbung der beiden Grafſchaften Dietz und Vianden und Geſchichte der Naſſauiſch-Oraniſchen oder Niederländiſchen und der deutſchen Linien, vom Tode Johann's I. bis zum Tode Wilhelm's des Reichen *).

Erſtes Kapitel.

Die Anfänge des Hauſes der Grafen von Dietz ſind in nicht mindere Dunkelheit gehüllt, als jene des Hauſes Naſſau, ſeines nachmaligen Geſchlechtsverwandten. Ob beide gleich urſprünglich Brüder eines Stammes geweſen oder nicht, iſt fortwährend unermittelt, wie ſcharfſinnig auch gelehrter Fleiß von bereits rühmlich angeführten Geſchichtsforſchern dieſe Behauptung zur unbeſtreitbaren Thatſache zu erheben verſucht hat **). Darum auch hier nur dasjenige, was als geſchichtliche Wahrheit urkundlich erhärtet werden konnte.

*) Hauptquellen dazu ſind: *Brower* Annal. Trevir. II. Limburger-Chronik von Mechthel und Vogel. — Wenks Heſſiſche Geſchichte, I. B. 5. Abſchnitt. — Arnoldi's Geſchichte der Oranien-Naſſau'ſchen Länder und ihrer Regenten II. B.

**) z. B. Krämer (Origin. Nassov.)

In Schenkungs-Urkunden K. Heinrichs IV. *) für das Stift zu Limburg erſcheint als Graf im Nieder-Lohngau Emmerich (Embricho) mit Gütern, welche durchaus zur nachmaligen Grafſchaft Dietz gehört haben. Eilf Jahre ſpäter liest man den Namen, wahrſcheinlich deſſelben Emmerich's, gemeinſam mit dem ſeines Bruders von Dietz — der Taufname fehlt — in der Urkunde über einen mit der Kirche St. Viktor zu Maynz geſchloſſenen Kauf. Einer von dieſen Beiden war unſtreitig der Vater der Grafen von Dietz, Heinrich und Gerhard. Ihr Name wird auch in Urkunden Heinrichs V., welche jedoch von wenig bedeutendem Inhalte ſind, getroffen. Man darf annehmen, daß Erſterer der Vater Emrichs war; durch Demuth ſeine Gemahlin, ward derſelbe Schwager der beiden Grafen von Laurenburg, Ruprecht und Arnold. Der Sohn aus dieſer Ehe, Heinrich II., beſchäftigt Jahrbücher und Urkunden ſchon mehr. Den väterlichen Herrſchaften gänzlich entfremdet, ſah man ihn meiſt in des Kaiſers Friedrich Rothbart Gefolge, als Theilnehmer an wichtigen Kriegsbegebniſſen und diplomatiſchen Unterhandlungen. Sein Name war dem Kaiſer hauptſächlich durch die Schmach bekannt geworden, welche ihn, den Pfalzgrafen Herman von Stahlek **) und mehrere andere Grafen und Edle, wegen Landfriedenbruch, im J. 1156 getroffen. Sie wurden nemlich alle zum Hundetragen verurtheilt. Durch glänzende Thaten und treue Dienſte jedoch ſöhnte er — welchen damals heißes Blut und falſcher Ehrgeiz verführt, ſich mit der öffentlichen Stimme wieder aus, und rechtfertigte die günſtige Meinung Friedrichs von ſeinem Talente und ſeiner Geſinnung auf das vollſtändigſte. Die guelfiſchen Städte hatten mehr als einmal die Tapferkeit ſeines Armes erprobt. Im heiligen Lande fand er, aller Wahrſcheinlichkeit

*) A. 1059 u. 1062.

**) Vgl. die gründliche und intereſſante Abhandlung Deubers in E. Münchs teutſchem Muſeum 1824, u. ſ. w.

nach, den Tod auf der berühmten Kreuzfahrt, welche ſo viele preiswerthe Degen und den preiswertheſten von allen, den edlen Barbaroſſa ſelbſt, dahingerafft.

Sowohl Gerhard II. als Heinrich III., ſeine beiden Söhne traten in ſeine Fußtapfen. Auch mit ihnen war des Kaiſers Gunſt noch während der Lebzeit des Vaters, und namentlich beſaß Heinrich das ganz beſondere Vertrauen deſſelben. Man glaubt, daß er mit bei der gefährlichen Sendung an Kaiſer Iſaak den Engel, im Jahre 1188 geweſen, welcher in der Geſchichte Ruprechts von Naſſau ausführlicher erwähnt worden iſt und daß er alle Beſchwerden, welche der Griechen brutale Hinterliſt über die Abgeordneten kommen ließ, getheilt habe. Nicht minder begünſtigte Friedrich II. Gerharden; er befand ſich faſt immer in dem kaiſerlichen Gefolge und ward mit bedeutenden Aufträgen beehrt. Als im Jahr 1221, genaue Aufſicht über die Geſinnungen und Schritte des jungen König Heinrichs in Teutſchland, während der Abweſenheit des Vaters in Italien nöthig ſchien, gehörte er ebenfalls zu den Perſonen, welchen man dieſes ſchwierige Geſchäft auftrug.

Sein und ſeines Sohnes Namen verwirren oft durch die Unſicherheit, welcher von Beiden gemeint ſey, in den Urkunden. Derſelbe Fall tritt ein bei der Gemahlin, einer Gräfin von Eppſtein, und einer andern Dame, Mechthilde, welche beide bald als Mutter, bald als Tochter erſcheinen.

Gerhard III. ſetzte das Geſchlecht der eigentlichen Dietziſchen Linie fort; der Weilnau'ſchen Stifter wurde ein ein anderer Gerhard, Heinrichs III. Sohn. Dieſer und ſein jüngerer Bruder Heinrich kamen durch eine Heirath ihrer Schweſter Mathilde in Verbindung mit den Herren zu Gleiberg und Meerenberg; durch eine andere ihrer jüngern Schweſter Agnes mit Gerhard III. ward das Band zwiſchen den beiden Linien enger geſchloſſen.

Noch kommen in den Zeitbüchern drei andere Grafen vor, welche in dieſe Periode*) fallen; allein ihre Einſchaltung in den bisher angenommenen Geſchlechtsreihen hält ſchwer. Der erſte, Berthold erſcheint in K. Heinrichs Gefolge zu Worms; der zweite, Diether, bei der mehrangeführten Kreuzfahrt; der dritte, Philipp, als Probſt an St. Bartholomäſtift zu Frankfurt am Main.

Die vorhandenen Nachrichten über die meiſten Mitglieder der ältern Linie entbehren alles hiſtoriſchen Reizes und beſchränken ſich meiſt auf urkundliche Verrichtungen, welche blos für die Rechtsgeſchichte der Naſſau'ſchen Lande Werth haben. Es ſcheint, daß zwiſchen Gerhard III. und ſeinen Vettern Gerhard I. und Heinrich IV. oder I. von der jüngern Linie eine Theilung gewiſſer Güter ſtattgefunden, da dieſelben den Namen von Weilnau und ein beſonderes Wappen annahmen, jener dagegen Namen und Wappen des Geſchlechts in der alten Form beibehielt. Die Stiftung des Ziſterzienſerkloſters zu Thron im Amte Wehrheim, der Verkauf von Gütern zu Wicker an Solms, ferner die Auftragung von Reichs-Lehengütern zu Niederhayn, mit Bewilligung K. Wilhelms von Holland und von Allodialgütern zu Lauken an daſſelbe gehören zu dem Merkwürdigſten, was von dem Grafen verzeichnet worden**). Allenfalls kommen noch der Erbſtreit mit Iſenburg über die Befeſtigung von Villmar und die Anſprüche Sifrieds von Runkel, welcher Ort bisher zur Grafſchaft Dietz gerechnet worden, zu erwähnen, ferner die Uebernahme der Schirmvogtei über das Kloſter Marienſtadt bei Hachenburg, ſo wie der unter Vermittlung verſchiedener Fürſten, Grafen und Herren geſchloſſene Vergleich hinſichtlich der künftigen Verhältniſſe der Burg- und

*) Von 1192—1222.

**) Wer Luſt bezeigt, über die Namen-Verwechslungen der verſchiedenen Gerharde beider Linien näher ſich zu unterrichten, mag Wenk und Arnoldi darüber nachſchlagen.

Dienſtmänner von Dietz, Naſſau, Weilnau und Runkel, hinſichtlich der Antheile an Salz, Haſſelbach, Berlenbach und Fachingen, ſo wie der ſogenannten Salzerſtifte *).

Gerhard III. gehörte zu den eifrigſten Anhängern K. Wilhelms. Er folgte ihm auch zur Eroberung von Ingelheim und im Lager deſſelben vor Naſſau war es, wo er das obenerwähnte Privilegium empfing. Dem Geſtorbenen **) ſetzten ſeine Kinder und Tochtermänner ein ehrenvolles Denkmal im Kloſter Dierſtein, das noch zu ſehen iſt.

Von ſeiner Gemahlin, Agnes, vermuthlich einer Tochter Heinrichs IV. von Dietz und Schweſter des erſten Weilnau, hatte Gerhard vier Kinder erhalten: Gerhard (IV.), Ludwig, Mechthilde und Adelheid. Erſterer ſetzte den Stamm fort, der Zweite ſtarb als Domherr zu Maynz; die ältere Tochter vermählte ſich mit Werner vom Falkenſtein und Münzenberg, die jüngere dagegen mit Heinrich von Limburg.

Vor, oder noch im Jahre 1281 trat Gerhard IV. die Regierung an. Sein Sinn war weniger auf Waffenruhm, als auf Erhaltung des von ſeinem Hauſe Gewonnenen gerichtet; die Irrungen, welche mit der jüngern Linie, wegen der Burggemeinſchaft auf Dietz, Dern, Alten-Weilnau ꝛc. neuerdings ſich entſponnen, wurden deßhalb durch den Schiedſpruch Heinrichs von Solms und Philipps von Falkenſtein, gehoben; dem Grafen verblieb, nach dem Beiſpiel ſeiner Altvordern, die Gerichtsbarkeit in jenen Schlöſſern, wenigſtens zum größten Theil, ebenſo auch die Münze in Dietz. Noch gründlicher ward das Uebel ſolch trauriger Zerwürfniſſe durch Beſeitigung der Urſache geheilt, indem nemlich Gerhard den Weilnauern ihren ganzen Antheil an Dietz abkaufte.

*) D. d. Bekehrung Pauli 1250.

**) Vor 1281.

So friedlich aber auch die Richtung des Grafen während ſeiner ganzen Lebzeit war, ſo trübte doch noch ein unglückſeliger Streit mit Limburg ſeine letzten Tage. Auf einer Kirmeß zu Dietz fingen die Bürger des Ortes Streit mit den Limburgern an, welche zum Beſuche gekommen. Dafür ſcheint Gerhard, welcher für die Erſteren rüſtig auftrat, durch mancherlei Verwüſtungen Rache an den Thätern genommen zu haben; aber auch die Limburger ihrerſeits, von Johann, ihrem Herrn und Mitbürger, unterſtützt, hatten nicht geſäumt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die Weilnauer miſchten ſich ebenfalls in die Sache. Endlich kamen beide Theile noch in demſelben Jahre*) zur Vernunft und ſtellten ſich gegenſeitig Sühnbriefe aus. Gerhard ſtarb bald darauf **). Er war mit Eliſabeth von Sayn vermählt geweſen; aus dieſer Ehe wurden ihm vier Kinder, Gerhard V., Gottfried, Gotthardt, Jutta und Eliſabeth. Von erſterem iſt (außer der Theilnahme an einigen urkundlichen Verrichtungen und an der Limburger Fehde) wenig aufzufinden. Es darf angenommen werden, daß er vermählt, und jene Tochter, welche durch eine Heirath mit Dietrich von Runkel, den Söhnen deſſelben, Anſprüche auf Dietziſches Stammgut begründet, die einzige Frucht dieſes Ehebündniſſes geweſen ſey. Gottfried pflanzte das Geſchlecht fort. Die übrigen drei ſtarben im geiſtlichen Stande. Die Wirkſamkeit Gottfrieds und ſeines Sohnes, Gerhards VI. war für ſie Beide, wie für das Land, von Wirrwarr und Unglück mancherlei Art begleitet; die Schulden ſtehen in erſter Reihe; faſt alles Urkundliche zu ihrer Geſchichte bezieht ſich darauf. Die Gemüths- und Geiſtesgaben des Vaters, welcher völligem Blödſinn zuletzt erlag, und die Unbeſonnenheiten des Sohnes, welcher allenthalben Streit anfing, bildeten einen merkwürdigen Gegenſatz. Mit Jutta von Naſſau-Hadamar

*) 1306.

**) Zwiſchen 1306—1308.

(noch vor 1325) verehelicht, ließ ſich Letzterer zwar noch einige Zeit die Vormundſchaft ſeines Schwähers Emicho gefallen, und dieſer entſprach ſolchem Vertrauen vollkommen und ſorgte noch auf dem Sterbebette für die bedrängten Umſtände Beider. Allein weder ſein noch ſeines gleichgeſinnten Sohnes Johann Anſtrengungen verhinderten die mannigfache Verkümmerung der Dietze an ihrem Stammgute und K. Ludwig der Bayer widerrief das wegen Alt-Weilnau und Werheim ertheilte vortheilhafte Privilegium wider, als die Naſſauer, Beſitzer des bisher Weilnau'ſchen Antheils an jenen zwei Burgen, mit heftiger Beſchwerde auftraten, indem ihre Freundſchaft ihm wichtiger, als die Dienſtbereitwilligkeit ihrer Gegner ſchien.

Aus der Ehe mit Agnes von Naſſau hatte Gottfried einen Sohn erhalten, welchen er ſehr liebte; aber er verlor ihn in dem blühendſten Alter. Auf dieſen harten Schlag des Schickſals folgte bald ein zweiter. Markolf Dadener, ein Bürger aus Limburg, hatte eine Vorladung nach Langſcheid erhalten. Von einem Truppen bewaffneter Söldner der Stadt geſchirmt, zog er die Straße von Freyen-Dietz daher; da ſtieß Arnold Dymar von Lorch, der Grafen Gaſtfreund und Widerſacher der Limburger, auf ſie, nahe bei den Mühlen vor Dietz. Alsbald griff man zum Schwerdt; der Ritter ward von Markolf gefangen genommen und ſollte nach Limburg abgeführt werden. Als die Nachricht hievon dem Grafen zukam, welchen jener ſo eben nach geendigter Mahlzeit verlaſſen hatte, wurden zu Freyen-Dietzen und Thal-Dietzen die Sturmglocken gezogen, Gerhard ſelbſt, durch bittern Spott Markolfs noch mehr geſtachelt, rückte an der Spitze von Rittern und Reißigen wider die Limburger an, welche gleichzeitig in zahlreich bewaffneten Rotten herausgebrochen waren. Ein hitziger Kampf entſpann ſich zwiſchen den beiden Theilen, bis der ungeſtüme Muth ihrer vor allen übrigen Gilden ausgezeichneten Metzgerzunft den Limburgern Sieg verſchaffte. Der junge Graf mochte kaum

noch die Hallen des väterlichen Schloſſes erreichen; dort verblutete er an den empfangenen Wunden *).

Die Fehde hatte damit ihr Ende noch nicht erreicht; die Plackereien von beiden Seiten dauerten fort, zu nicht geringem Schaden Limburgs, deſſen Verkehr außerordentlich durch die lange Unſicherheit der Straßen litt und deſſen Weichbild oftmals von den Dietziſchen ſchwer heimgeſucht wurde. Endlich im Jahr 1348 kam eine Sühne zu Stande zwiſchen dem alten Grafen, ſeiner Schwiegertochter Jutta und ihren Söhnen einer — und der Stadt Limburg andererſeits. Der Geſtorbene erhielt eine ewige Seelmeſſe, ſeine Familie aber dritthalb tauſend Gulden zur Entſchädigung.

Bald nach dieſem bedauernswerthen Ereigniſſe ſtarb auch Graf Gottfried **) und ſein Enkel Gerhard VII. kam minderjährig zur Regierung. Von ſeinen Geſchwiſtern nahm Gottfried (II.) das Teutſch-Ordens-Kreuz; Johann fiel noch in zarter Jugend dem traurigen Geſchicke des Hauſes; Agnes ward an Eberhard V. von Katzenellenbogen vermählt. Mannigfach bewegt war das Leben des Erſtgenannten. Wir übergehen ſeine erſten urkundlichen Verrichtungen und Rechtsſtreitigkeiten und erwähnen blos ſeiner Zwiſte mit Naſſau-Weerenberg über den Beſitz Kirbergs; ſie endigten damit, daß das Dorf zu einer Burg und Stadt erhoben, und Sondsbach und Bubenheim mit in deren Ringmauern aufgenommen wurden. Auch Camberg erhielt durch dieſen Grafen Burg- und Stadtgerechtigkeiten.

Bei dem Churſtifte Maynz bekleidete Gerhard das Erzſchenkenamt und ward zu allerlei auszeichnenden Dienſten verwendet. Auf dem bekannten Römerzuge von 1355 war er

---

*) Vergl. vorzüglich Mechthel, Limb. Chronik (bei Hontheim S. 1080.) *Brower:* Annal. Trevirens. II. 214. Wenk I. 554 auch Arnoldi II. 78. Vogt III. 239—241. Vogel 7.

**) Vor 1349.

mit in des Kaiſers Gefolge. Nach der Heimkehr leiſtete er in Gegenwart Biſchof Salomon von Worms dem Grafen Johann von Naſſau-Hadamar die Währſchaft wegen der Wormſiſchen Lehen. Während viele ſeiner Verwandten mit dem gewaltigen Koadjutor von Trier, Kuno von Falkenſtein, in unglückbringende Fehde geriethen, ſetzte er ſich in das beſte Vernehmen mit ihm, leiſtete nützliche Dienſte und erwarb ſich dadurch, daß er, mit Uebereinſtimmung ſeines Bruders Johann, Herrn Kuno auf Lebensdauer ein Viertel ſeiner Grafſchaft und die Oeffnung ſämmtlicher Burgen (mit alleiniger Ausnahme von Dern, Lauernburg und Kirchberg) einräumte, für ſich und ſeine Familie den kräftigen Schirm jenes allgefürchteten Mannes gegen jede Feinde, außer dem Abte von Hirſchfeld (ſeinem Lehenherrn wegen Alten-Weilnau) und dem römiſchen Reiche. Der nachmalige Churfürſt genoß jedoch nicht lange die verwilligten Rechte und Nutzungen, da er zu gleicher Zeit mit Gerhard ſtarb.

Immer finſterer nahete jedoch das Ungewitter, welches die Dynaſtie Dietz zertrümmern ſollte. Was das Leben anziehend zu machen und für äußeres Glück und gländenden Ruhm zu entſchädigen im Stande iſt, beſaß Graf Gerhard VII. Er ſelbſt galt für einen der ſchönſten Ritter weit und breit. Dann beſaß er einen Bruder, den er herzlich liebte, und eine Gattin, deren Reize ihres Gleichen in teutſchem Lande ſuchten. Der Name der ſchönen Gertraud von Weſterburg *) ertönte aus Aller Munde nnd diente den Minnedichtern zum unerſchöpflichen Vorwurf ſeelenvoller Lieder. Aber die Ehe mit ihr blieb unfruchtbar und alle Kunſt der Aerzte und alle frommen Gelübde mochten nicht helfen **). Dieß trübte ſehr den Geiſt

*) Sie war eine Tochter G. Reinhards aus deſſen erſter Ehe mit Bertha von Falkenſtein. Vogels Anmerkungen zur Limb. Chronik.

**) Arnoldi's Miscellen zur Diplomatik und Geſchichte, 31.

des mit Leidenſchaft ſie liebenden Gemahls. Nun kam auch noch die Kataſtrophe ſeines Bruders Johann; den erſchlug ein heuchleriſcher Vaſall, der Freye von Dern, hinterliſtiger Weiſe auf der gleichnamigen Burg. Zwar rächte Gerhard die Unthat durch Hinrichtung des Mörders; aber er empfand noch lange ſchmerzlich den Verluſt des theuern Jünglings. „Er war — nach der Limburger Chronik — ein junger Mann unter dreißig Jahren, von guter Länge, hatte ein länglicht Angeſicht mit einer hohen Naſe, und ein ſchlechtes Haar mit einem hohen Zopf, als gewöhnlich in der Zeit war. Und derſelbe Johann wäre ein Graf zu Dietz worden, hätte er gelebt; doch das ward in eine andere Hand geſchoſſen“ *).

Dieſelbe Chronik, welche die Züge des Opfers uns beſchrieben, liefert auch das Bild des Mörders. „Derſelbe Freye (von Dern) hieß Friedrich, ein ſtrenger Ritter von fünfzig Jahren, und war ein rechter Freye, geboren von all ſeinen vier Ahnen, und ward gefangen auf dem Haus und gen Dietz geführet. Und Graf Gerhard thäte ein Landgericht beſcheiden zu Reckeforſt, und ward dem vorgenannten Freyen ſein Haupt abgeſchlagen, und ward begraben von Stund an zu Limburg bei den Barfüßern. Alſo ſollſt du ſehen — ruft die Chronik katechiſirend aus — wen du ſchlägeſt; alsdann Salomon ſpricht: Fremens ira nulli parcit. Nun ſollt du wiſſen die Phyſiognomie und wahre Geſtalt des Freyen. Der Freye war ein vierſchüſſiger Mann mit einem Greiſen Kroll, einem breitlichen Antlitz und einer flachen Naſe“ **).

Blos der geiſtliche Bruder Gottfried und eine Schweſter, Agnes, waren Gerhard noch geblieben; dem Gemahle derſelben, Eberhard V. von Katzenellenbogen, ward daher die Nachfolge auf

---

*) Limb. Chron. 54.

**) Auch über ſeinen Bruder, Junker Krafft, Domherrn zu Köln und St. Gernon, gibt ſie Nachricht. Er kam ebenfalls in Weſtphalen gewaltſam um.

den Fall zugeſichert, wenn Graf Gerhard kinderlos abſterben würde; ja er ward bereits bei Lebzeiten des Grafen in die Gemeinſchaft des größten Theils der Dietziſchen Beſitzungen aufgenommen, und bei einigen Schlöſſern theils zur Hälfte, theils erblich ausgeſteuert. Der Fall traf jedoch nicht ein, denn Gerhard erlebte noch das unausſprechliche Glück, von der ſchönen Weſterburgerin zwei Töchter zu erhalten, welchen der Kaiſer in dem Reichslehen der Grafſchaft Dietz die Nachfolge, mittelſt eines eigenen Gnadenbriefes, ſicherte. Gleiche Sorge für die Zukunft bewies das Bemühen Gottfrieds für Beilegung des Streites mit den Herren von Runkel, welchen Dietrich und Siegfried über allerlei Erbanſprüche von wegen ihrer Mutter, einer Tochter Gerhard V. erhoben hatten; ſie wurden durch Auftragung des Mannlehens der Zenten Schoppach und Ammenau beſchwichtigt *). Bald darauf **) verlobte er ſeine ältere Tochter Jutta mit Adolf von Naſſau-Dillenburg, und bewirkte ſpäter, als die Vermählung wirklich vor ſich gegangen, daß der Eidam noch bei ſeinen Lebzeiten mit der Grafſchaft belehnt wurde; die jüngere Tochter ehelichte einen weſtphäliſchen Ritter mit Namen Wildenburg.

Die vielen Schulden, Verſetzungen und Verpfändungen, welche man nun noch von Gerhard VII. in den Urkunden findet, bieten einen nur unerquicklichen Stoff für Geſchichtſchreiber und Leſer. Das Merkwürdigſte, was ſich in ſeiner letzten Lebensperiode ferner zutrug, war die Theilnahme am großen Sternerbunde wider Ruprecht von Naſſau. Die Verhältniſſe zu Maynz, Trier und Heſſen, mit welchen er früher oftmals ſich zerworfen, waren geregelt. Des aufkeimenden Glückes ſeiner Kinder ſich freuend, verlebte er ſeine Tage hinfort ruhig bis zum Jahre 1388, in welchem er mit Helm und Schild begraben wurde; das Schickſal ſeiner Gemahlin iſt

---

*) 1376.

**) 1384.

unbekannt; vermuthlich war ſie bald nach der Geburt der zwei Töchter geſtorben *).

Sämmtliche Beſitzungen des Dietziſchen Hauſes gingen nunmehr auf die Familie Naſſau über. Unter den Paſſiv-Lehen ſpielte die eigentliche Grafſchaft Dietz, als vorzügliches Reichslehen, die Hauptrolle; nach dem Uebergange an Naſſau und Eppenſtein ward es Trieriſches Afterlehen. Außer demſelben ging der Dietziſche Antheil der Herrſchaft Ellar, nebſt einzelnen Gehöften in der Herrſchaft Weilnau, von Kaiſer und Reich zu Lehen, ſchwerlich jedoch über 1368 hinaus. Gleiches Schickſal hatte die Lehensherrſchaft der Abtei Hirſchfeld über Weilnau und die Zehnten und Höfe zu Kirberg. Das Erzſtift Maynz trug das Erzſchenkenamt, eine Weingülde zu Lehnſtein und die Vogtei zu Bingen auf. Mit dem Tode Adolfs von Naſſau-Dietz erloſch auch dieſes Lehen. Nicht minder jenes der Abtei St. Maximin bei Trier, mit der Vogtei zu Bingen, und der Kirchgabe und dem Zehnten zu Revenach bei Koblenz.

Zahlreicher waren die Aktivlehen. Arnoldi führt folgende Vaſallen, als zur Zeit des Anfalls der Grafſchaft an Naſſau vorhanden auf: Altendorf, Brömſer von Rüdesheim, Braunsberg, Bubenheim, Brambach, Bettenburn, Beldersheim, Bodeheim, Breitenbach, Breitruck, Cronenberg, Clemme, Cleeberg, Clettenberg, Cramberg, Donner von Lahrheim, Düne oder Daun, Dern, Dietz, Duckenbach, Elkershauſen, Elz, Eſchenau, Erlebach, Frondorf, Greifenclau von Vollraths, Geverzhahn, Hatt-

*) Arnoldi S. 89 u. ſ. w. beſtreitet ſowohl die Abſtammung der beiden Runkel von einer Dietziſchen Erbtochter, welche von neueren Geſchichtſchreibern, namentlich Wenk, zur Erklärung des Vergleiches angenommen wird, als die Thatſache der Vermählung Gerhards und des Daſeyns der zwei Töchter. Auch eine in's Runkel'ſche Haus vermählte Gräfin von Dietz, welche jenen beiden Herren ein Erbrecht auf einen Theil der Grafſchaft hinterlaſſen konnte, iſt ihm unbekannt.

ſtein, Hadamar, Hunsbach, Hoenſtein, Heppenheſt, Hube von Hoenſtein, Breder von Hoenſtein, Hoenberg, Hufthersheim, Huſer von Hoenberg, Holzheim, genannt Holzappel, Hoenfels, Irmtraud, Ingelheim, Imhofe, Knebel von Katzenellenbogen, Koeth von Wanſcheid, Karben, von dem Berge genannt Keſler, Lindau, Laugenau, Langenbach, Lahrheim, Meynfelder, Mylen, Mudersberg, Molsberg, Naſſau, Ockenheim, Pirmont, Pfaffendorf, Print, Roedel von Reifenberg, Reinberg, Reifenberg, Roſe von Weilnau, Rodheim, Rüdesheim, Rode, Runkel, Schoenborn, Sottenbach, Stein, Schoneck, Staffel, Stockheim, Stroße, Specht, Sterzelnheim, Schonenberg, Schütze, Seigerzhauſen, Slageren, Spanheim, Schenke von Schweinsberg, Verſe, Waldbote, Walderdorf, Witlich, Wuſtener, Winter von Hersbach und Weier. — Von dieſen Lehen iſt aber ein großer Theil heimgefallen, oder ſonſt in Abgang gekommen.

Als Wappen führten die Grafen von Dietz zwei über einander gehende goldene Leoparden mit himmelblauen Zungen und Krallen in rothem Felde.

Schon zwiſchen dem Grafen Gerhard III. von Dietz und den Söhnen ſeines Vaters-Bruders, Gerhard und Heinrich IV. oder I. kann eine Theilnng einzelner Beſitzungen als vorgenommen mit vielem Grunde vorausgeſetzt werden, da diejenigen, welche in verſchiedenen Urkunden ſich als Grafen von Dietz unterzeichnet, in ſpätern auch den Namen der Grafen von Weilnau gebrauchten. Eine Quelle mannigfachen Irrthums, aus welcher ſelbſt gründliche heſſiſche Geſchichtſchreiber geſchöpft, war auch die Annahme Heinrichs IV. von Dietz und Heinrichs I. von Weilnau, als zweier verſchiedener Perſonen, und als Vater und Sohn, während ſie doch eine und dieſelbe Perſon waren, und eben ſo diejenige, daß Gerhard I. Heinrichs I. Sohn geweſen ſey, während er erweislichermaßen doch nur deſſen älterer Bruder war.

Die beiden Brüder beſaßen, ſo viel aus allem hervorgeht, ihren Landestheil gemeinſchaftlich. Die Nachrichten über ſie

und ihre Nachkommen ſind jedoch äußerſt dürftig und geſtatten keine zuſammenhängend geſchichtliche Darſtellung. Gerhard I. erſcheint in einer Urkunde Wittekinds von Hattſtein über den Verkauf eines Weinbergs an das Kloſter Gnadenthal. Bereits vor 1228 verſchwindet ſeine Spur; vermuthlich kurz vor oder nach ihm war auch ſeine Gemahlin, Iſengarde von Hanau, geſtorben. Als hinterlaſſene Kinder findet man: Heinrich II., Reinhard und Jutta (mit Boppo von Eberſtein vermählt.) Welche Stelle die beiden Grafen Heinrich und Reinhard von Weilnau, jener Domherr zu Maynz, dieſer Pfarrer zu Nauheim, in der Geſchlechtsreihe einzunehmen haben und ob ſie ebenfalls dieſen drei Geſchwiſtern anzureihen ſind, oder nicht, hält ſchwer zu beſtimmen.

Auch Heinrich I., Gerhards Bruder, gibt, was die Geſchichte ſeiner Beſitzungen betrifft, den Urkundenmännern einen harten Stand; doch ſcheint er ein Herr von Geiſt und Kraft geweſen, und bei Hohen und Niedrigem in ehrenvollem Leumond geſtanden zu ſeyn. Sein Schiedsſpruch und ſein Vermittleramt wurde oft in Wirren und Zwiſten von Fürſten und Edlen angerufen. Man glaubt, daß ſeine Gemahlin ein Fräulein aus dem Hauſe Trimberg war. Die Kinder dieſer Ehe hießen: Heinrich, häufig mit ſeinem Vater zugleich aufgeführt, in der Geſchichte des Thüringiſchen Feldzuges zwiſchen König Albrecht I. und Landgraf Friedrich mehrmals genannt, vermuthlich auch derſelbe, welcher bei der Belagerung der Wartburg von Letzterem gefangen genommen ward und im Gefängniſſe ſein Leben beſchloß *); Hermann, Domherr zu Maynz, Probſt zu Limburg und Erzdiakon zu Trier **); Heinrich, Abt zu Fulda, durch Kenntniſſe, Charakter und Sitten liebenswürdig und ausgezeichnet ***); Albrecht,

---

*) 1307.

**) 1260—1303.

***) 1288—1313.

gleichfalls Prieſter, in der letzten Zeit Domſcholaſter zu Würzburg *); Peter, Domherr zu Mayntz **); Lukarde, Aebtiſſin zu Gnadenthal; Adelheid, vermählt mit Ludwig von Frankenſtein.

Als Allein-Beſitzer des Weilnau'ſchen Geſammt-Gebietes nach Heinrichs I., des Ohmes Hinſcheid, kann man ſo ziemlich ſicher Heinrich II. und Reinhard annehmen. Man hat Urſache zu glauben, daß auch Birſtein, Brachte, Reichenbach und andere großväterliche Güter in der Wetterau, in Folge von Heirathen, an ſie gekommen ſind. Gemeinſamer Vortheil beſtimmte die Brüder zu gemeinſamer Verwaltung ihres beiderſeitigen Erbgutes. Allein der Leichtſinn, in welchem einer den andern zu überbieten ſuchte, vereitelte die Früchte dieſer weiſen Politik. Ihrer Verſchwendung genügten die ordentlichen Einkünfte nicht, und ſo ging denn bald das Verpfänden, Verſchreiben und Veräußern, bald des einen bald des andern Stückes, an. Die Runkel, die Dietz, die Naſſau, die Hanauer und Trimberge halfen, waren es vorzüglich, welche ihnen in ihrer Noth unter ſolchen Bedingungen Geld verſchafften, welche drückender, als das Bedürfniß ſelber, wurden.

Heinrich II. war ***) mit Mechthilde von Iſenburg vermählt; ihre Namen erſcheinen zuſammen in einer frommen Stiftung und in einigen andern Urkunden. Blos eine einzige Tochter, verehelicht mit Johann von Kerzen, blieb aus dieſer Ehe. Auch Reinhard hatte eine Iſenburgerin, Margarethe, zum Weibe. Ihr Sohn war Gerhard II., von einigen andern, Gertraut, vermählt mit Konrad von Birkenbach, Johann und Eberhard, weiß man nicht recht, ob ſie unter die Zahl ihrer Kinder, oder wohin ſonſt, Gerhard II. ſelbſt hinterließ nur wenige Spuren ſeiner Wirkſamkeit. Seine Ge-

*) 1267—1322.
**) 1294—1320.
***) 1311.

mahlin gab ihm Hoffnung auf das reiche Erbe der Trimberger, aus deren Geſchlecht ſie entſproßen, da der Mannsſtamm deſſelben um dieſe Zeit dem Erlöſchen nahe war *). Allein dieſe Hoffnung ward dennoch nicht erfüllt, denn, vermuthlich durch zerrüttete Finanzen gedrängt, verzichtete er in ſeinem und ſeiner Kinder Namen, gegen eine Rundſumme auf alle Erbansprüche, zu Gunſten Eberhards von Eppenſtein. Seine Tochter Margarethe reichte, wie man vermuthen darf, Herrn Götz von Valkenſtein die Hand. Sein Sohn Heinrich III. folgte in den Stammgütern ihm nach. Derſelbe vollendete den Ruin des Hauſes durch eine Reihe neuer Verkäufe. Aus der Ehe mit Margarethen von Kirchheim hinterließ er nachſtehende Kinder: 1) Adolf, 2) Heinrich IV., 3) Reinhard, Prieſter, zuletzt Abt zu Fulda, 4) Eliſabeth, 5) Margarethe, Dekanin zu Gandesheim, 6) Leonore, 7) Agnes, beide letztere Nonnen zu Kauffungen. Die Anſprüche an Dietz und Dern wurden von dieſen Geſchwiſtern im Jahr 1454 an den Schwager von Hurde abgetreten, den ſpärlichen Reſt des noch Vorhandenen verwalteten ſie gemeinſam, bis mit Heinrichs Tode derſelbe Adolf allein zufiel. Bittere Armuth zwang ihn aber ſelbſt das letzte, was er noch beſaß, an Diethern von Iſenburg zu verkaufen. Es war ein Glück, daß ſeine Gattin, Margarethe von Schlitz, genannt Görtz, keine Kinder geboren. Adolf verſchied in den beweinenswertheſten Umſtänden. Bald folgte ihm auch der einzige noch lebende männliche Sproſſe der Familie, Reinhard, in ſeine Zelle zu Fulda; mit ihm wurden Schild und Wappen, beſtehend aus zwei über einander gehenden, rothen Leoparden in goldenem Felde, begraben.

*) 1374.

Zweites Kapitel *).

Die Schickſale der Söhne Johanns I. von Naſſau-Dillenburg. — Geſchichte des Hauſes Vianden und der Erwerbung dieſer Grafſchaft durch die Erſtern.

Die Söhne Johanns I. von Naſſau-Dillenburg, deſſen Geſchichte im zweiten Bande dieſes Werkes beſchrieben worden iſt, waren: Adolf, Johann II., Engelbrecht I. und Johann III. Vom Geiſte brüderlicher Eintracht und der Ueberzeugung gegenſeitigen Vortheils getrieben, auch alten teutſchen Rechten und Bräuchen gemäß, verſtanden ſich dieſelben noch während der Lebzeit des Vaters zu gemeinſamer und gleicher Regierung der ihnen bereits angefallenen oder ferner noch anzufallenden Landſchaften. Die hierüber ausgefertigte Urkunde zeugt von hohem Rechts- und Schicklichkeits-Gefühl. Dieſes legte auch Graf Adolf ganz beſonders dadurch an den Tag, daß er ſtillſchweigend auf ſeinen Theil am Hadamar'ſchen Erbe und an den Gerichten Herborn, Haiger und Löhnberg, zu Gunſten der Uebrigen, verzichtete.

Im Jahr 1414 kamen ſie an die Verwaltung. Die Verhältniſſe der vier Brüder fügten ſich ſo, daß eine Theilung zwecklos ſchien. Die Ehe des älteſten blieb kinderlos; der zweite konnte ſich zu keiner Heirath entſchließen; der dritte aber wählte den Chorrock. Sie lebten demnach fried-

*) *Brower:* Annal. Trevir. I und II. *Butkens* Trophées de Brabant I. *Miræi* Opp. dipl. II. *Bertholet* Histoire de Luxembourg III und V. Crollius: Abhandlung über Eliſabeth von Sponheim. L'art de vérifier les dates. Arnoldi II. 105—125.

lich und einig zuſammen, ohne daß der eine oder andere irgend eine Vermehrung ſeiner Glücksumſtände verſucht hätte. Erſt im neunten Jahre ging eine Art Theilung vor ſich. Johann dem ältern ward die Dillenburg, Engelbrecht Schloß Herborn, Johann dem jüngern die Burg zu Haiger als Wohnſitz zubeſchieden. Ebenſo erhielt der erſtgenannte, hinſichtlich einiger Hoheitsrechte, die Grafſchaft Naſſau und die Herrſchaft Hadamar, Engelbrecht Vianden, Johann der jüngere die Hälfte von Dietz zum Antheil. Allein die Regierung blieb factiſch gleichwohl gemeinſam und alle Einkünfte wurden gleichmäßig unter die vier Brüder vertheilt.

Zwei Jahre darauf*) kam eine neue Uebereinkunft zu Stande, welche jedoch das bisherige Verhältniß nur wenig und meiſt nur in Bezug auf Dienſte und Strafen aus den zugetheilten Orten, veränderte. Auch nach Johanns des jüngern Tode fuhr man in dem begonnenen Syſteme fort, und die dritte Theilung ging mit eben ſo großer Ruhe und Uebereinſtimmung der drei noch übrigen Intereſſenten vor ſich. Engelbrecht verlebte ſeine Tage meiſt in den Niederlanden, wo wichtige Verrichtungen und Erwerbungen ſeine ganze Sorgfalt und Kraft in Beſchlag nahmen; Johann dagegen nahm ſich mit Fleiß und Treue der teutſchen Stammlande an. Zwiſchen allen dreien ward eine freundſchaftliche und lebhafte Verbindung auch in der Ferne unterhalten. Nunmehr jedoch iſt es an der Zeit, unſer Augenmerk jenen Niederländiſchen Erwerbungen zu widmen, welche mehr als alle bisherigen Beſtrebungen in Deutſchland das Haus Naſſau zu einer ungewöhnlichen Höhe und Bedeutſamkeit erhoben.

Zuerſt traten Vianden und die Ortſchaften St. Veit, Butgenbach, Daesburg und Grimbergen in den Vordergrund. Die Grafſchaft Vianden**) war im Herzogthum

---

*) 1427.

**) Comitatus Viennæ, Comté de Vienne.

Luxemburg gelegen und zu verſchiedenen Zeiten ein Gegenſtand der Habgier teutſcher, franzöſiſcher und niederländiſcher Großen. Sie beſtand nach archivaliſchen Berichten des ſechszehnten Jahrhunderts aus Schloß und Stadt Vianden am Ourfluſſe, ſodann aus den Meiereien Carolshauſen, Mettendorf, Imblaer, Noßbaum, Laer (zuſammen 33 Ortſchaften), ſo wie aus 14 andern, von jenen Meiereien nicht abhängigen Dörfern. Früher alſo kam ſie als Erb- und Weiberlehen in den Beſitz der Grafen und Herzoge von Luxemburg. Die Lehensherrſchaft des Churſtifts Trier ward bloß über Dedelndorf und Garlant anerkannt. Das Geſchlecht der Grafen geht, wenn man unbedingt allen Chronik-Angaben trauen will, bis ins achte, mit urkundlicher Gewißheit blos bis ins zwölfte Jahrhundert zurück.

Friedrich erſcheint zuerſt *), in Luxemburgiſchen Dokumenten, als Zeuge und Vermittler; auch findet man allerlei über ſeinen Streit mit Erzbiſchof Albrecht von Trier **). Seine Kinder waren: Siegfried und Friedrich; Gerhard (Abt zu Prüm), Gottfried (Stifter des Geſchlechtes der Luxemburgiſchen Brandenburge), Adelheid, vermählt mit einem Grafen von Mühlbach.

Auch Siegfried begegnet uns als Widerſacher Triers; den Erzbiſchof Hillin koſtete die Feindſchaft mehrere Schlöſſer, welche an Vianden abgetreten werden mußten ***). Gottfried I. folgte ihm in der Herrſchaft nach ****) und hinterließ eine Tochter Mathilde und einen einzigen Sohn Friedrich II. Dieſer, von ſehr ſtreitbarer Natur, erneuerte die Fehde des Hauſes mit Churtrier. Er bedrängte bei mehreren Anläſſen den Erzbiſchof aufs Aeußerſte; ja einmal nahm er ihn ſelbſt

*) 1124.
**) † 1150.
***) 1155.
****) 1192.

gefangen und zwang ihn zu koſtſpieliger Löſung. Natürlich verſtärkte dieſer Umſtand nur die innere Bitterkeit und ſpät nur kam eine wirkliche Ausſöhnung zu Stande. Friedrich erkannte endlich die Lehenherrſchaft des Erzſtiftes über Dedelndorf und Garlant an, und ließ den Akt vor ſich gehen. Hinfort widmete der Graf ſeinen Arm ruhmvolleren Unternehmungen. In den Kämpfen ſeines Freundes Heinrich von Luxemburg mit Balduin von Flandern und Hennegau um Namur, die üppige Grafſchaft, war ſein Schwert eines der gefürchtetſten. Der größte Ruhm erwuchs ihm aber aus den Thaten, welche er in Paläſtina vollbracht. Mannigfache Abentheuer ſtießen ihm daſelbſt auf; er gerieth ebenfalls in der Sarazenen Hand und gewann nur mit ſchweren Opfern und ſehr ſpät ſeine Freiheit wieder. Kaum hatte er das Vaterland wieder erblickt und die Grüße ſeiner Freunde empfangen, als ſein Körper den vielen Wunden und Strapazen erlag *).

Mathilde von Salm, ſeine Gemahlin, hatte ihm mehrere Kinder geboren, von denen jedoch bloß Heinrich bekannt geworden iſt. Dieſem gab die Verſchwägerung mit dem berühmten Hauſe Flandern, welches auf dem lateiniſchen Kaiſerthrone in Konſtantinopel ſaß, einen bedeutenden Schwung und einen Stützpunkt für mancherlei Anſprüche. Marguerite von Courtenay, die Schweſter Roberts und Enkelin Balduins (von der bekannten Jolantha), war ſein Weib, Namur das Hauptziel ſeiner begehrlichſten Wünſche geworden. Es gelang ihm, ſich in Beſitz der Grafſchaft zu ſetzen, allein bloß für die Dauer von eilf Jahren; da mußte er dem Andrange ſeines Schwagers Balduin, welcher überdieß an franzöſiſchen Beiſtand ſich lehnte, weichen. War er als tapferer Ritter, gleich ſeinem Vater, allenthalben bekannt, ſo prieß die gläubige Menge doch noch mehr ſeine Frömmigkeit und Menſchenliebe, mit welcher er Abteien, Klöſter, Hoſpitäler ſtiftete. Des

*) 1224.

eiteln Weltſpiels müde, und entſchloſſen, für ein edleres Ziel zu ſtreiten und zu ſterben, trat er plötzlich*) alle ſeine Beſitzthümer an den zweitälteſten Sohn Philipp (der ältere, Friedrich, war vor ihm geſtorben) ab und zog nach dem gelobten Lande, woſelbſt er ſpurlos verſchwunden iſt. Noch zwei Söhne, Heinrich und Peter, beide in hohen Kirchenwürden, und zwei Töchter, Richarde und Jolanthe, jene mit Graf Wolfgang zu Salm vermählt, dieſe Aebtiſſin zu Marienthal, blieben aus einer glücklichen Ehe zurück.

Philipps Leben und Treiben war ganz im Geiſte der Familie, welcher Ruhe und Verborgenheit unerträglich ſchienen. Faſt ununterbrochen verwickelte er ſich in Fehden und Händel verſchiedener Art. Der Streit mit Metz, welches am Grafen von Luxemburg einen mächtigen Helfer fand, koſtete ihm ſein Stammſchloß Vianden. Er mußte demnach harte Bedingungen ſich gefallen laſſen. Der Friede währte gleichwohl nur kurze Zeit. Sein eigener Neffe, Heinrich (Sohn des älteſten Bruders Friedrich), überfiel ihn gewaltſam, als denjenigen, der ihm ſein Erbtheil, Recht und Billigkeit zuwider, verweigerte; auf der Schöneck wurde er ſogar gefangen geſetzt und ſowohl er als ſeine Brüder ſahen vergebens ſich nach Hülfe in der Nähe und Ferne um. Nur unter der Bedingung bot Graf Heinrich von Luxemburg ſeine Dienſte als Vermittler oder Verbündeter an, daß Philipp Vianden als Lehen aus ſeinen Händen nehme. Der junge Heinrich wartete die Ankunft der Schaaren Luxemburgs nicht ab, ſondern verglich ſich mit dem Ohme, nahm Schöneck und die Vogtei über Prüm als Erbantheil und ließ ſich von Graf Heinrich darüber belehnen. Philipp ſelbſt erfüllte erſt dem Nachfolger deſſelben die beſchworene Zuſage und empfing die Lehen aus Luxemburgiſcher Hand**). Er war ſchon früher

*) 1252.

**) 1270.

mit Marien von Perwys und Grimbergen vermählt; dadurch kamen dieſe Herrſchaften an das Haus Vianden. Erſtere lag in der Grafſchaft Mecheln, letztere, von ausgedehnterem Umfange und nachmals durch das flandriſche Nieuwenhoven in Flandern verſtärkt, in Südbrabant. Marie hatte ihm vier Kinder geboren: Heinrich, in jungen Jahren bereits geſtorben, Gottfried, Margarethe, mit Arnold von Looz und Chiny vermählt; ſodann Philipp, mit einem Viertheil der väterlichen Grafſchaft abgefertigt. Seine Gattin war Sophie von Escornaix, welche ihm eine anſehnliche Erbſchaft zur Mitgift brachte. Ihr Sohn, Philipp, ſtarb kinderlos; ihre Tochter Marie dagegen reichte Enguerrand de Coucy, dem berühmten und furchtbaren Heerführer der Armagnaken, jenem gräuelhaften Verwüſter mehr als eines europäiſchen Landes, die Hand. Dieſem Ehebunde verdankt das Geſchlecht der Bethüne ſein Entſtehen; der Titel von Vianden ward in den Urkunden beibehalten.

Philipps I. Nachfolger war Gottfried II. ſein Sohn *). Er verſchmähte jedoch das väterliche Erbland über den mütterlichen Beſitzungen im ſchönen Brabant. Daſelbſt verlebte er ſeine meiſten Tage, half den Hof des ritterlichen Johann zieren und ſeine Schlachten ſchlagen. Er glänzte bei Wöhringen unter den Tapferſten, und vermittelte den Mechelner Zwiſt. Nachdem er Nieuwenhoven an Guido von Flandern verkauft und in Lucarden de Ligny die zweite Frau geehlicht (die erſte war Adelaide d'Audenarde geweſen), ſtarb er, Vater einer blühenden Reihe von Kindern **). Die aus erſter Ehe hießen: Philipp, vermählt mit Alix von Aremberg, jedoch ohne Erben verſtorben ***); Heinrich, der Nachfolger in Vianden; Gottfried, vermählt mit Marien von Namur, er beſchloß

---

*) 1272.

**) 1312.

***) 1315.

ſeine Tage auf der Inſel Cypern. Aus der zweiten Ehe: Ludwig, Domherr zu Lüttich und Probſt zu Münſter, durch Graf Wilhelm von Namur ermordet; Johann, Domherr am St. Martinsſtift zu Lüttich; Margarethe, vermählt mit Graf Heinrich von Flandern; Lucarde, vermählt erſt mit Werner von Dôle, ſodann mit Jean de Sombref.

Der zweite Sohn Gottfrieds, Heinrich *), beſaß aller Wahrſcheinlichkeit nach Vianden gemeinſam mit ſeinem Bruder Philipp. Seine Gemahlin war die reiche Adelaide von Franquemont. Dieſe brachte ihm St. Vite, Butgenbach und Daesburg zu, äußerſt ergiebige und blühende Beſitzungen. Erſtere zwei lagen an der Nordgränze des Herzogthums Luxemburg und bildeten eine Reihe von 51 Dörfern, die Stadt ſelbſt und das feſte Schloß St. Vite nicht eingerechnet; letztere am Flüßchen Our, drittHalb Stunden von Vianden, und beſtand aus etwa 36 Ortſchaften.

Heinrich, obwohl von den Niederländiſchen Geſchichtſchreibern meiſt mit Stillſchweigen übergangen, dennoch ſicher ermittelt, tritt als der letzte Sproſſe des Hauſes Vianden auf. Er bereitete und regelte den Ehevertrag ſeiner Schweſter Adelaide, welcher im zweiten Bande unſeres Werkes gedacht worden, mit Graf Otto II. von Naſſau-Dillenburg; ihm hatte man auch den Erwerb der Baronie Nuwerburg (nachmals mit Trier'ſchen Stadtrechten ausgeſteuert) zu danken. Mit ſeinem Hinſcheiden **) kam die berühmte Grafſchaft an das Haus Naſſau. Die ältere Schweſter hieß Marie; ſie reichte Graf Simon von Sponheim die Hand. Dieſer war natürlicherweiſe der nächſt berechtigte Erbe; allein da ſein Sohn Walram noch vor ihm mit Tod abgegangen und auch die Tochter Eliſabeth, Herzog Ruprecht Pipans von Baiern Wittwe, kinderlos geſtorben war, ſo konnte nichts mehr den

*) Geſtorben gegen Ende 1331.

**) 1351.

Naſſauern im Wege ſtehen. Engelbrecht ward auch noch überdieß, in Folge ausdrücklichen Letztwillens, Erbe des beweglichen Vermögens der Eliſabeth. Das Jahr der Beſitzergreifung von Vianden iſt nicht genau ermittelt; vermuthlich jedoch fällt dieſelbe zwiſchen 1420 und 1421. Es war der Graf Johann II., zubenannt der Haubener, welcher zuerſt den ſilbernen Balken im rothen Felde geführt. St. Vite und Butgenbach waren ſchon früher pfandweiſe gewonnen worden; eine Zeitlang hatte Graf Ruprecht von Virneburg ſich mit in dieſe Herrſchaften getheilt, aus Gründen, welche bis jetzt unbekannt geblieben. Mit Recht auch iſt die Frage aufgeworfen worden, weßhalb Graf Engelbrecht ein Pfandrecht auf Beſitzungen ſich einräumen ließ, welche ohnehin ihm zugefallen wären. Wenn jedoch die Verhältniſſe Naſſau's zu dieſer Fürſtin aus dem Hauſe Sponheim auch nicht ganz klar aus Urkunden und Zeitbüchern hervorgehen, ſo müſſen wir uns doch von einer beſondern Sorgfalt Jener für Engelbrecht und deſſen Familie überzeugen. Sie verſchmolz durch eine Heirath die Intereſſen der Naſſauer und Virneburger auf das Zweckmäßigſte und ſuchte allen möglichen Wechſelfällen zu begegnen. Engelbrechts zweiter Sohn Heinrich und die Gräfin Genoveva von Virneburg wurden darum noch in unreifen Jahren mit einander vermählt und die Beſtimmungen getroffen, daß, wenn Eliſabeth nicht noch vor ihrem Tode das vorbehaltene Einlöſungsrecht geltend machen würde, die ganze Pfandſchaft dem künftigen Ehepaar oder deſſen Erben zufallen, falls jedoch Tod oder ein anderes Hinderniß die Heirath unmöglich machte, eine Erbgemeinſchaft zwiſchen den Häuſern Naſſau und Virneburg alle zu befürchtenden Streitigkeiten beſeitigen ſollte. Letzterer Umſtand traf jedoch nicht ein, vielmehr ward im Jahr 1435 die Vermählung vollzogen und die Titel von St. Veit, Butgenbach, Daesburg und Grimbergen gingen als Zugabe in den bisherigen der Naſſau-Dillenburger über. Mit den neuen Beſitzungen erhielten dieſe

einen ziemlich bedeutenden Lehenhof und die Grafen von Manderſcheid, Mörs und Saarwerden, die Raugrafen von Salm, die Herren von Winneburg, Hohlenfels, Brandenburg, Cleeve, Burtſcheid, Pittingen, Vinſtingen, Keſſelſtadt, Stolzenberg, Zievell, Spies, von der Leyen und andere zu Vaſallen.

Drittes Kapitel.

Erwerb der Hälfte von Dietz. — Erbzwiſte über Cleve, Mark, Ravenſtein u. ſ. w. Fernere Begebniſſe der gemeinſchaftlichen Regierung von Johanns I. Söhnen *).

Die Vermählung Adolfs von Naſſau-Dillenburg mit der Erbtochter von Dietz, Jutta, hatte ihm und ſeinem Hauſe die ſichere Hoffnung auf den Erwerb der ganzen Grafſchaft gegeben; allein dieſe Hoffnung ward nur theilweiſe erfüllt, in Folge des Umſtands, daß Jutta eine Tochter gleiches Namens hinterließ, welche mit Götz von Eppenſtein verehelicht war. Nun ſprach aber das Dietziſche Erbrecht deutlich für die Nachfolge auch der Töchter; der Ehebrief dagegen für Adolf auf den Fall, daß er aus zweiter Ehe keine Erbtochter hinterließe. Adolf, welcher bereits große Summen darauf verwendet und andere Opfer mehr ſich hatte koſten laſſen, ward demnach unbeſtrittener Eigenthümer der Grafſchaft, jedoch aus einem Rechrstitel, welcher in der Folge zu allerlei Verwicklungen Anlaß gab. Das Erbrecht Jutta's war nämlich von dem Vater und nicht von der Mutter hergeleitet. Alle Anſtalten, die er ſofort traf, verriethen ſeine Abſicht, den vollſtändigen Beſitz von Dietz ſeinem Hauſe zu ſichern. Daher ſchon bei ſeiner Lebzeit die Abtretung einzelner Parzellen an Engel-

*) *Senkenberg:* Selecta Juris et Histor. II. *Teschenmacher:* Annal. Cliv. Gebhardi Geneal. Tabell. Arnoldi II. 124—140.

brecht, daher auch die Huldigung, welche er auf den Namen dieſes Bruders in der ganzen Grafſchaft vornehmen ließ*).

Als im zehnten Jahre hierauf Adolf geſtorben, dachte Graf Engelbrecht an gar kein Hinderniß mehr, und ſchickte ſich an, mit aller Behaglichkeit die Regierung von Dietz anzutreten. Allein es fehlte viel hiezu, denn Gottfried von Eppenſtein erhob ſich auf das kräftigſte für die Anſprüche ſeiner Gemahlin und bereitete ihm einen harten Stand. Nach langem Hin- und Herſtreiten, wobei beide Theile Gründe genug für ſich geltend zu machen wußten, mittelte Erzbiſchof Otto von Trier, den man als Schiedsrichter angegangen, die Sache dahin, daß ein Vergleich beliebt und die Grafſchaft unter beide Partheien getheilt ward, jedoch unter der Bedingung fortwährender Gemeinſchaft. Nur bei den Lehensleuten machte man eine Ausnahme und ſchied ſie durch das Loos aus. Ueber Kirberg ſollte Naſſau-Saarbrücken die von Eppenſtein mit in Gemeinſchaft aufnehmen oder im Weigerungsfalle letztere dafür eine Entſchädigung erhalten. Als dieß genehmigt worden, trugen, noch am gleichen Tage des geſchloſſenen Vergleichs**), beide Theile, in Erwiederung geleiſteter Dienſte, dem Erzbiſchof und ſeinem Stifte die bisher reichsunmittelbare Grafſchaft Dietz zu Lehen auf, wobei man jedoch bloß das Recht der freien Veräußerung ohne die Nothwendigkeit der Einwilligung des Lehensherrn ſich vorbehielt. Dieſer Schritt hatte nach wenigen Generationen für Naſſau hinſichtlich der Dietziſchen Beſitzungen, die allerverdrießlichſten Folgen, wie am gehörigen Orte ausführlich erzählt werden ſoll.

Nachdem die Huldigung an Gottfried von Eppenſtein, als Mitherrn, vor ſich gegangen und auch die Brüder Engelbrechts in die völlige Gemeinſchaft am neuen Erwerbe aufgenommen worden, ſomit alles beruhigt und geregelt ſchien,

---

*) 1410.

**) Heimſuch. Maria 1420.

ſtreute Naſſau-Saarbrücken den Saamen zu neuen Zerwürfniſſen aus, durch die Weigerung, Eppenſtein in die Gemeinſchaft an Kirberg zuzulaſſen. Anderſeits fiel es auch dieſem letztern ein, auf einen Theil der Grafſchaft Naſſau und der Erbſchaft von Vianden Anſprüche zu erheben. Ein neuer Vergleich wurde daher nöthig, unter Veranſtaltung der Erzbiſchöffe von Trier und Mainz; er kam jedoch nicht in Kraft, und erſt im Jahr 1428 ſchlichtete ein Endvertrag den langen Hader. Eppenſtein fiel darin ſo ziemlich mit allen ſeinen Forderungen durch und erhielt an Einkünften in der Eſterau kärgliche Entſchädigungen.

Nichts deſto weniger herrſchte fortan das beſte Vernehmen zwiſchen den beiden Häuſern; ſie hielten feſt an der eingegangenen Gemeinſchaft, welche beiden Theilen unbeſtreitbare Vortheile brachte. Auch den letzten Ueberreſt von Anforderungen der noch vorhandenen Linie des alten Weilnauerſtammes auf Dietz hatten ſie ſich durch eine nochmalige und vollſtändige Verzichtleiſtung für jetzt und ewige Zeiten vom Halſe geſchafft *). Um die Trieriſche Belehnung kümmerten ſie ſich wenig und bei zwei Stuhlbeſitzungen blieb der feierliche Akt ausgeſetzt. Ja es ſuchte ſogar der jüngere Graf Johann denſelben für ſich und ſeine Brüder, in Bezug auf die halbe Grafſchaft, wie früher, unmittelbar bei dem Kaiſer nach und Sigismund willfahrte unbedenklich. Auch ſpäter, als Adolf von Naſſau-Saarbrücken von ihm die Belehnung mit der Eppenſtein'ſchen Hälfte wünſchte, fand daſſelbe ſtatt. Das kaiſerliche Intereſſe ſtimmte hierin ganz mit den Abſichten der Naſſauer zuſammen. Erſt um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gelang es dem Erzbiſchof Jakob von Sieck, den Vertrag von 1420 ins Leben zu rufen. Aber auch jetzt noch erhoben die Naſſauer jahrelange Schwierigkeiten, und als ſie endlich den Umſtänden nachgaben und den Lehenrevers aus-

*) 1438.

ſtellten, geſchah es in ganz allgemeiner Faſſung und ohne nähere Bezeichnung der einzelnen Lehenſtücke. Johann IV. war der erſte, welcher den Forderungen Triers völliges Genügen leiſtete. So viel von dem Dietziſchen Erbe, in deſſen Gemeinſchaft ſpäter auch noch zwei andere Dynaſtien außer Eppenſtein, nämlich Katzenellnbogen und Heſſen, gekommen ſind.

Nunmehr tritt als zweites wichtiges Ereigniß der Cleve'ſche Erbſtreit ein. Das berühmte Haus, welches die Mark, Cleve, Ravenſtein, Herpen und Uden theils als Grafſchaft, theils als Herzogthum beſeſſen, war mit Johann IV. gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts erloſchen*). Die hinterlaſſenen Lande waren der Gräfin Margarethe, Gemahlin Adolfs von der Mark und Mutter der jüngeren, mit Johann I. zu Naſſau-Dillenburg vermählten Margarethe zugefallen. Letztere machte ihr Mitrecht an der Erbſchaft geltend und forderte durch Abgeordnete bei den Brüdern ihren Theil. Ohne förmliche Weigerung von Seite derſelben zog ſich gleichwohl die Sache ungebührlich lange hinaus, ſo daß Margarethe darüber ſtarb und ihren Söhnen die endliche Regelung hinterließ. Kaiſer Sigismund, der dem Hauſe Dillenburg ſehr wohl wollte, ertheilte ihnen über Cleve, die Mark, über Diasloken, Beilſtein und Neuſtadt die förmliche Belehnung.

Von der Unzureichenheit urkundlicher Rechtsgründe jedoch überzeugt, fügten die Grafen denſelben noch andere, triftigere bei. Sie ſchloßen ein Bündniß mit Rittern und Gemeinden der Mark, darunter manche gegen ihren Herrn, den nunmehrigen Herzog von Cleve, Beſchwerde zu führen hatten. Zu gleicher Zeit wendete ſich Engelbrecht in ſeinem und der Brüder Namen an Herzog Johann von Brabant, ihren beiderſeitigen Lehensherrn. So ward demnach mit Feder und Schwert rüſtig geſtritten, allein die Dillenburger warteten gleichwohl

*) Zur beſſern Ueberſicht theilen wir auf der Rückſeite den Stammbaum mit.

Grafen von der Mark.

Engelbert.

Adolf

Grafen von Cleve.

Dietrich † 1347. — Johann † 1368. der letzte des Mannsſtamms.

Margarethe Erbin von Cleve. (Tochter des Dietrich)

Kinder des Adolf und der Margarethe:

- Engelbert † 1392.
- Adolf 1371.
- Dietrich † 1406.
- Margarethe † 1409. — Johann I. Graf zu Naſſau-Dillenburg. † 1416.

Kinder des Engelbert:

- Margarethe. 1374. G. Philipp VII. Graf v. Falkenſtein † 1409.

Kinder des Adolf:

- Adolf. Herzog v. Cleve. 1417.
  - Johann I. † 1481.
- Eliſabeth. † 1423. G. I. Raimund v. Falkenberg. II. Stephan Herzog von Bayern.
- Gerhard. 1423.

Kinder der Margarethe und des Johann I.:

- Adolf. 1417. † 1420.
- Johann II. 1417.
- Engelbert I. 1417.
- Johann III. 1417.

die Entſcheidung des Gerichtshofs von Brabant nicht ab, um ſo weniger, da ſie vielleicht Beweiſe genug hatten, daß dieſer ihren nahe gelegenen und in Niederländiſche Angelegenheiten vielfach verflochtenen Gegner mehr als ſie berückſichtigen würde. Für eine Rundſumme von 12,000 Goldgulden verzichteten ſie daher auf ihre Erbanſprüche; Burg und Gebiet von Viandeburg wurden hiefür als Pfand eingeräumt*). Fünf Jahre ſpäter gediehen auch die Unterhandlungen über Ravenſtein, Herpen und Uden zu einem erfreulichen Ende; dieß geſchah erſt durch die Söhne Johanns I.; ſie nahmen 21,000 Goldgulden zum Erſatz für ihre Erbforderung. Die übrigen Händel von größerem und geringerem Intereſſe, welche in die Zeit der gemeinſamen Regierung der Söhne Johanns I. gefallen, ſind: der Zwiſt mit den Dynaſten von Hatzfeld-Nildenburg, veranlaßt durch die Verſchiedenheit der Landesherren, unter welchen die Leibeigenen im Siegen'ſchen und Naſſau'ſchen Gebiete ſtanden; ein Vergleich beendigte ihn**). Sodann die Regelung der Lehenverhältniſſe mit dem Hochſtifte Worms wegen Greifenſtein, worüber er von Herzog Adolf von Cleve durch Zollverſchreibungen entſchädigt ward, ebenſo die Angelegenheiten des Köllniſchen Antheils an Siegen und der Vogtei zu Bingen und des Kirchenſatzes und Zehntens zu Revenach, welch' letztere zu Zerwürfniſſen mit der Abtei St. Maximinin führte; die Mönche gaben zuletzt nach und ſchloßen mit Naſſau und Eppenſtein, welche ſofort die Belehnung empfingen, einen ehrenvollen Vergleich***). Größere Schwierigkeiten veranlaßte die Irrung mit dem Weſtphäliſchen Freigerichte auf Ginsberg, welchem mannigfache Willkür beigemeſſen ward; ſie endigte damit, daß ihnen ein verhältnißmäßiger Antheil an der Beſetzung der Stellen jenes Gerichtes zugeſichert wurde†).

---

*) Dienſtag nach Egid. 1424.

**) 22. Januar 1448.

***) 1436.

†) Samſtag nach Ambroſius 1431.

Auch die Kollatur der Pfarrei St. Aegidius zu Oberhadamar, ein Ueberreſt des langwierigen Erbzwiſtes, ſetzte ſie eine Zeit lang wider die Katzenellnbogen, ihre Gemeinſchaftsgenoſſen, in Bewegung. Endlich muß auch noch erwähnt werden, daß die Frage über den Zollturnus zu Oberlahnſtein mannigfache Erörterungen und unangenehme Auftritte mit Chur-Maynz herbeiführte. Der Schiedſpruch des Erzbiſchofs von Trier, auf welchen beide Theile ſich beriefen, lautete wider Naſſau, welches eine nachträgliche Forderung von mehr denn 16,000 Gulden geſtillt hatte; dafür jedoch wurde die ſogenannte Förſt-hecke, eine Waldung ohnweit Lahnſtein, für Naſſau'ſches Be-ſitzthum erklärt, auf den Fall, daß Maynz dafür keine trifti-gern Rechtstitel, als die beigebrachten, vorzulegen im Stande ſeyn ſollte. Mit dem Tode Engelbrechts nämlich, im Jahr 1442, hörte die bisher beſtandene Gemeinſchaft auf. Seine Wirkſamkeit in den Niederlanden nunmehr noch nachzuholen, wäre unſere allernächſte Aufgabe; doch wird es zuvor am Orte ſeyn, der Hauptverrichtungen ſeiner Brüder außerhalb der hier im Umriß beſchriebenen Gemeinſchaft, wenn auch nur in kurzen Andeutungen, zu gedenken.

Viertes Kapitel.

Geſchichte der einzelnen Söhne Johanns I. von Naſſau-Dillenburg: Adolf I., Johann II. der Haubener. Engelbrecht I., Herr zu Polanen und Breda.

Stürme mannigfacher Art trübten die Regierung Adolfs I. Der Städtebund am Rhein und ſeine Genoſſen vom Adel, darunter oft der eigene Verwandte, Ruprecht von Naſſau, wider den Adel am Rhein und in der Wetterau, haderten mit einander auf blutige, nicht ſelten unwürdige, Weiſe. Der Schwäher des Grafen, Gerhard von Hattſtein, trug viel daran Schuld, daß derſelbe mit Frankfurt, der Reichsſtadt, heftig verunwilliget wurde und beide Theile empfindlichen Schaden ſich zufügten. Die Vaſallen und Leibeigenen einer- und die friedlichen Bürger und Kaufleute andererſeits büßten für fremden Uebermuth. Dörfer und Mayerhöfe gingen in Flammen auf. Aber die Häupter halfen ſich bald wiederum durch begütigende Verträge. Naſſau-Dillenburg ſtützte ſich durch ein Bündniß mit Trier, welches oftmals in großen Verlegenheiten Vermittlung und Beiſtand brachte. Doch ehrte er die Familienbande gegenüber den Ganerben von Naſſau, den ſtreitbaren Ruprecht allein ausgenommen, welcher in Folge ſeines Betragens gegen die Geſchlechtsgenoſſen keine Schonung übte und gegen welchen auch der Prälat damals von ihm Hülfe ſuchte.

Das neue Verhältniß zu Erzbiſchof Werner hatte unter ſeinen nächſten heilſamen Früchten beſonders den Vergleich

über Niederſelters, ein wichtiges Beſitzthum der Dietziſchen Grafſchaft; Adolfs Hoheitsrechte darüber wurden durch denſelben befeſtigt *). Eine andere, reichere Hoffnung eröffnete ſich ihm in dem Meerenberg'ſchen Erbe, in welches ſein Vetter, Siegfried von Weſterburg, jüngerer Linie (Enkel Johanns und Gertrudens), zu zwei Drittheilen ihn eingeſetzt. Dieſe Hoffnung ging jedoch nicht in Erfüllung, ob aus Gründen der Großmuth gegen die verkürzte ältere Linie der Weſterburger, ob aus entgegengeſetzten Hinderniſſen — iſt unbekannt **). Gleiches Schickſal hatten die Erbanſprüche auf Limburg. Adolf, in zweiter Ehe mit Kunigunden, der Tochter des letzten Grafen, vermählt, war vom Schwäher noch bei Lebzeiten in den Mitbeſitz aufgenommen und erblich belehnt worden; allein die Bemühungen des Wildgrafen Gerhard zu Kirberg, eines Neffen Graf Johanns, zeigten ſich ſiegreicher, und die Belehnung durch den Kaiſer, den Churfürſten von Maynz und den Landgrafen von Heſſen ſchnitt allen ferneren Verſuchen Naſſau's den Weg ab. Demnach mittelten die Schwiegereltern ſelbſt einen Vergleich zwiſchen den Streitenden. Nach Johanns Tode ſollten beide die Erbſchaft theilen und jeder den andern in ſeinem Antheil ſchützen. Dieß geſchah; allein Chur-Trier erhob ebenfalls Anſprüche wegen früherer bedeutender Darleihen; mannigfach wurde hin und her gehadert, und ob auch gleich Adolf wenigſtens einen Theil des Erworbenen zu behaupten wußte, ſo kam doch nach ſeinem Tode die geſammte Herrſchaft an Trier ***).

Unangenehme Scenen gab es wegen einiger an die Runkel abgetretenen Zehnten, da die Beſitzer ſich der ſchuldigen Lehenspflicht weigerten; ebenſo auch wegen der Ablöſung einer Runkel'ſchen Pfandſchaft auf Don die Burg und wegen Be-

*) 1396.

**) 1372.

***) 1403—1420.

ſchädigungen, welche die Runkel den Dietziſchen zugefügt. Die Banngerichte ſprachen über Herrn Friedrich, und der Freie von Don, durch Graf Adolf unterſtützt, vertrieb ihn und ſeine Familie mit gewaffneter Hand aus der Gemeinſchaft.

Außer der Belehnung mit der Vogtei im Grunde Selbach, durch Pfalzgraf Ludwig, und der Verpfändung von Altenweilnau, Wehrheim und Rosbach an die Kronenberge, findet man Adolfs Namen weder in Urkunden noch in Chroniken mehr genannt. Vermuthlich iſt er am 12. Juni 1420 geſtorben. Sein Andenken bieb lange noch ehrwürdig im Naſſau'ſchen Hauſe.

Johann II., zubenannt der Haubener, alſo benannt von ſeinem kriegeriſchen Sinne und den unaufhörlichen Fehden, in welchen er ſein Leben zugebracht, erſcheint meiſt gemeinſam mit ſeinem Bruder Adolf, welchem er treulich zur Seite ſtand bei allen wichtigern Begebenheiten deſſelben. Schon früher hatte er auch, wie wir im zweiten Bande bereits geſchildert, die Abentheuer des Vaters im Maynziſch-Heſſiſchen Kriege mitbeſtanden und ſeinen Namen furchtbar, ja unvergeßlich gemacht. Er beſaß einen Menſchen von ungemeiner Gewandtheit, welcher ihm als Unterhändler und Kundſchafter in vielen wichtigen Angelegenheiten diente, Paris Galgenholz, des Namens vielleicht nicht ganz unwerth. Dieſen verlor er einſt nebſt dem Pannier und vielem Kriegsvolke zugleich in dem Gefechte an der Rippach bei Sinn.

Der Haubener zog es vor, unvermählt zu bleiben, ohne den Freuden der Liebe deßhalb zu entſagen. Ein ſchönes Mädchen, deren Herkunft wir nicht näher bezeichnet finden, welche jedoch wahrſcheinlich eine Bürgerliche war und Adelheid hieß, erfreute ſich ſeiner beſondern Gunſt. Sie gebar ihm eine Tochter gleiches Namens, die nachmals den Schleier nahm und vom Vater reichlich ausgeſtattet, dem Kloſter Keppel die ſchönen Höfe Schweißfurt und Stöcken mit höchſt ergiebigen Einkünften zubrachte. Man vermuthet, daß jener Baſtard von Naſſau, Tilmann, welcher das Burglehen zu Wallenfels

erhalten hatte, ein natürlicher Sohn des Haubeners geweſen ſey. Der Graf ſtarb in hohem Alter, lange nach allen ſeinen Brüdern, auf dem Schloſſe zu Dillenburg.

Der dritte unter denſelben, Engelbrecht, war bereits in den geiſtlichen Stand getreten und hatte die Stelle eines Domprobſtes zu Münſter einige Zeit hindurch bekleidet, als die Rückſicht auf das Beſte der Familie ihn beſtimmte, wieder in die Welt zu kehren und ſich zu vermählen, indem Adolf keinen männlichen Erben hatte, Johann aber zu einem Ehebund nicht zu bereden war. Er verſchaffte ſeine Pfründe dem jüngern Bruder Johann und reichte Johannen von Polanen und von der Leck, Tochter und einzigen Erbin Johanns III., die Hand.

Ueber dieſes Geſchlecht und ſeine Beſitzungen erhält man folgende Auskunft: Jan van Polanen, Herr van de Leck und Breda, ſtammte aus dem Hauſe Duvenvoorde, einem Zweige des berühmten Geſchlechtes von Waſſenaar. Philipp, ein Sohn des als Burggrafen von Leyden ſo ausgezeichneten Dynaſten gleiches Namens, hatte die Herrlichkeiten von Duvenvoorde und Polanen zu ſeinem Erbgute erhalten. Verehelicht war er mit einer Tochter des Grafen van Stryen; dieſe hatte ihm zwei Söhne, Arent und Jan, geboren; Arent erhielt zu ſeinem Erbtheil Duvenvoorde und führte der erſte davon den Namen. Von ihm kamen alle ſpätern Herren von Waſſenaar-Duvenvoorde. Jan wurde Herr von Polanen und erzeugte aus drei Ehen mancherlei Söhne und Töchter, welche mit andern Familien ſich verſchwägerten und verzweigten und verſchiedene neue Herrſchaften an das Stammhaus brachten, worunter die Herrſchaft van de Leck, und jene von Breda obenan ſtanden. Erſtere, von einem Fluſſe in der Provinz Utrecht alſo benannt, war Jan II., der im Jahr 1384 ſtarb, von ſeiner Mutter, Beatrix von Valkenburg, zugefallen; der Titel der letztern war von Johann von Brabant, als Lehen dieſes Herzogthums, für eine bedeutende

Summe erkauft worden. Dieſe Herrſchaft, ein Theil der alten Grafſchaft Stryen, begriff ehedem auch die Markgrafſchaft Bergenopzoom unter ſich, ward aber im Jahr 1287 dergeſtalt getheilt, daß zu der nunmehrigen Herrſchaft Breda, außer der Stadt dieſes Namens, die Orte Oſterhout, Roſendael, Niſpen, die Hälfte von Woude, Hulsdonk, Caesdonk, Gilſe, Ginnecken, Bavelten Ryen, Klein Oſterhout, Dorſt, Dongen, Hage, Etten, Terheyden und Teteringen gezogen wurden; Steenbergen, Geſtel, Oudenboſch, Nieuvenboſch, Heem, Calkelo und Valkenberg aber zwiſchen den Beſitzern von Breda und Bergenopzoom gemeinſchaftlich blieben. Mehrere dieſer Orte machten mit ihrem Zugehör und Gebiet beſondere kleine Herrſchaften aus, welche aber die Herren von Breda nach und nach von den adelichen Beſitzern derſelben an ſich brachten. Dahin gehören Oſterhout, Roſendael, Niſpen, Dongen, Terheyden und Steenbergen. Außerdem beſaßen die Herren von Polanen und Leck, unter dem Titel einer Herrlichkeit, die Stadt Gertruydenberg in der Provinz Holland, an dem Biesboſch, einige Stunden von Dordrecht, gelegen. Dem obenbemerkten Jan, Herrn von Polanen, folgte ein Sohn gleiches Namens, deſſen Leben und Tod viel Seltſames und Merkwürdiges aufwies*) und welchem bereits 1362 aus

*) Ueber Teſtament und Grabmal theilt v. Goor Folgendes mit: By zynen uiterſten wil, daags voor zynen ſterftag gemaakt, begeert hy, dat zyne lieve gezellinne, Vrouw Odilia, zal behouden alle de kleinodien die zy hem bragt, en maakt haar zyne wooning beneden in de Stadt, met den inboedel daarin, gedurende haar leven, indien zy ongehuuwd blyſt, en niet langer. Hy bezette Oede, zyne baſtaart-Dochter, duizent oude ſchilden eens tot haar huwelyks goedt, en aan twee knechtkens zyne baſtaarden, ellk vyſtig oude ſchilden's jaars. Hy verkoor zyn begraaf-plaats in de kerk te Breda, aan't hooge koor voor het St. Sacrament, onder eenen verheven toets ſteenen zerk, waarop zyn beeltenis gehouwen legt: welke Tombe naaderhand by Hendrik Graaf van Naſſau verplaatſt is recht

der großmütterlichen Erbſchaft die kleine Herrſchaft Nier-vaart oder Nieuwerwaart, nachher Klundert, in der Provinz Holland, zugefallen war. Er ſtarb 10. Aug. 1394, mit Hin-terlaſſung einer einzigen Tochter Johanna, aus ſeiner zweiten Ehe mit Ottilien, Graf Johanns zu Solms Tochter. Jo-hanna, als deren Vormund Hendrik van de Leck beſtellt wor-den, erbte die ſämmtlichen väterlichen Herrſchaften, mit ge-wiſſen Einkünften aus der Herrſchaft Herſtall im Lüttich'ſchen, und brachte ſie bei ihrer Vermählung mit Graf Engelbrecht im Jahr 1404 an das Naſſauiſche Haus. Dieſer nahm hier-auf auch den Titel: Herr von dem Leck und Breda an. Die Stadt Breda war von dieſer Zeit an ſehr oft die Reſi-denz Naſſauiſcher Grafen und ward es noch mehr in der Oraniſchen Periode *).

Engelbrecht ließ ſich die Begünſtigung derſelben ſehr angelegen ſeyn. Nicht nur erhielt er die Bürger in allen alten Rechten und Privilegien, ſondern er mehrte ſie auch noch und ſuchte durch Unterdrückung des Parteigeiſtes, durch Herſtellung eines kräftig-milden Regimentes und durch Be-gründung von Ruhe und Ordnung, welche während der Po-laniſchen Herrſchaft ſo häufig geſtört worden, ſich den Namen eines Wohlthäters im höhern und eigentlichſten Sinne zu verdienen. Schon die Huldigungs-Urkunde that ſeine künftige

---

tegen over daar die plag de staan, om redenen dat hy aldaar't Sacraments-huisken deed bouwen. Men vondt ter zelve tyd onder den zerk-steen eenen gemetselden kelder, waarin de kist stont, daar't lichaam van Heer van Polanen nog inlag, en op dezelve een roode fluweele met goud doorstikte beurs, waarin allerlei soort van goude en silvere munte was; welke beurs, naa de verplaatsing van't graaf, wederom op de kist, als te voren, is gelegt geworden.

*) van Goor; außerdem: Butkens; Dinter; van der Eyck; Arnoldi.

Abſicht kund, wie er es in vorkommenden Fällen zu halten gedenke †).

---

†) Die Incomst Engelbrechts und Johannens lautete alſo: „Engelbrecht Jongreve to Nassau Here ter Lecke ende to Breda, en Johann Vrouwe van der Lecke ende van Breda syn wittige wyf, doen cond allen luden, Want van ouden tiden soe hercomen is, dat onse Voervadere die Heren tot Breda syn gewest, alle wege gratie ende genade gedaen hebben tot haere incoemst. Soo eest, dat wy onser Voervaderen waeldaden ende saligen wegen gherne natreten souden, soo wy best conden; wair by dat wy tote onser incoemst voir ons en voir onsen nacomelingen Heren tot Breda sulke gracie gedaen hebben ende in privilegien gegeven der Stad ende den gehelen Lande van Breda, ende haren nacomelingen in ewigen tiden te houden ende te gebruken sulcke ponten als hier nae bescreve staen. Eerst, off eenen Man een ongeval geschiede, daer hier syn lyff aen verboerde, dat hi dan van den alingen goede, dat hi met den Wive besat, niet meer dan die en helft verboren een sal, behoudelyck den Wive haerre wederhelft, mer men sal uut den geheelen goede alle wittige kenlyke schult betalen; desgelycx salt syn van den Wive, oft hair so geviele, mer wairt dat sulcke fayt een ongeheilicten Persoen overviele, het ware Man ofte Wyf, die sal verboren allet goedt dat hem toebehoirt. Voort hebben wy der Stadt en den gehelen Lande voorsz, in rechter gracien gegeven, dat die broeke van enen onwetende Vrede sonder dootflach sal staen op s'sestich pont ouder zwerter tornoysen, dair aff sal die onwetenschap stean in deser manieren. Ofte een Vrede stonde tusschen partyen, ende een Persoen die dair in ruerde twistich worde op enen anderen, die oec in dien selven Vrede rueren mochte, mer dese twister hadde soe uutlendich geweest, dat hi van den Vrede

Er gewährleiſtete den Bürgern, daß nirgends im Lande ein Güter-Aufſchlag ſtatt finden ſollte, welcher den Freiheiten Breda's widerſtritte *). Dafür zeigten ſich ihm Jene auch ſehr geneigt und ſtreckten ihm oft, wenn er des Geldes bedürftig war, bedeutende Summen vor **). Seine Sorgfalt für Geſetzgebung und innere Verwaltung wird ſehr gerühmt. Auch der Hauptbank gab er eine neue, zeitgemäßere Organiſation ***).

---

niet en wiste, ofte hi wair binnen Landes geweest, mer hem en ware niet condich, dat die ghene dair hiop getwist hadde, soe verre binnen maescappen ware der eenre partyen, dat hi in den Vrede rueren mochte, dat sou heiten een annosel oft een onwetende Vrede. Ende woude die Heer oft syn Rechter op dien twister proeven, dat hem die Vrede oft die Maesschap kenlyc geweest hadde, des mach hem die twister affnemen met sinen eede, ende met hem twee wittige onberuste Manne, die des gheen partye en dragen, dair en sal sorpel noch argelist in gefocht worden aen geenre zide, mer valt dair een doetflach van dien twiste, dat sal staen tot sinen rechte. Item gheven wy onser Stad en Lande voirtz. dat die broeke van enen bekenden steke sal staen op tzestich pont ouder zwerte. Op dat der Stad ende den geheelen Lande van Breda voirsz. dese gratien en privilegien voirsz. wael ende onverbrecelyck gehouden woirden in allen toecomenden tiden, soe hebben wy hen dese openen brief daer af gegeben met onsen segelen beseghelt. Dit was gedaen in 't jair ons Heern Duysent vierhondert ende vyer op Sente Bertolomeeus dach."
(*van Goor*, Beschryving der Stad en Lande van Breda. Proeve Nr. 54.)

*) Ebendaſelbſt. Proeve 55.

**) So iſt ein Kwytbriewe über 2000 rhein. Gulden bei van Goor zu leſen.

***) Das Geſetz- oder Keurenbuch von Breda iſt bekannt unter dem Namen „'t Houte-boekske."

Mit den Grafen von Holland kam er in mancherlei Berührung und hatte Gelegenheit genug, ihnen wichtige Dienſte zu leiſten. Wilhelm VI. erwies ſich dafür dankbar; er gab ihm die Herrſchaft Drimmelen, welche mit dem dazu gehörigen Ranthazen ohnweit Gertruydenberg gelegen war, als immerwährendes Erblehen an Holland *). Später fügte der Graf noch die Herrlichkeit Leckerwerk bei. Ueber Schloß und Land Couroit verglich ſich Engelbrecht mit Reinhard van Bergen. Die Anſprüche der Kinder dieſes Letztern auf Breda ſelbſt wurden in Folge eines Schiedſpruches für ungültig erklärt **).

Als die Grafen von Cuylenburg, vermuthlich auf die Verhältniſſe ihrer Großmutter zum Leck'ſchen Hauſe geſtützt, die Herrlichkeit van de Leck anſprachen und förmliche Fehde darüber erhoben, leiſtete ihm Graf Wilhelm thätigen Vorſchub und die Vierſchaar von Süd-Holland erkannte zu Engelbrechts Gunſten ***).

Noch mehr kam der Graf am Hofe von Brabant in Anſehen, woſelbſt damals Herzog Anton regierte. Seine Talente und Tugenden machten ihn zum Lieblinge von Jedermann. Als Beſitzer brabantiſcher Lehen gehörte er ebenfalls zu den Großen des Landes, und meiſt wird er im Verzeichniſſe derſelben obenan aufgeführt. Als der Herzog im Jahr 1409, nicht ohne große Schwierigkeiten von Seite König Ruprechts, mit der Prinzeſſin Eliſabeth von Görlitz ſich vermählte, war es Graf Engelbrecht, welchem vorzugsweiſe das Geleite und die Beſchützung der Braut anvertraut wurde. Nur der Biſchof von Chalons war ſein Geſellſchafter. Er führte die Dame bis Löwen, wo er für ſie und ſich koſtbare Geſchenke

---

*) Lehenbrief, d.d. St. Margarethentag 1411.

**) Tegenwoordige Staat der Vereenigten Noderlande VII. und Arnoldi, Nachträge, S. 240 u. ſ. w.

***) *Mieris:* Charterboeck IV. und *Teschenmacher:* Annal. Cliviæ.

und ſeltene Weine empfing. Der Herzog ſchien ſehr gerührt von ſeiner treuen Sorgfalt und zeichnete ihn ſeitdem mannigfach aufs Neue aus. Die Verläumdungen neidiſcher Gegner unter den eingebornen Edeln, welche den großen Einfluß eines fremden Geſchlechts in die Landes-Angelegenheiten ungern ſahen, dienten nur zur Verſtärkung deſſelben.

Um dieſelbe Zeit oder bald darauf wurde Engelbrecht auch dem burgundiſchen Hofe bekannt, und gewann das Vertrauen Herzog Johanns IV. des Unerſchrockenen. Beide wurden aufrichtige Freunde. Der Graf widmete bisweilen ſeinen Arm den Unternehmungen dieſes tapfern Fürſten. Dafür wurden 300 Franken Jahreinkünfte zu Tendemonde ihm angewieſen *). Auch mit den Brüdern Johanns, Anton und Philipp, ſtand er auf gutem Fuße.

Engelbrecht blieb übrigens ſeinem Lehensherrn, dem Herzog von Brabant, getreu; nur wo Fragen zur Sprache kamen, welche auf die Freiheiten des Landes, ſo wie auf die Eingriffe des regierenden Hauſes in die Befugniſſe der Stände ſich bezogen, ſah man ihn mehr als einmal in heftigem Gegenſatz. Er unterſtützte die Generalſtaaten, zumal bei Anlaß der Verſammlung von Löwen, kräftig in ihren Klagen über ſchlechte Gerichtspflege und über noch ſchlechtere Beſchützung der preisgegebenen Städte gegen die täglichen Plackereien der Franzoſen **). Doch ſcheint es nicht, daß dieſer Umſtand das gute Vernehmen im Allgemeinen geſtört habe. Wenigſtens ſehen wir ihn ſowohl bei der Fehde mit Kölln, als bei dem vergebens von beſonnenen Freunden widerrathenen Feldzug gegen die Engländer im Jahr 1514 eifrig für des Herzogs Intereſſen bemüht. Der getroffenen Abrede gemäß war er mit einer bedeutenden Truppenmaſſe, als Verſtärkung, bereits auf dem Marſche und am 26. Oct. zu Mons eingetroffen, als er

*) Arnoldi II. 153.

**) *Divæus*: Res Brabant. L. XVII.

die niederſchlagende Kunde von der großen Niederlage bei Azincourt erhielt, welche dem Herzog ſelbſt und deſſen Bruder, ſo wie einer beträchtlichen Zahl franzöſiſcher und niederländiſcher Großen das Leben gekoſtet *).

Schleunig trat der Graf nunmehr ſeinen Rückzug nach Brabant an. Hieſelbſt errichtete er eine „Union" zur Aufrechthaltung der Rechte des noch minderjährigen Sohnes des gefallenen Fürſten, Johanns VI.; ebenſo wirkte er dahin, daß Anarchie und Bürgerkampf vermieden blieben, als die allgemein befürchteten nächſten Folgen der vorgefallenen Kataſtrophe. Er gehörte mit zu denjenigen, welche das große Mißvergnügen der Stiefmutter des jungen Fürſten, Eliſabeth von Görlitz, und den Entſchluß, nach Luxemburg ſich zu begeben, bewirkt, durch den geringen Wittwengehalt, welchen die Staaten, in Anbetracht der gegenwärtigen Lage des Landes, ihr ausgeſchieden. In wie fern er die Abſichten Johanns des Unerſchrockenen auf die Vormundſchaft über ſeinen Vetter begünſtigt oder bekämpft, kann nicht ausgefunden werden. Vielleicht gab das Verhältniß zu Burgund ſpäter die erſte Veranlaſſung zu Argwohn und Mißtrauen, wenn es nicht, wie wir bald hören werden, die Frage über die Vormundſchaft ſelbſt ſchon an und für ſich es geweſen iſt.

War er dieſer Eliſabeth einſt als Ritter entgegengeſchickt worden, ſo traf ihn bald jetzt ein noch angenehmerer Auftrag, als er dieſelbe Botſchaft bei der reizenden Jacqueline von Baiern, der Erbtochter Graf Wilhelms VI., zu beſtellen auserſehen ward **). Er erſchien zu Anfang des Jahres 1416 im Haag als Brautwerber, begleitet von Hendrik van Bergen. Jacqueline war mit ihm ſehr zufrieden und ſchenkte

---

*) *Miræus*: Opp. diplom. I. 324. *Haræus:* Annal. Brab. I. 381. *Divæus:* Res Brab. XVI. Ueber die Einzelnheiten der Schlacht vergleiche *Barante* IV. (Jean sans peur.)

**) Der Vater war einige Zeit zuvor geſtorben.

dem ſtattlichen Degen und klugen Manne ihr beſonderes Vertrauen *).

Dieſes angenehme Verhältniß dauerte mehrere Jahre fort, bis Gelegenheit für die Fürſtin ſich zeigte, dem Grafen ihre freundſchaftlichen Geſinnungen thatkräftig zu beweiſen. Der Schatzmeiſter von Brabant, Wilhelm van de Berge, Johanns VI. vertrauter Günſtling und Rath, hatte endlich die Eiferſucht des Herzogs wider Naſſau und mehrere ſeiner Freunde, wie z. B. Hendrik van Bergen, Hendrik van de Leck, den Herrn zu Heeswyck und Dinter, in hohem Grade zu entfachen gewußt. Er beſchuldigte Engelbrecht, daß er auf Schmälerung der landesherrlichen Rechte ſinne und daß er die Zerwürfniſſe zwiſchen dem Herzog und den Ständen zu unterhalten bemüht ſey. Vor allem aber wirkte die Behauptung: der Herr von Breda ſey Haupturheber jener von den Staaten Brabants genehmigten „Conſtitution,“ durch welche Johann noch einige Jahre lang als unreif zur Uebernahme der Selbſtregierung ſeines Landes erklärt worden. Der Herzog empfand plötzlich gegen Engelbrecht eine ſolche Abneigung, daß er ihn nicht mehr vor Augen ſehen wollte, ja auf Mittel trachtete, ihn und ſeine Anhänger ſogar aus dem Wege zu räumen.

Dieſes Benehmen that entgegengeſetzte Wirkung. Die öffentliche Meinung im Lande äußerte ſich laut und ſtark gegen den ehrloſen Verläumder. Die Angeſchuldigten, Verdächtigten begaben ſich nach Brüſſel und veranſtalteten eine Verſammlung der Stände. In derſelben traten ſie mit heftiger Beſchwerde wider den Schatzmeiſter auf und forderten ſtrenges Recht. Die Stände erklärten den Wilhelm van de Berge für aller Ehren und Rechte baar und verbannten ihn für Lebzeit aus dem Gebiete von Brabant. Als der Bürger-

---

*) *Divæus* XVII.

meiſter von Brüſſel der Verkündigung dieſes Urtheils ſich weigerte, ward er ins Gefängniß geworfen.

Die Rache kam aber noch blutiger über den Schatzmeiſter, ehe er nur Zeit fand, über das Vergangene nachzudenken. Als der Herzog mit Madame Jacquelinen einſt im Hennegau'ſchen auf der Jagd ſich ergieng, und van de Berge ebenfalls ſich zeigte, erſchlugen die Baſtarde von Hennegau, Jacquelinens Halbbrüder, ihn meuchleriſch mit ihrem Schwerdte. Der Fürſtin war dieſes Vorhaben nicht ganz fremd. Da jedoch der Erſchlagene Jedermann verhaßt war, ſo machte das Geſchehene wenig Eindruck auf das Volk. Deſto tiefern auf Johann, welcher drei Tage lang in unſtillbarem Schmerze um ſeinen Liebling weinte. Auch auf Engelbrecht, als erklärtem Feinde des Schatzmeiſters, laſtete ſchwerer Verdacht; der Herzog ſprach ihn zürnend und drohend aus; aber Jacquelinens Vorſtellungen ſiegten. Sie wußte ihren Gemahl vollkommen von der Unſchuld des Grafen zu überzeugen, und bald darauf gelang es ihr ſogar, ihn mit demſelben auszuſöhnen *). Sein Leumund wurde, zu Niederſchlagung aller bisher verbreiteten ehrenrührigen Gerüchte, feierlich in einem offenen Briefe hergeſtellt **).

---

*) *Divæus* l. c. *v. Goor.*

**) Dieſer Brief lautete folgendermaßen: „Jan bi der Gracien Gods, Hertoge von Lotharinge, van Brabant ende van Lymborch, Marcgreve des Heylichs Rycs, Greve van Henegow, van Hollant ende van Zeelant, ende Heer van Vrieslant, Allen den genen die desen Brief sullen sien, Saluit, Wy doen te weten, ende kennen openbaerlic mit desen Brieve, dat wy nie gevuelt en hebben noch gewaer worden en syn, dat unse lieve Neve, getruwe Raet ende Kammerlinck, Engelbrecht Greve tot Nassow, Heere ter Leck ende tot Breda, hem gepynt mucht hebben enige stucken voirt te setten, of de helpen voirtsetten, die ons jegen dragen of te weder wesen muchten, of dair mit wy ons selfs, onss lande of onss

Daſſelbe geſchah auch hinſichtlich einer zweiten Anklage, wegen Felonie und Aufreizung der Stände, Punkte, welche ein anderer Gegner, Reynier van de Berge, vermuthlich ein Bruder oder Verwandter des Schatzmeiſters, mit gleicher Frechheit ins Publicum gebracht hatte. Die Stände von Brabant traten ſelbſt hier auf mit einer runden und feſten Erklärung *).

---

votliker mogentheyt onmechtich wesen muchten in enigerwys, ende off hem dat yemant opgeseecht hedde, of seggen muchte, so kennen wy dat hy des onschuldich is, ende hem dair aff ontschuldiche, verdragen wy hem des, Want wy hem altyt goet ende getruwe, willich ende bereet vonden hebben, onss te dienen ende alle saken te doen, tot desen dage toe, Ende des torconden hebben wy onsen segel aen desen Brief doen hangen. Gegeven in onse Stadt van Nyvel, den XXIX ste dach in Merte, int jair onss Heeren Dusent CCCC. twee ende twintich, na gewoenten onss Hoefs. (*Onder stont.*)

By minen Heere den Hertoge, dair by waren van sine Rade, die Joncheer van Zeyn, die Heer van Rotzelair, Johan van Glymes, ende die Proisst von Cameryck."

*) Wir theilen dieſe „Verklaring der Baenrodzen, Ridderschap en Steden" ebenfalls mit: „Wy Baenroitsen, Ridderschap, Stede ende Vryheyden des Lants van Brabant, doen cond ende kenlic allen den ghenen die desen Brieff sullen sien oft horen lese, dat wy nye gevuelt noch gehoirt en hebben, noch in eenigen saecen gewaer en zyn worden, dat die Edele onse lieve Neve, Swager ende Joncheer Engelbrecht Greve tot Nassow, Heere ter Leck ende tot Breda, alsulcken verbont ende verbyntenisse als voirmaels de drye State des Lants van Brabant voirsz., ter eeren onss liess Heere Gods, en tot orbore, profyt ende tot behoef des Hoge geboren Vorsten ende Heeren Hertoge von Brabant ende van Lymberch, Grave van Henegow, van Hollant ende van Zeeland, onse genadigen Heer, en des gemeynes Lants, onderlingen ende samentlich gemaect hebben ende overcomen syn, nu of in enegen tyt gebroken heeft, oft gestoort zoude hebben . . . . .

Engelbrecht zeigte ſich der Herzogin für ihre Freundſchaft dankbar, beſonders dadurch, daß er mit großem Nachdruck in dem Kampfe mit Johann dem Mitleidloſen, Biſchof von Lüttich, ihrem Oheim aus demſelben Hauſe, ſich ihrer annahm. Dieſer händel- und habſüchtige Prälat war nach dem Beſitzthume der Gräfin lüſtern und erregte allenthalben die ärgerlichſten Unruhen wie die bitterſten Verlegenheiten. Der Graf hatte für ſeine eigene Perſon mit nicht geringen Gefahren zu kämpfen, namentlich aber während der Belagerung von Dortrecht. Sein Hauptſchiff mit dem Silberzeuge, dem vornehmſten Gepäcke und ſämmtlicher Dienerſchaft wurde ihm von den Feinden entführt. Der Werth der bewieſenen Hülfeleiſtung war um ſo höher anzuſchlagen, als es an Verſuchungen für Engelbrecht von Seite des Prälaten nicht gefehlt hatte, um ihn hinüber auf ſeine Partei zu ziehen *).

---

het sy int principael of in enegen van sinen articulen gedaen, mer heeſt die vovrsz. Joncheer Engelbrecht tvoorsz. Verbont wael getruwelic ende gestentelic gehouden, ende alle wege dair toe gedaen ende noch dagelicks doet, gelyc hy na inhebben des selven Verbonds sculdich is te doen. Ende of Heer Reyner van Berge, Ridder, die tvoirsz. Verbont gelyc ons lyflyc ten Heyligen geswore heeſt te houden, ende die op tselve Verbont alrehande scriſt ende redene geschreven und geseegt heeſt, op enigen dien dat gedoert als wy verstaen, dat selve Verbont wael gehouden heeſt also dat behoirt, der die voirsz. Heer Reyner selve wael weten. Gegeven onder segel der Stat van Loven *ad causas* hier aen gehangen, Des wy samentlic in desen selen gebruyken, Thien dage in Aprille, int jair ons Heeren Duysent vierhondert dry ende twintich.

*) Er hatte ihm ein Lehen in dem ſ. g. Lande van Voorne bewilligt; allein bald darauf ſagte ihm Engelbrecht, von Herzog Johann, der dieſe Verbindung ungerne ſah, hiezu veranlaßt, daſſelbe wieder auf. Johann entſchädigte ihn hiefür, ſeinem Verſprechen getreu, durch Schoonenhove und Worcum. Nach abgeſchloſſenem Frieden erhielt der Graf gleichwohl jenes Lehen von Johann von Baiern zurück.

Der böſe Stern Jakobeens, welcher über ihrem eigenen romanhaften Leben ſo wunderlich leuchtete, fügte es gleichwohl, daß nach einiger Zeit in dem ſchönen Verhältniſſe zwiſchen ihr und dem Grafen bedeutende Aenderungen eintraten, in Folge der ehelichen Zerwürfniſſe, welche ſich gleich in den erſten Jahren ihres Zuſammenlebens eingeſtellt. Der Herzog hatte ſeiner Gemahlin ihre holländiſchen Frauen und Fräuleins genommen und Brabänterinnen als Hofſtaat ihr aufgedrungen; überdieß hatte er den Herzog Johann von Baiern, den verhaßten Ohm, von welchem wir ſo eben geſprochen, in der Statthalterſtelle über Holland, Seeland und Friesland beſtätigt. Vergebens erhoben Jacqueline und ihre Mutter Margarethe bittere Klagen über ſolch gewaltſames Verfahren. Johann, durch neue Günſtlinge aufgehetzt, blieb hartnäckig auf ſeinem Beſchluſſe. Da reisten beide Frauen, unter heftigen Verwünſchungen des Herzogs, heimlich nach Hennegau.

Als den Ständen von Brabant ſolches zur Kenntniß gekommen, hielten ſie genaue Unterſuchung über die Verhetzer, um ſo mehr, da dieſelben dem Adel nicht minder, denn der Landesfürſtin ſich erzeigt. Man beſchloß, die ſchuldig befundenen ſtrenge zu beſtrafen und verbannte ſie nach Cypern. Engelbrecht hatte an dem Beſchluſſe einen beſondern Antheil. Johann aber ſprach ihnen Hohn und ſtellte den Betreffenden einige ſeiner Bedienten unter. Darüber entſtanden allerlei bedenkliche Scenen. Die Stände behaupteten ihre Rechte und leiſteten Widerſtand; Philipp, des Herzogs Bruder, ward als Regent anerkannt. Johann war unvorſichtig genug, mit teutſchen Miethstruppen plötzlich wieder in Brüſſel zu erſcheinen. Allein das Volk daſelbſt erregte einen Aufſtand und nahm die Anführer gefangen. Unter ihnen ward Heinrich Leo von Engelbrecht auf ſeinem Schloſſe zu Breda verwahrt. Der Regent billigte das Geſchehene vollkommen.

Allein der Wunſch nach Verſöhnung ward gleichwohl bei allen Parteien rege. Beide Brüder verglichen ſich; der Re-

gententitel ward abgeſchafft und eine neue Urkunde ausgeſtellt, wodurch der Herzog alle Handlungen des Proviſoriums anerkannte. Engelbrecht befand ſich unter den erſten Unterzeichnern, und ſeinen Bemühungen war wohl das ganze glückliche Ergebniß vorzugsweiſe zuzuſchreiben.

Da geſchah es, daß Jacqueline, von unüberwindlichem Widerwillen gegen ihren Gemahl erfüllt und von Rathgebern, die ihm noch übler wollten, verführt, plötzlich nach Calais ſich begab und nach England überſetzte. Dort ſchloß ſie mit Herzog Humpfred von Gloceſter, dem Bruder König Heinrichs V., einen geheimen Ehebund, ohne vorerſt die päbſtliche Entſcheidung abzuwarten; darauf beſetzten Beide mit einer Armee, die ſie ausgeſchifft, Hennegau. Herzog Johann begehrte Beiſtand von Johann von Baiern, von Johann dem Unerſchrockenen und deſſen Bruder Philipp; um Volksbewegungen wegen des Erſtern in Holland vorzubeugen, begab er ſich ſchnell dahin und überließ Engelbrecht und einigen andern Dynaſten die Hut und Vertheidigung Brabants.

Eine Reihe Verwicklungen ergaben ſich nunmehr für Jacquelinen, davon das End-Reſultat der Verluſt ihres geſammten väterlichen Erbgutes war. In dem Kampfe, welcher deßhalb ſtatt fand, blieb Engelbrecht den Geſetzen der Pflicht und Ehre getreu, obgleich ſein Gemüth von dem Looſe ſeiner erhabenen Freundin lebhaft ergriffen ſeyn mochte. Ja er erſcheint ſogar als der erſte Feldherr der herzoglichen Truppen*).

Als Jacqueline am 13. Juni 1428 ihrem Schickſale gewichen und die Thore von Mons geöffnet, wurde ſie Engelbrecht zur Obhut übergeben. Dieſer gefährliche Auftrag hatte zugleich viel Schmerzhaftes für den Grafen, wenn er der alten Zeiten gedachte. Die Fürſtin erſchien in ihrem Unglücke reizender als je vor ihm, und der Kampf, den ſie mit ſo ungleichen

*) *Broſius*, — *Haræus*, — namentlich aber *Divæus* XVIII. bis zu Ende.

Kräften geführt, hatte ihr etwas Entſchiedenes und Achtung gebietendes verliehen, was doppelt für ſie einnahm, beſonders wenn man Vergleichungen zwiſchen ihr und Johann anſtellte. Während der Herzog, ihr Gemahl, eine zarte, ſchwächliche Geſtalt und einen ſchlaffen Geiſt zur Schau trug, entwickelte die Gräfin ein reiches Gemüth, ein phantaſievolles Weſen, einen ſcharfen Verſtand und ihr Körper bewegte ſich in edlen Formen und üppiger Fülle *). Sie wendete ſich an Engelbrecht mit rührenden Bitten, um die Erlaubniß, nach Brabant ſich begeben zu dürfen, indem ſie von da aus leichter mit den ihr treu gebliebenen Holländern verkehren zu können hoffte. Allein der Herzog hatte die ſtrengſten Befehle gegeben, ſie nach Gent zu bringen. Dort, im Pallaſte Johanns, wurde ſie denn alſo, gleichſam als Gefangene, in enger Aufſicht gehalten **). Nachmals auch um Holland und Seeland gebracht, lebte ſie, die Welt und ihre ehemalige Größe vergeſſend, bloß der Liebe Wolfart von Borſeele's, bis nach vier ſchwelgeriſchen Jahren der Ehrgeiz über die andere Flamme, wiewohl allzuſpät, wiederum die Oberhand gewann ***).

---

*) Erat impar societas. Tenera admodum habitudine corporis fuit Brabantus, viribus non fortibus, hebetique et tardo ingenio. At Jacobea femina præstanti animo, ingenio acri, florentiſsima ætate, succi plena, dotibusque tum animi tum corporis felix — ſagt Meyer (Annal. Flandriæ) ausdrücklich.

**) *Dewez*, Histoire de la Belgique. T. IV. 7. Epoque.

***) Zſchokke's baieriſche Geſchichten II. Zur beſſern Verſtändniß dieſer Dinge und der burgundiſch-brabantiſchen Verhältniſſe diene folgende genealogiſche Ueberſicht. Durch den Tod des Grafen von St. Pol befand ſich Brabant ohne directen Erben und fiel an Burgund mittelſt Abtretung der Herzogin Jeanne an Margarethen, die Wittwe Philipps des Kühnen. Philipp und Margarethe hatten drei Söhne hinterlaſſen: Johann, Nachfolger im Herzogthum Burgund und in der Grafſchaft Flandern; Anton, Nachfolger in Brabant; Philipp, Graf von Nevers; ſodann vier Töchter, deren älteſte, Marga-

Für die in den Angelegenheiten mit Jakobea geleiſteten Dienſte empfing Engelbrecht 6000 Pfund Brabanter-Währung (= 24,000 rhein. Gulden). Doch findet man früher und ſpäter noch allerlei Abrechnungen, welche theils von dem für Herzog Adolf von Berg, als Gefangenen Karls von Lothringen, bezahlten Löſegeld, theils von Verſchreibungen des Herzogs Johann herrührten. Gemeinſam mit Ruprecht von Virneburg kam er in Beſitz des Landes Ravenſtein (vermuthlich als Pfandſchaft für die ſo eben gedachte Ranzion), ſodann auch, auf die Dauer von acht Jahren, in den der Grafſchaft Mecheln *); endlich ward er auch zum Momboir des Grafen Dietrich von Sayn, gemäß dem Letztwillen des Vaters, beſtellt.

Daſſelbe innige Verhältniß, welches den Grafen von Naſſau mit dem brabantiſchen Hauſe und mit dem Grafen von Holland und Hennegau, ſodann mit dem burgundiſchen

rethe, den Herzog Wilhelm von Baiern, Grafen von Hennegau, ehelichte. Der Sohn Johanns war Philipp der Gute; Anton hatte zwei Söhne, Johann und Philipp, und Philipp ebenfalls zwei, Karl und Johann. Johann, der ältere Sohn Antons, welcher in der Schlacht bei Azincourt getödtet worden, war im Herzogthume Brabant gefolgt; der Graf von St. Pol kam nach ſeinem Bruder Johann. Somit konnten drei Branchen die Nachfolge in Brabant anſprechen: die Gräfin Margarethe von Hennegau, als Tochter Philipps des Kühnen; Philipp der Gute, als Sohn Johanns und Enkel Philipps und Margarethens; endlich Karl und Johann, als Söhne Philipps von Nevers, welcher, gleich Anton, bei Azincourt gefallen. Philipp der Gute, der mächtigere und auf die Entſcheidungen der Stände von Brabant einwirkend, ſetzte jedoch durch, daß ſeine Rechte als die der ältern Linie allein anerkannt wurden.

*) Aus urkundlichen Verzeichniſſen geht hervor, daß man dem Grafen burgundiſcher Seits noch immer ſehr viel ſchuldig geblieben iſt. Arnoldi, Nachträge, S. 243.

unter Johann dem Unerſchrockenen und Anton verbunden, ſetzte ſich auch während der Regierung des gleich ſtreitbaren als großſinnigen Philipps des Guten, des Ueberwinders und Erben der Jakobea, fort. Es bedurfte dieſer Fürſt häufig ſeines beſonnenen Rathes, beſonders bei Anordnung der überaus verworrenen brabantiſch-flandriſchen Angelegenheiten. Aber auch ſein Arm ſchien ihm, als die Engländer ſeinen Angriff auf Calais (1436) abſchlugen und den Burgundiſchen eine empfindliche Schlappe beibrachten, unentbehrlich.

Mit dieſem letzten Ereigniß ſchließen ſich die Berichte über Engelbrecht von Naſſau's niederländiſche Wirkſamkeit. Der glänzendſten Thatſache jedoch, durch welche er ſeinen Namen verewigt, müſſen wir um ſo nothwendiger noch erwähnen, als ſie für jene Periode einen doppelten moraliſchen Werth und Anſpruch auf die Dankbarkeit der Nachwelt hat. Die Vorſtellungen Engelbrechts waren es, welche Philipp den Guten zur Stiftung der Hochſchule von Löwen beſtimmten. Eine ſolche Pflanzſtätte des Geiſtigen und edlerer Geſittung, zumal in einem Lande, das ſonſt ſo unaufhörlich als Schauplatz der wildeſten Kriegsgräuel und der roheſten Parteileidenſchaften ſich dargeſtellt, blieb längere Zeit eine Lieblingsidee des Grafen; er erlebte noch in ſeinem Alter die Genugthuung, ſie verwirklicht zu ſehen *). Als Rath des Herzogs unterſchrieb er die Stiftungsacte mit und wohnte der feierlichen Inauguration bei **).

In ſeiner Herrſchaft Breda ſelbſt nahm er außer dem früher Angedeuteten manche nützliche Verbeſſerungen vor. Er ließ verſumpftes oder überſchwemmtes Land trocknen und urbar machen; er beſchenkte großmüthig die Kirchen; er verſöhnte ſich mit verſchiedenen Nachbaren, zwiſchen welchen und

---

*) *Pontanus:* Historia Geldriæ, 435.

**) *Marténe:* Thésaur. Anecdot. I.

ihm bisher Zwiſte über Beſitzungen oder Gerechtſame ſtatt gefunden *). Am wichtigſten war in dieſer letztern Reihe von Vergleichen derjenige, welcher unter Vermittlung der Herren van Dongen, van Silbach, van Aſch u. A. mit Hendrik van Bergen über Stadt und Herrlichkeit Breda bereits im Jahr 1414 abgeſchloſſen worden, und welcher erſt nach dieſer Seite hin ihm vollſtändige Beruhigung gab **).

*) *van Goor* an mehreren Stellen.

**) Da die holländiſchen Chroniken und Quellenwerke in Deutſchland ſehr ſelten ſind, ſo theilen wir auch dieſe für die Naſſau'ſche Hausgeſchichte wichtige Urkunde aus den Proeven zu *van Goor* mit: „Allen den genen die onse jegenwerdige Lettren suelen sien en hoeren lesen. Jan van Grymbergen Heer von Assch, Wilem van Dalem Heer van Donga, Gherit van Cockelberghe, Herman van Zelbach, geheyten van der Loe, Henric van de Water, ende Jan Janssoen van Overheſſellic, Saluit met kennisse der Waarheyt. Want de Edele ende Vermogende onse lieve ende gemynte Joncker, Joncker Engelbrecht Greeve van Nassou, Heer van der Lecke ende van Breda, an de'en side, ende onse lieve ende gemynde Heer, Heer Henric van Bergen, Heer van Crymbergen ende van Melyn, in d'ander side, van alsulcken twiste ende gescille, als enen langen tyt van jaren tusschen hen gestaen en gehangen hebben, om der Erſtalen wille, die Heer Henric voergesz. en mit hem Heer Floris van Borssel, Heer van Sente Martensdyck, als Man ende Momboir Vrouwe Oeden van Bergen, syne wettige gesellinne, Suster Heeren Henrics voorsz., geeyscht ende gevolght hebben op en aen de Stadt, d'Lant ende Heerlycheyt van Breda, met hueren toebehoirten, en ooc om alrehande dootslagen en gevechten wille, die gesciet syn te Steenbergen, te Rosendael en daer omtrent, en van allen anderen twiste ende discorde tussen hen wesende, hoedanich sy syn oſt geweest hebben, en waer af en uyt wien dat sy geruert, geport, of toecomen syn, hen geheelic ende al in ons gekeert hebben, ende mit opgerichten vingheren lyfflyc ten heyligen gesworen, ewelyck vaste, gestede, onverbrekelyc te houden en te doen houden, wes wy daer af en

Zu Breda ſtarb Graf Engelbrecht, vermuthlich noch vor dem Mai 1442, welches Datum gewöhn-

---

daer uyt seggen, ordineren ende uytgeven souden, gelyc als heure opene besegelde Brieven, die wy daer af t'onswairts hebben, clairlyc ende mit meer woirden inhouden ende begrypen; ende Heer Henric voerghen: in den saken van de voirsz. Erſtalen vervangen heeſt en geloeſt te vervangen myn Vrouwe syn Suster, ende Heeren Floris hueren Man voirgen: So doen wy te weten eenen jegelycken, tugen ooc ende dragen openbaerlic mit desen onse opene letteren, dat wy van de voorsz. Erſtalen ons besproken ende bevroedt hebben mitten wysen ende vroeden van de Lande en van de Bancken daer der voorsz. Stadt, Lant en Heerlycheyt van Breda mit heure toebehoirten gelegen syn, en hebben ons oock geinformeert ende besonnen uyt den opene Brieve daer mede saliger gedenkenissen. Hertoge Jan van Brabant d'Lant ende de Heerlycheyt van Breda voirsz. mit hueren toebehoirten hier voormaels verleende wilen Heere Janne van Polanen Heer van der Lecke, Oudervader Heeren Henrics van Bergen, en zyne Suster voregen:, ende oock myn Joffrouwen de Greevynen van Nassou, wittige Gesellinne myns Jonckeren van Nassou voirsz., ende daer mede deselve Lant en Heerlycheyt bi den voirsz. Heer Janne van Polanen vercregen waren; en diesgelycs uyt anderen clairnissen ons daer af gedaen, en hebben uyt desen bevonden en bevynden, dat de voorsz. Stadt, Lant en Heerlycheyt van Breda, in hogen, in nederen, in naten, in droegen, mit renten, mit cheinsen, mit maelen, mit moeren, mit moerdyken, en mit allen hueren anderen toebehoirten en aenhangingen, mit wat namen sy genaemt, en hoe die gelegen syn, altoes van ouden tyt hier af geweest hebben en noch syn een Brabantisch Leen, ruerende ende afcomende of nedercomende, ende te leene gehouden van onsen genedigen Heer myn Heer den Hertoge van Brabant, en van sinen hogegeborenen Vorderen Hertogen en Hertoginnen van Brabant saliger gedenkenissen, dat es te weten, uyt huere Camere van Brabant en uyt egheene anderen Hove of anderen Bancken, Ende daerom of mits dese redene en anderen ons daer toe porrende en beruerende,

lich als dasjenige ſeines Todes bisher angenommen wor den iſt.

Soe hebben wy van deser voorsz. Erſtalen, mit eendrachtigen accoirde van ons alle openbaerlyk geseyt, gepronuntieert en uytgegeven, seggen, pronuntieren en uytgeven mit desen gescrifte, ende mit desen onsen jegenwoirdigen seggen, dat Heer Henric van Bergen, Vrouwe Oede syn Suster, en Heer Floris huer Man voerghen:, in de Stadt, in d'Lant, in de Heerlycheyt en in den goeden van Breda voersz., en in hueren toebehoirten, en aenhangingen, of in eenige van hen, of tot eenigen van hen, recht, deel noch aensprake en hebben, noch hebben en suelen, noch sculdich en syn te hebben, van eenigen voerleden tyden, noch huer Nacomelinge en Erſgenamen diesgelycx in eeniger manieren, Ende dat sy en huer Nacomelingen en Erſgenamen voirsz. minen Joncker van Nassou voerghen:, en myn Joffrouwe Johanne van Polanen, sine wettige Gesellinne, en derselver haire Nacomelingen en Erſgenamen, van allen desen voortaen laeten suelen en sculdich syn te laeten in rusten, in vreden, ongemoeyt en onvervolcht, en dat myn Joncker en myn Joffrou van Nassou voirsz., en heur Hoire en Erſgename, die alle gemeinlic los, vry, rustelyc en vredelyc houden, hanteren, besigen ende besitten, ende dierre nae hueren vryen eygenen wille, en na huerre genueghen voertmeer altyt gebruycken suelen, gelyc als sy mit rechte doen moigen en sculdich syn te doen, ongehindert, onbelet, ongecalengiert en onbestuert, van Heeren Henricke en synre Suster en hueren Mannen voerghen:, en van heuren Hoiren en Erſgenamen, sonder eenigerhande fraude of argelist, Behoudelic ende gereserveert Heeren Henric voerghen: sine jaerliken en erflike Rente van Vyffhondert guldene Hellingen, die hy heeſt ende sculdich is te hebben van de Huwelic-goede wylen mynre Vrouwe synre Moeder, op de Stadt, Lant en Heerlycheyt van Breda voirsz., en op hueren toebehoirten, en behoudelic alsulcken achterstelle als myn Joncker voirsz. Heeren Henricke voerghen: daer af sculdich is, nae begrype van den zeggen, dat onse genedeghe Hertogh van Brabant van deselve achterstellen geseyt heeſt en uytgegeven. Ende om dat onse begeerte en mey-

Die von Johanna van de Leck ihm gebornen Kinder waren Johann (IV.) *) und Heinrich (II.), Nachfolger des Vaters. Margarethe (vermählt mit Dieterich von Sayn und mit 7000 Gulden ausgeſteuert, nach ihrem Gemahle, kinderlos, geſtorben); Wilhelm; Marie (vermählt mit Johann von Naſſau-Wiesbaden **) und ebenfalls mit 7000 Gulden ausgeſtattet). Ihre Geſchichte weißt das widrige Schauſpiel eines langedauernden Familieprozeſſes auf, indem ſie die zu Gunſten ihrer Brüder früher ausgeſtellte Verzichtleiſtung nachmals wieder zurückgenommen. Endlich verglichen ſie ſich; der Kaiſer hatte erſt den Abt Reinhard von Fulda

---

ninge es, dat dit onse jegenwoirdige seggen ewelic, vast en onverbrekelic gehouden blive, soe bidden wy ootmoedelyc en vriendelyc mynen Jончker van Nassou en Heeren Henrick voerghen:, eysschen hen ooc en versuecken mit alle ernsticheyt, op ten eedt die sy ons, als voorsz. es, daer toe gedaen hebben, gelyc als heur voirsz. Brieve clairlyc uytwysen, dat sy in d'een side en in d'ander bi desen selven onse voirsz. seggen, en by allen dien dat daer in begrepen es, vast en gestentich bliven, en dat wael en getrouwelic houden en doen houden van allen den genen dient aengaet en aengaen mach, in allen der maten, formen ende manieren die boven verclairt syn en bescreven, En dat sy daer tegens niet en comen en doen, noch en laten geschien mit woirden of mit wercken, by hen selven of by iemant anders, of voor hen selven, of voor iemants anders, sonder argelist, in eenige toecomende tyden, Ende so hebben wy in oirconde, getuygenisse, en ewige vesticheyt onss voirsz. seggenen, en alre dingen voirsz., onser alre segele doen hangen aen desen onsen opene en jegenwoirdigen lettern, die gemaect en gegeven waren in der Stadt van Mechlen, des Donresdaeghs nae Sente Martensdagh des heyligen Bisscops en Confessoers, op den vyfftienden dach der maent November, int jaer onss Heeren als men screef Dusent vierhondert en veerthien."

*) Die Herzoge Wilhelm von Baiern und Adolf von Cleve, ſo wie die Frau von Teylingen hatten ihn zur Taufe gehoben.

**) 1437.

als Bevollmächtigten geſendet; allein weder durch dieſen, noch durch Chur-Trier, ſondern zu Rothweil war die Sache entſchieden worden; da zahlte Johann endlich eine Abfindſumme und verwilligte die Oeffnung zu Camberg *).

Noch kömmt nunmehr der letzte Sohn Johanns I. von Naſſau-Dillenburg, Johann III. aufzuführen, welcher zur Unterſcheidung vom Vater und dem ältern Bruder gleiches Namens, der jüngſte hieß. Er erſcheint urkundlich zum erſtenmal im Jahr 1401. Obgleich Prieſter, fand er dennoch am Kriegsweſen großen Geſchmack, und wohnte, nachdem er wahrſcheinlich ſeine domprobſtliche Würde zu Münſter niedergelegt, allen Unternehmungen ſeiner, in dieſer Hinſicht genugſam bekannten Brüder bei.

Von Kaiſer Sigismund hochgeachtet und zu Geſchäften von Wichtigkeit, in der Eigenſchaft als Rath, verwendet, von Herzog Adolf von Cleve als Droſt und Amtmann der Grafſchaft Mark angeſtellt, erwarb er ſich auch in den Niederlanden ein rühmliches Andenken. Dem letztgenannten Fürſten leiſtete er mehrfach nützliche Dienſte. Als Adolf nämlich (1422) während des Kampfes mit Herzog Karl von Lothringen einſt in ein Nonnenkloſter ſich ſtahl und die Frucht verbotener Liebe brach, ward er im Arme einer der ſchönen Gottgeweihten verrathen und nach Nancy gebracht. Johann verbürgte ſich mit Andern für die geforderte Löſeſumme **). Er ſelbſt jedoch theilte die Genußliebe ſeines Freundes ſo ziemlich; wenigſtens lieſt man von einer natürlichen Tochter Elsbeth, welche ſpäter, für des Vaters Heil, als Nonne zu Kölln betete.

Sonſt war Graf Johann, obgleich er mit Engelbrecht im Allgemeinen auf freundſchaftlichem Fuße ſtand, weit davon entfernt,

---

*) Geſt. 1472.

**) *Brosius:* Annal. Cliviæ. II. 44. *Teschenmacher:* Annal. Cliviæ. Cronica der hylligen Stat Cöllen.

in Allem auch ſeiner Fahne zu folgen. Dieß bewieß er in den Händeln der Jacqueline mit dem Biſchof Johann ohne Mitleid von Lüttich. Er ſtand hier auf Seite des Prälaten und ſtritt wider den Bruder *). Jener verwendete ihn auch bei den Unterhandlungen mit Herzog Johann von Brabant, vergalt ihm aber ſeine Bemühungen ſo ſchlecht, daß er nicht einmal die ausgelegten Reiſekoſten von 5000 Gulden ihm vergütete. Ein ſolches Betragen entrüſtete den Grafen ſo ſehr, daß er durch bittere Satyren ſich rächte und ein ſehr grelles Schandgemälde auf den Herzog verfertigen ließ, welches an vielen fürſtlichen Höfen in der Runde herumgieng und den Herzog äußerſt lächerlich machte **).

In dem Kriege, welchen Adolf von Cleve mit dem Churfürſten Dietrich von Kölln, welcher über die Erbſchaft zwiſchen dem Herzog und deſſen Bruder Gerhard (1424) entſtanden war, wechſelte er die Rolle und ergriff die Partei des Letztern gegen ſeinen bisherigen Freund. Die Urſache der Entzweiung iſt nicht bekannt; vielleicht war auch Adolf ein ſäumiger Schuldner.

Noch einmal wird Johann in ritterlicher Thätigkeit bei Anlaß des Bündniſſes gefunden, welches mehrere ſeiner Verwandten, und auch der Domprobſt zu Münſter, Heinrich zu Naſſau-Beilſtein, mit dem Erzbiſchofe Konrad von Mainz wider den Landgrafen von Heſſen aus den bekannten Gründen der alten Familienfehde, geſchloſſen hatten.

---

*) *Mieris* I. 475.

**) Arnoldi hat es in ſeinen Miscellen zur Diplomatik und Geſchichte umſtändlich beſchrieben.

Fünftes Kapitel.

Die Theilung des Erbgutes unter Engelbrechts I. Söhnen: Johann IV. und Heinrich II. (Ottilie zu Katzenellenbogen.)

Das geſammte Beſitzthum der Ottoniſchen Linie mit alleiniger Ausnahme des Beilſtein'ſchen Antheils war in Folge des kinderloſen Hinſcheidens dreier Söhne Johanns von Naſſau-Dillenburg auf Engelbrecht I. gefallen. Da das Erſtgeburtsrecht in dieſer Familie noch nicht eingeführt war, ſo traten zwar die hinterlaſſenen zwei Söhne, abermal in eine Gemeinſchaft, welche fünfzehn Jahre lang währte; allein nach Verlauf dieſer Zeit nahmen auch ſie eine Theilung vor, wiewohl dieſe ebenfalls von kurzer Dauer war. Während der Gemeinſchafts-Periode hatten die Anſprüche auf Cleve und Mark wieder neues Leben erhalten, Gerhard von Cleve kam den übernommenen Verpflichtungen gegen die Naſſauer nicht nach ſondern ſtörte ſie ſogar in Ausübung der Zollrechte zu Hamm. Darüber entſtand manch bitterer Verdruß und böſes Blut ward rege. Nach einiger Zeit fing man friſch zu unterhandeln an. Der Herzog verhieß, von jeder Rechtsverletzung künftig abzulaſſen; er verſchrieb den Grafen beſtimmte Jahrrenten zu Ludelſcheid als Zinſen des ſchuldigen Kapitals; der Rückſtand von 17,000 Gulden ſollte nach ſeinem Tod bezahlt werden. Dagegen machte Heinrich ſich verbindlich, drei Jahre hindurch der Grafſchaft Mark gegen jeden Angriff zu ſchirmen. Johann gab ſich damit nicht zufrieden, ſondern erhob nach des Bru-

ders Tode neue Anforderungen, doch ſcheint es, daß mit dem Jahre 1457 dieſer in ſeinen Einzelnheiten höchſt erweiternde und durch viele vorgefallene planloſe Neckereien doppelt ärgerliche Erbſtreit aufhörte, nachdem er wohl über dreißig Jahre gedauert. Ein Schutz- und Trutzbündniß, zwiſchen beiden Familien abgeſchloſſen, verkündigte die vollſtändige Verſöhnung *).

Dagegen trübte ein Streit anderer Art die Ruhe wieder; die ſchon früher erwähnte Gemeinſchaft mit den Eppenſteinern an der Grafſchaft Dietz gab Veranlaſſung hierzu. Darüber berichtet Arnoldi, in wohlgeordneter Zuſammenſtellung der verſchiedenen urkundlichen Verrichtungen, Folgendes:

„Eppſtein hatte die Hälfte ſeines Theils an Dietz für 12000 Gulden an Trier verſetzt, wobei die ihm von Trier zugeſtandene Oeffnung zu Limburg, Molsberg und Oberbrechen für 5000 Gulden angeſchlagen war. Naſſau ſtand degegen mit Graf Philipp von Katzenellenbogen über die Verpfändung eines Viertels an Dietz, Camberg, Weilnau und Wehrheim in Unterhandlung. Jeder Theil wollte ſich von dem andern einen neuen Theilnehmer an der Gemeinſchaft nicht aufdringen laſſen. Unter Vermittelung Graf Philipps von Katzenellenbogen und Diethers Herrn zu Iſenburg und Büdingen kam endlich 1443 (Dienſt. n. Andr.) ein Vergleich zu Stande. Eppſtein muß dem Erzbiſchof Jakob zu Trier die Pfandſchaft aufſagen, und auf ſein Oeffnungsrecht an den Trieriſchen Burgen verzeihen. Johann und Henrich legen die Eppſteiniſche Schuld bei Trier ab; ihnen wird dagegen das verpfändete Land eingeräumt. Eppſtein giebt zu der zwiſchen Naſſau und Katzenellenbogen verabredeten Verpfändung ſeine Einwilligung, und dieſe drei Häuſer errichten nemlichen Tags ein Freundſchaftsbündniß. — So erhielten alſo beide Brüder zu ihrer Hälfte

---

*) Arnoldi II. 159.

an Dietz auch noch das halbe Eppſteiniſche Theil *); überließen es aber mit Ausnahme der Zenten Hundesangen, Nentershauſen, Meud, Salz, Rotzenhahn, Hoen und Renneroth, im folgenden Jahre (1444, Sonntag Trinitatis) ſchon wieder für die nemliche Summe von 12000 Gulden an die Grafen Johann und Philipp von Katzenellenbogen, denen ſie zugleich für die ausbehaltenen Zenten ein Viertel ihres Theils an Camberg, Weilnau und Wehrheim einräumten. So kam das Katzenellenbogiſche Haus zuerſt, obwohl nur widerruflich und pfandweiſe, in die Gemeinſchaft an der Grafſchaft Dietz erhielt aber bald nachher ein Erbrecht. Dann Gottfried von Eppſtein verkaufte 1453 (d. Margar.) ein Viertel an Dietz und der Eſterau, an Camberg, Weilnau und Wehrheim, mit ſeinem ganzen Antheile an der Herrſchaft Ellar, und einem Viertel des Amts Löhnberg, welches Graf Otto zu Naſſau-Dillenburg 1344 an das Naſſau-Walramiſche Haus verſetzt, Engelbert aber 1423 an Gottfried von Eppſtein zur Einlöſung abgetreten hatte, dem Grafen Philipp zu Katzenellenbogen für 30000 Gulden. Die, bei der Pfandſchaft vom Jahr 1444 von Naſſauiſcher Seite ausbehaltenen, Weſterwäldiſchen Kirchſpiele kamen jetzt mit in den Erbkauf, wogegen Naſſau ſein an Katzenellenbogen abgetretenes Theil an Camberg, Weilnau und Wehrheim zurückerhielt. Erzbiſchof Jakob zu Trier gab als Lehnsherr ſeine Einwilligung in dieſen Verkauf, obwohl es deren nach den alten Verträgen nicht bedurfte. Wahrſcheinlich drang ſie Trier dem Verkäufer, der ſich in ſeinem verſchuldeten Zuſtande alles gefallen laſſen mußte, auf, und ſchoß ihm dagegen wieder 6000 Gulden auf die Hälfte des übrigbehaltenen Viertels an der Grafſchaft Dietz vor, wofür aber Gottfried einen Pfandbrief über 10000 Gulden (1453 d. Margar.)

---

*) Gottfried von Eppſtein ſtellte darüber 1444, Dienſt. n. Pfingſten, eine beſondere Verſchreibung an Naſſau aus.

ausſtellen mußte. Eppſtein handelte hier in mehreren Hinſichten rechts- und vertragswidrig. Dem Naſſauiſchen Hauſe hätte wegen der ungetheilten Gemeinſchaft ſowohl gegen Katzenellenbogen, als gegen Trier der Vorkauf gebührt. Die Einholung oder Annahme der Trieriſchen Verwilligungsurkunde über den Verkauf ſtritt mit dem klaren Inhalt der Verträge von 1420. Wie nachtheilig in dem folgenden Jahrhundert dieſe Handlung dem Naſſauiſchen Hauſe und den Eppſteiniſchen Erben ſelbſt ward, kommt an ſeinem Orte vor. — Johann und Henrich ließen ſich indeſſen bei dem guten Vernehmen, in welchem ſie mit Graf Philipp zu Katzenellenbogen ſtanden, deſſen Aufnahme in die Gemeinſchaft an Dietz gefallen. Heſſen trat hiernächſt in die Stelle von Katzenellenbogen, bis durch den Vertrag von 1557 die Heſſiſche Quart mit der Naſſauiſchen Hälfte an Dietz wieder vereinigt ward. — Auch mußten die Grafen Johann und Henrich geſchehen laſſen, daß Trier an den Nutzungen der Grafſchaft zu einem Achtel, kraft ſeines Pfandrechts, Theil nahm. Zur Huldigung und einer Gemeinſchaft an den Hoheitsrechten über Dietz konnte dagegen das Erzſtift, wegen des ſtandhaften Widerſpruchs von Naſſauiſcher Seite, nicht gelangen, obwohl Jakobs Nachfolger, Erzbiſchof Johann, im J. 1457 einen neuen Verſuch machte. So blieb denn dieſe Grafſchaft, bis zu der im folgenden Jahrhundert ſich ereignenden abermaligen Veränderung, dreiherriſch, nemlich: Naſſauiſch, Katzenellenbogiſch und Epenſteiniſch." —

Gerade dieſer Handel beſtimmte, aus mancherlei Gründen die ſich während ſeiner Verfolgung eingeſtellt, die beiden Brüder zur Theilung des väterlichen Erbgutes. Sie ward zu Köln, im ſogenannten Naſſauiſchen Hofe, vorgenommen. Die Grafen Heinrich von Naſſau-Beilſtein, Friedrich zu Mörs und Philipp zu Katzenellenbogen leiſteten ihre freundſchaftliche Dienſte dabei. Bei dieſer Theilung aber verfuhr man auf nachſtehende Weiſe. Der jüngere Bruder, Heinrich, empfing, auf Söhne

und Töchter gleich erblich, drei Viertheile der Grafſchaft Vianden dieſſeits der Maas, nebſt lebenslänglichem Nießbrauch der ganzen Grafſchaft; ebenſo den unbeſchränkten Nießbrauch der Grafſchaften Naſſau und Dietz auf neun Jahre und den Wohnſitz auf der Dillenburg; das Recht der Wiederlöſung von Ellar, in Folge einer Vermählung an Katzenellenbogen verpfändet; endlich eine Summe von 24,000 rheiniſchen Gulden für das Mehr des Antheils, welches Johann zubeſchieden worden.

Dieſer beſtand aus einem Viertheil der Grafſchaft Vianden, mit Ausnahme der Renten, auf die Lebensdauer Heinrichs; aus den Herrſchaften Grimbergen, Conroit, Stadt und Land Breda und allen jenſeits der Maas, ſo wie in Holland liegenden Beſitzungen, ebenſalls erblich auf Söhne und Töchter; aus der Burg Herborn und dem Anſpruch auf die Hälfte der Einkünfte aus Naſſau und Dietz. Eigenthum und Regierung der Grafſchaften blieben gemeinſchaftlich, die Nachfolge auf die Söhne beſchränkt.

Nach einiger Zeit wurde eine neue Anordnung beliebt und die Theilung in der Art vorgenommen, daß Heinrich in größerem Zuſammenhang die teutſchen, Johann aber die Niederländiſchen Herrſchaften erhielt. Das Stammſchloß Naſſau ſollte, wie bisher, gemeinſames Beſitzthum Beider ſeyn *). Aber Heinrichs früherer Tod vernichtete auch dieſe Theilung wieder und brachte, dem Einreden Ottilia's, der einzigen Tochter Heinrichs, zum Trotze, das geſammte Erbe auf den ältern Bruder. Heinrich II. hatte ſowohl durch ſeine Vermählung mit Genoveva von Virneburg **), als durch die mit Hermingarde von Sleyden, ſo wie durch andere Rechtstitel, ſeine Beſitzungen vermehrt ***). Dahin gehörte die Herrſchaft

*) Sonntag nach Jubilate 1449.

**) 1435. Die Verlobung war ſchon im J. 1429 geſchehen.

***) Wahrſcheinlich um 1440.

Sleyden ſelbſt, ſodann das Haus und die Herrlichkeit Winterburg; dahin die Grafſchaft Kerpen und Lommersheim, im Jülich'ſchen Gute gelegen, Lehen von Brabant; hierauf Niderken und Düren.

In höchſt verdrießliche Händel verwickelte ſich Heinrich, kurz darauf nachdem er an dem berüchtigten, von uns früher beſchriebenen Soeſter-Kriege, und zwar als Bundesgenoſſe des Churfürſten Dieterich, wider Cleve, Theil genommen, mit dem Churſtifte Trier oder vielmehr dem Erzbiſchof, Jakob von Sirk, hauptſächlich über Lehenſachen. Dieſer Prälat war wegen ſeines Geizes ſowohl, als wegen ſeiner Ränke, den Trierern ſelbſt und ſeinen Nachbarn gleich ſehr verhaßt. Den Naſſauern ſuchte er beſtändig anzuhaben, was er vermochte. Obgleich Heinrich früher bei ihm ein Amt als Rath bekleidet hatte, ſo belohnte er doch ſeine Dienſte ſchlecht und im J. 1448 geriethen ſie wiederholt *) in ſehr heftige Berührungen. Der Graf kündigte alle Lehen ihm auf, die er vor Trier ſeither getragen und warf dem Erzbiſchofe Hinterliſt vor. Jakob von Sirk forderte dagegen nicht weniger als Nentershauſen und Nuwern, einen Theil an Dauſenau, als trieriſches Eigenthum, und ſodann die beiden Landestheile ſelbſt, als Lehen des Erzſtiftes; überdieß beſchuldigte er Naſſau gewaltſamen Weſens gegen churfürſtliche Diener und geiſtliche Stifter. Heinrich beeilte ſich mit den Grafen von Katzenellenbogen zur Fürſorge einen ſimulirten Vertrag abzuſchließen und rief das Schiedgericht ſowohl der übrigen drei rheiniſchen Churfürſten, als anderer fürſtlichen Häuſer an. Die Tagfahrt zu Andernach ſchloß ſich ohne Ergebniß; der Erzbiſchof, welcher auf der Triftigkeit ſeiner Rechtsgründe, wie es ſchien, wenig vertraute, wendete nun geiſtliche Waffen wider den Gegner an, welchem er wüthenden Haß

---

*) Der erſte Streit war im J. 1446 (vermuthlich über das Wein-Lehen zu Covern) entſtanden, jedoch wieder beigelegt worden.

gegen ſeine Perſon und gegen Limburg vorwarf. Ueber den Grafen als Kirchenräuber, kam der Bann, über ſeine Lande das Interdikt. Aber Heinrich erinnerte ſich, wie bei frühern ähnlichen Anläſſen ſeine Vorfahren durch muthigen Widerſtand ſolch' prieſterlicher Anmaßung ſiegreich getrotzt; er ſtärkte ſich durch ein Bündniß mit befreundeten oder verwandten Grafen und Edlen, ſeinem Feinde aber ſpielte er, als ein guter Feldherr, den Krieg in's eigene Land. Er beſtimmte nemlich eine Partei im Domkapitel ſelbſt, durch Abgeordnete in Rom auf die Abſetzung Sirk's, als eines Rechtsverletzers und Unwürdigen, zu dringen. Alle Anſtalten hiefür wurden beſtens getroffen und Heinrich übernahm es, den kritiſchen Auftrag in Perſon zu beſorgen. Verkleidet als Pilgrim ging er nach Italien; aber er verſchwand plötzlich daſelbſt, ohne daß man jemals wieder eine Spur von ihm erhalten. Ob es nachgeſchickte Dolche des Erzbiſchofs, ob es der „stylus Romanus" zu ſeinen Gunſten angewendet, ob welſche Räuber nach Landesſitte, oder irgend eine Erkältung es geweſen, was ihn dahingerafft, bleibt unausgemittelt. Der Erzbiſchof ſuchte natürlich ein Gottesgericht zu folgern; auch gehörte es nachmals zum guten Tone bei den trieriſchen Geſchichtſchreibern, den Grafen, als das Haupt einer Verſchwörung wider Sirk, für deſſen Unſchuld und die Miſſethat des Naſſauers, hinzuſtellen; gleichwohl hob das Offizialat den Bann über das Land auf und verfügte ſogar, daß der Leichnam des Geſtorbenen, ſollte er in geweihter Erde gefunden würde, daſelbſt ruhen könne, fände man ihn aber in ungeweihter, den Geiſtlichen zur gehörigen Beſtattung nach katholiſchem Kirchengebrauch übergeben werden ſollte. So rettete man doch wenigſtens jetzt den Anſtand, nachdem früher die Heuchelei ſo lange getrieben worden *).

Heinrich hatte aus beiden Ehen keine männlichen Sproſſen, aus der erſten blos eine Tochter, Ottilie. Dieſe,

*) 1450—1454.

mit Philipp dem Jüngern von Katzenellenbogen vermählt, hatte ein ſehr anſehnliches Heirathgut *) erhalten, welches zum Theil auf die Hälfte des ohnehin verſetzten Prorata an Hadamar und Ems, zum Theil aber auf St. Veit und Butgenbach verſchrieben worden, das Fräulein aber auf die Nachfolge im väterlichen Erbgut für ſo lange verzichtet, als der Naſſauiſche Mannsſtamm nicht ausgeſtorben ſeyn würde. Allein ſpäter reuete ſie der Akt und ſie ſprach die Geſammtverlaſſenſchaft aus dem Grunde an, daß nicht ſie perſönlich, ſondern Bevollmächtigte in ihrem Namen den Verzicht geleiſtet, daß ſie damals ein Kind geweſen ſey, in ihren Rechten aber nicht verkürzt werden könne. Zum mindeſten glaubte ſie ihr Allodialvermögen und das durch Heirath Erworbene anſprechen zu können. Ottilie legte, alsbald nach des Vaters Tode am 4. November 1451, in Gegenwart vieler Zeugen, eine feierliche Verwahrung gegen das Geſchehene ein und forderte ſämmtliche Naſſauiſche Unterthanen der Dillenburgiſchen Linie zur Huldigung auf. Die Wappen der Grafſchaften Naſſau und Vianden wurden mit dem Katzenellenbogen'ſchen vereinigt. Inzwiſchen begab es ſich, daß Herr Philipp, ihr Gemahl, ebenfalls ſtarb, und zwar meuchleriſch zu Brügge in Flandern erſtochen **), wohin er, zu Regelung der Erbaffaire mit Graf Johann IV., gereist war. Die junge Wittwe mit ihrem unmündigen Kinde, einer Tochter gleiches Namens wie ſie, wußte nunmehr weder Troſt noch Rath, außer bei ihrem Schwäher, dem alten Grafen Philipp. In deſſen Arme warf ſie ſich und er entſprach beſtens ihrem Vertrauen. Der Streit mit des Vaters Bruder ward durch ſeine Bemühungen gleich im folgenden Jahre vermittelt, die Heirathsabrede von 1449 ***)

*) Ueber 33,000 Gulden.

**) 1454.

***) Dieſes intereſſante Dokument ſteht bei Arnoldi's Miscellen zur Dipl. und Geſch.

als Grundlage des Vergleiches angenommen und von der Gräfin neuerdings in ihrem und ihrer Tochter Namen auf die väterlichen Herrſchaften in Holland und Brabant verzichtet; dagegen überließen ihr Johann und Maria von Loon, deſſen Gemahlin, die Hälfte der Grafſchaft Dietz, ſo wie die der Schlöſſer Dietz, Dern, Ardeck, Laurenburg, Camberg, Weilnau, Wehrheim, ſo wie den Drittel ihres Prorata's an Lahnberg, wieder löslich um 20000 Gulden, aber unter der Bedingung, daß auf den Fall kinderloſen Abſterbens der Gräfin oder ihrer Tochter die Pfandſchaft von ſelbſt als erledigt betrachtet werden müßte. Sodann ſtellte Frau Ottilia auch einen zweiten Verzichtbrief auf ihr väterliches Erbe und die Grafſchaft Vianden aus. Die vom Heirathsgute noch reſtirenden auf Butgenbach und St. Veit angewieſenen 15,000 Gulden wurden ohne Säumen abgelöst.

Nach einiger Zeit trat die Gräfin zum zweitenmal in die Ehe mit Oswald von Thierſtein und Pfeffingen. Das neue Verhältniß brachte allerlei neue Anſprüche hervor, namentlich an den frühern Schwiegervater, Graf Philipp; doch ſchlichteten ſich nach und nach auch dieſe Angelegenheiten *). Der alte Herr ließ noch am Abend ſeines Lebens ſich überreden, nach dem Tode Annens von Würtemberg, die kluge und anmuthige Anna von Naſſau als zweite Gemahlin heimzuführen. Seine Enkelin Ottilie aber, vom Churprinzen Philipp von der Pfalz, ihrem Verlobten, kurz vor der förmlichen Verbindung, verſchmäht, wurde nachmals dem Markgrafen Chriſtoph von Baden zu Theil, und erlebte mancherlei ſeltſame Schickſale, ja beinahe ein ähnliches wie einſt ihr Vater Philipp. Ein ruchloſer, Prieſter wollte ſie um ſchnöden Geldgewinnſt im Abendmahle vergiften; aber das Bubenſtück wurde entdeckt und zugleich

*) Zum drittenmal verzichtete ſie noch im J. 1493 als Wittwe auf die Naſſauiſche Erbſchaft.

damit eine Menge anderer Gräuel, im Dunkel von Kirchen, Klöſtern und Burgen verübt *).

Der ältere Sohn Engelbrecht I., Johann IV., kömmt nunmehr, und, da über ihn die Quellen reichlich flieſſen, etwas ausführlicher zu beſchreiben. Der mit Heinrich II. geführten Gütergemeinſchaft und der ſpäter darauf vorgenommenen Theilung iſt Erwähnung geſchehen. Durch den Tod des Bruders kam er in den Alleinbeſitz des Ottoniſchen Geſammtlandes; daſſelbe zeigte ſich ſeit den Tagen Johanns I., ſeines Großvaters, um nicht weniger, denn um die Hälfte vergrößert. Die Stammgrafſchaft Naſſau (Beilſtein allein ausgeſchloſſen), Vianden, das halbe Dietz, St. Veit, Butgenbach, Daesburg, Grimbergen, Polanen, Leck, Breda, Oſterhout, Roſendael, Nispen, Dongen, Terheyden, Steenburgen, Gertruydenberg, Klundert und Kerpen bildeten die ſchönen Beſtandtheile deſſelben. Der Kölniſche Antheil an Siegen war dem alten Eigenthümer wieder heimgefallen. Für die Anſprüche auf Cleve und die Mark hatte man reichliche Entſchädigungen erhalten.

Die Naſſauer in den Niederlanden beſaßen vom Anfang ihres Erſcheinens an, einen ungewöhnlichen Takt in Beurtheilung der Zeiten und der Zeitverhältniſſe; auch gingen ſie in allem mit einer Verſtändigkeit und zuſammenhängenden Kraftäußerung, mit einem durchdachten Plane und einer unverrückbar auf Ziel gehefteten Beharrlichkeit zu Werke, die ihnen nothwendigerweiſe große Herrſchaft über die Menſchen und gewichtigen Einfluß in alle Begebenheiten verſchaffen mußten, wo ſolche Dinge durchaus nöthig waren. Bei wenigen Dynaſtien dieſes Ranges findet man in jener Zeit eine ſolche, von Ahn zu Enkel gleichſam vererbte oder vielmehr tiefbegriffene und kul-

*) Ueber Ottilia, ihre Familie und deren Schickſale vergleiche Wenk V. §§. 87—89, über den Mord ihres Gemahls aber die Cronica von Cöllen.

tivirte Hauspolitik. Das Verdienſt mehrt ſich noch, wenn man bedenkt, daß in den Niederlanden, der ganz eigenthümlichen Beſchaffenheit des Volks-Charakters und der vielverworrenen innern Beziehungen willen, einem fremden Geſchlechte es doppelt ſchwer werden mußte, nicht nur jenen Einfluß bei den Regierungen, ſondern ſelbſt Popularität, und zwar eine größere, als kaum irgend eine eingeborne Familie, bei dem Volke ſich zu verſchaffen.

Nachdem die Sterne Brabants in Johann VI. und in Jacquelinen untergegangen, ſchloß Johann IV. von Naſſau, ſeines Vaters Engelbrecht Verbindungen fortſetzend und deſſen Verdienſte benutzend, von nun an ganz dem Hauſe Burgund ſich an. Philipp der Gute erzeigte ihm ſeine Huld bei jeder Gelegenheit. Die Stelle eines Droſten von Brabant, welche jährlich 600 Kronen trug, war das erſte Zeichen derſelben. Außerdem aber erhielt Johann noch mehrere andere bedeutende Aemter in den Niederlanden; ſo die Kaſtellanſchaft zu Turnhout mit 100 Pfund flämmiſcher Währung und jene zu Gertruidenberg, ebenfalls einträglich *); ferner die Statthalterei von Heusden, in ſpäterer Zeit, von Karl dem Kühnen **). Auch über das Herzogthum Weſtphalen bekleidete er, in Folge der freundſchaftlichen Verhältniſſe zu dem Churfürſten von Köln, Diterich von Mörs, und in Anerkennung der Dienſte während des Soeſterſtreites, nebenbei das Marſchallamt, welches nicht nur die Gerichtsbarkeit in allen Dingen, ſo die Erhaltung des Landfriedens und die oberſte militäriſche Gewalt betrafen, ſondern auch einen Theil der kaiſerlichen Statthalterſchaft des Churfürſten über die ſämmtlichen Freigerichte in ſich begriff ***).

---

*) 1436—1442.

**) 1469.

***) Arnoldi: Nachträge 251. Journal von und für Teutſchland, 1792 S. 287. Auch das Recht, die Sturmfahne zu

Der Graf begleitete Philipp den Guten nach Holland; daſelbſt ſtillte er für eine Weile die Wirren der Hoekſchen und Kabbeljawſchen Parteien, dadurch, daß er die Behörden der Städte mit Anhängern von beiden zugleich beſetzte und ſomit den Unzufriedenen jeden Vorwand über Zurückſetzung benahm. Dieß geſchah im Jahr 1445. Zehn Jahre ſpäter leſen wir, daß der Graf mit friſchen Truppen dem Herzoge zu Hülfe eilte, als er kaum mehr der in wildem Aufruhr begriffenen Genter und Seeländer ſich zu erwehren im Stande war *). Auch im Kampfe wider die beſtändig mit Freund und Feind gleich ſehr hadernden Lütticher bewährte ſich Johann getreu und muthvoll. Er war es, welcher ihren Angriff auf die Grafſchaften Namur und Hennegau zurückſchlug und die walloniſche Stadt Montenaken mit Sturm nahm.

Noch größern Ruhm gewann der Graf das Jahr darauf, unter den Fahnen des Grafen von Charolais, Karls des Kühnen, welcher bald darauf ſeinem Vater im Herzogthume nachfolgte. Die Lütticher, durch früher erlittenes Ungemach ungewarnt, hatten ihre verbrecheriſchen Handlungen und ihre wahnſinnigen Kämpfe auf's neue fortgeſetzt, auch das Haus Burgund ſowohl in ſeinen Herſcherrechten zu beeinträchtigen als perſönlich zu beleidigen, auf jede Weiſe verſucht; der Graf von Charolais, welcher bereits bei mehreren Gelegenheiten ſich ihnen fühlbar genug gemacht, beſchloß ihre nachdrückliche Züchtigung. Sie erleichterten ihm die Sache durch eine von ihrer Seite vorausgegangenen Kriegserklärung, welche ſie aber bald wieder durch Friedensunterhandlungen zu Fermale zu entkräften bemüht waren, nachdem die erſten Ereigniſſe ſich

führen, beſaß Graf Johann. Arnoldi ſucht jedoch, gegen Kopp (über die heiml. Gerichte) aus *Schaten* (Annal. Paderb. II. 373 u. ſ. w.) zu beweiſen, daß dieſes Recht kein natürliches und unzertrennliches Annexum von dem Marſchallamte geweſen ſey.

*) 1452. *Wagenaar:* Nederlandsche Historie, II.

ſchlimm für ſie geſtaltet. Nichts deſtoweniger riefen ſie nach kurzer Ruhe von Neuem den Zorn des Löwen hervor; und er ſollte ſich in ſeiner ganzen Kraft und Fülle, ja auf eine in der Geſchichte faſt unerhört furchtbare Weiſe, über ſie entladen.

Die Eroberung der blühenden Stadt Dinant war das blutige Vorſpiel der größern Kataſtrophe. Den Hauptheil daran hatte Johann von Naſſau, auch in dieſem, nur allzuberühmt gewordenen, Kriege einer der vorzüglichſten Feldhauptmänner Karls des Kühnen. Die Stadt wurde mit Sturm genommen, und, da Letzterer keiner Großmuth Gehör mehr gab, auf das ſchrecklichſte verwüſtet. Die zum Entſatze allzuſpät herbeigeeilten Lütticher fanden nur Ruinen. Deſſen ungeachtet empörten ſich gleich einige Monate darauf die Dinanter abermals und würden noch ſtrengere Strafe erduldet haben, wenn nicht der Graf von St. Pol, aus dem Hauſe Luxemburg, Fürſprache für die Unglücklichen eingelegt. Den Tag von Dinant hat in ſpäterer Zeit Hugo Grotius, der Verfaſſer des Werkes über die Rechte des Krieges und des Friedens, in einem lateiniſchen Gedichte, als einer rühmlichen That erwähnt und den Grafen von Naſſau als „Eroberer der Stadt“ verherrlicht *).

Ein Hauptverdienſt um das Haus Burgund hatte Johann auch noch durch die Unterſtützung der Schritte Herzog Philipps, ſeinen natürlichen Sohn, David, als Biſchof von Utrecht durchzuſetzen, ſich erworben. Dieſer Prälat, ein Mann von großem Talent und entſchiedenem Weſen, ſpielte nachmals eine bedeutende Rolle in faſt allen Niederländiſchen Geſchäften und die Jahrbücher melden reichlich von ihm. Die Baſtarde, faſt der meiſten großen und edlen Häuſer im Mittelalter waren ſo die geiſtreichſten als die geliebteſten unter den Söhnen.

---

*) *Foulon:* Historia populi Leod. *Martene:* Collect. ampliss. IV. 744. *Haræus. II. Pont. Heuter:* Rer. Burg. 118. *Orler:* Genus Nassov. V. 174.

Es war natürlich, daß die Gunſt des Vaters gegen den Grafen von Naſſau und Herrn zu Breda und Polanen, auch in dem Sohne ſich fortſetzte und die friſchen kriegeriſchen Lorbeeren mußten bei einem Herrn von Karls des Kühnen Gemüthsart, welche nur tapfere und kräftige Naturen ſchätzte, doppelt fürſprechen. Faſt an allen ſeinen ſpäteren Kämpfen und Kriegen war er, gemeinſam mit ſeinem Bruder Engelbrecht, thätiger Theilnehmer. Das Verfahren des Herzogs in der berufenen Jülich'ſchen Erbfrage beurkundete hinlänglich ſein dankbares Gefühl gegen die ihm ſo anhänglichen Naſſauer.

Es konnte nicht fehlen, daß über dieſem beſtändigen Kriegsleben ſowohl in den niederländiſchen, als auch namentlich in den deutſchen Beſitzungen des Grafen manches ſchlimm beſtellt war und rückwärts ging, da das Auge des Gebieters nicht unmittelbar mehr wachte. Gleichwohl trachtete Johann durch gemeſſene Inſtruktionen an ſeine Statthalter, durch treffliche und zeitgemäße Landesverordnungen, endlich aber durch kräftige Bündniſſe mit benachbarten Fürſten und Grafen, mit denen er meiſt in gutem Vernehmen lebte, theils die geſchlagenen Wunden zu heilen, theils künftigen Uebeln zuvorzukommen. Gegen die letzten Anſtrengungen des Fauſtrechts kämpfte er mit beſonders rühmlichem Muthe und die mit Köln, Heſſen, Katzenellenbogen *) und Andere deßhalb geſchloſſene Richtung bleibt ein ehrenvolles Denkmal für ſeine ritterliche ſowohl als landesväterliche Geſinnung. Trier, welches ſolchem ordnungbegründendem Streben aus habſüchtigen und ehrgeizigen Beweggründen Hinderniſſe entgegenſetzte, empfing mehrmals nachdrückliche Lehren, doch kamman auch hierſeits endlich zu ehrenvoller Sühne und das Churſtift ſchloß

*) Die ſchändliche Verbrennung der Pfarrkirche zu Hoen und der Gebäude zu Schönberg in der Fehde zwiſchen Katzenellenbogen und Sayn wirkte vielleicht nicht wenig zu dem Entſchluſſe, wenigſtens was dieſe beiden unruhigen Dynaſten betraf, da die That ſie in der Meinung brandmarkte.

ſich den Bemühungen für den Landfrieden durch einen beſondern Vertrag mit Naſſau ebenfalls an *).

Der lange, hartnäckige Kampf Dieterichs von Iſenburg und Adolfs von Naſſau um den Maynziſchen Churhut nahm auch Johanns Thätigkeit in Beſchlag. Es lag im Familien-Intereſſe, wie in perſönlicher Neigung und in den Verhältniſſen ſeines Vetters zum Hauſe Burgund, daß er die Sache des Letztern und zwar mit Eifer ergriff. Adolf zeigte ſich dankbar, durch Gewährung mancherlei Vergünſtigungen **). In einer eigenthümlichen Stellung befand Johann ſich Landgraf Ludwig von Heſſen gegenüber, da dieſer eines Theils mit zur Adolf'ſchen Partei gehörte, andererſeits zwiſchen ihm und Naſſau-Dillenburg, wegen Johanns Benehmen in dem Streite zwiſchen Ludwig und deſſen Bruder Heinrich, ein alter Groll fortbeſtand. Da dieſer Streit jedoch ausgeglichen war und die Störung der gemeinſamen, größern, Sache durch Ausbrüche von Privatleidenſchaften unräthlich ſchien, ſo hielt Landgraf Ludwig an ſich, ſo gut er's vermochte; aber er unterließ gleichwohl keine Gelegenheit, dem Grafen Johann zu ſchaden, beſonders dadurch, daß er in den Streitigkeiten deſſelben mit den Wittgenſteinern, den Bicken und Andern ſtets ſeiner Vaſallen ſich annahm und in ihren Verſuchen, dem Naſſauiſchen Lehensverbande ſich zu entziehen, ſie aufmunterte und unterſtützte. Der ſchlimmſte von allen Gegnern des Naſſauiſchen Hauſes, welche die Lehenstreue brachen und ſyſtematiſch gegen ihre Herren arbeiteten, Philipp von Bicken, fand zu Marburg

---

*) Arnoldi II. 191—194. Das Datum der verſchiedenen Verträge und Bündniſſe zu Bewahrung des Landfriedens war folgendes: 1455 mit Katzenellenbogen, Solms und Weſterburg; 1466 mit Köln; 1467 mit Heſſen, Naſſau-Saarbrücken und Sayn; ebenſo ſpäter, zu Wetzlar mit Heſſen- und Naſſau-Saarbrücken; 1474 mit Solms, Naſſau-Saarbrücken, Hanau und Eppenſtein.

**) Vergl. darüber den II. Band der Geſch. von Naſſau-Oranien.

die freundlichſte und ehrenvollſte Aufnahme. Hierſelbſt entwarf er weitere Plane zu Kränkung der Rechte Johanns und der Landgraf zögerte nicht, von ihnen den möglichſten Gebrauch zu machen. An Bickens Stelle, als Amtmann der Grafſchaft Naſſau, trat nachmals Otto von Dietz. Auch die Ritter von Grünberg und Rückershauſen hetzte jener auf, zu Ueberfällen Naſſauiſchen Gebietes. Allein es trug, da der Graf raſch bei der Hand war, den Räubern wenig Gewinn und koſtete dem Haupträdelsführer den Kopf. Vor ähnlichem Schickſale rettete mehrere Heſſen von Adel nur die Gefangennahme des Ritters von Reiffenberg, welchen Johann gegen ſie auslöste. Im J. 1467 erſt verglich er ſich vollſtändig mit dem Landgrafen *) zu einer ehrenvollen und dauerhaften Sühne.

Das Domkapitel zu Maynz, als es die pflichtſchuldige Entrichtung der Zollrenten zu Ehrenfels verweigerte, wußte Johann nicht minder kraftvoll zu verſtändigerem Benehmen zu bewegen, nicht unintereſſant iſt die Stelle in der Zuſchrift an den Biſchof von Worms: das Kapitel ſey brief- und ſiegellos gegen ihn geworden und habe ſeiner Ehre und Treue vergeſſen; er, der Biſchof, möge es demnrch ermahnen, daß es ihn befriedige und von der Schand- und Lügenbank wieder zu den Ehren trete.

Die Anſtrengungen für vollſtändige Ausbildung der Landesverfaſſung, die Anordnung eines Oberhofgerichtes für die Grafſchaft Dietz, die eingeführte Leibzucht, eine Reform des Gerichtsverfahrens, die Beſtimmungen hinſichtlich der Heirathen zwiſchen Unterthanen und fremden Leibeigenen, ſodann hinſichtlich der unehelichen Kinder, der Zünfte und Handwerksgilden, der Kammerrechnungen, der Kellereien u. ſ. w. ſollen an einem ſpätern Orte im Zuſammenhange mit ähnlichen Materien aus verſchiedenen Perioden und Linien geſchildert werden. Von andern Verrichtungen des Grafen in ſeinen teut-

---

*) Dilich: Heſſ. Chronik. Arnoldi II. und in den Nachträgen.

ſchen Herrſchaften finden wir außer dem ſchon angeführten, verſchiedene Aenderungen in der Eintheilung der Kirchſpiele, die Aufbeſſerung mehrerer Pfarreinkünſte, die Erleichterung des Faſtenmandates in einigen Städten, mittelſt Verwendung bei dem Pabſte Sixtus IV., die Stiftung einer neuen Kapelle im Bade Ems, endlich die Anlegung des Oſtdorfer Sees, im Amte Freudenberg mit Zuſtimmung des Grafen von Sayn.

Noch müſſen wir, ehe wir dieſes Kapitel ſchließen, der Erwerbungsgeſchichte Johanns noch einiges Augenmerk ſchenken, insbeſondere aber einem jener fatalen Prozeſſe, welche in den Dynaſtengeſchichten ſo häufig vorkommen, mit einem ſo langweiligen und ermüdend-farbloſen Charakter, den wir ſchon früher einmal bezeichnet haben.

Das Marſchallamt von Weſtphalen hatte dem Grafen mehr Ehre als Vortheil gebracht; er gab es daher in die Hände des Churfürſten zurück und ließ ſich für viele rückſtändige Kriegskoſten und Vorſchüſſe an das Erzſtift Köln weſtphäliſche Aemter und Burgen verpfänden. Die Hauptverſchreibung lautete auf nicht weniger denn 41,050 Gulden Kapital und 2050½ Gulden jährlicher Renten aus dem Zoll zu Königsdorf; dagegen ſtellte Johann Hirzberg und Fredburg, nach vorangegangener Ablöſung, wieder heim. Jene Pfandſchaft wurde nachmals um eine bedeutende Summe erhöht und längere Zeit hindurch verblieb das Haus Naſſau in ihrem Beſitze. Auch mit Herzog Gerhard von Jülich trug ſich der Graf auf eine für ihn vortheilhafte Weiſe aus. Er erhielt das Lehen Nydeck und Düren, bisher blos an Heinrich auf deſſen Lebzeit verliehen; ebenſo empfing er aus dem Zolle zu Düſſeldorf den Geſammtbetrag der rückſtändigen Renten, und vollſtändigen Erſatz für die Soeſter-Kriegskoſten *). Die Freundſchaft mit beiden Fürſten, dem von Köln wie dem von Jülich, blieb, ſo lange Johann lebte, ungeſchwächt. Nicht den-

*) Arnoldi II. 177—179.

ſelben ſchnellen Gang, wie die bisherigen Ausgleichungen, nahm die Loon-Heinsberg'ſche Erb-Angelegenheit. Johann hatte zu Anfang des Jahres 1440 mit Maria, der Tochter Johanns von Loon und Heinsberg, ſich vermählt. In dieſem Zeitraum zeigte ſich geringe Ausſicht auf eine Erbſchaft, denn die Braut hatte noch mehrere Brüder und dieſe ſelbſt wiederum erwachſene Söhne. Nichts deſtoweniger war um das Jahr 1468, durch eine Reihe unerwarteter Ereigniſſe, der Mannsſtamm ihres Hauſes erloſchen. Natürlich machte Johann von Naſſau jetzt Rechte geltend. Aber Hinderniſſe mannigfacher Art ſtellten ſich hintereinander ein und bereiteten kaum glaubliche Verdrießlichkeiten.

Johann II. von Loon und Heinsberg, des Grafen Schwäher, hatte bei Anlaß einer vorläufigen Theilung zwiſchen ſeinen Söhnen, Johann III. und Wilhelm I. einem dritten Sohne, Johann, Biſchof zu Lüttich, die Herrſchaften Millen, Gangelt und Bücht als Appanagen ausgeſchieden, jedoch unter der Bedingung, daß dieſe Beſitzungen nach dem Tode Johanns an die beiden ältern Brüder wieder heimfallen ſollten. Nun traf es ſich, daß der alte Herr erſt nach jener Theilung von ſeiner Gemahlin, Anna von Solms, noch mit zwei Töchtern, Maria und Jakobea, beſchenkt wurde; er ſetzte demnach der ältern 12,000, der jüngern aber 10,000 Gulden als Kindstheil aus und verſicherte dieſe Summe auf die Herrſchaften Waſſenberg und Linne *). Bei dem Tode des Biſchofs Johann hatte Jakobea ihren Antheil immer noch nicht erhalten; darum nahm Johann von Naſſau, in der Abſicht, ſowohl ſeiner Gattin als ihrer Schweſter zu ihrem Rechte zu verhelfen, von obgenannten Herrſchaften Beſitz. Der Lehenhof von Brabant ſetzte ihn auch förmlich, in gemeinſchaftlichem Namen beider Frauen, ein **) und ſpäter ***) wiederholte

*) 1424.
**) 1458.
***) 1459.

ſich der Belehnungsakt für Maria allein, nachdem derſelben die Schweſter ihr Prorata förmlich abgetreten hatte. Gegen ſolche Verfügung erhoben die Enkelin und Erbin des älteſten Bruders, Jeannette von Heinsberg und Löwenberg, Johanns zu Naſſau-Saarbrücken Gemahlin, und der Sohn des zweiten Bruders, Gerhard von Loon, Herr zu Jülich, nach deſſen Tode aber der Sohn, Wilhelm II. Graf von Blankenheim, Einſprache. Die beiden Herrſchaften wurden zurückgefordert und Herzog Philipp von Burgund, als oberſter Lehensherr von Brabant, mußte die Entſcheidung fällen. Derſelbe erkannte der Gräfin Jeannette und dem Grafen Wilhelm das Erbrecht, dem Grafen von Naſſau aber den Nießbrauch bis zur Einlöſung jener an Brabant verpfändeten Beſitzungen, durch den betreffenden Erben, ſomit Beide gleich bedenkend zu*).

Mit dieſer Entſcheidung gab ſich keiner der ſtreitenden Theile zufrieden; Naſſau ſteigerte noch ſeine Forderungen an ſeiner Gattin und Schwägerin älterliche Erbſchaft. Die Mutter der beiden war eine Tochter aus dem Falkenſteiniſchen Hauſe und Miterbin der Güter dieſes Hauſes, wie auch der Münzenbergiſchen, geweſen. Nun hatten Anna und ihr erſter Gemahl, Gerhard von Sayn, mit den übrigen Erben ſich bereits abgefunden und nach dem Tode der Gräfin waren die Antheile ihrer Töchter den Stiefbrüdern gegen eine Rundſumme überlaſſen, der von Maria zwar verabfolgt, dagegen der der Jakobea zugehörende vorenthalten worden. Für dieſen erhob ſich Johann von Naſſau. Unterhandlungen fanden mehrere Jahre hindurch ſtatt **); endlich übertrug man den Handel einem Schiedgericht, welches, hinſichtlich der Hälfte des Geforderten, vollſtändig für Maria und ihre Schweſter ſich ausſprach, und auch noch an Zinſen und Koſten beträchtliche Entſchädigungen zuerkannte. Allein der Widerſtand der Gegen-

---

*) 1462.

**) 1464—1466.

partei vereitelte abermals ein Endreſultat. Ein neues Jahr war verſtrichen, ehe man darauf verfiel, einen Obmann zu wählen. Endlich kam Johann VI. in den Beſitz des Gewünſchten und vererbte es auf ſeine Söhne *).

Ein zweiter Erbfall in dem Loon-Heinsberg'ſchen Hauſe begab ſich, nachdem Graf Wilhelm II. von Blankenheim, und mit ihm der ganze Mannsſtamm deſſelben hingeſchieden war. Ein Viertheil des Herzogthums Jülich prangte unter den Hauptſtücken der reichen Erbſchaft. Wilhelm, der älteſte Sohn des erſten Herzogs von Jülich, war durch Erbſchaft Graf von Berg geworden, jedoch vor ſeinem Vater geſtorben. Alsbald nahm der jüngere Bruder, ebenfalls Wilhelm geheißen, Beſitz von dem Fürſtenthum. Von ihm kam es auf ſeinen ältern Sohn, gleiches Namens und zugleich in Geldern Herzog. Allein auch dieſer ward kinderlos nach nicht langer Zeit vom Tode überraſcht und der jüngere Prinz, Raynald erbt beide Herzogthümer. Der nemliche Fall trat von Neuem ein und ſomit war die jüngere Linie von Jülich erloſchen.

Als Bewerber um Geldern-Jülich traten jetzt auf: der ältere Bergiſche Zweig, der von Gerhard ſtammte, und der Sohn Philippinens (Tochter Herzog Wilhelms I.) Johann II., Graf von Loon und Heinsberg. Nach mehrfachem Hader, der jedoch keinen Theil dem Ziele näher führte, verſtanden ſie ſich zu einem Vergleiche, welchem gemäß die Jülich-Bergiſche Linie nach Raynalds Hinſcheid drei Viertheile erben ſollte **). In der That traf dieſer Fall ſchon nach drei Jahren ein; Johann von Loon hinterließ ſeinem zweiten Sohne, Graf Wilhelm zu Blankenheim ſein Viertheil und derſelbe zögerte nicht, mit

*) *Miræus.* — *Foppens.* — *La Pisc.* — *Textor.* — Kremer (Beitr. zu Jülich-Berg'ſchen Geſchichte); Arnoldi II. 180—185. — Vergleiche auch in den Beilagen des Bandes den Stammbaum des Loon-Heinsberg'ſchen Geſchlechtes zur Erleichterung der Ueberſicht dieſer verwickelten Erbgeſchichte.

**) April 1420.

Gerhard zu Jülich und Berg den Erbvertrag zu erneuern *). Der mit Wilhelms Enkel, gleiches Namens, endigte der Heinsbergiſche Mannsſtamm und nur Töchter waren von Seite der Intereſſenten noch vorhanden; vom erſten Erwerber der Jülich'ſchen Quart: Philippine (vermählt mit einem Grafen von Wied), Maria zu Naſſau und Jakobea, welche den Schleyer nahm.

Nachdem Philippine ohne Erben geſtorben, wurde Marie natürlicherweiſe jetzt Allein-Erbin.

Niemand billiger hätte irgend einen Anſtand vermuthet, welcher die Gräfin von Naſſau hindern konnte, Beſitz zu ergreifen. Nichts deſtoweniger fiel Herzog Gerhard von Jülich gewaltſam über das Erbe her, welches doch ohne Rückſicht auf das Geſchlecht in ſehr deutlichen Worten vorausbeſtimmt worden. Der lahme Kaiſer Friedrich III., von deſſen Habſucht alles zu haben war, was ihn der Mühe enthob, verwickelte Fragen zu entſcheiden, beſtätigte die Rechtsverletzung jenes Fürſten unter den matteſten Vorwänden; nur aus einer Rede von Schamgefühl blieben die etwaigen Rechte der Frauenzimmer aus jenem Hauſe vorbehalten.

Allein Graf Johann von Naſſau war nicht der Mann, welcher ſo leicht ſich etwas entreißen ließ. Er ſchlug, mit des Kaiſers Gemüthsart nicht minder vertraut, großen Lärm und ruhete nicht, bis derſelbe erklärt hatte, die vom Herzoge zu Jülich erſchlichene Belohnung mit dem Heinsberg'ſchen Erbe ſollte ihm durchaus nicht zum Nachtheile gereichen. Der Kaiſer, um ſich aus der Sache zu ziehen, ſchlug den Herzog Karl den Kühnen von Burgund als Prinzipal-Kommiſſarius vor; damit war der rechte Punkt getroffen. Karl, nach Geldern ſchon lange lüſtern, ſchlug darüber die Hand und fertigte das Haus Jülich mit einer Rundſumme von 80,000 Goldgulden ab. Die Gräfin von Naſſau forderte

*) Auguſt 1437.

daran 20,000 Gulden, als den ihr zukommenden Antheil. Sie forderte ferner ihren und ihrer Schweſter an den auf Jülich ihren Eltern einſt durch Herzog Wilhelm I. verſchriebenen 22,500 Goldgulden. Allein auch dieſe Angelegenheit zog ſich ungewöhnlich in die Länge. Nach Karl'n, welchen andere Dinge dringender beſchäftigten und welcher lieber Kriegs- als Rechtsfragen zu entſcheiden gewöhnt war, wurde Trier als Richter beſtellt. Endlich, im Jahr 1476 war der alte Erbvertag als in voller Kraft beſtehend, Herzog Gerhards Urkunde als ungültig und erſchlichen anerkannt. Aber auch jetzt noch machte das Haus Jülich Einwendung und Hinderniſſe. Der Nachfolger Gerhards, Wilhelm, zeigte ſich zur Ausgleichung bereit; aber dieß war nur Maske; man zerrte den ärgerlichen Erbhandel durch verſchiedene Generationen noch mehrere Jahrhunderte herum und er verſank endlich in das große Grab der causes célèbres des Reichskammergerichts. Hier war ſomit die Familie Naſſau trotz aller Anſtrengungen der in ſolchen Dingen herrſchenden Anarchie des teutſchen öffentlichen Rechtes unterlegen.

Noch müſſen wir den Grafen Johann zurück in ſeine niederländiſchen Herrſchaften begleiten. Alle Berichte ſtimmen über ſeine treffliche Haltung, ſein rechtliebendes Weſen und ſeine ächtlandesväterliche Geſinnung darin überein. Er mehrte die Freiheiten Breda's bei jeder Gelegenheit. Gleich ſeine Huldigung verewigte er durch Ertheilung der Accisfreiheit für die Bierbrauereien der Stadt, ein Punkt von Lebenswichtigkeit in jener Periode *). Von Brabant erhielt er, daß Breda und Bergen dem Rechtsgebiete der Markgrafſchaft Antwerpen entzogen und für die Zukunft unmittelbar unter das von Brabant geſtellt wurde. Bisher hatten Johann von Naſſau und Jean von Bergen das gemeine Land von Breda gemeinſchaft-

*) *v. Goor:* Proeve Nr. 58. Maria von Burgund und Maximil. I. beſtätigten nachmals dieſes Privilegium. Ebendaſ. Nr. 59.

lich beſeſſen; im J. 1458 aber nahmen ſie eine Theilung vor, welche die Genehmigung Herzog Philipps des Guten erhielt. Sowohl im Jahr 1505 als im Jahr 1510 entſtand über den Beſitz der Grundſtücke, der Waſſer, Ströme und Schleußen einiger Streit, welcher vor dem großen Rathe zu Mecheln endlich entſchieden werden mußte. Die Gränzſcheiden zwiſchen Holland und Brabant wurden bei dem Anlaß beſtimmter abgeſteckt, auch das „Tonnekreek", der ſogenannte „krumme Markt" und die „Scheidraye" zwiſchen dem kleinen Fynaart und dem Niervaart beſtimmter geregelt *).

Von dem häuslichen Leben Johanns II. wird viel Rühmliches gemeldet. Seine Hausfrau, Maria von Loon, war ein Muſter von Herzensgüte und Frömmigkeit; auch widmete ſie ſich ihren Kindern mit ungewöhnlicher Sorgfalt. Nach dem Tode ihres Gemahles, der am 3. Februar 1475 zu Dillenburg, nach einer drei und dreißigjährigen glücklichen Wirkſamkeit **), erhielt ſie ſelbſt, in Folge beſonderer Vergünſtigung von Seite des Herzogs Philipp, die alleinige Vormundſchaft über ſie, alſo ſehr vertrauete man ihrem Verſtande, wie ihrem Herzen. Sie offenbarte ihren menſchenfreundlichen Sinn durch Wohlthaten jeder Art, an Hülfsbedürftige geſpendet, ihr religiöſes Gefühl aber durch Stiftung von Kirchen und durch Schenkungen an bereits vorhandene Anſtalten und Klöſter.

*) *van Goor:* Beschryvinge enz. 29—30.

**) Sein Leichnam kam nach Breda. Die Pfarrkirche zu Dillenburg, welche er geſtiftet, bewahrt mit frommer Dankbarkeit ſein Andenken. Auf der Grabſchrift ſieht man zwei Engel, welche ein Herz halten, mit der Umſchrift: „Hier liegt des edeln vnd wolgeborn johann Grauen tzu naſſau tzu Dietz tzu viganden ſin hertz begraben dem Got gnedig ſie. *Mathæi* Annal. Belg. I. 59. Extr. Libr. Benefactor. Convent. Sigensis Ord. Fratr. Minor. Observ. Recoll. Msc. (nach Arnoldi in den Nachträgen.)

Eine ganze Reihe von Ortſchaften, denen ſolche zu Theil geworden, liest man in zahlreichen Urkunden angeführt. Im Jahre 1500 ſtarb auch ſie. Ihr Andenken blieb im Lande nicht minder geſegnet und ehrwürdig, als dasjenige ihres Gatten.

Die hinterlaſſenen Kinder waren: 1) Anna, zuerſt mit Herzog Otto von Braunſchweig, ſodann mit Graf Philipp von Katzenellenbogen vermählt *); 2) Johanna **), vermählt mit Graf Philipp von Waldeck; 3) Adriane, vermählt mit Graf Philipp dem Jüngern von Hanau; 4) Ottilie, erſte Priorin des von der Mutter geſtifteten Kloſters Bredenburg ***); 5) u. 6) Engelbrecht II. und Johann V. von denen nunmehr und ſpäter die Rede ſeyn wird.

---

*) Geſt. 5. April 1514. Ihrer Vergiftungsgeſchichte iſt oben erwähnt worden und gehört mehr in die Heſſiſche Geſchichte.

**) Geb. vor 1444.

***) Ueber die vier Schweſtern enthalten Arnoldi's Nachträge, Wenk, Dörnberg, Rethmeyer und Wagner, ſo wie die Kölner Chronik, allerlei Notizen, welche jedoch größten Theils auf ihre Vermählungen, Stiftungen und Sterbfälle ſich beziehen und nicht viel Biographiſches darbieten.

Sechstes Kapitel.

Trennung der Niederländiſchen und der Teutſchen Lande im Hauſe Naſſau-Dillenburg. Geſchichte Graf Engelbrechts II. Seine Jugend, ſeine erſten Thaten und Verrichtungen bis zum Siege bei Guinegate.

Das in den gräflichen Häuſern damals feſtbeſtehende Herkommen, die Erbgüter je unter die verſchiedenen männlichen Sproſſen zu theilen, hatte Johann IV. bei ſeinen Lebzeiten mit vielem Kummer erfüllt, da er ſein und ſeines Vaters ſchönes Werk, der Vereinigung ſo mancher herrlichen Beſitzungen in den Niederlanden mit den alten Stammgütern des Hauſes Naſſau und des dadurch beträchtlich geſtiegenen politiſchen Einfluſſes in beiden Ländern, nach ſeinem Tode im Geiſt, ſchon wieder verfallen ſehen mußte. Er verſuchte deßhalb einen Mittelweg; er nahm eine vorläufige Theilung unter ſeinen beiden Söhnen Engelbrecht und Johann vor und beſtimmte ſie zugleich zu einer Erbeinigung. Dieſelbe ward unterm 8. April 1472 geſchloſſen und die Brüder verpflichteten ſich durch ſie, allen väterlichen Verordnungen, hinſichtlich der ihnen einſt heimfallenden Lande, ohne Fehl nachzukommen. Die Hauptbeſtimmungen aber waren weſentlich folgende:

Die Töchter bleiben im Hauſe Naſſau-Dillenburg von der Erbfolge in Land und Leuten ausgeſchloſſen, ſo lange noch männliche Nachkommen vorhanden ſind. Die Brüder und

deren männlichen Erben gehen den Töchtern des ohne männlichen Sproſſen hingeſchiedenen Bruders vor. Die Töchter werden ſomit blos ſtandesgemäß ausgeſtattet; eine einzige Tochter mit 24,000, von zwei Töchtern die älteſte mit 20,000, die jüngere mit 12,000, von dreien die älteſte wie oben, die mittlere mit 12,000, die jüngſte mit 10,000 Gulden. Zeigen ſich aber noch mehr als drei, ſo werden die ſchicklichſten mit 300 Gulden Ausſtattung und 100 Jahrrente dem Kloſter gewidmet *). Bei gänzlichem Ausſterben des männlichen Stammes treten die ausgeſchloſſenen Töchter wieder in ihre alten Erbrechte ein. Länder oder Einzelgüter, auf welche die Ausſtattungen der Töchter angewieſen werden ſollen, dürfen nicht anderer Schulden willen verpfändet ſeyn, damit den ohnehin Verkürzten ihr Antheil noch mehr verkümmert wrrde **).

Noch am 8. Mai unterſchrieb man auch die Theilungs-Urkunde. Nach derſelben erhielt Engelbrecht alle Lande und Güter jenſeits des Rheins oder in den Niederlanden und im Lüttich'ſchen, mit einem Viertheil des Zolles zu Königsdorf; Johann dagegen die Lande und Güter dieſſeits des Rheins, ſo wie die Stamm-, Graf- und Herrſchaften nebſt den dazu gehörenden Renten, Gülten, Zöllen, Lehen, Pfandſchaften. Der Dillenburg'ſche Antheil an Schloß und Amt Naſſau blieb beiden Brüdern gemeinſam.

Nach des Vaters Tode ward die Theilung erneuert und beſtätigt. Die niederländiſchen und die teutſchen Beſitzungen der Linie Dillenburg blieben alſo fortan bis zu den Tagen Wilhelm Heinrich Friſo's getrennt. Wir ſchreiten aber nunmehr zu der höchſt anziehenden Geſchichte Engelbrechts II. und

---

*) Alſo wurden die Armen, welche das Loos traf, erſt ſpäter als ihre Schweſter geboren zu werden, ohne Erbarmen und ohne Beruf zu dem Schleyer gezwungen.

**) Arnoldi II. 200 — 201. Dieſes Hausgeſetz iſt abgedruckt bei *Dumont:* C. Dipl. I. P. II. 438. II. P. I. 308, und Lünig: Reichsarchiv Sp. sec. I. 643.

ſeiner Nachfolger in den Niederlanden, woſelbſt der Wirkungs-kreis immer größer ſich eröffnet und der Ruhm des Ge-ſchlechtes in immer raſcherem Wachsthume begriffen iſt, ſo daß bereits ein bedeutender Theil des allgemeinen politiſchen Lebens mit dem der Naſſauer zuſammenfällt, und demnach auch die Aufgabe des Geſchichtsſchreibers einen univerſellern Charakter erhält.

Engelbrecht II. von Naſſau, älterer Sohn des Grafen Johann IV., unter ſeinen Geſchwiſtern das vierte *), ward den 17. Mai 1451 zu Breda, dem gewöhnlichen Hauptſitze der holländiſch-brabantiſchen Herrſchaften, geboren. Seine Jugend fiel in die bewegte Zeit der Herrſchaft und Wirkſam-keit Burgunds, unter Philipp dem Guten und Karl dem Küh-nen und in die verworrenen Verhältniſſe jenes Landes zu Frankreich, England und Teutſchland. Eine Reihe von Kriegs-thaten und Gräueln, von Siegen und Niederlagen, von gro-ßen Charakteren und niederträchtigen Leidenſchaften waren am Leben ſeines Vaters vorübergegangen und hatten frühe auch in Engelbrecht den Ernſt der Seele geweckt. Die Entwicklung ſeiner geiſtigen Fähigkeiten, durch eine ſorgfältige Erziehung geleitet, machte ſchnellere Fortſchritte, als ſein Alter hoffen ließ: die Hauptſchule für Kriegskenntniß und praktiſche Weis-heit, welche einerſeits Ruhm auf Schlachtfeldern, andererſeits Einfluß in Staatsgeſchäften ihm erwerben ſollte, war Karls des Kühnen kriegeriſcher Hof; denn es kann mit Recht geſagt werden, daß der Hof dieſes Fürſten ausſchließlich im La-ger beſtand und ſein Lager faſt ununterbrochen alle Zierden des Landes in ſich vereinigte. Während jedoch manche von Engelbrechts Jugendgenoſſen einſeitig blos die wilde Begeiſte-rung eines Fürſten zum Muſter ſich nahmen, welcher, eines eigentlichen größern Zieles unbewußt, nur einem unbeſtimm-

*) Die Schweſtern Anna, Johanne und Adriane kommen vor ihm; nach ihm Johann und Ottilia.

ten, glühenden Hang nach Eroberung und Siegesruhm folgte, fand der thatengierige Jüngling in mehreren geiſtvollen, unterrichteten und beſonnenen Männern beſſere Vorbilder, durch deren Nachahmung ihm geſichert bleiben mochte, was im wechſelnden Glück der Schlachten ſo leicht verloren ging. Es iſt nicht zu zweifeln, daß Philipp de Commines, der klarſte Denker und der erfahrenſte Staatsmann ſeiner Zeit, hierin ganz beſonders auf ihn eingewirkt habe, nachdem durch die Lehren und das Beiſpiel ſeines Vaters Johann zu vielem andern ſchon früher der Grund gelegt war.

Ueber die erſtern Schickſale ſeiner Jugend fehlen uns nähere Berichte; eine Lücke, die bei manchem ausgezeichneten Manne doppelt ſchmerzlich fällt, da dem Geſchichtsſchreiber, dem Biographen und dem Pſychologen nichts gewinnreicheres zugleich und angenehmeres ſich bieten kann, als den innern und allmähligen Gang der Entwicklung eines ſolchen Charakters, ſelbſt aus ganz ſpeziellen und ſcheinbar geringfügigen Zügen, hervorgehen zu ſehen. Aber das Geräuſch der Schlachten, die Verirrungen der Könige und ihrer Diener, ſo wie die Jammertöne mißhandelter Völker füllen nicht ſelten jene Stelle in den Geſchichtsbüchern aus und verſchlingen durch allgemeine, monotone Schilderungen des in allen Perioden immer Wiederkehrenden ſolch erquickendere Nachforſchungen eines gebildeten Gefühls.

Die Jugend Engelbrechts erreichte in geiſtiger wie in phyſiſcher Beziehung ſchon frühe den Charakter der Mannbarkeit. Bereits im vierzehnten Jahre tritt er als einer der Feldherren Karls, damals noch Grafen von Charolais, auf. Er half, dieſem, gemeinſam mit den Herzogen von Geldern und Cleve, und dem Grafen von Horn, den verwüſtenden Einfall in's Luxemburg'ſche bewerkſtelligen *): darauf aber zog er in den

*) *Meyer* (Annal. rer. Flandr., Antwerp. 1561) p. 337; — *Em. Sveyro* (Annal. de Flandres, Anvers 1624). Tom. II. p. 443; — *Barante* (Hist. des ducs de Bourgogne). Tom. VII. p. 466.

Kampf wider das ſtolze Lüttich. Bei Montigny ſchlug er die Heerbanden deſſelben in entſcheidendem Treffen. Mit Mühe mochte er das ſchwierige Kriegsvolk, welches hartnäckig auf Urlaub und Bezahlung drang, beſchwichtigen helfen. Der Prinz, gegen die Gemeinen hart, gegen die Anführer nicht ſelten beleidigend, meiſterte es auch diesmal durch Schrecken *).

Als der Graf von Charolais im folgenden Jahre (1466), nachdem der Handel mit Lüttich geſchlichtet war, bei dem Abnehmen der Kräfte ſeines Vaters und bei den wachſenden Mißverſtändniſſen mit König Louis XI, in Holland Frieden herzuſtellen ſich mühete, und ſeine Verbündeten und Freunde unter den engliſchen, teutſchen und burgundiſchen Fürſten und Großen theils erwartete, theils empfing, ſtellte mit Baden, Geldern, Horn, Gruithuſen, dem Baſtard und Andern auch Engelbrecht von Naſſau ſich ein. Eben ſo wohnte ſolcher dem feierlichen Leichenbegängniſſe Herzog Philipps im Jahr 1467 bei, und er war einer der fünf Ritter, welche den reichgeſchmückten Sarg auf Lanzen trugen.

Im Jahr 1468 tritt Engelbrecht in friedlicherer Verrichtung am Burgundiſchen Hofe auf, und zwar bei einer prunkvollen Feierlichkeit, deren eigenthümliches Schauſpiel wunderbar genug von den trotzigen Weſen Karls und den blutigen Ereigniſſen dieſer Zeit abſticht. Der Herzog, von Iſabelle von Bourbon frühe Wittwer geworden, hatte zum zweitenmal, mit Marguerite von York, der Schweſter Königs Eduard von England, ſich verſprochen. Man bereitete der Braut einen Empfang, wie von dem Sohne Philipps des Guten ſich erwarten ließ. Auf reichverzierten Wagen war die Fürſtin, von einer großen Zahl engliſcher, teutſcher und burgundiſcher Damen begleitet, durch den Kanal nach Damm bei

---

*) *Barante*, 466; *Sveyro*, 468, redet: de las tropas de los Sennores de Nassau, Gruthuse, Gasebecke, y de Juan de Rubempré gran Baylio de Hainault.

Brügge gefahren. Unter den Großen, welche Karl zur Bewillkommnung und Bewirthung ausgeſucht, befand ſich, an der Seite der Herren von Ravenſtein, Arguel, Chateau-Guyon, Luxemburg, St. Pol und des Baſtards von Burgund, auch Engelbrecht von Naſſau, im höchſten ritterlichen Schmucke damaliger Zeit. Turniere und Feſtzüge, Liebesſcherz und Dichtkunſt, mit antiken Erinnerungen die Phantaſien mittelalterlicher Romantik bunt vermiſchend, und über Pracht und Aufwand Natur und Geſchmack nicht ſelten vergeſſend, wetteiferten neun Tage lang, um den Beweis zu führen, daß der Hof von Arras den alten Ruf der Ritterlichkeit und der Galanterie zu Brüſſel und Brügge nicht eingebüßt *).

Fünf Jahre ſpäter (1473) finden wir den Grafen abermals bei einem Hochfeſte, und zwar bei der Verſammlung der Ritter des goldenen Vlieſſes zu Valenciennes. Gemeinſam mit den Herren von Clecy, Imbercourt, Chimay, Rubempre und Andern, empfing er dieſen Orden aus des Herzogs Hand. Auch hier herrſchte der größte Prunk und der glänzendſte Aufwand **). Von dieſem heitern Spiel ging es zu einem

---

*) Vergleiche die weitſchichtige Beſchreibung bei *Olivier de la Marche* (Mémoires, 4e édition Louvain, 1645, p. 517—587); für Kultur-, Sitten- und Litterar-Geſchichte gleich ſehr merkwürdig. Aus der Theilnahme Engelbrechts an dieſen Feſten, bei welchen die 12 Arbeiten des Herkules den Hauptrahmen des Ganzen für die ſinnreichen Erfindungen bildeten, geht hervor, daß derſelbe nicht erſt ſeit 1470 am Burgundiſchen Hof ſich aufhielt, wie Arnoldi (Geſch. der Naſſ. Oran. Länder II. 203) behauptet hat.

**) Celle ſeste de la Toison d'or fut mout-belle et somptueuse, car quand aux manteaux des confrères (qui n'estoyent que d'Escarlatte) le Duc Charles le fit faire de velours cramoisy, et estoyt mout-belle chose a veoir, tant les Chevaliers comme les pareures: et ainsy fuyt celle feste mout-notablement célébrée. *Oliv. de la Marche*, p. 588.

Sveyro dagegen (Tom. II. p. 505—506) gibt folgende Nachricht: Celebro entre tanto el Duque de Borgonna en

ernſtern, dem geldriſchen Kriege. Der Herzog ertheilte ihm den Auftrag, ſeine ſämmtlichen Vaſallen mit der gehörigen Anzahl Kriegsvolk nach dem bezeichneten Verſammlungsorte zu entbieten *); ſodann aber ernannte er ihn, trotz ſeiner Jugend, für die Dauer des Feldzugs zum Generalſtatthalter der Niederlande **). Als Droſt von Brabant empfing er, des Jahres darauf, für die Gegenſtände ſeiner Amtsverwaltung, allerlei Vollmachten ***). Sodann ſehen wir den Grafen noch im gleichen Jahre gemeinſam mit dem Herrn von Marly, den Poſten eines Abgeſandten von Burgund bei Friederich III. bekleiden †); nach dieſem der Zuſammenkunft beiwohnen, welche der alte Kaiſer zu Trier mit dem Herzog von Burgund gehalten, und bei welcher über eine Vermählung zwiſchen der ſchönen Maria, Karls Tochter, und dem ritterlichen Maximilian vorläufige Unterhandlungen ſtatt gefunden haben ††).

Es wird von teutſchen Schriftſtellern ausdrücklich angemerkt, welchen Kontraſt die Kleiderpracht der burgundiſchen

---

San Pablo de Valenciennes el capitulo del Thuson, hizoſe à dos de Mayo dia ſennalado; hauian ſallicido Pedro de Beauſremont, Conde de Charny, Antonio de Croy, Juan de Crequy, Sennor de Canaples, Franco de Borſsele, Conde de Osteruant, Theobalde de Neuſchatel, Mariscal de Borgonna, Claudio de Montagu, Sennor de Conches, y Jacobo de Bourbon. Dieronse estos lugares à Don Fernando, Rei de Sicilia, Juan de Rubempré, Sennor de Beures, Philipe de Croy, Conde de Chimay, Juan de Luxemburg, Conde de Marle, Guido de Brimen, Conde de Meghem Sennor de Himbercourt, e Ingelberto, Conde de Naſsau, Sennor de Breda.

Vergleiche damit auch: *Guicciardini:* Descript. des Pays-Bas. Anvers 1567, p. 102.

*) Urk. im Königl. Haus-Archiv, d.d. 1473 (franz.)

**) Urk. ebendaſ. d.d. 29. Mai 1473 (franz.)

***) Instructie van het Droſsaar-Ambt van Brabant, d.d. 1474.

†) *Sveyro,* II. 508.

††) *Broſii,* Annal. Cliv. III. p. 22. Müller: Reichstagstheatrum I., auch Münch: Maria von Burgund I.

Ritter gegen die einfache Armuth der kaiſerlichen Begleiter gebildet habe. Unter den zwölf Rittern, welche, mit goldgeſchmückten Gewanden angethan, die Ehre des Hauſes als Tiſchmeiſter beſorgten, befand ſich auch Engelbrecht *). [In der Folge gehörte derſelbe mit zu den thätigen Beförderern dieſes Ehebündniſſes] **). Den nächſten bedeutenden Wirkungskreis als Krieger fand der junge Graf in den Kämpfen des Herzogs mit der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft und mit Herzog Rene von Lothringen. Wie Karl dieſe beiden Gegner zu züchtigen gedacht und das Land Lothringen erobert, von den Eidgenoſſen jedoch in zwei mörderiſchen Schlachten an die Vergänglichkeit des Glückes erinnert worden, iſt in vielen Geſchichtbüchern ausführlich genug aufgezeichnet. Wir begnügen uns demnach, Engelbrechts Antheil an dieſen Vorgängen, ſo wie die ſpätern Schickſale, in die des ſtreitbaren Fürſten Kataſtrophe ihn verwickelt, hervorzuheben.

In welchen Verhältniſſen der Graf zu Herzog Rene geſtanden, daß er deſſen Partei verlaſſen haben ſoll, wie Barante meldet, geht nirgends klar hervor, um ſo weniger, da er von Anfang bis zu Ende ſtets in Karls unmittelbarem Gefolge und unter ſeinen treueſten Anhängern erſcheint ***); wohl aber leſen wir, daß er vom Herzoge mit Aushebung von Truppen im Brabant'ſchen, woſelbſt er, abermals als Gubernator auftrat, beauftragt wurde, und als Befehlshaber derſelben nebſt vielen andern Vaſallen, die er ebenfalls aufbot, in's

*) Pfiſter: Geſchichte von Schwaben, Bd. IX. Meyer 358.

**) Bei dieſen Unterhandlungen mit Oeſterreich finden ſich auch ſeine Sippen, Adolf und Philipp von Naſſau, ſehr wirkſam und ebenſo Markgraf Karl von Baden, deſſen Tochter Engelbert einige Jahre früher geehelicht hatte, worauf wir bei der Geſchichte ſeines Privatlebens zu ſprechen kommen werden. *Sveyro*, p. 589.

***) X. 421. Oder war vielleicht Philipp von Naſſau darunter gemeint?

Lager ihm folgte *). Bei der Belagerung von Neuß, im Jahr 1474, mit dem Pfalzgrafen, mit den Herzogen von Bayern, Jülich und Cleve, mit den Mörs, Marle, Chimay, Meghem, Gruthuſen, Egmont und Andere eine thätige Rolle ſpielte **), und daß er (1575) mit dem ſiegreichen Karl in Nancy einzog ***).

Als dieſer Fürſt, ungewarnt durch die zwei großen Unfälle bei Granſon und Murten, wo der Muth der Freiheit über ritterliche Hoffahrt ſiegte, in neue Händel ſich ſtürzte und das verlorene Lothringen wieder zu gewinnen ſtrebte, befand ſich Engelbrecht in der Zahl der beſonnenen Räthe, welche vor noch größern Gefahren, als die überſtandenen, warnten. Vergebens; der Herzog zog trotzig ſeinem Schickſal entgegen. Nachdem er die Trümmer ſeines einſt ſo furchtbaren Heeres geſammelt, und durch Ertheilung vieler Adelsbriefe unter Bürgerliche die Zahl ſeiner Ritter verſtärkt hatte, beſchloß er Nancy's Wiedereroberung um jeden Preis. Er zog durch Beſançon, Veſoul, Neufchateau und Toul. Hier ſtieß Engelbrecht mit ſeinen Truppen zu ihm, welche er in Luxemburg angeworben und nicht ohne die größten Gefahren bis hierher geführt hatte; eben ſo vereinigten ſich mit ihnen und dem Hauptheer die Zuzüge der Grafen von Croy und Chimay.

Am 5. Jänner 1477 traf man vor der lothringiſchen Hauptſtadt ein. Rene war zu den Eidgenoſſen geflüchtet; dieſe, um Miethlohn und durch eigene Gefahr bewogen, ſandten Hülfe. Karls Heer ſchmolz beträchtlich durch Hunger, Kälte, Krankheiten und Ausreiſſer; alle Anführer erkannten die Widerwart des Geſchickes und ahnten das Kommende; aber Niemand wagte es, zu dem Herzog zu reden. Nur Graf

---

*) Zwei Urkunden vom April 1475 im K. Haus-Archiv (ebenfalls franz.).

**) *Sveyro* 520. *Meyer* 361.

***) *Barante* X. 451.

Engelbrecht und der Herr von Chimay unterwanden ſich, den zeitlichen Rückzug nach dem Luxemburgiſchen und Waffenruhe für ſo lange anzurathen, bis dem Heer die moraliſche und die phyſiſche Kraft wiedergekommen ſeyn würde. Sie ſchilderten ohne Scheu und ohne Schminke den Zuſtand der Dinge und die kritiſchen Verhältniſſe Burgunds im gegenwärtigen Augenblick.

Der Herzog, alles Widerſtandes ungewöhnt, gerieth hierüber in unausſprechlichen Zorn, ſchalt ſie verrätheriſch und feig und erklärte, dem Feinde, deſſen Jugend er verachtete, wenn auch ganz allein, ſtehen zu wollen. Seine Worte, voll bittern und unverdienten Vorwurfs drangen, gleich einem zweiſchneidigen Schwert in Engelbrechts und Chimay's Seele. Sie verhießen nicht geringern Muth in der Schlacht; aber ſie billigten darum die Fortſetzung des Kampfes doch nicht.

Als Karl den Provençalen Sifrid de Vaſchi, welcher mit einer Anzahl anderer Leute in Nancy hineinzuwiſchen verſucht, dabei aber überraſcht worden war, zum Strang verurtheilte und Campo-Baſſo das kriegsrechtswidrige Verfahren heftig rügte, zeigten ſich auch Engelbrecht und Chimay dem Geſetz der Ehre treu und unterſtützten dieſe Vorſtellungen nachdrücklich. Aber die dem Neapolitaner gegebene Ohrfeige und die Hinrichtung des Unglücklichen vollendeten das Gewebe von Unbeſonnenheiten und reizten nur noch mehr zu blutiger Wiedervergeltung. Die Treuloſigkeit Campo-Baſſo's, Herzog Rene's Verzweiflung und die Tapferkeit der Eidgenoſſen machten alle Anſtrengungen der Feldherren Burgunds zu Schanden; Karl ſelbſt fiel in der bei Nancy nunmehr am 5. Jän. 1477 gelieferten und von vielen Annaliſten und Hiſtorikern hinlänglich beſchriebenen Schlacht; ein großer Theil ſeiner Edlen kam in Feindes Gewalt. Darunter befand ſich auch Engelbrecht, welcher, — nach dem Zeugniß der Geſchichtſchreiber — ungewöhnlichen Muth an dem verhängnißvollen Tage entwickelt. Mit einer Abtheilung luxemburgiſcher Reiter war er nochmals

in die Schaaren der Eidgenoſſen gedrungen; aber das Glück und der größte Theil ſeiner Leute hatten ihn nach mörderiſcher Gegenwehr treulos verlaſſen.

Eine Zeit lang glaubte man ihn ſchon unter den Todten, und Eilboten verkündigten der Gattin Limburge die traurige Mähr. Am dritten Tag erſt kam er zum Vorſchein, als man die Gefangenen vor den feindlichen Feldherren vorüberführte, um über des Herzogs Schickſal ſie zu befragen. Die Gräfin von Naſſau hatte im Schmerz ihrer Seele bereits ein Gelübde gethan, der wunderthätigen Gottes Mutter zu Eberhartsklauſe bei Trier ſo viel Wachs zu Kerzen zu ſtiften, als Engelbrecht in voller Rüſtung und Wehr gewogen *); da kam ihr nach drei ſchrecklichen Tagen voll Ungewißheit und Jammer freudenreichere Botſchaft zu. Der Graf war von den Siegern mit ſeinen Schickſalsgenoſſen nach Straßburg geführt worden; dort beſtimmten ihm die habgierigen Schweizer, an welche der größte Theil der Geſammtbeute — ihnen ſelbſt zum größern Nachtheil als dem Feind — überlaſſen worden, ein ungeheures Löſegeld, wofür er einen Theil ſeiner Herrſchaften an ſeinen Bruder Johann überlaſſen mußte **).

Engelbrecht, ſobald er der Freiheit wiedergegeben worden, half die Angelegenheiten der Maria, Karls einziger Tochter und Erbin, in ihrer trüben Lage während des Zwiſchenraumes von der Kataſtrophe bei Nancy bis zu ihrer Vermählung, beſtens ordnen. Er gehörte zur öſterreichiſchen Partei am Hofe des Fräuleins von Burgund und betrieb ſehr thätig mit einem Theil der Stände das Ehebündniß Mariens mit dem Erzherzog Maximilian ***). Als der tapferſte Fürſt und die

*) Sie hielt nachmals ihr Wort. Arnoldi S. 205.

**) Darüber ein näheres weiter unten. Ueber die Schlacht ſelbſt und ihre Vorgänge und Nachereigniſſe vergleiche *Comines.* — *Olivier de la Marche.* — *Meyer.* — *Sveyro.* — *Ponitus Heuter.* — *Johann v. Müller. Barante.*

***) Arnoldi, Geſch. der Oran. Naſſau'ſchen Länder, II. 205.

ſchönſte Frau in Europa ihre ſehnſuchtsvollen Wünſche nach langen und ſchweren Hinderniſſen endlich gekrönt ſahen (1477), ward Engelbrecht von Beiden in allen denjenigen Aemtern und Würden beſtätigt, welche er und ſein Vater von den Herzogen zu Burgund genoſſen *).

In dem außerordentlichen Kapitel der Ritter des goldenen Vließſes, welches 1478 gehalten wurde, ſaßen Naſſau, Ravenſtein, Chimay, Gruithuſen und Lannoi demſelben vor, und man forderte den Erzherzog auf, ſich an die Spitze des Ordens zu ſtellen. Der Herr von Ravenſtein ertheilte ihm nach der langen Rede, welche der Biſchof von Dornick als Kanzler gehalten hatte, den Ritterſchlag; darauf reichte der Neuaufgenommene ſämmtlichen Mitgliedern den Bruderkuß, und nach dieſem ſchritt man zu neuen Ernennungen **).

Das Verhältniß des Grafen zum neuen Beherrſcher von Burgund wurde täglich inniger, und er gehörte bald zu deſſen vertrauteſten Räthen, von da an ununterbrochen bis zu ſeinem Tode. Er war einer der ſeltenen Männer, welchen Kopf und Herz gleich ſehr auf der rechten Stelle ſitzen, und welche in der Schlacht eben ſo tapfer als in Geſchäften gewandt ſich zeigen. Sein Talent als Unterhändler wurde deßhalb bei einer Menge wichtiger Angelegenheiten, und zwar nach verſchiedenen Richtungen verwendet; und zwiſchen dieſen mannigfachen Staatsämtern und politiſchen Sendungen, in denen Engelbrecht glänzte, erblicken wir ihn von Zeit zu Zeit auch in kriegeriſcher Wirkſamkeit, die perſönliche Tapferkeit des gemeinen Kriegers mit allen Eigenſchaften des Feldherrn verbindend. Die Trophäe von Guinegate, wo Ludwigs Stolz ſo ſehr ge-

---

*) Arnoldi, Hiſt. Denkwürdigkeiten, S. 145. Drei holländiſche und mehrere franzöſiſche Urkunden von 1476 — 1477 finden ſich darüber ſowohl im Königl. Staats- als im Naſſau'ſchen Haus-Archive vor.

**) *Barante:* XI. 399. sq. *Reiffenberg* Hist. de la Toison d'or.

demüthigt wurde, iſt größten Theils das Verdienſt Engelbrechts von Naſſau geweſen.

Der franzöſiſche König, an Verbrechen wie an Intriken unerſchöpflich, und gegen Oeſterreich-Burgund unaufhörlich im Kampfe, hatte auch den meuteriſchen Geiſt der Genter zu ſeinen Planen beſtens benützt, während der berühmte Philipp de Crevecoeur, ſein Feldherr, an der Spitze mordgieriger Kriegsbanden den Schrecken ſeines Namens verbreitete. Nach dem vergeblichen Angriff der Franzoſen auf Douai kam es in der Ebene von Blangies, noch bekannter unter dem Namen Guinegate *) [am 7. Auguſt 1479] zu Entſcheidung.

Crevecoeur zählte ungefähr 3000 Reiter und 14,000 Mann Fußvolk unter ſeinem Befehl; außerdem auch 6000 bewaffnete Landleute: Mundbedarf und Kriegsvorräthe waren zur Genüge ebenfalls ihm zugekommen. Die zwei Hügel Enguin und Guinegate, welche das Thal beherrſchen, machten ſeiner Meinung nach die Hauptſtellungen aus; darum beſetzte er den erſtern, ſtellte auf dem andern die Reiterei auf und in die Mitte zwiſchen beiden den Troß.

Maximilian beorderte den Herrn von Saleazar zu Eröffnung der Vorpoſten-Gefechte; er ſelbſt zog mit der Hauptmacht, welche ein großes Viereck bildete, dem Feind entgegen. In der Fronte hatten ſich 300 engliſche Bogenſchützen und ungefähr 3000 Musketiere von verſchiedenen Nationen unter dem Befehl des Thomas von York aufgeſtellt; nach dieſen kam das Geſchütz, welches alsbald gegen die Franzoſen ſpielte; hierauf folgten die Grafen von Romont und Sorr mit den Armbruſtſchützen zu Fuß; endlich Graf Engelbrecht mit den flandriſchen Lanzenknechten.

Der Angriff geſchah auf die gewöhnliche Weiſe; Flandrer und Burgunder hatten Wind und Sonne im Rücken; die

*) In alten Chroniken auch Esguinegate genannt.

Sommerglut des Auguſt's in der Mittagſtunde ſengte furcht bar hernieder. Die Krieger Engelbrechts und ſeiner Befehlgenoſſen, von den Feldherren angeſpornt, zeigten außerordentlichen Streitmuth. Als der Herr von Crevecoeur dieſe Stimmung der Verbündeten und die kluge Anordnung des Ganzen erſah, wozu Naſſau das Meiſte beigetragen, veränderte er ſeinen Schlachtplan; er löste ſeine drei Haufen in viele kleinere auf, und ſuchte den Erzherzog, deſſen Geſchütz ihm überaus beſchwerlich fiel, zu umgeben. Darum ließ er ihn nunmehr auf allen Seiten von vorn und im Rücken und in beiden Flanken zugleich angreifen. Da die Uebermacht ihm zu Gebot ſtand, ſo ward es den Burgundern ſchwer, gegen ſo viele einzelne bedeutende Truppenmaſſen in die Länge auszuhalten; darum wichen endlich Philipp von Cleve und vier andere Anführer und traten ſchleunigſt den Rückzug an. Crevecoeur und Torcy mit drei Schwadronen Reiter verfolgten ſie; jedoch etwas allzu weit und allzu unvorſichtig. Engelbrecht ſtellte die Schlacht wieder her. Seine Flandrer ſtürzen ſich wuthentbrannt auf die Armbruſtſchützen der Franzoſen und durchbrechen ihre Reihen; jene fliehen nach allen Seiten. Inzwiſchen hat Cleve mit den übrigen Führern Zeit gewonnen, ſeine Leute wieder zu ſammeln und aufs neue in das Treffen zu führen. Mörderiſch ſetzet es ſich fort; Engelbrecht und die Flandrer ſind der Reihe und dem Muth nach fortwährend die erſten *); ſie entreiſſen auf der einen Seite einer Abtheilung Franzoſen, die den größten Theil des Gepäckes bereits erbeutet hat, ihren Raub wieder; auf der andern machen ſie

*) Et estoyent de ce nombre Monseigneur de Romont, filx de la maison de Savoye, et le comte de Nassau, et plusieurs autres qui encores vivent. La vertu de ceulx-là feit tenir bon à ce peuple, qui fut merveille: veu qu'ils voyoyent fuir les gens-de-cheval. *Comines.* L. VI. C. 4. Vergleiche damit *Pont. Heuter.* L. I. C. 10.

die wiederholten Unternehmungen des Feindes zum zweitenmal ſcheitern und entſcheiden endlich die Niederlage einer der ſchönſten Armeen König Ludwigs *).

*) Vergleiche über dieſe Schlacht außer den beiden angeführten auch Barante, Daniel und Andere. Der Geſchichtſchreiber von Breda, welcher ſie blos im Vorübergehen bei einer andern Gelegenheit berührt, verwechſelt Guinegate mit Bethüne, wenn er von Engelbrechts zweiter Gefangenſchaft meldet.

Siebentes Kapitel.

Engelbrechts erſtes Auftreten in Brügge. — Seine Kämpfe mit Crevecoeur. — Die Niederlage bei Terouane. — Franzöſiſche Gefangenſchaft.

Im dritten Jahre nach dem Siege bei Guinegate erhielt Engelbrecht von Maximilian die Würde eines Kämmerers *) und darauf eine, theils kriegeriſche theils diplomatiſche Sendung, nemlich in Lüttich, wo die Parteien grimmig ſich zerfleiſchten, Frieden vermitteln und Wilhelms von der Mark ungeheures Verbrechen beſtrafen zu helfen. Der „Eber in den Ardennen“ hatte die Stadt, im Einverſtändniß mit einem Theil der Bürger, überfallen, den Biſchof Louis von Bourbon grauſam erſchlagen, ſeinen Sohn Johann dem Domſtifte zum Nachfolger aufgezwungen und die oberſte Gewalt an ſich geriſſen. Der Erzherzog fürchtete aus dieſem Frevel, gegen welchen göttliche und menſchliche Rechte gleich laut ſchrieen, überdieß auch Gefahr für Namur und Brabant; darum wurden Naſſau, Romont und einige andere Große mit einem Heer abgeſendet. Nach geringem Widerſtand nahmen ſie St. Trond, Haſſelt, Tungern und andere Orte. Die Einnahme von Lüttich ſelbſt bot größere Schwierigkeiten; der fran-

*) 8. Oktober 1482. Die Beſtallung iſt vom Lager vor Tongres aus datirt. Arnoldi, Hiſt. Denkw. S. 145.

zöſiſche Schutz hatte Wilhelm von Aremberg und ſeinen Anhang noch kühner gemacht. Endlich kam aber doch ein Vergleich zu Stande, und jener erhielt den gebührenden Lohn für ſeine Schandthaten *).

Sofort treten die merkwürdigen und unruhevollen Ereigniſſe in Flandern ein, in welche Maximilian, inzwiſchen Vater zweier hoffnungsvollen Kinder, des ſchönen Philipp und jener als Braut ſo unglücklichen Marguerite, aber auch durch den Tod der geliebten Maria allzufrühe Wittwer geworden, für und für verwickelt wurde; und es eröffnet ſich für Engelbrecht von Naſſau ein neuer wichtiger Schauplatz ſeiner Thätigkeit. Eine wüthende Partei ehrgeiziger und habgieriger Demagogen, von übertriebenen Ideen bürgerlicher Freiheit und von der geſchäftigen Intrike einer Anzahl Edler bewegt, offenbarte bei jeder Angelegenheit unverſöhnlichen Haß wieder alle Teutſchen am Hofe des Herzogs von Burgund und ging wider ihn ſelbſt mit finſtern Planen um **). Adolf von Cleve, Herr zu Ravenſtein, Philipps des Guten natürlicher Sohn, ſodann die Herren von Gruithuſen, Trazegnies, Racegnies, Dadiſell, der Bailli zu Gent und Andere ſtanden an der Spitze dieſer Partei. Ihr Hauptunternehmen ging dahin, ſich der Kinder Maximilians und damit auch der Leitung der Dinge ſelbſt zu verſichern, unter dem Vorwande daß ſie nicht national genug erzogen würden. In der That gelang ihnen ſolches und ihr Uebermuth kannte fortan keine Gränzen mehr. Es brach darüber offene Fehde, ja förmlicher Krieg aus, welcher Maximilian in eine Reihe unüberſehbarer Verdrießlichkeiten ſtürzte, und den beſten Theil ſeiner Kräfte für anderweitige, größere Plane ihm raubte, wofür die römiſche Königskrone kaum einen Erſatz gab. Graf Engelbrecht unterſtützte ſeinen Herrn, wel-

*) Jedoch erſt im Jahr 1489. *Foulon,* Histor. Urbis et populi Leod. II. *Barante,* XII. 249 sq.

**) *Daniel* VIII.

cher zuerſt zum Statthalter und General-Lieutenant von Oudenarde, ſodann aber zum Statthalter in ſeinen niederländiſchen Staaten während jedesmaliger Abweſenheit ihn ernannt hatte *); nichts deſtoweniger kam er mehr als einmal, nachdem bereits große Vortheile errungen worden, in Noth durch die Treuloſigkeit der Wallonen, welche beim geringſten Ausbleiben des Soldes ihn im Stiche ließen. Die Teutſchen entſchädigten einigermaßen hiefür, wiewohl der Mangel an Geld nach der Kriegsbeſchaffenheit jener Zeit ſtets ein Haupthinderniß für die Erhaltung des guten Geiſtes bei jeder Armee war.

Die kaiſerliche Partei zu Gent, welche bereits damals die Oberhand gewonnen, ſuchte durch einige ſehr zweckmäßige Hinrichtungen den Saamen der Empörung zu erſticken, aber es wuchſen der Hyder immer wieder neue Häupter nach.

Nicht minder wirr ging es in dieſen Zeiten auch in Brügge zu. Dieſe wichtige Stadt, noch immer der Stapelplatz des damaligen Welthandels, litt außerordentlich durch die innern Parteikämpfe, und die beſſern Bürger ſo wie die fremden Kaufleute fürchteten noch größere Gefahr in der Zukunft für die induſtriellen Intereſſen, denn der Geiſt, welcher die Flämminger beherrſchte, war ein finſterer, räuberiſcher, zerſtöreriſcher. Darum beſchworen ſie den Erzherzog und den Grafen Engelbrecht inſtändig, ja doch ohne Verzug zu ihnen ſich zu verfügen und Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen.

Max ſäumte nicht lange, ſondern hielt, von Naſſau und einigen andern Großen begleitet, zu Brügge ſeinen Einzug, woſelbſt er einen gleich feierlichen als aufrichtigen Willkomm fand. Als unmittelbar hierauf auch der Herr von Gruithuſen,

---

*) Urkunden: Antwerpen vom 24. und 25. Januar 1485, nnd Herzogenbuſch vom 27. November deßgleichen Jahres. In der zweiten Urkunde wird Engelbrecht von Max und Philipp, welche gemeinſchaftlich ihn beſtallt, auch mit Erneuerung der Loi d'Oudenarde beauftragt. Arnoldi, hiſt. Denkw. S. 145—146.

einer der Haupturheber der entſtandenen Irrungen und geſponnenen Intriken, aus Frankreich eintraf, nahm Engelbrecht, welcher ſchon lange dieſen zweideutigen Mann von fern beobachtet hatte, im Intereſſe des allgemeinen Beſten einen raſchen Entſchluß und kündigte demſelben, ſeinem alten Kriegsgefährten, im Namen des Fürſten, gefängliche Haft an. Hierauf ſtellte der Graf ihm frei, ob er durch die Ritter des Vließes oder durch die Geſetze von Brügge gerichtet zu werden wünſche. Gruithuſen zog das letztere vor. Alsbald ward er in das Stadtgefängniß abgeführt und die Unterſuchung wider ihn eingeleitet.

Dieſe Maßregel erregte jedoch mannigfaches Mißvergnügen, ſelbſt bei den Neutralen, und die unruhige Faction erhielt durch ſie Stoff zu neuen Unternehmungen.

Ein gewiſſer Hauptmann Picavet, welcher gegen den Erzherzog längſt feindſelige Geſinnung nährte, verſuchte zu Waſſer zu entkommen, um die auswärtigen Freunde zu ſchnellem Beiſtand aufzufordern. Allein die Leute Engelbrechts, welcher außerhalb der Stadt ſein Lager aufgeſchlagen, ergriffen ihn in der Nähe des Dams, und ſchlugen ihn in Bande. Die Gutgeſinnten in Brügge forderten nunmehr den Grafen auf, perſönlich nach der Stadt zurückzukommen, damit ihre Partei gekräftigt, die Meuterer aber im Zaum gehalten würden. Dieß geſchah; Engelbrecht, wie viele Gefahren ihn auch bedrohten, zog mit einem kleinen Gefolge muthvoll vom Dam nach Brügge, und ſeine Gegenwart verbürgte die öffentliche Ruhe, und dem Erzherzog, der ſeinen Sitz für einige Zeit hier aufſchlug, Sicherheit. Der Graf ließ den Verräther nebſt einigen andern ſchlimmen Geſellen ohne weiters zum Tode führen und ärndtete dafür den Dank aller redlichen Bürger.

In Gent hatte die friedliche Partei, wie bereits angedeutet, um dieſe Zeit den meiſten Einfluß gewonnen, beſonders durch Zuthun des Grand-Doyen Matis, welcher das dem Erzherzog durch Vorenthaltung ſeines Sohnes zugefügte Un-

recht wohl einſah und eifrig zur Verſöhnung rieth. Man hatte auch wirklich, in Folge ſeines Vorſchlages, eine Geſandtſchaft nach Brügge an den tiefgekränkten Fürſten abgeſchickt, Maxen den Anblick des geliebten Knaben wieder gegönnt und zum Einzug in Gent beſtens ihn eingeladen.

Dieſer Einzug ging noch im Jahr 1485 auf feierliche Weiſe vor ſich. Graf Engelbrecht mit ſeinen Wallonen war an der Spitze des bewaffneten Volkes. Seine Krieger, ſchon gerüſtet und in ſtolzer trotziger Haltung, erregten allgemeines Aufſehen und ſchienen jeden Gedanken des Widerſtandes niederzuſchlagen. Gleichwohl erhob ſich alsbald Streit und Empörung, da die Demagogen und ihre Beſchützer unter den Edlen künſtliche Beſorgniſſe vor den Abſichten der Teutſchen zu erwecken gewußt. Naſſau's Leute zogen nach dem Pallaſt des Fürſten ſich zurück. Dieſer hielt mit ſeinen Begleitern Rath, beſchloß, ehe daß etwas unternommen würde, die Bewegungen des Volkes abzuwarten und empfahl inzwiſchen ſtrenge Wachſamkeit und Mäßigung. Engelbrecht ſelbſt mit ſeiner walloniſchen Garde, hatte auf der Brücke, wo gewöhnlich die Hinrichtungen vorgingen — für die Meuterer ſelbſt eine ſchlimme Vorbedeutung — und welche zur Rechten den Weg nach dem Pallaſt beherrſchte, ſich aufgeſtellt.

Unter dieſen Umſtänden, während beide Theile ſchweigend ſich beobachteten, war die Nacht vorübergegangen. Mit Tagesanbruch erhob ſich Maximilian, von der walloniſchen Garde begleitet, nach dem Stadthauſe und forderte den Magiſtrat auf, die Volksmaſſe zur ruhigen Heimkehr in ihre Wohnungen zu vermögen. Wirklich verfügten ſich zwei der Notabeln zu derſelben, ſchilderten das Ungebührliche dieſes Auflaufs und die große Gefahr, welcher die Stadt dadurch ausgeſetzt würde. Das Volk verſprach, ſich der Aufforderung zu fügen, unter der Bedingung, daß auch der Erzherzog ſeine Bewaffneten entferne. Letzterer willigte in ſolches, jedoch nicht ohne großen Widerſtand von Seiten eines Theils ſeiner Räthe. Während

Philipp von Cleve, insgeheim Freund und Anhänger der Stadt, zu ihren Gunſten und für die begehrte Maßregel ſprach, erklärte Graf Engelbrecht andererſeits: dieſer Schritt ſey überflüſſig und unklug; ſo lange der Fürſt den Trotz der Genter nicht durch die Kraft ſeines Armes breche, werde er niemals ruhiger Beherrſcher der Stadt noch des übrigen Flanderns werden. Die Bürger hätten nur wenig gut Bewaffnete und ſchlechte Anführer; falle man mit Macht über ſie her und vernichte die Empörer, ſo würde das Gegentheil für die Zukunft ſtatt finden. Der von Cleve gab die Richtigkeit davon zu, meinte jedoch, dieſe Züchtigung könne nicht ohne Zerſtörung von Gent vor ſich gehen und in dieſem Fall würde die Blume von Flandern und die Perle aller Beſitzungen Maximilians vernichtet werden *).

---

*) Bei dieſer Gelegenheit macht der Gloſſator des Olivier de la Marche (welcher für ſich ſelbſt Naſſau's Syſtem gar nicht zu mißbilligen ſchien) folgende bittere Anmerkung: Par la narration suivante de l'Autheur peult on contempler à veue d'œil, de quel appetit sanguinaire furent poussez ces seigneurs estrangers, estans à l'entour de l'Archiduc Maximilian, lesquels ne tendoyent fors qu'à la proye et carnage d'une si magnifique ville, la ou ils estoyent entrez paisiblement. Vue si l'archiduc n'eust à celle heure este conduit par meilleure raison qu'eulx y avoit danger que tels personnages par leur courage vindicatif, luy eussent en celuy jour faict hazarder et mettre en balance tout le pais. Et n'avoit donc le peuple si mauvaise cause de se tenir sur ses gardes pour rembarrer un tel ouctrage. Car il est à croire fermement que nostre Seigneur Dieu voulut de sa grace et par ce moyen preserver la vile, autrement il y eust en apparence que l'archiduc mesme n'eust peu brider la rage de ses gens, s'ilz n'eussent esté retardez par la dite assemblée populaire.“ —

Der Schreiber dieſer Zeilen verwechſelte nur Urſachen und Wirkungen. Nicht die fremden Herren waren es, welche die damalige Kriſis und die der Stadt Gent drohende Gefahr herbeigeführt, ſondern der blinde Haß und die ſchändliche Verrä-

Der Erzherzog, unſchlüſſig in ſeinen Maßregeln, beſchloß die zweite Nacht abzuwarten; die Menge, weit ohne hinreichende Bewaffnung, zog ſich vom großen Markt nach dem kleinen zurück, zwiſchen dem Schloß und St. Vairle. Engelbrecht ſchlug vor, im Rücken ſie anzugreifen, und zwar von der Seite der Coppe her, alle die Häuſer abzubrechen, welche den Weg dahin verſperrten. Die Teutſchen, welche Naſſau zum nahen Kampfe vorbereitet, erwarteten nur den kommenden Morgen; merkwürdig genug ſtärkten ſie ſich zum Rachewerk durch Gebete und Gelübde. Die Genter aber fanden es gerathen, in ihre Wohnungen ſich zurückzuziehen.

Des folgenden Tages unterhandelten die Notabeln der Stadt für friedliches Weſen und für Schonung der Bürger; der milde Maximilian erklärte ſich bereit hiezu; doch mußte Philipp, ſein Sohn, herausgegeben werden. Der Erzherzog begleitete ihn bis Termonde, wo man ihn mit großer Freude empfing; darauf kehrte er nach Gent zurück. Nur wenige Rädelsführer büßten mit dem Leben, andere blieben in Kerkerhaft. Die Güter des Herrn von Gruithuſen fielen Engelbrecht zur Belohnung getreuer Dienſte heim. Die Ruhe ſchien in dieſer Gegend für längere Zeit hergeſtellt *).

---

therei, mit der die demagogiſche Partei unaufhörlich ihre Herren aus burgundiſchem wie aus öſterreichiſchem Geſchlecht behandelte. Die Attentate gegen Maximilian vor- und nachher, die unmenſchliche Grauſamkeit gegen die Räthe der Maria, die groben Beleidigungen gegen den Sohn des römiſchen Kaiſers, darauf gar ſeine Gefangenſchaft zu Brügge, dieß alles war das Werk der Genter, und mag die Stimmung der getreuen Räthe und die energiſchen Vorſchläge des ſonſt immer gerechten Engelbrechts wohl entſchuldigen.

*) Vergl. über die flandriſchen Angelegenheiten Olivier de la Marche (Augen- und Ohrenzeuge). Introduction, p 69. sq. ſodann: L. II. C. 11 u. 12. *P. Heuter:* Rer. Aust. C. 2 — 8. Dewez V.

Darum ſäumte der Erzherzog nicht länger mit ſeiner Reiſe nach Teutſchland, zum Empfang der römiſchen Königskrone. Er übergab der Sorgfalt Adolfs von Ravenſtein ſein theures Kleinod Philipp; Engelbrecht von Naſſau aber und Philipp von Cleve wurden zu Statthaltern der Niederlande beſtellt und zugleich mit der oberſten Kriegsgewalt verſehen *).

Im März des Jahres 1486 ward Maximilian ſeines Lieblingswunſches zu Frankfurt am Main endlich theilhaft. Doch kehrte er bald darauf nach dem Niederlande zurück, woſelbſt abermals Vorfälle von höchſter Wichtigkeit ſeine Gegenwart erforderten. Er hatte auf dieſer Rückreiſe einen Umweg durch Holland genommen; unter den vielen feſtlichen Empfängen, welche von Großen und Städten ihm zu Theil wurden, zeichnete ſich ganz beſonders derjenige zu Breda von Seite der Gemahlin Engelbrechts aus **).

Frankreich hatte den geſchloſſenen Frieden treulos gebrochen, und das Gebiet von Burgund abermals angegriffen. Man mußte auf ernſtliche Gegenwehr ſinnen und Naſſau und Cleve unterließen auch nichts, was dem in ſie geſetzten Vertrauen entſprechen konnte. Doch befehligten beide znſammen nicht mehr als 15,000 Mann. Der Hauptſtreit drehete ſich um Terouanne, welches durch Liſt genommen, jedoch wegen Mangel an Lebensmitteln bald darauf in die äußerſte Noth verſetzt wurde. Alle Hoffnung der Einwohner und der Beſatzung ſtand noch auf Engelbrecht. An dieſen ſandten ſie Boten über Boten um Hülfe.

Der Graf, welcher in der Nähe ſtand, harrete mit Sehnſucht der Ankunft des Königs; er ſuchte eine Hauptſchlacht zu vermeiden, und Crevecoeur von Zeit zu Zeit durch leichte Treffen zu beſchäftigen und abzumüden. Der Ausgang derſelben, meiſt den Burgundiſchen günſtig, erhielt den Muth jener

---

*) Vergl. Arnoldi, 146.

**) *Pont. Heuter*, C. 9.

Stadt aufrecht und einer Abtheilung von 200 Reitern gelang es, einiges Getreide hineinzubringen. Endlich näherte ſich Maximilian mit ungefähr 8000 Mann teutſchen und 4000 Mann belgiſchen Fußvolkes, ſo wie mit 100 Schwadronen leichter Reiterei und einer Menge von Lebensmitteln, und zog gegen Terouanne an, entſchloſſen, nach bewerkſtelligter Vereinigung mit Naſſau und Cleve wider die Franzoſen einen Hauptſchlag auszuführen. Allein da die Heerführer ſich über keinen Plan vereinigen konnten, ſo ward dieſe Abſicht vereitelt. Inzwiſchen ließ Crevecoeur doch von Terouanne ab, beſonders als ſeine Pikarden wegen rückſtändigen Soldes, ſchwierig geworden; die Stadt war für dießmal befreit; der König aber kehrte im Jänner des Jahres 1487 nach Brüſſel zurück *).

Kaum hatte der franzöſiſche Oberfeldherr dieſe Nachricht vernommen, als er plötzlich (im Monate Februar) das verlaſſene Lager vor Terouanne wieder bezog und daſſelbe aufs Neue bedrängte. Max, in Seeland zurückgehalten, überließ Naſſau und Cleve abermal den Entſatz der Stadt. Der Mangel an Lebensmitteln war auch dießmal der Hauptverbündete des Feindes. Bauduin von Burgund übernahm den Auftrag, 300 Wagen mit Proviant hineinzubringen; die beiden Feldherrn ſelbſt verfügten nicht über 200 Reiter, meiſt Edle, und 3000 Mann Fußvolk; darum kamen ſie überein, jene erſtere, ihrer geringen Anzahl und wenigen Brauchbarkeit willen, lieber ganz zu entlaſſen, als nutzlos zu ernähren. Sie ſtellten den Franzoſen eine Art Wagenburg entgegen; aber alle ihre Anſtrengnngen waren fruchtlos; die Feinde überrumpelten die Stadt, theils durch Verrätherei, theils durch Liſt, und Crevecoeur blieb zum zweitenmal Herr derſelben.

Auf dieſes Unglück folgte für Graf Engelbrecht unmittelbar ein zweites, ſchwereres. Crevecoeur in Künſten des Betruges noch gewandter, als in denen des Kampfes, hatte

*) Ebenderſelbe, C. 10.

Philipp von Cleve Hoffnung gemacht, daß er zur Partei des römiſchen Königs übergehen, und, falls man belgiſcher Seite nur etwas mitwirke, mehrere Städte und Schlöſſer in der Picardie und in Artois übergeben würde. Mit Bethune ſollte der Anfang gemacht werden. Engelbrecht nebſt mehreren andern Befehlsgenoſſen, denen der Plan mitgetheilt worden, ſah ſich in ſeiner gewöhnlichen Beſonnenheit dießmal überliſtet und willigte in die Theilnahme an dem Abenteuer. Aber, als ſie mit ihrem Kriegsvolk nach langem Marſch und unter großen Strapazen vor jener Stadt angelangt, waren weder die verabredeten Vorbereitungen getroffen, noch der erwartete Beiſtand in der Nähe. Zu ſpät ſahen ſie ſich betrogen und dachten auf eiligen Rückzug: die Franzoſen brachen, auf ein Zeichen Crevecoeurs, von ſieben Orten zugleich heraus, und überliefen die Abgemüdeten mit ſolcher Heftigkeit, daß nach kurzem Widerſtand die Reiterei ſich auf die Flucht begab. — Vergebens ſtellten Engelbrecht, Cleve und die Andern das Fußvolk entgegen, und kämpften die Veteranen in der Vorderreihe mit einem ſeltenen Muthe, um inzwiſchen der Reiterei den Rückzug zu erleichtern: dieſe ſelbſt konnte weder Gegenwehr leiſten, noch fliehen, alſo ſo ſehr war ſie von allen Seiten umzingelt, die Kraft des Fußvolkes ward endlich ebenfalls gebrochen; der Herr von Laſarra fiel, Graf Engelbrecht nebſt einer großen Zahl der vornehmſten und einflußreichſten Kriegshäupter gerieth, nach muthigem Widerſtand und mit ſchweren Wunden bedeckt, in die Gewalt der Feinde. Nur ein Theil ſeiner Leibwache ſchlug ſich durch und ward nachmals von König Maximilian dem Herrn von Mainneville in Dienſt gegeben. Dieſes ſchlimme Ereigniß war am 25. Julius 1487 vor ſich gegangen.

Mehrere Jahre währte Engelbrechts Haft, da der franzöſiſche König Karl VIII., in kluger Würdigung der Talente und Bedeutſamkeit des Grafen, auf alle Weiſe die Freilaſſung

erſchwerte und für dieſelbe ein unerſchwingliches Löſegeld begehrte *).

Doch war dieſelbe ſeine Haft ehrenvoll und die Art und Weiſe der Behandlung um vieles ſchonender, als die, welche er vor einigen Jahren, durch Herzog Rene und die Eidgenoſſen im Pfenningthurme zu Straßburg erlitten. Solches geſchah jedoch nicht zu jeder Zeit in Frankreich. Der verſtorbene König Ludewig XI. hatte nicht ſelten, aller Großmuth und alles Völkerrechtes uneingedenk, ſeine Gefangenen gleich ſchweren Staatsverbrechern, in den furchtbaren Käfichten zu Loches untergebracht, oft auch gleich durch den Strang ſie hinrichten laſſen **). Daß Maximilian mehr als einen Schritt gethan, um ſeinen getreueſten Rath und tapferſten Feldherrn bald wieder zu löſen, geht aus allen Umſtänden hervor; allein derſelbe Fürſt, welcher meiſt für ſeine eigenen weſentlichſten Bedürfniſſe, von der Brautfahrt nach Flandern an bis zum letzten Lebenstage, die erforderlichen Finanzmittel nicht herausfand, konnte noch weniger für fremde ſie herbeiſchaffen. Davon zog der franzöſiſche König beſtens Gewinn. Es mußte alſo auch dießmal Naſſau ſich ſelbſt helfen. Von den 84,000 Livres Tournois, welche Karl VIII. als Schätzung forderte, ſtreckte Engelbrechts Bruder, Graf Johann, die Hälfte vor ***),

---

*) P. Heuter. — Daniel. — Arnoldi. —

**) Vergl. Barante, T. IX. Kaum entging der Hofmarſchall von Polheim, Engelbrechts Waffengefährte und Maximilians Günſtling, dieſem letztern Schickſal, mit Tristran l'hermite, welcher mit Olivier el Dain — gleichwie in neuern Zeiten der Barbier von Queluz und der Aufſeher der Menagerie in die dernières faveurs des don Miguel — ſich in das Vertrauen des königlichen Freundes theilte, die Befehle deſſelben meiſt allzu buchſtäblich und allzu raſch auszuführen ſich beſtrebte. Nachmals wurden die Kriegsgefangenen von Wichtigkeit meiſt in die Baſtille eingeſchloſſen.

***) Hiefür trat ihm Engelbrecht die Herrſchaften Vianden, Daes=

und ſie ward alsbald ausbezahlt; für die die andere Hälfte ward hinlängliche Bürgſchaft geleiſtet. Nach dieſem erſt erhielt der Marſchall von Frankreich, Philipp von Crevecoeur, den Auftrag, ſeinen alten Gegner freizugeben, denn er ſelbſt war es, welcher über ihn die Hut beſorgt *).

Eine Ueberlieferung, erzeugt durch den ritterlichen Geiſt jener Zeit, hat der Geſchichte der Freilaſſung Engelbrechts eine weit romantiſchere Wendung gegeben. Der König, heißt es, welcher den Stolz des Grafen recht ſehr zu beugen hoffte, bedeutete dieſem: die Summe der Löſung werde von der Art ſeyn, daß ſeine Sippen genöthigt werden ſollten, mit einem Korb auf dem Rücken ſie zuſammen zu betteln. Alsbald auf dieſe Nachricht lud Engelbrecht die ſeinem Hauſe befreundeten Edlen, welche zu Paris ſich aufhielten, ein, mit ihm zum Könige zu gehen, und er verabredete die Sache mit ihnen alſo, daß er den Franzoſen die dem teutſchen Namen zugefügte Schmach zurückzugeben hoffte. Sie trugen auf dem Rücken einen Korb, welcher an das Wams befeſtigt war, zum Hoflager, und der Graf erklärte, daß er die Löſung mitgebracht habe. Auf die Frage des Königs, was dieß bedeute, und warum man den Korb auf dem Rücken trage? — erwiederte jener: Noch niemals habe man einen König von Frankreich auf einer Lüge ertappt **); er ſelbſt ſey nicht geſonnen, den gegenwärtig regierenden einer ſolchen zu beſchuldigen; darum ſey er mit dem Korb gekommen und bereit, denſelben für immer herumzutragen. Der Monarch möge daher immerhin die Gnade erzeigen, mit ihm zu würfeln, darüber, ob die Löſeſumme ihm gänzlich erlaſſen oder durch ihn, den Gra-

---

burg mit St. Vit ab. (Dat. 18. Mai 1489. Vergleiche Arnoldi, Geſch. O. N. Länder. II. 207.)

*) Urk. im Königl. Haus-Archiv, d.d. 1489 (franz.)

**) Dieß war wohl blos ein diplomatiſches Kompliment, denn der Gegenbeweis wäre ſehr leicht zu führen geweſen.

ſen, verdoppelt werden ſollte; denn bereits habe er noch einmal ſo viel, als hier mitgebracht worden, in der Nähe. Der König, überraſcht durch ſolchen großherzigen Sinn, ſchenkte hierauf Engelbrecht das ganze Löſegeld. Als wenige Tage darauf Naſſau ein glänzendes Mahl gab, wozu er die Großen des Hofes und die vornehmſten Bürger von Paris einlud, ward nur der König nicht mitgebeten. Dieſer beklagte ſich hierüber beim Grafen; Engelbrecht aber bemerkte ganz unbefangen: daß es für ihn, der von weit geringerem Range, unſchicklich geweſen ſeyn würde, einen Größern zu Tiſche zu laden; wolle aber Sr. Majeſtät ihm gleichwohl die Ehre des Beſuches erzeigen, ſo werde er dadurch hochbeglückt ſeyn. Es ſteht nicht aufgeſchrieben, ob Karl die Einladung angenommen oder nicht; wohl aber iſt bemerkt, daß er allen Bürgern von Paris verboten habe, an den Grafen Holz zu verkaufen; derſelbe jedoch wußte ſich bald zu helfen, und ließ in ſeiner Küche Zimmt und andere wohlriechende Materien dieſer Art zu Kochholz verwenden. Der König, welcher mit ſeinen Neckereien ſich überwunden ſah, erließ nunmehr Engelbrecht nicht nur das ganze Löſegeld, ſondern er ſetzte ihm ſogar einen jährlichen Gehalt, ausgeſtellt auf ſeine Privatkaſſe, aus.

Alſo die mündlichen Sagen *). Aber die hier beſchriebene Großmuth des allerchriſtlichſten Königs war, faktiſchen Beweiſen zufolge, nicht ſo ausſchweifender Natur. Der Graf mußte die bedeutende Summe wirklich entrichten und erlitt an ſeinem eigenen Beſitzthum durch die Treue, welche er ſeinem Herrn bezeigt, ſchweren Verluſt **). Dafür hatte er

---

*) *J. J. Pontanus:* Hist. Geldriæ. L. XIV. fol. (L. X. p. 578.) und nach ihm abgekürzt, der wackere J. Kock, im Vaderlandschen Woordenboek. (X. Deel. p. 295.)

**) Die trockenen Urkunden ſprechen gegen die poetiſche Erzählung (bei der Pontanus blos die Worte gebraucht: Et est memorabile, quod ex relatione accepi.) Außer der oben (bei Arnoldi) angeführten, zeugt für die Bezahlung der Summe

die Ehre, beim Abſchluſſe des Frankfurter Friedens im Dezember, den Namen eines Alliirten der Krone Frankreich zu erhalten *).

---

an Karl jene vom Jahr 1497 (Freit. n. Oſtern), worin Vianden wieder an ihn zurückkam und er für den Reſt der Schuld eine neue Verſchreibung ausſtellte. Von der Stadt Brügge mußte er, da er in Folge ſo ungewöhnlicher Anſtrengungen in Verlegenheit gerieth, noch ein paar Jahre darnach eine Summe von 10,000 Livres aufnehmen und ſtellte hiefür eine Verſchreibung aus. (Urk. im Königl. Haus-Archiv.)

*) Urk. im Königl. Haus-Archiv. (franz.)

Achtes Kapitel.

Engelbrechts Rückkehr nach den Niederlanden. Er wird an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten geſtellt. — Neue Wirren in Flandern. — Philipp von Cleve. — Belagerung von Brügge.

Vor ſeiner Rückkehr nach Belgien hatte er, man weiß nicht, ob durch einen beſondern Artikel des Löſevertrages, oder durch die eigene Ueberzeugung von Maximilians Intereſſen beſtimmt, dem Monarchen von Frankreich ſeine beſten Dienſte, als Vermittler eines Friedens zwiſchen ihm und dem römiſchen Könige, angetragen. In der That erfreuten ſich die Unterhandlungen, zu welchen er bald darauf beauftragt wurde, und welche er mit dem Biſchof von Lombez, Jean de la Groslage-Villiers, mit dem Abbé von St. Denis, dem Herrn de la Roche-Chouard, und Peter de Sacierge, als Gewaltboten Karls VIII., pflog, günſtigen Erfolges. Beide kriegführenden Theile fanden gleich ſtarke Gründe zur Ausſöhnung. Am 22. Heumond noch wurde der Friede zu Frankfurt am Main unterzeichnet *).

Zu Nürtingen in Schwaben hatte der Graf, nach anderthalbjähriger Entfernung, zum erſtenmal wieder das Antlitz des verehrten Königs geſchaut und die freundſchaftlichſte Aufnahme und das alte Vertrauen bei demſelben gefunden. Er

*) Dumont, III. Daniel, VIII.

half ihm ſofort, gleich nach ſeiner Ankunft in Teutſchland, die verderblichen Irrungen zwiſchen dem Herzoge von Baiern und dem ſchwäbiſchen Bunde ſchlichten. In dem Staatsrath, welchen Max darauf hielt, drang er mit ſeiner Anſicht, wegen Würdigung der Vergleichsanträge Frankreichs, durch, und bewirkte, daß die bereits nach Heidelberg vorausgereiſten Bevollmächtigten Karls zuerſt in Maynz, ſodann nach Frankfurt vorgelaſſen wurden. Bei den Bemühungen des römiſchen Königs für Schlichtung des end= und zwecklofen Haders der teutſchen Fürſten unter ſich ſelbſt, war Naſſau's Rathſchlag nicht minder gewichtig und entſcheidend *).

Welchen Antheil Engelbrecht an den Angelegenheiten des baieriſchen Herzogs und ſeiner reizenden Gemahlin Kunegundis, Friedrichs III. Tochter, die nicht ohne des Bruders Wiſſen, in Inspruck entführt worden war, genommen habe, iſt nirgends her zu erſehen; doch geht aus Vergleichung mehrerer Umſtände hervor, daß er auch zu dieſem Verſöhnungswerke beigetragen **).

Inzwiſchen war die Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten im Niederlande, zumal in Flandern, auf einen hohen Grad geſtiegen. Vor allen vergaßen die Städte Gent, Brügge und Ypern, durch Philipp von Cleve's Umtriebe und durch die Demagogenpartei fort und fort bewegt, ihrer Eide und Pflichten ſo wie des hohen Ranges, welchen ihr Graf, der Herzog von Burgund, und jetzt auch römiſcher König, unter den europäiſchen Fürſten bekleidete, daß ſie an ſeiner geheiligten Perſon ſich vergriffen und mit vielen ſeiner Großen

---

*) *P. Heuter.* L. III. Dieſer Hiſtoriker begeht darin einen großen Irrthum, daß er Engelbrecht mit Philipp von Naſſau verwechſelt, welch letzterer hier durchaus nicht gemeint ſeyn kann.

**) Vergleiche Zſchokke: Baieriſche Geſchichte II. Pfiſter: Geſchichte von Schwaben VI. Münch: Geſchichte von Fürſtenberg. I. 3. B.

ihn gefangen ſetzten. Solch ein Frevel war in der Geſchichte Teutſchlauds beinahe unerhört und empörte ſelbſt das Rechtsgefühl des heiligen Vaters, welcher ſonſt wohl die Teutſchen nicht liebte und ſeiner Stellung nach an Erniedrigung der Majeſtät ſich erquicken mochte. Nachdem jedoch ſeine Bullen eben ſo wenig, als die Vermahnungen der Fürſten und Maximilians Vorſtellungen über den revolutionären Wahnſinn etwas vermocht; nachdem die Räthe des Königs hart geängſtigt, einige von Seite der Genter, mehrerer Sicherheit willen, nach Frankreich geſchleppt, mehrere Anhänger der öſterreichiſchen Partei unter der Bürgerſchaft aber, nach unmenſchlicher Folterung, zum Tode geführt worden, milderte ſich der künſtlich geſteigerte Blutdurſt der Oligarchen und Demagogen durch die Furcht vor ſchwerer Ahndung des Kaiſers und des Reiches, an welche nach und nach der größte Theil der niederländiſchen Stände, mit ſtrenger Mißbilligung des hochverrätheriſchen Benehmens der drei flandriſchen Städte, ſich angeſchloſſen hatte. Doch erpreßten die Brügger von dem milden Fürſten, welchem ſie endlich die Freiheit wieder gaben, vorher noch einen Vergleich, von dem der König eben ſo wenig als die Gegner ſelbſt im Ernſte glauben konnten, daß er jemals gehalten und vollzogen werden könne *).

Der Herzog Albrecht von Sachſen, zum General-Statthalter von Flandern ernannt, zog mit Graf Engelbrecht, welcher unter ihm nun die Angelegenheiten der Niederlande vorzüglich wiederum leitete, nach Brabant, um Philipp von Cleve, den zweideutigen und ſchlimmgeſinnten Mann, welcher abwechſelnd Freunde und Feinde belog und niemals einen beſchworenen Vertrag hielt, zu Paaren zu treiben. Die Hauptabſicht deſſelben ging noch immer dahin, ſich der Perſon des jungen Philipps zu bemächtigen. Allein er ſah gar bald

*) *Dovez*, Historie de la Belgique, V.

die veränderte Lage der Dinge ein und verließ Brüſſel, wo Albrecht und Engelbrecht ihren feierlichen Einzug hielten. Hier endlich ward an wirklicher Ausſöhnung zwiſchen den aufgeſtandenen Städten und dem Könige gearbeitet; die Nachricht von Unterhandlungen zwiſchen Maximilian und Karl ſtimmte zu möglichſter Eile, und eine Anzahl angeſehener Männer ging ebenfalls nach Tours, die Intereſſen der Flandrer, Hennegauer und Brabanter zugleich zu vertreten.

Der Fürſt von Sachſen und Graf Engelbrecht waren bald nach ihrer Ankunft in der Hauptſtadt von Brabant, woraus Philipp von Cleve geflohen, durch eine peſtartige Seuche weiter getrieben worden, und Naſſau, mit Philibert von der Veere, Franz von Bußleyde, Paul de Baenſt, Philipp von Foreeſt, Jean Sauvage und Ludewig Couroyt, als beigeordneten Räthen, hatte ohne Verweilen ſich nach dem obenerwähnten Unterhandlungsorte begeben. Eine neue Urkunde, welche den Frankfurter- und den Brügger-Vertrag theils beſtätigte, theils ermäßigte oder berichtigte, theils in ſich aufnahm, und auf deſſen Abfaſſung Naſſau den meiſten Einfluß geübt, machte den unglückſeligen Zwiſten, ſcheinbar, ein Ende *). Die Hauptbeſtimmungen waren folgende:

Beide Könige knüpfen die alten Verhältniſſen wieder an, und Max ſchickt alsbald einen Geſandten an ſeinen Schwiegerſohn, zum Behufe einer noch zu verabredenden Zuſammenkunft; — die vom Herzogthum Burgund abgeriſſene Grafſchaft Charolais wird franzöſiſcher Seits zurückgeſtellt; über St. Omer ſoll jene Zuſammenkunft entſcheiden; — König Karl wird alle ſeine Macht anwenden, um die Flamänder wieder unter den Gehorſam ſeines Schwähers zu bringen und daſſelbe ſoll auch von ſeinen Bevollmächtigten geſchehen. Die mit Max zu Brügge gefangenen, von Gent an Crevecoeur ausge-

*) 8. Oktober 1489.

lieferten und von dieſen nach Frankreich geſchickten Räthe *) werden auf freien Fuß geſtellt; andererſeits gewährt der römiſche König dem Herrn von Cleve Amneſtie und Wiedereinſetzung in ſeine Güter. Die Bundesgenoſſen beider Theile ſind in dieſem Vertrage mit einbegriffen und kommen zu dem Wiederbeſitz ihrer, während des Krieges in Beſchlag genommenen, Güter. Dieſer Fall tritt ganz beſonders bei der Herzogin Anna von Bretagne, Marens Freundin, und ihren Unterthanen ein **).

---

*) Darunter auch Engelbrechts Sippe, Philipp von Naſſau.

**) Engelbrecht, von Marens Plan auf die Hand der Fürſtin bereits in Kenntniß geſetzt, gab ſich ganz beſondere Mühe, ſie und ihre Unterthanen in guter Stimmung zu erhalten. Nachſtehendes Schreiben, noch von Tours aus (d.d. 30 novembre 1489) an die Einwohner von Guingamp erlaſſen, bezeugt ſeinen Eifer:

Très-chers et précieux amis, je me recommande à vous, piesa avez pu estre advertiz du Traité de paix fait et conclu au lieu de Francfort entre le Roi des Romains mon souverain Seigneur et le Roi de France, leurs alliéz, pays, terres, seigneuries et sujets, auquel traité mon dit souverain-seigneur a compris sa bonne cousine, la Duchesse votre princesse, son alliée, esperant en ce faire le grand bien et utilité d'elle, ses pays et sujets, faire cesser la guerre, resvivre le pays et le délivrer de grandes povretés et désolations qui y pourroient accroistre, si ladiste guerre estoit continuée. Pour lequel traité faire jurer audit Seigneur Roy de France et iceluy publier dans son Royaume, mon dit souverain-seigneur m'a envoyé avec autres ses Ambassadeurs par deca comme j'ai le tout amplement fait scavoir à la Duchesse, affin que si bon luy sembloit, elle envoyast aussi ses ambassadeurs vers ledist Roy de France et pour ce que la bonne Princesse ne désire que vous relever des frais de guerre et vous mettre en bonne paix et union, elle y a envoyé ses Ambassadeurs en grand et notable nombre, lesquels ont déja tellement besogné an moyen de l'adresse et assistance que leur ai faite, que après que leur est apparu

Ein beſonderer Vertrag regelte nun auch die Verhältniſſe zwiſchen dem römiſchen Könige und den flandriſchen Aufrührern. Man anerkannte Maxens fernere Vormundſchaft über ſeinen Sohn Philipp, als Graf von Flandern, und er ſollte das Recht der Beherrſchung des Landes, im Namen dieſes Letztern, wie vor der Empörung, ausüben; welche zu Anfang der Empörung Mitglieder der Behörden in den drei Städten Gent, Brügge und Ypern geweſen, ſollten vor dem General-Statthalter, in ſchwarzen Kleidern, Haupt und Füße blos, vor den Thoren feierliche Abbitte thun; die Kranenburg, das Gefängniß Maximilians zu Brügge, ſoll niedergeriſſen, und auf ihrer Stätte eine Kirche erbaut werden, zur Sühne für die frevelhaft geſchändete Majeſtät. Hinſichtlich der übrigen Gegenſtände des Streites, ſo wie des Todes der auf Befehl der Rebellen ſchuldlos Hingerichteten, wird bei der Zuſammenkunft beider Könige die letzte Entſcheidung vor ſich gehen. Da

---

ledist Traité avoir esté solemnellement juré par ledit Seigneur Roy de France et par lui promis de l'entretenir inviolablement, ils au nom d'elle et de tous ses pays et sujets ont accepté ledit traité de paix et aussi promis de l'entretenir sans infraction. Lesquelles choses, très-chers et spéciaux amis: je vous ai bien voulu signifier en vous avertissant, que si par aucun estoit contrevu ou fait chose préjudiciable audit traité, ne à ce qui en dépend, ce que comme crois ja n'adviendra, que le Roi mon dit souverain-seigneur se mettra en devoir devers ledit seigneur Roy de France et ailleurs on mestier sera pour le faire reparer, et en ce s'employera comme pour lui-même sans y rien épargner. Très-chers et spéciaux amis, nostre seigneur vous ait en sa sainte garde. Escrit à Tours, le dernier jour de novembre 1489. Signé le comte de Nassau et de Viane etc." Wir haben dieſen Brief im Zuſammenhang hier mitgetheilt, um eine Probe von Engelbrechts Styl zu geben, und weil nur wenige Aktenſtücke, außer den Urkunden, uns von ihm zu Geſichte gekommen. Er ſteht bei *H. Morice:* Mémoires pour servir à l'histoire de Bretagne, T. III. p. 655.

während des Krieges weder König Max, noch Prinz Philipp, noch die Prinzeſſin Margaretha die üblichen Einkünfte aus den flandriſchen Herrſchaften bezogen, und dadurch nicht geringen Schaden an ihrem übrigen Gut und Beſitzthum erlitten, und da ferneres die fremden Soldtruppen, deren Entlaſſung ſo ſehr begehrt worden, ohne vorherige Bezahlung nicht verabſchiedet werden können, ſo machen die drei Stände von Flandern ſich verbindlich, innerhalb des Zeitraums von drei Jahren an den römiſchen König die Summe von 300,000 Lilien-Goldgulden zu entrichten. Die treu gebliebenen Städte der Grafſchaft haben hieran nichts beizutragen. Alle Verbannten kehren in ihre Heimath zurück, mit Ausnahme derer, gegen welche bereits gerichtliche Unterſuchungen eingeleitet worden. Alle insgeſammt und jeder einzeln treten in den Beſitz ihrer Güter, gemäß der Richtung vom Jahr 1482 und dem Vertrage von Frankfurt, wieder ein. Was von beweglichen Gütern und jährlichen Einkünften während des Zeitraums der Anarchie zu Handen genommen und bezogen worden, wird nicht zurückgefordert, eben ſo nichts von den früher genommenen Wucherzinſen. Den Städten Gent, Brügge und Ypern iſt geſtattet, zu Auftreibung der Summe von 300,000 Goldgulden ſich und die Ihrigen mit Schatzung zu belegen; auch die während des Krieges auferlegte Schatzung, inſofern ſie mit Zuſtimmung der Gemeinden geſchehen, wird von dem König ebenfalls genehmigt. In Betreff Philipps von Cleve bleibt es bei der Verfügung des Frankfurter Vertrages; was überdieß von Maximilian noch angefordert wird, wird der gemeinſchaftlichen Entſcheidung beider Könige anheimgeſtellt. Die Freiheiten der Städte und Landſchaften bleiben, auf der Grundlage der alten Briefe, in Kraft; hinſichtlich der Gerichtsverfaſſung aber die Beſtimmungen der Konvention vom Jahr 1472. Alle vom römiſchen Könige während ſeiner Gefangenſchaft widerrechtlich erzwungenen Verfügungen ſind als null

und nichtig betrachtet, die deßhalb ausgeſtellten Briefe ſollen eingehändigt und zerriſſen werden. Gegenwärtige Richtung wird von König Maximilian und von Herzog Philipp unterzeichnet und beſiegelt; die Herzoge von Sachſen, Cleve und Jülich bekräftigen die Unterſchrift und eben ſo jene Stände beider Brabant, welche die Flandrer ſelbſt hiezu wünſchen mögen. Die Erklärung zweifelhafter Artikel muß von König Maximilian und Herzog Philipp gefordert werden. Beide Theile erhalten wohlausgefertigte Duplikate des Vertrages zu ihren Handen.

Eifer *).

Der franzöſiſche König, bereits geſonnen, den Staatsſtreich hinſichtlich Annens von Bretagne auszuführen, ſuchte ſeinen Schwiegervater ſich verbindlich und ihn gegen vertraulich zu machen, damit ſeine Sicherheit für politiſche Zwecke benützt werden könnte. Darum betrieb er dieſen etwas harten Frieden mit den flandriſchen Städten, welchen er unter andern Umſtänden ſchwerlich würde zugegeben haben, mit vielem

Nachdem die diplomatiſchen Verhandlungen zu Ende, beſtellte Maximilian die vormundſchaftliche Regentſchaft von Flandern im Namen Herzog Philipps. Der Herzog von Sachſen blieb zwar dem Titel nach der erſte General-Statthalter, doch leitete Graf Engelbrecht, als zweiter und eigentlicher General-Gubernator, die öffentlichen Angelegenheiten **). Die übrigen Glieder der Regentſchaft waren: Johann von

*) Vergl. über dieſe Unterhandlungen und Verträge: Chronyke van Vlanderen; Brügge 1736. Fol. T. III. C. 4. *P. Heuter*, L. III. — Jaerboeken der Stadt Brugge door Charles *Custis*, Brugge, 1765. T. II. *Dumont:* Corps dipl. III. II.

**) Die Chroniken nennen ſie daher beide abwechſelnd in dieſer Eigenſchaft; P. Heuter führt Engelbrecht als Flandriæ Gubernator. a Roman. Rege constitutum an, und läßt H. Albrecht, Chimay u. ſ. w. blos mit nach Flandern ziehen.

Minckwitz, der Marſchall des Herzogs, Paul von Baenſt, Präſident von Flandern, Meiſter Franz von Busleyden, Probſt zu Lüttich, Meiſter Heinrich von Wicklef, Doktor der Gottesgelahrtheit, Philipp Cortroſyn, Herr zu Forceſte, Meiſter Thibaut Barradot, Schatzmeiſter der öffentlichen Einkünfte, Meiſter Rycquaert, Requetenmeiſter, Meiſter Omaert Clayſſone, Generalprokurator.

Neuntes Kapitel.

Neuer Aufſtand der Brügger. — Verhältniſſe des General-Gubernators zu den Gentern. — Zweite Belagerung von Brügge. — Demüthigung der Stadt und harte Kapitulation.

Am 18. Jänner des Jahrs 1490 hielten Engelbrecht und die ebengenannten Räthe ihren feierlichen Einzug in Brügge; der Herzog von Sachſen ritt dießmal nicht mit ihnen *). Eine ihrer erſten Arbeiten war, daß der Magiſtrat verändert wurde. Jan de Boodt erhielt die Stelle als Bürgermeiſter der Schöffen; Anton de Witte, bisher Bailli, diejenige als Bürgermeiſter der Gemeinde. Nach dieſem wurden die Mitglieder des Landes der Freyen erneuert und, der alten Verfaſſung gemäß, ſieben und zwanzig Schöffen auf Lebensdauer und vier Bürgermeiſter gewählt **).

Am 29. deſſelben Monats kam Herzog Albrecht ebenfalls nach Brügge, jedoch ohne ſich in dieſer Stadt aufzuhalten. Er empfing blos die vertragsmäßige Abbitte und ritt alsbald wieder nach Damme. Von dort aus ließ er Philipp von Cleve

*) P. Heuter wirft beide Einzüge, denjenigen Engelbrechts und der Räthe, und den ſpätern des Herzogs zuſammen.

**) Chronike van Vlaenderen, III. *P. Heuter*. — Jaerboeken der Stadt Brugge, II. 456 sq.

bedeuten, daß er Sluys, die Stadt und beide Schlöſſer, zu Handen des Königs und Herzog Philipps zu übergeben habe. Allein jener, bereits wieder argwöhniſch und neuerungsſüchtig, wich der gerechten Forderung aus und entſchuldigte ſich damit, daß er ohne Zuſtimmung der Genter ihr nicht Genüge zu leiſten ſich getraue. Nur das wolle er zugeben, daß der Herzog perſönlich komme und den Magiſtrat ändere.

Albrecht erneuerte inzwiſchen den Magiſtrat von Damme und ſämmtliche Beamten; hierauf kehrte er nach Brügge zurück. Dort leiſtete er vor Engelbrecht, den Räthen, Hauptleuten und Syndiken den Eid als General-Statthalter der Grafſchaft, und in derſelben Eigenſchaft nahm er die nunmehr entſühnten Einwohner in Eid und Pflicht *).

Inzwiſchen trafen Abgeordnete der Genter ein, mit der Bitte, der Magiſtrat möchte, aus beweglichen Gründen verſchiedener Art, vor dem Auguſt des laufenden Jahres nicht verändert werden; wohl wünſche man, dem Herzoge den Eid zu leiſten, aber ſeine Bevollmächtigten ſollten ohne Kriegsvolk nach der Stadt kommen. Der Herzog ſendete Engelbrecht dahin; aber die Genter weigerten ſich den Fußfall zu thun, welcher in dem Vergleiche von Tours doch ausdrücklich zugeſichert worden war und zu welchem die Brügger ohne Weigerung ſich bequemt hatten. Die Genter, der franzöſiſchen Abſichten wohl kundig, hofften das Beſte von der Zeit und ſannen bereits auf neuen Verrath. In jedem Fall ſuchten ſie ſo lange als möglich, den Vollzug einer, ihren Freiheitsſtolz ſo ſehr demüthigenden Bedingung zu erſparen.

Um dieſelbe Zeit beharrte auch Philipp von Cleve zu Sluys in ſeinem Widerſtand und that dem Verkehr und dem Handel von hier aus mannigfachen Eintrag. Er ward ſomit von Albrechts und Engelbrechts Truppen förmlich belagert;

---

*) *Custis*, S. 459.

zur Zeit noch ohne Erfolg; es fehlte allzuſehr am nöthigen Materiale *).

Zu allem Ueberfluß erhoben ſich jetzt auch in Brügge neue Anſtände, welche blos zu Verwirrung der Verhältniſſe und zu Erbitterung der Gemüther dienten. Die Münzveränderung, welche ſchon im verfloſſenen Jahre vorgenommen worden, und welcher gemäß, die allzuhoch geſtiegenen, goldenen ſowohl als groben Silber-Münzen auf ihren urſprünglichen, innern Werth wieder herabgeſetzt wurden, gaben die Hauptveranlaſſung dazu.

Es läßt ſich nicht läugnen, daß dieſe, vielleicht unzeitige und unberechnete Maßregel dem Lande einen ſchweren Schlag verſetzte und den öffentlichen Kredit beträchtlich mindern mußte. Einen andern Beſchwerdepunkt bildete die fortwährende Anweſenheit des fremden Kriegsvolkes. Die Brügger verweigerten in ihrem Unwillen über beide Dinge die Bezahlung ihres Antheils an der im Vertrage von Tours bedungenen Geldſumme. Hinſichtlich des erſten Gegenſtandes beharrten Sachſen und Naſſau allzu ſtarr auf ihrer Maßregel; hinſichtlich des zweiten machten ſie die billige Gegenvorſtellung, daß, ſo lange von Brügge ſelbſt fremdes Volk unterhalten und die ſtipulirten Gelder nicht herbeigeſchafft ſeyen, die Anweſenheit fremder Truppen für die Intereſſen des Königs nöthig falle, und jene Leute auch nicht entlaſſen werden könnten, ſo lange man die Mittel zu ihrer Bezahlung nicht habe.

Bei einer Unterredung, welche der Herzog und der Graf mit dem Magiſtrate pflogen, ward deßhalb kategoriſche Erklärung verlangt; die Brügger betheuerten ihre Anhänglichkeit an den Vertrag, aber eben ſo ſehr ihren feſten Willen, vor Abzug der teutſchen Söldner, beſonders der Beſatzung von Damm, welche ihren Handel ſo ſehr beeinträchtige, durchaus zu nichts ſich zu verſtehen. Darüber gerieth der Fürſt von Sachſen in

---

**) *Custis,* p. 462 sp.

ungemeine Heftigkeit und rief aus: „Gleichwie ihr Leute uns behandelt, alſo behandeln wir euch!“ So verabſchiedete er ſie.

Engelbrecht ſchlug jetzt ein anderes Mittel vor; er gedachte die einen durch die andern zu fangen, ging deßhalb nach Ypern und bedeutete den Einwohnern, daß die Brügger wegen der Gelder nachgegeben hätten und man bei ihnen gleichen Gehorſams ſich verſehe. Seine Vorſtellungen wirkten; froh kehrte Naſſau nach Brügge zurück, ſetzte die Gemeinde von dem Schritte der Yperer in Kenntniß und forderte zu Nachahmung dieſes Beiſpiels auf. Schon ſchwankten die Gemüther der Bürger; allein die Beredſamkeit des Herrn von Gruithuſen, des alten Gegners, war mächtiger als Engelbrechts diplomatiſche Liſt: man beharrte auf der alten Gegenforderung. Der Herzog ging erbittert nach Mecheln, wo Philipps Hoflager war; Naſſau aber verſtärkte ſich zu Damme nach allen Richtungen auf das Beſte *).

Die Brügger ließen inzwiſchen nicht ab mit Verſuchen, das fremde Volk von ſich zu entfernen; ſie ſchickten dem Fürſten von Sachſen Abgeordnete bis Mecheln nach, welche ihre Sache betreiben ſollten; vergebens; jeder Theil forderte ſtets von dem andern den erſten Schritt, keiner aber gab dem andern jemals Bürgſchaft, daß die Erfüllung der Verbindlichkeit von der einen Seite durch gleiche Redlichkeit von der andern erwiedert werden würde. Nachdem der Herr von Gruithuſen als Haupt-Geſchäftsträger der Brügger in Mecheln zurückgeblieben, fertigten ſie auch Boten an Philipp von Cleve nach Sluys ab, um mit ihm Rathes über ihre Angelegenheit zu pflegen. Allein dieſelben fielen Engelbrechts Truppen bei Damm in die Hände und der Graf erklärte, ſie nicht eher frei zu geben, bis die Brügger ihre Schöffen mit Löſegeld zu ihm geſendet haben würden.

---

*) *Custis*, I. 468.

Die Geldſumme für den König und der Werth der Geldſorten blieben nach wie vor Gegenſtände des Streites und erfolgloſer Unterhandlung. Als der Schöff Cornelis Metteneye, welcher für Naſſau ſehr gut geſtimmt und für des Königs Intereſſe äußerſt thätig war, nach Damme kam, ſchlug Engelbrecht ihn zum Ritter. Die teutſchen Soldaten wurden von jetzt an aufgefordert, der Stadt allen möglichen Schaden zuzufügen; der Graf wollte mit Macht ihren Starrſinn endlich brechen. Die Brügger wendeten ſich ſofort an Gent und an Cleve. Sie ſchloßen unter ſich ein Schutz- und Trutzbündniß ab; aber viele der vornehmſten und reichſten Familien, durch frühern Schaden gewarnt, und abermaliges Unheil in der Zukunft ahnend, verließen auf dieſen Schritt heimlich die Stadt. Von nun an ſpielte Jooris Picavet, das trotzige Haupt einer Bande von Söldnern, durch kriegeriſche Abenteuer und die Theilnahme am erſten Aufruhr bekannt, neuerdings die wichtigſte Rolle. Er organiſirte die bewaffnete Macht und übte auf den Magiſtrat unbeſchränkten Einfluß. Es ſchien, als wollte man abermals, gleich raſenden Spielern, alles auf die Spitze ſetzen, wiewohl beſonnene Männer genug vor Widerſtand gegen die Uebermacht warnten, welcher am Ende doch nicht mit Erfolg getrotzt werden könne.

Engelbrecht trat nun mit der alten Energie ſeines Charakters gegen ein Volk auf, deſſen treuloſe Geſinnung immer mehr und mehr ihn entrüſteten.

Ein Penſionaris, Jan Bayts, war vor einiger Zeit gefangen genommen worden; durch dieſen ſandte er einen Brief nach der Stadt, in welchem er wiederholt das Beiſpiel der Yprer ihnen vorhielt, und auf den Weigerungsfall dem widerſpenſtigen Brügge den Untergang drohte.

Dieſe Drohungen hatten auf die Bürger einigen Einfluß, um ſo mehr, da es an tüchtigen Leitern ihrer Angelegenheiten fehlte, und mehrere der bisher Eifrigſten ſich zuzurückzogen.

Es befanden ſich von dieſen mit unter den Ausgewanderten *). Jene ernannten demnach mehrere neue Mitglieder, welche, Jooris Picavet zur Seite, dem Gemeinweſen vorſtehen und helfen ſollten. Auch die neuen Räthe ſchloßen ſich den alten in der Ueberzeugung an; man könne in die Münzverminderung durchaus nicht ohne den Rath Philipp von Cleve's und ohne Zuſtimmung der Genter und Yperer willigen.

Als dem Grafen dieſe Dinge gemeldet worden, rückte er zur Stunde mit geſammter Kriegsmacht bis hart vor die Thore von Brügge. Die beiden Feldhauptleute, welche unter ihm den Befehlsſtab führten, waren der Großvogt Karl von Hallewyn und der Schöff Cornelis Metteneye. Dieſe richteten große Verwüſtungen rings im Weichbild an **); viele reiche Landleute wurden aufgefangen und geplündert; die Zufuhr von Mundvorrath für die Stadt ward bei Lebensſtrafe verboten ***).

Den Herrn von Cleve zu Sluys jammerte nicht wenig dieſe Noth der Brügger, welche fortwährend angſtvoll zu ihm herüberblickten und ſehnſüchtig ſeiner Hülfe harrten. Aber unter den gegenwärtigen Umſtänden konnte er nur wenig thun, denn ſeine Truppen waren ihm ſelber nöthig. Inzwiſchen ſendete er doch der Stadt hundert Söldner zu Fuß und eine kleine Abtheilung Reiter, unter Anführung einiger erfahrnen Hauptleute. Dieſes Bündniß mit Cleve erregte am meiſten den Zorn der Königlichen. Aber es war vergebens, daß man den Herzog Philipp von Mecheln aus einen Brief ſchreiben ließ, worin die Zertrennung deſſelben unter Androhung ſchwerer Ahndung befohlen ward. Sie gedachten der Schaafe in

---

*) Das Verzeichniß derſelben iſt in der Chronyke van Vlaenderen ausführlich gegeben S. 115 — 116.

**) Es waren meiſt die ausgewanderten Brügger ſelbſt, welche die teutſchen Söldner zu ſolcher Mißhandlung ihrer Mitbürger trieben. Vergl. dieſelbe Chronyke van Vlaenderen S. 116.

***) *Custis*, p. 476.

jener Fabel, welche, nachdem man des Rüden ſie beraubt, dem Feinde wehrlos zur Beute heimgefallen. Mehr Eindruck machte auf die Bürger die Nachricht, daß die Freileute (Vrylaeten) *), um bei dem Herzoge ſich beliebt zu machen, rings im Lande die neue Münzordnung hatten verkündigen laſſen, und daß Jener bei Oudenburg ein großes Lager zuſammenziehe. Bereits war aus demſelben eine Bande Kriegsvolk an der Zahl von 600 Mann bis an das Schmidtthor geſtreift. Dieſer Umſtaud erforderte ſtärkere Gegenrüſtung in aller Eile. Man beſchloß demnach die Anwerbung von 900 Mann zum Dienſte der Stadt. Die Ankunft derſelben erhöhte wiederum den geſunkenen Muth; ein mörderiſcher Ausfall von 500 Bewaffneten und die Abbrechung einiger Dämme brachten, am 24. Auguſt, den Königlichen nicht geringe Noth; ein Kaſtell ward überwältigt, viele Soldaten niedergehauen und der Kapitän nebſt ſeinem Lieutenant, welche hier befehligt hatten, nach Brügge geführt, wo man ſie alsbald vor der Halle enthauptete. Die teutſchen Söldner im Schloſſe van Oedelem zogen auf dieſen Vorfall ſich zurück, und die Brügger ſteckten es, unmittelbar nach ihrer Entfernung, in Flammen.

Ein neuer Ausfall, welcher einige Tage ſpäter unternommen ward, verſah die Stadt auch mit Lebensmitteln, doch reichten dieſe lange nicht hin, um das an ſchwerem Mangel leidende Kriegsvolk ſattſam zu erquicken; darum beſchloß der Magiſtrat, den Feldhauptmann Jooris Picavet ſelbſt mit einer Abtheilung Truppen nach Sluys zu ſenden, um einen Transport von 150 beladenen Wagen zurück nach Brügge zu geleiten. Es gelang dieſer Verſuch, jedoch nicht ohne ſchwere Geldopfer und ohne viele Gefahren. Man rief nunmehr auch die Flüchtigen bei ſchwerer Strafe zurück; aber dieß gab zugleich Anlaß, daß eine Menge von Landſtreichern mit in die

*) Freilaſſen, Frilazzen, Frilizzen.

Stadt ſich einſchlich und die öffentliche Ordnung auf mannigfache Weiſe gefährdete.

Picavet wagte noch mehrere Ausfälle mit wechſelndem Erfolg. Allein der Hauptfeind, welcher die Städter für und für bedrängte, war die immer mehr ſteigende Hungersnoth; ſelbſt die Reichern litten heftig darunter, die Aermern erlagen ihr beinahe. Als mitleidige und beherzte Frauen aus Sluys, Blankenberg, Oſtende, Oedelem und Ooſtcamp heimlich in die Stadt ſich zu ſchleichen und ihren Kleidern ſo viel als möglich mitzuſchleppen gewagt, wandelte die Söldner von Damm endlich Argwohn an. Sie fingen eine Anzahl dieſer armen Geſchöpfe auf und durchſuchten ſie. Der Betrug kam an den Tag und mehrere büßten für ihren Liebesdienſt dadurch, daß ſie mit den Ohren an Bäume genagelt wurden; andere mußten großes Löſegeld bezahlen; die Dürftigern zog man nackt aus, und jagte ſie mit Schimpf über die Gränze. Als dem Grafen Engelbrecht dieſe Sachen gemeldet wurden, erklärte er einfach: jeder Verſuch, die Brügger mit Lebensmitteln zu unterſtützen, ſollte künftig mit dem Tode beſtraft werden.

Die Stadt, über ihre kritiſche Lage endlich aufgeklärt und entzaubert, neigte ſich zu friedlichern Gedanken. Sie ſandte Bevollmächtigte an Naſſau nach Aelſt, um über einen Vergleich zu unterhandeln. Dieſe kamen mit demüthigen Geberden und Worten in merkwürdigem Gegenſatze zum ſeitherigen Uebermuth.

Der Graf wollte eine Zeit lang ihnen nicht einmal Gehör vergönnen: die Erinnerung an Brügge's vieljährige Untreue hatte ſein Gemüth hart und ſtrenge gegen ſie gemacht. Endlich, als ſie vor ſein Angeſicht gelangt waren, bedeutete er: wenn die Abſicht der Brügger auf Frieden gehe, ſo möchten ſie noch zehn bis zwölf Tage verziehen, denn es ſey auch mit dem von Cleve eine Uebereinkunft eingeleitet. Der Beſcheid erfüllte die Stadt mit Freude und Troſt, aber ſie betrog ſich; denn binnen dieſer Zeit hatte Engelbrecht eine bedeutende

Kriegsmacht aus Brabant bis Aelſt zuſammmengezogen; mit dieſer rückte er wiederum nach Damme vor und ließ den Brüggern erklären: ſie hätten nach dem Beiſpiel der Yprer und der Freilaſſen die Münzordnung anzunehmen, widrigenfalls er fernern Ungehorſam mit Feuer und Schwerdt beſtrafen werde.

Dieſe Bottſchaft brachte Schrecken und Zagen unter die Bürger, bis Picavet's trotziges Gemüth ſie abermals emporrichtete und in dem Entſchluſſe ſteifte, den letzten Tropfen Blutes für das, was ſie als recht und billig anſahen, einzuſetzen. Alsbald wagten ſie neue Ausfälle, überwältigten das Kaſtell zum Berge und tödteten die Beſatzung durch den Strang. Dagegen ward (10. October) ein Haufe Brügger gefangen und nach Damme geſchleppt; auch einige Tage darauf das Schotte-Kaſtell beſetzt und in Aſche gelegt.

Die Urſache, warum Engelbrecht der Städt noch nicht ſchärfer zu Leibe gegangen, war der Mangel an grobem Geſchütz. Er ließ ſolches ſich aus Zütphen herbeiſchaffen und zu Schiffe bringen. Allein die Beſatzung von Sluys wußte durch einen kühnen Streich derſelben ſich alsbald zu bemächtigen und des Grafen Abſicht ſomit zu vereiteln. Dieſer wurde darüber ſo ſehr ergrimmt, daß er alle Wohnungen zwiſchen Damme und Brügge in Brand ſtecken ließ. Er verſuchte, das Fehlende aus Ypern zu erhalten; allein die Gemeinde weigerte ſich, in den dießfälligen Vorſchlag des Rathes einzugehen. Sie wollten, wenn ſie auch gegen Naſſau in anderem willfähriger, als die Brügger und Genter, ſich bezeigt, dennoch demſelben nicht geradezu die Werkzeuge der Zerſtörung gegen ihre Brüder leihen.

Engelbrecht wendete daher eine andere Waffe, nemlich den Schrecken an, um den allzuſtarren Widerſtand der Städter zu beugen; er befahl die Hinrichtung einiger der vornehmſten Gefangenen. Eduard Nicolas, Jan de Cloot, Roland Stroybier, Gysbrecht de Paze und der Penſionar Jan de Beyts befanden ſich in der Zahl dieſer Unglücklichen. Ihre

auf Pfähle geſteckten Häupter verkündigten von Damm her ſchauerlich ihren Mitbürgern, welch ein Schickſal auch ihnen bei fernerem Ungehorſam drohe. Darauf ſuchte Naſſau mit Cleve beſonders zu unterhandeln und eine Uebereinkunft zu Stande zu bringen. Allein Herr Philipp weigerte ſich deſſen, ſo lange die getreuen Bundesgenoſſen nicht mit eingeſchloſſen würden. An dieſe ſelbſt ergingen zwar nunmehr Anträge von Seite des Grafen. Allein die Bedingungen wegen der Münzänderung und der Ablieferung einer Summe von 300,000 Kronen an ihn, wurden allzuſtark erfunden, als daß man in dieſelben eingehen konnte; die Stadt überließ ſich ſomit neuerdings dem Entſchluß äußerſter Gegenwehr; ſie durchſtach abermals einen Damm bei dem Coolkerkiſchen Thore; und da auch die zu Sluys in der Gegend von Houck des Gleiche gethan hatten, ſo erhielt man eine offene Fahrt, auf welcher man wechſelſeitig ſich berathen, unterſtützen und mit Lebensmitteln verſehen konnte.

Aber es währte dieſer Troſt für Brügge nur kurze Zeit; denn Engelbrecht ſandte eine Abtheilung Kriegsvolk aus, welche ſowohl den Damm wieder zuſtopfte, als auch die St. Annen-Kirche beſetzte und eine ſo feſte Stellung daraus machte, daß alle Verbindung zwiſchen beiden Städten abgeſchnitten ward. Dieſer Umſtand verſetzte die Brügger in unbeſchreibliche Noth, da der Mangel an Lebensmittel immer größer ward, und alle Verſuche, ihm zu ſteuern, unglücklich abliefen.

Die Ueberzeugung von der völligen Nutzloſigkeit ferneren Widerſtandes ward um ſo vorherrſchender bei ihnen, als die Freileute abgefallen, und die Genter ſäumig mit ihrer Hülfe waren. So gingen denn, in Folge allgemeinen Beſchluſſes, abermals Bevollmächtigte von Rang in Engelbrechts Lager. Der Graf erklärte zu einem Frieden mit Brügge ſich nicht ungeneigt, aber Philipp von Cleve ſollte keineswegs darein begriffen ſeyn. Ihn wollte er mit keiner Sylbe auch nur genannt wiſſen.

Als dieſe Botſchaft an die Gemeinde gekommen, regte ſich in ihr das ehrenvolle Gefühl der Abneigung, einen Freund geradezu aufzugeben, welcher zeither ſo treulich an ihr gehalten hatte. Man verſuchte daher noch einmal, eine ſolche Richtung zu erwirken, von der auch Cleve nicht ausgeſchloſſen wäre. Aber unter den Thoren von Damme ward ihnen der traurige Beſcheid: ſo lange die Bürger mit Philipp in Verbindung, könne mit ihnen gar nicht mehr unterhandelt werden.

Auch dießmal ward der Brügger Entſchluß nicht erſchüttert, und ihr Benehmen war ſo ehrenhaft, daß Herr Philipp ſelbſt, von der großen Noth ſeiner Bundesgenoſſen benachrichtigt, ihnen von jetzt an frei ſtellte, ohne ihn Frieden zu ſchließen. Eine neue zahlreiche Botſchaft ging daher an den Grafen. Vor dieſem that ſie einen Fußfall und bat demüthig um Gnade. Strenge ſie anblickend, rief Engelbrecht ihnen zu: „Sie ſeyen zwar alle Verbrecher, durch meineidigen Bruch des Vertrags von Tours, und hätten Leib und Gut verwirkt; nichts deſto weniger ſey er bereit, im Namen des römiſchen Königs Gnade ihnen wiederfahren zu laſſen auf dieſelben Bedingungen, die er ſchon früher an Philipp von Cleve geſtellt!“

Dieſer Beſcheid mißfiel den Brüggern ſehr; ſie ſuchten den Vorwurf der Vertragbrüchigkeit von ſich abzuwälzen und erboten ſich, das Parlament von Paris als Schiedsrichter darüber anzuerkennen. Solche Berufung auf die Behörde einer fremden Macht war jedoch nicht von der Art, daß ſie auf eine ſo ſtolze Seele, wie die Naſſau's, anders als nachtheilig wirken konnte. Er befahl den Abgeordneten geradezu, welche ſie überbracht, ſtehenden Fußes umzukehren. Zwar blieben vier der vornehmſten Bürger, welchen er am wenigſten Gram ſeyn mochte, bei ihm zurück, in der Hoffnung, ſeinen harten Sinn doch noch zu erweichen, aber vergebens. Engelbrecht erklärte, auch nicht ein Jota von ſeinen Worten zurückzunehmen.

Hierauf hatten die Feindſeligkeiten friſchen Fortgang. Der Graf verſuchte durch einen kräftigen Angriff, den er der Spitze

von 1200 Reitern und 2000 Mann Fußvolk, auf der Seite des Eſelthores, unternahm, der Stadt ſich zu bemächtigen; aber der verzweifelte Muth der Einwohner vereitelte ſeine Anſtrengungen; er zog ſich gegen Damm zurück, nachdem er alle Häuſer in der Runde niedergebrannt *).

Die Hungersnoth nahm jetzt von Tag zu Tage immer mehr zu, in ſolchem Grade, daß man ſelbſt jene Frauen und Kinder, deren Männer zu Anfang der Fehde die Stadt verlaſſen hatten, aus derſelben auswies, und eben ſo alle Perſonen, welche ihre Nothdurft ſich nicht verſchaffen konnten. Gleichwohl ſetzte man ihnen noch die Bedingung, daß ſie, bei ſchwerer Ahndung, mit dem Feind auf keinerlei Weiſe Verkehr pflegen ſollten. Viele dieſer Unglücklichen kamen vor Jammer und Elend um. Nach einigen Tagen geſchah ein neuer Angriff auf die Stadt, in der Richtung des Speythores, und er war dießmal von glühenden Kugeln, 30 Pfund ſchwer, begleitet, aber die Königlichen mußten gleichwohl auch dieſesmal wieder ablaſſen. Eben ſo war ſolches der Fall, als Cleve den Houcker Damm friſch durchſtochen und ein Schiff mit Brod nach der Stadt geſendet hatte. Die Belagerer vermochten es nicht, gleich jetzt ihn wieder herzuſtellen.

Allein das Unglück brach plötzlich noch ſchwerer, als je, über die Brügger ein. Der trotzige Picavet hatte die mehrgewagte Fahrt nach Sluys, zum Behufe der Verproviantirung der Stadt, wiederholt angetreten, und war, an der Spitze ſeiner 500 Bewaffneten, und begleitet von Chriſtian von Ooſt, einem der Hauptleute Cleve's, mit ſeiner Fracht bereits auf dem Rückweg begriffen, als zwiſchen Oſtkirchen und Damme die Königlichen ſeiner anſichtig wurden und von beiden Seiten des Waſſers her mörderiſch ihn anfielen. Nach einem langen und blutigen Gefecht ſah er ſeine meiſten Leute erſchlagen und

*) 21. November.

mit dem Ueberreſt ſich in der Feinde Gewalt; Voſt allein, mit einem Theil ſeines Haufens, war zur rechten Zeit nach Sluys zurückgekehrt. Engelbrecht ließ den Urheber und Hauptnährer der Empörung unverzüglich in Feſſeln ſchlagen, und hielt, nicht mit Unrecht, die Kraft der Rebellen für gebrochen. Standhaft waren dieſelben bisher allen Verſuchen widerſtanden, zur Auslieferung des verhaßten Condottieri, als vorzüglichſten Bedingungen der Ausſöhnung, ſich zu verſtehen. Die Gefangenen ſämmtlich wurden, durch kriegsgerichtlichen Spruch, als Hochverräther an der Majeſtät des Königs und des Herzogs, aufgehangen. Picavet ſelbſt litt etwas ſpäter den Tod durch das Beil.

Die troſtloſen Brügger wählten nun zwar zur Stunde neue Hauptleute an die Stelle der eingebüßten; allein die Friedenspartei hatte entſchiedene Oberhand gewonnen. Noch in den letzten Tagen des Novembers wählte man eine friſche Geſandtſchaft in das Lager, mit hinlänglicher Vollmacht. Auch Geiſtliche befanden ſich dießmal in ihrer Zahl. Die vier zurückgebliebenen Männer der frühern Botſchaft ſchloßen ſich an ſie an, und nun flehten ſie vereint die Gnade des Grafen auf das allerdemüthigſte an und baten um „einen beſſern Frieden, als ſie wohl verdient hätten.“ Nach langem Hin- und Herreden verſtand man ſich zu folgenden Punkten:

Die Brügger erhalten im Namen des Königs und des Herzogs Gnade von Graf Engelbrecht zu Naſſau; doch haben ſie vor demſelben, als Stellvertreter der beiden Fürſten, einen Fußfall vor ihren Thoren zu thun; ſie entrichten ferner, als Buße, eine Summe von 150,000 St. Andreas Gulden, davon ein Drittel in den erſten acht Tagen, die übrigen zwei in drei gleichen Zielern, während Jahresfriſt, erlegt werden müſſen.

Um das erſte Ziel ihnen zu erleichtern, wird verſtattet, daß ſie für jeden Gulden gewirktes Silber bringen; die übrige Summe wird durch gleiche Schatzung auf die Köpfe der Ein-

wohner vertheilt, überdieß auch der Antheil derjenigen beſtimmt, welche vor Anſtellung des Hauptmanns Picavet, aus der Stadt ſich geflüchtet, um unter den Gehorſam ihres rechtmäßigen Fürſten ſich zu begeben. Der Vertrag von Tours wird in allen ſeinen Punkten aufrecht erhalten; die neue Münzordnung wird ohne Verzug bekannt gemacht. Dagegen gewährt der Graf, in des Königs und des Herzogs Namen, den Bürgern vollkommene Amneſtie für alle begangenen Verbrechen, und nur eine Anzahl Perſonen, deren Namen auf einem beſondern Papiere folgen, ſollen von derſelben ausgeſchloſſen ſeyn. Alle Gefreitheiten der Stadt werden neu beſtätigt, und zwar auf die Grundlage des mehr erwähnten Vertrages von Tours; neue Geſetze abzufaſſen, bleibt der Stadt unterſagt. Jedermann kehrt in den vollen Genuß ſeiner Güter zurück.

Philipp, der Baſtard von Naſſau, Engelbrechts Bruder, Herr Hug von Melün, Burggraf zu Gent, Herr Pauwels von Baenſt, Präſident von Flandern, und Nikolaus von Delft, Penſionaris, gingen in den erſten Tagen des Chriſtmonds, aus Auftrag des Grafen, nach der Stadt. Der Vertrag ward dem verſammelten Volke verleſen und ebenſo auch das Verzeichniß der von der Amneſtie Ausgeſchloſſenen; Herr Philipp von Cleve ſtand darin, oben an. Zwiſchen den Cleve's und Naſſau's gab es keinen Frieden.

Noch während man damit beſchäftigt war, kam auch Engelbrecht in die Stadt geritten und ſtieg in der Wohnung des Herrn von Ravenſtein ab, wo er auf das prachtvollſte bewirthet wurde. Die Gemeinde ſetzte ihm ſofort eine jährliche Rente von 300 Pfund Groſchen auf Lebenszeit aus. Der Graf befahl, Picavet genau zu bewachen und auch für Einfangung der vor dem Frieden flüchtig gewordenen (es waren meiſt jene, die der Amneſtie nicht theilhaft geworden) beſtens beſorgt zu ſeyn. Nach dieſem änderte er den Magiſtrat. Zu Tilgung der öffentlichen Schulden wurden die bisherigen Auflagen mehr geregelt und neue hinzugefügt. Und

nun endlich erfüllten Picavet und einige der vornehmſten Rädelsführer des Aufruhrs, wenn auch ſpät, ihr Geſchick.

Die Köpfe der Enthaupteten wurden auf Pfählen vor der Halle am Marktplatz aufgeſteckt, die Leichname auf das Rad geflochten; nur einige Wenige rettete Anſehen oder Reichthum ihrer Familien vor fernerer Schmach. Die Münzänderung trat noch am letzten Dezember in Kraft *).

Der Graf milderte die große Noth der Stadt an Lebensmitteln durch einen zahlreichen Transport von Wagen mit Brod und anderem Mundbedarf **).

Die Freude über zurückgekehrte Ordnung war bei den beſſern Bürgern groß, das Gefühl des Behagens über endlich errungenen Frieden bei der Maſſe allgemein. Als um dieſe Zeit nun auch die Nachricht von Erwählung Maximilians zum Könige von Ungarn, Kroatien und Dalmatien eintraf ***), feierte man das heimiſche und das fremde Ereigniß zugleich durch Feſte im Land. Fünfhundert Freudenfeuer ſchienen der Widerglanz der Begeiſterung des beſiegten Volkes zu ſeyn †). Wenn man den Uebermuth des Jahres 1488 und die Demuth des Jahres 1490 bei einer und derſelben Menge mit einander vergleicht, und die Herrlichkeit früherer Tage mit der zerknickten Größe eines durch Handel und Kultur emporgeſtiegenen Volkes, ſo kann man in der That ſchmerzhafter Betrachtungen ſich nicht erwehren über den Wechſel des Glücks und der Umſtände, ſo wie über den der Geſinnungen der Maſſe.

Die Brügger hatten zwar ſchwer gefehlt und wiederholt Treue und Vertrag gebrochen; doch mußte ihre Schuld dießmal geringer, als ein Jahr zuvor ſcheinen, da die Münzreduk-

---

*) Chronyke van Vlaenderen. — *Custis*, 182—505. *P. Heuter*.

**) *P. Heuter*, IV.

***) Cuſtis. Maximilian hatte die glücklichen Ereigniſſe in Oeſterreich und Ungarn dem Grafen alsbald in gnädigen Schreiben gemeldet.

†) *P. Heuter*, ibid.

tion, die Hauptveranlaſſung des letzten Widerſtandes, ein empfindlicher Schlag für ihre Hauptlebensquelle, den Handel, geweſen; wie wenig ſie früher auch ein Recht dazu gehabt haben mochten, durch unmäßige Erhöhung des Werthes der Geldſorten ſich und die verkehrtreibende Welt dem Spiel des Zufalls auszuſetzen und den Kredit ſelbſt muthwillig zu ſchwächen.

Es läßt ſich nicht läugnen, Graf Engelbrechts Benehmen daß bei all dieſen Vorfällen ſtrenge, ja hart geweſen; der Biograph Wilhelms des Schweigenden ſelbſt, welcher die Thaten des Hauſes und auch die Verdienſte Engelbrechts erhebt, wirft ſolches ihm vor *); die Motive, welche der teutſche Hiſtoriograph der Oraniſch-Naſſau'ſchen Länder ihm unterſchiebt, halten weder vor der Moral, noch vor dem Rechte Stich **); aber unedel und unwürdig des in allem großartigen Charakters iſt wohl die Behauptung: daß Engelbrecht ſich bereichert und aus Gütern der Hingerichteten den prachtvollen Pallaſt zu Brüſſel erbaut habe. Der römiſche König war ſeinem Feldherrn ſo große und mannigfache Entſchädigungen ſchuldig und belohnte ihn auch wirklich ſo ſehr, daß zu ſolchen Mitteln nicht gegriffen zu werden brauchte. Auch iſt die Beſchuldigung durchaus nicht von Zeitgenoſſen, welche bei ihrem heftigen Parteihaß damit ſchwerlich gezögert haben würden, ſondern erſt von ſpätern Annaliſten gemacht worden.

Daß Naſſau's Andenken nicht in ſo zweideutigem Lichte bei den Bewohnern von Brügge ſelbſt geſtanden iſt, und daß die Ueberzeugung Raum gewann, er habe durch Bändigung des revolutionären Geiſtes dem Gemeinweſen dieſer Stadt ſelbſt den größten Gewinn verſchafft, erhellt aus den Lobſprüchen, welche noch in ſpäterer Zeit ihm gezollt worden und aus dem

*) Het Leven van Willem de Eersten (Leyden 1732) I. Deel. p. 11—13.

**) *Arnoldi*, II. 208.

Umſtande, daß Wilhelm von Oranien, als er gegen König Philipps Vergewaltigung bei den niederländiſchen Ständen klagend und vertheidigend auftrat, ausdrücklich die Verdienſte der Amtsführung ſeines Ahnherrn geltend machte *).

Wäre nun ein Fleck, wie jener der angedeuteten Art, an Engelbrechts Charakter geklebt, ſo würde, wenn auch nicht ſpaniſcher Seits, doch wenigſtens von Seite Brügge's, gegen welches man, als abtrünnig von der Union, nachmals feindſelig genug auftrat, die wahre Anſicht der Dinge gewiß bitter hervorgehoben worden ſeyn. Zu jenen Tagen hatte ſicherlich jedes Wort aus eines Oraniers Munde Bedeutung und Gewicht.

*) Apologie van Willem van Oranje, etc. Leyd. 1609, p. 23, 21. Ja es ward Engelbrecht ſelbſt wohl ein „Vater der Niederlande" genannt. Nassauwer-Helden-Pronk-Toneel, p. 61.

Zehntes Kapitel.

Angriffe auf Sluys und Fortſetzung des Kampfes mit Philipp von Cleve. — Neue feindſelige Berührungen mit Gent. — Engelbrechts Geſandtſchaft nach Frankreich und der Bretagne. — Sein letztes Auftreten in den Flandriſchen Unruhen, ſeine Familienverhältniſſe, Erwerbungen u. ſ. w.

Engelbrecht hatte durch die Bezwingung des ſtolzen Brügge dem Könige, der anderwärts ſo vielfach beſchäftigt geweſen war, ſelbſt, ſo wie ſeinem Hauſe den weſentlichſten Dienſt geleiſtet, ja vielleicht die Niederlande erhalten, da das ſiegreiche Beiſpiel der einen mächtigen Stadt auch auf die übrigen, mit Brandſtoff hinlänglich angefüllten und von außenher beſtändig aufgeregten, gefährlich zurückgewirkt haben würde. Es ſcheint, Maximilian habe ſolches in hohen Grade anerkannt. Sein Zutrauen in Engelbrechts Fähigkeiten und Charakter mehrte ſich täglich, und eine neue Angelegenheit der wichtigſten Art ſtellte gerade um dieſe Zeit beides in's hellſte Licht; nemlich der Verlobungshandel mit Anna von Bretagne, und die Staatsaffaire der mißglückten Heirath der Prinzeſſin Margaretha mit Karl VIII. von Frankreich.

Ehe wir jedoch auf dieſe ſchickſalreiche Ereigniſſe zu ſprechen kommen, iſt es wohl zweckgemäßer, die Geſchichte der flandriſchen Unruhen und der Theilnahme Engelbrechts an ihrer Beſchwichtigung weiter zu erzählen und zu vollenden.

Der Friede mit Brügge war in der Hauptſache hergeſtellt, aber es währte noch einige Zeit, bis alle Leidenſchaften ſchwiegen. Die teutſchen Beſatzungen neckten die Bürger nicht minder, als das Landvolk. Mit Philipp von Cleve war man überdieß auch von Seite der Stadt in Spannung gekommen, wegen Abſchluß des Vertrages, ungeachtet jener doch ſelbſt dazu gerathen hatte; aber ihn verdroß gleichwohl ſehr, daß nichts weiteres verſucht worden, um auch ihn in den Vertrag einzuſchließen. Er äußerte ſeinen Unmuth dadurch, daß er die Schifffahrt und den Verkehr von Sluys nach Brügge hemmte. Die Brügger, dadurch neu bedrängt, ſuchten durch das Organ ihrer Behörden und der einflußreichſten Kaufleute einen Vergleich zwiſchen Engelbrecht und Philipp zu erwirken; in der That kamen Beide zu einer Unterredung nach Hulſt in der erſten Woche des Jänners, aber ohne Erfolg. Der Graf kehrte ſehr verdroſſen nach Brügge zurück. Er beſetzte jetzt Damme hinreichend mit Kriegsvolk und legte den Reſt ſeiner Truppen in verſchiedene Plätze, als Ardenburg, Heyſt, St. Anna Oertruyden, Liſſewege u. ſ. w. ein.

Eben ſo ſtellte er eine Abtheilung Schiffe bei Biervliet, unter dem Befehl der Herren von Yſſelſtein und von Bergen, auf. Er war entſchloſſen, den Cleve auf jede Weiſe, zu Waſſer und zu Land, einzuſchließen und zu bedrängen, um ſo mehr, da alle von der Amneſtie ausgeſchloſſenen Empörer unter deſſen Schutz und Fahne ſich begeben hatten und mit ihren Landsleuten fortwährend Verbündungen anzuknüpfen bemüht waren. Ueber Brügge ſelbſt ſetzte er Jan von Theuteville als Kriegsbefehlshaber und ließ ihm bedeutende Mannſchaft zurück. Darauf begab ſich Naſſau nach Ardenburg, von wo aus er die Genter durch Herolde auffordern ließ, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, die Münzveränderung anzunehmen und friedliches Weſen fortan zu beobachten. Allein die Gemeinde ſchlug ſein Begehren rund ab. Seine Garniſon zu Cadſant verwüſtete dafür alle Zugänge gegen Sluys ſchonungslos, und ebenſo

empfand das Gebiet der Genter den züchtigenden Arm des Grafen.

Nach Damm zurückgekehrt, war es ſein erſtes Geſchäft, alle die vornehmern Flüchtlinge für 50 Jahre aus der Grafſchaft Flandern zu verbannen.

Im April erneuerten ſich die Angriffe auf Sluys, aber ohne Nutzen für Engelbrecht; das Land ringsher lag wüſt und unzugänglich. Die Gemeinde von Brügge litt am meiſten unter dieſem Zuſtand der Dinge; darum trachtete ſie alles Ernſtes, ihn beendigen zu helfen und ging dringlich die Herren Adolf von Cleve zu Ravenſtein (Philipps Vater) des Baſtards Philipps von Burgund, zu Bevern, Balduins von Ryſſel und Andere um Mitwirkung an. Dieſe kamen mit freiem Geleit nach Ardenburg, um zwiſchen Naſſau und Cleve zu mitteln. Allein Engelbrecht beſtand hartnäckig auf der Uebergabe der Stadt und Veſte Sluys, als erſter Grundlage jeder fernern Unterhandlung. Damit brach ſich das Geſchäft natürlich ab; die Friedensmänner reisten heim und der Graf rückte noch in der Nacht auf den 7. mit großer Macht gegen Sluys vor; aber er ward trotz aller Anſtrengungen zurückgetrieben, verfolgt von bitterem Spott der Feinde, mit Einbuße faſt all ſeines ſchweren Geſchützes.

Nichts deſtoweniger ſah Philipps Lage doch immerhin kritiſch aus; denn wie vermochte er in die Länge Naſſau zu widerſtehen, welcher alle Verluſte bald und leichter als er, erſetzen konnte? Er ging daher neuerdings den König von Frankreich, damals bereits wiederum Gegner Maximilians, an, und dieſer ſchickte ihm auch unverzüglich vier große Schiffe mit Mannſchaft, Geſchütz und Lebensmittel zu; glücklich gelangten ſie in die Stadt; fernere, noch anſehnlichere Hülfe ward dem Belagerten auf den Fall der Noth zu gleicher Zeit zugeſichert.

Die Brügger litten inzwiſchen immer mehr, nicht nur durch die Feindſeligkeiten, welche von ihrer Stadt aus nach

Sluys ununterbrochen ſich fortſetzten, ſondern auch durch ihre Nachbarn, die Genter, welche aus alten Bundesgenoſſen nunmehr offenbare Gegner geworden. Freunde und Feinde drückten ſie, und Gefechte, Streifereien, Mordthaten und Plünderungen waren ſomit von drei Seiten her an der Tagesordnung *).

Unter dieſen traurigen Scenen, welche das Kriegshandwerk und politiſche Leidenſchaft hintereinander aufgeführt, bot die erſte Verſammlung der Ritter des Vliesſes, welche der junge Herzog bald hierauf zu Mecheln hielt, ein angenehmeres Schauſpiel dar. Auch Engelbrecht wohnte ihr bei; es wurden mehrere neue Mitglieder bei dieſem Anlaß aufgenommen **). Es muß hier auch nachgetragen werden, daß der Graf, ritterlichen Feſten von alter Zeit her ſehr hold, mitten unter den Wirren mit Brügge im verfloſſenen Jahre (um Oſtern) zu Brüſſel ein glänzendes Tournier gegeben hatte, welchem eine Menge der vornehmſten Edlen beiwohnten. Leider waren die Freuden des Tages auf tragiſche Weiſe durch einen furchtbaren Brand geſtört worden, welcher auf dem Fiſchmarkte entſtand, und längs dem Habermarkt, dem Haagdykſchen Thore zu, eine Reihe von 170 Wohnungen verzehrte ***).

In Gent herrſchte mittlerweile Unweſen aller Art, und die überſpannte Partei, von Cleve kräftig unterſtützt, hatte gewonnenes Spiel. Engelbrecht verſuchte auf jede Art hinein zu kommen, um die Anarchie zu enden; allein die von Sluys auf der einen, die von Gent auf der andern Seite nahmen ihn mit ſo mörderiſchem Ungeſtüm in die Mitte, daß er den Gedanken für dießmal noch aufgeben mußte. Sein Kriegsvolk, meiſt nach Beute gieriger, denn nach Ruhm, fügte Brügge faſt größern Schaden zu, als den Feinden; es veranlaßte eine

---

*) Chronyke van Vlaenderen, C. VI. p. 124 sq.

**) *Chifflet*: Hist. vell. aur.

***) *van Goor*, Beschreyv. van Breda, S. 31—32.

empfindliche Theurung und Cleve vollendete durch verwüſtende Ueberfälle, was noch an Elend für die Bewohner des Landes fehlte *).

Die Genter wagten von Zeit zu Zeit einzelne Unternehmungen; eine derſelben brachte ſie in den Beſitz von Hulſt, wo die teutſche Beſatzung geſchlagen und ihr Anführer enthauptet wurde. Allein als Cleve Aehnliches wider Brügge verſuchte, zog er den Kürzern **).

In dieſe Zeit nun fällt die Geſandtſchaft Engelbrechts nach Frankreich, in Angelegenheiten der Prinzeſſin Margarethe, von welcher weiter unten die Rede ſeyn wird. Philipp von Cleve benutzte dieſen Umſtand, um in Gent den Meiſter nach Gefallen zu ſpielen und allerlei abzuändern, wie es ſeiner Partei nur immer beliebte. Als Engelbrecht ſolches erfuhr, ſchwur er bei dem Ruhme ſeines Hauſes, ſolches nicht ungerächt zu laſſen. Er zog auf's Neue eine beträchtliche Maſſe Kriegsvolk zuſammen, und auch Brügge und Ypern mußten Zuzüge ſenden. Mit denſelben wirkte er ſo nachdrücklich in Flandern — die Eingebornen ſelbſt hausten immer am ärgſten — daß ſogar Cleve die Nothwendigkeit anerkannte, durch einen Vertrag dem blutigen Unheil zu ſteuern. Er erklärte, daß er bei allen ſeinen Schritten ſtets nur das Wohl der Grafſchaft und das Intereſſe des Herzogs vor Augen gehabt; doch ſey er zu einem anſtändigen Vergleiche nicht ungeneigt. Solches that er Engelbrecht ſelbſt in einem Schreiben kund. Aber der Graf forderte unbedingte Unterwerfung und blieb gegen alle andere Anträge taub.

Um dieſe Zeit war ſein Hauptquartier zu Cortryk. Hier machten die Genter ihm viel zu ſchaffen und er konnte, aller Gegenbemühungen ungeachtet, keineswegs verhindern, daß nicht zu Neuß durch ſie ſtarke Befeſtigungen angelegt wurden, in

*) Chronyke van Vlaenderen, S. 126—127.

**) Ebendieſelbe, S. 128—129.

welchen 5000 Mann für lange Zeit ſich halten konnten. Die Genter haben in der Folge ſich mit den Juden unter Nehemias, und die Königlichen mit den Samaritern, bei Anlaß des Wiederaufbaues von Jeruſalem, zuſammengeſtellt; allerdings ein etwas einfältiger und hinkender Vergleich in jeder Beziehung.

Am 14. des Auguſts ſtand der Graf mit dem größten Theil ſeiner Heermacht in der Nähe von Gent und gedachte dieſe Stadt, mit Hülfe geheimer Einverſtändniſſe, zumal der Copenolle, zu überrumpeln. Bei dem Porcellenthor ſollte der Hauptſtreich ausgeführt werden und alle Anſtalten waren bereits getroffen; aber das Geheimniß ward an die Genter verrathen und ſie trafen Gegenanſtalten. Sie richteten ihr geſammtes Grobgeſchütz auf das feindliche Lager und unternahmen in Maſſe einen ſo furchtbaren Ausfall, daß ſie Engelbrechts Truppen zur Flucht zwangen nnd der Graf ſelbſt nicht geringen Gefahren an dieſem Tage ſich preis gab.

Nachdem er in Brügge, wo die getreuen Bürger nichts deſto weniger den ehrenvollſten Empfang ihm bereitet, verſchiedene Anordnungen hinſichtlich der Behörden getroffen, ſetzte der Unermüdliche ſich alsbald wieder zu Pferde und zog mit einer Abtheilung Volk vor Lichterveld, welches Jakob von Heule, zu Handen des Herzogs, an Philipp von Cleve überliefert, und dieſer letztere durch ſeine Leute wohlverwahrt hatte. Bald ward Breſche in das Kaſtell geſchoſſen und am zweiten Tag ſo heftig geſtürmt, daß die Belagerten es übergaben. Für die Sluyſer war dieß ein empfindlicher Schlag, denn Engelbrecht war nun mehr als zuvor im Stande, denſelben die Zufuhr abzuſchneiden. Cleve dachte daher auf Wiedereroberung und ſendete 800 Mann, trefflich bewaffnet, ab, welche mit Hülfe Gents den Schaden gut machen ſollten. Allein in dieſer Stadt wüthete bereits die Zwietracht von Neuem: die eine Partei war für den Frieden, die andere verwarf trotzig alle Ausgleichung. Die Coppenolle ſpielten

damals ein ſehr feines Spiel; ſie erklärten ſich durchaus für den Frieden, jedoch einzig und allein für den von Tours, welcher ihnen genüge, und ſie wollten von Naſſau durchaus keine Aenderung in den Behörden vorgenommen wiſſen *). Dadurch behielten ſie Einfluß und Macht, während ſie heimlich doch mit dem Grafen zuſammenhingen. Dieſer, in ſicherer Ueberzeugung, bald von Gent Meiſter zu werden, brach mit einem Theil ſeines Lagers auf und verſuchte einen Angriff auf Nevel, welcher jedoch mißglückte.

Unaufhörliche Regengüſſe hatten während mehreren Wochen das Land ſo ſehr übtrſchwemmt, daß dadurch die größte Noth für die Bewohner entſtand, um ſo mehr, da Cleve die Meerfahrt und die Zufuhr auf den Binnenwaſſern rings geſperrt hielt. Um dieß zu verhindern, reiste der Prinz von Chimay nach Sluys mit Aufträgen des Herzogs, welcher in gleicher Abſicht auch an Engelbrecht geſchrieben. Allein Herr Philipp, welcher für und für im Lande Flandern wirthſchaftete, als wäre es ſein eigenes, und welcher weder den Verträgen Treue, noch ſeinen Herrſchern Gehorſam je bewahrte, weigerte ſich dieſen Aufforderungen zu genügen, ehe ein allgemeiner Friede geſchloſſen wäre, zu dem er jedoch fortwährend ſich bereit erklärte.

Mittlerweile — das Jahr 1492 war bereits angebrochen — begab es ſich zu Gent, daß der Großvogt Jan van Poucke, ein Anhänger der Friedenspartei, ſeine Geſinnungen mit Gewalt durchzuſetzen hoffte und bei Gelegenheit einer öffentlichen Prozeſſion den Marktplatz mit Bewaffneten füllte. Jan Coppenolle, eiferſüchtig auf ein Unternehmen, deſſen Gewinn er ſich ſelbſt zueignen wollte, gab ſich die Miene, als gehöre er zu den Gegnern des Friedens, hielt dem Bailli Widerpart, überwältigte ihn, und ließ ihn ohne weiters zum Tode führen, nachdem man durch Martern einer Folter, wie ſie damals

*) Dat zy van Nassauw niet en wilden verkeitelt wesen.

nur in Brügge und Gent zu finden war, vergebens ſeine fernern Geheimniſſe herauszulocken verſucht hatte. Herr Philipp von Cleve hegte ſelbſtſo großes Verlangen nach dieſer Art von Handhabung der Gerechtigkeit, daß er die Auslieferung Poucke's von den Gentern begehrte, um zu Sluys ihn peinigen und richten zu laſſen. Allein die Bürger waren eiferſüchtig auf ihre Kriminaljuſtiz und wollten eines ſolchen Vergnügens, wie das einer feierlichen Hinrichtung, nicht gern ſich berauben; darum entſchuldigten ſie ſich in aller Freundlichkeit und Demuth bei Monſeigneur, ihrem Bundesgenoſſen. Solch frevelhaftes Spiel mit Grundſatz, Leben und Eigenthum ſpielte in jener Zeit der Parteigeiſt in den kleinen flandriſchen Republiken: alles aber im Namen der Freiheit und des Rechtes, für des Landes Wohlfahrt und des Beherrſchers Intereſſe.

Um die Mitte des Jänners unternahmen einige Hauptleute von Gent mit zahlreichem Volk ein Wagniß auf Dixmuyde; ſie ſchritten über das feſte Eis, erkletterten Wälle und Mauern, mordeten die Beſatzung und plünderten nach Behagen. Graf Engelbrecht, hievon berichtet, brach alsbald nach Dixmuyde auf und zwang die Genter zur Uebergabe; doch erhielten ſie von ihm freien und ehrenvollen Abzug. Nachdem die Einwohner des Städtchens durch die Feinde viel gelitten, wurden ſie jetzt auch noch durch die Beſchützer gequält. Bei aller ſonſtigen Mannszucht konnte in dieſen Tagen der Rache und des Haſſes Engelbrecht nicht allen Ausſchweifungen ſeiner Söldner ſteuern. Die böſe Stimmung mehrerer flandriſchen Annaliſten auf Engelbrecht im Allgemeinen hat auch hier in mancherlei Ergießungen über die Härte ſeines Gemüthes Luft ſich gemacht; gleichwohl geben ebendieſelben zu, daß in den Kämpfen dieſer Periode die Parteien niemals ſich Pardon gewährt hätten*). Die Wallonen und die Flamänder, welche mehr Beweggründe finden konnten, Erbarmen gegen ihre über-

---

*) Chronyke van Vlaenderen, 128—131.

wundenen Landsleute zu üben, übertrafen nicht ſelten die teutſchen Söldner an Grauſamkeit.

Merkwürdig genug machten die Genter gleich darauf dem Hauptmann, welcher Dixmuyde gewonnen, den Prozeß, blos deßhalb, weil er es nicht hatte behaupten können. Sie wähnten, daß im entgegengeſetzten Falle der Graf von Naſſau ſelbſt völlig beſiegt und zum Frieden gezwungen worden ſeyn würde. Auf der Flucht vor den Marterbänken und Richtbeilen ſeiner Mitbürger, ward Jan Denys gefangen und zu Gent, nach der Enthauptung, geviertheilt.

Herzog Philipp ſuchte durch eine Zuſammenberufung der Stände dem immer mehr wachſenden Unheil zu ſteuern, und alles ſchien eine freundlichere Wendung nehmen zu wollen; allein an der Hartnäckigkeit der Genter ſcheiterte die redliche Abſicht des rechtmäßigen Souveräns, deſſen Anſehen ſtets anerkannt und dennoch niemals geehrt wurde. Die Genter beriefen ſich ſtets auf den Frieden von Tours, obgleich gerade ſie es waren; welche zuerſt demſelben zuwider gehandelt; die Genter hielten nichts für recht und legitim, als ihre rohe Gewalt und ihre anmaßenden Einbildungen. Solches hatten über ſie ihre Edlen und ihre Demagogen vermocht.

Geſchichtſchreiber, welche ſonſt in allem ſie begünſtigt, führen hierüber ſelbſt bittere Klagen. Statt für des Landes Wohlfahrt ein Opfer zu bringen, fuhren ſie vielmehr mit Verwüſtung deſſelben fort. Sie legten Feuer in Ardenburg ein, raubten den Brüggern Schiffe, die mit Lebensmitteln befrachtet waren und brandſchatzten ſie muthwilligerweiſe auf einzelnen Streifparteien. Bei Cortryk erſt erhielten die Mordbrenner und Plünderer verdiente Züchtigung *).

Engelbrecht trachtete gegen Oſtern um jeden Preis den Herrn von Cleve zur Vernunft zu bringen. Er forderte ihn, nicht ohne Satyre auf frühere Aeußerungen, auf, ſich zu er-

---

*) Chronyke van Vlaenderen, 131—132.

klären: ob er, Herr Philipp, noch nicht geneigt ſey, einen „redlichen Vertrag“ einzugehen? Wolle er nicht zu ihm, dem Grafen kommen, ſo werde dieſer ſelbſt mit ſo großem Gefolge in Sluys ihn beſuchen, daß die Beherbergung ihm ſchwer fallen ſollte. Der Herr von Cleve ward jedoch durch Spott mehr erbittert, als geſchreckt, und antwortete gar nicht. Der Graf ſuchte darauf alle flandriſchen Städte gegen ihn und Gent in die Waffen zu bringen und der Hauptmann Theuteville leiſtete hierin ſehr gute Dienſte. Aber die allgemeine Ermüdung und die Sehnſucht nach Frieden vereitelten ſein Bemühen. Die Wildheit ſeines Kriegsvolkes und die Grauſamkeiten der Genter hatten gleich viel dazu beigetragen, eine ruhige Entwicklung der Dinge um jeden Preis nun zu verſuchen. Engelbrecht ſchlug demnach den Weg der Unterhandlung und der geheimen Verſtändniſſe ein. Sein Augenmerk ging fortwährend auf den Mittelpunkt aller flandriſchen Wirren, Gent; er entwarf einen neuen Anſchlag auf daſſelbe.

Am 15. des Aprils erſchien er vor der Stadt mit allen ſeinen Truppen, und die verſchwornen Anhänger unter der Bürgerſchaft öffneten um Mitternacht ihm ein Thor. Schon war er mit einer Abtheilung Ritter in die nächſten Straßen geritten, als plötzlich Lärm geſchlagen wurde, die Bürger zu den Waffen eilten und alle Glocken Sturm läuteten.

Die Söldner Cleve's, welche in die Stadt gelegt worden, ſchloßen eilig ſich der allgemeinen Bewaffnung an, und Naſſau, welcher das Unternehmen geſtört und keine Hoffnung des Erfolges ſah, trat, nach Einbuße von 15 Reitern, den Rückmarſch an. Ein ähnlicher Verſuch des Herzogs von Sachſen auf die Stadt fiel nicht minder unglücklich aus *).

Erneuerte Geldforderungen des General-Gubernators an die Brügger, machten auch dieſe immer mehr der öſterreichiſchen Sache abgeneigt; einzelne Streifzüge und Plünde-

*) Chronyke van Vlaenderen, S. 133—134.

rungen, Gefechte, Gemetzel und Ueberfälle von beiden Theilen folgten ſtets mit wechſelnden Erfolgen.

Als jedoch Sachſen und Naſſau Sluys immer mehr bedrängten, als zwölf Schiffe, welche man von England aus zum Beiſtand erhalten hatte, dieſe Stadt heftig beſchoſſen und Schreckniſſe der Natur diejenigen des Krieges vergrößerten, wurden die Genter endlich für Abordnung von Boten zum Behuf eines Vertrages geſtimmt. Zu Cadſant wurde er verhandelt und abgeſchloſſen. Er war im Ganzen günſtig für die Rechte des Erzherzogs und immer noch ehrenvoll genug für Gent. Der Herzog Albrecht, Engelbrecht, ſeine Vettern, Adolf und Philipp von Naſſau und viele andere edle Herren unterzeichneten ihn mit *). Er erregte zu Brügge und im Land unausſprechliches Vergnügen.

Nur Philipp von Cleve theilte es nicht und ſetzte den Kampf mit hartnäckigem Trotz auf alleinige Rechnung fort bis zum September **). Dann erſt, als ſeine Kräfte erſchöpft, ſeine Verbündeten gewichen, ſeine Feinde immer mächtiger geworden, neigte ſich ſein ſtolzes Herz ebenfalls zu Friedensgedanken.

Die Brügger hatten an den Unterhandlungen für endlichen Austrag der Sachen vorzüglichen Antheil, denn ihr Gebiet und ihr Handel waren es, welche den meiſten Schaden von den langen Feindſeligkeiten gelitten. Mehr noch aber als Politik und Freundſchaft, bewirkte die Betrachtung des eigenen Intereſſes. Es ſtand für Philipp mehr, als bis jetzt, zu verlieren, da er durch den Tod ſeines Vaters Herr vieler Güter geworden; die Begierde ruhigen Beſitzes ward über alle früheren Leidenſchaften Meiſter. Er ſendete darum, plötzlich weich und nachgiebig, an Engelbrecht Herolde mit Bitte um frei Geleite und einen beſtimmten Ort zur Unterhandlung. Naſſau, wel-

---

*) 12. Auguſt 1492.

**) Chronyke v. Vlaenderen. — Jaerboecken v. Brugghe l. c.

cher dem Cleve in der Seele gram war, willigte nur ungern hierein. Mehrmals beſprachen, niemals verſtanden ſie ſich. Der Waffenſtillſtand ward beiderſeits wieder aufgekündigt und das Lager gegenſeitig von Neuem bezogen.

Endlich kam man überein, in Sluys ſelbſt die Sache auszutragen. Engelbrecht, die Herren von Croy (der berühmte Chievres) Beveren und ſechs andere Bevollmächtigte, zwei Abgeordnete von Gent, zwei von Brügge und zwei von Ypern traten daſelbſt mit Cleve zuſammen. Am 12. Oktober ward der Friede geſchloſſen. Er lautete für Philipp mehr als günſtig, für die Intereſſen des Königs und Herzogs nicht unvortheilhaft. Philipp hatte ſich bis Jahr 1493 das Kaſtell zu Sluys noch vorbehalten, und übergab es auch erſt in dieſem Jahre an den Grafen von Naſſau; doch mußte dieſer eine Summe von 10,000 Franken an ihn entrichten und Brügge übernahm es, gegen Engelbrechts Bürgſchaft, dieſelbe herbeizuſchaffen. Verſöhnung, Treue, Freundſchaft und Frieden machten, damals wie heute, ſich niemals ohne Geld.

Solches Ende nahmen die für beide Theile gleich widerlichen, für die Flandrer jedoch mehr, als für die öſterreichiſche Partei, traurigen Wirren. Der nunmehrige Herr von Ravenſtein allein ging glücklich und geehrt aus ihnen hervor, während hundert Andere mit Leben und Gut für ſo vielfache Untreue, als er verübt, ſchwer gebüßt haben würden. Gent hatte ſeinen Stolz ſo ziemlich mit hinausgerettet; die anfangs ſo trotzige, ſtolze Stadt fühlte aber noch lange die Wunden, welche demagogiſcher Uebermuth und die dadurch hervorgereizte Rache des Herrn ihr geſchlagen hatten.

Graf Engelbrecht ſpielte fortwährend den Schiedsrichter in ihren Dingen. Ehe wir jedoch die Ueberſicht ſeiner Verrichtungen in Flandern vollends beſchließen, iſt es nothwendig, auch den Geſchäften unſer Augenmerk zuzuwenden, durch welche er andererſeits ſeinen regen Dienſteifer für Maximilians Sache und ſein diplomatiſches Talent und Anſehen kund gethan.

Der Bretagniſche Brauthandel iſt wohl die anziehendſte Partei in dieſer Reihe.

Schon im Jahr 1490 hatte Maximilian, welcher in der reichen und geiſtvollen Anna von Bretagne einen Erſatz für die verlorne Maria von Burgund zu erhalten hoffte und bei dieſem Gegenſtande ſeines Verlangens Intereſſe und Romantik abermals vereinigt ſah, die Werbung um ihre Hand beſchloſſen. Von Innsbruck aus ſtellte er an Engelbrecht, den Herrn von Polhaim, Jakob von Gondebault, und den Herrn von Loupian Vollmachten hiezu aus, und bewarb ſich, da der franzöſiſche König mit Rückgabe mehrerer bretagniſcher Städte an die Fürſtin zögerte, um ein Freundſchaftsbündniß mit England *).

Es kam ein ſolches zu Schutz und Trutz zwiſchen den Beiden, auch Spanien und Bretagne zu Stannde. Der Prinz von Oranien leiſtete bei Annen vorzügliche Dienſte. Graf Engelbrecht vollzog mit ihr, durch Vollmacht, die Heirath, in des Königs Namen, gegen Ende des Jahres und zwar mit allen bei ſolchen Anläſſen vorgeſchriebenen Ceremonien.

Allein Maximilian unterließ allzu lange, dem Namen des Geſchehenen die That beizufügen, und ſparte das Geld allzuſehr, oder vielmehr er hatte deſſen allzuwenig, um die wichtige Sache zu beſchleunigen, die von Engelbrecht und ſeinen Mitbevollmächtigten bis zum Akte des Vollzugs des Beilagers auf das Beſte eingeleitet war. Daraus zog der treuloſe Eidam, bereits nach dem ſchönen Herzogthume lüſtern und auf Vermehrung der Gütermacht des Schwähers eiferſüchtig, beſten Nutzen. Er knüpfte mit Heinrich von England Unterhandlungen an und lähmte zum mindeſten die Wirkſamkeit ſeines vertragsmäßigen Beiſtands zu Gunſten des römiſchen Königs. Die Ereigniſſe des Raubes der an Maximilian ver-

*) Häberlin: teutſche Reichs-Geſchichte VII. 539. 611. Vgl. über dieſe Sache auch *Dammhouder* Generale Kronyke. 4.

mählten Fürſtin mitten auf dem Wege zu dem Bräutigam ſind bekannt; ebenſo die Anſtrengungen ihrer Stände und die Intriken franzöſiſcher Prieſter, welche die Grundſätze von Sittlichkeit, Recht und Anſtand, zu Gunſten der Gewalt, in Hoffnung reichlichen Erſatzes für ihre Kaſtenintereſſen, aufopferten und das Gewiſſen der Prinzeſſin falſchmünzeriſch mit Sophismen beſchwichtigten; ſie haben den Unwillen der rechtlichgeſinnten Europa, auch noch in ſpätern Zeiten, wider ſich erregt. Kaum findet ſich in dem Benehmen des Thronräubers und Meuchlers Don Miguel ein würdiges Gegenſtück dazu.

Die nächſte Folge dieſes höchſt empörenden politiſchen Coup-d'état, welcher einigermaßen die Farbe eines Banditenſtreiches trug, war: daß Bretagne mit Frankreich einverleibt und Margarethe, die königliche Tochter, ſchimpflich verſtoſſen wurde.

Der Erzherzog Philipp, deſſen Ehre ſo hart gekränkt worden, ſandte den Grafen Engelbrecht und den Präſidenten des Hofes von Flandern nach Paris, nm ſowohl die Schweſter als die Beſitzungen zurückzufordern, deren Herausgabe auf einen ſolchen Fall hin im Vertrage von 1482 zugeſichert worden war. Karl VIII. antwortete froſtig: er werde mit ſeinem Staatsrath über dieß Anſinnen zu Rathe gehen. Als aber Engelbrecht wahrnahm, daß alle ferneren Bemühungen doch nicht zum Ziele führen würden und der franzöſiſche Monarch ſeine Partei längſt ergriffen habe, bat er um ſicheres Geleite und die nöthigen Lebensmittel, um mit der Prinzeſſin zu ihrem Bruder nach Belgien heimzukehren. Solches verwilligte Karl mit großer Freude. Der Graf machte Margarethen ſeine Aufwartung und fand, daß wenigſtens äußerlich nichts von franzöſiſcher Seite vergeſſen worden, was ihrem hohen Rang gebührte.

Maximilian, durch des Vaters ſpäten Hinſcheid endlich auf den Kaiſerthron der Teutſchen erhoben, ſetzte ſein Vertrauen auf Engelbrecht, auch in dieſer neuen Würde, weiter fort. Es ſchloß der Graf, als Bevollmächtigter des Monarchen,

den Frieden zu Senlis mit Frankreich *), und ſand bei dem Könige, welcher mit dem kenntnißreichen und thätigen Manne bereits in den verſchiedenartigſten Perioden und Geſchäften in Berührung gekommen war, die ehrenvollſte Aufnahme. Mit prachtvollem Gefolge von mehr als 150 Pferden, war er an dem Orte ſeiner Beſtimmung eingetroffen **). Auch nach England trieb ihn die vielbewegte Politik ſeines Herrn. Erſt unterſtützte er, von Margaretha von York, Karls des Kühnen Wittwe, hiezu verleitet, einen Thronbewerber, welcher nachmals als Betrüger ſich auswies, jedoch den Namen Richards von Plantagenet auf geſchickte Weiſe für einige Zeit angemaßt hatte. Leider ſind dem Grafen die 10,000 Goldthaler wohl niemals wieder heimbezahlt worden, welche er dem Abenteurer zum Behufe ſeiner Thronbeſteigung vorſchoß. Dieß war vielleicht einer der ſeltenen Fälle, in welchen Engelbrechts diplomatiſcher Scharfblick getäuſcht wurde, wenn anders kein tieferer Beweggrund im Hintergrunde lagen. Die Politik jener Zeit nahm es mit manchen legitimen Rechten nicht viel genauer, als die jetzige ***).

Da Engelbrecht um die Prinzeſſin Margarethe mannigfach ſich verdient gemacht und vielleicht auch zu deren Vermählung mit dem Infanten von Spanien, Don Fernando's und der Iſabella einzigem Sohne, beigetragen hatte, ſo bezeigten letztere Fürſten ein paar Jahre darauf ihre Erkenntlichkeit durch Ausſetzung einer Rente von 1000 Caſtellanen †).

Die gleiche Gunſt und das gleiche Vertrauen, ſo der Graf bei Maximilian genoſſen, fand er auch bei dem Sohne, Don

---

*) Dumont: III. Häberlin, VII.

**) Arnoldi: Nachträge S. 264.

***) *Hume:* History of England.

†) Datum 8. Oktober und 5. April 1497. — Die Urkunde hierüber liegt in Niederl. Archiven. Arnoldi: Nachtr. S. 264.

Philipp, welcher zum burgundiſchen Herzogthum bald auch die ſpaniſchen Königreiche durch die Heirath mit Iſabellens Tochter Donna Juanna erhielt. Er unterzeichnete, als Bevollmächtigter, den Freundſchafts- und Friedensvertrag, welchen jener Fürſt mit dem engliſchen Könige, Heinrich VII. ſchloß, und unternahm deßhalb die Reiſe nach London *), eine ähnliche, zwei Jahre ſpäter **), nach Paris, um bei der Feierlichkeit der Königskrönung Ludwigs XII. die Stelle ſeines Herrn, als Graf von Flandern und Pair von Frankreich, zu vertreten. In dieſer Eigenſchaft hatte der Erzherzog an die Krone Frankreich die Huldigung zu leiſten und die Lehen zu empfangen.

Nachdem Engelbrecht in den verſchiedenen Zeiten ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit ſomit die Würde eines Droſt von Brabant, eines Gubernators von Luxemburg, eines Burggrafs zu Limburg ***), eines erſten Kämmerers ****), eines Oberfeldhauptmanns, eines Mit-Statthalters der Niederlande †), eines General-Kapitains von Oudenarde, eines Statthalters von Flandren, eines General-Kapitains von St. Omer ††) bekleidet, erhielt er in den letzten Jahren ſeines Lebens auch noch das hohe Amt eines Stadhouders von Holland †††), die Stelle eines Gouverneurs der Provinz Artois ††††), und endlich im Jahr 1501, als der Erzherzog, nunmehr König von Caſtilien und Arragon, ſeine Schweſter Margarethe nach Spanien geleitete, die Würde eines Präſidenten der über die

---

*) *Rymer:* Foedera, XII. 578.

**) 1498.

***) Arnoldi, II. S. 206.

****) Urk. vom Oktober 1482 im K. Haus-Archiv. (franz.)

†) Arnoldi, II. S. 206.

††) Arnoldi, Hiſt. Denkw. S. 146. Letztere Stelle ward auf Erſuchen im Jahr 1493 von Maximilian und Philipp ihm abgenommen.

†††) *Wagenaer,* Vaderlandsche Geschiedenis, I. Deel.

††††) Arnoldi, Nachtr. 265.

Niederlande beſtellten Regentſchaft. Die Herren von Horn, Chievres und Berges wurden als Räthe ihm beigegeben. Er war an das Gutachten derſelben in allen vorkommenden Fällen gebunden *). Vielleicht daß man ſeinem ſtarren Sinne und ſtrengem Weſen mildernde Elemente dadurch beifügen, oder überhaupt mehrere Intereſſen aufſteigender Parteien im Lande mit berückſichtigen und verſchmelzen wollte.

Daß der Graf jedoch oft auch da, wo Nachgiebigkeit mehr, als allzugroße Strenge frommte, verſöhnend eintrat, ergiebt ſich aus ſeinem Benehmen bei dem Geldriſchen Handel, welcher Kaiſer Maximilian und ſeinem Sohne, dem Erzherzog, ſo viele Verdrießlichkeiten und Opfer koſtete. Naſſau war es, welcher bei den heftigen Aufreizungen anderer Räthe, dieſen letztern allein von unbeſonnener Anfachung neuer Kriegesflammen abmahnte **). Auch nachdem das Schlimme ſchon geſchehen, fuhr er mit beſchwichtigenden Vorſtellungen fort. Der junge Herzog, Karl von Egmont, war auch namentlich in der Schule Engelbrechts, Cleve's, Chimay's und anderer Männer, welche jene Zeit als die Muſter der Kriegshelden pries, gebildet worden; alſo wollte es der König, an deſſen Hof er aufgewachſen ***). Da der hoffnungsvolle Fürſt manche Abenteuer, und ſelbſt Schläge des Schickſals mit ihm beſtanden, von denen der bei Bethüne nicht der

---

*) *Pont. Heuter*, L. VI. Ei in consiliis jungens, ac sine quorum sententia nil eum faceret volebat.

**) *J. J. Pontan*, Hist. Geldriae. Magnae moderationis ac prudentiae princeps — nennt ihn dieſer Geſchichtsſchreiber — cujus vel ideo meminisse debemus, quod Archid. Philippum, sicuti alii ad bellum gelricum incenderent, ita ipse dehortari perpetuo ac sufflaminari, dum in vivis esset, haud desinebat.

***) *Pontanus*, L. X. 578. In aula hucusque et umbra, ut sic dicam, educatus at modo versari in publico subque maximis magistris Engelberto Nassavio, Carolo Philippo Clivio, suescere eum militiae rebus Maximilianus voluit.

geringſte war, ſo mochte wohl die Zuneigung in Engelbrechts Gemüth für ihn ſich erhalten haben, die jeder Lehrer dem Schüler bewahrt. Im Verlaufe des unglücklichen Handels wurde demnach einſt von gemeinſamen Freunden der Vorſchlag gemacht, daß Karl von Geldern an den Hof des zürnenden Monarchen komme und ſeine Sache unterhandelnd hier austrage: während dieſer Zeit ſollte Graf Engelbrecht als Geiſel in Geldern bleiben. Allein Egmont begehrte, ehe er dieſen Schritt wagte, die Grundlagen des Vergleiches beſtimmt zu wiſſen, und ſo zerſchlug ſich die Sache wieder*).

Die Nachrichten über die letzten Jahre Naſſau's werden nunmehr dürftiger, oder vielmehr verſchlingt das allgemeine das beſondere Intereſſe und ſeine gemeinſchaftliche Wirkſamkeit mit Andern den beſondern Namen. Die Beſitznahme von Bethüne, als Gränzſtadt zwiſchen Niederland und Frankreich, deren Hut künftig nur Edlen von anerkannter Treue anvertraut wurde, iſt eines der letzten Geſchäfte von Bedeutung**). Außerdem finden wir in den Jahrbüchern von Brügge Engelbrechts Perſon noch mehrfach aufgeführt, zumal bei Abänderung von Behörden und Geſetzen und insbeſondere in den Angelegenheiten der ſogenannten „Freyen."

Ueber die rechtlichen Beziehungen dieſer wichtigen hiſtoriſchen Erſcheinung, und über das Verhältniß des „Landes van den Vryen" zu den großen Communen (Gent, Brügge und Ypern) oder der Freileute zu den Bürgern (Poorters) gibt die politiſche und Rechtsgeſchichte in mehr als einem trefflichen Werke Aufſchluß***), worauf wir, da dieſe Städte ſelbſt dermal hier außerhalb unſerer Aufgabe liegen, bis auf ſpätern

*) *Pontan.* 629.

**) *Locri,* Chron. Belg, 4. Atreb. 1616.

***) Beſonders das von *Rhapsaeth:* ebenſo die Jaerboeken van den Lande van den Vryen, zedert zijn eerste Beginzelen tot en met een Jaere 1784 door *Beaucourt de Noortvelde.* Tot Brugge 1785, 3 Deelen.

Anlaß, den Leſer verweiſen. Wir heben alſo blos im Zuſammenhange Engelbrechts Einwirkung auf jenen Theil der flandriſchen Verfaſſung heraus.

Mehreres von dem, was der Graf in Bezug auf ſie, während der Aufſtände und Kriegswirren, ſich erlaubt, iſt in der Nachricht von denſelben bereits mitgetheilt; wir fügen daher nur noch folgendes bei: er war mit in der Verſammlung der Großen, als im Jahre 1485 Maximilian den Freyen ſeinen Schwur leiſtete: als väterlich-legitimer Vormund ſeines Sohnes Philipp, alle Pflichten gegen das Land und deſſen Verfaſſung getreu zu erfüllen; und er nahm mit jenen gegenſeitig auch den Eid der Freyen hinſichtlich ihres künftigen Benehmens gegen Maximilian und Philipp in Empfang *).

Ebenſo war er einige Wochen ſpäter unter der Zahl der Ritter des goldenen Vliesſes, als die Behörde der Freyen gänzlich erneuert ward **); nicht minder bei Vorſtellung Karls von Hallewyns als künftigen Vogtes der Freien ***).

Im Jahr 1489 erneuerte Engelbrecht, aus königlicher und herzoglicher Vollmacht, den Rath der Freien abermals und ſetzte denſelben in ſein altes Recht, als viertes Glied der flandriſchen Stände, wieder ein ****). Er erleichterte im Jahr 1494 dem Lande der Freien die Bezahlung ſeiner Schulden durch Vermittlung bei den Gläubigern und dadurch, daß er dieſe zur Annahme von Renten, ſtatt baaren Geldes, beſtimmte †); er regelte in eben demſelben Jahre das Verhältniß hinſichtlich der öffentlichen Schulden, Abgaben und Acciſen, zwiſchen den beiden Magiſtraten der Poorters von Brügge und der „Vrylaeten und Appendant-Laeten" ††).

---

*) 27. Juni. *Noortvelde*, III. 109.

**) 2. Juli. Ebenderſelbe, S. 110—111.

***) 5. Juli. Ebenderſelbe.

****) 18. Jannar. Ebenderſelbe, S. 119—120.

†) 13. Mai, 2. Oktober und 30. Juni. Ebenderſelbe, 123—124.

††) Ebenderſelbe.

Eine Menge anderer Verrichtungen, wobei ſein Antheil mehr, als ſein Name angedeutet iſt, datiren ſich ebenfalls aus dieſer letztern Periode *).

Damit ſchließen ſich die urkundlichen und die hiſtoriographiſchen Berichte über Engelbrecht von Naſſau's vielbewegtes Leben. Er unterlag am 31. Mai des Jahres 1504, welches mehr alsein theures Leben hinwegraffte, nicht lange nach König Philipps Rückkunft aus Spanien, in ſeinem geliebten, von ihm mannigfach bedachten Breda. In den unaufhörlichen Anſtrengungen, bald des Kabinetes, bald des Feldlagers, vielleicht auch in den Gluten eines fortwährend heftigen Temperamentes, hatte die edelſte Lebenskraft ſich endlich abgezehrt.

Die Zeitgenoſſen und die Nachkommen haben ſeinen Charakter ziemlich gleich gezeichnet **); wenige (kaum die exaltirteſten Gegner) mit Haß, alle mit Hochachtung. Die Stimmung ſeiner Seele drückt am beſten ſich in der Deviſe aus, welche er als Ritter des goldenen Vlieſſes ſeinem Wappen

*) Eine Reihe von Diplomen, Siegeln und Briefen, welche ſowohl Maximilian und Philipp an Engelbrecht von Naſſau und deſſen Miträthe, als dieſe ſelbſt im Namen jener Monarchen, an Andere erließen, befinden ſich (im Auszug) bei *Ol. Vrede* (Sigilla Comit. Flandr. et Inscript. Diplomat. Brüg. 1639 fol.)

**) Der *Nassowser Heldens - Pronk - Tooneel* (Amsterdam 1665 in 8°) ſchildert Engelbrecht alſo: Engelbregt scheen alle onovertreffelyke Helden in luyster zoo oover te brallen, dat hij t'zijner tijdt jeder voor zig de schrikken, of aan het haaten hulp, en naa zijn doodt jeder oover zijne ooverdappere daaden geheel tot nog toe doet verstommen: hij was het, wiens sneedige gaauheijdt in Raadts-pleeging zijn woorden vor *Orakels* doordrung, wieus dappermoedigheijdt ten strijde volmaaktelijkke was afgeregt, wiens zeedige bezaagdigheijdt in'tgemeen hem voor *Vaader der Nederlanden* dee uijtkraaijen (S. 21).

einverleibte: ce sera moi, Nassau *). — Sein Feldherrnruhm und ſein ſtaatsmänniſches Talent fanden allgemeine Anerkennung bei Freund und Feind. Seine Maßregeln während der flandriſchen Unruhen wurden von Vielen hart, von Allen aber zweckgemäß erfunden. Er hatte ein entſchieden-feindſeliges Element gegen öſterreichiſche Herrſchaft, die inländiſche Ariſtokratie, den Wahnſinn demagogiſcher Anarchie, und den unerſchöpflichen Vorrath von Ränken feindſeliger Nachbarkönige zu bekämpfen.

Seine Tugenden und Verdienſte wurden von Geſchichtsſchreibern und Dichtern verherrlicht, darunter Hugo de Groot **) obenan angenannt werden muß; derſelbe große Gelehrte, welcher ſein Vaterland nachmals als Opfer des Widerſtandes gegen einen andern, geiſtverwandten Naſſau, verlaſſen mußte. Der größte Künſtler Italiens im ſechszehnten Jahrhundert, Michel Angelo Buonarotti, hat auf Veranſtaltung des dankbaren Erben (Heinrich III.), Engelbrechts und ſeiner Gemahlin Andenken durch ein prachtvolles Grabmal auch von dieſer Seite verewigt; wenn je für ein ſo reiches Leben die Beihülfe der Kunſt zur Verewigung des Namens noch nothwendig geweſen ſeyn ſollte ***).

---

*) *A. de Ligne:* Mémoires sur l'ordre de Toison-d'Or.

**) In dem bekannten hiſtoriſchen Gemälde der Verdienſte der Naſſau's in lateiniſchen Verſen. — Ein Gedicht, in holländiſcher Sprache, ähnlichen Inhalts, ſiehe bei v. Goor. Wir laſſen beide hier, zu Erſparung des Raumes, weg.

***) van Goor (S. 84) hat einen Kupferſtich davon ſeiner verdienſtvollen Beſchreibung der Stadt Breda beigefügt. Zwei Geſtalten, welche E. und L. vorſtellen, liegen in dem Sarge ausgeſtreckt. Vier Männer halten über ihnen eine Tafel auf ihren Knieen, mit Inſchriften. Das Piedeſtal iſt durch die Wappen und Inſignien des Naſſau'ſchen Geſchlechtes, und überdieß durch hiſtoriſche Embleme und die Namen von Cäſar und Regulus geziert; unter erſterem ſtehen die Worte: Vir-

Noch kömmt über ſeine Erwerbungen und häusliche Verrichtungen Einiges nachträglich zu erwähnen. Eine der wichtigern war die, kurz vor ſeiner franzöſiſchen Gefangenſchaft, von Herzog Wilhelm zu Jülich gemachte. Bei der Theilung des väterlichen Erbgutes waren unter anderen Stücken ihm auch die bereits früher beſchriebenen Herrlichkeiten Millen, Gangelt und Bücht vom Jülich'ſchen Gebiete umſchloſſen und aus der Heinsberg'ſchen Erbſchaft, zugefallen. Dagegen beſaß der Herzog Wilhelm die Herrſchaften Dietz, Seelhem, Sichem, Meerhout, Vorſt, Holede im Brabant'ſchen, ebenſo die Burggrafſchaft Antwerpen. Zuerſt Eigenthum der Herren von Dietz, ſodann durch Heirathen auf Loon-Heinsberg, Naſſau-Saarbrücken und Pfalz-Simmern hintereinander übergegangen, fielen ſie zuletzt um eine Abfindſumme an Wilhelm von Jülich *). Da dieſem jedoch die Naſſau'ſchen Herrſchaften in ſeinem Herzogthume ebenſo, wie dem Grafen Engelbrecht die Brabantiſchen Wilhelms, beſſer gelegen waren, ſo trafen ſie einen Tauſch und traten ſich gegenſeitig jene Landſchaften ab; nur mußte Engelbrecht noch eine Summe von 41,068 rheiniſcher Gulden an Jülich ausbezahlen; dagegen wurden auch die Renten aus den an Jülich abgetretenen Herrſchaften in dem Verhältniß von fünf zu hundert, als Kapital angeſchlagen und an Zahlungsſtatt angerechnet. Der Kaiſer beſtätigte den Tauſch; doch ward derſelbe erſt vermuthlich in Folge der politiſchen Ereigniſſe und Hemmungen, neun Jahre ſpäter vollzogen **). Beide Kontrahenten blieben ſich während der Zeit und auch nachmals gut, und man findet

---

tute bellica imperavit. — Fortitudo; unter dem andern: Fidem infractus servavit. — Magnanimitas." Das Ganze iſt aus ſchönem weißen Marmor. Auch Kock erwähnt dieſes Denkmals im Vaderl. Woordenbock.

*) 1483.

**) 1487 – 1499.

ſelbſt, daß ſie unter ſich eine Einigung und ein enges Freundſchaftsbündniß geſchloſſen haben *).

Mit den Cleve's hatte Naſſau dagegen, theils mit, theils nach ſeinem Bruder her, allerlei abzurechnen und es wurde ihm und jenem ſauer genug, ihre Forderungen an Herzog Adolf geltend zu machen **).

Es iſt früher erzählt worden, daß Engelbrecht im Jahr 1489 ſeinem Bruder Johann die Grafſchaft Vianden abgetreten habe, wegen der ſchweren Löſeſumme, die er an König Karl VIII. von Frankreich zu entrichten hatte. Dieſer Entſchluß reuete ihn jedoch ſechs Jahre darauf, nachdem er bereits das erhobene Darleihen bis auf 20,000 Gulden abgetragen. Er nahm alſo die Grafſchaft wieder zu ſich und ſtellte eine neue Verſchreibung aus; ſpäter übergab er ſie ſeinem Neffen Heinrich, in der Eigenſchaft als Statthalter, welchem ſie bald darauf unter noch vollſtändigerem Rechtstitel zufiel ***).

Was die hinterlaſſene Familie Engelbrechts betrifft, ſo ſind wir nur weniges aufzufinden im Stande geweſen. Er hatte von ſeiner badiſchen Gemahlin Limburge (Zemburge), mit welcher und deren Familie ein freundliches Verhältniß fortbeſtand, keinen Erben gewonnen; doch übten die Freuden des Lebens auch in anderer Beziehung ihre Macht über ihn. Ein ſchönes Mädchen, Katharina von Haaften, gehörte zu ſeinen Geliebten; mit ihr zeugte er einen Sohn, Johann benannt, der aber nicht lange gelebt hat. Es gibt übrigens allerlei abweichende Berichte in Bezug auf jenes Mädchen und dieſen

---

*) Teutſche Urkunden d.d. Donnerſtag nach Oſtern 1494 (im Königl. Haus-Archiv.)

**) Zwei teutſche Urkunden hierüber im Königl. Haus-Archiv.

***) Arnoldi II. Eine Anzahl, meiſt holländiſcher, Urkunden über dieſe Sache befinden ſich im Königl. Haus-Archiv.

Baſtard, eben ſo wie über den Tod der Gattin Engelbrechts, welche für unſer Werk von nur geringem Intereſſe ſind *).

*) Der eine läßt ſie 1500, der andere 1501 der dritte 1505 ſterben. Pont. v. Heuter ſpricht ſogar von einer „Engelberti Nassovii Vidua," welche im J. 1505 als Taufzeugin der Geburt der Prinzeſſin Maria (nachmals Königin von Ungarn) gemeinſchaftlich mit dem Kaiſer beigewohnt. Noch ein Anderer meldet von einer „Uxor Pauli de Nassau." Vergl. *Hoynck van Pappendregt:* Necrolog. Bredanum, p. 369 sq. Das Teſtament Limburgens, ſo wie einige andere Urkunden und Briefe, häusliche Verhältniſſe, die Wohnung (das Naſſau'ſche Haus) in Brüſſel und die Herrlichkeit von Achtenrode betreffend liegen im Königl. Haus-Archiv.

Eilftes Kapitel.

Die Anfänge Heinrichs III. — Seine Familienverhältniſſe, Vermählungen und Erwerbungen. — Seine Stellung am Niederländiſchen Hofe. — Die Geſandtſchaft nach Paris. — Die erſten Kriegsthaten.

Heinrich III. ward am 12. Januar 1483 zu Siegen, geboren. Der Oheim, Engelbrecht, leitete ſeine Jugend. Die Erziehung war ſowohl kriegerich als ſtaatsmänniſch; in beiden Berufen ſollte der Jüngling, welcher ihm theuer war, einſt glänzen, durch ihn des Hauſes Größe fortgeſetzt werden.

Schon im 20ſten Jahre verwaltete Heinrich als Stellvertreter Engelbrechts die Grafſchaft Vianden. Bereits war er auch, kurz zuvor, das erſtemal vermählt worden, mit Franziska von Savoyen, der Tochter Jakobs von Savoyen, Grafen zu Vaulx und Romont und Mariens von Luxemburg (ſpäter Herzogin von Vendome.) Der Ehebrief ſicherte der Braut ein glänzendes Heirathgut von Seite der Eltern; alle vom Grafen Jakob, als jüngerem Sohne des Hauſes, beſeſſenen Lande und Herrlichkeiten ſollten nach ſeinem Abſterben an Heinrich und Franziska fallen, oder die Summe von 100,000 Gulden ihnen ausbezahlt werden. Auch trat die Mutter ihre Herrſchaften Rode und Vendeuil ab. Dagegen ward andererſeits ausgemacht, daß Heinrich als alleiniger Erbe des

Oheims in deſſen ſämmtliche Beſitzungen, und ſodann gleichwohl auch in die Hälfte der teutſchen Lande nach des Vaters Tode, eintreten ſollte.

Der Bruder, Graf Wilhelm, war durch ſolche Verfügung natürlich ſehr verkürzt. Der billige Heinrich entſchloß ſich demnach zu freiwilliger Verzichtleiſtung auf das teutſche Erbe, noch während Engelbrecht lebte. Er verhieß auch, der Uebereinkunft, welche Johann V. ſein Vater, und der Oheim hinſichtlich der Erbverhältniſſe und einer Theilung, treffen würden, durchaus ſich zu fügen. In die Niederländiſchen Lande eine Zeit darauf wirklich eingetreten, ſtellte er einen Revers *) aus. Zugleich überließ er Wilhelm, für einſtweilen, jedoch auf Lebensdauer, Vianden, St. Vit und Daesburg, ebenſo den Viertel Engelbrechts am Königsdorfer-Zolle; bloß den Rückfall dieſes letztern nach des Vaters Tode behielt er ſich vor und ebenſo ſein Recht an der Katzenellenbogiſchen Verlaſſenſchaft, auf welche ſeine Mutter Anſprüche zu machen, hatte und welche in der Erwerbsgeſchichte des Hauſes eine ſo langweilige, als bedeutende Rolle ſpielt.

Noch im gleichen Jahre kam die Erbfolgeordnung völlig in's Reine. Vermöge deſſelben behielt Heinrich alles, was Engelbrecht an Land und Leuten beſeſſen, zahlte aber ſeinem Bruder 20,000 Gulden heraus und ließ ihm bis zu Abtragung der Summe Vianden. Wilhelm aber empfing alles, Graf Johann ſeinem Vater im Jahr 1472 Zugetheilte und nach dieſer Zeit friſch Erworbene. In dem erneuerten Erbverein ſetzte man auch noch feſt, daß jeder Bruder die Titel und Wappen der Geſammtlande des Hauſes zu führen berechtigt ſeyn ſollte. Von dem Antheil an Katzenellenbogen wurde ihm die Hälfte zugeſichert, dafür aber auch die Verpflichtung auferlegt, vom 15. Auguſt 1504 an die Hälfte der Prozeßkoſten zu tragen.

*) Urk. vom 15. Auguſt 1504.

Sonach blieb Heinrich Beſitzer aller Naſſauiſchen Lande jenſeits des Rheines, mit alleiniger Ausnahme der Pfandſchaft Kerpen.

In den Erwartungen über den Reichthum, welcher aus ſeiner Verbindung mit dem Savoyſchen Hauſe kommen würde, ſah er ſich ſchmerzlich getäuſcht. Franziska gebar ihm keine Kinder. Für dieſen Fall hatte die Ehe-Abrede feſtgeſetzt, daß die Hälfte der Ausſteuer ſeiner Gemahlin ihm zufallen ſollte. Dieß war immerhin bedeutend genug, aber dennoch ein ſchlechter Erſatz für den eingebüßten Grundbeſitz *).

Mehr Zuwachs an Land und Anſehen brachte, zum mindeſten ſeinen Nachkommen, die zweite Vermählung mit Claudia von Chalons, Prinzeſſin von Oranien, der Tochter Philiberts, wovon ſpäter die Rede ſeyn wird. Eine dritte, mit der Marcheſa von Zenette, fügte wenigſtens Glanz hinzu, wenn gleich derſelbe Fall, wie bei der Verbindung mit Franziska von Savoyen, eintrat. Auch hierüber wird ein anderes Kapitel Näheres melden.

Durch ein ſchweres Verbrechen des frühern Beſitzers, wurde Graf Heinrich Herr von Dongen und von der Laage Zwaluwe in Nord-Brabant und Holland; eben ſo auch wiewohl aus unbekannter Veranlaſſung, von der Hooge Zwaluwe, ſodann, wiewohl nicht auf bleibende Zeiten für ſein Haus, von der Droſtei Heusden und der Herrlichkeit Leuſe **).

Die Verhältniſſe des Oheims brachten ihn frühe mit dem königlichen Hofe von Oeſterreich-Burgund in Berührung. Philipp der Schöne war ihm ſehr gewogen und entbehrte ungern ſeines Umgangs. Auf den verſchiedenen, ſo romantiſchen Reiſen war er des Königs treuer Begleiter. In wichtigern Angelegenheiten folgte er am liebſten ſeinem Rathe. Die erſte

---

*) Nach Arnoldi, II. Nach J. Müller empfing ſie auch noch 30,000 Gulden nach des Vaters Tode.

**) Ausführlicheres darüber bei van Goor.

Auszeichnung, welche Heinrich von ihm erhielt, war gleich auch die höchſte, das goldene Vließ. Seiner Sorge wurde ganz beſonders der junge Karl empfohlen, und es nahm Naſſau großen Antheil an der Erziehung deſſelben *).

Mit der Prinzeſſin Margarethe ſtand er auf freundlichem Fuße; ſie gebrauchte ſeiner Dienſte bei mehr als einer Gelegenheit und ſchenkte ihm großes Vertrauen, namentlich bei Gegenſtänden, welche das Heerweſen im Niederlande betrafen. Hierin offenbarte Heinrich frühe Meiſterſchaft. Ein klarer Verſtand, ein ſcharfes Urtheil und feſte Willenskraft waren in allen ſeinen Verrichtungen ſichtbar; nach manchen Andeutungen und nach glaubwürdigen Berichten war er mehr ſtreng, als mild. Bisweilen zeigte er ſelbſt Härte, beſonders gegen übermüthige Vaſallen, die ſich empört und gegen hartnäckige Feinde, welche die Treue gebrochen. Seine günſtige Stellung verlockte ihn zu keiner der gewöhnlichen Verirrungen, denen Günſtlinge ſo leicht ſich überlaſſen; aber ein etwas hochfahrendes Weſen wollte man doch hie und da an ihm bemerkt haben. In der Berührung mit Spaniern, mit dem kaſtiliſchen Stolze, ward es vielleicht zur Nothwendigkeit.

Karl ſetzte die Geſinnungen des Vaters gegen Naſſau fort, ſelbſt in vermehrtem Grade. Der erſte Beweis hievon war die Geſandſchaft nach Paris, welche er im Jahre 1515 ihm übertrug. Wegen Flandern und Artois beſtanden immer noch Irrungen zwiſchen ihm und Franz I. Ebenſo ſtritt man ſich auch über mehrere andere Punkte von untergeordneter Bedeutung. Die Hand der Prinzeſſin Rene, Tochter Ludwigs III. und Schweſter der Gemahlin Königs Franz I. ſollte vollkommene Verſöhnung bewirken. Heinrich erſchien als Brautwerber und leiſtete zugleich den lange verweigerten Lehenseid; darauf unterhandelte er den Frieden zwiſchen dem Pabſte, dem Kaiſer und den Königen von Frankreich, Arragon, Eng-

*) *Guicciardini:* Descript de Pays-Bas. — *Brower:* Annal. Trevir. II.

land, Schottland und Dänemark; auch die Herzoge von Cleve, Jülich, Geldern u. ſo w. ſollten einbegriffen ſeyn *).

Der Graf, nachdem er für ſeinen Monarchen beſtens gearbeitet, unterhandelte nun auch für ſich, den günſtigen Anlaß benützend, welche ſeine Sendung ihm bot, eine alte Lieblingsidee auszuführen. Er hatte ſchon früher die Hand der Prinzeſſin von Oranien begehrt und freundliches Gehör bei den Eltern gefunden. In Paris ſelbſt kam die Sache in's Reine, nachdem die Fürſtin-Mutter Bevollmächtigte zu Heinrich geſendet. König Franz und ſeine Gemahlin, ſo wie die Herzogin von Vendome intereſſirten ſich lebhaft für dieſe Heirath. Sie verſchrieben der Braut eine beträchtliche Summe als Heirathgut und machten ihr koſtbare Geſchenke. Zu Fere-ſur-Oiſe, auf einem Schloſſe der Frau von Vendome, ging die Vermählung vor ſich. Der Graf gedachte hierauf ſeine Gemahlin nach Brabant zu führen; allein der Pariſer Hof gab dieß nicht zu, ſondern ließ dieſelbe auf ſeine Koſten bis Breda begleiten. Auch Heinrich empfing Geſchenke an Gold- und Silberwerk. Er meldete ſein Glück dem hocherfreuten Vater, welcher damals zu Brügge verweilte **).

Die günſtigen Reſultate ſeiner Geſandtſchaft erhielt er bei der Rückkehr nach Brüſſel von Karl'n die Stelle als Statthalter von Holland, Seeland und Friesland, zur Belohnung, gleich darauf wurde er auch zum oberſten Kammerherrn und zum Geheimenrathe des Königs ernannt. Die Biſchofswahl zu Utrecht gab ihm Anlaß, für ſolche Auszeichnung ſich dankbar zu zeigen. Er wußte Heinrich den Prinzen noch lebenden Philipp von Burgund, Karls des Kühnen Bruder, einen

---

*) Vergl. *Dumont:* Corps dipl. — E. Münch: Renea von Eſte und ihre Töchter. I. Bd.

**) Brief Graf Heinrichs III. an Johann V. d.d. Mai 1515, in der höchſtintereſſanten Sammlung, welche Arnoldi, aus Originalien zum erſtenmal abgedruckt, ſeinen Denkwürdigkeiten einverleibt hat.

Mann von Erfahrung und Gewicht in den Niederlanden und für des Hauſes Intereſſe eifrig, durchzuſetzen, trotz dem, daß die Kleriſei ſtandhaft ſich ſeiner Ernennung bisher widerſetzt. Nach dieſem erſchien er auch als Feldherr, wider den Herzog von Geldern. Schon als Droſt von Brabant und Gubernator von Geldeln hatte er Proben ſeiner militäriſchen Tüchtigkeit abgelegt und deßhalb im Jahr 1511 noch den Oberbefehl über ſämmtliches Kriegsvolk in den Niederlanden erhalten *). Er bewähte auch dießmal ſeinen Ruf. Durch die Belagerung von Arnhem zwang er Karl von Egmont zum Vergleiche mit dem Erzhaus und zur Abtretung aller Anſprüche auf Friesland. Auf dem kurzen deßhalb vollführten Feldzuge waren von beiden Seiten große Gräuel verübt worden. Aber Niemand hatte den „ſchwarzen Haufen,“ ein aus den Cadres der Armagnaken gebildetes und in ihrem Geiſte auch handelndes Räuberheer, übertroffen. Ganz Niederland zitterte vor dieſen Kannibalen, welche Mord und Brand nach allen Richtungen getragen. Der Graf von Naſſau dämpfte ihren Uebermuth für längere Zeit **).

---

*) *Pontan:* Hist. Geldr. *Keippenberg*, Hist. Ducum Geldr.

**) Häberlin, X.

Zwölftes Kapitel.

Heinrichs Bemühungen für Karls V. Kaiſerwahl. — Seine ferneren Verrichtungen nach dieſem Ereigniſſe. — Der Feldzug wider Robert von der Mark und die Franzoſen, in der Pikardie und in der Champagne von 1521.

Bedeutender wurde des Grafen Wirkſamkeit von der Periode an, wo Karl ſelbſtſtändig als Herrſcher auftrat und die Kaiſerkrone der Teutſchen erwarb. An den Unterhandlungen hiefür nahm er höchſt lebhaften Antheil und er leitete ſo ziemlich die Wahl-Operationen der ſpaniſchen Partei. Die Verhältniſſe zu Evrard und den Grafen von der Mark, Robert, welche die Partei Franz's I. verlaſſen hatten, ſo wie die zu Franz von Sickingen, der damals bereits eine wichtige Rolle ſpielte und die Abſichten des franzöſiſchen Königs hintertreiben half, dienten ihm nicht wenig. Bei der Wahl, bei der Krönung, bei den Huldigungs- und Empfang-Feierlichkeiten in den verſchiedenen Städten, ſpäter auch bei der lombardiſchen Königskrönung in Italien, wich Naſſau nicht von Karls Seite *). Er hatte die Geheimniſſe des Hauſes und des Staatsrathes.

*) Vergl. die Scriptores rer. Germanicarum von *Schard* und *Freher* an verſchiedenen Stellen, auch die darüber in franzöſiſcher,

Heinrich, als Oberkammerherr des Kaiſers, genoß gleichwohl ſeinen Einfluß mehr in den größern politiſchen und in den Familiengeſchäften deſſelben; auf die eigentliche Staatsverwaltung und ihren Gang ſelbſt hatten weder er, noch der Herr von Büren, welcher der nächſte nach ihm in der Gunſt Karls ſtand, einen ſolchen *). Der Zenith ihres Glückes aber war unſtreitig das Jahr 1830.

Der Antheil Naſſau's an Beilegung der Unruhen in Spanien, welche durch den Bund der Communeros entſtanden, und an den Verhandlungen des Wormſer Reichstages war nicht bedeutend und beſchränkte ſich auf Rathſchläge. Er hatte ſtets zur Partei der Gemäßigten, in Beurtheilung ſowohl der religiöſen, als der politiſchen Fragen gehört. Nichts deſto weniger war er ſtrenger Katholik wie Monarchiſt, und das Benehmen ſeines Hauſes, des Bruders zumal, machte ihm in der Folge ſchweren Kummer. Beſondere Klagen über Naſſau, daß er das Vertrauen des Kaiſers gemißbraucht, werden nicht geleſen. Eiferſüchtig auf Andere war er ebenfalls nicht; da er der Hauptſache gewiß blieb und des Kaiſers nicht leicht zu gewinnende, aber deſto dauerndere Freundſchaft in Erinnerungen und Gewohnheiten der Jugend wurzelte; ruhig litt er deßhalb neben ſich Büren, Glapnion, Guevara, Toledo, Granvella.

Daß Heinrich ein tüchtiger Krieger und als Feldhauptmann nicht unglücklich war, iſt oben angedeutet worden. Nicht immer jedoch blieb das Glück ihm treu; ein Zuſammenſtoß von ſeltſamen Umſtänden brachte ihn namentlich noch im Jahre des Wormſer-Reichstags, während des Feldzugs wider

ſpaniſcher, italieniſcher, teutſcher und flämiſcher Sprache erſchienenen einzelnen Beſchreibungen; ebenſo Häberlin, Schmid, in den teutſchen Reichsgeſchichten; E. Münch in Franz von Sickingens Biographie.

*) Ranke: Fürſten und Völker von Süd-Europa im 16—17ten Jahrhundert I. 144. nach Contarinis Geſandtſchaftsbericht. Amatissimi da Cesare heißt es ausdrücklich daſelbſt.

Robert von der Mark und König Franz I., um bereits erworbene Trophäen.

Der franzöſiſche Monarch, zu neuem Kampfe mit dem Kaiſer begierig, hatte Navarra angegriffen und ſein Unternehmen durch den Vorwand zu bemänteln geſucht, daß er es im Namen Henri's d'Albret gewagt. Da er zu gleicher Karl'n auch in den Niederlanden angriff, ſo gebrauchte er, um die Treubrüchigkeit zu verſchleiern, einer ähnlichen Finte. Robert von der Mark, aus jenem verdrießlichen Geſchlechte, das ſtets eine ſo unglückbringende Rolle in den Niederlanden geſpielt, damals ſouveräner Fürſt von Bouillon von Sedan, mußte den Namen herleihen. Eine verwickelte Lehenfrage über Hierges, ein Schloß in den Ardennen, welches zugleich vom Prinzen von Chimay und vom Herrn von Emery angeſprochen ward, gab die nächſte Veranlaſſung.

Robert von der Mark, als Lehensherr, hatte zu Gunſten Chimays entſchieden; der Benachtheiligte berief ſich an den Kaiſer, welcher ohnehin ſein Schuldner, wegen einer vorgeſtreckten Geldſumme, war. Man nahm die Apellation an. Der Herr von der Mark wurde dadurch heftig gereizt, da er dieß als einen Eingriff in ſeine Souveränetätsrechte betrachtete. Alsbald ſetzte er ſich mit Franz I. in Verbindung und ſendete dem Kaiſer einen Fehdebrief nach Worms. Mit den Truppen, die er in Frankreich geworben, fiel er in's Luxemburgiſche ein und belagerte Vireton. Karl, bald erkennend, wer hinter der Sache verborgen, beſchwerte ſich bitter über den Friedensbruch und forderte König Heinrich VIII. von England, welcher ſich anheiſchig gemacht, im Fall eines ſolchen gegen den Urheber auch ſeine Waffen mit zu erheben, zu Erfüllung ſeines Verſprechens auf. Franz entſchuldigte ſich auf ziemlich flüchtige Weiſe und ſchob alles auf alleinige Rechnung Mark's. Um ſeinen Worten einen Schein der Wahrheit zu geben, mußte er Robert befehlen, ſein Kriegsvolk auseinander gehen zu laſſen. Dieß geſchah. Aber bereits hatte der Kaiſer ungefähr

20,000 Mann bei Mecheln geſammelt, um den Herrn von der Mark gebührendermaßen zu züchtigen. Die Anführung deſſelben ward Heinrich von Naſſau und Franz von Sickingen anvertraut. Die oberſte Leitung des Ganzen jedoch hatte der Graf.

Auf erhaltene Kunde hievon rüſtete auch König Franz, welcher wohl begriff, daß es nicht nur um die Mark's, ſondern auch um ihn ſelbſt ſich handeln werde. Der Admiral von Frankreich, Bonnivet, erhielt den Oberbefehl. Der Herzog von Guiſe, Generalkapitän der Landsknechte, Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, und einige andere berühmte Kriegshelden führten unter ihm, auf verſchiedenen Punkten, an.

Während der Marquis von Fleuranges die ſchleunigſte Hülfe des Königs anzuflehen, nach Paris reiste, war Heinrich von Naſſau bereits in's Gebiet ſeines Vaters eingerückt. Er belagerte zuvörderſt Loignes, ein Schloß des Herrn von Jamets, ebenfalls eines Sohnes von Graf Robert.

Mit dem Geſchütze, das der Biſchof von Lüttich, Evrard von der Mark, der eigene Oheim des Jünglings, aber ſtandhaft der Sache des Kaiſers ergeben, ſeinem Freunde lieh, bedrängte Naſſau den Platz heftig; er mußte jedoch zuletzt, wenigſtens zur Hälfte, mit Sturm genommen werden. Ein Theil der Beſatzung ſprang über die Mauern, oder durch die Fenſter, um ſich zu retten. Nach dieſem ſandte Heinrich dem Prälaten ſeine Feldbüchſen zurück und ließ Loignes ſchleifen. Der Marquis von Fleuranges, ein tapferer Ritter, von ſchwärmeriſcher Denkart, welcher Bayard und die Helden der Minnezeit nachzuahmen ſchien, aber auch von Geiſt und Gelehrſamkeit, ſuchte das Ungewitter beſtmöglichſt aufzuhalten. Er ſetzte Sedan und Jamets, zwei Hauptpunkte des väterlichen Landes, in Vertheidigungsſtand und ritt unermüdlich hin und her.

Inzwiſchen war der Herr von Sauſſy, ebenfalls ein Sohn Roberts von der Mark, mit einer Kompagnie ausgewählter Leute, ſowohl von den Rittern ſeines Vaters als ſeines Bru-

ders Fleuranges, ſo wie auch von denen, die zu Mouzon als Beſatzung lagen und von Germanville und Saincton angeführt wurden, in die Ardennen gedrungen und hatte daſelbſt große Beute gemacht. Graf Heinrich aber war plötzlich vor Jamets gerückt, das er von Truppen entblößt wußte. Allein Fleuranges wußte dennoch ihm den Vorſprung abzugewinnen und eine anſehnliche Verſtärkung hineinzuwerfen. Dieß beſtimmte Jenen, für diesmal noch von dem Platze abzulaſſen und den Grafen Felix von Werdenberg mit 6—7000 Landsknechten und einer Anzahl Reiterei zur Belagerung von Meſſencourt zu entſenden. Daſſelbe war ein kleiner Ort, welchen der Marquis vor etwa fünf Jahren hatte befeſtigen laſſen. Obgleich die Arbeiten nur halb vollendet waren, ſo machte ihn doch die eigenthümliche Lage und eine bedeutende Menge daſelbſt aufgepflanzten Geſchützes nicht ſo leicht einnehmbar. Zwei Hauptleute von entſchiedenem Charakter und bewährter Treue, Guifard und St. Clair, befehligten darin. Sowohl ſie, als der Marquis und ſeine Brüder, welche zu Hülfe geeilt waren, machten dem Grafen Felix, welcher nach der Eroberung von Florenville eine feſte Stellung im Dorfe und in der Umgegend von Meſſencourt einnahm, viel zu ſchaffen. Eine Reihe kleiner Gefechte fielen hintereinander vor.

Bei Attigny, einem großen Dorfe, acht Meilen von Sedan, am Fluſſe Aisne, war mittlerweile ein großes franzöſiſches Heer unter dem Herzog von Alençon und dem Marſchall von Chatillon zuſammengezogen worden *). Die Marks hielten von Zeit zu Zeit mit Letztgenannten Unterredungen und ſuchten gemeinſchaftliche Abreden zu treffen. Allein all dieß mußte zur Zeit noch geheim gehalten werden, da der König öffentlich es vermeiden wollte, ſeine Sache mit jener der Marks zu vermengen. Trotz ihrer dringenden Bitten er-

---

*) Eine Abtheilung darunter, die der Graf von St. Pol anführte, pflegte man ihrer furchtbaren Wildheit halber, bloß die „6000 Teufel" zu nennen.

hielten die in Meſſencourt Bedrängten daher keinen Beiſtand, worüber die Marks große Unzufriedenheit bezeigten. Nichts deſto weniger verurſachte das Feuer der Beſatzung, welches lebhaft unterhalten wurde, den Belagerern großen Schaden.

Als Naſſau ſolches wahrgenommen und die Schwäche des Grafen an Artillerie erkannte, kam er ihm mit der ſeinigen zu Hülfe, ließ von allen Seiten ſie mehrere Tage lang heftig ſpielen, bis die Hoffnungsloßigkeit des Entſatzes und das Einſtürzen der Mauern die tapfern Feinde zur Uebergabe des Platzes nöthigten, vor welchem man nicht weniger als ſechs Wochen und drei Tage verſchwendet.

Man fand reiche Kriegsvorräthe, welche auch vor Mezières gute Dienſte leiſteten. Die vorgenannten Hauptleute wurden gefangen nach Yvoy abgeführt. Von denjenigen, welche als Unterthanen des Kaiſers erkannt worden, wurden mehrere auf Befehl des Grafen, welcher auch Meſſencourt zur Hälfte ſchleifen ließ, zur Strafe des Hochverraths, aufgeknüpft. Auch jetzt dachte Heinrich noch nicht daran, Sedan oder Bouillon anzugreifen, was das Nächſte und Dringendſte ſchien, ſondern er verſuchte es noch einmal, Jamets zu überrumpeln. Ohne die Franzoſen zu beeinträchtigen, zog er an Mouzon vorüber, lagerte bei Paully am Maasufer, und raſtete daſelbſt einige Tage. Der Marquis von Fleuranges war aber auch dießmal noch bei Zeiten aufgebrochen, den Platz zu zu verſehen und vor Naſſau's Lager gleichſam vorübergezogen.

Daſſelbe war nach dem Dorfe Romainville, ungefähr einen Kanonenſchuß weit von Jamets, an das Ufer eines kleinen Fluſſes verlegt worden. Es kam abermals zu Plänkeleien und Gefechten hin und her. Der Marquis wußte ſeine Feinde auf ſolche Weiſe herauszulocken, daß, während man ſich ſtritt, das Dorf in Brand geſteckt wurde. Nach dieſem zogen ſeine Leute ſich zurück und die Ausfälle geſchahen zur Vorſicht bloß noch aus ganz verborgenen Ausgängen. Eine Plattform der Feſtung, die für das Schickſal derſelben

von Bedeutung war, ſchien, gehörig mit Artillerie verſehen, die Arbeiten der Feinde in den Laufgräben weſentlich hindern zu können. Ein Gehölz mußte zu dem Ende abgehauen und der Platz, worauf das Geſchütz anzubringen, frei gemacht werden; allein die Büchſenſchützen des Grafen, welche ſchon am Bord der Gräben ſich aufgeſtellt, richteten unter den Markiſchen, als ſie ſich mit ihren Aexten in der Höhe erblicken ließen, ein ſolches Feuer an, daß dieſe ſich zurückziehen mußten. Fleuranges ſann nun auf eine Liſt; er befahl den Gefangenen, welche er von des Kaiſers Leuten gemacht, an das Fällen des Gehölzes ſich zu machen und wenn man ſie bedränge, den Ihrigen zuzurufen: ſie ſeyen Brüder und Landsleute und man möge ſie verſchonen. Solches geſchah wirklich. Graf Heinrich fühlte Mitleid mit dem armen Volke und that weiter nichts mehr; daher wurde die Plattform ohne Störung vollendet. Tag und Nacht ſpielte das Geſchütz der Kaiſerlichen fort und Gefechte folgten wieder mit tapfern Thaten Einzelner, aber ohne eine Entſcheidung. Heinrich rückte mit ſeinem Heere auf die Höhen von Romainville und ſchlug den Weg von Fleuranges ein; bloß 4—500 Pferde ließ er in Yvoy zu Deckung des Ortes und Fortſetzung des kleinen Krieges zurück. Verſuche, die Markiſchen in Hinterhalte zu locken, ſchlugen fehl, da der Marquis ſchlau und vorſichtig war. Derſelbe begab ſich ſofort nach Sedan und erwirkte von hier aus endlich bei König Franz und dem Herrn von Dorval eine Zufuhr an Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen, um Sedan und Jamets damit verſehen zu können. Mouzon-ſur-Meuſe war das Hauptquartier für die Magazine. Die Wagen kamen jedoch nicht ohne viele Gefahren an den Ort ihrer Beſtimmung und die Kaiſerlichen richteten unter den Kompagnien des Marſchalls, welche ſie bedeckten, großen Schaden an.

Nach acht Tagen erſt war Heinrich, den die Artillerie bedeutend im Marſche hinderte, in der Gegend von Fleuran-

ges angekommen. Dem Befehlshaber des Platzes, der Herr von Jamets, blieben nur 600 Landsknechte und 15 — 16 Schwerbewaffnete und einen Haufen freiwilliger Abenteurer zur Verfügung, die bewaffneten Bürger der Stadt und des Schloſſes ungerechnet. Obgleich beide letztere nicht ſehr groß waren, ſo hatte doch der Herr von Jamets in ſehr feſten Stand ſie ſetzen laſſen. Die Landsknechte ſeit fünf Monaten ſchon im Dienſte, hatten regelmäßig ihren Sold und die ihnen zukommenden Mundvorräthe erhalten. Graf Heinrich lagerte, anfänglich nicht gleich vor Fleuranges ſelbſt, ſondern eine Stunde davon, bei Thionville. Bei einem der darauf vorgefallenen Scharmützel wurden mehrere jener Landsknechte gefangen gemacht. Der Graf, um Zeit und Menſchen zu ſparen, entſchloß ſich, dieſen Umſtand zu benützen. Er gab dem Einen Geld und beredete ihn, nach der Veſte zurückzukehren und auf ſeine Genoſſen zu wirken, daß ſie die Sache ihres Herrn fahren ließen und zur Pflicht gegen den Kaiſer, ihrem rechtmäſſigen Monarchen, zurückkehrten, indem ſie ſonſt, im Fall einer Einnahme des Platzes, ſämmtlich, als Hochverräther, gehenkt werden würden.

Dieſe Zureden hatten ihren gewünſchten Erfolg. Die Leute fürchteten ſich vor dem Aeußerſten und kannten den Grafen von Naſſau zu gut, um nicht überzeugt zu ſeyn, daß er Wort halten dürfte. Sie begannen demnach ihren Abfall damit, daß ſie dem feindlichen Geſchütze faſt gar keinen Widerſtand entgegenſetzten; ſodann ſtürmten ſie in Maſſe zum Herrn von Sedan, um Händel mit ihm anzufangen. Dieſem ſchrieen ſie in's Geſicht: es ſey Brauch bei den Landsknechten, wenn ſie in einer Stadt dienten, welche belagert würde, doppelten Monats-Sold zu erhalten. Wiewohl ſie nun kurz zuvor einen ſolchen auf zwei Monate voraus wirklich empfangen, ſo willfahrte dennoch Jamets ihrem ungeſtümen Begehren, zum Erſtaunen des Kriegsgeſindes, welches der Meinung geweſen war, es fehle durchaus an Geld.

Nichts deſto weniger ſetzten ſie ihr Vorhaben weiter fort, nachdem ſie den Sold erhalten und erklärten Jamets ſchon am folgenden Morgen: „Herr, wenn Ihr Euch nicht ergebt, ſo ergeben wir uns.“ Sie hatten die ganze Nacht hindurch gräulichen Tumult getrieben und die Bewohner der Stadt gemeinſame Sache mit ihnen gemacht. Schon ſtand der Graf Felix mit an einem der Thore und harrte auf die Uebergabe. Dieſe ging denn auch wirklich vor ſich. Der Herr von Jamets ſelbſt wurde dem Grafen ausgeliefert. Die Landsknechte zogen aus dem geöffneten Thore. Aber ſie fanden ſtatt des gehofften Lohnes nur die verdiente Schmach. Nach dem Grundſatze, Verräthern ſey keine Treue zu halten, überhäuſten die kaiſerlichen Soldaten ihre ehemaligen Landsleute mit Scheltworten, nannten ſie nichtswürdiges Geſindel, welches zweimal den Eid gebrochen und unwürdig ſey, jemals wieder mit honnetten Menſchen unter einer Fahne zu dienen. Der Graf behandelte ſeinen Gefangenen, den Herrn von Jamets, auf anſtändige Weiſe, und obgleich er ihn im Schloſſe zu Namur einſtweilen gut verwahren ließ, ſo verhieß er ihm doch baldige Freiheit. Das Löſegeld ward auf 10,000 Thaler angeſetzt. Nach dieſem ließ er den Ort Fleuranges ſchleifen und wendete ſich nach den Ardennen, um ſeiner Armee einige Raſt zu vergönnen, auch dieſelbe durch neue Rekrutirungen zu verſtärken.

Zwei Monate nach dieſem glücklichen Ereigniſſe zog Graf Heinrich mit bedeutenden Zuzügen aus der Provinz Brabant und mit noch zahlreicherem Geſchütze denn zuvor, verſehen, von Neuem durch die Ardennen, vereinigte ſich mit dem Volke, das er bei Fleuranges gelaſſen und ſchlug die Richtung von Bouillon ein, welchen Ort er vor allem andern nun zu gewinnen für nöthig fand. Es gelang ihm, und zwar auf leichtere Weiſe, als er für möglich gehalten. Bouillon die Stadt war von dem Schloſſe ſelbſt getrennt, welches durch ſeine Felſenlage und eine tapfere, hinlänglich ſtarke, auch mit allem Nöthigen ausgeſtattete Beſatzung, eine ganz uneinnehmbare

Stellung darbot. Allein der Zufall hatte es gewollt, daß die Leute im Schloſſe, die gleich zu Anfang des Kampfes ihre Familien nach der Stadt gebracht, dieſelben gerade in dem Augenblicke beſuchten, wo die Kaiſerlichen im Anzuge waren. Heinrich der dieß erfahren, ſandte 7—800 Namurer zu Fuß und zu Pferd aus, welche ein Abentheuer beſtehen ſollten. Dieſe forderten die Feinde plötzlich mit ungeheurem Geſchrei heraus, ſtrömten aber, als ſolche auf den Heimweg ſich begaben, mit derſelben zugleich in das Schloß hinein und bemächtigten ſich bis auf einen kleinen Felſenpunkt, den der Befehlshaber vertheidigte, aller übrigen Werke.

Der Graf eilte raſch ſeiner Vorhut nach und ließ jenen Punkt mit Geſchütz beſtreichen. Der Kapitän jedoch, ſeine Lage begreifend, ergab ſich, gleich der übrigen Beſatzung, unter der Bedingung, daß man ihm das Leben ſchenke. Ein Edelmann vom Hausſtaate des Kaiſers verbürgte ihm ſolches; allein Heinrich über jenen Offizier, der vielleicht ein Ueberläufer oder durch frühere Vergehen ihm bekannt war, nahm darauf keine Rückſicht, ſondern ließ ihn hinrichten *). Auch die Burg und die Stadt Bouillon gingen, nachdem man beide zuvor geplündert, in Flammen auf zum großen Verdruſſe Heinrichs, welcher hierzu dem Grafen Felix keinen Befehl ertheilt, ſon-

*) Wenn man dem Marquis unbedingt glauben darf, ſo ließ Heinrich in dieſem Kriege über 10,000 Menſchen hängen, wenn nicht der Ausdruck: Et les penderies, que fist faire alors Monsieur de Nassau ont coustés la vie à dix mille hommes sans les pendus qu'on a rependu depuis — alſo zu verſtehen iſt, daß die bei obigem und bei anderem Anlaß bezeigte Strenge, noch größere Erbitterung erregte und zu noch größerem gegenſeitigen Blutvergießen beitrug. Der ganze Feldzug überhaupt hatte, da man die Frechheit eines Dynaſten von Marks Range den Kaiſer zu bekriegen und den Abfall eines ehemaligen ſehr eifrigen Vaſallen, ſo wie den plötzlichen Friedensbruch nicht genugſam beſtrafen zu können glaubte, einen überaus grauſamen Charakter.

dern die Abſicht gehabt hatte, den wichtigen Ort zu ſchonen und Beſatzung einzulegen.

Sofort brach man mit dem Lager auf und machte bei Donzy, drei Stunden von Sedan, nicht weit vom Ausfluß des Baches Chier in die Maas, Halt. Beim Eingange des Dorfes ließ Heinrich eine Brücke ſchlagen. Der Marſchall von Fleuranges, durch die Hiobspoſt von Bouillon aufgeſchreckt, kam in größter Eile von Rheims, woſelbſt er um dieſe Zeit ſich aufgehalten, zum Schirme Sedans herbei. Seine Vaſallen erſchienen alsbald mit neuen Rotten tüchtigen Kriegsvolkes. Mann traf alle Anſtalten zu kräftiger Vertheidigung und zeigte in verſchiedenen kleinen Scharmützeln Naſſau, daß der Muth den Markiſchen noch nicht ausgegangen. Die Nachrichten jedoch, welche Fleuranges vom Könige erhalten, beſtimmten ihn eiligſt, nach dem Hoflager zu reiten *).

Als Robert nun dergeſtalt ſein Fürſtenthum verwüſtet, und von Frankreichs Politik ſich aufgeopfert ſah, beſchloß er, ſeinem Schickſal zu weichen. Er demüthigte ſein trotziges Herz, und flehte um einen Waffenſtillſtand, von wenigſtens 6 Wochen, an. Kaum mochte er ihn erhalten; nur Sickingens, des alten Freundes, beredte Fürſprache bewirkte die Gewährung ſeines Geſuches. Mittlerweile verſtärkte ſich des Kaiſers Armee mit jedem Tage, und die bisher erhaltenen Veſten wurden zur Uebergabe genöthigt. Das Haus der Marks, noch vor Kurzem auf der höchſten Stufe des Glückes, war ſeinem Ruin jetzt nahe. Die Teutſchen ſtanden drohend an Frankreichs Grenzen.

Mit Unruhe hatte König Franz dieſe Fortſchritte des kaiſerlichen Erekutionsheeres mit angeſehen, und er ahnete mit Recht Gefahr für ſein eigenes Reich. Der Zug wider Bouillon ſchien ihm nichts geringeres, als eine Einleitung zum unmittelbaren Angriff Frankreichs. Da er in Bezug auf den Kaiſer, der nämlichen verborgenen Abſicht ſich bewußt war, ſo täuſchte ihn ſein

*) *Fleuranges*, 338—371.

Argwohn nicht. Er beklagte ſich heftig über Englands parteiiſche Vermittlung und über den Spruch von Calais; dagegen erwiederte das Miniſterium Heinrichs: man finde es ganz natürlich, daß Roberts Uebermuth von dem Kaiſer ſchwer geahndet worden; ſo lange er daher Frankreich ſelbſt nicht bekriege, könne dieſem Letztern weiter nichts zur Laſt gelegt werden.

Dieß geſchah jedoch in der That nach kurzer Friſt, ſowohl aus oben entwickelten Urſachen, als auch vorzüglich deßwegen, weil Franz I. durch Johann von Albret Navarra hatte mit Kriegs überziehen laſſen. Nachdem ſich der Kaiſer der Freundſchaft Heinrichs VIII. verſichert, beſchloß er den unermüdlichen Feind des teutſchen Reichs, der niemals ernſtliche Ausſöhnung, ſondern immer nur Ruheperioden für neue Kämpfe ſuchte, und im Innern von Teutſchland Haß, Hader und Parteiung zu ſtiften nicht müde ward, ernſtlich für ſeine ſchlechte und zweideutige Rolle zu ſtrafen. Sickingen und Naſſau erhielten ſomit Befehl, in Frankreich einzurücken.

Die erſte Waffenthat war die Berennung von Mouzon; der Befehlshaber ergab ſich nach hartem Strauß. Der König ſeinerſeits betrieb die Rüſtungen gleichfalls nach Kräften, ſtellte die Heerführer Alençon, Vendome, Bonivet und Lautrec in den verſchiedenen, vom Feinde bedrohten Provinzen entgegen, warb Soldtruppen aus den allzeit reiſeluſtigen Schweizern an, buhlte um ein Bündniß des heiligen Vaters und ſuchte die Feſtungen Frankreichs in den haltbarſten Zuſtand zu ſetzen.

Schon waren die Kaiſerlichen Meiſter von den Grenzen der Champagne; nur Mezières fehlte noch zu weiterem Vorrücken. Sickingens Kriegsplan ſtimmte nicht mit den Anſichten ſeines Freundes und des Herrn von Emeries überein; er beharrte darauf, daß man den Marſch fortſetze, die Feſtung umgehe, welche nur viele Zeit und Menſchen koſten dürfte, und in raſchen Bewegungen, ehe noch die Franzoſen zu bedeutendern Maſſen ſich geſammelt, und Friſt zu einem kombinirten

Angriffsplane gewonnen hätten, ſie allenthalben in offene Schlacht locke.

Mit Unmuth und die nachmaligen Ergebniſſe ahnend, wich er der Mehrheit der Stimmen im Kriegsrath. Der Zug gegen Mezières ward angetreten.

Im Kriegsrathe des Königs zu Paris waren bei der Frage: was unter ſo mißlichen Umſtänden das Geeignetſte, bereits die meiſten Stimmen dahin gegangen, daß man das wichtige Mezières, um nicht etwa durch ſeinen Beſitz dem Feinde einen bedeutenden Hauptpunkt damit in die Hände zu ſpielen, verbrennen, und die Gegend um daſſelbe rings verwüſten müſſe; auf ſolche Weiſe würde des Kaiſers Heer unfehlbar durch Hunger zu Grunde gehen. Schon neigte ſich ſelbſt der König zu dieſer harten Maasregel; als Bayard aufſtand, der Ritter ohne Furcht und Tadel, welcher bei allen Anläſſen, wo es die Vertheidigung ſeines Vaterlands oder den Ruhm franzöſiſcher Waffen betraf, ſtets ein gewichtiges Wort im Rathe der Heeresfürſten führte. Dieſer widerſetzte ſich aus allen Kräften der Ausführung eines ſo blutigen Schrittes und ſprach: „Sire! es gibt keinen Platz, der ſchwach iſt, wenn tapfere Männer ihn vertheidigen. Ich ſelbſt will in Mezières mich einſchließen; für das Gelingen meiner Sache bürge ich.“ Alles klatſchte dem Helden Beifall zu, und viele tapfere junge Degen aus den edelſten Häuſern wetteiferten untereinander, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Dieſe Freiſchaar langte gerade noch zur rechten Zeit in Mezières an, um den Ausbruch der höchſten Verzweiflung bei den Einwohnern zu hemmen. Zwar ſchien wenige Hoffnung vorhanden, den Platz auch nur einige Zeit behaupten zu können, aber Bayard traf in Kurzem ſeine Anſtalten ſo kräftig und weiſe, daß ein neuer Geiſt auch unter einem großen Theile der Bürger ſichtbar wurde, und ſie getroſt dem Kommenden entgegen ſahen.

Schon nach zwei Tagen erblickten ſie die Schaaren der Kaiſerlichen in zwei großen Abtheilungen heranrücken. An der

Spitze der einen blieb Graf von Naſſau jenſeits der Maas ſtehen; mit der andern, 15,000 Mann ſtark, ſetzte Franz von Sickingen über den Strom, und ſchlug auf Anhöhen, ſo die Feſtung beherrſchten, ſein Lager auf. Des folgenden Tages fertigten beide Heerführer einen Trompeter an Bayard ab, ihn zur Uebergabe der Stadt aufzufordern. Derſelbe hatte den Auftrag, ihre Gefühle der Hochachtung gegen die ausgezeichnete Tapferkeit und den Charakter des Ritters ohne Furcht und Tadel, und ihr Bedauern über ſein Schickſal zu erkennen zu geben, falls Mezières mit Sturm genommen werden ſollte. Sie baten ihn, dieß letztere wohl zu bedenken, indem eine ſolche Kataſtrophe ihm nicht nur ſeinen bisherigen Kriegsruhm (als der nebſt Muth auch Weisheit in ſich faſſe), ſondern ſelbſt das Leben koſten dürfte.

Bayard lächelte, als er dieſe Botſchaft vernommen und erwiederte: „Meldet denen, die euch abgeſchickt, daß, ehe ich einen Platz verlaſſe, den mein Herr, der König, meiner Treue anvertraut, ich ihn zuvor mit den Leichen ſeiner Feinde überfüllt haben werde. Dieſe ſollen die einzige Brücke ſeyn, über die ſie ihren Einzug in die Veſte halten mögen.“ — Als der Herold dieſe Antwort in Gegenwart des Hauptmanns Jean Picart, eines Franzoſen von Geburt, aber in des Kaiſets Dienſten, dem Feldherrn zurückgebracht, ſagte derſelbe: „Erlauchte Herren! Ich kenne den Bayard, und habe unter ihm gedient; ſo lange der am Leben, hofft nicht, in Mezières ſieghaſt einzuziehen.“ Da nahm der Graf von Naſſau das Wort: „Wie, Picart! iſt dieſer Bayard denn von Eiſen oder Erz? wohlan, wenn er wirklich ſo bewährten Muth beſitzt, als er das Anſehen ſich gibt, ſo rüſte er ſich, es uns zu beweiſen; denn binnen vier Tagen will ich ihm ſo viele Kanonenkugeln hineinſenden, daß er nicht wiſſen wird, wohin ſich zu wenden.“

Die Beſchießung nahm nun in der That ihren Anfang, und des Grafen Wort wurde erfüllt. Die franzöſiſchen Hiſto-

riker ſchildern faſt poetiſch-umſtändlich die Verheerungen, die das kaiſerliche Geſchoß angerichtet. Ein Thurm ſank in Trümmer, und bewirkte eine ſo große Breſche, daß der Muth der Beſatzung etwas zu wanken ſchien. Zwei Rotten flohen, von paniſcher Furcht ergriffen, ſo ſehr auch die dem Könige treu gebliebenen Hauptleute ſie zurückzuhalten bemüht waren, durch die Breſche, oder zu den Thoren hinaus. Bayard ließ jene auffüllen, dieſe verſchließen, und ſtärkte durch kluge Anreden die übrigen Krieger von Neuem in ihrer Pflicht. Seine raſtloſe Thätigkeit verbeſſerte den zugefügten Schaden bald wieder und hemmte das weitere Vordringen der Kaiſerlichen.

Aber auf derjenigen Seite, wo Sickingen ſich gelagert, ſchien Mezières durch Kunſt und Natur ſo wenig geſichert, und das Batterienfeuer, welches unaufhörlich ſpielte, beſchädigte die Feſtung ſo außerordentlich, daß nur das hohe Pflichtgefühl und ein ſeltener Grad ſoldatiſcher Ausdauer die Schwächen einigermaßen decken konnte. Er ſuchte vor allem Zeit zu gewinnen, bis daß die Feldherren des Königs den Grenzen der Champagne und Pikardie ſich genähert hätten. Der Verluſt, welchen Graf Bifoulquet erlitten, vermehrte ſeine Hoffnungen noch mehr. Sickingen und Naſſau hatten nemlich dieſen mit einer Abtheilung Kriegsvolk zu Verheerung des Landes abgeſchickt. Er kam, mit Beute beladen, bis unter die Thore von Rethel. Da ſtieß er auf die überlegenen Heerhaufen des Grafen v. Soully, wurde überwältigt, und gerieth in des Feindes Haft.

Sickingens Geſchütz, Hunger und Seuchen hatten aber inzwiſchen die Noth in Mezières aufs Höchſte geſteigert; die Tapferſten gaben allmählich den Platz verloren, ehe es dem Hülfsheer möglich ſeyn würde, den Erſatz zu bewirken. In dieſem Augenblick brachte eine Kriegsliſt Bayards Rettung.

Es iſt ein merkwürdiger Umſtand, daß bei den feindlichen Parteien gerade die zwei Männer ſich gegenüber ſtanden, welche Teutſchland und Frankreich als die letzten würdigen Repräſentanten des untergehenden Ritterthums anerkannte. Beide

erhielten ſelbſt aus des Feindes Mund wechſelſeitig das Lob ſehr edler Herkunft, wahrhaft adeliger Geſinnung, und einer Tapferkeit, die den berühmteſten Helden der alten Ritterzeit ſie gleichſtellte. Beide waren würdig und dazu geſchaffen, einer des andern Freund zu ſeyn. Mit dieſen Eigenſchaften ſchien aber wiederum in beiden ein Talent verbunden, das bereits als ein Kind der neuern Zeit und Bildung betrachtet werden muß, das Talent der Schlauheit und Gewandtheit in Unterhandlung. So wie aber die raſchere franzöſiſche Politik von den älteſten Zeiten der Frankentrennung bis auf die neueſten Tage immer noch über die bedächtlichere der Teutſchen geſiegt hat, und die diplomatiſche Liſt dem franzöſiſchen Weſen von jeher heimiſcher war, ſo ſiegte auch hier durch ſie Bayard über Sickingen.

Es wußte der ehrenveſte Held, daß zwiſchen Naſſau und Franzen, früher und bis dahin bewährten und ſtandhaften Freunden, ſeit Anfang der Belagerung Mißverſtändniſſe ſich entſponnen, die, da ſie bei getheiltem Intereſſe ohnehin ſchon ſehr gewöhnlich ſind, durch die Verſchiedenheit der Anſichten über die Operationen des Feldzugs hier noch mehr Nahrung und Fortgang gewannen. Dieſen Umſtand gedachte er zu benutzen und durch Schwächung des Vertrauens unter den Anführern die Thätigkeit des Belagerungsheeres zu theilen. Er beauftragte nämlich einen Landmann, an Robert von der Mark ein Schreiben ungefähr folgenden Inhalts nach Sedan zu überbringen: „Schon vor einem Jahre beiläufig äußerten Sie gegen mich, es ſey Ihnen gelungen, Ihren Ohm, den Grafen von Naſſau, der Sache des Königs, unſeres Herrn, zu gewinnen. Gerne möchte ich deſſen nun vergewiſſert ſeyn, indem die allgemeine Meinung ihn als einen Edelmann von äuſſerſt liebenswürdigem Charakter bezeichnet. Glauben Sie nun, daß die Sache ſich noch bewerkſtelligen ließe, ſo bitte ich, eher heute als morgen, die Verbindung zu Stande zu bringen, denn ſo eben läuft bei mir die wichtige Nachricht ein, daß

12,000 Schweizer und 800 Schwerbewaffnete, drei Stunden von Sickingens Lager, ihre Nachtherberge bezogen haben. Morgen mit dem Früheſten werden ſie dieſen letztern angreifen, und er iſt ohne Rettung verloren. Ich ſelbſt werde an der Spitze der ganzen Beſatzung auf die Verſchanzungen des Grafen von Naſſau einen Angriff unternehmen; wünſcht er daher, einer Schlappe zu entkommen, ſo vollende er ohne Säumen das angefangene Werk.“

Der Landmann ſchlich, wie ihm befohlen war, mit halbverſteckter Aengſtlichkeit, auf eine Art, die Jedermann auffallen mußte, durch Sickingens Lager. Da hielten plötzlich ihn die Wachen an, und führten ihn vor den Feldherrn. Mit der Folter bedroht, ſchien er endlich zu reuigem Geſtändniß willig, und übergab den verſteckten Brief.

Franz erſchrack beim Durchleſen deſſelben ob der vermeintlichen großen Gefahr und entſetzte ſich ob ſolch ſchwarzer Verrätherei, die ſeinem bereits erbitterten Gemüthe nur zu ſehr gegründet vorkam. Bifoulquets Niederlage, die Annäherung der Schweizer, des franzöſiſchen Heeres Eilmarſch, (wovon man unzweifelhafte Kunde erhalten), endlich die unerklärliche Hartnäckigkeit der Beſatzung von Mezières — dieß alles beſtärkte ihn unwiderſtehlich in dem Wahn, Graf Heinrich habe wirklich ſeinen Untergang beſchloſſen, und er, Sickingen, würde, falls er auf ſeinem jetzigen Poſten verbliebe, zwiſchen zwei Feuer gerathen. Darum beſchloß er alsbald über die Maas zurückzugehen, und in der Nähe des Grafen ſich aufzuſtellen, um ſein ferneres Benehmen ſcharf zu beobachten.

Naſſau, durch dieſe planwidrige Bewegung überraſcht, ſchickte ſogleich einen Trompeter ab, um die Urſache hiervon zu erfahren. Allein Sickingen ließ ihm zornentbrannt bedeuten: „der Graf von Naſſau iſt noch nicht da, wo er ſich wohl denkt; das Vergnügen, mich mit meinem ganzen Heere vernichtet zu ſehen, mag er zur Zeit entbehren. Sein Verrätherſtreich jedoch ſoll ihm theuer zu ſtehen kommen.“

In derſelben Stunde ſtellte er ſeine Schaaren in Schlachtordnung, und nöthigte den Grafen, der das Räthſel ſich nicht zu löſen wußte, ein gleiches zu thun. In dem Tumult entkam der Bauer zu den Seinigen. Als Bayard ſeine Liſt über Erwarten gelungen, und die feindlichen Anführer ſelbſt in ſchlachtgerüſteter Stellung einander gegenüber ſah, benützte er die Gelegenheit, und richtete durch ſein Geſchütz unter der Armee des Grafen beträchtlichen Schaden an. Dieſer auf der einen Seite von der Beſatzung, auf der andern von Sickingen (den nunmehr er auch im Einverſtändniß mit Bayard wähnte) bedrängt, wußte lange nicht, was unter dieſen Umſtänden zu thun. Die Flucht des Bauern erſt brachte ihm einigermaßen Licht in die Sache. Aber Bayard hatte bereits den wirkſamſten Vortheil von der Verwirrung gezogen, den König von dem Vorfall unterrichtet, und dieſer letztere rückte an der Spitze ſeines Heeres bis Rheims vor, entſchloſſen, den Teutſchen eine Schlacht zu liefern. Sickingens Abzug hatte ihm den Uebergang über die Maas freigelaſſen. Die kaiſerlichen Anführer fühlten ſich, in der ungeheuern Verwirrung außer Stande, eine friſch heranziehende Armee erwarten zu können, und beſchloſſen, Mezières aufzugeben, nachdem ſie zu ſpät den großen Betrug entdeckt. Epidemiſche Krankheiten, Mangel an Lebensmitteln, und eine furchtbar eintretende Kälte nöthigten ſie zum Rückzug. Frohlockend vernahm König Franz dieſe wichtige Nachricht, und ſchrieb in der Freude ſeines Herzens die merkwürdigen und ächt franzöſiſchen Worte an die Herzogin von Angouleme: „Gott hat gezeigt, daß er ein guter Franzoſe iſt.“

Alle Berichte ſtimmen überein, daß der Rückzug des kaiſerlichen Heeres ein Meiſterſtück von Kriegskunſt geweſen, und die Talente N a ſ ſ a u s und S i c k i n g e n s, vielleicht auch ſchon Sebaſtian Schertlins Genie, auf das Ruhmvollſte ſich bei dieſer Gelegenheit entwickelt hätten *).

---

*) Nach des Verfaſſers Darſtellung in Franz von Sickingens Biographie, I. 18. Kapitel.

Das Schickſal ſelbſt hatte um den Preis kraftvoller Anſtrengungen ſie gebracht. Die Täuſchung vor Mezières war verhängnißvoll; ohne ſie wäre des Kaiſers Heer in Paris eingerückt und hätte den mörderiſchen und langwierigen Kampf zwiſchen den Häuſern Valois und Habsburg ſchnell beendigt; Heinrich von Naſſau würde mit unſterblichem Ruhm ſich bekrönt und der ſiegreiche Sickingen vielleicht der Sache der Reformation einen unendlichen Zuwachs gebracht oder eine ganz andere Rolle geſpielt haben.

Dreizehntes Kapitel.

Heinrichs fernere Verrichtungen von 1521 bis 1530 in den Dienſten des Kaiſers. — Reiſen nach Italien, Spanien u. ſ. w. — Briefwechſel mit Graf Wilhelm. — Theilnahme an Reichstagen über Kirchen-Verhältniſſe. — Verwendung für Churfürſt Johann von Sachſen ꝛc.

Heinrich rettete ſeinen Feldherrnruhm noch am Ende des unglücklichen Zuges nach der Champagne, durch Gewinn der Stadt Dornick. Nachdem er in Erfahrung gebracht, daß der Herzog von Vendome, welcher zu Fervaquet, einer Abtei an der Quelle der Somme, gelagert war, für die Sicherheit des wichtigen Platzes Guiſe geſorgt habe, ſtand er von ſeinem anfänglichen Vorhaben auf derſelben ab, begnügte ſich mit der Zerſtörung Aubentons *), ließ Vervie zur Linken und ſchlug die Straße von Eſtree-au-Pont an der Oiſe ein.

Um dieſe Zeit kam König Franz ſelbſt nach Guiſe, zog Verſtärkungen aus Fervaques an ſich und begab ſich ſodann nach St. Martin. Die meiſten Eroberungen des Feldzugs gingen nach und nach wieder in der Franzoſen Hände. Darauf paſſirten dieſe die Schelde, trotz des heftigen Widerſtandes von Seite der Truppen Naſſau's. Der Umſtand jedoch,

*) Fleuranges erzählt: die Einwohner ſämmtlich ſeyen ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechtes getödtet worden.

daß la Tremouille's und Chabanne's Rathſchläge nicht befolgt worden, ließ dem Grafen Zeit, in guter Ordnung Valenciennes zu erreichen, woſelbſt der Kaiſer mit dem Hofſtaat ſich befand, daſelbſt wurde der Plan zur Belagerung von Dornick entworfen. Graf Heinrich hatte nicht über 15,000 Mann, allein ausgewählte Truppen. Mit dieſen operirte er ſehr glücklich und ſetzte Dornick über fünf Monate lang ſo heftig zu, daß der König, welcher anderwärts ſtark beſchäftigt und am Entſatze gehindert war, der Beſatzung den Befehl ertheilte, die Stadt auf anſtändige Bedingungen zu übergeben *). Der Kaiſer ſchlug dem Grafen ſein glückliches Unternehmen noch in der Folge ſehr hoch an und der unangenehme Eindruck des Vorfalles bei Mezières wurde dadurch völlig verwiſcht.

Lange Zeit nachher wird Heinrich ferner nicht mehr in kriegeriſcher Thätigkeit gefunden. Meiſt mit hoher Politik beſchäftigt und im engern Gefolge des Kaiſers ſehen wir ihn bald in England, bald in Spanien, bald in Italien, bald in Teutſchland, bald in den Niederlanden wieder. Es gewährt hohes Intereſſe in den Briefen an ſeinen Vater manche ſeiner Anſichten über die wichtigern Zeitereigniſſe zu belauſchen **).

Die Entdeckung des amerikaniſchen Feſtlandes, zumal Mejico's, erregte ſeine beſondere Aufmerkſamkeit. Er ſammelte

---

*) Mémoires *de Bellai:* II. *Sandoval:* Vida di Carlos V. 538—540. Dieſer Geſchichtsſchreiber hebt die militäriſchen Verdienſte des Grafen ganz beſonders heraus.

**) So z. B. über den großen Aufſtand der Communeros. Mit Hofmanns-Augen ſah er in demſelben blos eine „Meutery," an welcher „etliche hohes vnd niders ſtandes in Hiſpanien Vrſach geweſen." Er ſtellt eine Berechnung der Summen an, welche aus den eingezogenen Gütern der Hingerichteten gewonnen worden; und findet zum mindeſten eine Million Dukaten. „Wirdt J. M. der Kaiſer auch noch andere mehr executiren thun. Steen ſunſten alle ſachen in Hiſpanien wol, und ſein der K. M. vnterthan in gutem gehorſam." Brief an Wilhelm von Naſſau-Dillenburg bei Arnoldi.

ſorgfältig alle Nachrichten darüber, auch Zeichnungen und Abbildungen der daſelbſt aufgefundenen Merkwürdigkeiten, welche nach Spanien geſchickt wurden. Einen Plan der Hauptſtadt Tenoſtitan (Mejico) wollte er ſogar dem Bruder ſenden, wenn nicht der Umfang zu groß für die damalige Briefpoſt geweſen wäre.

Der Bauernaufſtand vom Jahr 1525 erfüllte ihn mit ungewöhnlichem Grauen. Von Toledo aus erließ er die nöthigen Befehle zu Verhütung von Unheil in ſeinen Grafſchaften; der Madrider Friede, welcher die langen Wirren mit Frankreich beendigen ſollte, erfreute ihn ſehr. Von Toledo, von Sevilla, Calahorra und Valladolid aus berichtete er an ſeine Familie manche Einzelnheiten und Hinderniſſe deſſelben *).

In Spanien hatten ihm die Heiraths-Angelegenheit mit der Marquiſin von Zenette und die etwas verwickelten Verhältniſſe dieſes Hauſes mancherlei zu ſchaffen gemacht. Der Charakter und die Lebensweiſe der Landesbewohner ſchienen ihm nicht immer beſonders zu gefallen. Er klagte mehrfach: daß es „hier ſo ganz anders ſey, als in Teutſchland." Die einſamen Herbergen, die unbeholfenen Einrichtungen, die theure Zehrung, verbunden mit der langſamen Bezahlung der Beſoldungen von Seite des kaiſerlichen Schatzes, erregten ihm üble Laune **). Nichts deſtoweniger wohnte Heinrich prachtvoll in dem Pallaſte zu Calahorra, welchen er von den Zenette's erhielt und bewirthete dort manche Freunde aus Teutſchland, die ihn beſuchten.

Als der Bruch, in Folge der Glaubensänderungen unabwendbarer, die Scheidung der Parteien ſtärker wurde, ſuchte er, zumal nach den Unternehmungen Landgraf Philipps von Heſſen und den durch das Packiſche Bündniß veranlaßten Un-

*) Verſchiedene Briefe aus verſchiedenen Jahren in Arnoldi's Denkwürdigkeiten.

**) Er widerrieth daher den jungen Manderſcheidt, für welchen Graf Wilhelm ſich verwendet, nach Spanien an den Hof zu ſchicken.

ruhen, ſeinen Antheil an der Grafſchaft Katzenellenbogen, be-bereits vorausgeſehener Achts-Erklärung jenes Fürſten, zu ſichern. Er erwirkte deßhalb bei dem Kaiſer Mandate zu ſeinen Gunſten. Uebrigens beſchwerte er ſich ſehr über den Bruder, Graf Wilhelm, daß er ſo nachläßig und unvollſtändig von den „Läuften" in Teutſchland ihm Kenntniß gebe *).

Bei den Unterhandlungen mit Hermann von Wied, Erzbiſchof zu Köln für Abtretung des Churſtiftes oder Annahme eines Koadjutors ſpielte Heinrich eine thätige Rolle. Er ſuchte den Kaiſer günſtig zu ſtimmen, und durch ſeine Verbindungen mit dem Domprobſt zu Köln und dem Probſte zu Waldkirch den Churfürſten für einen ſeiner Vettern, Adolf von Schaumburg, Sohn Joſts von Holſtein-Schaumburg und Maria's von Naſſau, zu gewinnen, was ihm ſpäter auch wirklich gelang **).

Landgraf Philipp von Heſſen beſchäftigte ihn nach dieſem noch oft. Katzenellenbogen war der Apfel bittern Zwiſtes. Die religiöſen Irrungen kamen Heinrich dabei gut zu ſtatten, wäre der Kaiſer auch nicht ohnedieß ſein mächtiger Freund geweſen. Der Graf von Naſſau vergaß die Förderung der Intereſſen ſeines Hauſes keinen Augenblick ***).

In den erſten Tagen des Junius 1529 war es, daß er zu Barcellona mit dem Kaiſer und ſeinem Gefolge zu dem Zuge nach Italien ſich einſchiffte. Er freute ſich ſehr der endlichen Orts-Veränderung, da Spanien nicht nur aus obenangedeuteten, ſondern auch aus vielen andern Gründen immer mehr ihm zur Laſt geworden. Die teutſchen und die niederländi-

*) „So vil ſich ſolicher Zeitung wohl ſchreiben laßt" — heißt es in dem Briefe aus Madrid vom 13. April 1528.

**) Brief aus Mouzon d.d. 15. Juni 1528, (bei Arnoldi i. a. W.)

***) Die Briefe aus Madrid vom Jahr 1528 geben allerlei Aufſchlüſſe hierüber.

ſchen Günſtlinge des Kaiſers waren den Eingebornen nicht minder verhaßt, als die ſpaniſchen Feldherren und Räthe den Teutſchen und den Niederländern. Naſſau hatte vielleicht bei mehr als einem Anlaß ſein inneres Gefühl allzu wenig zu bergen gewußt. Schon daß er mit einem Antheil der Beute von wegen politiſchen Verbrechen hingerichteten Edlen ſich hatte beſchenken laſſen, und als Marquis von Zenette mit unter den ſtolzen Granden zu prangen ſich unterfing, konnte ſchwerlich die Volksgunſt ihm zuwenden. Es fehlte daher weder an Intriguen, noch an Neckereien verſchiedener Art. Die Eigenthümlichkeit der Naſſauer hatte erſt durch die hohe Kunſt des Schweigenden jene glückliche Biegſamkeit erhalten, welche die Wünſche, Pläne und Leidenſchaften zu verſtecken und die Herzen der Menſchen, bei aller Beherrſchung und Verwendung derſelben, zu erringen wußte.

Im September 1529 finden wir den Grafen mit dem Kaiſer zu Piacenza *). Er verſchaffte hier, trotz ſeiner ſtandhaften Anhänglichkeit an den alten Glauben, dem berühmten Alexander Schweiß, welcher an der Spitze einer Geſandtſchaft evangeliſcher Reichsſtände und mit Empfehlungsbriefen an ihn verſehen, nach jener Stadt gereiſt war, durch ſeine Verwendung bei Karl'n eine Audienz. Später erwirkte er auch, dieſer Geſandtſchaft, welche durch Uebergabe einer Verwahrung gegen die Beſchlüſſe des Speyerer Reichstages ſich die Ungnade des Kaiſers in hohem Grade zugezogen hatte, ihre Freiheit; denn bekannter Dinge wurde ſie in Haft gelegt **). Ueber die Verbindungen ſeines Bruders Wilhelm mit proteſtantiſchen Fürſten ſchien Heinrich ſehr bekümmert, zumal als

*) Von Barcellona aus hatte er den Churfürſten von Köln, den Herzog von Jülich und den Grafen von Wied, ſeinen Schwager, um ein paar tüchtige Hengſte für den Krieg angegangen, welche weder in Spanien noch in Italien, ſelbſt um theures Geld, aufzutreiben ſeyen.

**) *Sleidan:* de Statu Relig. VII. Häberlin: XI.

dieſer ihm ſein neues Heirathsprojekt mit einer Tochter Johann Friedrichs von Sachſen, mittheilte. Noch ahnete er nicht, was jener im Schilde führte und er hielt ihn noch treu dem Katholizismus *) ergeben, während er bereits, vom Churfürſten, ſeinem Freunde, bekehrt und in Luthers Lehre eingeweiht, insgeheim die Religion in ſeinen Landen begünſtigte. Zweierlei Glauben in einem Hauſe ſah er für unpaſſend und bedenklich an. Verſchiedene andere Heirathsentwürfe, wie mit einer Prinzeſſin von Würtemberg und einer mit Lothringen, wurden von Heinrich ebenfalls kritiſch beleuchtet. Bei der einen nahm er auf die Verhältniſſe des Vaters, bei der andern auf die Beſchaffenheit der Perſon Rückſicht. Wilhelm ſollte wohl zuſehen, daß der keine neue Gemahlin ſich wähle, die nicht ſchön, gefällig, reich, dabei aber einigermaßen haushälteriſch ſey. Eigene Erfahrungen mit ſeiner geliebten Menzia von Zenette, ſchienen ihm bei dieſer brüderlichen Warnung vor Augen geſchwebt zu ſeyn **).

Noch zu Ende des Jahres 1530 kehrte der Graf nach Teutſchland und den Niederlanden zurück. Eine Zeitlang raſtete er zu Breda; darauf riefen ihn die Staatsgeſchäfte zu

*) „Dem alten chriſtlichen, loblichen Glauben.“

**) „Aber den (Plan) mit Lothringen ließ ich mir nit übel gefallen ſo fern daß man die perſon geſehen hett vnd die gefellig ware; auch das die ein gut Hairathgut mitbrächte; ward was ſie ainem dickmals zubrengen, das vertzeren ſie auch wol. Vnd hat E. L. in demſelben mit Lothringen daneben zu vernemen, ob die perſon nit hobennichtig (vielleicht einhüftig?) ſey, als man mir das hinzuvor, das ſie ſein ſulle, hadt angezaigt. In welchem Falle, wo es alſo were, wan ſie gleich eine groſze Zugifft mitbrachte, mir ſolcher Hairat doch auch zuwider were; und das allein darumb, das ich vmb etwas deſto mehren Gelts willen, das mir mit ir werden mocht, nit gern eine mißſtendige vnd gebrechliche perſon haben vnd kinder vberkommen welt.“ Brief aus Piacenza, 14. Okt. 1529. Wilhelm befolgte des Bruders Rath, heirathete etwas ſpäter und glücklich.

neuer Arbeit nach Brüſſel. Während dieſer letzten Periode hatte ſein Bruder Wilhelm, vermuthlich durch Heinrichs Verwendung, die Stelle eines Statthalters von Luxemburg bekleidet; nun aber wünſchte der Kaiſer, daß er das Statthalter-Amt im Herzogthume Würtemberg annehme und ließ durch Heinrich ſowohl, als Dietrich Späth, mit ihm über die Sache unterhandeln. Dieſer Poſten gehörte damals zu den geſuchteſten und einträglichſten und einer der Vorgänger darauf, Herr Jörg Truchſeß, hatte Wilhelm einigermaßen Luſt dazu gemacht. Allein Heinrich redete ihm, wie ſehr er auch Ehre und Vortheil dabei zu ſchätzen wußte, aus triftigen Urſachen, namentlich aber wegen ſeiner bedenklichen Stellung zu Landgraf Philipp von Heſſen, von welchem Wilhelm wegen des Katzenellenbogiſchen Erbſtreites noch immer feindliche Ueberzüge zu befürchten hatte, den Plan aus. Sehr richtig ſetzte der Graf ſeinem Bruder auseinander, wie entweder des Kaiſers oder ſeine eigenen Intereſſen darunter leiden würden, wenn der Statthalter von Würtemberg in den Fall käme, entweder Amt oder Land bei einem ſolchen Angriff im Stiche zu laſſen. Ueberdieß erregten ihm die Religionshändel und der verwahrloste Zuſtand des Herzogthumes Bedenken. Natürlich kam außer den bisher angeführten Gründen auch noch ein etwas eigennütziger hinzu. Wenn Wilhelm zum Schutze ſeiner Lande zurückblieb, ſo deckte er auch zugleich den Antheil ſeines Bruders Heinrich, und als Statthalter von Luxemburg war er zugleich den niederländiſchen Beſitzungen deſſelben näher und konnte bei drohenden Ereigniſſen ſchneller zu ihrer Beſchützung herbeieilen. Wilhelm anerkannte ganz das Richtige jener Vorſtellungen und lehnte die ihm zugedachte Stelle auf ſchonliche Weiſe ab *). Heinrich ſelbſt erhielt nicht

*) Ueber dieſe Angelegenheit handeln die Briefe Heinrichs an Wilhelm d.d. Brüſſel 15. Okt. 1531 und Wilhelms an Hein-

lange nach ſeiner Rückkehr in die Niederlande von Karl'n einen neuen Beweis ſeiner Huld durch die Ernennung zum Oberjägermeiſter von Brabant, damals eine bedeutende Hof-Charge, welche zugleich viel Geld eintrug.

Die italieniſchen Angelegenheiten und die Türkennoth hatten vor- und nachher unſeren Heinrich lebhaft beſchäftigt und ſein Unterhändler-Talent in Anſpruch genommen; ganz beſonders aber war dieß bei den vielen Verwicklungen mit Frankreich der Fall.

Daß der Graf in Religionsſachen duldſam war, bewies die noch während der Rückreiſe aus Italien zu Ende des Jahres 1530 übernommene Vermittler-Rolle zu Gunſten des Churfürſten von Sachſen und der Evangeliſchen. Noch in Inspruck war der Hofmarſchall von Dolzig zu ihm und zu Wilhelm von Nuenaar gekommen und hatte zu denſelben im Namen ſeines Herrn ihn aufgeſordert. Vorzüglich handelte es ſich um die Belehnung und um das Verbot gegen die öffentlichen Predigten in den Ländern des proteſtantiſchen Fürſten. Heinrich wendete es zu letzter Zeit noch ab, ſuchte aber, als er in Augsburg eingetroffen, den Churfürſten von Sachſen zu freiwilliger Abſtellung dieſes Mißbrauches, ja, wenn es anders möglich wäre, ſelbſt zum Rücktritt in den Schooß der katholiſchen Kirche zu vermögen. Seine Beredſamkeit ſcheiterte jedoch an der Unerſchütterlichkeit der Begeiſterung Johann Friedrichs für den neuen Glauben.

Heinrich wohnte ſofort dem Reichstage ſelber bei, auf welchem die Augsburgiſche Konfeſſion übergeben wurde. Er erhielt vom Kaiſer das lateiniſche Original der berühmten Urkunde zum Geſchenk. Nachmals iſt daſſelbe nach Breda ge-

---

rich d.d. Dillenburg 14. Nov. 1531 und 15. Dez. 1532. So lange währete die Hoffnung des Kaiſers, daß der Graf dennoch in ſeinen Wunſch eingehen werde.

kommen und als ein koſtbarer Familienſchatz ſorgfältig aufbewahrt worden *).

Das Jahr 1531 rief den Grafen zu neuer Thätigkeit, zumal in den Niederlanden, wo der Tod Margarethens, der bisherigen Ober-Statthalterin, eine fühlbare Lücke in der Leitung der öffentlichen Geſchäfte gelaſſen hatte. Die Prinzeſſin ſelbſt hatte ihn zum Vollzieher ihres Teſtaments ernannt und dadurch den letzten Beweis ihrer Achtung ihm gegeben.

Auch auf dem Regensburger Reichstage von 1532 erſchien Heinrich an des Kaiſers Seite und wirkte von da aus eifrig zu Erhaltung des alten Glaubens mit **). Zu Ende des Jahres war er bereits wieder in den Niederlanden und übernahm (theilweiſe) die Statthalterſchaft derſelben im Namen ſeines Sohnes Renatus ***).

Als Brautbewerber hatte er nicht nur bei den Unterhandlungen wegen Renée von Valois, wie wir früher erzählten, figurirt, ſondern auch zum zweitenmal, im Jahr 1519, bei Anlaß des beabſichtigten Ehebündniſſes zwiſchen Herzog Johann Friedrich zu Sachſen und der Prinzeſſin Katharina, Karls Schweſter, eine thätige Rolle geſpielt, ohne daß das Ergebniß günſtiger, als früher, ſich gezeigt hatte †). Natürlich trugen ganz andere Dinge daran Schuld, und ſo verſchlug es Naſſau wenig, ſo daß er zum drittenmal bei einer, wirklich jedoch zu Stande gekommenen, Vermählung zwiſchen Pfalzgraf

*) Arnoldi II. 226. Im Jahr 1563 befand er ſich noch zu Breda. Sehr zu wünſchen wäre, daß der Briefwechſel, welcher über dieſe Sache zwiſchen Churfürſt Friedrich von der Pfalz und dem Prinzen Wilhelm von Oranien geführt ward, und von welchem Arnoldi blos eine Notiz gibt, in irgend einem hiſtoriſchen Archive gedruckt erſchiene.

**) Man vergl. z. B. nur ſein Schreiben an den Rath von Hildesheim d.d. 20. Auguſt.

***) Arnoldi's Geſch. der O. N. L. II.

†) Der Briefwechſel darüber in Arnoldi's Denkwürdigkeiten.

Friedrich und Dorotheen von Dänemark, der Tochter König Chriſtierns II., und der ſchönen und tugendhaften Eliſabeth (Schweſter Carls V.), zu Rathe gezogen ward *).

Nach dieſem finden wir, daß Heinrich den Kaiſer noch einmal nach Spanien begleitet habe **). Daſelbſt wurden hinſichtlich Frankreichs manche der Plane beſprochen, welche die Politik Königs Franz I., von Karl V. klar durchſchaut, nur allzubald reifen machte. Der Kaiſer vertraute ihm mehrere wichtige Sendungen, die er ebenfalls zu ſeiner Zufriedenheit vollführte. Bald jedoch ward ihm ein Auftrag von ernſterer Natur, bei welchem Heinrich die volle Energie ſeines Charakters wieder entwickeln konnte, und durch den er für ſeine nach kriegeriſcher Thätigkeit gerichtete Sehnſucht hinreichend Befriedigung und Spielraum erhielt.

---

*) Arnoldi's Nachträge, im 4. Theil.

**) Bouchet: Histoire de l'Aquitanie 475. Briefe darüber oder einzelne Notizen ſind nicht vorhanden.

Vierzehntes Kapitel.

Heinrichs zweiter franzöſiſcher Feldzug. — Einbruch in die Pikardie. — Eroberung von Guiſe. — Belagerung von Peronne. — Die letzten Verrichtungen und Familien-Verhältniſſe.

Der Vertrag von Cambray, durch welchen man die Irrungen zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich beendigt glaubte, blieb nicht ſehr lange in Kraft. Es fehlte keinem von beiden Theilen an Vorwänden zu bitteren Beſchwerden. Nichts deſto weniger erſcheint Karl V. nach allem Vorhandenen immer noch im beſſeren Rechte, als ſein leidenſchaftlicher Nebenbuhler, Franz I. Um dieſen von ſeiner aufrichtigen Neigung zum Frieden und zugleich davon zu überzeugen, daß dieſe Neigung gediegeneren Beweggründen, als die der Furcht vor dem Kampfe oder perſönlichem Haſſe, zuzuſchreiben ſey, wurde Graf Heinrich abermal mit einer Sendung nach Paris belaſtet. In der Anweiſung, welche ihm der Kaiſer unter dem 12. Auguſt 1534 deßhalb mitgab, war namentlich des Königes Begehrlichkeit nach dem Herzogthum Mailand, ſo wie der darauf geltend gemachte Rechtstitel beſtritten, und eben ſo auch der ärgerliche Handel mit Merveille (Maraviglia) beleuchtet, welcher franzöſiſche Edelmann zu Mailand auf Befehl des Herzogs Sforza, vermuthlich als Ausſpäher, auf-

geknüpft worden war. Nicht minder erregten die ähnlichen Fälle mit den Abgeordneten Fregaſo und Rincon, welche an den Ufern des Po ermordet worden, neue Verwicklungen und Schwierigkeiten. Verſchiedene fernere Schreiben Karls an Naſſau geben über alle dieſe Gegenſtände anziehende Aufſchlüſſe *).

Es ſcheint nicht, daß Heinrich von Naſſau für ſeine Perſon dieſelbe Stimmung am franzöſiſchen Hofe gefunden, welche ihn das erſtemal begrüßt, als er an der Spitze jener glänzenden Geſandtſchaft um die Hand Renea's für Karl'n geworben. Zum mindeſten beſchwert ſich König Franz in den Noten und Denkſchriften, welche dem Pabſte zur Entſcheidung der ſtreitigen Fragen zwiſchen ihm und dem Kaiſer, und zugleich als Beantwortung der Anklagen des Letztern übermacht wurden, über Winkelzüge des Geſandten, was freilich mehr dem Kaiſer ſelbſt, als dem Grafen galt. Er warf dieſem vor **), daß er ihm während der Anſtalten zum Heerzuge nach Afrika Naſſau ohne alle Vollmachten und bloß in der Abſicht zugeſchickt, ihn durch die Hoffnung eines nahen Austrages aller obſchwebenden Zwiſtigkeiten zu unterhalten und ſeine Thätigkeit zu lähmen, auch durch die Zeit den Unwillen zu ſchwächen geſucht, welchen er billigerweiſe über die blutige That des Herzogs von Mailand habe empfinden müſſen. Der Graf von Naſſau, unter dem Vorwande, mit dem Könige zu unterhandeln, kürzte bloß ſeinen Weg ab, um bequemer nach Teutſchland zu kommen, woſelbſt er auf Befehl des Kaiſers zahlreiche Truppen warb. Die Freunde des franzöſiſchen

*) Raumer's Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geſchichte des 16. und 17. Jahrhunderts. I. 261—265 (nach Granvella's handſchriftlichen Memoiren). Auch in der Handſchriften-Bibliothek des Herzogs von Bethune, deren Hr. v. Raumer nicht erwähnt hat, befinden ſich eine Reihe wichtiger Noten, Briefe und Inſtruktionen, Naſſau und ſeine Sendung betreffend.

**) In der Anrede an das Conſeil.

Hofes warnten oftmals in Briefen und ſtellten des Grafen zweideutiges Benehmen in's Licht; ſtets entſchuldigte man, auf gethane Anfragen, kaiſerlicher Seits die Sache damit: daß Naſſau die Truppen auf eigene Rechnung aushebe, um durch ſie zum Beſitze von Katzenellenbogen zu gelangen, welches durch Heſſen ihm entriſſen worden ſey. Die politiſchen Verhältniſſe, ſo wie die Kriegsereigniſſe des Jahres 1536 ſind aus anderen Geſchichtswerken bekannt, darum heben wir davon bloß ſo viel heraus, als mit Naſſau's Theilnahme in unmittelbarer Verbindung ſteht. Der Kaiſer ließ den Geſandten Franz's I. immer noch die Hoffnung eines gütigen Vergleichs über Mailand, während er an einer Ausſöhnung mit England arbeitete. Binnen dieſer Zeit mußte Graf Heinrich die Rüſtungen aus allen Kräften betreiben und den Einbruch in die Pikardie vorbereiten, während jener Frankreich von einer andern Seite her zu überfallen gedachte. Ja noch ein drittes Heer, dermal nur noch nicht beweglich, weil zur Beobachtung der Champagne nothwendig, ſollte zu Gebote ſtehen, und alsbald, wenn die Beſatzungen der Veſten dieſer Provinz zum Schutze der Pikardie herbeieilen würden, in jene erſtere vordringen. Der ganze Feldzugsplan ward zwiſchen dem Kaiſer und dem Grafen genau berathen und eingeleitet.

Als die Ambaſſaden und Unterhandlungen, welche hierauf weiter noch ſtattgefunden, keines Erfolges ſich erfreut, ordnete auch König Franz ſeinen kräftigen Widerſtand, während Wilhelm von Bellai, ſpäter vom Herrn von Langei eifrig unterſtützt, in Teutſchland diplomatiſch wirken und den Saamen der Zwietracht zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Ständen ausſtreuen mußte. Allein Karl's Staatskunſt blieb die gewandtere, ſiegreichere. Die Teutſchen, über die Ränke Frankreichs enttäuſcht, ſtrömten ſchaarenweiſe unter des Kaiſers Fahnen, und Naſſau konnte bald ein bedeutendes Heer von Landsknechten nach der Pikardie führen, während andere Haufen zu der Armee in Italien eilten. Ob auch die Begei-

ſterung, in Folge der Ausſagen von beſtochenen Kaufleuten, welche in Frankreich anſäßig geweſen, bald darauf wiederum einigermaßen nachließ, ſo ſtanden doch die Sachen Karls auf faſt allen Punkten glänzend. Er wußte noch einmal Zeit, und für ſeinen Abgeordneten, den Herrn v. Liedekerke die Erlaubniß zur Durchreiſe durch Frankreich nach den Niederlanden, auf dem kürzeſten Weg zu gewinnen. Mit Naſſau ward durch dieſen Kanal die Abrede getroffen, daß, ſobald er, der Kaiſer, in die Provence eingerückt ſeyn würde, der Angriff auf die Pikardie erfolgen ſollte. Im Herzen Frankreichs ſelbſt wollte man die lange Frage, um welche der Kampf bisher nur außerhalb deſſelben ſich gedreht, raſch beendigen *).

Dem Plane getreu, eröffnete ſich der Feldzug in der Provence und beide Partheien maßen ihre Kräfte mit aller Erbitterung, welche das Andenken an alte und neue Unbilden und Täuſchungen, ſo wie ein gegenſeitiger Nationalhaß hervorgerufen hatten. Um dieſelbe Zeit rückten Graf Heinrich und Adrian v. Croi, Graf von Roeux, an der Spitze von 27,000 Fußgängern und 7000 Reitern, in die Pikardie. Das gewöhnliche Schauſpiel der Verwüſtung des flachen Landes und der Plünderung all' jener kleinen Städte, welche Widerſtand zu bieten wagten, ward auch dießmal wieder gegeben. Die beiden Grafen machten ſich Meiſter von Brai, einem bequemen Uebergangspunkte der Somme und mehreren anderen, im Ganzen wenig bedeutenden Plätzen. Dagegen wurde ihr Angriff auf St. Riquier abgeſchlagen. Die Einwohner wehrten ſich mit verzweiflungsvollem Muthe, und ſelbſt zarte Frauen, in Mannskleider gehüllt, ſtanden den Ihrigen in Vertheidigung der Mauern bei, halfen große Steine und ſiedendes Waſſer auf die Belagerer werfen, oder kämpften an ihrer Seite mit Schwert und Picke in der Nähe des Feindes. Eine Menge Volkes, mehrere Geſchützſtücke und ſogar zwei Fahnen wurden bei dieſem Anlaſſe eingebüßt.

*) Die Mémoires de Guillaume de Bellai III. ſind für das Folgende die Hauptquelle.

Naſſau ſtellte ſich nunmehr, als ſey er entſchloſſen, einen andern Weg einzuſchlagen, überliſtete dadurch die Wachſamkeit der Franzoſen und hätte beinahe durch einen Handſtreich Guiſe überrumpelt. Doch wußte der Statthalter der Pikardie, Herzog Karl von Vendome, welcher in aller Eile aus verſchiedenen Plätzen der Provinz Truppen zuſammenzog, den Schlag für dießmal noch abzuwenden; ja, er nöthigte ſogar die Kaiſerlichen zum Rückzug über die Somme und rächte ſich für ihre Verheerungen durch ähnliche, welche er in den Gränzorten anrichtete. Selbſt bis Marolles gelang es ihm vorzudringen, einem Orte, der nicht beſonders befeſtigt war, und eine Beſatzung von kaum 2000 Teutſchen zählte. Naſſau, inzwiſchen wieder verſtärkt, machte ſich jedoch ſchnell zum Entſatze auf den Weg. Der Herzog wollte ſein kleines Heer nicht tollkühnerweiſe auf das Spiel ſetzen, ſondern, in Erwartung der neuen Zuzüge, welche der Herzog von Guiſe, Gouverneur der Champagne, ihm verheißen, befahl er die nicht haltbaren Gränzplätze, Guiſe ſelbſt nicht ausgenommen, ihrem Schickſal zu überlaſſen. Doch ſollte die Beſatzung des letztern ſo lange als möglich die Citadelle vertheidigen und dem Feinde den Eintritt in die Stadt verwehren.

Allein der Umſtand, daß man nur an Sicherſtellung des Eigenthums dachte und die Vertheidigungs-Maaßregeln vernachläßigte, bewirkte, daß Naſſau ungehindert in die Stadt ziehen und ſelbſt einen Theil der Beſatzung, welcher am meiſten ſich verſpätet, in Stücke hauen konnte. Der Graf forderte nun den Reſt zur Uebergabe auf; dieſer, obgleich der Befehlshaber, ein Mann von Ehre und Muth, dafür hielt, daß man noch längere Zeit den Angriffen der Kaiſerlichen ſtehen könnte, war hiezu, weil von paniſchem Schreck erfaßt und durch das Beiſpiel Anderer gewarnt, alsbald bereitwillig; ja manche ſprangen ſogar in die Gräben hinunter, um ja dem Verdachte einer Gegenwehr ſich nicht auszuſetzen und bettelten feigerweiſe um Gnade bei Naſſau. Der König ließ deßhalb

in der Folge, als ſie ſich wieder gelöst, ihre Namen ſchimpf-lich aus den Regiſtern des Adels ſtreichen. Bei den Kaiſer-lichen ſelbſt empfing ſie wenig Achtung.

Naſſau übergab jetzt Guiſe und alle umliegende Ort-ſchaften den Flammen, und rückte mit zahlreichen Ge-fangenen und unermeßlicher Beute weiter gen St. Quentin vor. Der Marſchall von der Mark, welcher ſo eben mit der Befeſtigung von Laon beſchäftigt war, entſchloß ſich alsbald jener Stadt zu Hülfe zu kommen und um jeden Preis ſie zu retten, ſollte er auch in ihren Ruinen ſein Grab finden. Eine tüchtige Garniſon, welche bereits in St. Quentin lag, ſteigerte ſein Selbſtvertrauen. Allein der Graf änderte ſeinen Plan, als er von ſolchem Vorſatze des Marquis Nachricht erhalten und ſtand ſpornſtreichs vor Peronne. Auch dieſer Platz ſchien wichtig und ungemein ſtark, mehr durch ſeine natürliche Lage, da er rings von Sümpfen gedeckt war, als durch die Zahl ſeiner Vertheidiger. Aber Mark wußte auch hiefür Rath, ſo ſehr die Umſtände drängten.

Am 10. Auguſt hatten die Kaiſerlichen ihr Lager bei Catelet abgebrochen und waren gegen Schloß d'Aplincourt angerückt, welches auf die erſte Mahnung die Thore öffnete. Tages darauf ſetzten ſie über die Somme und näherten ſich bereits der Stadt Peronne. Der Brand vieler Dörfer und Burgen, welcher abermals ihren Weg bezeichnete, war wenig geeignet, die Gemüther der Einwohner zu ihren Gunſten zu ſtim-men, und zu dem Volkshaß kam nun noch die Verzweiflung. Die Ankunft einer Rotte von 1000 Fußgängern, unter Befehl des Pikarden Sercus, welcher aus Ham, geleitet von guten Füh-rern, mitten durch die Feinde nicht ohne die größten Gefah-ren ſich zu ſchleichen gewußt, gab neue Hoffnung und dieſelbe Dunkelheit der Nacht, welche jenem auf ſeinem Marſche ſo gut gekommen war, verhüllte auch die Spuren des Marſchalls, welcher glücklich mit 100 Mann ſich ebenfalls in die Stadt warf. Als Naſſau, in der ſichern Erwartung, Peronne un-

vertheidigt überraſchen zu können, nach gezwungenen Märſchen vor ſeinen Mauern angelangt war, erkannte er mit Schmerz ſeine Täuſchung. Sein geübter Blick zeigte ihm gleich die Unmöglichkeit, ohne empfindlichen Zeit- und Menſchenverluſt Erhebliches hier ausrichten zu können. Er lagerte deßhalb bei der Abtei von Mont St. Quentin. Die Herzoge von Vendome und Guiſe erfüllte die Kunde von Peronne's Rettung mit unbeſchreiblicher Freude; denn alles ſchien mit dieſer Stadt auf oem Spiele. Sie beeilten ſich, neue Verſtärkungen, zumal an Landsknechten, in der Pikardie und Champagne zu erhalten, und hierin leiſtete ihnen der bekannte Nicolas de Ruſſicis, genannt Boſſu, vorzügliche Dienſte.

Allein ſie und Peronne erhielten noch heiße Arbeit genug. Graf Heinrich, nachdem er einigermaßen von ſeiner Ueberraſchung und den Anſtrengungen der verfloſſenen Tage ſich erholt, leitete eine regelmäßige Belagerung ein und ſetzte ohne Unterlaß der Stadt auf das lebhafteſte zu. Schon war ein großer Theil der Mauern unterwühlt und die Zuverſicht der Kaiſerlichen in demſelben Maaße gewachſen, als das Vertrauen der Franzoſen auf die Haltbarkeit des Platzes abnahm. Nichtsdeſtoweniger zeigten die Führer ein unverzagtes Gemüth und waren feſt entſchloſſen, eher das Aeußerſte zu beſtehen, als ein ſo koſtbares Bollwerk des Vaterlandes in Feindes Gewalt überliefert zu ſehen. Ihre Geſinnung wußten ſie auch dem gemeinen Volke mitzutheilen. Eilboten über Eilboten berichteten inzwiſchen den König von der drohenden Gefahr.

Franz I., welcher während dieſer Vorfälle in der Pikardie mit ſeinem Gegner, nicht ohne mannigfache Glückswechſel, in Piemont und Süd-Frankreich ſich herumgeſchlagen und eben damals Vortheile errungen hatte, gab ſeinen Vorſatz auf, dieſelbe weiter zu verfolgen und ſetzte ſich in Bewegung, um perſönlich dem bedrängten Peronne Entſatz zu bringen. Es handelte ſich bei demſelben ganz beſonders auch darum, dem Feinde die Abſicht zu vereiteln, durch den Beſitz von Peronne

in Verbindung mit den von ihm bereits gewonnenen und befeſtigten Plätzen der Nachbarſchaft ein furchtbares, Paris unmittelbar bedrohendes Vertheidigungsſyſtem, welches bei glücklichem Erfolge den übrigen Armeen des Kaiſers den Einbruch in's Innere von Frankreich geſichert haben würde, zu vereiteln.

In Paris herrſchte zu dieſen Tagen allgemeiner Schrecken; ſchon ſah man im Geiſte die Vorpoſten des trotzigen und unerbittlichen Naſſau vor den Thoren der durch Teutſche niemals bezwungenen Stadt. Der franzöſiſchen Krone ſtand der Untergang, dem National-Kriegsruhm ein unaustilgbarer Schimpf bevor. Damals befehligte darin der Kardinal von Bellai, ein Mann von Kraft und Beſonnenheit. Dieſer faßte den Entſchluß, ohne Verweilen Vendome und Guiſe alle verfügbare Truppen zuzuſenden und kein Opfer für die Erhaltung Peronne's zu ſcheuen. Er verſammelte die Vorſteher des Handelſtandes, ſo wie die Schöffen der Gemeinde, ſtellte ihnen die Gefahren der Hauptſtadt vor und beredete ſie dadurch unſchwer zu Herbeiſchaffung der nöthigen Summen, um ein Heer von 10,000 Söldnern und deren Unterhaltung, ſo wie das damit zuſammenhängende Kriegsmaterial zu beſtreiten. Auch für 50,000 Pionniers ſollte geſorgt, und durch ſie die unerläßlichſten Verbeſſerungen an den wichtigſteren Punkten von Paris vorgenommen werden. Geſchütz und Geld wurden in der That bald herbeigeſchafft; der Herr v. Eſtrades erhielt die Leitung der Sache. Auch die Pionniers brachte man nach und nach zuſammen. Bei allem dem leitete den Kardinal weniger die Hoffnung, Paris wirkſam befeſtigen und vertheidigen zu können, als die, daß der Feind dadurch zum mindeſten überzeugt werde, man rühre ſich kräftig in der Hauptſtadt und habe den Muth noch keineswegs verloren; ſomit dürfte die Meinung und der Wunſch, durch einen Handſtreich Paris zu überrumpeln, bei ihm wegfallen. Wie ſchlecht es jedoch um daſſelbe ſtehe, verhehlte er ſich nicht, wenn er auf

den Mangel an Lebensmitteln und die furchtbare Theurung blickte, welche damals in der Hauptſtadt herrſchten. Seit zwanzig Jahren war ſie in dieſer Hinſicht niemals ſchlechter daran geweſen. Das Zugefrieren der Seine während des verwichenen Winters und die Seichtigkeit der kleinen Flüſſe, durch welche ſonſt die Fahrzeuge mit Getreide und Lebensmitteln aus den daran fruchtbaren Provinzen gelangten, trugen die Hauptſchuld daran, und die Leichtigkeit, womit ſonſt die Verproviantirung ihrer Stadt vor ſich zu gehen pflegte, hatte die ſorgloſen Pariſer abgehalten, in günſtigerer Zeit an Aufhäufung von Vorräthen zu denken.

Um dieſem Uebelſtande zu begegnen, gab der Kardinal Befehl, von ſechs Meilen weit in der Runde Lebensmittel herbeizuſchaffen, und alle Gewerb- und Landleute mußten die Vorräthe in ihren Magazinen abliefern. In weniger als acht Tagen war Paris ſoweit damit verſehen, daß ſowohl die Einwohner, als 30,000 Soldaten hinlänglich unterhalten werden konnten. Allein die Nachricht vom Aufheben der Belagerung Peronne's machte die größten Beſorgniſſe ſchwinden. Ein Abgeordneter des Marſchalls von der Mark überbrachte dem Könige die fröhliche Botſchaft.

Am 12. Auguſt hatte Naſſau, mit 1000—1200 Mann Reitern und neun Fähnlein Fußvolk in einem Dorfe unweit Peronne ſich gelagert. Der damalige Zuſtand dieſer Stadt war von der Art, und namentlich der Mangel an allen Kriegs-Bedürfniſſen und Mundvorräthen ſo groß, daß die Einwohner noch ein paar Tage vor dem Erſcheinen des Grafen bereits daran dachten, ſie in Maſſe zu verlaſſen. Ein Edelmann aus der Umgegend, d'Eſtrumel, brachte ſie allein von dieſem Vorhaben ab. Dieſer Herr, voll entſchloſſener Geſinnung, voll ausdauernder Vaterlandsliebe und unbedingter Ergebenheit an die Sache des Königs, wußte den Verzagten neuen Muth einzuflößen. Er warf ſich mit ſeiner Familie und einem Haufen Bewaffneten in die Stadt, ließ alles Korn, was er in ſeinen eige-

nen Speichern, ſo wie in denen der benachbarten Edeln fand, in dieſelbe führen und brachte auch ſeine ganze Baarſchaft und hübſche Summen aus der Kaſſe ſeiner Freunde mit.

Die Generale des Königs, welche zu Peronne befehligten, empfingen mit Rührung einen ſo wackeren Patrioten, deſſen ſchöne That übrigens in der Folge nicht unbelohnt blieb *). Der Marſchall von der Mark und der Herzog von Angoulême, unter ihnen Moyencourt, Dammartin, Sercus und Saiſſeval, waren diejenigen, welche den Siegeslauf des Grafen von Naſſau zu hemmen beſtimmt worden. Sie hatten die beſten Truppen der Pikardie zu ihrer Verfügung, und konnten auf ihre Leute mit Sicherheit zählen.

Heinrich, um ſeinem Lager größere Ausbreitung zu verſchaffen und zugleich zu verhindern, daß nicht die Zufuhren ihm abgeſchnitten wurden, ließ alſogleich das Schloß Clery, am Ufer der Somme, etwa zwei Meilen von Peronne gelegen, zur Uebergabe auffordern. Der in Abweſenheit des Eigenthümers mit der Hut deſſelben beauftragte Offizier begehrte Bedenkzeit von mehreren Tagen; er benützte ſie dazu, den Marſchall von ſeiner Bedrängniß zu benachrichtigen und um ſchleunige Hülfe anzugehen. Mark ſendete hundert Mann von der pikardiſchen Legion, welche trotz aller Anſtrengungen der Kaiſerlichen, auch wirklich Clery erreichten. Nunmehr ließ der Graf es mit zehn Geſchützſtücken beſtreichen, allein ohne Erfolg, vielmehr verlor er viele tüchtige Arkebuſiere bei dem Handel. Des folgenden Tages wurde die Beſchießung mit gedoppeltem Eifer erneuert; während dieſer Zeit legte der Marſchall die Vorſtädte von Peronne in Aſche, um dadurch die darin gelagerten feindlichen Fähnleins herauszutreiben. Allein Naſſau benützte den Vorfall zu ſeinem Gewinn; er ließ den Belagerten in Clery melden: Peronne ſey ſoeben mit

*) Er erhielt eine Stelle bei dem Hausſtaat des Königs und ſpäter eine andere bei dem Departement der Finanzen.

Sturm genommen und verbrannt worden. Die auflodernden Flammen der Vorſtädte ſchienen ſolches außer Zweifel zu ſetzen; das ſchlimmſte Schickſal für ſich befürchtend, ergab ſich die kleine Beſatzung auf Gnade und Ungnade. Der Graf ließ nur ſieben Soldaten an der Pforte des Schloſſes aufhängen; die übrigen mußten, jeder um vier Thaler, ſich löſen.

Am 16. Auguſt rückte man näher den Thoren von Peronne zu. Die Vorpoſten plänkelten mit einer Abtheilung Franzoſen, welche einen Ausfall gewagt; allein dieſe zog ſich bald wieder, beim Anblick der feindlichen Ueberzahl zurück, mit einigen Gefangenen. Hierauf wurde eine Anhöhe, nicht fern vom Hauptgraben, beſetzt, und eine Batterie von mehreren kleinen Geſchützſtücken angelegt, welche zwiſchen dem Schloſſe und dem St. Nikolasthor einen ganzen Tag hindurch eifrig in die Stadt hinein ſpielte, ohne jedoch bedeutenden Schaden zu verurſachen. Am folgenden Tage errichtete man zwei neue Batterien, die eine von ſechs Feldſchlangen gegen das St. Nikolasthor, die andere von drei Kanonen. Letztere war hauptſächlich dazu beſtimmt, die Waſſermühlen bei dem Pariſerthore zu zerſtören; da aber das Feuer nicht nahe genug kam, ſo wurde dieſer Zweck nicht erreicht. Dafür gab ein Unterthan des Kaiſers, welcher zu Peronne ſich niedergelaſſen, und in's Lager des Grafen heimlich ſich begeben hatte, demſelben den Rath, ohne Verzug einige Laufgräben zu eröffnen und dadurch nicht nur diejenigen Sümpfe, welche einen Haupttheil der Befeſtigung der Stadt bildeten, trocken zu machen, ſondern auch das Waſſer, das die Mühlen trieb, von denſelben abzuleiten. Die Belagerten halfen ſich jedoch in ihrer Noth mit Handmühlen und wußten von einem Brunnen aus, der mitten in Peronne ſtand, die Sümpfe wieder mit Waſſer anzufüllen.

Zwei Tage lang ſetzten die Batterien, dem St. Nikolas- und dem Pariſerthore gegenüber, ihre Anſtrengungen fort und machten ein ſo fürchterliches Feuer, daß eine ziemlich große

Breſche entſtand und den Feinden ein Hauptſturm ſehr erleichtert wurde. Statt dieſes Mittel, welches, wenn auch mit Einbuße, ſchneller und ſicher zum Ziele geführt haben würde, zu ergreifen, zog der Graf es vor, die Batterien ferner ſpielen zu laſſen, und an dem letzten Tage allein, von Frühe bis Abend, ſollen nicht weniger als 1800 Schüſſe gethan worden ſeyn. Jetzt erſt dachten die Belagerer daran, zu ſtürmen; allein ſie fanden die Breſchen bereits wieder hergeſtellt. Hauptleute, Gemeine, Männer und Frauen jeden Alters und Standes hatten unabläſſig Hand angelegt.

Die Batterien ſpieen mit erneuerter Wuth bis zwei Uhr Nachmittags, und nun rückten die Kaiſerlichen vorwärts. Sechstauſend Teutſche, von vierhundert Pferden unterſtützt, Graf Heinrich an der Spitze, ſchoßen bei St. Nikolas Breſche. Zweitauſend Fläminger, welchen 300 Reiter folgten, ſtürmten, unter Anführung des Grafen v. Roeux beim Pariſerthore. Der Marſchall von der Mark, der Graf v. Dammartin, Moyencourt und alle übrigen Feldhauptleute der Franzoſen hatten ihre Truppen auf den Wällen aufgeſtellt und rüſteten ſich zu nachdrücklichem Empfang ihrer ungeſtümen Gäſte. Dammartin übernahm die Vertheidigung der Breſche bei St. Nikolas, Saiſſeval jene beim Pariſerthore, Sercus die unterhalb St. Furci. Die Belagerten entwickelten einen heldenmüthigen Widerſtand, ſo groß auch die Tapferkeit ihrer Gegner ſich zeigte, und endlich gelang es ihnen, den Sturm abzuſchlagen. Nach einem Verluſte von 4—500 Mann zogen die Kaiſerlichen ſich zurück. Unter den gebliebenen Edlen der Stadt hatte vor allen Andern der Commandeur v. Eſtrepagni, aus dem Hauſe d'Humieres, ſich ausgezeichnet.

Graf Heinrich, dem ſo unerwartet die glänzendſte Trophäe entgangen, ließ unwirſch das Feuer noch drei Tage lang, meiſt gegen die Häuſer der Stadt, fortſetzen; ein großer Theil derſelben ging in Flammen auf. In der Meinung, dadurch die Belagerten endlich mürbe gemacht zu haben, erneuerte er

die Aufforderung an ſie: binnen 24 Stunden ſich zu ergeben, widrigenfalls bei einem zweiten Sturm Alles dem Verderben überliefert werden ſollte. Die Antwort des Marſchalls und ſeiner Freunde lautete dahin: vorher müſſe der Graf über ihren Leib ſchreiten, ehe er in den Platz ſeinen Einzug halte; ſie aber gedächten, aus demſelben nur über eine Brücke, erbaut aus den Leichen ihrer Widerſacher, zu ziehen. Solch' ſtolzer Lakonismus vermehrte Naſſau's Ingrimm; 72 Feldſtücke ſendeten eine blutige Replik in die Stadt; ein Theil davon beſtand bald nur noch aus Aſchenhaufen, und ſelbſt der große Thurm der Citadelle wurde ungemein beſchädigt. Allein der ausdauernde Eifer der Soldaten und Bürger erſetzte den Schaden ſchnell wieder auf allen Punkten; Barrikaden wurden hinter jeder Breſche errichtet und die Mühe der Belagerer eitel gemacht.

Heinrich beſchloß nichts deſto weniger einen nochmaligen Hauptſturm, bei welchem er ſeine ganze Kraft entwickeln und das Aeußerſte verſuchen wollte. Am Tage des heiligen Ludewigs, den Franzoſen zum beſonderen Schimpf, ſollte derſelbe von vier verſchiedenen Seiten her vor ſich gehen. Allein gerade dieſer Tag war übel zu ſeinem Zwecke gewählt, indem er bei den Franzoſen die glorreichſten Erinnerungen zurückrief und eine geſteigerte Mahnung zu ſieghaftem Widerſtande und zu Bewahrung des alten Ruhmes in ſich trug.

Eine Batterie von ſechs Kanonen beſtrich die Mauern zwiſchen St. Nikolas und St. Sauveur, während zehn Stücke gegen die Thore und die Courtine gleiches Namens wütheten. Sechs andere ſuchten die Breſche des vorigen Tages zu erweitern, und die Leute, welche ſie wiederherzuſtellen ſich bemühten, daran zu hindern. Zu gleicher Zeit verſuchte man mit ſieben ferneren auf der Seite des Pariſerthores eine zweite Breſche anzubringen. Bis drei Uhr Nachmittags hatte bereits das Feuer ſich fortgeſetzt. Um die Belagerten in die Nothwendigkeit zu bringen, ihre Kräfte zu theilen, ließ der Graf

an mehreren Punkten, zumal den noch nicht beſchädigten, zugleich die Leitern anlegen, während bei den Breſchen der Sturm begann. Dreimal ſchon hielten die Kaiſerlichen ſich Meiſter der Oeffnung, und dreimal wurden ſie durch die Tapferkeit der Franzoſen wieder zurückgeworfen. Bei der Breſche am Pariſerthore fielen manche wackere Büchſenſchützen und drei Fahnenträger. Der Herr von Saiſſeval ſtand und kämpfte daſelbſt wie ein Löwe.

Graf Heinrich und der Herr v. Roeux ſtanden während dieſes Schauſpiels, vom Kopf bis zu Füßen gewappnet, nahe bei Mont St. Quentin und bei dem Pariſerthore. Sie ſtaunten ob ſolch' ungewöhnlicher Gegenwehr und mußten dem Muthe ihrer Feinde volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Die Ueberzeugung, daß demſelben mit allen ferneren Verſuchen nichts abzugewinnen ſey, behielt endlich die Oberhand. Man ließ zum Rückzug blaſen, welcher denn auch auf's ſchnellſte bewerkſtelligt wurde. Mit ſiegreichem Jubel zog die Beſatzung von Peronne die zurückgelaſſenen ſechsundzwanzig Sturmleitern über die Mauern hinauf und zerſchlugen ſie in den Straßen der Stadt, wo alsbald Dankgebete und Prozeſſionen für die glückliche Rettung angeſtellt wurden.

Nichts deſto weniger beſtand Naſſau auf Fortſetzung der Belagerung, und er hoffte durch die Kunſt der Minen zu erreichen, was durch zwei Stürme vergebens erſtrebt worden war. Er glaubte wahrgenommen zu haben, daß das Feuer des großen Schloßthurmes bei den von Saiſſeval und Sercus vertheidigten Breſchen ſeinen Leuten den meiſten Schaden zugefügt; derſelbe ſollte deßhalb um jeden Preis unterwühlt werden. Während die dazu nöthigen Arbeiten eingeleitet wurden, ließ man eine Menge künſtlichen Feuers auf die bloß aus Holz erbauten Häuſer ſchleudern. Natürlich ſtanden ſie nach wenigen Augenblicken in Flammen, und wenn die Belagerten ſich näherten, um zu löſchen, wurden Kanonen auf ſie gerichtet und das Feuer fleißig unterhalten, bis man vom Hülfver-

ſuche abſtand. Des einen Tages hatte der Brand in mehreren Quartieren ſo ſehr zugenommen, daß die ganze Stadt Gefahr lief, durch denſelben verzehrt zu werden; als zu allem Glücke ein heftiger Regen fiel und ſo unaufhörlich ſich fortſetzte, daß beide Partheien darüber, wie über ein Mirakel, gleich ſehr ſtaunten.

Der Marſchall war gleich anfänglich von der Abſicht der Feinde, in Betreff der Mine, in Kenntniß geſetzt worden; doch wußte er lange nicht die Stelle ausfindig zu machen, wo dieſelbe angebracht werden ſollte. Um hierüber in's Klare zu kommen, beorderte er den Kapitän Damiete, durch eine falſche Pforte des Schloſſes mit einem kleinen, aber beherzten Haufen zur Nachtzeit auszufallen. Durch die eröffneten Laufgräben der Kaiſerlichen auf die Spur der Minirer geleitet, bemerkten ſie endlich dieſelben in der Richtung des großen Thurmes, überfielen ſie, tödteten ihrer eine Zahl und machten mehrere gefangen Ein Herr von Noyelle, welcher die ganze Arbeit geleitet, befand ſich mit darunter. Von ihm und ſeinen Genoſſen erfuhr der Marſchall das Nähere, was er wiſſen wollte.

Den meiſten Kummer verurſachte der Beſatzung nunmehr ihr geringer Vorrath an Pulver; wie ſollte mit dem noch vorhandenen ein dritter Sturm abgewehrt werden können? Aber auch hiefür hatte der Herr von der Mark Rath zu ſchaffen gewußt. Schon einige Tage zuvor war auf ſeine Veranſtaltung ein beherzter Söldner, angefeuert durch glänzende Verſprechen, an einem Seile die Mauer heruntergeklettert, und durch die Moräſte, unbemerkt von den Kaiſerlichen, glücklich auf die Straße nach Hamm gekommen, woſelbſt die Herzoge von Vendôme und Guiſe ſich befanden. Dieſen ſollte er die Noth Peronne's vorſtellen und um Zuzug und Kriegsbedarf bitten. Guiſe übernahm es, das Begehrte nach der bedrängten Stadt zu bringen. Er wählte vierhundert Arkebuſiere von erprobtem Muthe aus, belud jeden mit einem Sacke von

zehn Pfund Pulver und geleitete ſie mit nicht mehr als 200 Pferden bis an den Bord der Sümpfe von Peronne. Zugleich hatte er die Liſt gebraucht, alle Trompeter ſeines Heeres mitzunehmen. Alsbald nach ſeiner Ankunft in die Nähe der Stadt ließ er dieſelben von verſchiedenen Seiten her aus aller Macht blaſen. Hierüber entſtand allgemeiner Allarm im kaiſerlichen Heere; alles rannte ſeinen Poſten zu, und die beiden Feldherren, Naſſau und Roeur, gaben das Zeichen zur Schlacht. Allein während dieſes Lärms und Getümmels waren die Arkebuſiere von Hamm, geführt von dem vorerwähnten Soldaten, welcher die Botſchaft gebracht, glücklich durch die Sümpfe und bis zum Graben gekommen, von wo aus man ſie in die Stadt einließ. Die beiden Grafen erfuhren nichts hievon bis Tages-Anbruch, und konnten auch jetzt die Zahl der Truppen nicht berechnen, welche als Verſtärkung ſich in Peronne geworfen. Alles, was ſie thun konnten, beſtand darin, daß ſie einige Haufen Reiter zu Verfolgung des Herzogs ſendeten, welcher jedoch ſeinen Rückzug in ſo guter Ordnung bewerkſtelligte, daß ſeine Gegner ihm nichts anzuhaben vermochten.

Graf Heinrich gab auch jetzt die Hoffnung nicht auf, Meiſter der Stadt zu werden. Er ſchickte am 4. September einen Trompeter an den Marſchall und ließ ihm bedeuten: er möge endlich ſeine Hartnäckigkeit fahren laſſen und Peronne übergeben; in dieſem Falle gewährleiſte er Jedermann völlige Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, im entgegengeſetzten werde die Stadt geplündert und an allen vier Ecken angezündet, auch die ganze Beſatzung, ohne Unterſchied der Perſon und des Ranges, getödtet werden. Der Marſchall erwiederte: er habe auf keine Vorſchläge von Ergebung gehört, als ihm bereits das Pulver gemangelt; wie könne man glauben, daß er jetzt, wo er alles erhalten habe, deſſen er bedürftig geweſen, darauf eingehen werde? Auf dieſes gab der Graf Befehl, des folgenden Tages Feuer in eine neue Mine zu legen, welche die Belagerer unterhalb des Schloßthurmes ange-

bracht, und welche bereit war, zu ſpielen. Der Graf von Dammartin beſchäftigte ſich Tag und Nacht mit den Mitteln zu Erhaltung des bedrohten Thurmes. Er ließ ihn mit großen Ketten umhängen, welche als Stützen dienen ſollten; auf der Höhe derſelben, ungefähr auf der Mitte des Schloſſes, ward eine Art Plattform angebracht, von der aus man der Breſche zueilen konnte, ſobald der Thurm Gefahr lief, umgeſtürzt zu werden. In dem nämlichen Augenblicke, wo die Kaiſerlichen ihr Feuer in die Mine legten, ſtand der Graf am Fuße des Thurmes, wo er die Gegenminen graben ließ. Da begruben den ritterlichen Degen die Ruinen. Ihm folgte die allgemeine Trauer des Heeres und des Landes. Der König ehrte, durch Beſchützung der Kinder und reiche Wohlthaten, die er denſelben ſpendete, ſein Andenken.

Nachdem der Thurm gefallen, gab Naſſau das Zeichen zum dritten Sturm. Vier Fähnleins Fußvolk drangen mit Ungeſtüm durch die Breſche; die beſtürzten Franzoſen begannen zu weichen, aber bald kehrten ihnen Muth und Beſinnung wieder. Moyencourt, mit 30—40 Bewaffneten, eilte herbei und ließ auf die Stürmenden eine ſo mörderiſche Ladung gießen, daß ſie wohl über 200 Mann theils auf der Breſche, theils in den Gräben verloren. Die zerbröckelten Körper mehrerer tapfern Offiziere wurden aus den Trümmern hervorgezogen und entflammten nur um ſo heißer den Muth des Streites und das Gefühl der Rache.

Naſſau jedoch, ſelbſt durch dieſes dritte Mißlingen unerſchüttert, ordnete Tags darauf, am Feſte von Maria Geburt, einen vierten Sturm an. Alles, was vom Thurme noch übrig ſtand, wurde durch das Geſchütz niedergeſchmettert; mörderiſcher als je wüthete es unter den Reihen der Franzoſen und den Wohnungen der Stadt; aber auch dießmal trieben die Belagerten den Angriff zurück. Dreihundert Landsknechte und viele Tapfere von andern Waffengattungen lagen zerriſſen auf der Wahlſtatt. Die Kaiſerlichen gaben nun den letzten Ab-

ſchiedsgruß und bereiteten ſich zu einem fünften Sturme, welcher über das Schickſal des Ganzen entſcheiden ſollte. Allein mit 10 Uhr Abends hörte das Feuer auf, die bereits wieder angeſtellten Leitern verſchwanden, und eine ungeheure Flamme, welche aus dem ſelbſtangezündeten Lager und allen Häuſern in der Runde emporſtieg, zeigte den Franzoſen den Rückzug des grimmigen Feindes und das Ende ihrer Leiden an. Graf Heinrich, an der Spitze ſeiner Landsknechte, hatte den Weg nach Arras, der Graf von Roeux, mit den Flamändern, jenen nach Cambrai eingeſchlagen; die Lütticher, nebſt den Truppen der Grafſchaft Namur, zogen in der Richtung von Bazaume weiter. Der König ſtellte auf die fröhliche Nachricht eine Reihe von Dank- und Freudenfeſten an; doch gab er den Plan auf mit dem Heere, an das deſſen Spitze er ſelbſt, zum Entſatze von Peronne ſich ſtellen gewollt, die Kaiſerlichen weiter zu verfolgen, welche denn auch glücklich und ohne Verluſt das Gebirge gewannen *).

Der kriegeriſche Lorbeer, welchen Graf Heinrich bei mehr als einem Anlaſſe während dieſes blutigen Feldzuges errungen, ſtellt ſich bei näherer Betrachtung allerdings als ein ſehr zweideutiger dar, denn die Gefühle der Humanität wurden allzu ſehr und allzu häufig verletzt, und das Auge wendet ſich ab von den eckelhaften Gemälden rohen Würgens und Brennens mitten in einer Zeit, wie die der Reformation, wo die größten Ideen in beiden Lagern die Geiſter bewegten. Allein nicht nur daß die Schilderungen, welche davon auf uns gekommen, meiſt von feindlicher Hand herrühren, und die allzu ſtarke Färbung eine leidenſchaftliche Abſicht verräth; ſo muß wohl erwogen werden, daß die Franzoſen ihrerſeits Wiedervergeltung

---

*) Vergleiche *Mézerai*: Histoire de la France. — *Varillas*: Vie de François I. — *Daniel*: Histoire de la France. — Vor allen aber: *Martin du Bellai* (V.) in verſchiedenen Kapiteln.

nahmen, wo Gelegenheit ſich darbot, und in allen ihren Kriegen eine, durch Verſöhnung fremder Nationalitäten noch verſtärkte Grauſamkeit gar zu häufig vorherrſchte. Auch ſind alle die von Feindes Händen verübte Kriegsgräuel ein Kinderſpiel gegen dasjenige, was bald darauf bei ihnen ſelbſt, während der Religionswirren und der ligiſtiſchen Kämpfe ſich begeben.

Die großen Koſten, mit denen der ſo eben beendigte Feldzug verbunden geweſen war, wurden von Niemanden ſchwerer, als vom Grafen Heinrich ſelbſt, empfunden, zu dem, daß er vor allen andern die Mühen des Tages getragen. Er mußte ſie vorläufig aus eigenen Mitteln beſtreiten, da in des Kaiſers Kaſſen damals Ebbe herrſchte, und weil ſeine Kräfte hiezu nicht hinreichten, ſogar zu Anleihen ſeine Zuflucht nehmen, deren Betrag erſt ſpäter ihm, oder vielmehr ſeinem Sohne Renatus, wiedererſetzt wurde *).

Nach der Rückkehr aus Frankreich belud der Graf ſich ferner nicht mehr mit kriegeriſchen Geſchäften, und auch von Staatshändeln ruhete er allmählig aus. Nur einmal noch erſcheint er auf dem Schauplatz, und zwar als Vermittler, thätig; er ſöhnte nämlich König Chriſtiern und die Holländer, zwiſchen welchen wegen Pfalzgraf Friedrich Streit ſich erhoben hatte, mit einander aus **). Bald darauf ſtarb er in ſeiner Reſidenz zu Breda, welches er in den letzten Tagen ſeines Lebens wieder fleißiger beſuchte, und welche ſeiner beſondern Großmuth bei jedem Anlaſſe ſich erfreute, am 14. September 1538. Er hinterließ einen einzigen Sohn, **Renatus**, deſſen Glück und Größe er hauptſächlich durch ſeine zweite Vermählung mit Claudia von Chalons begründet hatte. In Folge erbrechtlichen Titels kam nämlich das reiche Beſitzthum jenes Hauſes, nach dem Tode Philiberts, des letzten Sproſſen, an den jungen Naſſau. Von dieſem Beſitzthume ſelbſt wird als Ein-

*) Arnoldi's Nachträge.

**) Häberlin 705.

leitung zur Biographie des Prinzen Renatus alsbald weiter unten die Rede ſeyn.

Der dritten Heirath Heinrich's III., mit der Marcheſa von Zenette, iſt bereits im Eingange ſeiner Lebensbeſchreibung kürzlich Erwähnung geſchehen; wir tragen hier noch Einiges über dieſe intereſſante Dame nach, was ſpärlich zerſtreut in verſchiedenen Berichten von ihr aufzufinden war. Menzia de Mendoça war die älteſte der drei Töchter des Marquis Don Rodrigo de Zenette (Cagnette), welchen Don Pedro Gonzalez de Mendoça, Kardinal und Erzbiſchof von Toledo, mit der ſchönen Menzia de Lemos erzeugt. Eine Menge von Gütern, Schlöſſern und Einkünften wurde unter dem Namen einer Markgrafſchaft Zenette von dem mächtigen Prälaten ſeinem Liebling zugeſchoben, und derſelbe genoß, als er zu Jahren gekommen, am Hofe von Kaſtilien, gleich dem Vater, Einfluß und Anſehen. Er ſcheint ein Mann von ſtolzer Grandezza und empfänglich für Intriken mancherlei Art geweſen zu ſeyn. In Geſchäften und bei Feſten Karls V. kommt ſein Name oftmals vor *). Ob er in freundlichen oder widerlichen Verhältniſſen zu ſeinem Eidam Naſſau geſtanden, geht nicht deutlich hervor. Faſt möchte man annehmen, daß der ſpaniſche Stolz und der flämiſche Trotz bisweilen unwirrſch aneinander gerathen, und noch mehr dürfte dieß mit den Verwandten der weitverzweigten Familie geweſen ſeyn.

Der Graf liebte und achtete ſeine Menzia ſehr; aus mehreren Briefen an vertraute Freunde leuchtet dieß klar hervor. Sie verdiente ſeine Zuneigung in hohem Grade, denn die Marquiſin beſaß einen feſten Sinn, ein weiches Gemüth und einen hellgebildeten Geiſt. Selbſt wiſſenſchaftliche Kenntniſſe waren ihr nicht fremd; griechiſch und lateiniſch ſprach ſie mit Fertigkeit, und wagte es ſogar bisweilen polemiſch vor ausge-

---

*) Vergleiche beſonders *Sandoval* und *Sepulveda* in ihren Lebensbeſchreibungen des Kaiſers.

zeichneten Gelehrten aufzutreten. Alfonſo Garcias, Matamor *) und Geneſio Sepulveda **) gehörten zu ihren litterariſchen Freunden und den enthuſiaſtiſchen Bewunderern ihrer Tugenden und Eigenſchaften. Mehr als einmal ward ſie als Spaniens, wiewohl tugendhafteren Aſpaſia geprieſen. Mit Sepulveda unterhielt ſie einen lebhaften Briefwechſel ***). Aus flämiſchen und holländiſchen Werken und Handſchriften theilte ſie in ſpaniſcher Ueberſetzung ihren Landsleuten viel Köſtliches mit. Ihr Herz, nicht nur ihr Verſtand, war ganz bei der Wiſſenſchaft; ihr opferte ſie gern die flüchtigen Genüſſe ihres Geſchlechtes und den Flitter des Hof- und Weltlebens. In dem ſchönen Calahorra, welches Alexander Schweiß mit ſeinen Reizen ſo angenehm beſchrieben †), verlebten ſie und ihr Gatte viele glückliche Tage; dahin floh auch der Graf oftmals aus dem Sturme der Weltbegebniſſe, wie aus dem Getümmel höfiſchen Einerlei's, wenn er in Spanien ſich aufhielt.

Als Heinrich zum Erſtenmal Donna Menzia ſah, ſtand ſie in der Blüthe ihrer Jahre, eine kaum ſechszehnjährige Jungfrau. Ihre liebliche Geſtalt und ihr großer Reichthum hatten gleich ſehr eine Menge Freier von Rang und Stande herbeigelockt; es war des Königs dankbare Freundſchaft, welche ihm ihren Beſitz verſchaffte. Schon im Jahre 1523 hatte Karl V. ſeinen Willen beſtimmt dahin ausgeſprochen; ein Jahr darauf erſt, als die Rangſtreitigkeiten der Wappen beider Häuſer mit den Anverwandten der Braut glücklich geſchlichtet waren ††), ging die Vermählung vor ſich, und zwar am Hofe des Kaiſers, mit einem außerordentlichen Aufwande.

---

*) Apologia pro doctis Hispaniæ viris.

**) De G. *Sepulvedæ*. Vita et Scriptis Commentar. Madrit. 1780.

***) Ebendaſelbſt und auch *Sepulvedæ* Opp. in 4.

†) Vergleiche die dahin bezüglichen Briefe in Arnoldi's Denkwürdigkeiten.

††) Heinrich mußte ſich dazu bequemen, das Naſſau'ſche Wappen

Der Graf erhielt, der Eheabrede*) gemäß, eine jährliche Rente von fünf Millionen Maravedi's nebſt verſchiedenen andern Vortheilen. Die verheiratheten ſpaniſchen Beſitzungen fielen jedoch nur in dem Falle, daß Kinder mit Menzia erzeugt würden, an das Haus Naſſau. Dieſer Umſtand traf nicht ein, denn die ſchöne Frau blieb unfruchtbar. Auch würde ſelbſt im entgegengeſetzten Falle Heinrich nicht viel gewonnen haben, da Menzia bei allen vortrefflichen Eigenſchaften den großen Fehler beſaß, das Geld nicht im mindeſten zu achten, ſondern, da ſie fürſtlich in ihrem Innern dachte, es fürſtlich zu verſchwenden. Darüber ſeufzte oft der ſparſame beſonnene Naſſau. Sie überlebte ihn und reichte zum Zweitenmal ihre Hand dem Herzoge von Kalabrien, Don Fernando de Arragon, Sohn jenes aus Neapel vertriebenen Königs. In ihrem zweiunddreißigſten Jahre noch riß ſie die Männer hin, welche ſich ihr zu nähern das Glück hatten. Ihre Züge waren geiſtreicher, ihre Formen vollendeter geworden. Der neue Gemahl liebte ſie mit nicht minderer Leidenſchaft, als der erſte, und mochte in dem Zauber ihres Weſens einigen Erſatz für die verlorene Krone finden; aber auch dieſe Verbindung gab keinem Erben das Daſeyn. Noch zwei Schweſtern beſaß Menzia, über deren körperliche und geiſtige Beſchaffenheit die Geſchichte ſchweigt, mit denen ſie jedoch die aus dem, von ihrem Vater hinterlaſſenen Fideikommiß gefloſſenen Einkünfte theilen mußte **).

Außer den drei Frauen, welche Heinrich III. hintereinander geehelicht, wird auch noch eine Geliebte, Elsbeth Klara von Roſenbach, aufgeführt, mit welcher er zwei Kinder, Ale-

---

dem Zenett'ſchen nachzuſetzen; in Teutſchland dagegen und im Niederlande ging das erſtere voran. Dieſe Forderung an ihn, als Fremden, war ſelbſt in den kaſtiliſchen Geſetzen begründet.

*) d.d. 27. Juni 1524, und beſtätigt vom Kaiſer d.d. 27. und 28. Juni.

**) Arnoldi's Nachträge 270.

xis und Eliſabeth, zeugte. Erſterer von ſeinem Bruder, dem Prinzen Renatus, anſtändig behandelt, kömmt in Urkunden als Herr von Conroi und Fresne, als Kämmerer König Karls V. und als Gemahl Wilhelminens von Bronchorſt-Battenburg, Letztere aber als Gattin Jans von Reneſſe vor. Beide waren dem Grafen noch während ſeiner erſten Verbindung mit Françoiſe von Savoyen, vielleicht auch während des Zwiſchenraumes von ihrem Tode bis zur Vermählung mit Claudia von Chalons, geboren worden *).

*) Ebendaſ. S. 271–272.

Fünfzehntes Kapitel.

Geſchichte der Prinzen von Oranien aus den Vor-Naſſau'ſchen Häuſern. — Urſprüngliche Linie Orange. — Baux. — Chalons.

Das ehemalige Fürſtenthum Orange oder Oranien (von den Alten Arausium genannt) liegt in der Dauphine, an den Gränzen der Grafſchaften Provence, Languedoc und Avignon, unter einem der lieblichſten und anmuthigſten Himmelsſtriche, von der Natur mit den Erzeugniſſen des Südens jeder Art geſegnet. Orange war die Hauptſtadt; nach dieſen kommen die Flecken Courtezon, Jonquieres, Gigondas beſonders in Betracht; außer ihnen zählte man an die fünfhundert Dörfer, Schlöſſer und Meyereien noch im vorigen Jahrhunderte. Die Stadt, von welcher das kleine Land den Namen trug, zeichnete ſich durch ein hohes Alterthum aus; noch bewahren ſchöne Ueberreſte römiſcher Baukunſt hievon die Spuren. Sie beſaß viele Freiheiten und Rechte, ein eigenes Parlament, eine Univerſität und einen Biſchofsſitz, welcher den Fürſten oftmals zu ſchaffen machte. Selbſt Konzilien wurden hier mehr als einmal gehalten. Von der Habgier franzöſiſcher Könige oft bedrängt, und periodenweiſe in ihrer Gewalt, fiel

das Land zuletzt, nachdem es noch unter der Herrſchaft des ruhmvollen Geſchlechtes der Naſſau geſtanden, bleibend der Krone Frankreichs heim, nicht unbeſtritten von allerlei fremden Bewerbern, welche vergebens alte Erbrechte geltend zu machen verſucht. Mehr als irgend ein anderer Gebietstheil dieſes Reiches, empfand es zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, die Schrecken der Revolution und Gräuel der furchtbarſten Art hefteten ſich an ſeinen Namen. Zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts erhielt es einen Geſchichtſchreiber, deſſen Werk ein ruhmvolles Denkmal gründlichen Fleißes und kritiſcher Forſchung bleiben wird, in welchem die Größe der alten und der neuen Oranier verherrlicht wurde *).

*) *La Pise* (Seigneur de Maucoil): Tableau de l'Histoire, des Princes et Principauté d'Orange, divisé en quatre Parties. La Haye 1628. Fol. Es iſt dem Prinzen Stadhouder, Friedrich Heinrich, Sohn des großen Moritz, zugeeignet; der Inhalt beſſer, als der Styl, welcher oft mit Pathos und Bombaſt ſich bewegt, und durch die gehäuften Allegorien und Vergleichungen mit Perſonen und Erinnerungen des Alterthums die Erzählung unterbricht und verdrießlich macht. Da es jedoch ganz aus urſprünglichen Quellen geſchöpft iſt, und viele alte Handſchriften und ungedruckte Chroniken zur Grundlage hat, ſo überſieht man dieſe Fehler, und es wäre zu wünſchen geweſen, daß die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber die reichhaltigen Nachrichten, welche es bietet, mehr benützt hätten, als bisher geſchehen iſt, denn man hat es mehr citirt, als gekannt. Eine männliche Geſinnung ſpricht aus dem Verfaſſer und eine philoſophiſche Anſicht der Weltbegebenheiten. Nur, wo es gilt, den Namen der Naſſauer in ſeinem ganzen Glanze hinzuſtellen, wird er oft warm, begeiſtert, Panegyriſt, ohne jedoch der Geſchichte jemals untreu zu werden, oder die erzählten Thatſachen zu färben. Manch' andere ſchätzbare Notizen liefern außer dieſem Hauptwerke auch die verſchiedenen Prozeß-Deduktionen des Naſſau'ſchen Hauſes wider Ludwig XIV., wider die Krone Preußens; ſodann die Geſchichten von Neufchatel, Burgund und der Schweiz in den bekannten Werken.

Drei Linien zählte man in der Geſchichte des Hauſes und Fürſtenthumes Oranien, ehe die Dynaſtie Naſſau durch Erbſchaft ſich in deſſen Beſitz geſetzt: jene von Orange ſelbſt, burgundiſchen Urſprungs, ſodann die von Baux und Chalons. Die erſte hiſtoriſche Perſon, wiewohl von der Legende und der Volksſage reichlich bedacht, iſt Guillaume-au-Cornet, ein kriegeriſcher Zögling aus Karl's des Großen Schule, durch Feldherrenwürden und herzogliche Aemter vielfach ausgezeichnet. Er hatte in Kämpfen mit den Arabern, welche damals Frankreich verwüſtet, anfänglich ſchlechtes Glück; aber gleichwohl gewann er ſpäter die Oberhand über ſie, und ſeiner Tapferkeit vorzüglich ward der bald darauf erfolgte Abzug jener furchtbaren Feinde zugeſchrieben. Mitten in der Verfolgung der Flüchtigen begriffen, hatte Guillaume Zeit zur Einnahme von Orange gefunden; darauf hing er ſein Heldenſchwert in die Halle, und gürtete es bloß wieder um, wenn es galt, übermüthige Rieſen zu züchtigen, unter denen Iſore bei weitem der verwegenſte war. Der Welthändel zuletzt überſatt, begab er ſich in die Einſamkeit und endete ſein Leben als Mönch in der von ihm ſelbſt geſtifteten Abtei Enclos in der Languedoc. Mirakel und Mönchsfedern verewigten ſein Andenken. Als er Orange mit Sturm genommen, hatte er es nicht verſchmäht, eine ſarazeniſche Prinzeſſin von großer Schönheit, welche unter den Gefangenen ſich befand, zur Gattin zu nehmen, um ſo mehr, da er von Gutburgen, ſeinem bisherigen Gemahle, Wittwer geworden *).

Seine Tochter Herimbrue (Herimberge), mit einem edlen Herrn aus der Provence vermählt, brachte dieſem das Fürſtenthum Orange als Brautſchatz zu. Man nimmt die in den Chroniken vorkommenden Hugo und Rorgon, als die mit ihm erzeugten Söhne, an; der eine führte den Titel eines Marquis, der andere den eines Grafen von Oranien. Als

---

*) 808.

Nachfolgerin erſcheint die Gräfin Alatais. Ihre Regierung zeichnete ſich durch mancherlei Verirrungen weiblicher Leidenſchaft aus; beſonders ſchadete viel ihre Neigung zum Zorne, welchen ſie ſelbſt ihrer Familie gegenüber nicht zu bezähmen wußte.

Nach ihr kamen hintereinander: Rambaud I., Boſo, Gerald Adhemar und Rambaud II., ohne beſonders merkwürdige Thaten. Guillaume II., mit der Prinzeſſin Tiburge vermählt, bezeichnet eine Periode der Trennung und Schwächung. Auch die letzten Sproſſen, Guillaume III. und Rambaud III. Gebrüder, Guillaume IV. und Rambaud IV. vollbrachten weniges, der Schilderung für die Nachwelt Würdiges. (1393.)

Anziehender iſt die zweite Linie, der Baux. Die Geſchichte der Bertrand, I, II. und III., der Guillaum V. und VI., der Raimond, I., II., III., IV. und V., greift vielfach in jene von Burgund, Welſch-Helvetien, Provence, Katalonien, Italien und Frankreich ein. Noch mehr ſtieg die Bedeutſamkeit des Hauſes unter den Chalons, beſonders in Folge von glücklichen Heirathen mit berühmten und reichen Dynaſtieen.

Jean I., Sohn des Grafen Gerard von Vienne, mit Marien von Baux, der Tochter Raimonds III. und der Johanna von Genf (Schweſter Pabſts Klemens VII.) vermählt, war der Stammvater der neuen Linie. Das Haus Chalons hatte ſchon früher, theils unter franzöſiſcher Hoheit im Herzogthume Burgund (zu welchem die urſprüngliche Grafſchaft jenes Namens gehörte), theils in der Freigrafſchaft anſehnliche Herrſchaften und Güter beſeſſen. Unter den letzteren (mit mehr als 360 Ortſchaften) zählen wir vorzüglich Nozeroy, Arlay, St. Agne, Bleterans, Montagne, Orgelet, Arguel, Lonsle Saunier, Chatel Belin und Salins auf. Außer dieſen: die Vicegrafſchaft und Meyerei von Beſançon. Die Grafſchaft war bereits um 1327 an Burgund gekommen; doch hatten die früheren Beſitzer Titel und Wappen ſich vorbehalten.

Nach des Schwähers Tode erhielt er das Fürſtenthum Oranien und alle Güter ſeiner Gattin, mit welcher er mild und gerecht über die Unterthanen herrſchte. Noch viele neue Beſitzungen fügte er den bisherigen zu. Neufchatel anerkannte ſeine Oberherrlichkeit; mit Savoyen wurde über Chatillon, Selanche und Faucigny ein Vergleich geſchloſſen. In einem andern Vertrage behielt er ſich die Erbfolge in der Grafſchaft Genf vor. So viel er ſich Mühe gab, zwiſchen den beiden Häuſern Orleans und Burgund ſich unpartheiſam zu erhalten, ſo wurde er doch in ihre blutigen Kämpfe mit hinein verflochten. Kein Ereigniß von Wichtigkeit begab ſich, an dem er nicht Theil genommen hätte. Nach der Unthat wider den Herzog von Orleans, welche dem Urheber ſelbſt zu ſo geringem Gewinne ausſchlug, ergriff Jean von Chalons die Parthei Johann's von Bayern, des Prälaten ohne Mitleid, und half ihn in den Beſitz des Bißthums Lüttich ſetzen. An der Seite Herzogs Johann des Unerſchrockenen ſchlug er die mörderiſche Schlacht mit, welche die ſtolzen aufruhrluſtigen Lütticher demüthigte. Auch nach Paris, dem königloſen, begleitete er den ſtreitbaren Fürſten. Bei der Vermählung Ludwigs von Anjou (Sohnes Königs Ludwig von Sizilien) mit Katharina von Burgund (der Tochter Herzog Johanns) ſpielte er eine wichtige Rolle. Er war der Gewiſſensrath und Hauptbegleiter der Braut, bis die Arme der Königin-Mutter ſie aufgenommen. Bei dem neuen Streite der beiden Fürſtenhäuſer gerieth Chalons zu St. Denys in große Noth, und mußte ſich zu einer ehrenvollen Kapitulation bequemen. Sofort erhielt er vom Herzoge den Poſten eines General-Lieutenants im Herzogthume Burgund, in der Freigrafſchaft und in Charolais; auf demſelben leiſtete er der Sache deſſelben die weſentlichſten Dienſte, doch erlebte er einen Aufſtand ſeiner eigenen Unterthanen, welche von den Gegnern verführt wurden, und die Schmach, von ihnen gefangen geſetzt zu werden.

Als Kaiſer Sigismund auf das Koncilium nach Konſtanz

zog, bewirthete ihn der Prinz von Oranien prachtvoll in ſeiner Stadt. Jener gedachte es ihm wollwollend, als er, von den Vätern mehrfach aufgefordert, mit Vollmachten des Domkapitels von Orange in genannter Stadt perſönlich erſchien. Als der Bürgerkrieg in Frankreich und zwiſchen den großen Vaſallen dieſer Krone mit erneuerter Wuth ausbrach, beklei dete er, zumal in Anbetracht der Untauglichkeit des Grafen von Armagnac, die Stelle eines Gubernators und Adminiſtrators von Burgund. Als ſolcher ſorgte er beſtens für das Land und kämpfte zugleich ritterlich, ſowohl angriffs- als vertheidigungsweiſe. Verſchiedene feſte Plätze fielen in ſeine Gewalt. Der Dauphin, auf's äußerſte wider ihn erbittert, ſchwur dem Fürſtenthum Oranien den Untergang. Die Bürger jedoch blieben auf ihrer Hut, und die Freundſchaft des Erzbiſchofs von Rheims ſchützte ebenfalls vor der Verwirklichung ſolcher Drohungen.

Noch mehr gerieth Orange in Gefahr, als nach der gleich hinterliſtigen Ermordung Johanns des Unerſchrockenen auf der Brücke bei Montereau die beiden Partheien in Frankreich ſich grimmiger als je einander gegenüber ſtanden, und der Prinz dem rächeriſchen Banniere Philipps des Guten folgte. Mit einer Belagerung bedroht, retteten ſich die Bürger nur durch Entſchloſſenheit und Klugheit. Ludwig unterſtützte den Herzog und deſſen Mutter in allen billigen Dingen; doch zeigte er gegen den eingedrungenen König in Frankreich, Heinrich Lancaſter von England, Gleichgültigkeit und Abneigung, deſto größere Rüſtigkeit und Begeiſterung jedoch beim Friedenswerke zwiſchen dem Dauphin und Philipp. Sein Herz war ganz franzöſiſch und ſah mit Schmerz die Wunden, welche dem gemeinſamen Vaterlande von deſſen eigenen Söhnen geſchlagen wurden.

Als Philipp der Gute mit Jacquelinen und Gloceſter in Kampf gerieth, und die ſchöne Fürſtin ſich ihren Feinden in die Hände liefern mußte, war es Oranien, welcher gemeinſam

mit Engelbrecht von Naſſau ſie von Mons nach Gent geleitete.

Louis beſaß große Rechte auf mehrere ſchöne Landſtriche in der Provence und in der Grafſchaft Avignon; ſie rührten von Subſtitutionen in den Letzwillen ſeiner mütterlichen Vorfahren her, welche auf ſeine Perſon übergegangen. Damals war König Ludwig von Neapel und Jeruſalem, aus dem Hauſe Anjou, Graf der Provence. Vor ihm brachte der Prinz ſeine Klage über die Zerſtückelung ſeiner Herrſchaften und Gebiete an, und bewies beſonders gründlicher Weiſe ſeine Anſprüche auf die Schlöſſer und Baronieen von Baux nebſt Zugehörde, und eben ſo auf mehrere andere feſte und offene Plätze. Alix von Baux, Gräfin von Avelin, hatte in ihrem Teſtamente den Herzog Wilhelm von Andrien zum Erben eingeſetzt, Jean Antoine von Tarent jedoch ſeinen Bruder Gabriel, und nach ihrem und ihrer männlichen Sproſſen Hinſcheid, Louis von Chalons ſubſtituirt. Allein der Herzog Wilhelm, welcher damals in Italien ſich aufhielt, mochte nicht zum Beſitze von Aligens Verlaſſenſchaft gelangen, ſondern König Ludwig zog dieſelbe ein und behauptete ihren Beſitz. Nach einiger Zeit verglich ſich Louis mit dem rechtmäßigen Erben und erhielt alle die ſtreitigen Gebiete gegen eine Averſalſumme abgetreten. Darauf ward mit dem Könige unterhandelt, welcher der Billigkeit Gehör ſchenkte und die Erbſchaft dem Prinzen zuſprechen ließ. Nur die unaufhörlichen Kriege hinderten dieſen an der Beſitzergreifung. Noch größere Schwierigkeiten hatte er wegen Brantouls, Pleſian und Thor zu beſtehen.

Nach dieſen Vorfällen gerieth er, ebenfalls über Güter und Beſitzungen in der Dauphiné, mit Karl VII. in Fehde, und er machte den königlichen Truppen viel zu ſchaffen, bis der Herr von Comminge, Mathieu de Foix, vermittelte. Allein Karl war ein noch ſchlechterer Freund als Feind. Er brach den Vertrag bald wieder, überfiel den Prinzen, nahm Colom-

biers, gewann ein Treffen an den Ufern der Rhone, und hätte beinahe Louis gefangen gemacht; wie durch ein Wunder entkam derſelbe den Verfolgern, in voller Rüſtung über den angeſchwollenen Strom. Der Prinz tröſtete die mißhandelten und beraubten Seinigen beſtens; aber das Unglück wich ſeit jenem Tage nicht von ihm. Gaucourd, des Königs Feldhauptmann, bemächtigte ſich eines Platzes nach dem andern, und endlich auch der Hauptſtadt des Fürſtenthums, bis der Bürger Treue ihm Luft verſchaffte.

Das wiedergewonnene Orange, nachdem es durch die Baſtarde von Valencia und Poitiers mannigfache Bedrängniß erlitten, kam plötzlich in die Gewalt des Königs von Sizilien. Doch behielt dieſer das Fürſtenthum nur für einſtweilen, und als Hüter, im Namen des rechtmäßigen Beſitzers. Gaucourd fuhr fort, durch die Beſatzungen, welche er in benachbarten Orten eingelegt, großes Uebel zuzufügen; ſelbſt der Pabſt ſuchte die Wirren zu benützen, um im Trüben zu fiſchen. Das Bedürfniß, treue Freunde in Burgund zu haben, nöthigte endlich Karl VII., mit Louis ſich auszuſöhnen, da er als der mächtigſte und einflußreichſte unter den Großen des Landes galt. Dieſe Ausſöhnung hatte dann auch den Wiedererwerb ſeiner Lande zur unmittelbaren Folge, welche der König Ludwig von Sizilien, in den letzten Kriegen ſein Beſchützer, ihm übergab.

Nachdem er von den hartgedrückten Unterthanen, die nunmehr das Ende ihrer Leiden erſahen, mit Jubel empfangen worden, erlebte er die Freude, ſeinen älteren Sohn, Guillaume, mit Katharina von Bretagne (Tochter Richards von Eſtampes und der Marguerite von Orleans) vermählt, und die Freundſchaftsbande zwiſchen Orange und Herzog Artus, dem Oheim der Braut, welche ſchon früher beſtanden, noch enger geknüpft zu ſehen. Er regelte hierauf das zerfallene Rechtsweſen und die Verwaltung im Lande, befeſtigte die Hauptſtadt und ſuchte ſie gegen Ueberfälle, wie die vorigen,

ſicher zu ſtellen, er vermehrte endlich ſeine Beſitzungen durch die Baronie Lers und die Stadt und das Schloß Carambe in der Grafſchaft Avignon.

Während ſeines Aufenthaltes zu Nozeroy hatte Louis, ſeit längerer Zeit von Johann von Mömpelgard, Wittwer, die geiſtreiche Eleonore von Armagnac geheirathet, nicht ohne heftigen Einſpruch von Seite der Verwandten und des Pabſtes. Seinen Sohn ſah er noch an der Spitze der Truppen Burgunds in Italien tapfere Thaten verrichten; aber der Plan, das Herzogthum Mailand zu erobern, ſcheiterte an dem Mangel an Geld, und beſchränkte ſich auf die Einnahme der Grafſchaft Aſti. Kurz darauf erhielt er den Beſuch des Dauphins Ludwig (XI.), welcher vor ſeinem Vater flüchtig geworden war. Er nahm ihn auf das Freundlichſte auf und gewährte ihm innerhalb der Mauern von Orange Schutz gegen die verfolgenden königlichen Truppen; ſpäter brachte er ihn nach Brabant, an den Hof des Herzogs von Burgund, welchem jener die Gaſtfreundſchaft in der Folge ſo ſchlecht vergolten hat.

Im 75ſten Jahre endlich ſtarb er, und hinterließ auch aus zweiter Ehe Söhne und Töchter, welche reichlich mit Apanagen und Summen bedacht und meiſt an vornehme Geſchlechter vermählt wurden. Die Tugenden der Treue, der Tapferkeit, der Großmuth, der Standhaftigkeit und der Liebe zu den Unterthanen, denen er als ein äußerſt milder Herrſcher ſich gezeigt, erwarben ihm ein ehrenvolles Andenken und den ſchönen Beinamen des Guten, den er in den Jahrbüchern gewöhnlich führt (1418—1462). Sein Sohn, Guillaume VIII., erfuhr noch mehr den Wechſel menſchlicher Schickſale, den Undank von Freunden, die Treuloſigkeit der Unterthanen, den Meineid der Verwandten; unter ihm ſank die Größe des Hauſes; aber die Ehre rettete er aus Noth und Drangſal.

Während ſeiner Kämpfe in Burgund und einer Pilgerreiſe in Paläſtina, griffen ſeine Brüder, griff ſeine Muhme,

Marguerite von Chalons, zu. Lebensüberdrüſſig durch die Prozeſſe, welche er deßhalb zu führen hatte, warf er ſich ganz in den blutigen Krieg Herzog Karls des Kühnen mit Lüttich. Bei dem Stürmen der Vorſtädte wurde er mit vielen ſeiner Leute ſchwer verwundet, aber durch den Untergang dieſer trotzigen Stadt gerächt. Sobald er geheilt war, ſuchte er in ſeinem angeerbten Fürſtenthume Ruhe nach heißen Strapatzen; aber die Umtriebe ſeines Bruders Hugo, und des Baſtarden von Orange, Jacques, trübten ſie ihm neu auf das bitterſte.

Trotz dieſer Mißverhältniſſe trachtete er mit redlichem Eifer, ſo gut er's vermochte, für das Beſte ſeiner Unterthanen zu ſorgen. Die Einſetzung eines eigenen Parlamentes, denjenigen von Paris, Burgund und der Dauphiné nachgeahmt, bleibt eine unverwüſtliche Urkunde hiefür und ein ruhmvolles Denkmal, welches den Kriegsruhm aller ſeiner Vorfahren weit überragt. Gleichwohl verfolgte ihn das Unglück fort und fort. Seine Unpartheiſamkeit in den mörderiſchen Zwiſten Frankreichs und Burgunds zog ihm den Haß beider zu; ſeine Brüder wappneten ſich friſch wider ihn; ſeine Unterthanen, denen er nur Gutes zugefügt, empörten ſich. Entrüſtet über ſolche Schlechtigkeit der Menſchen, gedachte er in den Staaten des Herzogs Karl friedlich ſein Leben zu beſchließen. Der Herzog hatte ihm hiezu Verwilligung ertheilt; aber mitten auf dem Wege überfielen ihn Sendlinge Königs Ludwig XI. und führten ihn gefangen mit ſich fort. Ludwig, welchem er längſt ein Dorn in den Augen war, legte ihm allerlei feindſelige Pläne wider die Krone Frankreichs zur Laſt, erklärte ihn einſtweilen, nachdem er weder durch Drohungen, noch durch Mißhandlungen der Diener des Prinzen etwas herausgebracht, als gute Priſe, und ließ ihn in dem großen Thurme zu Tours wohl verwahren. Die Löſeſumme, in der ſichern Hoffnung, daß ſie nicht werde aufgebracht werden können, betrug nicht weniger als 40,000 Thaler.

Guillaume, auf's Aeußerſte getrieben und für ſeine Be-

freiung zu jedem Opfer bereit, erhielt ſie, da alle Freunde in der Nähe und Ferne ihn verlaſſen hatten, nicht eher, als bis er in den Verkauf des Fürſtenthums an den König gewilligt hatte. Dieſer drang um ſo ungeſtümer darauf, als er durch den Beſitz von Orange ſchon einen Fuß in der Provence zu haben glaubte, nach welcher es ihn ſeit Längerem gelüſtet. Nach achtundzwanzigmonatlicher Gefangenſchaft ſah Guillaume das Erbe ſeiner Väter bloß wieder, um ſeinen Verluſt zu beweinen, und ſtarb bald darauf vor Gram am 27. September 1475.

Feſter, glücklicher, glorreicher, und zugleich als Rächer des Hauſes trat ſein Sohn, Jean II., auf. Frankreich, Burgund, Bretagne, Lüttich, ſpäter Oberitalien, Mailand und Neapel wurden die Schauplätze ſeines kriegeriſchen Ruhmes. Er fand den burgundiſchen Theil ſeines Erbes von den eigenen Oheimen ſowohl als dem Herzoge, den franzöſiſchen von den Leuten des Königes beſetzt. Gleichwohl wußte er nach und nach für alles Rath; er zwang durch Klugheit, Muth und Ausdauer das Schickſal zur Genugthung, und die Nachfolger der Fürſten, welche ſein Haus ſo ſchnöde beraubt, machten die Ungerechtigkeiten Jener wiederum gut.

Noch bei des Vaters Lebzeiten hatte er in erſter Ehe die Prinzeſſin Jeannette, Tochter des Herzogs Charles von Bourbon und der Agnes von Burgund, Schweſter Philipps des Guten, beide ſomit aus dem Hauſe Valois, geehelicht; durch dieſes Verhältniß kam er auch mit Herzog Jean von Bourbon und Auvergne, welcher mit Jeanne de France, der älteren Tochter König Karls VII. vermählt war, mit dem Kardinal-Erzbiſchof und Primas von Bourbon, mit Peter Bourbon, Grafen zu Clermont, Gemahl Annens, der älteren Tochter von Louis XI., mit der Gräſin von Savoyen und Breſſe Marguerite, ſo wie mit dem bekannten Biſchof von Lüttich, Louis von Bourbon, in Verwandtſchaft.

Geſtützt auf ſolche Familien-Verbindungen, konnte er

manches mit mehr Erfolg unternehmen, als ſein Vater Guillaume. Zuerſt fand er mit Bretagne ſich ab, und erhielt gegen eine Rundſumme, die in Folge des Erbtitels von ſeiner Mutter Katharina her angeſprochenen Herrſchaften l'Espine, Gaudin, la Ferté-Milon, Courtenay und mehreres andere zurück. Kaum hatte er jedoch angefangen, mit Herſtellung ſeines Familiengutes ſich zu beſchäftigen, als Karl der Kühne ihn in das Feld rief. Es war der erſte berühmte Heerzug wider die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen. Bei Granſon theilte Johann das Unglück des Herzogs, und trotz ſeiner Vorſorge und ſeiner Tapferkeit, als Anführer der Vorhut, wurde er in die Flucht geſchlagen; ſein Oheim, der Herr von Chaſtel-Gouion, war an dieſem Tage beim Sturm gefallen.

Bald darauf verließ der Prinz Karls Hof und Heer, indem er mit Recht ihm vorwerfen konnte, daß er in einem wichtigen Rechtsſtreite die Partei des Herrn von Craon wider ihn ergriffen. Er erſchien vor Orange, hielt daſelbſt ſeinen feierlichen Einzug, und beſchwur die Rechte und Freiheiten der Stadt und des Stiftes. Inzwiſchen erlag der Herzog Karl ſeinem Schickſal vor Nancy. Burgund kam in große Gefahr.

Jean von Chalons erklärte ſich mit ganzer Seele für die Rechte ſeiner Tochter Maria. König Louis XI. wußte ihn jedoch durch heuchleriſche Honigworte und falſche Verſprechungen, wie treu er es mit der Prinzeſſin meine, und wie ſehr er ſie und ihr Land zu ſchützen beabſichtige, für eine Zeitlang zu täuſchen und zum mindeſten ſeinen Widerſtand zu paraliſiren. Plötzlich ſah der Prinz den König Meiſter vom größten Theil der burgundiſchen Erbſchaft und zwar in eigenem Namen und nicht für Mariens Rechnung. Ein bitterer Unwille ergriff ihn ob der erfahrenen Unredlichkeit, und er trug der Herzogin ſeine beſten Dienſte an. Zum Generalgubernator des Landes ernannt, ſtellte er ſich an die Spitze der burgundiſchen Truppen und eroberte bald die Freigrafſchaft, ſodann auch verſchiedene Plätze des Herzogthums zurück.

Louis XI. gerieth über dieſe Nachrichten in äußerſte Wuth; er klagte den Prinzen förmlich vor den Parlamenten, als der Felonie und des Hochverrathes ſchuldig, an, und ließ ihn förmlich ſeiner von Frankreich tragenden Orden und Lehen entſetzen. Bei Gy ſchlug Chalons dafür die Franzoſen tüchtig auf's Haupt, und nur die Gefangennahme des Herrn von Châtel-Gujons, ſeines Oheims, hinderte ihn an ihrer weiteren Verfolgung. Bald darauf entſetzte er das hartbedrängte Dôle, mit großem Verluſte der Franzoſen.

Nachdem der Herr von Craon wegen Untauglichkeit vom Befehlsſtab entfernt und Charles von Amboiſe damit bekleidet worden, nahmen die Sachen einigermaßen eine ungünſtigere Wendung. Die franzöſiſchen Truppen beſetzten Johanns Erbland, und er ſah ſich in Burgund auf den bloßen Vertheidigungskrieg beſchränkt (1475—1482 *).

Mariens Tod und der bald darauf erfolgte Friede zwiſchen Oeſtreich-Burgund und Frankreich brachte auch Jean de Chalons in eine günſtigere Stellung wieder; er empfing das Verlorene zurück und herrſchte ruhig über Orange, nur daß ein gewiſſer Peter Landais, einſt Schneider, darauf Günſtling des Herzogs von Bretagne, durch Komplotte Wegelagereien ihm vielen Verdruß machte. Seine neuen Verhältniſſe zu Orleans und Bretagne brachten ihm wenig Ruhm und Gewinn; obgleich er eine beträchtliche Armee Bretonen als einer der oberſten Feldhauptleute bei St. Aubin in die Schlacht führte, ſo zog er doch den Kürzern, ward geſchlagen, gefangen, und nur nach geſchloſſenem Vergleiche wieder freigegeben (1488).

Nichts deſto weniger waren dieſe bretagniſchen Händel der Wendepunkt ſeiner Wirren mit Frankreich. Er hatte Maximilians Ehebund mit der Herzogin Anna eingeleitet, ſpäter

---

*) Ueber Johanns Verhältniſſe zu Burgund; vergleiche E. Münch; Maria von Burgund I. B.

aber denjenigen des Dauphins Karl mit derſelben und die Ausgleichung mit dem römiſchen Könige in's Reine bringen helfen; dafür ernannte ihn der König zum Generallieutenant im Herzogthum und in der Grafſchaft Burgund. Für die Wiedereinſetzung in Orange empfing er vorläufig Hoffnungen; doch blieb die Uſurpation noch längere Zeit, ſelbſt unter Karl VIII., fortgeſetzt. Man entſchuldigte ſie durch Nothwendigkeiten der höheren Politik, und ſuchte den Prinzen durch Auszeichnungen und Ehrentitel in guter Laune zu erhalten *).

Stephan, der Baſtard von Chalons, verwaltete das Fürſtenthum als Statthalter während der Entfernung deſſelben. Die Kerker von Orange waren mit Gefangenen angefüllt. Die Fürſtin, Jeanne de Bourbon, als ſie durch die Stadt kam, legte Fürſprache für ſie ein, und da dieſelbe nichts fruchtete, ließ ſie durch ihr bewaffnetes Geleite die Pforten ſprengen und gab allen Opfern die Freiheit. Dieſe That der entſchloſſenen Frau erregte großes Aufſehen im Lande; bald darauf ſtarb ſie kinderlos, nachdem ſie ihren Gemahl zum Erben des Ihrigen eingeſetzt.

Jean II. ehelichte nunmehr Philiberten von Luxemburg, Tochter Herzogs Anton, des Grafen von Brian und Rouſſi, und der Antoinette von Breſſremont, Gräfin zu Charny. Doch geſtatteten ihm die Kriege in Italien nicht lange den Genuß der Freuden der Liebe. Er empfing von König Karl VIII. einen der oberſten Befehlſtäbe bei der Armee, welche Neapel eroberte, und bei dieſem glänzenden Anlaß vollbrachte er Thaten, welche ihm neuen Ruhm bei den Zeitgenoſſen und Anſpruch auf die Dankbarkeit des Königs gaben. Als die Begebenheiten nach und nach jedoch eine andere Wendung nahmen, und das franzöſiſche Heer durch unklugen Mißbrauch des

---

*) In dem Generallieutenants-Patente, welches im Parlamente von Dijon einregiſtrirt wurde, nannte ihn der König: „grand et notable personnage de son sang et lignage."

Sieges durch die Pläne wider Mailand in eine ungünſtige Stellung geriethen, erklärte ſich Oranien im Kriegsrathe nachdrücklich für ehrenvollen Austrag der Sache durch Vergleich, und gegen eine Schlacht, welche dem Herzoge von Orleans aus Privatgründen ſehr nothwendig ſchien; ſeine Meinung wurde ſiegreich. Die Geſchichtſchreiber melden ausdrücklich, daß er bei dem Könige des höchſten Kredites genoſſen.

Nach Beendigung des Feldzuges begleitete der Prinz Karl'n nach Paris zurück und betrieb mit verdoppeltem Nachdruck ſeine Reſtauration; jener ſtarb jedoch über die Einleitungen zu Gewährung dieſes Wunſches und dem Nachfolger, Louis XII., war es vorbehalten, das an Chalons verübte Unrecht wieder gut zu machen. Der König von Frankreich gedachte der Empfindlichkeit nicht mehr, welche in dem Herzoge von Orleans durch den Prinzen von Oranien einſt erregt worden. Er ſtellte (in den Jahren 1498 und 1499) die nöthigen Patente aus, welche ſämmtlich entriſſene Lande und Güter dem rechtmäßigen Beſitzer zurückgeben. Auch das Parlament von Orange, während der Uſurpation vernichtet, erhielt ſeine alte Wirkſamkeit wieder. Bald hierauf, und nachdem er noch einmal wichtige Geſchäfte für den franzöſiſchen Hof in Savoyen beſorgt und weſentliche Vorrechte für ſich und die Seinen in Frankreich als Zeichen beſonderer Zuneigung und Dankbarkeit, von Louis XII. empfangen hatte, ſtarb Johann und hinterließ aus ſeiner Ehe mit Philiberten zwei Kinder: Philibert und Claudia (1502).

Sechszehntes Kapitel.

Fortſetzung des vorigen. — Leben und Thaten Philiberts des letzten Prinzen von Oranien aus dem Hauſe Chalons *).

Philibert war kaum drei Wochen alt, als er den Vater verloren. Die Mutter pflegte ſein mit der zärtlichſten Liebe und ließ ihn auf das ſorgfältigſte erziehen. Seine Anlagen ſtellten ihn als Erben des Geiſtes und der Ritterlichkeit Johanns hin und erregten nicht gewöhnliche Erwartungen von dem, was er dem Vaterlande und den Seinigen werden würde. Merkwürdigerweiſe erhielt er ſchon im ſiebenten Monate ſeines Alters, durch Verwendung der Königin, Anna von Bretagne, die Statthalterſchaft von Burgund; natürlich wurde dieſe einſtweilen von der Vormünderin-Mutter, Philiberte, beſorgt, welche außer durch verſchiedene auffallende Regierungsakte, namentlich durch Vertreibung der Juden, ſich auszeichnete. Der Prinz ſelbſt wurde am franzöſiſchen Hofe erzogen. Die Königin ſchenkte ihm mütterliche Zuneigung und auch der König bezeigte großes Intereſſe für ihn.

Seine an Jahren ihm weit vorangehende Schweſter Claudia hatte dem Grafen Heinrich von Naſſau die Hand

*) *La Pise* i. a. W. 158–200.

gereicht. Nach des Vaters Letztwillen war ſie im Fürſtenthume als Erbin für den Fall ſubſtituirt worden, daß Philibert ohne männliche Erben ſterben würde. Louis XII. und Franz I. hatten den Prinzen, was Orange betraf, in nichts beunruhiget; aber das Parlament der Dauphiné, dieſem Extraſtaate in einer großen Monarchie von jeher gram, hatte das General-Edikt des letztgenannten Königes, wodurch alle von der Krone Frankreichs veräußerten Domänen zurückgerufen wurden, benützt, um auch nach dem Fürſtenthume Orange die Hand auszuſtrecken, und wohl mochte insgeheim der Hof ſolch' Verfahren begünſtigt haben. Oeffentlich rettete zwar der König den Schein durch Patente, welche dem Prinzen ſeine Herrſchaft ſicherten (1519). Allein die bald darauf erfolgten politiſchen Verhältniſſe fügten es anders.

Der Kampf zwiſchen Karl V. und Franz I. entbrannte heftig; Philibert war Schwager desſelben Naſſau, welcher Armeen des Kaiſers wider Frankreich befehligte; der Prinz beſaß Güter im teutſchen und Güter im franzöſiſchen Reiche. Hier fing man an, ihn vielfach zu beleidigen, in ſolchem Grade, daß er einſt ſogar auf Franzens Befehl zu Gunſten eines polniſchen Geſandten ſeine Wohnung räumen mußte. Philibert, ſeinem Gefühle ſich überlaſſend und in der bittern Wahl zwiſchen zwei feindſelig ſich gegenüberſtehenden und gleich ſehr ihn bedrohenden Partheien, warf ſich in des Kaiſers Arme. Es war ein wichtiger Entſchluß, der ſeines Hauſes Schickſal und Richtung für alle Zukunft entſchied.

Die Einziehung ſeines Fürſtenthums und ſeiner ſämmtlichen Beſitzungen in Frankreich und in der Bretagne war die erſte unmittelbare Folge davon. Der Kaiſer entſchädigte ihn reichlich auf andere Weiſe. Muthvoll ſtritt ſofort Philibert unter deſſen glorreichen Fahnen, und unter den großen Feldherren dieſer Zeit nahm er noch als Jüngling von einigen zwanzig Jahren eine Stelle ein *). Die Eroberung von

*) Ueber die Kriegsthaten Philiberts von Oranien, vergleiche

Fontarabien gehört zu den erſten Trophäen, die er errang*). In der Seeſchlacht wider Andreas Doria hatte er das Unglück, gefangen und in den wohlbekannten Thurm von Tours gebracht zu werden; aber der Madrider Friede gab ihm nach wenigen Jahren die Freiheit und ſelbſt das Fürſtenthum Oranien wieder**). Der Kaiſer hatte ſolches in einem eigenen Artikel ausdrücklich für ihn ſtipulirt.

Philibert wurde des Wiedergewonnenen keineswegs froh; ſeine Begeiſterung für die Intereſſen Karls riß ihn bald neuerdings aus dem Kreiſe ſeiner Verwandten in das Feldlager. Er empfing den gefahrvollen Auftrag, das durch obberührten Frieden zurückgegebene Herzogthum Burgund für den Kaiſer in Beſitz zu nehmen, fand aber unvermutheten Widerſtand von Seite der Behörden und der Truppen, welchen bereits darüber die nöthigen Inſtruktionen zugekommen waren. Umſonſt bot König Franz zwei Millionen Thaler Entſchädigung an; Karl wollte das Erbe ſeiner Väter und die Bedingung eines feierlich beſchworenen Vertrages ſich nicht abkaufen laſſen: Philibert erhielt gemeſſenen Befehl, die Beſitznahme der Provinz mit Waffengewalt durchzuſetzen. Da ſchloß der König ſeinen Bund mit dem Pabſte, mit Venedig und Mailand, und rüſtete ſich zu neuem hartnäckigem Kampfe mit dem Reichsadler.

Sein Hauptſchauplatz wurde Mailand; Philibert, durch allerlei Hinderniſſe in Teutſchland zurückgehalten, brannte vor Sehnſucht, die Gefahren deſſelben zu theilen, und als alle Mittel vergeblich waren, ſeinen Zweck zu erreichen und zur

---

nunmehr außer *La Pise* 158—200. *Bellai:* Memoires, II. *Brantôme:* Vies des grands capitaines. *Gaillard:* Vie de François I. *Sandoval:* Vida di Carlos V. *Robertson:* Life of Charles V. Raumer: Geſchichte Europa's ſeit dem 15. Jahrhundert. I.

*) 1522—1523.

**) 1526.

italieniſchen Armee zu kommen, reiste er, als einfacher Büchſenſchütze verkleidet, dahin. Noch war das Schloß von Francesco Sforza, dem Herzoge Mailands und einem der Häupter der Liga, beſetzt; die Kaiſerlichen dagegen hatten die Stadt noch inne, wiewohl aller Hoffnung beraubt, länger ſich halten oder die Citadelle ſtürmen zu können. Die Ankunft des Prinzen und einer friſchen Abtheilung Landsknechte erfüllte ſie mit neuem Muth und ſchwächte die Erwartungen des Feindes; Sforza übergab die Burg durch Vergleich, und der Herzog von Bourbon ließ ſie hinlänglich beſetzen. Philibert befehligte unter dieſem berühmten Feldherrn als Generallieutenant. Er gab der Bedeutung dieſer Stelle in hohem Grade Wirklichkeit bei Anlaß der Erſtürmung Roms. Der Herzog, von ſeinem Schickſal und den Rachegöttern des verrathenen Heimathlandes getrieben, fiel der Erſten einer bei der verhängnißvollen Breſche. Der Prinz, welcher die moraliſche Rückwirkung ſolch' einer Begebenheit auf die Gemüther des gemeinen Volks kannte, ließ die Leiche ſchnell mit einem Mantel decken und den Sturm fortſetzen. Nach zwei blutigen Stunden drang er an die Spitze der Seinen in die Vorſtädte und bahnte den Weg zum vollſtändigen Sieg. Die übrige Geſchichte dieſer Einnahme und der furchtbaren Verheerung Roms iſt genugſam bekannt. Oranien fühlte ſich außer Stand, den wilden Leidenſchaften Einhalt zu thun. Die Nemeſis wollte in dieſer Hauptſtadt der Chriſtenheit und dieſem Hauptſitz ihrer Sünden und Thorheiten, einmal ein feierliches Gericht halten.

Nachdem Bourbons Kataſtrophe der Armee bekannt geworden, forderte ſie einſtimmig den Prinzen Philibert zum Obergeneral. Seine Tugenden, ſeine Eigenſchaften hatten Alt und Jung das größte Vertrauen eingeflößt, und man vergaß, daß er erſt 24 Jahre zähle. Er verfolgte die errungenen Vortheile ohne Unterbrechung und belagerte den Pabſt Klemens in der Engelsburg. Plötzlich verwundete ihn eine Kugel ſehr gefährlich, aber ohne daß dieſer Umſtand die Anſtrengungen

des Heeres gelähmt hätte. Sein Geiſt war bei ihm und führte es an.

Nicht denſelben Enthuſiasmus, wie die Soldaten, verſpürte für ihn der Vicekönig von Neapel; mit Unwillen ſah dieſer bei ſeiner Ankunft in Rom den Prinzen mit dem Oberbefehl bekleidet, und kehrte deßhalb ſchleunig in ſeine Reſidenz zurück. Auch der Marcheſe Del Guaſto und der Kapitän Alarcon zeigten große Eiferſucht. Unmittelbar darauf ſchloß Pabſt Klemens, welcher ſorgfältig von ihm bewacht wurde, die bekannte Kapitulation. Die nach Orange geſchickten zwölf Maulthiere mit dem Antheil der Beute von unzuberechnendem Werthe fielen dem Herzog von Savoyen in die Hände, welcher auf vielfach wiederholte Beſchwerden der Fürſtin-Mutter Philiberte erſt ſpäter Einiges davon wieder herausgab. Der Prinz erlebte jedoch, da der Sieges-Ueberfluß die Soldaten üppig gemacht und entſittlicht, manch' großen Jammer. Peſt und Aufruhr wütheten gleich ſehr unter ihnen. Des Pabſtes Haft andererſeits bereitete nicht minder Sorgen. Philibert war in des Kaiſers Geheimniß eingeweiht und wußte genau, was er zu thun hatte, und auch wirklich that; dennoch ſollte er den gehorſamen Sohn der Kirche ſpielen. Zu allem Ueberfluß erſchien nun auch noch Lautrec, der berühmte Kriegsmeiſter, in Italien, und die glücklichen Anfänge deſſelben ließen die kaiſerlichen Waffen Schlimmes befürchten. Philibert entſchloß ſich daher, ſobald er von ſeinem Zuge gegen Siena zurückgekehrt war, zur Freigabe des Pabſtes, welche übrigens denſelben ungeheure Löſeſummen, zu Gunſten der mißvergnügten und laut murrenden, für Aufruhr jederzeit geneigten, und daher vor allem andern zu befriedigenden Landsknechte, koſteten. Der Rückzug war mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn Lautrec folgte überall auf den Ferſen, und hatte an Truppen, Geld und Kriegsbedarf das Uebergewicht. Das Glück war längere Zeit nun mit den franzöſiſchen Fahnen. Oranien galt es vor allem, Neapel zu erhalten; er

ließ ſich bloß in Scharmützel ein, in welchen er gleichwohl viele Leute verlor, und vermied eine Hauptſchlacht. Nach langen Hin- und Herzügen ward er von Lautrec und Doria zugleich, in Neapel ſowohl, als in Gaeta belagert, und erlitt ungewöhnliche Bedrängniß. Die Blokade, die Beſchießung, die Stürme, die Aushungerung, die Verräthereien, alles vereinigte ſich, um den Prinzen in Verzweiflung zu ſetzen. Endlich lieferte Filippino Doria, ein Verwandter des Andreas, eine mörderiſche Seeſchlacht, welche für die Kaiſerlichen verloren ging. Die dabei erlittene Einbuße an Fahrzeugen und Menſchen war ſehr beträchtlich. Dennoch verzagte Oranien nicht, ſondern mit der ganzen Kraft ſeines Geiſtes bot er den gehäuften Unfällen auf die männlichſte Weiſe Trotz.

Plötzlich trug der eigene Oheim ſeines Beſiegers, Andreas Doria, zu Wiederherſtellung ſeines Kriegsglückes weſentlich bei. Beleidigt durch den Umſtand, daß er für die Befreiung Philiberts, der im Jahre 1524 ſein Gefangener geworden war, von König Franz gar keine Entſchädigung erhalten hatte, ſtellte der berühmte Seeheld an denſelben ſo ſtarke Forderungen, daß Franz I., tief erbittert, Antoine de la Rochefaulcaud als Nachfolger ihm ſchickte, zugleich mit dem geheimen Auftrage, der Flotte und der Perſon des Admirals auf irgend eine paſſende Weiſe ſich zu bemächtigen. Allein Andreas wurde gewarnt, kam zuvor, erklärte ſich wieder für des Kaiſers Sache, nachdem er mit dieſem über alle Bedingungen einig geworden. Sein Abfall hatte den Verluſt aller Unternehmungen und Siege Lautrec's zur nächſten Folge. Genua huldigte Karl V. als Oberherrn; Neapel ward entſetzt, die franzöſiſche Armee auf allen Punkten in die ſchlechteſte Lage gebracht, trotz dem, daß Feldherren, wie der König von Navarra, Camillo, Trivulzio u. A. unter Lautrec mitbefehligten. Es waren die eingeriſſenen Seuchen, welche beſonders alle Thätigkeit lähmten, und die beſten Plane vereitelten. Plilibert, über die Zuchtloſigkeit und den Unwillen ſeiner

ſtreitmüden Soldaten wiederum Sieger, wußte alle dieſe Mißſtände beſtens zu benützen. Er unternahm einen Ausfall nach dem andern, und fachte durch die günſtigen Erfolge die bereits erloſchene Begeiſterung unter dem Kriegsvolk auf's Neue an.

Endlich ſtarb Lautrec, der tapferſte und beſonnenſte Führer franzöſiſcher Heere; ſein Nachfolger war der in ſeinen Geſinnungen ſo häufig zweideutige, jedoch durch Talent und Muth ausgezeichnete Marcheſe von Saluzzo. Dieſer bot allen Mitteln auf, um Neapel zur Uebergabe zu bringen; allein bald ſah er Kapua, Nola und Porzuola hintereinander fallen, und die Hauptpäſſe in des Prinzen Gewalt. Philibert, der kurz zuvor noch Eingeſchloſſene, hielt nun umgekehrt die Feinde blokirt. Die Belagerung von Neapel mußte demnach aufgehoben werden, und überdieß wurden noch die Abziehenden, auf daß Entſchädigung für die langen Drangſale des Feldzuges geleiſtet würde, zu einer Schlacht gezwungen, und darin von Oranien auf das Haupt geſchlagen. Nach dieſem Ereigniß belagerte man die Franzoſen in Averſa mit Nachdruck. Der Marquis, durch eine Beinwunde an jeder phyſiſchen und geiſtigen Anſtrengung gelähmt, verſtand ſich zur Kapitulation und überlieferte die Reſte der einſt ſo glorreichen und furchtbaren Armee, dem Prinzen kriegsgefangen.

Von allen Seiten her ertönte der Preis Philiberts; die glänzenden Siege nach ſo harten Schickſalsſchlägen, Werke des Genie's und der Beharrlichkeit, kamen damals Freund und Feind wie Wunder vor, ſo wenig mehr hatte das kaiſerliche Heer auf die Gunſt des Glückes gehofft. Es fehlte nicht an Auszeichnungen mannigfacher Art; gleichwohl ſah ſich Oranien gezwungen, noch mit vielen inneren, gleich gefährlichen, Feinden zu kämpfen. Der franzöſiſche Anhang in Neapel war immer noch ſehr ſtark und zahlreich; er verſäumte keinen Anlaß zu ſchaden, und die Plane des kaiſerlichen Oberfeldherrn zu durchkreuzen. Der Prinz benahm ihm die Luſt zu ferneren Verſuchen dadurch, daß er einige abſchreckende Beiſpiele

gab, und eine Anzahl der Rädelsführer ohne lange Umſtände hinrichten ließ. Darauf aber bemeiſterte er ſich nach und nach aller übrigen, im früheren Feldzuge verlorenen Plätze wieder (1528).

Der zwiſchen Margarethen von Oeſtreich und Louiſe von Savoyen, der Tante Karls V. und der Mutter Franz's I., im Jahre 1520 zu Cambrai abgeſchloſſene „Damenfriede" gab Philibert endlich den Beſitz von Orange zurück, ohne daß er jedoch Zeit gefunden, nach Frankreich oder Teutſchland zurückzukehren und daſelbſt ſeine Angelegenheiten zu ordnen. Der Kaiſer ließ ſich dieſe Sache in ſeinem Namen, aufrichtig und eifrig angelegen ſeyn. Der Kampf in Italien ward erneuert. Es galt dießmal Florenz, welches durch mannigfachen Uebermuth den Zorn Karls gereizt hatte. Mit dem Pabſte beſtand damals Friede, und er unterſtützte Oranien in den Rüſtungen mit Kriegsbedürfniſſen und Geldſummen. Iſpella und Peruſia wurden bald von ihm gewonnen, und die Republikaner ſchon dadurch mürbe gemacht. Sie ſuchten einen Waffenſtillſtand nach; der Prinz verweigerte ihn und ſchritt zur Belagerung von Cortona, welches ebenfalls nicht lange widerſtand. Die Langſamkeit der Sieneſen, ihn mit Artillerie zu unterſtützen, veranlaßte einen verderblichen Aufhalt, und gab den Florentinern Zeit, ſich in kraftvollen Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Von beiden Theilen wendete man jetzt alle Mittel an, um Sieg zu erwerben; aber weder Laufgräben und Minen, noch Scharmützel und Ausfälle entſchieden. In die Länge fühlten die Bürger ſich gleichwohl ſehr unbehaglich und wünſchten einen Vergleich. Sie ordneten deßhalb eine Geſandtſchaft an den Kaiſer ab; jedoch ohne Erfolg; ſowohl von dieſem, als von dem Pabſte ward Oranien aufgefordert, den Feldzug fortzuſetzen. Ihr Unglück zu vergrößern, ließen nun auch plötzlich die Franzoſen, ihre Bundesgenoſſen, ſie im Stiche. Aber gerade dieſer Umſtand ſteigerte auch den Muth der Belagerten wieder. Sie erwiederten das Feuer des Prinzen

mit erneuertem Nachdrucke; die in der St. Nikolaskirche verſammelten Hauptleute ſchwuren, bis zum Aeußerſten ſich zu vertheidigen; und ſie hielten Wort. Es war vergebens, daß Philibert mit großer Anſtrengung Volterra gewann und daraus den beſten Nutzen zog, auch daß er die Stadt Empoli überrumpelte; — der tapfere Kapitän Ferucci, welcher die Florentiner befehligte und Beiſtand von Piſa erwartete, wußte das Schloß letzteren Namens zu entſetzen und gedachte ſofort nach Florenz ſich durchzuſchlagen. Bei Caviniano, auf einer Anhöhe, ſtand er poſtirt, als Oranien mit aller Macht ihn angriff.

Nicht lange blieb der Sieg für die Kaiſerlichen zweifelhaft; aber dieſe Trophäe war auch die letzte des Prinzen. Während er mit dem Schwerte wider einen gaskoniſchen Edelmann kämpfte, durchbohrte ihn tückiſch eine Büchſenkugel. So ſtarb er wie Epaminondas, in einem Alter von nicht mehr als 28 Jahren, am 3. Auguſt 1530. Sein Tod war zugleich der Tod der florentiniſchen Freiheit. Das Heer, durch den großen Unfall auf's äußerſte entflammt, brachte den Manen des geliebten Feldherrn, welcher nachmals bitter genug von ihnen beweint worden iſt, glänzende Sühne, durch völlige Niederlage der Feinde. Dieſelben demüthigten ſich jetzt, da ſie ihre Sache für verloren betrachteten, und nahmen das Geſetz des Siegers an. Es brachte ihnen die verhaßte Einherrſchaft wieder und gab ihnen Aleſſandro de Medici, Gemahl Margarethens, der natürlichen Tochter Karls V., zum Fürſten.

Die Leiche Philiberts wurde in das Gezelt des Marcheſe del Guaſto gebracht, von da durch das Heer und durch viele Städte Italiens nach Burgund, und endlich in der Kirche Kirche St. Deſiré zu Lons-le-Saulnier, einer ſeiner Herrſchaften, beigeſetzt, unter allgemeiner Trauer des Landes und aller Menſchen, welche Tapferkeit und Genie zu bewundern fähig waren, auch mit aller Pracht, welche damals am Sarge

von Männern ſolchen Ranges verſchwendet zu werden pflegte *).

---

*) Die Beſchreibung davon bei *La Pise* iſt ſehr anziehend: Après le *Libera* dit, la terre fut portée dans un tres riche bassin d'argent, qu'on presenta à Monsieur l'Evesque de Langres, qui le print et jetta la terre sur le corps du feu Prince. Et lors le Roy d'Armes Bourgogne dit à haute voix. *Monsieurs le grand Maistre, et vous Messieurs tes Maistres d'Hostel de feu Monseigneur le Prince, venés faire vostre debvoir, apportés vos baston, rompés les, et les jettés dans la fosse.* Incontinent le sieur d'Arbier gouverneur d'Orange grand maistre d'Hostel, et les autres quatres maistres d'Hostel à sçavoir Chalain, Chaukan, de Guerres, et la Vaures fondans tous en Larmes s'approcherent de la fosse, rompirent leurs baston, et les jetterent dedans. Alors on voyoit les Princes, Seigneurs, et gens de tous estats qui la adsistoient pleurer chaudement, et joindre les mains, touchés d'une vive compassion dun si piteux spectacle. Tost après le Roy d'armes Bourgogne, dit *Monsieurs le President d'Orange chef du conseil de feu tres haut, tres illustre, et tres victorieux Prince Messire Philibert de Chalon apportés son grand scel, le brisés et rompés. Ce que le President fit avec coups de marteau, et le jetta dedans.* Ce fait le Roy d'armes dit, *Monsieur de Champeaux apportés la Banniere de Chalon,* après dit, *Monsieur de Cressia apportés la Banniere de Luxembourg.* Puis dit *Monsieur de Montbardon apportés la Banniere de Bretaigne.* Et après dit *Monsieur de Corlaon apportés la Banniere de Beaufremont. Monsieur de Vaudray apportés la Banniere aux pleines armes.* Ce qu'ils firent aux quatre quarres de la fosse tenans les Bannieres droites. Le seigneur de Vaudray tenoit la grand Banniere en chef au milieu de deux: Et au milieu des autres deux s'estant mis le Roy d'armés Bourgogne, il dict par troisfois. *Tres haut, tres illustre, et tres victorieux Prince Messire Philibert de Chalons par la grace de Dieu Prince d'Orange* (et à la fin de la troisiesme fois adjouta) *est mort victorieusement.* Et à chacune fois chacun de ces gentilshommes abbaissoient les Bannieres, et à la troisiesme fois les laisserent coucher en terre, le long de la fosse. Les Bannieres tombées le Roy d'armes Bourgogne, print la grand

Nachdem die Exequien beendigt, trat aus der Mitte der zahlreich verſammelten Fürſten, Grafen, Ritter, Edlen und Vaſallen, ſo wie der Geſandten vieler Fürſten, Grafen und Städte, welche Philibert befreundet oder mit ihm in Verbindung geweſen, der Wappenkönig von Burgund hervor, ließ die Haushofmeiſter des verſtorbenen Prinzen ihre Stäbe zerbrechen

---

Banniere par la pointe de la Lance, et dict par trois fois ces mots. *Monsieur René de Nassau Comte de Viande de l'authorité et expres commandement de tres haut et puissant Seigneur Messire Henry Comte de Nassau, Marquis de Zenete, son seigneur et pere, relleve et prent le nom et les plaines armes de ceste tres noble et tres illustre maison de Chalon,* et à chaque fois rellevoit un peu la grand Banniere, et ainsi faisoient les gentilshommes qui tenoient les autres Bannieres par le gros bout de la Lance, lesquelles à la derniere fois ils relleverent toutes droites. Les bannieres estant rellevées Bourgogne print la grand banniere par le gros bout de la Lance la porta devant mon seigneur René de Nassau, auquel il dit à haute voix. *Monsieur l'entendés vous en la sorte que je l'ay dict et crié?* Et il respondit: *Ouy.* Lors Bourgogne, luy presenta et bailla la Banniere, laquelle il print et receut. Et la mesme Messire Anthoine de la Barre, Seigneur de Bouqueton, Chevalier, Conseiller, Maistre d'Hostel de l'Empereur et Gouverneur de mondit Seigneur René la present et prés de luy, dit. *Et je comme Procureur special de son seigneur et pere, et en vertu du pouvoir à moy sur ce donné prends et accepte pour luy et en son nom lesdits nom et armes.* Incontinent le Roy d'armés Bourgogne dit à haute voix, *Monsieur René de Chalon Comte de Vianden, de l'authorité et expres commandement que dessus à prins et rellevé, prent et relleve le nom et pures armes de ceste tres nobles et tres illustre maison de Chalon.* De quoy mondit Seigneur René et mondit Seigneur de Bouqueron demanderent acte et lettres testimoniales aux Secretaires et notaires qui y estoyent; lequel leur fut ottroyé de part et d'autre en presence des Prelats, Ambassadeurs, grands Seigneurs, et Barons à ce requis. Et tost aprés mondit Seigneur René accompagné des Ambassadeurs, (Bourgogne devant luy) marcha contre le grand autel

und in die Grube werfen, was nicht ohne tiefe Rührung und laute Thränen vieler Anweſenden geſchah. Darauf zerſchlug der Präſident von Orange, der Vorſitzer des Konſeils, das große Siegel mit einem Hammer und warf die Stücke hinweg; die Panner von Chalons, Luxemburg und Beaufremont wurden erſt über dem Grabe geſchwungen, ſodann über daſſelbe

---

portant la Banniere en sa main, laquelle il alla mettre et poser droit au carre contre le grand autel, et s'en retourna à son siege, là où M. Iean le Moyne Conseiller en la Cour de Parlement de Dole luy alla faire les congratulation. Toutes ces chauses estant faites et achevées, le dueil s'en retourna au logis pour disner avec le mesme ordre qu'il estoit allé en l'Eglise. On avoit preparé quatre grandes salles toutes tapissées de drap noir, en chacune desquelles y avoit des grands buffets charges de tres riche et somptueuse vaisselle d'argent, la plus part dorée. Toutes les tables furent magnifiquement et superbement dressées et couvertes. En l'une des Salles y avoit feulement une grande table là où disnerent Monseigneur René de Nassau desormais Prince d'Orange, les Seigneurs Anthoine et George de Luxembourg et autres Seigneurs portans le grand dueil. Ils estoient accompagnés des Archevesques de Bezançon, Evesques de Langres, et de Geneve, et du Seigneur de Bouqueron Gouverneur du Prince. En une autre grande salle et au bout d'icelle il y avoit une grande et longue table où furent assis aux bancs du costé de la muraille, et disnerent ensemble l'Ambassadeur de l'Empereur, de Madame, de Lorraine, l'advoyé de Fribourg, l'Ambassadeur de Monsieur de Nemours, l'advoyé de Soleurre, Monsieur le Mareschal de Bourgogne, l'Ambassadeur de Monsieur de la Chambre, le Comte de Montrieul, Monsieur de Sombarnon. Et de l'autre costé de la table et à l'opposite estoient les Ambassadeurs du Roy d'Hongrie, de Monsieur de Savoye, l'advoyé de Berne, l'Ambassadeur de monsieur de Guise, le deputé de Fribourg, l'Ambassadeur de Monsieur l'Admiral, du Comte de Montbeliard, Messieurs de Bergi, Dautrey, Delicteurs, et de Dampmartin. Aux costés de la salle et tout le long d'icelle y avoit des autres tables où mangerent les Seigneurs et Gentilshommes.

gelegt. Endlich nahm der Wappenkönig das Wort wieder und rief: „Der ſehr hohe, ſehr erlauchte und tapfere Prinz, unſer gnädiger Herr, Philibert von Chalons, durch Gottes Gnade Fürſt von Oranien, iſt ſiegreich geſtorben;“ und das große Pannier mit der Lanze wieder auffaſſend: „Mein Herr, Renatus von Naſſau, Graf von Vianden, erneuert und

---

Aux autres salles y avoit semblablement de tables dressées. Les Prelats et gens d'Eglise mangerent à part. Les gens du conseil et les officiers de Iustice eurent aussi table à part. Il y eut des tables pour le bourgeois, habitans des villes, et tous autres qui y voulurent manger y furent honnorablement receus. Les Roy d'armes et Herauts qui estoient en nombre de treize eurent leurs tables à part et tous furent traités somptueusement et magnifiquement. A la fin du disner Bourgogne Roy d'armes accompagné de tous les autres Herauts chacun marchant en ordre se presenta au devant de la table des Ambassadeurs, où il prononça à haute voix ces mesmes paroles ainsi couchées à l'original. *Tres hauts, tres illustres, Madame la Princesse Mercie à vous tres excellens et magnifiques seigneurs messieurs les Ambassadeurs, l'honneur qu'il vous a pleu faire aux obseques, de tres haut, tres illustre, et victorieux Prince messire Philibert de Chalon son fils. Aussi madite dame vous fait advertir que la publication du testament de mondit feu seigneur se faira demain heure de douze.* Bourgogne en dit autant au devant des autres tables sauf qu'il n'usa point de ces termes *à vous tres excellens et magnifiques,* mais seulement *à vous tous messieurs etc.* Et ce fait chacun se retira. Le lendemain aux halles de Lons-le-saunier où l'on a de coustume de tenir les Audiences on prepara un siege tendu de drap noir, sur lequel paroissoit un grand blason aux armes du feu Prince, avec plusieurs autres sieges tout autour accustrés aussi de drap noir. Là se trouva le Prince René suivi de toute la compagnie du dueil, qui print place aux sieges chacun selon son ordre. Messieurs Iean le Moyne Conseiller en la Cour de Parlement de Dole, Quentin le Veaul, Loys Schorre, Guillaume Ongonard Docteurs és droicts Conseillers de l'Empereur, et aussi les deux derniers Conseillers dudit Prince prononcerent

nimmt, mit Ermächtigung und nach ausdrücklichem Willen ſeines ſehr hohen und mächtigen Herrn Vaters, Meſſire Heinrich's, Grafen von Naſſau und Marquis von Zenette, den Namen und die Wappen des edlen und erlauchten Hauſes Chalons an.“ Nach dieſem brachte man das große Panner vor den Grafen Renatus und fragte: „Mein Herr, habt Ihr verſtan-

---

de grandes et celebres actions sur les biens, honneurs, et promesses du defunt. Les harangues achevées son testament fut publiquement ouvert, leu, et publié. Aprés maistre Iean Tirot fit une belle harangue, laquelle achevée ledit Prince René, ensemble ses Procureurs et ceux de son pere accepterent l'hoirie et la succession du feu Prince Philibert aux conditions du testament. Durant tout le temps des ceremonies tous ceux qui y adsisterent furent reçeus, traictés et bien servis, aux despens de la maison du Prince. Il ne fut rien oublié en ces obseques de tout ce qui peut appartenir à la magnificence d'une pompe funebre. Aussi la memoire du passé ne nous a rien laissé de pareil à la grandeur des ceremonies de ceste action, en une de ceste nature pour un Prince de la qualité d'iceluy. Mais ce ne fut pas tout, car au bout de quarante jours la quarantaine fut faite avec un tres grande et tres celebre pompe. Là se trouverent monsieur le Prince René de Chalon accompagné des seigneurs Anthoine de Luxembourg Comte de Ligny, George de Luxembourg son frere, du sieur de Montcouront, des gentilshommes du feu Prince, et de grande nombre de Seigneurs, Barons, et Gentilshommes du Comté de Bourgogne Le Roy d'armes Bourgogne accompagné de tous les Herauts du feu Prince dressa et prepara les sieges pour le dueil et pour toute la suite. La chapelle ardante fut toute chargés de cierges et de blasons, és quatre quarres de la chapelle furent mis quatre grands chandeliers de neuf pieds de haut là où y avoit des cierges de cire blanche armoyés des blasons des quatre quartiers. La chapelle estoit tendue de drap d'or et de velours noir. A la gonthiere d'ambas et aux pilliers y avoit plusieurs Epitaphes, et tout à l'entour de la chapelle des torchiers avec des cierges blancs à quatre mouches armoyé à doubles blasons Dessous la chapelle estoit le Vest reposant

den, was ich geſagt und ausgerufen!“ Der Graf erwiederte mit „Ja!“ — empfing die Fahne, und legte ſie, nachdem die Urkunden gegenſeitig übergeben worden, vor dem Hochaltare nieder. Jean le Moine, Rath vom Parlamente zu Dôle, übermachte ihm die Glückwünſche deſſelben. Die ſämmtliche Geſellſchaft nahm ein prachtvolles Mahl im Hotel des neuen

sur la sepulture du feu Prince couvert d'un grand et riche drap d'or fait en cordelieres: à travers dudit drap d'or paroissoit une grande croix rouge, sur laquelle estoit le chappeau Ducal, le Coronel, le Sceptre, et plus bas la cote d'armes, et au droit des pieds l'armet à la legere qui estoit azuré. Au milied de l'armet sur le haut se voyoit une fortune bien faite, et aux quarre quarres du drap d'or quatre blasons en riche broderie. Les enseignes du defunt Prince et de ses seigneuries estoient attachées au cœur de l'Eglise fort háut en de boucles. Celle de Rome, la Banniere Papale, et les enseignes conquises furent attachées et rangées en haut à la nef. Les lambours tout à l'entour de l'Eglise chargès de cierges furent tous allumés durent le service, comme ceux de la chapelle ardente. Le grand autel paré comme dit este, estoit garni de huict grands cierges blancs sur des chandeliers noires, et chacun des petits autels de deux cierges le tout aux blasons du feu Prince. Le Dimanche environ trois heures aprés midy Bourgogne Roy d'armes et tous les autres Herauts avec leurs Cottes d'armes s'assemblerent au logis de Monseigneur le Prince René pour l'accompagner à Vigiles. Il s'y rendit suivi de tous les Seigneurs et Gentilshommes, marchans devant luy tous les Herauts deux à deux. Parvenu au prés du tombeau du feu Prince il print l'aspergilles et jetta de l'eau benite sur le corps comme firent aussi tous les autres: Et aprés il s'ass t et tous prindrent place, chacun selon son rang. Les Herauts se mirent à l'entour du Vest chacun en sa place. Les Vigiles dites, la recommandation fut faite fort piteusement, avant que la compagnie se retirat. Le Lundy suyvant furent dites et celebrées trois grandes Messes. Et quand ce vint à l'offrande, le Prince René alla offrir et aprés luy tous les Seigneurs. Un Cordelier de l'ordre des pieds deschaus, par un sermon tres

Fürſten ein. Unter den Gäſten bemerkte man die Abgeordneten des Kaiſers und des Königs von Ungarn, der Herzogin von Lothringen, der Herzoge Guiſe und von Nemours, der Grafen von Mömpelgardt, Montrieuil, des Admirals von Frankreich, des Marſchalls von Burgund, der Städte Freiburg, Solothurn, Bern u. ſ. w.

Madame Philiberte, die verwittwete Prinzeſſin, ließ, nachdem der Leichenſchmaus zu Ende, für die dem Verſtorbenen bezeigte Ehre danken, und durch den Herold die Verſammlung auf den folgenden Tag zur Teſtaments-Eröffnung einladen. In den Hallen von Lons-le-Sauniers, wo in der Regel die Audienzen gehalten wurden, ſah man einen hohen ſchwarzüberzogenen Stuhl und mehrere kleinere von derſelben Farbe aufgeſtellt. Auf jenen ſetzte ſich Renatus, auf die übrigen der Bevollmächtigte des Parlaments von Dôle, die Doktoren des Rechts, die Räthe des Kaiſers und mehrere Räthe des Prinzen, nieder. Lange Reden über des Verſtorbenen Ehren, Würden, Güter, Vorrechte und Verheißungen wurden abgehalten; darauf verlas man das Teſtament, deſſen Inhalt die Abtretung des ganzen Beſitzthums, nebſt den beigefügten Beſtimmungen der Prinz Renatus, unter den üblichen Feierlichkeiten annahm. Die Privilegien des Parlaments und die Gerechtſame des Landes wurden beſchworen, und ebenſo empfing der neue Beherrſcher den Eid der Treue von all' denen, welche dazu verpflichtet und bevollmächtigt waren. Viele Feſte fröhlicher Art folgten einige Wochen ſpäter, und alle

---

grave et eloquent à la louange des promesses et des victoires du defunt, fit la closture de ceste grande et celebre action. Durant trois jours on fit le service de Messes et de Vigiles; et pendant tout le temps que les ceremonies durerent, toute ceste nombreuse compagnie du dueil fut traictée fort somptueusement et magnifiquement, aux despens du Prince.

Freunde und Verwandte des Hauſes fanden eine faſt königliche, ja an Verſchwendung gränzende Bewirthung *).

---

*) Der, welcher die Beſchreibung geliefert, überläßt ſich ſodann am Schluſſe nachſtehender Betrachtungen: Tous ces grands honneurs, toute coste pompe magnifique bien que denë au mérite et à la mémoire d'un si grand Prince, sont ils pas aux yeux du lecteur un object de tristesse, un spectacle de doleur, pour en espreindre des larmes? sujet de la vanité humaine! miroir plus pour y contempler au naturel un abregé de toutes les misères de ceste vie! qui fait maintenant voir livré entre les bras de la mort celuy, qui par tant de fois abatu de son long et gisant sous la terre, celuy qui par tant de signalés exploicts militaires, par tant de belliquenses actions, venoit de triompher des plus grands puissances de l'Europe jointes ensemble, vient d'estre mené en triomphe par la mort et rendu la proye des vers. Chetifre et frelle condition de l'homme qui crois d'estre establi pour tousiours, et ton ame te va estre rédemandée en la nuict prochaine! O Princes escoutés l'oracle! *„Vous estes Dieux, et estes tous enfans du Souverain: Toutes fois vous mourés comme hommes et vous qui estes les principaux, cherrés comme un autre.*

Siebenzehntes Kapitel.

Beſtandtheile der Oraniſchen Erbſchaft außer dem Fürſtenthum Orange. — Anſprüche auf Genf, Neufchatel und Vallangin. — Renatus, erſter Prinz von Oranien aus dem Naſſau'ſchen Hauſe (Claudia von Chalon).

Schon im Jahre 1502 hatte Johann II. von Chalons auf den Fall des erbenloſen Hinſcheidens ſeines Sohnes Philibert die Tochter Claudia zur Alleinerbin ſeiner ſämmtlichen Herrſchaften, Güter und Rechte eingeſetzt. Philibert, welcher dieſen traurigen Fall vor ſich ſah, ſetzte, zu drei verſchiedenen Malen, zuerſt am 3. Mai im Jahr 1520 zu Corunna, ſodann am 8. April im Jahre 1521 zu Notzeroi, und endlich am 24. September deſſelben Jahres zu Brüſſel ſeine Letztwillen nieder *), in welch' letzterer Stadt denn auch die Eröffnung des Haupttestamentes, wie der Kodizille, vor ſich ging. In Folge derſelben war Renatus, der einzige Sohn Heinrichs von Naſſau und der Claudia von Chalons **), zum Geſammt-

*) In dem einen wird Renatus Fernande, in dem andern Regnay genannt; vermuthlich hatte er den Beinamen Ferdinand zu Ehren des Erzherzogs, Bruders von Karl V. erhalten.

**) Dieſe ſelbſt hatten ihr Teſtament im Jahre 1518 zu Breda (3. November 1518) gemacht. Damals war Renat noch nicht

erben aller Herrſchaften und Anſprüche des Hauſes Oranien eingeſetzt, oder vielmehr waren darin bloß die Verfügungen ſeines Vaters Johann von Chalon beſtätigt.

Die unbeſtrittenen Gebietstheile des Fürſtenthums Orange und der Grafſchaft Chalons ſind in der hiſtoriſchen Skizze von ihren Beherrſchern angedeutet worden. Zu den angeſprochenen Beſitzungen aber gehörten nunmehr die Grafſchaft Genf und die Grafſchaft (nachmaliges Fürſtenthum) Neufchatel mit Vallangin.

Genf und ſein Gebiet waren ſeit langen Zeiten für ſich beſtanden, jedoch in die ſavoyiſchen Landes- und Dynaſtie-Geſchichten, ſo wie in jene der Schweiz vielfach verflochten geweſen. Amadeus III. (Vater des zum Pabſte Klemens VII. erhobenen Grafen Robert) hinterließ vier Söhne, welche ſämmtlich unbeerbt ſtarben. Nach Klemens VII. Tod entſtand ein Erbſtreit über die Nachfolge zwiſchen Johann I. von Chalons, Prinzen von Oranien, Gemahl der Marie von Baux, Erbin von Oranien, aus dem Hauſe Baux, Tochter Raimunds von Baux und der Jeannette von Genf (Tochter Amadeus III.), und Graf Humbert III. von Toire und Villars, Enkel der Gräfin Marie von Genf (Schweſter der Jeannette). Humbert ſetzte ſich in Beſitz der Grafſchaft und fand ſich im Jahre 1401 mit Graf Amadeus VIII. von Savoyen mittelſt eines Kaufvertrages ab. Ein fernerer Vergleich wurde im Jahre 1406 zwiſchen Chalons und Savoyen abgeſchloſſen; doch behielt ſich darin Graf Johann die Ausführung ſeiner alten Anſprüche auf Genf vor. Allein bald darauf erklärte ſich die Stadt ſelbſt frei und unabhängig von dem Regimente

---

geboren. Dieſe ſämmtlichen Urkunden befinden ſich in den K. Niederländiſchen Staats- und Hausarchiven.

jedes Herrn; den Reſt des Gebietes der Grafſchaft behielt Savoyen *).

Auch Neufchatel und Vallangin hatten von Alters her einige Herren unter dem Schutze des Reichs nebſt vielen Privilegien und Freiheiten gehabt. Dieſe ſelbſt aber waren Vaſallen des Hauſes Chalons geweſen. Mit Graf Ludwig erloſch der Mannsſtamm des Hauſes, und die einzige rechtmäßige Erbin, Iſabella, hatte ihre Schweſter Verena zur Univerſalerbin erklärt. Dieſe mit Graf Egon V. von Freiburg, aus dem Hauſe Urach, vermählt, hinterließ die ſchönen Beſitzungen dem aus ihrer Ehe erzeugten Grafen Conrad, bekannt durch die vielfachen Streitigkeiten mit Baſtarden der Familie Neufchatel und mit der Stadt gleiches Namens, die Freiheiten derſelben betreffend. Allein es waltete der Umſtand vor, daß die Beſtimmung getroffen worden war, Graf Johann von Chalons ſollte auf den Fall des kinderloſen Abſterbens von Konrad in Neufchatel und Vallangin nachfolgen, und daß jener gleich eventuell ſchon (im Jahre 1406) von den Unterthanen der beiden Grafſchaften die Huldigung ſich hatte leiſten laſſen. Nun hinterließ aber Konrad von Freiburg einen Sohn, Jo-

*) Folgendes Schema erleichtert die Ueberſicht der Oraniſchen Anſprüche auf Genf:

Amadeus III. † 1367.

Aimo.	Amadeus IV.	Peter. † 1393.	Klemens VII. Pabſt. † 1394.
Odo von Villars.	Marie, Gemahl N. von Villars, Herr zu Roſſillion und Aurnay.	Johanna, Gem. Raimond von Baux, Prinz von Oranien.	
	Humbert, † jung ohne Erben.	Maria, Erbin von Oranien. Gemahl Johann v. Chalons Arlay.	

hann, den berühmten Marſchall und Gubernator von Burgund, und als auch dieſer nachmals ohne Erben verſtorben war, blieb Margraf Rudolf von Baden-Hochberg aus weiblicher Linie übrig. Beide Häuſer ſtritten jetzt über die Nachfolge; der Markgraf griff raſch zu, nahm von den Grafſchaften, mit Hülfe des befreundeten Berns, wo er Verburgrechteter war, Beſitz, und behauptete ſich darin, namentlich durch den Schutz des Kaiſers (Friedrich III. *).

Das Haus Oranien gab ſeine Rechte nicht auf, aber es fand kein Mittel, ſie geltend zu machen. Rudolfs Enkelin, Johanne, Tochter Philipps, vermählte ſich mit dem Herzoge von Longueville, Louis d'Orleans, und dieſe Familie behauptete ſich fort in Neufchatel und Vallangin, mit dem Titel als ſouveräne Fürſten, trotz der Oraniſchen Einſprache. Später kamen die zwei Ländchen an Marie d'Orleans, Herzogin von Nemours. Als dieſe im Jahre 1707 ebenfalls mit Tod abgegangen, wußte König Friedrich I. von Preußen, welchem Wilhelm III. von Oranien, Erbſtadhouder der vereinigten Niederlande und nachmaliger König von Großbritannien, mittelſt förmlicher Ceſſions-Urkunde die Rechte ſeines Hauſes an das Fürſtenthum abgetreten hatte, ſolche in dem darüber von einer Menge Mitbewerbern erhobenen Erbſtreite ſiegreich geltend zu machen; das Obertribunal von Neufchatel ſprach feierlich zu ſeinen Gunſten **).

Die Glückſeligkeit des Landes unter preußiſchem Scepter mit beibehaltenen republikaniſchen Inſtitutionen rechtfertigte nachmals dieſen Spruch. Anfänglich war dem Prinzen Renatus von Philibert die Bedingung geſetzt worden, daß er künftig

*) Ueber die Neuenburg'ſchen Verhältniſſe vergleiche E. Münch: Geſchichte des Hauſes und Landes Fürſtenberg. Bd. I. B. 2. in den aus Urkunden bearbeiteten Biographieen der Grafen Konrad und Freiburg.

**) Zur leichtern Ueberſicht der Oraniſchen Anſprüche auf Neufchatel-Vallangin vergleiche folgende drei Schemen:

den Titel: „von Chalons,“ zu führen habe; ſpäter jedoch nahm der Erblaſſer ſie zurück und überließ alles ſeines Neffen eigener Wahl. Derſelbe ſuchte jenem Wunſche dadurch zu entſprechen, daß er ſich in den erſten Zeiten wirklich „René von Chalons“ ſchrieb, darauf aber trat er mit dem vollen Titel auf: „Renatus, Prinz zu Oranien (Uranien), geboren von Naſſau und Chalons, Graf zu Katzenellenbogen, Vianden,

---

I.

Hugo IV. Herzog von Burgund.

- Iſabelle.
Gemahl Rudolf von Habsburg, Kaiſer der Teutſchen.
- Margarethe.
Gemahl Johann v. Chalons.
† 1316.
  - Hugo v. Chalons.
    - Johann II.
      - Ludwig.
        - Johann III.
Gemahlin Marie, Raimunds v. Baux, Prinzens von Oranien Erbtochter.

II.

Ludwig, letzter Graf von Neufchatel.

- Iſabelle.
† 1395.
- Verena.
Gemahl Egon V. Graf von Freiburg.
  - Konrad.
† 1424.
    - Johann.
†. 1457
ohne Erben.
  - Anna.
Gem. Mkgf. Rudolf von Baden.
    - Wilhelm.
      - Rudolf. † 1456.
        - Philipp, der letzte des Mannsſtammes.
          - Johanna.
Gem. Herzog Ludwig von Orleans.

Dietz, Tonnère, Ponthievre, Charny, Herr zu Breda, Dieſt, Werneton, Arlay, Nozeroy und Chaſſelbin. Er führte zugleich die Waffen von Chalons und Oranien, nebſt der alten Deviſe: „Je maintiendray Châlon." In der Folge ward ſtatt letzteres Wort: „Nassau" geſetzt, und noch ſpäter behielt man bloß die erſten zwei Worte ohne allen Zuſatz bei *).

Nachdem der Waffenſtillſtand zu Nizza dem neuen Kampf ein Ende gemacht, kam auch Renatus, in Folge eines beſondern, zu Compiegne abgeſchloſſenen Vertrages, wieder zu ſeinem Eigenthum. Dieſer Vertrag begriff nicht nur die Wiedereinſetzung in das Fürſtenthum Oranien, ſondern auch verſchiedene ältere Anſprüche an die Krone Frankreichs, welche bisher niemals hatten erledigt werden können; ſo über 240,000 Karlsgulden, aus der Verlaſſenſchaft Ludwigs XII. und der Königin Anna von Bretagne, welche von ſeiner Ur-Großmutter, Katharine, herrührten; ſo an den Herzog von Longueville über die vier in Beſitz genommenen Baronien in der Dauphiné; ſo an den Herrn von Duſon wegen Tonnère, welche während Prinz Guillaume's Abweſenheit in Paläſtina durch Marguerite von Chalons, unter Ludwigs XI. Schutz, dem Hauſe entriſſen worden; endlich über die Erbſchaft Thibauld's von Chalons und die Herrſchaft Nogent-Bartault in der Champagne. All' dieſe Dinge und noch andere mehr wurden René feierlich zugeſagt, und der heilige Vater, Paul III., ſelbſt, welcher vermittelt hatte, war gleichſam als Bürge dafür einge-

*) Das Wappen von Oranien war ein blaues Jagdhorn mit einem rothen Bande in einem goldenen Schilde. Das Wappen von Châlon ein goldener rechter Schrägbalken in rothem Felde; das von Genf beſtand aus neun Feldern von Gold, und blau geſchacht. Das Wappen von Neufchatel aus einem mit Sparren beſetzten rothen Pfahle in einem goldenen Felde. Die Prinzen führten die zwei letzteren ſtets in großen Familienwappen mit. Arnoldi II. 139.

ſtanden *); aber der franzöſiſche Hof hielt auch dießmal weder Treue noch Glauben.

In Mitte der Kriegswirren und politiſchen Verwicklungen, im Auguſt 1540, vermählte ſich Renatus mit einer Prinzeſſin von Lothringen, Anna, Tochter des Herzogs Anton und der Renée von Bourbon, nachdem ſchon ſieben Jahre früher Unterhandlungen darüber waren eingeleitet worden **). Die Braut empfing ein beträchtliches Heirathsgut in Baarem. Zwei Jahre vorher war ſein Vater Heinrich geſtorben, und der Prinz ſomit in die ſämmtlichen niederländiſchen Beſitzungen der Naſſauer eingetreten. Renat fügte denſelben eine neue zu, Warneton in Flandern und die Baronie Ghiſtelle, einſt den Grafen zu Brienne zugehörig. Dieſe Erwerbung hatte er als Erbe ſeiner Großmutter, Philiberte, welche mit den Brienne's verwandt war, gemacht ***).

Um dieſe Zeit ſtieg des Prinzen Anſehen bei dem Kaiſer immer mehr; kurz vor dem neuen Kriege mit Franz I. wurde er zum Generalſtatthalter von Holland, Seeland, Friesland

*) Est aussi accordé que la Dame de Vendosme sera réstituée à la jouissance de la terre d'Arguien, en réstituant le Prince d'Orange a la jouissance des terres et seigneuries, que sont estées saisies, et detient la Princesse d'Orange douairiere. Esquelles terres ledit Prince d'Orange sera restitué et reintegré, non obstant aucune mainmise arrest successivement fait à la request de la diste Dame douairiere d'Oranges, ne adjournemens, desfants et sentences; le Roi en traitant audite tresve, par intervention de nostre sainct Pere à declaré nulle et de nulle valeur, et comme telle les à revoqués et revoque en faveur de ladite tresve. Et quant à la restitution des autres terres, que ledit Prince d'Oranges demande et requiert et aussi satisfaction et toutes autres actions que peut avoir contre ledit Roi; icelles luy demeurent saufves. Et luy sera administrée bonne et briefve justice sans delay ou longueur, subterfuge. *La Pise.* 255.

**) Heiraths-Abrede vom 9. Auguſt 1540.

***) Arnoldi II. 243.

und Utrecht beſtallt, mit ausgedehnterer Gewalt, als irgend einer ſeiner Vorfahren; auch empfing er aus Karls Händen das goldene Vließ.

Der Herzog von Orleans hatte bald darauf mit einer Armee, die der Herzog von Guiſe befehligte, ſich einen Weg in's Luxemburgiſche gebahnt und beinahe aller Plätze des Herzogthums hintereinander ſich bemächtigt; von einer anderen Seite war der treuloſe Herzog von Cleve, welchen die Franzoſen zur Empörung wider den Kaiſer aufgehetzt, mit einem Heere, das der Marſchall von Geldern anführte und unterſtützt von einer Abtheilung Reiter, unter dem Herzog von Longueville über die Maas in's Brabantiſche eingebrochen. Der Plan ging dahin, die Königin Maria von Ungarn hier zu beſchäftigen und die Streitkräfte zu zertheilen, welche beſtimmt waren, die Fortſchritte des Herzogs von Orleans im Luxemburgiſchen aufzuhalten.

Auf erhaltene Kunde hievon verließ Renatus Breda auf's eiligſte, raffte, was er konnte, an Kriegsvolk zuſammen und marſchirte nach Antwerpen zu ſeiner Bedeckung. Allein der Marſchall von Geldern war auf ſeine Annäherung vorbereitet und ſuchte den Vorſprung zu gewinnen. Die Truppenzahl, über welche die Beiden zu verfügen hatten, ſtand übrigens in gar keinem Verhältniſſe zu einander. Der Marſchall hatte 14,000 — der Prinz kaum 3500 Mann meiſtentheils vor Kurzem erſt angeworben. Bei dem Dorfe Brescod, wo die Wege von Antwerpen und Hoogſtraten zuſammenlaufen, kam es zum Gefechte. Renat wurde geſchlagen, verlor ſeine meiſten Leute, kam aber mit dem Reſte glücklich nach Antwerpen, wo er von den ſorgenvollen Einwohnern mit großer Freude empfangen wurde. Hier ſetzte er alles in beſten Zuſtand, beruhigte das Volk allenthalben und begab ſich ſodann zur Königin, um ihr Bericht abzuſtatten und die ferneren Kriegsmaßregeln mit ihr zu verabreden.

Bald fand er Gelegenheit, ſeine Scharte, dem Marſchall

gegenüber, auszuwetzen. Er nahm ihn bei der erſten Wiederbegegnung ſo hart mit, daß jener es für das Gerathenſte hielt, ohne Verzug über die Maas zurückzukehren. Renatus aber zog nun in's Luxemburgiſche, das der Herzog von Orleans verlaſſen hatte, und eroberte ſämmtliche verlorene Städte, mit Ausnahme von Yvoi, wieder, welches der Herzog von Guiſe mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit vertheidigte. All' dieß war in dem Zeitraume eines Monats vollbracht worden. Nachdem Luxemburg von Franzoſen geſäubert war, dachte der Prinz auch dem Herzoge von Cleve eine Züchtigung zu. Wie ein Blitz warf er ſich in das Jülicher Land, nahm Sittard, Jülich, Heinsberg und andere Plätze, und ſchleifte überall die Mauern und Feſtungswerke. Im Uebrigen hausten ſeine Truppen fürchterlich, und ließen das unglückliche Land durch Mord, Raub und Brand entgelten, was der Beherrſcher in ſeiner Thorheit verbrochen hatte. Vielleicht auch ſollte dadurch Rache für Butgenburg genommen werden, welches die Jülicher verwüſtet und zerſtört hatten.

Mit Anbruch des Winters jedoch mußte man die gemachten Eroberungen auf dieſer Seite größtentheils preis geben, indem die Truppen aus den beſetzten Plätzen herausgezogen wurden. Der Marſchall von Geldern nahm alsbald wieder Beſitz davon; nur Heinsberg verblieb den Kaiſerlichen. Jener ſchlug daher ſein Lager vor demſelben auf, wurde aber nach wenig Tagen von Renatus darin angegriffen und förmlich auf's Haupt geſchlagen. Mit den Trümmern warf ſich der Marſchall, welcher den Muth noch nicht verloren hatte, in das Gebiet von Utrecht und belagerte Amersfort, welches er zur Uebergabe nöthigte und bloß gegen ein ungewöhnlich ſtarkes Löſegeld verſchonte; ſelbſt den Frauen nahm er ihre Ringe und Kleinodien. Der Prinz eilte zum Schutze der Landſchaft herbei, traf aber ſeinen Feind nicht mehr, indem er, mit ſeiner Beute und mit angeſehenen Bürgern, als Geißeln, die

Richtung von Geldern eingeſchlagen, und drei Kompagnien (Fußvolk) als Beſatzung in Amersfort zurückgelaſſen hatte.

Der Kaiſer, über die Verwegenheit des jungen Herzogs von Cleve ungemein erbittert, beſchloß, ihm eine nachdrückliche Lehre für alle Zukunft zu geben. Er erſchien perſönlich mit einer Armee von Teutſchen, Spaniern, Burgundern, Italienern und Albeneſen im Lande, ſtürmte und verbrannte die Hauptſtadt, darauf nahm er die meiſten Städte ebenfalls und nöthigte den Herzog zur Ergebung. Oranien verwendete ſich für Wilhelm und mittelte ein milderes Loos aus, als anfänglich ihm zugedacht geweſen war. Auf den Knieen bat derſelbe, in Gegenwart vieler Fürſten und Großen, um Verzeihung, das Geſchehene mit der Unbeſonnenheit ſeiner Jugend und der Argliſt franzöſiſcher Verführung entſchuldigend. Karl ſah ihn mit ſtrengem, durchdringendem Blicke an, kehrte ihm, ohne ein Wort zu ſagen, den Rücken, und befahl dem Prinzen Renatus und dem Kardinal Granvella, den Herzog über die Friedens- und Amneſtie-Bedingungen zu verſtändigen. Renatus reichte freundlich dem Gebeugten die Hand und erhob ihn vom Boden. Darauf verlas er die im kaiſerlichen Kriegsrathe beſtimmten Artikel; ſie koſteten Geldern und Zütphen, welche beide vom Kaiſer zu Handen genommen wurden. Der Prinz ward hiemit ebenfalls beauftragt, und zum Statthalter der neuerworbenen, zu den Niederlanden wiederum geſchlagenen Provinzen ernannt *). Unter ſeiner Verwaltung und in ſeinem Namen geſchah es, daß der berühmte Viglius von Zuichem als Kanzler von Geldern zum erſtenmale auftrat **).

Den franzöſiſchen König ſetzten dieſe Hiobspoſten in unbeſchreibliche Wuth und ſteigerten den ohnehin großen Haß gegen Renatus. Durch ſeine Parlamente ließ er ihn ohne

*) *Pontani.* Historia Geldriæ. 833—836. *Wagenaar:* Vaderl. Hist. II. *La Pise* i. a. W.

**) Arnoldi: Nachträge 277.

weitere Förmlichkeiten mehr der Souverainetät über Orange entſetzen und durch den Admiral Philipp von Chabot, unter großer Bedrängung der Unterthanen, das kleine Land im Namen der Krone wieder beſetzen (1542—1543).

Inzwiſchen, daß die oft vollbrachte Uſurpation hier eine neue Auflage erlebte, war der Prinz in den Waffen nicht müßig; er begleitete den Kaiſer auf ſeinen Zügen nach der Pikardie und der Champagne im Jahre 1544 und bei den Belagerungen von Luxemburg, Commercy und Ligny. Die Hoffnung, ſiegreich bis Paris vordringen zu können, ſchien ihrer Erfüllung nahe. Nur St. Diſier hinderte noch; dieſer Platz mußte mit ſtürmender Fauſt genommen werden, da der Graf von Saucerre, welcher darin befehligte, wie ein Löwe ſtritt, und die geringe Zahl der Vertheidiger durch ausgezeichnete Maßregeln und verdoppelte Wachſamkeit ergänzte. Der Kaiſer ließ drei Batterien auf drei verſchiedenen Punkten ſpielen und ſetzte die Belagerten in eine verzweiflungsvolle Lage. Sie halfen ſich jedoch mit mörderiſchen Ausfällen, welche den Gegner ſehr viele Leute koſtete. Um ihren Widerſtand endlich zu ermüden, gab Karl Renatus den Befehl, mit achtzehn Fähnlein deutſcher Landsknechte und ſechs großen Feldſchlangen auf der Marne-Brücke, gegenüber der Citadelle, ſich aufzuſtellen und von da aus das Feuer fortzuſetzen. Dieß geſchah und die Noth der Franzoſen mehrte ſich mit jeder Stunde, ſo daß kaum noch drei Brunnen übrig waren, woraus ſie Waſſer ſchöpfen konnten.

Während jedoch das Geſchütz von beiden Seiten her wider einander wüthete, hatte der Prinz ſich vorgenommen, den Kaiſer in den Laufgräben zu beſuchen. Plötzlich fuhr eine Kugel an ihm vorbei und beſchädigte ihn ſo hart, daß er ſchon Tags darauf (18. Juli) ſtarb. Das ganze Heer war unendlich beſtürzt über dieſen Vorfall, und der Kaiſer, in nicht minderer Trauer, wich nicht von ſeinem Schmerzenlager. Die Sage erzählt, ein Schwarzkünſtler ſey vor Renatus er-

ſchienen und habe ihm Hülfe angeboten, aber der fromme Prinz habe einen gottſeligen Tod ſolch' einer verdächtigen Heilung vorgezogen. Zu Breda ward der Leichnam beigeſetzt, und ein prachtvolles Denkmal ihm errichtet *).

Alle Stimmen verkünden das Lob ſeiner Tapferkeit und ſeiner ausgezeichneten Geiſtes- und Herzensgaben. Dem Kaiſer ging einer der tüchtigſten, ſeinem Lande einer der wohlwollenſten Regenten verloren. Renat hatte aus ſeiner Ehe mit Anna von Lothringen bloß eine Tochter, Marie, erzeugt, welche bald nach der Geburt ſtarb. Von einer Geliebten aber hatte er einen natürlichen Sohn, welcher den Namen Palamedes (aus welcher Veranlaſſung iſt unbekannt) erhielt, und nachmals mit der Gräfin Polixena von Mannsfeld vermählt wurde. Er hatte ſeiner väterlich im Teſtamente gedacht **).

---

*) Mémoires *de Bellai.* — *Nic. Mameran:* Comment. de Vita Carol. V. — *La Pise* i. a. W. — *Goor:* Beschriyvng van Breda.

**) *De Clerc:* Tooneel. 283.

Viertes Buch.

Dritte Abtheilung.

Geſchichte der älteren Dillenburger-Linie in Teutſchland *).

Erſtes Kapitel.

Einleitung. — Leben, Verrichtungen, Thaten und Zwiſte Johanns V. zu Dillenburg.

Der niederländiſche Zweig der Dillenburger-Linie war mit dem Prinzen Renatus erloſchen. Beſtehenden Verträgen gemäß ſollte die Erbſchaft nunmehr dem teutſchen Zweige zufallen; allein eine letztwillige Verfügung Renats, welche noch im Feldlager, gleichſam in Ahnung des nahenden Geſchickes, niedergeſetzt worden war, gab der Sache eine andere Wendung.

*) Arnoldi: Geſchichte der O. N. L., III. Theil, iſt hier wieder unſer vorzüglichſter Führer, was den genealogiſchen und urkundlichen Theil betrifft. Er wird übrigens entſetzlich breit, und hat meiſt über den Erwerbgeſchichten das Privat- und öffentliche Leben allzu wenig beachtet.

Der älteſte Sohn des Oheims, Wilhelm von Naſſau, mit gleichem Namen, wurde zum Erben von Oranien und Chalons, ſo wie auch der vorher beſeſſenen niederländiſchen Herrſchaften eingeſetzt. Auf den Fall kinderloſen Abſterbens war ſodann noch durch eine fideikommiſſariſche Klauſel feſtgeſetzt, daß die nachgeborenen Brüder, überhaupt die männlichen, aber bei Abgang derſelben auch die weiblichen Nachkommen Wilhelms ſubſtituirt ſeyn ſollten. Der Kaiſer hatte an dieſer günſtigen Verfügung für ſeinen Liebling Wilhelm einen Haupt-Antheil *). Kaum einen Monat nach Ausfertigung dieſer Akte ſtarb Philibert, und Wilhelm, der Sohn des reichen Grafen, folgte als zweiter Prinz von Oranien aus dem Hauſe Naſſau nach. Die Vettern der Dillenburger-Linie ſchloßen friedlich einen Vergleich mit ihm und ſeinem Vater; dagegen verzichtete er auf das väterliche Erbe und den Antheil an Dillenburg. Der Kaiſer gab auch dieſem Vertrage durch ſeine beſondere Genehmigung doppelte Kraft **).

Sofort bildeten ſich, in Folge der Trennung zwiſchen des teutſchen und des niederländiſchen Zweiges, zwei neue Linien, die Breda-Oraniſche und die mittlere Dillenburger; aus letzterer aber entſtand nachmals, als die alte Oraniſche ausſtarb und die ſämmtlichen Dillenburger Nebenlinien in die Linie Dietz ſich wieder vereinigten, die neuere Oraniſche, oder das im Königreich der Niederlande nunmehr herrſchende Oraniſch-Naſſau'ſche Haus.

Ehe wir jedoch zur Beſchreibung der Schickſale der neueren Orani'ſchen und der Dietz'ſchen Linie, der Hauptparthie unſeres Werkes, ſchreiten, iſt es nothwendig, die Geſchichte von Graf Johann V. und Wilhelm dem Reichen nachzuholen;

*) Vergleiche den früher angeführten Erbvereins-Vertrag; das Werk: Les Testamens des Princes d'Oranges und die kaiſerliche Beſtätigungs-Urkunde.

**) Urkunde dd. Brüſſel vom 13. Februar.

und auch ſie bietet ruhmvolle Momente in mehr als einer Beziehung dar, wiewohl ein bedeutender Theil mehr mit Erbzwiſten und Güter-Erwerbungen, als mit wichtigen Ereigniſſen und glänzenden Thaten, wie bei Engelbrecht und Heinrich, ſich füllt. Der alte Haß zwiſchen Naſſau und Heſſen tritt ſtörend in mancherlei Geſtalten wieder auf den Vordergrund, und wilde Leidenſchaften entflammen ſich auf's Neue, bis vor der großen geiſtigen Bewegung, welche auch einen Theil der Naſſauer erfaßt, alle untergeordneten, rein materiellen Intereſſen zurücktreten.

In Engelbrechts Biographie iſt die Theilung der väterlichen Erbſchaft zwiſchen ihm und Johann V. angegeben worden; der Antheil des Letzteren beſtand aus den nachmaligen Fürſtenthümern Siegen und Dillenburg, mit Ausnahme des an Heſſen abgetretenen Driedorfs; aus drei Viertheilen des Amtes Löhnberg *); aus einem Drittel der Herrſchaften Ellar und Hadamar **); aus der Grafſchaft Dietz, in Gemeinſchaft mit Eppenſtein und Katzenellenbogen; aus dem Amte Kirchberg, in Gemeinſchaft mit Naſſau-Saarbrücken; aus einem Viertheil der mit Eppenſtein und Katzenellenbogen gemeinſchaftlichen Herrſchaft Alten-Weilnau und der Aemter Wehrheim und Camberg; aus der Eſterau, in Gemeinſchaft mit Naſſau-Saarbrücken und Katzenellenbogen; aus dem Amte Naſſau und der Einrich, in Gemeinſchaft mit Naſſau-Saarbrücken und Naſſau-Breda; endlich aus der Vogtei, ebenfalls gemeinſam mit Katzenellenbogen. Beilſtein (mit Mengerskirchen) war noch im Beſitz einer eigenen Linie dieſes Namens. Außer den hier aufgezählten Herrſchafte erhielt

*) Der Reſt war bei Theilung der Dietz'ſchen Verlaſſenſchaft als Pfandlehen an Eppenſtein, ſodann an Katzenellenbogen, und endlich an Heſſen gefallen.

**) Die andern zwei Drittheile beſaß derzeit noch Katzenellenbogen.

Johann V. noch Kerpen und Lommerſumm im Herzogthum Jülich, die Lehen zu Nidecken und Düren, die Renten aus den Zöllen zu Ehrenfels und Düſſeldorf und drei Viertheile des Zolles zu Königsdorf; endlich Einkünfte in der Grafſchaft Mark.

Wie läſtig und hinderlich die vielen Gemeinſchaften der Naſſauer mit andern Dynaſten in mehr als einer Beziehung auch ſeyn mochten, ſo veranlaßten doch Zeit-Umſtände den Grafen Johann, ſogar in neue ſich einzulaſſen. Die große Verwirrung in der Rechtspflege und die unaufhörlichen Einmiſchungen der Sayns hatten eine ſolche im Grunde Seelbach und Burbach zur Folge, nachdem man lange ſich herumgequält und hin und her zerſtritten. Sie unterſchied ſich von andern Gemeinſchaften dadurch, daß in ihrer Verfaſſung die Hoheit im Allgemeinen zwar unter beide Theile gleich vertheilt war und die Ausübung der in Kreis gehörenden Rechte nur mit beiderſeitiger Zuſtimmung vor ſich gehen konnte, daß jedoch jede der beiden Herrſchaften hinſichtlich der Abgaben und Dienſtleiſtungen ihre eigenen Unterthanen mit beſtimmt ausgeſchiedenen Gütern, angewieſenen Gerichten und namentlich bezeichneten Pfarrbeſetzungs-Rechten beſaß *). Eine zweite neue Gemeinſchaft kam mit Heſſen und Königſtein, in Bezug auf die dem letztern, von Gottfried aus der Münzenberger-Linie abgetretenen Herrſchaften im Dietz'ſchen und Hadamar'ſchen zu Stande **).

Noch während des Sayn'ſchen Handels über Selbach und Burbach ſah Johann V. einen alten Wunſch ſeiner Familie erfüllt, den Naſſau'ſchen Antheil an der Grafſchaft Dietz von den noch auf ihm haftenden älteren Anſprüchen, zumal der

*) Der Streit mit Sayn und die Geſchichte der Begründung der Gemeinſchaft mit ihm verzog ſich im Ganzen von 1576 bis 1516.

**) 1508.

Thierſteiner, zu befreien *). Die Erwerbung der Vogtei Ober-Neißen in derſelben Grafſchaft war nur vorübergehend; Chur-Trier ſchlug wieder die Hände darüber **). Zwiſchen dieſem letzteren Nachbar jedoch und Naſſau ſchlichtete der ſogenannte „Bertram'ſche Vertrag" die über Molsberg und Limburg noch obwaltenden Irrungen ***).

Johann hatte ſchon in der erſten Periode ſeiner Regierung den Schmerz, die ganze Grafſchaft Katzenellenbogen, und ſomit auch den Antheil an der Grafſchaft Dietz, in Folge des Todes von Philipp dem Aeltern, dem Hauſe Heſſen zufallen zu ſehen †).

Die Heinsbergiſche Erbſchaft, welche ſchon in der Geſchichte Johanns IV. eine ſo merkwürdige Rolle geſpielt, füllt nun für einige Zeit die Familienakten. Graf Wilhelm von Wied, welcher die Erbſchaft Philippinens, der Muhme von Johann V., herauszugeben ſich geweigert, nahm endlich einen Vergleich an, und ließ ſich von Naſſau belehnen ††).

Wichtiger waren die Irrungen mit Cleve. Obgleich Engelbrecht I. und ſeine Brüder im Jahre 1424 über ihre Anſprüche auf Cleve und Mark, in Folge mütterlichen Erbrechts, ausgeglichen zu haben ſchienen, ſo verſuchte es dennoch Johann, welchem die Umſtände günſtiger, als weiland ſeinem Vater ſchienen, die Rechte ſeines Hauſes auf die Cleviſchen Länder geltend zu machen; ſeine Verhältniſſe zu dem Kaiſer und die ſchlechte Stellung Herzog Johanns II., welcher mit Oeſtreichiſch-Burgund in Hader, ja in offenem Kampfe lag, ſteigerten ſeine Hoffnungen. Die Unterhandlungen mit Maximilian gediehen zu erfreulichem Ergebniß. Ein zu Brüſſel

---

*) 1481—1492.
**) 1485—1492.
***) 1494.
†) 1479.
††) 1488.

geſchloſſenes Bündniß zwiſchen den beiden gemeinſamen Widerſachern Cleve's bedrohte denſelben mit dem Aeußerſten; Naſſau, von dem Erzherzog mit bedeutenden Summen unterſtützt, oder auf holländiſche Städte dafür angewieſen, hatte eine Reihe von teutſchen Grafen und Herren, zum Theil ſeine eigenen Vaſallen, und allerlei reiſiges Volk für den Feldzug gegen den Herzog zu werben gewußt; ſchon waren alle Anſtalten zu Eröffnung der Feindſeligkeiten getroffen, als Johann II. durch Geldſummen und vermittelnde Freunde den Sturm von ſich abwendete. Maximilian ſtellte die Rüſtungen ein, und der Graf von Naſſau wurde aufgefordert, ein Gleiches zu thun. Eine Uebereinkunft, durch Zuthun des Erzbiſchofs Herrman von Köln zu Stande gebracht, ſicherte ihm einſtweilen den Wiedergenuß der Einkünfte aus der Grafſchaft Mark wieder, während ſie andererſeits die Einſtellung der Feindſeligkeiten verbürgte; ein anderer Vergleich brachte die Verbündeten Johanns dem Herzog vom Halſe; in zwei ferneren Urkunden regelten ſie vollends ihre Anſprüche und ſprachen ihre Verſöhnung aus *).

Bald nach dieſen Vorfällen unternahm der Graf eine Pilgerfahrt in's heilige Land, aus welcher Veranlaſſung, iſt unbekannt geblieben. Die Reiſe war von allerlei ſeltſamen Abenteuern begleitet, über welche der Gemahlin Johanns regelmäßige Berichte zukamen, deren Verluſt man ſehr bedauern muß.

Der Graf gedachte auch im Vaterlande noch der glücklichen Stunden religiöſer Weihe an den durch ſo erhabene Erinnerungen geheiligten Stellen; den Vätern auf dem Berge Sion, welche hiebei ſeine Führer geweſen, ſendete er Geſchenke für den Orden. Bald darauf kam auch der Bau des Minoriten-Kloſters zu Siegen, welches in der

---

*) 1482—1492. So lange währete das widerwärtige Verhältniß zwiſchen den Beiden.

Naſſau'ſchen Landes-Geſchichte oft genannt wird, zu Stande, nach einer Idee, die ſchon ſein Vater gehegt und wofür er von dem Erzbiſchof Adolf von Mainz die Erlaubniß erhalten hatte. Die Mönche nahmen die Regel des heiligen Franziskus an; an deren Beibehaltung war das Schickſal des Kloſters geknüpft. Erſt Wilhelm der Reiche vollendete jedoch den Bau gänzlich; als die von ihm angeordneten Reformen bei den Konventualen Widerſtand fanden, hob er das Kloſter wieder auf und verwandelte es zu anderen Zwecken *).

Graf Johanns Sinn war ſtets auf das Praktiſche gerichtet, auf Befeſtigung des gegenwärtigen Beſitzes und auf Einigung der inneren Kräfte des Landes. Einen bedeutenden Schritt hiezu und mit glücklicheren Ergebniſſen, als ſeine Vorfahren, that er durch die Ausgleichung aller noch obwaltenden Zerwürfniſſe des Hauſes Naſſau und Regelung der Lehenverhältniſſe mit dem inngeſeſſenen zahlreichen Adel. Verträge wurden demnach hintereinander geſchloſſen mit den Dernbach, den Bicken, den Wallenfels, Wittgenſtein u. ſ. w. Der Hauptgewinn hiebei war der Erwerb des Gerichtes Ebersbach; auch kam die Grafſchaft Wittgenſtein als Reichslehen an Naſſau **).

Jetzt erſcheint der Katzenellenbogen'ſche Erbſtreit als Hauptereigniß. Der Graf hatte im Jahre 1482 mit Eliſabeth von Heſſen, Tochter des Landgrafen Heinrich's, ſich vermählt. Den deutſchen Herkommen und den geſchloſſenen Hausverträgen gemäß, konnte dieſelbe Land und Leute nicht erben, und ſie leiſtete auch Verzicht auf die väterliche Verlaſſenſchaft, jedoch mit dem Vorbehalt der Wiederauflebung ihres Erbrechts nach allfälligem Erlöſchen des Mannsſtammes. Im Hauſe Heſſen lebte damals noch außer dem Vater der Landgraf Wilhelm, eilf Jahre alt. Für Naſſau blieb daher wohl

*) 1484—1485; ſodann 1494.

**) 1485—1511.

die Möglichkeit, aber geringe Wahrſcheinlichkeit einer Nachfolge in Heſſiſchen Beſitzungen vorhanden.

Nichts deſto weniger ſorgten Johann und Eliſabeth beſtmöglich für Wahrung ihres Erbrechtes in jedem künftigen Falle. Die Mutter der Gräfin, Anna, geborne von Katzenellenbogen, hatte von ihrem Vater Philipp dem Aeltern die ganze Grafſchaft jenes Namens, und mit derſelben auch den Katzenellenbogen'ſchen Antheil an der Grafſchaft Dietz, ſo wie an anderen aus der Hadamar'ſchen Erbſchaft errungenen Naſſauſchen Gebietstheilen, geerbt und dem Hauſe Heſſen zugebracht, da ihr Bruder bereits noch vor dem Vater ohne männliche Sproſſen geſtorben und kein Seitenverwandter des Hauſes vorhanden war, um rechtmäßige Anſprüche darauf erheben zu können. Nachdem nun Landgraf Heinrich ebenfalls geſtorben und der minderjährige Wilhelm, ſein Sohn, unter Vormundſchaft des Erzbiſchofs Herrmann von Köln gekommen war, leiſtete die Landgräfin Anna, durch die Vorſtellungen dieſes Prälaten dazu vermocht, auf die ganze väterliche Verlaſſenſchaft, zum Vortheil der Hauſes Heſſen, Verzicht. Später ging man noch weiter, und Landgraf Wilhelm wurde von ſeinen Vettern, Wilhelm dem Aeltern und Wilhelm dem Mittlern zu Kaſſel, dahin verführt, die Katzenellenbogen'ſche Erbſchaft in die Erbeinung zwiſchen Brandenburg, Sachſen und Heſſen mit hineinzuziehen. Durch dieſe Maßregel waren die Schweſtern, Eliſabeth zu Naſſau und Mechthilde zu Cleve (Gemahlin Herzog Johanns) von aller Nachfolge ſowohl in der Verlaſſenſchaft Wilhelms, als in der ihrer Mutter Anna, förmlich ausgeſchloſſen. Als Entſchädigung hatte man den Beiden die geringfügige Summe von 50,000 Gulden für einen ſolchen Fall zugeſichert *).

Gegen dieſes Verfahren legten Graf Johann und Eliſabeth alsbald nach erhaltener Kunde hievon feierliche Verwah-

*) 1483—1487.

rung ein, und ließen dieſelbe durch Abgeordnete von Adel und durch geſchworene Notarien bei ſämmtlichen Katzenellenbogenſchen Lehenhöfen (Mainz, Pfalz, Trier, Würzburg) bei dem Kaiſer, dem Churfürſten von Köln, den Herzogen von Sachſen, bei ſämmtlichen Landgrafen von Heſſen und an mehreren Orten, welche zu Landgraf Wilhelms künftiger Verlaſſenſchaft gehörten, endlich auch noch zum Ueberfluß bei dem römiſchen Könige Maximilian, verkünden. Ihr Widerſpruch wurde vorzüglich dadurch begründet: daß in der Heirathsabrede zwiſchen den Eltern Eliſabeths und Johanns der Rückfall der Grafſchaft Katzenellenbogen, der mütterlichen Erbſchaft überhaupt, ausdrücklich vorbehalten worden ſey, und Eliſabeths Mutter, die in obige Erbeinung hätte gezogen werden ſollen, ſich noch am Leben befunden habe. Wie ſey es nun möglich, daß Eliſabeths Bruder, L. Wilhelm, mütterliche Beſitzungen, die noch nicht ſein Eigenthum waren, in ein Fideikommiß verwandeln und in eine Erbverbrüderung hineinziehen konnte?

Inzwiſchen ruheten die Anſprüche, ſo lange Wilhelm lebte, und man beobachtete wechſelſeitig friedliches und freundliches Weſen gegeneinander. Sechs Jahre nach zuletzt erneuerter Verwahrung ſtarb der Landgraf durch einen Sturz vom Pferde auf der Jagd, ohne Kinder hinterlaſſen zu haben *). Die Schweſtern betrachteten ſich als die allein rechtmäßigen Erbinnen Wilhelms, zum mindeſten in Bezug auf Katzenellenbogen, und Johann V. zögerte nicht, den Titel „Graf von Katzenellenbogen" den bisher in ſeinem Hauſe geführten, beizufügen, und bei Trier und andern Lehenhöfen um die betreffenden Lehen ſich zu melden, auch fand er an Kaiſer Maximilian eine kräftige Stütze. Ein Mandat unterſagte Heſſen ausdrücklich, der Katzenellenbogen'ſchen und Naſſau'ſchen Gemeinſchaften ſich anzumaßen, oder irgend eines gewaltſamen Schrittes gegen Naſſau ſich zu unterwinden. Verſchiedene

*) 1500.

Belehnungen theils mit Gütern, theils mit Einkünften gingen vor ſich und gaben der rechtlichen Beſitznahme einen faktiſchen Charakter.

Andererſeits aber hatte auch Landgraf Wilhelm der Mittlere nichts verſäumt, um ſeine Rechte auf die ſämmtliche Heſſiſch-Katzenellenbogen'ſche Verlaſſenſchaft geltend zu machen, und noch bei Lebzeiten ſeines Vetters waren die geeignetſten Maßregeln getroffen worden, ſich ſolche auch zu ſichern. Johanns V. und Eliſabeths Stellung wurde kritiſcher; er konnte es auf gewaltſamem Wege nicht wohl mit dem Hauſe Heſſen aufnehmen; demnach blieben nur die Wege des Vergleichs durch Vermittlung mächtiger Freunde oder eines langwierigen Rechtsſtreites. Die erſteren wurden zwar verſucht, jedoch fruchtlos; weder der Schiedſpruch der Churfürſten von Trier, Mainz und Sachſen, noch des Grafen Nachgiebigkeit durch einſtweilige Ablegung der Katzenellenbogen'ſchen Titel und Wappen bis Austrag der Sache, bewieſen, noch die Schritte des Reichsregimentes, noch die Vorſchläge Eliſabeths zu einem Austrägalgerichte in Kaſſel und ihre Klagen vor demſelben (ſie forderte ein Drittel der mütterlichen, ein Drittel der väterlichen und die Hälfte der brüderlichen Erbſchaft) führten zum Ziele *). Endlich ſprachen die heſſiſchen Räthe ihre Landgrafen von der erſten und zweiten Klage los, wieſen ſie doch an, der dritten Rede zu ſtehen. Das Unterhandlungsgeſchäft nahm ſeinen Gang von Neuem; allein die eigenthümliche Stellung der Räthe zum Landesfürſten hemmten auch bei dem unbefangenſten Rechtsſinne die Freiheit der Entſcheidung. So wurde denn zuletzt die Sache bei dem Reichskammergerichte anhängig. Der Graf erlebte das Ende des Prozeſſes nicht, ſondern überließ ſeinen Söhnen eine reiche Erndte von Verdruß, Sorgen, Zwiſten, Koſten, ſämmtlich durch den unſeligen Erbſtreit veranlaßt **).

---

*) 1501—1506.

**) 1507—1516.

Von dem unerfreulichen Bilde deſſelben zu angenehmeren Erinnerungen kehrend, haben wir noch die Verhältniſſe Johanns V. und ſeines Landes zu Kaiſer und Reich, die inneren Einrichtungen im Intereſſe der Unterthanen und die übrigen vorzüglichſten Lebensmomente zu beſchreiben.

Hinſichtlich der Reichslehen Naſſau's ging während ſeiner Regierung eine weſentliche Aenderung vor ſich; die meiſten der früher von römiſchen Kaiſern und Königen empfangenen, wie Rotſcheid, Greifenſtein, Arnsberg, Dietz, Cleve, Mark, Dinslaken, Beilſtein-Neuſtadt, waren nach und nach in Abgang gekommen; Johann V. erneuerte ſie. Er ließ von Maximilian hintereinander mit den Bergwerken, Salzſolen und Wildbädern im Naſſau'ſchen, mit der Grafſchaft Wittgenſtein, ihren Regalien und Reichsleuten (den Baſtarden) ſich belehnen; endlich empfing er *) in kaiſerlichen Briefen die Beſtätigung aller von ſeinen Vorfahren genoſſenen Privilegien. Durch dieſelben gewann der Graf für die Zukunft auch größere Sicherheit gegen Eingriffe des Rotweiler Hofgerichtes und Anmaßungen der übrigens ihrem Ende immer mehr zueilenden Weſtphäliſchen Fehm gegenüber ſeinen Landsgerichten.

Nach Aufrichtung des Landfriedens und bei der Eintheilung des Reiches in Kreiſe wurden ſämmtliche Naſſau'ſche Lande (mit Vianden) zum weſtphäliſchen Kreiſe geſchlagen **). Hierauf wurden auch die Reichsanſchläge geregelt, und der Antheil an den Türkenſteuern feſtgeſetzt ***). Häufig fanden jedoch bedeutende Ausnahmen ſtatt, und perſönliche Kriegsdienſte befreiten bisweilen von Erlegung des läſtigen Gemeinpfennigs.

---

*) Am 14. Juni 1514.

**) Dagegen kam Beilſtein nachmals zum Chur-Rheiniſchen.

***) Naſſau-Breda ſtellte nach der beliebten Matrikel 1481 dreißig Mann zu Roß und dreißig zu Fuß; Dillenburg vierzehn zu Roß und zwölf zu Fuß; Beilſtein ſechs zu Roß und vier zu Fuß. Das Quantum wechſelte jedoch in den verſchiedenen Türken-, Franzoſen- und Niederländer-Kriegen.

Das Verhältniß auch der teutſchen Linie Dillenburgs zum Kaiſer war ein ſehr freundſchaftliches; ſie leiſteten ſich bei jeder Gelegenheit gute Dienſte und Gegendienſte. Perſönlich war Graf Johann gleich ſeinem Bruder und noch mehr durch denſelben bei Hofe angeſehen. In Kriegsgeſchichten wird ſein Name oft mit Auszeichnung genannt.

Zur feſteren Begründung des Landfriedens im Innern ſeiner Beſitzungen ſchloß Johann verſchiedene Freundſchaftsverträge und Schutz- und Trutzbündniſſe; ſo mit ſeinen Vettern von den anderen Naſſau'ſchen Linien, ſo mit den Solms, Eppenſtein und Hanau, ſowohl Lichtenberg als Münzenberg, ſo mit Katzenellenbogen und Heſſen *) vom Jahre 1474, ſo mit den Burgmannen und Ganerben zu Friedberg, Gelnhauſen, Reiffenberg, Kronenberg, Falkenſtein, Lindheim, Staden und Dorheim, ſo mit den Herren von Neſſelrode, Befreundeten ſchon in alter Zeit. Er trat mit in den „Bund zu Franken," welchen die Wetterau'ſchen Grafen und Ritterſchaft errichtete, gleich wie in die Einung zwiſchen der Köllniſchen Ritterſchaft und den Städten und dem Domkapitel dieſes Churſtiftes **).

Bei weitem die wichtigſte Verbindniß war jedoch jene vom Jahre 1512, welche er ſelbſt und ſein Sohn Wilhelm mit einer Reihe von Grafen und Herren errichtet. Die Virneburg, die Manderſcheid, Naſſau-Beilſtein, Waldeck, Rhineck, Salen, Winnenburg, Arnberg, Iſenburg, Sayn, Werdenberg, Rollingen, Helfenſtein, Fürſtenberg, Wied und Nuenar gehörten zu den vorzüglicheren Gliedern, Graf Johann ſelbſt und Graf Philipp von Virneburg wurden durch Mehrheit der Stimmen zu Häuptern beſtallt. Auch ihr Zweck ging ganz ausſchließlich auf Erhaltung des Landfriedens, Vertheidigung

*) Urkunden hierüber 1478, 1495 im N. H.Arch.

**) 1504 und 1506. Letztgenannte Einung beſtand jedoch ſchon ſeit 1463.

des Anſehens der Landgerichte und Verhütung der Prozeſſe beim Reichskammergericht; endlich für Garantie ungehemmter Aus- und Einfuhr von Lebensmitteln. In einigen beſonderen Artikeln ſetzte man die Proraten der Koſten und Beiträge zur gemeinſamen Kaſſe feſt. Eine andere Verbündniß zu ähnlichen Zwecken ward drei Jahre ſpäter von den Grafen und Herren in der Eifel, in Brabant, auf dem Weſterwalde und in der Wetterau eingegangen. Solche Bündniſſe bildeten die Anfänge der nachmaligen Grafen-Kollegien, welche bis zur Auflöſung der alten teutſchen Reichsverfaſſung beſtanden.

Noch größeren Nutzen brachte Johann V. ſeinem Lande durch die Reformen in der Rechtspflege, welchen er ein beſonders thätiges Augenmerk widmete. Ein Oberhof- oder Appellations-Gericht für Dillenburg und Siegen ward in der Stadt letzteren Namens errichtet; eine Landes-Ordnung, welche zu Jedermanns Kenntniß im Druck erſchien, enthielt die der Zeit angepaßten Geſetze für die beiden Grafſchaften. Eine Reihe von Verordnungen dienten zu Begründung beſſerer Polizei *). Selbſt für den Handel und die inländiſchen Gewerbe bemühete ſich der weiſe Graf; er ſuchte Alles hervor, was dieſelben heben und die daraus gewonnenen Vortheile dem Lande ſichern konnte. Hinſichtlich der Bergwerke, Eiſenhütten und Schmelzen traf er mit Sayn einen Vergleich, daß die Bekanntmachung des Geheimniſſes der Verarbeitung des Eiſens an Fremde verhütet würde; auch über die Art und Weiſe der Ein- und Ausfuhr des Eiſenſteines und der Kohlen, und über die Zahl der in beiden Graf-

---

*) Dahin gehören: 1) Die Bäcker und über den Brodverkauf; 2) die Ordnung für die Schützengeſellſchaften; 3) für die Dillenburger-Schäferei; 4) die Feuerordnung; 5) die Weinſchank-Ordnung; 6) die Bürgerordnung; 7) die Feldſchützen-Ordnung; 8) die Siegen'ſche Stadt-Ordnung von 1487—1499.

ſchaften zuzulaſſenden Hütten wurde genauere Abrede getroffen. Dieſe Maßregeln zeugten jedoch mehr von gutem Willen für den Flor des Landes, als von Grundſätzen guter Handelspolitik, wie Arnoldi richtig bemerkt hat; auch machten die Zeitumſtände ſie bald wieder unwirkſam. An dieſelben reihen ſich noch Ordnungen für die Bergwerke und für verſchiedene Gewerbe. Mehrere von ihnen verdienten und erwarben ſich großen Beifall, und erfreueten ſich günſtiger Reſultate.

Im Kirchenweſen konnte Johann zwar nicht ganz von den noch mächtig vorherrſchenden Vorurtheilen ſich loswinden; gleichwohl ſetzte er mancherlei wichtige Reformen, was Pfarrſtellen und Schuleinrichtungen, und ebenſo das Verhältniß der Geiſtlichen zu den Landsgerichten betraf, durch. Er wachte über regelmäßigerem Beſuche des Gottesdienſtes und bekämpfte die liederlichen Sitten der Prieſterſchaft. Noch iſt die Kirchen- und Schulordnung für Dillenburg vorhanden; zwar im Geiſte damaliger Zeit abgefaßt, aber immerhin ein ehrenvolles Denkmal der Anſtrengungen des Grafen für Veredlung und Erhebung des öffentlichen Geiſtes. Im Uebrigen bewahrte er viel religiöſen Sinn, und was er für die Errichtung einer Stadtkirche zu Dillenburg that, blieb lange noch in dankbarer Erinnerung des Volkes. In ſeinem Alter wandelte ihn einige Schwäche an, als das Gedächtniß und die Klarheit des Geiſtes abgenommen, ſonſt würde er nicht in ſeinem Letztwillen verordnet haben, daß man als grauen Bruder im Mönchshabit zu ſeinem Vater ihn lege. Sein Charakter war aufrichtig und ſanft, und ſpiegelt ſich noch in mehreren Stellen jenes Letztwillens getreu ab *). Seiner Gattin bewahrte er bis an ſein Ende innige Zuneigung. Er ſtarb im 61ſten Jahre ſeines Lebens und nach 41jähriger Regierung. Man begrub ihn ſeinem Wunſche gemäß in der Franziskanerkirche zu Siegen.

---

*) Bei Arnoldi III. 71 und 72.

Die Wittwe, Eliſabeth von Heſſen *), ehrte ſeine letzten Bitten, nicht wieder ſich zu vermählen. Erſt zu Herborn, ſodann zu Siegen und Freudenberg wohnend, wählte ſie nachmals, ausſchließlich ſtiller Andacht ſich hingebend, den Naſſau'ſchen Hof zu Köln. In ihrer glücklichen Ehe mit Johann hatte ſie ſechs Kinder ihm geboren: Heinrich, deſſen Leben früher beſchrieben worden iſt; Johann, welcher ſchon im Jahre 1504 hinwegſtarb; Ernſt, ebenfalls in jungen Jahren dahingeſchieden; Wilhelm, Nachfolger in der Landesregierung, und zwei Töchter, Eliſabeth und Maria. Von dieſen reichte die erſtere **) Graf Johann von Wied, zu Iſenburg und Runkel, letztere aber Graf Toß von Holſtein-Schauenburg, die Hand ***).

*) Ihre Heirath war am 11. Februar 1482 vor ſich gegangen.
**) Geboren 1488; geſtorben 1559.
***) Geb. 1491; geſt. in unbekanntem Jahre. Beide kehrten, als ſie Wittwen geworden, in die Heimath zurück.

Zweites Kapitel.

Wilhelm der Reiche. — Katzenellenbogiſcher Erbſtreit *).

Wilhelms Verhältniſſe zu ſeinem Bruder Heinrich ſind bereits in der Geſchichte dieſes Letztern angedeutet; er folgte ſeinem Vater als ausſchließlicher Nachfolger in den teutſchen Naſſau'ſchen Erblanden, während Heinrich die ſämmtlichen niederländiſchen Beſitzungen erhielt. In den Monaten September und Oktober 1516 empfing Wilhelm **) die Belehnung ſeiner Vaſallen, Burgleute, Diener und Unterthanen, nachdem er in den letzten Jahren ſeines Vaters ſo ziemlich als Mitregent betrachtet worden. Gleich ſeinem Vater und Bruder, fügte er alsbald ſeinen Titeln den von Katzenellenbogen bei, unmittelbar nach dem von Naſſau, und es blieb derſelbe bis in die neuere Zeit, wo er in „Oranien-Naſſau" verwandelt wurde, der gewöhnlich gebraucht für den Naſſau-Ottoſchen Stamm. Der Graf erhielt von den Zeitgenoſſen den

*) Quellen: Arnoldi: Geſchichte der O. N. L. III. bis zu Ende. — Wenk: Heſſiſche Geſchichte. — v. Rommel: Geſchichte von Heſſen.

**) Er war den 10. April 1487 geboren.

Namen des „Reichen,“ vermuthlich in Folge der Katzenellenbogen'ſchen Erbſchaft *); allein wenn dieß der Grund war, ſo wurde mehr vom Schein, als von der Wirklichkeit der Maßſtab zur Beurtheilung der Glückszuſtände Wilhelms genommen; denn die Anſtrengungen, die Opfer, die Verſäumniſſe, welche der unſelige Erbſtreit gekoſtet, ſtanden dem Errungenen beinahe gleich und nicht einmal dieſer Naſſau, ſondern erſt ſein Sohn gleiches Namens **) erndtete die Früchte.

Ueber den Charakter der Regierungsperiode Wilhelms des Reichen läßt der Geſchichtſchreiber der Oraniſch-Naſſau'ſchen Länder ſich alſo aus: die Regierungsperiode Wilhelms iſt eine der merkwürdigſten in der Naſſau'ſchen Geſchichte. Während derſelben erfolgten mehrere Hauptveränderungen in der Grundmacht des Staates, oder wurden doch während ihrer Dauer vorbereitet: durch den Vertrag mit Heſſen über die Katzenellenbogen'ſche Erbſchaft; durch die Erwerbung des Eppſtein-Königſtein'ſchen Antheils an der Grafſchaft Dietz und die darauf gefolgte Zerſplitterung dieſer Grafſchaft mittelſt des erſt nach Wilhelms Tode wirklich abgeſchloſſenen Dietzer-Vertrages mit Trier; endlich durch die vorbereitete Wieder-Vereinigung der ſeit zwei Jahrhunderten unter der Herrſchaft einer beſondern Linie des Naſſau-Ottoniſchen Hauſes, von deſſen übrigen Ländern getrennten Beilſtein'ſchen Beſitzungen. Die Regierung Wilhelms fällt zugleich in die merkwürdigen Zeiten der Reformation und der dadurch veranlaßten großen Veränderung in die geiſtliche und weltliche Verfaſſung des teutſchen Reichs, in die Zeiten des bekannten Schmalkalder Bundes,

---

*) Sonderbar iſt jedoch der Umſtand, daß ſchon bei der Hochzeit Maximilians mit Maria von Burgund ausdrücklich ein Graf mit der Benennung „der Reiche von Naſſau“ in einem Geſandtenbericht aufgeführt wird. Vergleiche Müller's Reichstagstheatrum. I.

**) Zur Unterſcheidung von dieſem nannte man ihn auch oft Wilhelm den ältern.

des Religionskriegs, des Paſſauer Vertrages und des erſten Religions-Friedens in Teutſchland. Wilhelm war in alle dieſe wichtigen Ereigniſſe auf's ſtärkſte verflochten. Sie hatten einen großen Einfluß auf die obenbemerkten beſonderen Angelegenheiten Wilhelms und ſeiner Lande. Die neuen Verhältniſſe, welche aus den Neuerungen in dem Religionsſyſteme und dem Kirchenweſen, zwiſchen dem Kaiſer und den Reichsſtänden, und zwiſchen den Reichsſtänden unter ſich entſprangen, je nachdem ſie bei der alten Religion verblieben, oder ſich zu der neuen Lehre neigten, wirklich mächtig, bald zum Vortheile, bald zum Nachtheile des Naſſau'ſchen Hauſes, in jenen politiſchen Händeln, beſonders in der Katzenellenbogen'ſchen Sache. Gegenſeitig mußte ſich Wilhelm durch Rückſichten auf ſie und auf den Verluſt, den er ſich und ſeinem Hauſe zuziehen konnte, bei Einführung der neuen Lehre und der verbeſſerten Kirchengebräuche in ſeinen Landen, vielfältig beſtimmen laſſen, durfte ſeinen Ueberzeugungen und ſeiner Neigung nicht blindlings und raſch folgen, ohne ſein wohlerworbenes Erbrecht und Eigenthum auf's Spiel zu ſetzen, mußte ſelbſt der Leitung und Führung eines, in Denkungsart und Religions-Meinungen ſehr von ihm abweichenden Bruders ſich vielfältig unterwerfen, da von den Verhältniſſen, in welchen derſelbe gegen das Reichsoberhaupt ſtand, nur allein ein Uebergewicht gegen einen mächtigen Gegner zu erwarten war, ohnehin aber in dem Betrieb einer gemeinſchaftlichen Sache Markgraf Heinrich als Mitintereſſent nicht vorbeigegangen, ohne ſeine Einſtimmung und Mitwirkung nicht gültig verfahren werden konnte.

Ausgezeichnete Talente, politiſche Kenntniſſe und Erfahrung, Klugheit, ſtandhafter Muth und Rechtſchaffenheit waren nöthig, um in einem Labyrinthe von ſo verwickelten, zum Theil ſich widerſtrebenden Verhältniſſen und Beſtimmungsgründen, deren langwierigen Kampf mit mächtigeren Gegnern, oft unter den ungünſtigſten Umſtänden, zu beſtehen, durch Schwierigkeiten ohne Zahl ſich von Verfolgung ſeines Ziels nicht abſchrecken

zu laſſen; bei dem Zuſammentreffen mehrerer, oft mit einander im Widerſpruch ſtehenden Pflichten, nicht eine über der andern ganz aus den Augen zu verlieren, ſie vielmehr durch Temporiſiren, Nachgiebigkeit, Mäßigung, und ſelbſt Aufopferung ſchon errungener Vortheile, in Uebereinſtimmung zu bringen *).

Wenn der Katzenellenbogen'ſche Erbſtreit **), welcher die Dauer des ganzen Lebens von Wilhelm dem Reichen füllt, mit aller Anſtrengung von beiden Seiten geführt wurde, ſo lag der Hauptgrund darin, daß es beinahe um die Hälfte der Beſitzungen des Hauſes Heſſen ſich handelte. Der Stand der Dinge, als Wilhelm eintrat, war folgender: Die beiden Gebrüder von Heſſen, Ludwig und Heinrich, hatten eine Theilung ihrer väterlichen Lande vorgenommen. Landgraf Heinrich hatte noch verſchiedene neue Erwerbungen gemacht, und unter anderem auch die Grafſchaft Katzenellenbogen mit aller Zugehörde, mittelſt ſeiner Heirath mit einer Tochter dieſes Hauſes, an das ſeinige gebracht.

---

*) Arnoldi: III. 79—80.

**) Das Schema der Katzenellenbogen'ſchen Verwandtſchaft iſt folgendes:

Landgraf Ludwig von Heſſen.
† 1458.

Ldgrf. Ludwig zu Kaſſel. † 1471.		Ldgrf. Heinrich zu Marburg. † 1483. Gemahlin Anna, Erbtochter des Grafen Philipps v. Katzenellenbogen. † 1494.		
Wilhelm der ältere. † 1515.	Wilhelm der mittlere. † 1509.	Wilhelm der jüngere. † 1500 ohne Leibeserben.	Eliſabeth, G. Johanns V. v. Naſſau Gemahlin.	Mechthild, G. Johanns v. Cleve Gemahlin.
	Philipp der Großmüthige † 1515.		Heinrich † 1516.	Wilhelm † 1516.

Sämmtliche Lande fielen dem Sohne Wilhelm, und nach deſſen kinderloſem Hinſcheide, den beiden Schweſtern zu. Allein hierüber erhob ſich mit der Familie Landgraf Ludwigs von Heſſen-Kaſſel langwieriger Streit. Bei Johanns V. von Naſſau Tod befand ſich derſelbe noch auf demſelben Punkte, wie ſechszehn Jahre zuvor, nur die Perſonen hatten bei den beiden Partheien gewechſelt. In Heſſen ſtand Philipp der Großmüthige als Erbe der Beſitzungen und Anſprüche von Vater, Oheim und Vetter, an der Spitze des heſſiſchen Geſammtgebietes; in Naſſau traten Heinrich und Wilhelm, die Söhne der Eliſabeth, mittelſt feierlicher Abtretung, als Intereſſenten in dem fraglichen Streite auf, verpflichtet durch die Hausverträge, denſelben auf gemeinſame Koſten für gleichen Gewinn fortzuführen.

Die Katzenellenbogen'ſche Erbſchaft ſelbſt begriff nachſtehende Landſchaften, Lehen, Güter, Parzellen und Rechte in ſich: die Grafſchaften Ziegenhain und Nidda mit den Aemtern Marburg, Kirchhain, Rauſchenberg, Wetter, Roſenthal, Gemünden an der Wohra, Frankenberg, Haina nebſt dem Kloſter, Gießen, Allendorf an der Lumde, Grünberg, Burg Gemünden, Homburg an der Ohm, Alsfeld, Ulrichſtein, Schotten, Stormfeld, die Fuldiſche Markt, oder das Amt Bingenheim, Roßbach, Butzbach, Kleeberg, Hüttenberg, Königsberg, Blankenſtein, Biedenkopf, Battenberg, Breidenbach, ſämmtlich in Oberheſſen; die Aemter Vach und Friedewald in Niederheſſen; den Theil an Schmalkalden, Hirſchfeld und am Buſecker-Thal; die Herrſchaft Eppenſtein; die Antheile an den Zöllen zu Lins und Boppart; die Pfandſchaften Limburg, Molsberg, Ober- und Nieder-Brechen; die eigentliche Grafſchaft Katzenellenbogen mit Rheinfels, die Vogtei Pfalzfeld und St. Goar, den Aemtern Reichenberg, Hohenſtein, Braubach und dem Kirchſpiel Katzenellenbogen, den Antheil am Einrich, den Aemtern Darmſtadt, Lichtenberg, Zwingenberg, Jägersburg, Seeheim, Dorn-

berg, Rüſſelsheim, Kelſterbach, und der Gemeinſchaft Umſtadt; das urſprüngliche Naſſau'ſche Amt Drindorf, und endlich den Antheil an der Grafſchaft Dietz, an Hadamar, Ellar, der Eſterau, an Ems, Löhnberg, Camberg, Alten-Weilnau und Wehrheim. Zu dieſen Beſitzungen kam auch noch eine höchſt beträchtliche Fahrhabe.

Die Grafen von Naſſau forderten von dieſer Geſammterbſchaft die eine, die Herzogin Mechthilde zu Cleve die andere Hälfte. Im Jahre 1521 aber ward letztere für eine Rundſumme von 50,000 Gulden *) ebenfalls an Jene abgetreten. Nichts deſto weniger ſetzte man den Prozeß bloß um die frühere Hälfte fort, nachdem der Landgraf einen Revers ausgeſtellt hatte, daß die Entſcheidung über die Naſſau'ſchen Anſprüche auch für den Cleve'ſchen Theil die gleichen rechtlichen Wirkungen haben ſollte **).

Philipp der Großmüthige, der nächſte Nachbar von Naſſau, war für Wilhelm ein ſehr gefährlicher Gegner, und es ſtand zu befürchten, daß er mit Waffengewalt eine Verzichtleiſtung des Erſtern auf die Erbſchaft zu erzwingen ſuchen werde; um für einen ſolchen Fall Rath zu finden, ſchloßen Wilhelm und Heinrich einen verſtellten Tauſchvertrag unter ſich, und erſterer trat an ſeinen Bruder gegen Ueberlaſſung der Cleve'ſchen Hälfte an Katzenellenbogen die Grafſchaft Vianden ab. Auf ſolche Weiſe war zum Mindeſten dieſe ſichergeſtellt, denn an Heinrich, den gefürchteten Günſtling des Kaiſers, welcher mehr als ein Mittel hatte, Philipp empfindlichen Schaden zuzufügen, wagte er ſich weniger, als an den ſchwächeren Wilhelm; auch war Alexander Schweiß, der Ge-

*) Dieſelbe ward nicht baar abgetragen, ſondern zur Hälfte durch allerlei Abtretungen von Gütern, Rechten und Zöllen, ſo wie durch Uebernahme der Ausſteuer einer Cleve'ſchen Prinzeſſin, gedeckt.

**) 1521—1522.

heimſchreiber des Grafen und in Religions-Angelegenheiten dem Landgrafen von großer Wichtigkeit, ſehr zu ſchonen.

Nach vierjähriger Pauſe erſt lebte der Handel wieder auf; der Kaiſer zog ihn vom Reichskammer-Gerichte weg und vor ſein Hofgericht. Ein Verſuch zum Vergleich ſcheiterte; Karl ernannte ſchon eine Kommiſſion oder ein delegirtes Gericht, welches weiter verfahren· ollte, und aus den Biſchöfen von Augsburg, Bamberg, Straßburg und dem von Konſtanz im Verhinderungsfall des einen oder andern dieſer drei, zuſammengeſetzt wurde *).

Erſtgenannter Prälat hatte die Sache bis zur Spruchreiſe zu verhandeln, ſodann mit den übrigen Kollegen, binnen eines Zeitraums von zwei Jahren, zu entſcheiden; von dieſer Entſcheidung ſollte keine Weiterberufung ſtattfinden. Beide Partheien erklärten ſich mit ſolcher Anordnung zufrieden, und ſtellten über ihre Bereitwilligkeit, dem künftig zu fällenden Spruche getreu nachleben zu wollen, einander Reverſe aus.

Das müheſame Geſchäft ward nun bis zur Oktuplik verhandelt; viele berühmte Rechtsgelehrte arbeiteten darin, theils durch Verfertigung von Streitſchriften, theils durch Abfaſſung von Gutachten. Für die Intereſſen des Hauſes Naſſau waren beſonders thätig: Nikolaus von Venningen, der Kanzler von Churpfalz, Niklas Eberhardi von Widdelburg, Präſident des Rathes von Holland; ſodann die Doktoren: Dockum von Köln, Rücker und Flach von Schwarzenberg zu Frankfurt am Main. Der am 9. Mai 1523 zu Tübingen endlich gefällte Spruch lauteten zu Gunſten Wilhelms von Naſſau für die Hälfte der Erbſchaft in allem, was nicht Mannslehen und ſolche Güter betreffe, deren die Frauenzimmer nicht fähig. Beide Theile ſchienen dabei ſich beruhigen zu wollen; denn obgleich von der Cleve'ſchen Hälfte keine Rede geweſen war,

---

*) Den Pfalzgrafen, den Truchſeß von Waldburg, die anfänglich ernannt worden, hatte man ſich Naſſau'ſcherſeits erbeten.

und der Kaiſer Graf Heinrich unterſtützen zu wollen ſchien, wenn er unverzüglich auf die Auslieferung derſelben drang, ſo entſchloß ſich dennoch auch der Markgraf von Zenette, die ferneren Verfügungen des Gerichts, hinſichtlich des letzteren Punktes, derzeit noch abzuwarten. Ueberdieß hatte Naſſau mehr erhalten, als es zu erwarten berechtigt war; denn auf die Erbverbrüderung der Fürſten von Heſſen war gar keine Rückſicht genommen, ſondern das Erbrecht der beiden Schweſtern Eliſabeth und Mechthilde in ſeinem ganzen Umfange anerkannt worden.

Von der Entſcheidung der Angelegenheit bis zum Vollzuge hatte es jedoch noch einen weiten Schritt. Die Kommiſſion, welche jene gefällt, hielt zu Vornahme des Letzteren ſich nicht mehr befugt, und erklärte ihre Verrichtungen für beendigt. Zu allem Unglück befand ſich auch noch der Kaiſer gerade in Spanien, mit Dämpfung des Aufſtandes der Communeros von Kaſtilien und Herſtellung der Ruhe im Innern ſeines Stammlandes beſchäftigt, der Erzherzog Ferdinand aber und das Reichsregiment beſaßen nicht Mittel genug, in der damaligen verworrenen Zeit überall Recht zu ſchaffen und Hülfe zu bringen. Graf Wilhelm ſuchte ſie demnach, in Erwägung ſolcher Umſtände, einzig und allein bei dem Kaiſer ſelbſt.

Mittlerweile verſäumte er freundſchaftliche Wege nicht und er ſchlug dem Landgrafen vor, Alles freundlich untereinander abzumachen; damit ſchien Philipp einverſtanden. Zu Fritzlar kam eine Unterredung zu Stande, aber bald zeigte es ſich, wie jener nur Zeit zu gewinnen ſuche und wie es um ruhige Verzichtung auf die Erbſchaft ihm keineswegs Ernſt ſey. Er ſtellte Anſinnen an Naſſau, die dieſes unmöglich eingehen konnte. So begehrte er die förmliche Anerkennung der Heſſiſchen Erbverbrüderungen und Hausverträge (wodurch er gerade ſeine beſten Rechtstitel zerſtört und in eine Falle ſich begeben haben würde), eben ſo auch die Uebernahme ſämmtli-

cher Schulden, die auf dem Fürſtenthum Heſſen, ja ſelbſt auf dem, Naſſau doch nicht zugeſchlagenen, Mannlehen hafteten. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich demnach. Der Landgraf nahm eine drohende Stellung an. Der Sieg über Franz von Sickingen und den mit ihm verbündeten Adel aus Schwaben, Frankreich, vom Rhein und von Wetterau hatte den Stolz und die Zuverſicht Philipps auf ſeine Kräfte erhöht. Graf Heinrich traf von Spanien aus Maaßregeln zur Sicherſtellung ſeines Bruders.

Karl V. gab nun endlich, auf vielfache Verwendung des Markgrafen, ſeines Oberkämmerers, gemeſſenen Befehl an das Reichsregiment, Wilhelm von Naſſau, hinſichtlich ſeiner Erbſache, zufrieden zu ſtellen und den Tübinger Spruch in allen Punkten zu vollziehen; aber Pfalz und Toder miſchten ſich vermittelnd hinein und hemmten die Schritte jener oberſten Behörde. Man veranſtaltete eine Tagfahrt zu Frankfurt; aber nach eilftägigem Hin- und Herſtreiten ging man unverrichteter Dinge wieder auseinauder. Wilhelm war der parteiiſche Vorſchlag gemacht worden, eine Rundſumme von 100,000 Gulden als Abfindung für ſeine Anſprüche zu nehmen; er wies ihn beharrlich von der Hand.

Der Kaiſer mußte auf die Weigerung Heſſens, dem Tübinger Spruche ſich zu fügen, deſſen Gültigkeit er doch ſelbſt früher anerkannt hatte, abermal in's Mittel treten; geſchärfte Mandate ergingen von Burgos aus; neue Verhandlungen folgten; dicke Aktenſtöße häuften ſich (man kam wieder bis zur Sextuplik). Philipp der Großmüthige wußte keinen beſſeren Grund für ſeinen Widerſtand anzuführen, als daß der Kaiſer, nach den Grundſätzen der Reichsverfaſſung unbefugt geweſen ſey, von einem fremden Lande aus den Vollzug der Entſcheidung über eine Rechtsſache in Teutſchland anzuordnen. Die inneren Wirren, der Bauernkrieg und der Württembergiſche Handel zumal, verhinderten kräftiges Einſchreiten gegen das ungehorſame Reichsglied. Philipp der Großmüthige benützte

die Zwiſchenzeit, um von Neuem durch gütliche Gründe den von Naſſau zu einem Vergleiche mit ihm zu beſtimmen; es kommen zu dem, daß der Landgraf nach verſchiedenen Seiten hin ſehr beſchäftigt war, die gemeinſamen religiöſen Intereſſen hinzu; er kannte des Grafen Neigung für die Sache des Proteſtantismus; durch ihren eckelhaften Streit durchkreuzten ſie ſich gegenſeitig manchen Plan für die größere Angelegenheit und vielleicht drückte den Großmüthigen das Gewiſſen, bei dem Gedanken, daß er einen Widerſpruch mit ſeinem Grundſatz begehe, indem er das Geiſtige dem Materiellen nachſetze. Die beiden Herren begrüßten und behandelten ſich auf dem Schloſſe des Landgrafen von Rothenburg, woſelbſt ein Stelldichein verabredet worden, ſehr freundlich; ſie verwünſchten die unglückſelige Zerwürfniß, die ſie ſo lange von einander getrennt und ſchoben alle Schuld auf die Juriſten und Schreiber, ſo wie auf ihre beiderſeitigen Räthe; Philipp beſonders ſpielte den ungemein Nachgiebigen; da ward auch Wilhelms Sinn erweicht und ſie ſchienen einer Ausgleichung näher als je. Aber es ſtand derſelben nun Heinrich's Perſon im Wege; ohne deſſen Zuſtimmung wollte und durfte der jüngere Bruder nicht handeln. Ihn hiefür zu beſtimmen und einen gemeinſchaftlichen Entſchluß zu faſſen, hinderte die fortdauernde Abweſenheit des Markgrafen am Kaiſerhofe in Spanien. Sowohl die Rothenburger als die Dillenburger Zuſammenkunft, welche nicht lange darauf ſtattgefunden, erfreuten ſich demnach keines Ergebniſſes; der günſtige Augenblick vortheilhafter Uebereinkunft ging alſo für das Haus Naſſau verloren, denn die Bedingung, welche der Markgraf machte, mit einer Abtretung von Land und Leuten und einer Summe von 15—25,000 Gulden Jahreinkünfte ſich zufrieden zu ſtellen, wenn Philipp die Anſprüche Naſſau's auf die Geſammterbſchaft, im Falle unbeerbten Abſterbens des Landgrafen im Endvergleiche anerkenne, fand kein Gehör *).

*) 1523—1524.

Die Kaiſerliche Kommiſſion, welche den Prozeß entſchieden, verſammelte ſich jetzt abermal zu Tübingen; die Heſſiſchen Räthe verwahrten ſich von Neuem gegen ihre Zuſtändigkeit; ihre Einwendung wurde verworfen; man legte Berufung ein, aber auch dieſe ward nicht anerkannt. Unter dieſen Bemühungen war wiederum ein Jahr *) vorübergegangen. Im folgenden **) hielt der Biſchof von Augsburg eine neue Sitzung zu Dillingen; bei dieſer handelte es ſich um die wichtige Frage: welche Theile der Verlaſſenſchaft Landgraf Wilhelms als Lehen oder Erbgut zu betrachten und ſomit an Naſſau abzutreten ſeyen? Die Bevollmächtigten dieſes letztern übergaben eine Vereinigung der Forderungen, welche ſämmtliche, oben angeführte Länder, die ſeit 1500 aus ihnen bezogenen Nutzungen im Anſchlag zu 600,000, und den Werth der Katzenellenbogen'ſchen Fahrhabe, im Anſchlag zu 200,000 Gulden in ſich begriff; Heſſen dagegen rührte eine Menge Nebenpunkte auf, berief ſich auf ſeine Erbverbrüderungen und Hausverträge und erklärte alle von Naſſau ausgeſprochenen Gebietstheile für Lehen. Damit ſuchte man blos Friſt zu gewinnen und die Sache, bis zur Ermüdung des Gegners, in die Länge zu ziehen. Solches glückte denn auch; bis in's Jahr 1531 hinein quälte man ſich abwechſelnd bald über das Allgemeine, bald über das Einzelne der Erbſchaft ab. Eine Reihe von Tagfahrten, Urkundenprüfungen, Zeugenverhören, Eidesleiſtungen, Vergleichsvorſchlägen gingen vor ſich. Würzburg, Trier und Sachſen, im Intereſſe Heſſen's, theils durch Lehensverbindungen, theils durch Erbvereine ihm befreundet, hetzten und verwickelten noch mehr; die kaiſerlichen Kommiſſarien erſchöpften all' ihre Weisheit, ihre Geduld, ihr Anſehen. Der Umſtand, daß dem Kaiſer Wilhelms von Naſſau religiöſe Anſichten kein Geheimniß mehr geblieben, ſchadete ſeiner Sache nicht wenig,

*) 1525.
**) 1526.

und Heinrich, mit ſeinem Bruder hierüber oft in heftiger Erörterung, mußte ſeinen ganzen Kredit aufbieten, um Karl's immer größerem Unmuthe zu begegnen. Heſſen kannte dieß Verhältniß wohl und zog, diplomatiſch-fein und das proteſtantiſche Intereſſe hierin gar nicht berückſichtigend, ſeinen beſten Nutzen daraus. Aber auch mit dem geneigteſten Willen ſchien der damaligen Politik, nachdem der berüchtigte Pack'ſche Handel der zwei großen Partheien im Reiche mißtrauiſcher und ſchroffer gegen einander gemacht, unräthlich, Gewalt gegen Landgraf Philipp anzuwenden. Man hielt die phyſiſchen und moraliſchen Kräfte der Schmalkalder für ſtärker, als ſie an und für ſich waren, und nachmals ſich darſtellten. Der Erzherzog Ferdinand that demnach nichts, um der Tübinger Entſcheidung Nachdruck zu geben; er rieth Naſſau zur Geduld und ließ es von der Zeit und von Karls Rückkehr aus Italien Beſſeres hoffen.

Inzwiſchen bemühten ſich verſchiedene Reichsſtände, einen Vergleich unter den Partheien zu erwirken; zu Speyer, auf einer neuen Tagfahrt, die im Jahre 1528 abgehalten ward, ſchienen ſie ſich bereits verſtändigt zu haben; aber auch hier ging man, da über das Qantum der abzulöſenden Einkünfte an Naſſau große Verſchiedenbeit herrſchte, unverrichteter Sache wieder auseinander. Heinrich zeigte ſich mit des Bruders Benehmen unzufrieden, denn die Heſſiſchen Vorſchläge hatten ihm annehmbar gedäucht. Der Kaiſer ließ, bald nach ſeiner Rückkehr, während des Augsburger-Reichstages den Prozeß wieder vornehmen und eine vorläufige Uebereinkunft vorſchlagen, welche die Genehmigung beider Theile erhielt und Naſſau die Ueberantwortung von 400,000 Gulden theils baar, theils in Gebieten und Pfandſchaften, von heſſiſcher Seite, zuſicherte. Das Unglück aber wollte, daß Philipp der Großmüthige aus mehrfachen, politiſch-religiöſen Gründen, Augsburg plötzlich verließ und, obgleich er den ihm nachgeſchickten Vertrag in der Hauptſache annahm und blos über Nebenlage mit Naſſau fort un-

terhandelte, kurze Zeit darauf ganz anderen Sinnes ward. Die eigentliche Veranlaſſung blieb unbekannt; vermuthlich aber hatte er über Heinrich, als Rathgeber des Kaiſers, irgend einen neuen Verdruß gefaßt und auch gegen Wilhelm Verdacht über allerlei Punkte geſchöpft.

Die Umſtände, welche den Prinzen Ferdinand verhinderten, dem Grafen gegen die heſſiſche Ungebühr Recht zu verſchaffen, waren nach dem Augsburger Reichstag noch kritiſcher für ihn geworden. Der Kaiſer bedurfte Philipps Stimme für die römiſche Königswahl ſeines Bruders; ebenſo bedurfte er Geld von den evangeliſchen Reichsſtänden für die Fortſetzung des Türkenkriegs. Die Bitten um bewaffnetes Einſchreiten fanden demnach auch dießmal kein Gehör und Karl V. ging wieder nach Spanien ab, ohne den Gebrüdern Naſſau großen Troſt zurückgelaſſen zu haben. Der Landgraf entzog ſich fernerem Spruch der Kommiſſarien dadurch, daß er ſie als verdächtig, partheiiſch, und gegen ihn, als Anhänger der lutheriſchen Lehre feindſelig, erklärte. Dieſes Hineinſchieben des religiöſen Gegenſatzes in eine rein rechtliche Frage, hatte ſeinen gewünſchten Erfolg, wiewohl Wilhelm und Philipp in jener Hinſicht ſo ziemlich nach einem Geſichtspunkt hätten beurtheilt werden ſollen. Das Gericht zögerte abermals; endlich verwarf es durch einen neuerlichen Spruch die Heſſiſchen Gründe als unſtatthaft, doch ſchlug es ein Schiedgericht vor, um über den Punkt, welcher die religiöſe Verſchiedenheit betraf, eine Entſcheidung zu fällen. Dieſe Verfügung mißfiel beiden Theilen. Hierauf trat abermal Stillſtand ein. Die Rechtsgelehrten zerbrachen ſich vergebens die Köpfe, um einen Faden aus dieſem Wirrwarr zu finden; die Kommiſſarien ſelbſt ſtarben mittlerweile; Subſtitute, für dieſen Fall bezeichnet, fanden ſich nicht vor; das Reichskammergericht flößte kein Zutrauen ein. So ſtand die Sache gegen das Ende des Jahres 1533.

Der Uebertritt zum Bunde von Schmalkalden und die Einführung der neuen Lehre in ſeinen Landen hatte dem Gra-

ſen Wilhelm das Wiederanknüpfen von Unterhandlungen erleichtert; der Churfürſt Johann Georg von Sachſen zumal, welcher auch ſeinen Eintritt in die Liga vermittelt, wünſchte die Verſöhnung zwiſchen Naſſau und Heſſen. Landgraf Philipp, auf ſeine Gegner ſeit der letzten Zeit perſönlich erbittert, ſtellte eine Heirath zwiſchen dem Prinzen Renatus und ſeiner älteſten Tochter als Hauptbedingung auf; allein nun zeigte ſich der Uebelſtand, daß der Prinz bereits mit Anna von Lothringen verlobt war. Man ſchlug daher eine andere Verbindung, zwiſchen der erſt einjährigen Prinzeſſin Barbara und einem Sohne Wilhelms vor. Im April 1536 traten Abgeordnete in Wetzlar zuſammen; Naſſau ſtellte ſeine Geſammt-Forderung auf nicht weniger, als 2,478,525 Gulden, zeigte ſich jedoch geneigt, den Augsburger Vergleich bei dem abzuſchließenden Endvertrag als Grundlage anzuerkennen; darauf wollte der Landgraf ſchlechterdings nicht eingehen. Auch die für beide Partheien gleich billigen Vorſchläge, welche einer der Heſſiſchen Räthe ſelbſt gemacht und welche Philipp bereits angenommen hatte, als: die Entrichtung einer Summe von 50,000 Gulden baar, 50,000 in Land und Leuten und 50,000 nach fünf Jahren auf Abſchluß des Vergleichs, die Heirath zwiſchen Barbara und einem der Söhne Wilhelms mit 500,000 Gulden Ausſteuer, und, im Falle von Barbara's Tod oder des Nichtſtattfindens einer Vermählung mit einem andern Fräulein von Heſſen, verwarf er wieder, an Kleinigkeiten knauſernd und immer Seitenwege einſchlagend. Entrüſtet über ſolche Wirbelzüge, brachen die Naſſau's jede Unterhandlung nun ab und Heinrich ſteigerte ſeine Forderungen bedeutend; er begehrte nun die Niedergrafſchaft Katzenellenbogen, ſämmtliche zwiſchen Heſſen und Naſſau liegende gemeinſchaftliche Lande und die Nachfolge auch in der obern Grafſchaft, nach dem Erlöſchen des Heſſiſchen Mannsſtammes. Vergebens ſtrengte der Churfürſt von Sachſen ſich an, die Gemüther wieder zu beſchwichtigen; beide Theile blieben hartnäckig fortan bei ihren Entſchlüſſen.

Der Tod ſeines Bruders Heinrich im J. 1538 war für Wilhelm ein harter Schlag. Er hatte an ihm ſeinen treuſten Freund, Rathgeber und Beſchützer verloren; er ſtand fortan Philipps Angriffen mit mehr Gefahr, als bisher, blosgeſtellt; doch nahm zum Glück des Markgrafen tapferer Sohn, Renatus von Oranien, des Oheims kräftig ſich an, und nachdem auch dieſer geſtorben, that es ſein eigener Sohn, Wilhelm der Verſchwiegene, des Kaiſers Liebling.

Es verſtrichen jedoch beinahe an die drei Jahre, bis eine neue Kommiſſion zu Wiederaufnahme des Katzenellenbogenſchen Erbſtreites vom Hofe erwirkt werden konnte, und auch von dieſem Kommiſſarium, welches auf das Reichskammergericht zu Speier geſtellt wurde, ſollten, einem ausdrücklichen Mandate Karls V. gemäß, weder Renatus noch Wilhelm vor Ablauf eines Jahres Gebrauch machen dürfen. Man gedachte damit dem Landgrafen, der noch immer geſchont werden mußte, Friſt zu verſtatten und die Sache gütlich zu erledigen. Nach Ablauf dieſes Jahres traten neue Schwierigkeiten in den Weg und die mit dem Reichskammergerichte beabſichtigten Reformen, welche auf mehreren Reichstagen ernſtlich beſprochen wurden, hemmten entweder ſeinen Geſchäftsgang gänzlich oder doch zum mindeſten den Nachdruck deſſelben.

Endlich verſuchte es der Kaiſer, Philipp den Großmüthigen dahin zu beſtimmen, daß er perſönlich vor ihm zugleich mit ſeiner Widerpart Naſſau zu Speyer erſcheine und die ververwickelte Angelegenheit daſelbſt auf vernünftige und billige Weiſe verhandeln laſſe; dieß geſchah denn auch in der That (1544) und der Kardinal Granvella und der Herr Naves ſetzten die Tagfahrt aus Auftrag Karls weiter fort, aber ohne glücklicher, als ihre Vorgänger, bei ihrem Geſchäfte zu ſeyn. Der Landgraf blieb hartnäckig auf ſeiner Weigerung, Land und Leute abzutreten; ſolches hielt er für einen unauslöſchlichen Schimpf; zu Geld- und anderen Opfern dagegen verſtand er ſich ſchon williger. Das folgende Jahr zog Karl V., welchem

das Mißlingen ſeiner Bemühungen großen Unwillen entlockt, von Worms aus, woſelbſt von Neuem ohne Reſultat verhandelt worden war, die Sache gänzlich an ſein Hofgericht und befahl in gemeſſenen Mandaten die Ablieferung ſämmtlicher, bereits ſehr anſehnlichen Aktenvorräthe; gerade aber die Ungeheuerheit derſelben ſchreckte Jedermann vor genauerer Prüfung ab und bewirkte, daß die Entſcheidung ſtets hinausgezögert wurde. Wilhelm entſchloß ſich in Geduld dieſelbe abzuwarten, da ohnehin die Ausſichten auch im Uebrigen günſtiger als je, ſich gezeigt; allein die politiſchen Ereigniſſe, welche bald darauf eintraten, verſchlugen den bereits dem Ziel ſeiner Anſtrengungen ſich nahe Glaubenden abermal auf der weiten See.

Die politiſch-kirchliche Farbe, zu welcher Wilhelm in der letzten Periode aus reiner, innerer Ueberzeugung ſich bekannte, war natürlich nicht diejenige, welche Karls V. Gunſt beſonders ihm ſichern konnte; das Glück aber eben ſo gut, als das Unglück der Schmalkaldiſchen Liga ſchien feindſelige Folgen für ihn mit zu bringen; ſiegte dieſe, ſo hatte der Landgraf, die Seele des Bundes, der ihn, mittelſt ſeines Anſehens, aus demſelben verdrängt, auch in der Katzenellenbogen'ſchen Sache ein entſcheidendes Uebergewicht; ſiegte der Kaiſer, ſo waren die Länder jener Verlaſſenſchaft, als einſtweilen heſſiſches Land, nicht nur ſchreckbarer Verheerung, ſondern ſelbſt der Beſitznahme durch Dritte, ausgeſetzt, Naſſau ſelbſt aber, deſſen Schritte Karl V. kein Geheimniß geblieben, ohne Hoffnung, daß dieſer einen Freund ſeiner Feinde, in welchem er überdieß noch einen Undankbaren erblicken konnte, durch unmittelbare Ueberantwortung jener Lande belohnen werde. Wilhelm von Oranien, obgleich am Hofe ſehr geliebt, war noch zu jung für eine Vermittlung in ſolchen Dingen, und überdieß mußte der Kaiſer, je mehr er ſonſt ſeines Wohlwollens für die Familie Naſſau ſich bewußt war, um ſo ſtärkeren Unwillen ob dem Abfalle dieſes Mitgliedes zur Sache der Empörung in kirchlicher und politiſcher Hinſicht, empfunden haben. Dieſe Geſinnung

geht auch aus dem Benehmen hervor, welches die Königin Statthalterin der Niederlande, Maria von Ungarn, dem Grafen Wilhelm gegenüber beobachtete. Kaum geſtattete ſie die von ihm ſo ſehnlich im Intereſſe der fraglichen Erbſchaft und über die ferneren Maßregeln für dieſelbe gewünſchte Beſprechung mit den Vormündern des jungen Prinzen, ſeines Sohnes, welcher, wie bekannt, auf Heinrichs Verlangen und Karl V. Wunſch dem Vater gleichſam entzogen worden war, und am Hofe des Letztern ſeine Erziehung und Bildung erhielt. Da die Niederländer Lehenhöfe mehrere Parzellen aus Renat's Verlaſſenſchaft, als verfallen, bereits einzuzieh'n Willens waren, ſo drang man in den Grafen, im Namen ſeines Sohnes Wilhelm, das Haus und den Namen des Prinzen als erloſchen zu erklären. Dieß war jedoch nur eine Maske für die Verwicklungen, in welche man Wilhelm zu bringen gedachte, und aus welchen er ſich blos durch förmlichen Rücktritt von den ſchmalkaldiſchen Freunden und durch eine neue offene Erklärung für die Parthei des Kaiſers ſollte ziehen können.

Mittlerweile traf Katzenellenbogen, die Grafſchaft, in der That das gefürchtete Loos. Der Graf von Büren drang mit Heeresmacht ein und beſetzte Darmſtadt. Viel des Unfuges geſchah und großer Schaden wurde angerichtet. Dagegen drohte von einer andern Seite her immer noch die Rache Philipps des Großmüthigen, welcher auch darüber aufgebracht war, daß der Graf in ſeiner Eigenſchaft als heſſiſcher Lehensmann, es verſäumt oder ſich geweigert hatte, Truppen ihm zuzuführen. Wilhelm hielt Dillenburg und verſchiedene Städte ſeines Landes in gutem Stande, bewachte ſorgfältig die Zugänge, rief die Vaſallen hinein, beſtimmte die Grafen und Edlen der Nachbarſchaft zu thätigem Beiſtande und verſicherte ſich der muthvollen Treue ſeiner Bürger. Dieſe Anſtalten ſchirmten gegen zugedachte Einbrüche heſſiſcher Heerhaufen, doch waren ſie mit außerordentlichen Opfern verknüpft, welche von den Unterthanen, wie von den Vaſallen, noch lange gefühlt wurden.

Der Landgraf, welcher nur ſeinem ungeſtümen Herzen folgte und von ſeinem Schickſal fortgeriſſen ward, war bald darauf, in Folge der Kataſtrophe von 1547, unſchädlich gemacht und die politiſchen Zeichen ſtanden für Naſſau's Sache trefflich, wenn derſelbe dem Bunde der Evangeliſchen geradezu hätte entſagen und die wehrloſe Lage ſeines Gegners benützen wollen; es fehlte auch nicht an Wirken hiezu von Seite des Hofes, welcher den Schein des Rechts ehrte und über das Beſitzthum des gefangenen Landgrafen, ſomit auch über Katzenellenbogen, keinen Machtſpruch ſich erlaubte. Die Königin Maria, Dieterich Späth, der Graf von Büren verſuchten es hintereinauder, ihn zu offener Feindſeligkeit gegen den Landgrafen zu beſtimmen; ſein Gewiſſen erlaubte ihm ſolch ein Verfahren nicht; ja er hatte ſogar den Muth, einer Unterredung, die der Kaiſer mit ihm halten wollte, auszuweichen, den Truppen desſelben die Oeffnung in ſeinen Burgen und Städten, ſo wie die geforderten Zuzüge zu verweigern, trotz des feierlichen Verſprechens, das der Graf von Büren, ſein perſönlicher Freund, und ſtets im Intereſſe der Familie, da er und Heinrich zu gleichen Hälften das perſönliche Vertrauen des Kaiſers getheilt, im Namen Karls ihm gegeben: daß in dieſem Falle die zur Katzenellenbogen'ſchen Erbſchaft gehörenden Landestheile des eroberten Heſſen ungeſäumt ihm überantwortet werden ſollten. Wilhelm entſchuldigte ſeine Weigerung beharrlich mit den nämlichen Grundſätzen, nach welchen der Kaiſer einſt ihm und ſeinem Bruder, als die Umſtände höchſt günſtig ſich gezeigt, es abgerathen habe, durch Selbſthülfe in den Beſitz der ſtreitigen Erbſchaft zu gelangen. Allein Karl V. war nicht gewöhnt, Widerſtand gegen ſeine Befehle zu ertragen; er redete ernſtlicher mit dem Grafen, mahnte ihn an ſeine Pflicht, als Reichsvaſall, und forderte ihn nochmals auf, zur Eroberung der Lande des in Acht und Aberacht gefallenen Philipps von Heſſen mitzuwirken. In Ulm endlich ſprach er Wilhelm perſönlich und hielt ihn über einen Monat bei ſich. Endlich ver-

ſtand ſich derſelbe zu Rüſtungen; Worms und Mainz wurden die Sammelplätze; allein er betrieb Alles mit ſolch abſichtlicher Zögerung, bis die beſte Zeit und die Nothwendigkeit verſchwunden war, unmittelbare Feindſeligkeiten gegen den Landgrafen zu beginnen. Der Kaiſer zog nach Sachſen; die Schlacht bei Mühlberg ging vor ſich; die Sache ſeines Gegners ſtand noch ſchlechter, als zuvor. Von Wittenberg aus erhielt Wilhelm wiederholte Befehle, mit den Rittern und Reitern aus der Wetterau zu ſeinem Heere zu ſtoßen und er beruhigte ihn dabei ſehr über den Ausgang ſeines Erbſtreites, indem er bei dem Vergleiche mit Philipp (damals Gefangener Karls) ſeine Intereſſen zu wahren verhieß; der Graf entſchuldigte ſich jedoch damit, daß ſein Kriegsvolk noch nicht vollzählig beiſammen ſey. Bald darauf meldete ihm der Kaiſer, daß die Feindſeligkeiten gegen Heſſen eingeſtellt worden und der Landgraf perſönlich vor ihm erſcheinen werde. Die Scene der Abbitte und der erneuerten, ſechs Jahre dauernden Gefangenſchaft Philipps iſt bekannt genug und gehört nicht hieher.

Karl V. hatte jedoch ſein dem Grafen gegebenes Wort, hinſichtlich der Katzenellenbogen'ſchen Angelegenheiten bei Abſchluß des Vergleichs mit dem Landgrafen, keineswegs gehalten; ſeine Anſprüche waren gar nicht oder doch in ſehr unbeſtimmten Ausdrücken berührt worden. Erſt auf dem Augsburger Reichstag, im J. 1548, konnte man den Anſchluß der Klauſel bewirken, wodurch Heſſen angewieſen wurde, dem Spruche der kaiſerlichen Kommiſſarien oder des Kammergerichts in der oft berührten Sache unbedingt ſich zu unterwerfen. Die Akten wurden nun geprüft und für geſchloſſen erklärt. In den erſten Tagen des Auguſts kam endlich die Entſcheidung, welche dahin lautete: Heſſen habe an Naſſau zur Hälfte abzutreten: die Nutzungen der Maynziſchen Pfandſchaft Gernsheim vom J. 1500—1521, nebſt dem durch Maynz in letzterem Jahre wieder abbezahlten Pfandſchillinge von 40,700

Goldgulden und den Zinſen hievon ſeit 1521; den Pfandſchilling von 30,000 Gulden auf dem churköllniſchen Zolle zu Lynß, ſammt Zinſen von 1500 her; ebenſo 25,000 Gulden Kapital und 1250 Gulden Jahrrenten auf dieſelben Zölle; die Pfandſchaften ebenſo zu 9000 — St. Goar, Pfalzfeld, Biberheim, Naſtetten, Bocholt, dem Salmenwaſſer zu Werben und der Abtei St. Goar zu 4,800 Gulden; die Aemter Bettenberg, Roſenthal und Kollerberg, Meinau und Wetter; Schloß, Stadt und Amt Darmſtadt; Schloß und Amt Katzenellenbogen; einen Viertheil an Butzbach, Stadt und Schloß, ſodann Ziegenberg, Burg und Thal, mit Offen-heim, Hohenweiſel, Feuerbach, Münſter, Langenheim und Von-hofen; den Katzenellenbogen'ſchen Antheil an der Vogtei Emsund den Gefällen zu Horchheim und Pfaffendorf, all dieß mit den Nutzungen ſeit 1500 und dem betreffenden Koſtenerſatz. Die übrigen Parzellen ſollten einer ſpätern Verhandlung unterliegen; ebenſo die Cleve'ſche Hälfte, für welche man Naſſau noch nicht hinlänglich legitimirt anſah.

Von heſſiſcher Seite räumte man die hier aufgeführten Gebietstheile ohne ferneren Widerſtand ein und Graf Wilhelm empfing die Huldigung der Vaſallen, Bürger und Unterthanen. Ueber die Pfandſchaften und Nutzungen jedoch entſpannen ſich der verdrießlichen Zwiſte genug, beſonders, wo die Beamteten in Berührung mit einander kamen.

Noch langwieriger zeigte ſich die Verhandlung über den noch unerledigten Reſt der einen, und über das Ganze der andern, der Cleve'ſchen, Erbhälfte. Während des Augsburger Reichstages vom J. 1551 ſprach ein zweites Urtheil der kaiſerlichen Kommiſſion Naſſau auch Zwingenberg, Stadt und Amt, als Erblehen von Chur-Maynz, dem Hauſe Naſſau zu. Eppenſtein blieb bei Heſſen, aber die angekauften Allodialien kamen zu Naſſau. Ueber Maſſenheim und Wallau behielt man ſich weitere Enſcheidung vor. Rieſſelsheim und Ober-Rosbach fielen als Allodialgut, Rheinfels und St. Goar als Erblehen der Abteien Pfrüm und Stablo an Naſſau; die Zölle von Boppart und St. Goar jedoch ließ man Heſſen.

Ein drittes Urtheil vom 4. Februar 1552 lautete eben=falls günſtig für Wilhelm und ſeine Familie. Die Grafſchaft Dietz wurde als Weiberlehen, die Heſſiſchen Antheile an Alten=Weilnau, Camberg, Wehrheim, Löhnberg und Ellar als Allodialgüter, zugeſprochen; ein viertes, vom 14. März, gab ihnen, mit Ausſchluß der darunter begriffenen Mannlehen: Greiffenſtein, Neu=Katzenellenbogen, Goarshauſen, Reinheim und die Obere und Niedere Grafſchaft; ſodann Schloß und Amt Dornberg, das Einlöſungsrecht auf das Amt Burg=Schwalbach und ſämmtliche Fahrhabe der Verlaſſenſchaft Landgraf Wilhelms des jüngern. Endlich auch wurden, unter demſelben Datum, die Naſſau'ſchen Anſprüche auf die Cleve'ſche Hälfte für rechtskräftig anerkannt und die dazu gehörigen Gebiete und Nutzungen dem Grafen Wilhelm zugeſprochen. Nur über einzelne Stücke ſollten weitere Ergebniſſe folgen. Dagegen wies man Naſſau mit ſeinen Anſprüchen auf das eigentliche Fürſtenthum Heſſen, auf Hadamar und andere Lehen von Churtrier, ab und es wurde angehalten, die Schulden des Landgrafen Wilhelm, inſoferne ſie auf der Allodial=Verlaſſenſchaft laſteten, ſich in Anrechnung bringen zu laſſen.

Dieſen letztern Punkt wußte Philipp der Großmüthige beſtens zu ſeinem Vortheile zu benützen; er brachte eine Schuldenrechnung von mehr als acht Millionen Gulden zu Stande, welcher auch die Schulden der alten Landgrafſchaft und ſelbſt die Koſten der ſchwäbiſchen Bundeskriege von verſchiedenen Jahren einverleibt waren. Somit war der Keim zu neuen Verdrießlichkeiten und Verwicklungen auf feine Weiſe gelegt worden.

Aber auch über die Hauptſache ſelbſt, inſoferne ſie die Beſitzungen und Nutzungen betraf, achtete der Landgraf die zwei ſpäteren Bekenntniſſe des delegirten Gerichtes wenig; er wußte durch ſeine Amtleute auf hunderterlei Weiſe den gegen ihn ausgeſprochenen Verpflichtungen ſich zu entziehen; die meiſten Vorladungen, auf erhobene Beſchwerde darüber, blieben ohne Erfolg; ſeine Räthe und Anwälte beſuchten entweder die

ausgeſchriebenen Tagfahrten nicht, oder ſie machten Umſchweiſe und Seitenſprünge, forderten Friſten über Friſten und zögerten jeden Punkt an's Unendliche hinaus. Das Gericht entwickelte wenig Ernſt, der Hof zeigte noch weniger Eifer, Wilhelm dachte zu handhaben und die Sprüche der Kommiſſarien durchzuſetzen; die Reformen des Grafen, welche er in ſeinem Lande vorgenommen und die ſehr mißliebige Vermählung ſeines Sohnes, des Prinzen von Oranien mit einer proteſtantiſchen Fürſtin trugen hieran hauptſächlich Schuld. Eine entſchiedene Gegnerin hatte Wilhelm an der vielvermögenden Schweſter Karls V., der Königin Maria, welcher alle Ketzer ein Gräuel waren.

Die großen Ereigniſſe in Teutſchland bis zum Paſſauer Frieden, in Folge der Glaubenstrennung und des Partheihaſſes, traten dem endlichen und völligen Austrag der Katzenellenbogen'ſchen Erbſache noch hemmender in den Weg, verſchlangen alle untergeordneten Intereſſen und brachten das Haus Naſſau abermal zwiſchen zwei Feuer. Das Auftreten des Churfürſten Moritz von Sachſen und das Bündniß der evangeliſchen Fürſten mit K. Heinrich II. von Frankreich zum ſogenannten Schutze der teutſchen Kirchenfreiheit ſetzten Wilhelm in die bittere Nothwendigkeit, entweder gegen den Kaiſer, oder gegen die proteſtantiſchen Mitſtände und Frankreich, die Waffen ergreifen zu müſſen, oder, bei Behauptung völliger Unpartheiſamkeit, von beiden Theilen zugleich mißhandelt zu werden. Schon ahnete er auch die Abſichten des gewaltſamen Moritz aus den Schritten, die er in Katzenellenbogen, Dietz und Hadamar gethan; es hatte nämlich der Churfürſt, mit Berufung auf die Sächſiſch-Heſſiſche Erbverbrüderung von den Unterthanen ſich huldigen laſſen. Der Graf ſetzte ſich in beſtmöglich wehrhafte Verfaſſung, um fernere Ungebühr mit dem Schwerte abzuweiſen. Allein was vermochte er gegen die ſiegreich anſchwellende, kriegeriſche und moraliſche Macht ſeiner Widerſacher?

Nachdem Philipp der Großmüthige durch den Naſſauervertrag wieder in Freiheit geſetzt worden, hatte ſein Sohn, der junge Landgraf Wilhelm, ohne Rückſicht auf Sprüche und Verträge, ja auf des Vaters eigene frühere Mandate, ſelbſt diejenigen Parzellen der Katzenellenbogen'ſchen Verlaſſenſchaft, welche Naſſau bereits eingeräumt worden, gewaltſam wieder in Beſitz genommen. Des Grafen Vorſtellungen im Bundesrath wurden mit förmlichen Verwahrungen gegen die Zuſtändigkeit des Gerichtes, das jene für das Haus Naſſau nachtheilige Sprüche gefällt hatte, erwiedert; die heſſiſchen Abgeordneten fanden bei dieſem Syſteme viele Unterſtützung an Brandenburg; dagegen erklärten ſich die übrigen Churfürſten nachdrücklich, aus einem Reſte von Billigkeit und Schaam über ſolch offenbaren Bruch anerkannter Verbindlichkeiten. Aber die Mehrzahl entſchied zuletzt für einſtweilige Einſtellung und Ueberprüfung der Urtheile in dem berühmten Rechtsſtreit; hiebei machte man namentlich den Grund geltend, daß Philipp von Heſſen, als er jene Sprüche ſich gefallen ließ, nicht frei geweſen ſey. Der Kaiſer, in ſeiner damaligen Lage, konnte keinen großen Widerſtand entgegenſtellen, und da die Fürſten von Heſſen und Sachſen die Friedensunterhandlungen mit ihm abzubrechen drohten, ihre ſiegreichen Heere aber noch immer gerüſtet ſtanden, ſo nahm man zwei Artikel in Betreff dieſer Erblehen mit in den Naſſauervertrag auf, des Inhalts: Mit der Execution der während Landgraf Philipps Gefangenſchaft ausgeſprochenen Urtheile ſolle eingehalten und nach ſeiner Erledigung *) eine gütliche Handlung vorgenommen werden. Im Fall dieſelbe fruchtlos bliebe, ſo wird dem Landgrafen erlaſſen Alles, was von Zeugen, Urkunden und anderer Nothdurft, durch Schuld der Advokaten oder wegen Gefangenſchaft nicht eingebracht worden, vorzulegen. Alsdann ſollen durch die Churfürſten, welche bei der Sache nicht intereſſirt ſind, oder

---

*) Sie erfolgte faktiſch erſt nach Unterzeichnung des Vertrags.

deren Räthe durch ſechs unpartheiiſche, wenigſtens zur Hälfte weltliche Fürſten, wozu jeder Theil dem Kaiſer fünf vorſchlägt, die Beſchwerden und Ausflüchte des Landgrafen gegen jene Urtheile unterſucht und von ihnen, als kaiſerlichen Kommiſſarien, rechtlich erkannt werden: ob die Verhandlungen, welche während der Gefangenſchaft des Landgrafen gepflogen worden, wieder aufzunehmen und die in Folge derſelben gefällten Urtheile und Vollzugsbefehle auszuführen ſeyen oder nicht? Die entweder rechtliche oder gütliche Entſcheidung der ganzen Sache ſoll längſtens binnen zwei Jahren, vom Datum des Vertrages an gerechnet, vor ſich gehen. Auſſer dieſem ward auch noch von Kaiſerlicher Seite die Bedingung geſetzt, daß die kregsverwandten Fürſten ſämmtlich in dieſem Kampfe eingezogenen oder eroberten Herrſchaften, Städte, Flecken, Land und Leute nebſt Gütern und Nutzungen denjenigen Ständen zurückſtellen, welchen ſie ſolche entriſſen, und daß die betreffenden Unterthanen von dem Huldigungs-Eide entlaſſen werden, zu welchem man ſie genöthigt.

Der alte Landgraf nahm, als er ſeiner Niederländiſchen Haft entlaſſen worden, den Weg durch naſſauiſches Gebiet, um nach ſeinem Lande zu kommen. Wilhelm, an den er deßhalb geſchrieben und den er um ſicheres Geleit angeſprochen, eilte nach Siegen, ihn daſelbſt zu bewillkommen; darauf begleitete er ihn bis Ebersbach und empfing beim Abſchied die freundſchaftlichſten Verſicherungen, daß der langwierige Sreit gütlich ſollte beigelegt, die Klauſel des Pauſſauer Vertrags auf die günſtigſte ausgedehnt und Alles von ſeinem Sohn dem Naſſau'ſchen Hauſe Entriſſene zurückgeſtellt werde; mit jenem, ſeinem Sohne, und mit ſeinen Räthen gedenke er alles ſofort, was Katzenellenbogen betreffe, in's Reine zu bringen.

Philipp dem Großmüthigen ſchien es in der That mit dieſen Zuſagen Ernſt; er wiederholte ſie auch noch von Breidenau aus und forderte den Grafen auf, ſeinerſeits die nöthigen Einleitungen zu völligem Austrag des Zwiſtes zu treffen.

Verſchiedene Briefe in freundſchaftlichem Tone drückten dieſelbe Geſinnung aus. Allein der alte Herr war nicht mehr ſo ganz in ſeinem Hauſe Meiſter; der junge Landgraf und die Räthe, welche den Zügel führten, wußten ihn umzuſtimmen: an ſie verwies man den Grafen und ſuchte ihn auf jegliche Weiſe zur Annahme der einſeitigen Paſſauer-Artikel zu bereden.

Nachdem ſo bis in den Julius 1553 nutzlos gebriefwechſelt worden, traten ein Jahr darauf die Fürſten von der Pfalz, von Württemberg, Jülich und Trier hinter einander als Vermittler auf; zwei Haupttagfahrten wurden zu Frankfurt und Worms gehalten; oft ſtand man ſich bis auf wenige Punkte nahe und dann zerſchlug ſich wieder Alles an Nebendingen oder am Eigenſinn des jungen Landgrafen. Ein neuer Rechtsſtreit war bereits im Anzug, als der neue Churfürſt von Sachſen, Herzog Auguſt, in Folge geheimer Aufforderung des nach Ruhe ſich ſehnenden Philipps, Graf Wilhelm und den Prinzen von Oranien nochmals zu gütlicher Unterhandlung beſtimmte. Beide ſpannten ihre Forderungen nun höher und ſtellten ſie auf nicht weniger, als auf die Summe von drei Millionen, auf die Abtretung von Driedorf und der Grafſchaft Dietz, ſowie von andern Heſſiſchen Gemeinſchaften; auch den künftigen Anfall von Katzenellenbogen wollten ſie ſich in der Vergleich-Urkunde zugeſichert haben. Hin und her wurde noch eine Zeit lang geſtritten, gefordert und ermächtigt, bis es den Sächſiſchen Räthen auf einer letzten Tagfahrt zu Frankfurt am Main nach vierzehntägigen Verhandlungen endlich gelang, zwiſchen den ſtreitenden Partheien unter'm 30. Juni 1557 den berühmten Katzenellenbogiſchen Vertrag abzuſchließen. Die Hauptbeſtimmungen deſſelben waren folgende:

Heſſen verſteht ſich dazu, Naſſau wegen ſeiner Anforderungen an die Verlaſſenſchaft Landgraf Wilhelms des Jüngern mit 600,000 Gulden, theils baar, theils in Land und Leuten zufrieden zu ſtellen. Unter dieſen letzteren befinden ſich das

Heſſiſche Viertel der Grafſchaft Dietz, mit den Aemtern Comberg, Weilnau, Wehrheim, Ellar und Drierdorf ſo wie die Hälfte von Hadamar. Alle Veräuſſerungen und Verpfändungen davon ſeit L. Wilhelms des Jüngern Tod ſollen wieder beigebracht oder abgelöst werden. Herborn, ſowohl Stadt als Amt, werden von Heſſiſcher Lehenſchaft befreit. Die Lehen, welche Heſſen bisher von Trier getragen, ſoll künftig Naſſau bei ebendemſelben empfangen und mit ihm ein Vergleich über den Königſteiner Antheil an der Grafſchaft Dietz eingegangen werden. Für die Uebertragung der abgetretenen Zölle auf Naſſau, wird Heſſen die Genehmigung des Kaiſers zu erlangen ſuchen. Ober-Roßbach und Bad Ems bleiben bei Heſſen, eben ſo das Viertel an dem mit allen Gefällen, ausgenommen den Zoll, vorbehältlich der Rechte, welche Naſſau darauf geltend zu machen vermeint. Die Forderung Naſſau's in Betreff des Heſſiſchen Viertels an Löhnberg fällt weg, weil daſſelbe ſchon in dritter Hand ſich befindet. Beide Theile erklären einander gegenſeitig für berechtigt, Titel und Wappen des Grafen von Katzenellenbogen gemeinſam zu führen. Auf den Fall kinderloſen Hinſcheidens des Grafen Wilhelm und ſeinens Sohnes, des Prinzen von Oranien, ſoll Heſſen das Recht beſitzen, die abgetretenen Landſtriche um die Summe von 150,000 Gulden wieder an ſich zu ziehen; ebenſo wird auch anderſeits zugegeben, daß, falls der Mannsſtamm im Hauſe Heſſen erlöſchen würde, die eine oder andere der beiden Grafſchaften Katzenellenbogen, die obere oder die niedere, ganz in dem Zuſtande, wie zur Zeit L. Wilhelms des Jüngern ſich vorgefunden, an den Grafen Wilhelm und deſſen Sohn, oder ihre Erben und Nachkommen heimfalle, gegen eine Summe von 300,000 Gulden. Der Churfürſt von Sachſen erhielt, wegen beſtehender Erbverbrüderung und Geſammtbelehnung zu dieſem Artikel ſeine Zuſtimmung mit Vorbehalt freier Wahl für das Haus Sachſen, Naſſau mit Land und mit Leuten abzufinden; auch die Zuſtimmung der Erneſtiniſchen Linie in jenem Hauſe ſoll

nachgeſucht, im Falle einer Verweigerung jedoch der Familie Naſſau ihr Recht aus der Katzenellenbogen'ſchen Erbfolge jenem gegenüber verwahrt bleiben. Alle bisher in dem nun ausgetragenen Erbſtreit ausgefertigten Urtheile und Urkunden werden für ungültig erklärt, die Originalakten und die Abtretungsurkunde hinſichtlich der Cleve'ſchen Hälfte bei dem Magiſtrate der Reichsſtadt Frankfurt niedergelegt, ſpäter aber, nach vollſtändig geſchehener Abtragung der 600,000 Gulden die Urtheile kaſſirt und die letztgenannte Urkunde dem Landgrafen von Heſſen oder deſſen Erben zu Händen geſtellt werden. Alle gegenſeitigen Forderungen, welche von der Katzenellenbogen'ſchen Erbſchaft ihren Urſprung haben, werden und bleiben völlig und für immer aufgehoben. Die Partheien, welche einander ſo oft getäuſcht, erfüllten jetzt gewiſſenhaft die Bedingungen dieſes Vertrages, über deſſen Abſchluß ganz Teutſchland ſich freute. Der Prinz von Oranien, welcher unter andern Umſtänden ſchwerlich ſo nachgiebig über verſchiedene Punkte ſich bezeigt haben würde, wich mehr dem Wunſche ſeines Vaters, als der eigenen Neigung. Da er und Philipp von Heſſen perſönlich ſich haßten, ſo mußte ein Austrag der Dinge, welcher ſo weit unter den anfänglich gehegten Hoffnungen und wohlbegründeten Forderungen war, ihn nicht wenig wurmen. Doch mochte auch ihm die Beendigung einer ſo widerlichen Fehde zuletzt willkommen ſcheinen, da er für Anſtrengungen von ganz anderer Bedeutſamkeit freiere Muße nun gewonnen, und Zeit und Geld hiefür erfolgreicher verwenden konnte.

Drittes Kapſtel.

Die Anſtrengungen Wilhelms des Reichen für die Reformation in ſeinen Landen und als Mitglied des ſchmalkaldiſchen Bundes *).

Von anziehenderem Inhalt, als dieſe endloſe Prozeßgeſchichten um Land und Leute, bieten ſich die Nachrichten über Wilhelms des Reichen Wirkſamkeit im Innern ſeiner Herrſchaft und für die Verbreitung der neuen evangeliſchen Lehre dar. Schon vor dem Wormſer Reichstage war ihr Saame auch im Naſſau'ſchen verbreitet worden, ohne daß man ſolchen Bemühungen großen Widerſtand entgegengeſetzt hätte; ſchon die Freundſchaft mit Churfürſt Friedrich dem Weiſen von Sachſen, vor welchem Graf Wilhelm jeder Zeit große Verehrung getragen, würde hievon abgehalten haben, wenn nicht ſeine natürliche Milde, ſein heller Verſtand und die eigene Ueberzeugung von dem tiefen Verfall der Religion, der Sitten und des Kirchenweſens, ſowie von der Nothwendigkeit einer radikalen Verbeſſerung in letzterem ihn beſtimmt hätten, Luthers Ideen mehr zu begünſtigen, als zu bekämpfen. Die Art und Weiſe, wie der Reformator vor dem Reichstage aufgetreten, wirkte mächtig auf ihn; allein der große Einfluß ſeines Bruders Heinrich,

*) *Seckendorf:* Historia Lutheranismi. — *Würdtwein:* Diœces. Mogunt.— *Gerdesius:* Monim. Reform.; und ebendeſſelben: Scrin. Antiq. — Reubing: Erasmus Sarcerius.

der den kühnen Mönch, ſowohl aus Herzensgrund, als in ſeiner Stellung zu dem Kaiſer, ungemein haßte, dämpfte die aufkeimende Begeiſterung wieder, und auf den Feldzügen von 1521 und 1522 ſchien ſie völlig wieder geſtorben. Nichtsdeſtoweniger ergriff der Zeitgeiſt den Grafen neuerdings und zwar mit verſtärkter Gewalt; Heinrich warnte mehr als einmal in Briefen ſeinen Bruder nachdrücklich vor dem ſüßeinſchleichenden Gifte der Ketzerei. Ein Beſuch Herzog Johann Friedrich's von Sachſen bei Wilhelm zu Dillenburg während des Frühjahrs 1526 ließ bedeutende Eindrücke bei ihm zurück; ſowohl in mündlichem Geſpräche, als durch die Ueberſendung von Luthers Schriften, welche jener von Torgau aus ihm verſchaffte, gewann ihn der Fürſt dem neuen Glauben. Aber die Klugheit gebot zur Zeit noch Verſtellung; der Graf konnte noch kein öffentliches Bekenntniß wagen; der Einfluß ſeines Bruders, das Verhältniß der Familie Naſſau zum Kaiſer, und der Katzenellenbogen'ſche Streit ſtanden hemmend im Wege; überdieß war die Aufklärung im Lande ſelbſt noch nicht ſo weit vorgeſchritten, daß die Gemüther der Mehrzahl auf einen ſolchen Schritt vorbereitet gefunden werden konnten. Demnach beſchränkte er ſich auf langſame Ausbreitung der Lutheriſchen Lehre und auf allmählige Reform im Stillen. Die Mönche des Kloſters Thorn gingen von freien Stücken mit gutem Beiſpiele voran; die Gemeinſchaften von Alten-Weilnau und Wehrheim folgten; nur Philipps von Naſſau-Idſtein kräftiger Widerſpruch verhinderte noch zur Zeit, daß nicht auch die Gemeinſchaften in Naſſau und im Vierherriſchen daſſelbe thaten.

Nach dem Jahre 1531 trat die Reformation mit beherzterem Angeſichte auf; Heſſen reichte kräftig die Hand und ſo ſetzten auch Naſſau-Weilburg und Naſſau-Dillenburg die Reformen in die Vierherrſchaft durch; Idſtein behauptete fortan bloß das Recht der Parität beider Religionsgenoſſen.

Mit dem Jahre 1530 und dem Augsburger Reichstage begann eine neue Epoche für Wilhelm und ſeine Reform-Entwürfe. Obgleich er vom Kaiſer noch einmal für einen, denſelben entgegengeſetzten Zweck, wie die Bearbeitung des Churfürſten von Sachſen zum Rücktritt von der evangeliſchen Parthei, ſich verwenden ließ, ſo erkannte man doch bald aus dem innigen Verhältniſſe des Grafen mit eben jenem Fürſten, ſo wie mit dem Sohne deſſelben, Johann Friedrich, und dem Prinzen Wolfgang von Anhalt, die innere Grundrichtung Wilhelms. Unmittelbar nach ſeiner Heimkehr nahm er zu Dillenburg und Siegen, den beiden Hauptorten ſeines Landes, weſentliche Veränderungen vor, wiewohl auf möglichſt ruhigem und ſchonendem Wege. Die bisherigen Pfarrer wurden durch neue, welche der Lutheriſchen Lehre huldigten, erſetzt; dieß waren Heilmann Bruchhauſen, des Grafen Hofkaplan und Lienhard Wagner. Durch ihre ſorgfältige Bemühung ward die Reformation ſtufenweiſe im ganzen Lande eingeführt und manches von dem alten Kultus, was nicht geradezu in direktem Widerſpruche mit den neuen Grundſätzen ſtand, für eine Weile noch beibehalten, zumal Ceremonien, welche die Phantaſie wärmen, ohne daß ſie den Verſtand blenden. Der Graf ſelbſt blieb niemals ganz von den Eindrücken ſeiner Jugend und den Einflüſſen ſeines Bruders frei; aber die Behutſamkeit, welche dieſe ihm auferlegten, gab gerade dem Werke der Reform mehr Gediegenheit und Würde, und bildete einen ehrenvollen Kontraſt zu dem fanatiſch-polternden Weſen der proteſtantiſchen Burgparthei jener Zeit, wenn ich dieſen Ausdruck mir erlauben darf. Selbſt die Franziskaner zu Siegen wurden noch längere Zeit geduldet; erſt als ſie ſelbſt durch Mißbrauch ſolcher Nachſicht ihre Stellung gefährdeten, verfuhr man ſcharf mit ihnen, und endlich mußte ihr Konvent ganz das Feld räumen.

Der Kaiſer nahm dieſen Syſtemwechſel und die Kirchenmaßregeln Wilhelms ſehr ungnädig auf, wie wir bereits theil-

weiſe angeführt haben. Sein Bruder Heinrich erhielt daher den Antrag, alles anzuwenden, um ihn von der Bahn der Neuerungen ab- und in das alte Gleis zurückzubringen; am meiſten fürchtete man die Nachahmung ſeines Beiſpiels durch die Grafen und Edlen der Wetterau, auf welche die Naſſauer den meiſten Einfluß übten, und dadurch eine nicht unbedeutende Verſtärkung der evangeliſchen Parthei auch in politiſcher Beziehung, denn von dieſer allein beurtheilte Karl V. in der erſten Zeit ſeiner Wirkſamkeit gegen den Proteſtantismus die Richtung deſſelben. Um ihn dem Hofe wieder mehr zu gewinnen und ſowohl mit dem Herzog Ulrich, als andern proteſtantiſchen Mitſtänden zu entzweien, trug man ihm von Brüſſel aus feinerweiſe erſt die Statthalterſchaft des Herzogthums Württemberg, ſodann die Feldherrnſtelle bei dem Heere gegen Ulrich an; die Reſultate dieſes Antrags ſind oben erzählt worden; der Bruder ſelbſt, ſonſt ſo willig gegen alle Wünſche Karls, rieth ihm beharrlich ab. Das goldene Vließ, welches Wilhelm im Jahr 1530 aus den Händen des eigens hiezu von König Ferdinand abgeſandten Ritter Harmuth von Kronenberg erhielt, war eine fernere Fangſchnur für ſeine Grundſätze; denn die Ordensregel ſchloß auf das beſtimmteſte alle Ketzer und Schismatiker aus. Wilhelm, dieſes Artikels wohl kundig, lehnte auch dieſe, wohl noch von Niemanden vor ihm verſchmähte, höchſte ritterliche Auszeichnung auf höfliche Weiſe und unter vielen Dankbezeigungen ab und fuhr mit ſeinen Reformen weiter fort*).

Die vorläufige Kirchenordnung, aus der Feder Heilmann Bruchhauſens gefloſſen, war der erſte Schritt zu Vervollſtändigung des begonnenen Werkes**); auf ſie folgte ein Jahr darauf die Einführung der auf Luthers Katechismus gegründeten Nürnberger Kirchenreform; drei Jahre ſpä-

*) 1531—1533.

**) Ueber ihren Inhalt wird in einer ſpätern Stelle abgehandelt werden.

ter jedoch erſchien eine zweite, die ſogenannte neue Kirchenordnung, welche den inzwiſchen eingeriſſenen Unordnungen und dem noch immer ſchlaffen Weſen des Klerus kräftiger ſteuern ſollte. Der Graf übte, wie ihr Inhalt dargiebt, bereits das Jus circa sacra, als ein ihm zugehöriges, aus. Die Wahl eines Superintendenten und die Ernennung von Synoden gehörten zu den ferneren, nothwendig erachteten Maasregeln. Erasmus Sarcerius, zu jener Würde ernannt, ſpielte fortan eine Hauptrolle und leitete, nach allen Seiten hin thätig, mit energiſcher Hand und durch ſalbungsvolle Lehren und Schriften das Naſſau'ſche Kirchenweſen; er ſtand im innigſten Vertrauen ſeines Landesherrn.

Die Theilnahme Wilhelms am ſchmalkaldiſchen Bunde iſt ſchon oben erwähnt worden und eben ſo der harte Stand des Naſſau'ſchen Hauſes zwiſchen ſeinem politiſchen Intereſſe und ſeiner religiöſen Ueberzeugung. Seine ſonſtigen Verdienſte ſprachen für ihn bei dem Hofe, ſo daß er auch trotz des Verhältniſſes von Halbfeindſeligkeit, in welches er ſich, der Reformation halber, begeben hatte, fortwährend noch Auszeichnung und Vertrauen genoß. Die Königin Maria wechſelte oft noch Briefe mit ihm und übertrug ihm wichtige Geſandtſchaften; anderſeits leiſtete er auch den Evangeliſchen auf ſolchen vorzügliche Dienſte. Beide Partheien ſchlugen ſeinen Verſtand, ſeine Talente, ſeinen edlen Charakter, ſeine reinen Grundſätze hoch an.

Die Reiſe, welche er im Gefolge des Churfürſten Johann Friederich während des Jahres 1535 nach Wien, an den Hof König Ferdinands, unternommen, brachte ſeinen Entſchluß wegen des förmlichen Beitritts zu dem ſchmalkaldiſchen Bunde endlich zur Reiſe. Die Aufnahme in denſelben ging alsbald nach der Rückkehr vor ſich, nicht ohne heftigen Widerſpruch von Seite des Landgrafen von Heſſen, der ſeinen Privathaß in den öffentlichen Angelegenheiten ſeiner Parthei übertrug. Dem Einfluſſe dieſes Fürſten war es daher auch zuzuſchreiben,

daß die Abgeordneten Wilhelms, ohngeachtet er jedesmal von dem Bundesvorſtande, Sachſen, die gehörige Einladung erhalten, von den Berathungen ausgeſchloſſen wurden; natürlich weigerte ſich dann auch der Graf ſeinerſeits, Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche in Folge dieſer Berathungen eingegangen worden; ſo z. B. bei dem berüchtigten Zuge gegen Herzog Heinrich von Braunſchweig. Später zog er es vor, bei den Sitzungen gar nicht mehr zu erſcheinen.

Dieſer Entſchluß ward ihm zum Heil in jenem unglückvollen Jahre 1546, wo den Bund ein ſo hartes Geſchicke traf. Seine Lande blieben von der Rache des Siegers verſchont und er konnte ſogar für manche der Beſiegten wohlthätig wirken. Nicht minder günſtig ward ſeine Stellung auch dann, als die Verhältniſſe ihn zu nöthigen ſchienen, wider ſeine proteſtantiſchen Mitſtände die Waffen zu ergreifen. Allerdings mußte ſie Manchen in etwas zweideutig vorkommen; aber er hatte ſich nicht mit freiem Willen in dieſelbe begeben. Die Ereigniſſe waren damals mächtiger, als die Menſchen.

Als in Folge der Bemühungen Karls V. für gütlichen Vergleich zwiſchen den beiden Religionspartheien das Interim, bis zur Entſcheidung des in Trident ſich verſammelten Conziliums, den meiſten evangeliſchen Ständen aufgedrungen wurde, mußte auch Naſſau der Nothwendigkeit weichen; er ließ es in ſeinen Landen, öffentlich wie geboten war, verleſen: aber ſein Name ſtand dem Aktenſtücke nicht voran. Auf ausweichende Weiſe beſcheinigte er deſſen Empfang und meldete dem Kaiſer, daß er ſeinem Befehle nachgekommen und von den Unterthanen zu hoffen ſey, ſie würden demſelben nachkommen. Der Kaiſer erwiederte hierauf: ſolch allgemeiner Antwort habe er ſich zu ihm nicht verſehen; ſein Schreiben gehe nicht bloß die Unterthanen, ſondern auch die Fürſten an; er gebiete hiemit wiederholt, daß alles Reden und Schreiben wider das Interim ernſtlich unterſagt werde, widrigenfalls er zu ſtrengeren Maasregeln ſeine Zuflucht nehmen müſſe.

Aber auch hierauf berichtete der Graf nur in allgemeinen Ausdrücken und er ſuchte dem Kaiſer aus einander zu ſetzen, wie das Interim im Naſſau'ſchen Kirchenweſen durchaus keine bedeutenden Veränderungen bewirkt haben würde, wenn nicht die Erzbiſchöffe von Maynz und Trier ſich deſſelben, als eines Mittels zu Wiederherſtellung ihres verlorenen Anſehens bedient hätten.

Die Umtriebe der beiden Prälaten erfreuten ſich wirklich eines günſtigen Erfolges; Verwirrung und Streit entſtand in den Gemeinden. Die evangeliſchen Prieſter weigerten ſich, das Interim anzuerkennen und legten lieber ihre Stellen nieder; es fehlte an tüchtigen Individuen, als Nachfolgern; Trier bemächtigte ſich verſchiedener alter Rechte wieder; der Graf ſah ſich gezwungen, auf die Gerichtsbarkeit circa sacra zu verzichten und die frühere Präſentationsweiſe wieder anzunehmen. Ja der Kardinal Granvella ging noch weiter und ſtellte ſogar bei Wilhelm Belehrungsverſuche an, welche jedoch mißlangen. Vor gänzlichem Rückfall ſeines Landes zum Papismus retteten blos der Paſſauer Vertrag und der Augsburger Religionsfrieden.

Die alten Namen erſchienen demnach neu auf dem Schauplatze. Sarcerius, Wagner, Schnepf, Bernhardi organiſirten das Kirchenweſen auf den Fuß vor der Einführung des Interims im Dillenburgiſchen und Siegen'ſchen. Ems folgte bald nach; auch im Hadamar'ſchen und Beilſtein'ſchen zeigte ſich nach und nach größere Neigung für die Sache des Proteſtantismus. Der Katzenellenbogen'ſche Streit und die Verſchiedenheit des Lutheriſchen und des Zwingli'ſchen Syſtems, welch letzterem der Landgraf von Heſſen anhing, ſchadeten dem gemeinſamen Intereſſe viel; ſonſt wäre auch im Dietziſchen und in andern Gemeinſchaften die Kirchenreform eifriger betrieben worden. Wilhelm und ſeine Nachfolger blieben dem reinen Lutheranismus mit beharrlicher Treue zugethan; die Parität jedoch durchkreuzte manche wohlthätige Maaßregel

und öffnete den benachbarten Erzbiſchöffen Anlaß, ihre Umſtimmungsverſuche bei einem Theil der Einwohner durchzuſetzen. Erſt ſpäter trat demnach in dem Naſſau'ſchen Dietz die Kirchenverbeſſerung vollſtändig in's Leben. Die Errichtung eines Konſiſtoriums für geiſtliche Angelegenheiten war der letzte kirchenrechtliche Akt der Wirkſamkeit Wilhelms des Reichen.

Viertes Kapitel.

Verhältniſſe der Grafſchaft Dietz, Naſſau'ſchen Antheils. — Zwiſte darüber mit Chur-Trier. — Ablöſung verſchiedener Herrſchaften und Zölle. — Die Stellung Wilhelms zum landſäßigen Adel und andere ſtaatsrechtliche Punkte *).

Zu den Naſſau'ſchen Gebietstheilen, welche die meiſten Verwicklungen Sorgen ſchufen, gehörte unſtreitig der Antheil an der alten Grafſchaft Dietz. Es iſt früher gemeldet worden, wie zwei Viertheile davon im Jahr 1400 an die Edlen von Eppenſtein gekommen, wie hievon das eine an den Grafen von Katzenellenbogen erkauft, Nutznießung der Hälfte des andern Viertels aber an Trier verpfändet worden, ohne daß dieſes je den förmlichen Mitbeſitz oder einige Theilnahme an der Landesherrlichkeit darüber erhalten hätte. Nachdem die ältere Linie des Hauſes mit Gottfried erloſchen, fiel in Folge beſtehenden Erbvereins die Verlaſſenſchaft deſſelben an die jüngere, die Königſtein'ſche Linie. Bald erfüllte auch dieſe ihr Geſchick; die einzige Schweſter Graf Eberhards, Anna, mit einem Grafen von Stolberg vermählt, blieb als einzige Erbin zurück und auf dieſe kam ihre Tochter, Juliane, Graf Wilhelms von Naſſau Gemahlin. Dieſer ſtand mit Graf Eber-

*) Vergl. Wenck: Heſſ. Geſchichte II. — *Hontheim:* Prodrom. Hist. Trier III. — Arnoldi III. — Rommel: Geſchichte von Heſſen IV.

hard, welcher damals noch am Leben, auf ſehr freundſchaftlichem Fuße, daher man unſchwer in Beziehung auf die künftigen Verhältniſſe der Dietz'ſchen Beſitznngen unterhandeln konnte. und im Jahr 1530 auch in der That einen förmlichen Kauf darüber zu Stande brachte. Für die deßhalb ausgeſtellte Urkunde trat Eberhard dem Hauſe Naſſau ein Viertel an der Hoheit und ein Achtel an den Nutzungen der Grafſchaft ab, um eine Summe von 14,000 Gulden; er behielt ſich blos für die noch übrige Lebensdauer Titel und Wappen, ſo wie die Nutzungen der abgetretenen Herrſchaften ſelbſt vor, ließ dagegen Wilhelm einſtweilen davon Beſitz ergreifen, in der Abſicht, künftigen Zwiſten vorzubeugen. Tags darauf verwandelte man den Kauf in einen Tauſch, und ſtatt des früher bedungenen Kaufſchillings trat Wilhelm an Eberhard und deſſen nächſten Erben, Ludwig zu Stolberg-Werningerode, ſeine beiden Viertel an der Herrſchaft Alten-Weilnau und an Camberg nebſt den Zugehörden der Beiden ab; dagegen übertrug Königſtein an Naſſau auch noch das Wiederablöſungsrecht hinſichtlich der Trierer-Pfandſchaft. Zur Ausgleichung des Verhältniſſes zwiſchen dem Mehrertrag des Königſtein'ſchen Theiles an Dietz und dem Naſſau'ſchen an Alten-Weilnau und Camberg, ward der Ueberſchuß auf den Naſſau'ſchen Theil an Hadamar und Ellar auch ſo lange verſchrieben, bis Wilhelm den Katzenellenbogen'ſchen Viertel an Alten-Weilnau, Camberg und Ober-Roßbach zu Handen erhalten haben würde. Auch über Hadamar ward, auf den Fall, daß vorliegende Verträge glücklichen Erfolges ſich erfreueten, ein künftiger Tauſch gegen den Naſſau'ſchen Antheil an Eppenſtein verabredet. Wilhelm trat in wirklichen Beſitz von Dietz, ſoweit es Königſtein beſeſſen; Eberhard dagegen bezog bis zu ſeinem Tode die Einkünfte daraus. Nun trat aber den Verfügungen beider Grafen ein Hinderniß entgegen, an welches ſie beide nicht gedacht; der Erzbiſchof von Trier, Richard von Greiffenblan, verweigerte ſeine Zuſtimmung zu dem Geſchehenen; in die Urkunde, durch

welche die Grafſchaft Dietz dem Churſtifte Trier als Afterlehen freiwillig aufgetragen worden, ſtand jedoch blos der Vorbehalt, daß im Fall einer Veräußerung oder Verpfändung eines Theils oder des Ganzen, die Einwilligung des Erzbiſchofs zu dem Akte nicht durchaus erforderlich ſey. Nichts deſtoweniger beharrte Richard auf ſeiner Weigerung und ſuchte ſogar Urkunden, die ſeine Vorfahren in entgegengeſetztem Sinne geltend gemacht, damal für ſeinen Zweck als Beweiſe geltend zu machen. Die Sache kam vor den Kaiſer; derſelbe entſchied zu Gunſten des Vertrags.

Chur-Trier hatte jedoch nicht eine bloße Neckerei hiebei im Schilde geführt, es ſann darauf, ſelbſt Erbe von Dietz-Königſtein zu werden. Mit allen Lehenbriefen im Widerſpruch, erklärte es die Grafſchaft für ein Mannlehen und den Königsſteiner Antheil daran ſchon im Jahr 1533 als vorläufig verfallen. Es beſaß nicht einmal Schaamgefühl genug, um Eberhards Tod ruhig abzuwarten und unternahm allerlei Schritte, welche es ſchon als Theilnehmer beurkunden ſollten; ſo begehrte Richards Nachfolger, Johann, bereits im Jahr 1532 in völlige Gemeinſchaft mit Naſſau und Heſſen, nämlich unter ein Achtheil an der Grafſchaft, zu treten. Längere Zeit fand er mit dieſem ſeinem Anſpruche hartnäckigen Widerſtand, aber die Freundſchaft des Landgrafen gab ihm gleichwohl Muth, zwei Jahre ſpäter ſeine widerrechtlichen Treiben gewaltſamer fortzuſetzen, und einen Theil der Unterthanen zur Eidesleiſtung förmlich zu nöthigen.

Als ein Jahr nachher Richard von Königſtein mit Tod abging, ließ Naſſau in der ganzen Grafſchaft, und auch wegen Königſtein, ſich huldigen; Chur-Trier aber ſetzte ſeine Uſurpationen fort und ſchlug ſogar über Privatgut von der Eppenſteiner und Königſteiner die Hand; ja ſeine Räubereien wurden ſogar auf Verlaſſenſchaftstheile in Alten-Weilnau, Camberg und Wehrheim, die zwar zum Landeigenthum, aber nie zur eigentlichen Grafſchaft der Dietze gehört hatten, allem

Rechte zum Hohn, ausgedehnt. Solche Handlungen erlaubten ſich damals geiſtliche Fürſten in Teutſchland, welche als Säulen der Kirche und als Rächer der Ordnung der Dinge glänzten. Der Handel wurde endlich vor den Kaiſer gebracht und von einer Kommiſſion unterſucht. Trier ſuchte Zeit zu gewinnen und die Widerpart durch juriſtiſche Schliche zu ermüden. die Vergleichsverſuche der rheiniſchen Mitfürſten fanden kein Gehör bei ihm; Trier kannte ſeine vortheilhafte Stellung, als erſter katholiſcher Reichsſtand, in den damaligen Religionswirren und es war überzeugt, daß man nicht zum Aeußerſten ſchreiten werde. Seine Sache ſchien ſo ſchlecht, daß Johann von Mörs ſelbſt dem Ausſpruch des Mannsgerichtes, auf welches Wilhelm von Naſſau und Ludwig von Stolberg endlich ſich berufen, das doch aus ſeinen eigenen Vaſallen, Unterthanen und Dienern baſtand, nicht recht traute durch allerlei Einwendungen und Winkelzüge ihn aufzuzögern wußte. Zeitgewinn war den Prälaten um ſo vortheilhafter, als er bei dem nahen Ausgang der Naſſau-Beilſtein'ſchen Linie, mittelſt erhobener Anſprüche auf deren Nachlaß, neue Verwicklungen zu bereiten und einen vortheilhaften Austrag wegen Dietz-Königſtein durchzuſetzen hoffen konnte. Dieſe Hoffnung täuſchte ihn nicht und die Rechtsniedrigkeit feierte ſehr bald einen neuen Sieg.

Chur-Trier, dem das erſte Unternehmen ſo gut gelungen, wagte ſofort auch auf die Schirmvogtei Arnſtein Angriffe und trachtete das Haus Naſſau deſſelben zu berauben. Mit einzelnen Gewaltthätigkeiten begann man; ſodann kam die religiöſe Geſinnung Wilhelms zu Hülfe; er ward dem Kloſter, als Feind des Glaubens, geſchildert; von der Zeit an wankte die bisher treue Anhänglichkeit; die Mönche bangten für ihre Sicherheit und warfen ſich immer mehr dem Erzſtift in die Arme, welches mit lockenden Verſprechungen es kirre zu machen wußte. Später entſpann ſich ein ärgerlicher Prozeß,

der über ein Jahrhundert hinaus ſich dehnte und zu den vielen Lebendigbegrabenen des Reichskammergerichtes gehört *).

Von untergeordnetem Intereſſe waren die Zollverhältniſſe zu Ehrenfels; ein Vergleich mit dem Herzoge Johann zu Cleve, dem die Zölle abgetreten wurden, ſchlichtete die vorübergehenden Mißverſtändniſſe. Die Herrſchaften Kerpen und Lommersheim im Jülich'ſchen gingen in der Geldnoth wegen des Katzenellenbogen'ſchen Erbſtreites verloren, kamen an den Amtmann von Vianden, Arnold zu Siegen, für eine erhaltene Rundſumme, von dieſem an das Haus Oeſtreich-Burgund zurück und in der Folge an den Grafen von Schaesberg, in der Eigenſchaft als Reichsgrafſchaft. Bedeutende Rhein- und Binnenzölle zu Königsdorf und Bonn wurden von Chur-Köln, das ſie verpfändet hatte, wieder eingelöst, gegen Belaſſung des Pfandſchillings an Graf Wilhelm; das noch übrige Viertel daran blieb jedoch Wilhelm von Oranien, laut einer Verſchreibung ſeines Vaters **).

Die Verhältniſſe des Hauſes zu Kaiſer und Reich betreffend, kann in Wahrheit behauptet werden, daß wenige Reichsſtände, welche in Linien zertheilt waren, ſo einträchtig ihre gegenſeitigen Verpflichtungen geregelt und erfüllt. Die Zuzüge und Summen zu den Türkenkriegen zwangen namentlich das Haus Dillenburg, und darin beſonders Wilhelm den Reichen, oft zu harten Opfern. Höchſt empfindlich waren die Einbußen bei der verunglückten Belagerung von Raab. Nicht minder drückten die ſogenannten Kammerzieler, Beiträge zu Beſtreitung der Unterhaltskoſten des Reichskammergerichtes. Der Graf weigerte ſich erſt in der Folge allzu unverhältnißmäßiger Leiſtungen und beharrte auf ſeinem Widerſtande, trotz der Anſtrengungen des Reichsfiskales gegen ihn. Seine Unterthanen mußten, damit nur das Billige abgetragen werden konnte,

---

*) 1532—1550.

**) 1550—1557.

mehrmals mit außerordentlichen Landesſteuern belegt werden; ſie trugen ſolche Laſt mit willigerem Gemüthe, als die Gemeinſchaft Dietz, wo bei Anlaß der Steuererhebungen die Beamten Landgraf Philipps und die der Erzbiſchöfe Richard und Johann auf wenig ſchonliche Weiſe zu verfahren pflegten. Wilhelms milde Geſinnung und rechtlicher Sinn erleichterten durch die Art und Weiſe, wie von ſeiner Seite der Einzug vor ſich ging. Ein glänzendes Zeugniß für der Unterthanen treue Anhänglichkeit an ihn und ſein Haus liefert der Umſtand, daß die Flammen des furchtbaren Bauernkrieges das Naſſau'ſche Landvolk nicht ergriffen, wiewohl ſie mehrmals drohend von der Nachbarſchaft herüberlockten.

Als der Wormſer Reichstag im Jahre 1521 die neue Kreisverfaſſung ausarbeitete, ward Naſſau-Breda dem Burgundiſchen, Dillenburg dem Niederländiſch-Weſtphäliſchen, und Beilſtein dem Churkreiſe zugetheilt. In den Verſammlungen des erſteren und des letzten erhielt das Geſammthaus eine Stimme. Die Verhältniſſe zu dem, ſchon unter Johann V. begründeten „Grafenverein", wurden während Wilhelms Lebzeit noch genauer geordnet; er ſelbſt ſtand dem Weſtphäliſchen als Bundeshauptmann vor, doch blieb er auch vom Wetterauſchen ein thätiges Mitglied. Sein Rath darin galt am meiſten, ſowohl der perſönlichen Eigenſchaften halber, welche ihn auszeichneten, als wegen des bedeutenden Einfluſſes am Kaiſerhofe. Beide Vereine ſchützten mehr als einmal das Land vor Kriegesgräueln, welche in den bald religiöſen, bald politiſchen Wirren ſo viele teutſche Provinzen verwüſteten. Bei den meiſten Reichstagen während der ereignißreichen Regierung Karls V. erſchien Wilhelm fleißig, in Perſon. Seine Rathſchläge darauf galten viel beim Kaiſer; mit den meiſten Ständen unterhielt er freundſchaftliche Verbindung.

Ein Glück, das nicht genug gewürdigt werden konnte, bewahrte der Graf dem Lande Naſſau dadurch, daß der Friede im Innern niemals, oder doch nur ſelten und auf wenig auf-

fallende Weiſe getrübt wurde. Die Grafenvereine hielten ſtörriſche Vaſallen, welche auf Unruhe ſannen, gehörig im Zaum; bei entſponnenen Streitigkeiten gaben ſie vermittelnden Schiedſpruch; die Einung ſorgte für genauen Vollzug.

Vor der Seuche der „laufenden Knechte,“ welche aus Mangel an Lebensunterhalt, räuberiſch in die Dörfer fielen, bewahrten kräftige Gränzpolizei und ſchnelles Aufgebot in Maſſe bei ertönendem Glockenſchlag. Nur vor der Wuth des Feuers, das zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten durch ſchreckbare Brände das Naſſau'ſche heimſuchte, konnte alle Sorgfalt nicht hinreichend ſchirmen. Mordbrenner waren es bisweilen, welche auf dunkeln Wegen der Bosheit bald am Grafen, bald an deſſen Unterthanen Rache ſuchten. Wilhelm trachtete die geſchlagene Wunde durch alle mögliche Unterſtützungen zu mildern und zu heilen. Vor einer andern Gefahr, um deren Abwendung die Kirchengebete eifrig zu flehen pflegen, vor Hungersnoth, damals oft dem Würgengel ganzer teutſcher Länder, bewahrten zu rechter Zeit aufgehäufte Getraidevorräthe nach reichen Erndten und der Ankauf von ähnlichen in der Nachbarſchaft. Deſto fürchterlicher wüthete hin und wieder die Peſt, zumal im Selbach'ſchen, in Herborn und Dillenburg. Der lebhafte Handel Siegens, welcher eine Menge von Fremden mannigfacher Art herbeizog, war die vorzüglichſte Quelle des Uebels; Aberglauben und Vorurtheile, ſelbſt durch die Reformation nicht völlig ausgerottet, vermehrten die Bösartigkeit deſſelben. Weder die Aerzte von Köln, welche bei'm gänzlichen Mangel an einheimiſchen, zur Familie des Grafen herbeigerufen wurden, noch die Quackſalber im Lande, deren die Kranken in der Noth ſich bedienten, mochten die erforderliche Hülfe bringen; man nahm daher zu Bußübungen ſeine Zuflucht, um den göttlichen Zorn zu ſühnen. Das Beſte thaten Geduld, Zeit, Nüchternheit.

Die erſten Irrungen, welche im Naſſau'ſchen theilweiſe entſtanden, waren durch die Eiferſucht veranlaßt, mit welchen

die Stadt Siegen an ihren Rechten und Privilegien hielt. Schon die Sanitätsmaaßregeln, welche während der Peſt nothwendig geworden, welche jedoch natürlich ſehr oft ſtörend in das gewöhnliche Leben und in den Verkehr eingriffen, verurſachten einigen Widerſtand von Seite der Bürger; die Erhebung der Türkenſteuern, welche die Stadt nicht bezahlen zu dürfen glaubte, rief ebenfalls eine Verwicklung hervor, welche jedoch durch Naſſau-Beilſtein freundlich vermittelt wurden. Die Gränzen zwiſchen der landesherrlichen Gewalt und den Befugniſſen des Stadtgerichtes erhielten bei dieſem Anlaß feſtere Bezeichnung. Schwieriger zeigte ſich der angeſeſſene Adel. Ueber die nähern Verhältniſſe deſſelben gibt Arnoldi folgende gründliche Aufſchlüſſe:

„Der Naſſau'ſche Adel war von den älteſten Zeiten her die erſte Claſſe der Landes-Unterthanen. Außer den beſonderen Lehenspflichten, womit der einheimiſche, ſo wie der auswärtige Vaſall, in Rückſicht ſeiner Lehen dem Grafen verbunden war, mußten die im Lande eingeſeſſenen von Adel ihrem Herrn, gleich anderen Unterthanen, huldigen. In Anſehung ihrer Perſon ſowohl als ihrer Güter waren ſie vor den Gerichten des Landes Recht zu geben und zu nehmen verbunden. Wegen der letzteren hatten ſie nicht einmal einen privilegirten Gerichtsſtand in erſter Inſtanz. Jedes gemeine Schöffen-Gericht erkannte in Streit-Sachen über die in dem Gerichts-Bezirke liegenden Adels-Güter. Vor eben dieſen Gerichten wurden Kauf-, Tauſch-, Pfandſchafts- und andere Handlungen über Adels-, wie über gemeine Güter vollzogen und beſtätigt. Verbrechen der Adelichen unterſuchte und beſtrafte das Grafen- oder Land-Gericht. Ihren unmündigen oder minderjährigen Kindern wurden von der Landes-Herrſchaft Vormünder beſtellt. Ihre Leibeigenen waren dem Landesherrn zu Schatzung, Landbede und Dienſten, überhaupt zur Entrichtung der gräflichen Rechte, verpflichtet. Die perſönlichen Freiheiten und

und Vorzüge *) des Adels hingen von der Gnade und der Beſtätigung des Landesherrn ab. Dagegen war er auch zu Kriegs- und anderu Dienſten verbunden, und in gänzlicher Abhängigkeit von dem Landesherrn. Der Naſſau'ſche Adel genoß nicht einmal das in manchen andern deutſchen Ländern gewöhnliche Vorrecht der Landſtandſchaft. Er machte keinen beſondern Körper aus; ſeine Beſitzungen waren kein eigener Staat im Staate.... Gleiche Beſchaffenheit hatte es mit dem Adel in den meiſten teutſchen Ländern. Doch fanden ſich Ausnahmen, beſonders in Schwaben, Franken, am Rheinſtrome und in der Wetterau. Seit Jahrhunderten hatten hier mehrere Adelsgeſchlechter ſich der Unterwürfigkeit unter einen gewiſſen Landesherrn zu entziehen gewußt. Sie waren in Verbindungen, die doch Anfangs nur auf einen beſtimmten Zeitraum ſich beſchränkten, zuſammengetreten, woraus aber nach und nach fortdauernde Vereine und förmliche Körperſchaften entſtanden. Die Mittel-Rheiniſche Ritterſchaft bildete ſich zu Graf Wilhelms Zeiten zu einem ſolchen beſonderen Staats-Körper aus. Mehrere Naſſau'ſche Adelsgeſchlechter waren in ihrem Bezirke am Rheine und in der Wetterau begütert. Gegentheilig hatten Mitglieder jener Ritterſchaft Beſitzungen im Naſſau'ſchen. Die hieraus entſtehenden Verbindungen ſuchte die Ritterſchaft zur Erweiterung ihres Bezirks und Vermehrung ihrer Mitglieder zu benutzen. Von Kaiſerlicher Seite fanden dieſe Erweiterungsplane der Ritterſchaften zum Nachtheile der Landesherren Begünſtigung, zumal ſeitdem die Reichsſteuern aufkamen, und deren Entrichtung nach der Matrikel

---

*) Ein ſolches beſonderes Vorrecht, welches aber nicht einmal dem Adel überhaupt, ſondern nur der Burg-Mannſchaft zu Dietz eigen war, beſtand darin, daß die Burgmänner bei der Huldigung nur Handgelübde thaten, oder in ſpäteren Zeiten nur eine Verbeugung machten, wogegen andere von Adel den wirklichen Huldigungseid ſchwören mußten.

regulirt ward. Denjenigen Theil des Adels, welcher die Unmittelbarkeit errungen hatte, beſteuerte der Kaiſer auch unmittelbar. Der übrige ward von jedem Landesherrn zur Erleichterung ſeiner anderen Unterthanen mit einem Beitrage zu den Reichsſteuern belegt. Doch geſchah dieſes erſt, ſeitdem in der Staats- und Kriegsverfaſſung groſze Veränderungen erfolgt waren, und von den Dienſten des Adels nicht mehr der ehemalige Gebrauch gemacht werden konnte. Der Vortheil der Ritterſchaft war es, die Zahl ihrer Kontribuenten zu ihrer Erleichterung möglichſt zu vermehren. Die Kaiſer konnten es geſchehen laſſen. Durch den Abgang, den die Reichsländer dadurch erlitten, verminderte ſich deren matrikularmäßiger Anſchlag nicht. Je mehr ſich dagegen die Ritterkreiſe erweiterten, deſto ſtärker konnte man die Ritterſchaft beſteuern. . . . Zu welcher Zeit der Naſſau'ſche Adel von ſeinen auswärtigen Gütern in die Mittel-Rheiniſche Ritter-Truhe zu ſteuern angefangen habe, läßt ſich nicht beſtimmen. Man bekümmerte ſich hierum von Seiten der Landes-Herrſchaft nicht. Im Lande ſelbſt aber ward der Adel im Jahr 1532 zum erſtenmale von Herrſchaftswegen mit einem Beitrage zu der ausgeſchriebenen Türkenſteuer belegt. Eben dieſes geſchah im Jahr 1542. Aus der damaligen Erklärung mehrerer Naſſau'ſcher Adelichen geht aber hervor, daß die Ritterſchaft bereits Verſuche gemacht hatte, ſie von ihrem Landesherrn abzuziehen. Sie erklärten ſich zur Erlegung der Steuer unter dem Vorbehalt bereit, daß ſie nicht durch die ihnen auch angeforderte Ritterſteuer doppelt beſchwert würden. Die Rheiniſche Ritterſchaft ging aber unter Kaiſerlichem Schutz in ihren Anmaßungen immer weiter. Auf ihre Veranlaſſung ward wegen der im Jahre 1544 verwilligten Türkenſteuer, durch Kaiſerliche Kommiſſarien ein gemeiner Rittertag für den Adel von der Saar an, bis in das Cöllniſche und Bergiſche, in der Wetterau und auf dem Weſterwalde, im Jahre 1547 (auf Sim. Jud.) nach Worms ausgeſchrieben. Graf Wilhelm war eben abweſend. Mehrere

des Naſſau'ſchen Adels ließen ſich verleiten, in dieſer Verſammlung zu erſcheinen, und ſogar in die Ritter=Truhe zu ſteuern. Wilhelm nahm dieſes ſehr übel auf. Der Adel ſelbſt erkannte ſeine Uebereilung, und ſuchte Wilhelms Verwendung um die Zurückzahlung der erlegten Steuer. Die Kaiſerlichen Kommiſſarien lehnten dieſe aber mit Vorſchützung eines Kaiſerlichen Befehls ab, und ſchrieben dagegen 1548 eine neue Schatzung aus. Der Naſſau'ſche Adel machte jetzt ſelbſt Vorſtellungen dawider. Wilhelm proteſtirte gegen dieſe Beſteurung mit andern in gleichem Falle befindlichen Ständen, beſonders mit Sayn, und die Ritterſchaft ließ die Sache ruhen. Nur wirkte ſie im Jahre 1550 bei dem Kammergerichte zu Speyer eine Ediktal=Citation gegen alle bei der Sache intereſſirten Reichsſtände aus, um ihre Kaiſerlichen Freiheitsbriefe gegen ſie geltend zu machen. Graf Wilhelm kam aber nebſt andern Ständen mit einer nachdrücklichen Proteſtation dawider ein, wobei es dann abermals verblieb. So lange Wilhelm lebte, ſcheint auch die Ritterſchaft keine weiteren Verſuche gemacht zu haben. Eine neue Reichsſteuer im Jahre 1557 ließ wenigſtens Wilhelm auch auf den Landesadel ausſchlagen, und es findet ſich nicht, daß die Ritterſchaft widerſprochen habe. Für jetzt blieben alſo zwar die Naſſau'ſchen Adelichen noch immer in ihrer vorigen Landſäßigkeit. Doch war nun einmal der Grund zu dem langwierigen Streite gelegt, der ſich darüber zwiſchen Wilhelms Nachfolgern und der Ritterſchaft entſpann, nachdem dieſe den Adel des Landes immer mehr zu gewinnen und in ihr Intereſſe zu ziehen wußte.

Obgleich den Grafen der unſelige Streit über die Katzenellenbogen'ſche Verlaſſenſchaft eines großen Theils der für die Regierung des Landes koſtbaren Zeit und der für daſſelbe noch koſtbareren perſönlichen Anweſenheit beraubte, auch durch die Opfer, welche er koſtete, für manches Gute, ſo er zu begründen geſtrebt, die Hände ihm band, ſo ſorgte er doch nach

Kräften in allen Zweigen der Verwaltung für das allgemeine Beſte. Er löste mehr als eine Feſſel des Verkehrs zwiſchen Naſſau und den Nachbarn, räumte Hinderniſſe der öffentlichen Sicherheit aus dem Wege, gab nützliche Geſetze, hob die mit der vorgeſchrittenen Bildung im Widerſpruche ſtehenden auf (wie dasjenige, das die ganze Verlaſſenſchaft eines im Lande geſtorbenen Fremden dem Fiskus zufallen ließ), und ging in dieſer Beziehung manchen Fürſten wohl um mehr als ein halbes Jahrhundert mit leuchtendem Beiſpiel voran. Gegen geldverſchlingenden Aufwand eiferte er durch Luxusgeſetze; öffentlichen Anſtand ſuchte er ebenfalls durch ſcharfe Polizei-Verordnungen zu wehren und die Verachtung der Sittlichkeit ward an den Widerſtrebenden ſchwer beſtraft. Für Verbeſſerung des Weinbaues, für Verſchönerung der Herbergen, für Fabriken, Eiſenſchmelzen, Stahlhütten, Bergwerke, Waldungen, Heilwaſſer kamen eine Reihe zweckmäßiger Vorſchriften heraus und beurkundeten des Grafen allſeitige Thätigkeit, ſo wie ſeinen praktiſchen, auf die wahren Intereſſen des Volkes gerichteten Sinn, welcher falſchen Schimmer verſchmähte. Ein unverwüſtliches Andenken ſicherte ihm auch die Reform der Landesgeſetze, welche er, durch einen gemeinſamen mit den Sippen von Saarbrücken abgefaßte neue Gerichts-Ordnung in's Werk geſetzt hatte *).

*) Vergleiche die Beilagen dieſes Bandes.

Fünftes Kapitel.

Rückblick auf die Hausverträge. — Letzte Verrichtungen und Unterhandlungen Wilhelms des Reichen. — Anfall von Naſſau-Beilſtein. — Ueberſicht ſeiner Familie.

Wichtig ſind, um auch dieſer ſtaatsrechtlichen Abtheilung der Geſchichte Graf Wilhelms noch einen Blick zuzuwenden, die während ſeiner Regierung abgeſchloſſenen Staatsverträge. Der Erbverein vom Jahre 1472, welcher die Wiedervereinigung der teutſchen und der dillenburg'ſchen Lande, nach dem Erlöſchen der Bredaer- oder Dillenburger-Linie, zum Zwecke hatte, war eine Zeitlang das Hauptgeſetz des Hauſes, hinſichtlich der Nachfolge in demſelben, geblieben. Die Oraniſche Erbſchaft machte eine Ermäßigung nöthig. Die neuen Verfügungen des Prinzen Renats waren zwar zu ſeinem Nachtheile, aber doch zu Gunſten ſeines älteren Sohnes und mit Berechnung des Ruhms der Geſammtfamilie getroffen; daher der Vergleich mit der Vormundſchaft des jungen Prinzen; daher ſodann auch andererſeits die Verzichtleiſtungen deſſelben auf die väterliche Erbſchaft in Teutſchland, mit alleiniger Ausnahme des Katzenellenbogen'ſchen Erbes *). Der dritte Vertrag ward zu Mörs zwiſchen Wilhelm dem Schweigenden und ſeinem

*) Der Brüßler Vertrag war d.d. 13. Februar 1545.

Vater, Wilhelm dem Reichen, errichtet *); mit wenigen Aenderungen und Zuſätzen beſtätigte er den obigen. Es betraf hauptſächlich die Geldſummen, ſo an die Dillenburger-Linie als Entſchädigungen bezahlt werden mußten, die Ausſtattung der beiden Schweſtern, Juliane und Magdalene, und die Verzichtleiſtung auf Mit-Nachfolge in die Katzenellenbogen'ſchen Erbe. Dieſer Artikel hielt einestheils den Verkürzungen, welche die Dillenburger-Linie durch Wilhelm von Oranien erlitt, das Gleichgewicht, aber anderntheils zerſtörte es der Punkt wegen Beſtimmung der gegenſeitigen Erbfolge im Breda'ſchen und Dillenburg'ſchen wieder; denn während nach demſelben Prinz Wilhelm bei Abſterben der Linie letzteres als Alleinerbe erhalten ſollte und die Töchter bloß mit Geld abzufertigen hatte, folgten auch die Töchter im Hauſe Naſſau-Oranien, und der Dillenburgiſche Mannsſtamm mußte mit einer Abfindſumme von 50,000 Philipps-Gulden ſich zufrieden ſtellen. Da die künftige Stellung des Prinzen von Oranien und die Vermählung mit einem Fräulein aus dem Hauſe Egmond-Büren, ſtärkeren Aufwand nöthig machte, um den Glanz des Hauſes zu behaupten, ſo wurde mehr dieſer letztere, als das ſtrenge Recht der übrigen Glieder im Auge behalten.

Eine abermalige Aenderung in den Hausverträgen bewirkte der Erbvergleich mit Heſſen über Katzenellenbogen, wiewohl er den verkürzten Dillenburgern im Ganzen wenig Gewinn verſchaffte.

Was durch die Niederländiſchen Verhältniſſe für Dillenburg eingebüßt worden, errang Wilhelm anderſeits durch den Anfall von Naſſau-Beilſtein wieder, über welches mehr als zwei Jahrhunderte hindurch ein jüngerer Zweig der Ottoniſchen Linie geherrſcht hatte. Die beiden letzten Grafen, Johann (III.) und Bernhard, hatten es zwar nicht nöthig, ihrem Agnaten das Erbrecht durch irgend eine beſondere Verfügung zu beſtä-

*) d.d. 13. November 1556.

tigen; gleichwohl, um gegen Triers habſüchtige Zudringlichkeit ſie ſicher zu ſtellen, ſetzten ſie dieſelben, ihre Söhne und Töchter, in einem Letztwillen zu Erben ein und traten zugleich am nämlichen Tage alle ihre Beſitzungen an Wilhelm ab, mit Vorbehalt lebenslänglicher Nutznießung *). Der Kaiſer beſtätigte den Akt **). Aber erſt Wilhelms Söhne gelangten zu ruhigem Beſitze. Trier, geſtützt auf die unhaltbaren Rechtsgründe wegen eröffneter zwei Lehen, die man ihm von Naſſau-Beilſtein'ſcher Seite freiwillig, jedoch ohne Zuſtimmung der Agnaten, einſt aufgetragen, hatte in der That es nicht verſäumt, den Naſſauern auch hier wehe zu thun; langwierige Rechtsfehden entſtanden daraus, bis der ſogenannte Dietzer-Vertrag dem Unweſen ein Ende machte.

So war die Thätigkeit Wilhelms des Reichen faſt ausſchließlich von verdrüßlichen Berührungen, Mein und Dein betreffend, in Anſpruch genommen. Außer ihnen, außer den religiöſen Händeln, den politiſchen Sendungen und den adminiſtrativen Verrichtungen ſtellt ſich in ſeinem Leben nichts beſonderes Pikantes dar. Das Kriegsweſen machte ihm wenig Freude, und es ſcheint, daß er ſogar Abneigung dagegen trug. Nur einmal findet man ihn in den Ardennen, in der Champagne und vor Mezières, in ſeines Bruders Heinrich, Franz von Sickingens und Georgs von Frundsberg Geſellſchaft; er führte auf dieſem Feldzuge einen ſelbſt geworbenen Trupp Reiter an. Verſchiedene Anträge des Kaiſer Max und Karl von Befehlshaberſtellen lehnte Wilhelm beharrlich ab, eben ſo die oberſte Anführung des evangeliſchen Kriegsvolkes von Seite Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen, auf den Fall eines Kampfes mit der ſpaniſchen Parthei ***). Deſto williger unterzog er ſich allen ſonſtigen Geſchäften, welche man ihm anvertraute. Als Vormünder, als Schiedsrichter, als Geſandter, war er hintereinander zu Aachen, zu Augsburg, zu Hanau, zu

*) d.d. 18. Juli 1554.
**) d.d. 15. Aug. 1555.
***) Im Jahre 1537.

Minden, zu Maynz beſchäftigt; er half die Wirren in den niederrheiniſchen Herzogthümern, veranlaßt durch die neue Lehre, ſchlichten, ebenſo jene, die zwiſchen dem Grafen von Mannsfeld und im Manderſcheidiſchen Hauſe entſtanden waren. Er unterhandelte in Angelegenheiten des vertriebenen Königs Chriſtiern II. von Dänemark, und in den Geldriſchen Erbhändeln, welche dem Herzog Anton von Lothringen *) ſo ſchwere Demüthigung zuzogen. Auch die Sache Graf Konrads von Teckelnburg und Lingen, welcher wegen Theilnahme am Schmalkalder Bunde ſeiner Lande verluſtig ging, ferner der Zwiſt des Hauſes Iſenburg und jener Johanns von Ligne und den Erben von Blankenheim, gaben ihm vollauf zu thun. In Churfürſt Herrmans von Wida Säkulariſationsgeſchichte zu Köln ſpielte Wilhelm von Anfang an eine nicht unwichtige Rolle; er war ſein Rathgeber bei dem verhängnißvollen Schritte geweſen; im Unglücke blieb er ihm hülfreich und unterhandelte ſowohl beim Kaiſerhofe als bei dem Domkapitel; die Penſion, mit welcher der entſetzte Prälat nachmals ſich begnügen mußte. Nicht minder ging der Pfalzgraf Otto Heinrich, ebenfalls ſeiner Lande wegen der Schmalkaldergeſchichte beraubt, ſeine Verwendung bei Karl V. an. Gemeinſam mit dem Churfürſten von Trier und einigen andern Reichsſtänden, ſollte er auch die Streitfrage über das den Roſenbergern abgenommene Boxberg entſcheiden helfen, doch lehnte er das verdrießliche Geſchäft weislich ab; dagegen mittelte er gern, als er darum angegangen ward, zwiſchen dem teutſchen Orden und Landgraf Philipp von Heſſen nach der Verſöhnung über Katzenellenbogen, den wegen der Balleien im Heſſiſchen erhobenen Streit, und noch freudiger die ſchimpflichen Zwiſte mit dem Hauſe Stolberg, in denen ſeine Schwägerin Katharina beſonders lebhaft figurirte.

Am 6. Oktober 1559 ſtarb Graf Wilhelm, von Freund

---

*) Vergl. das in der Biographie des Prinzen Renatus hierüber Geſagte.

und Feind bedauert, einer der redlichſten Männer des Jahrhunderts, durch innere Größe ausgezeichneter, als durch Thaten, die in's Auge fallen, eine ſittlich-kräftige, klare, gemüthvolle Statur; glücklich in ſeinem Familienleben, wie ſelten ein Menſch, als Gatte ſowohl, denn als Vater von nicht weniger als 14 Kindern. Ihre Erziehung hatte er mit ſolcher Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit geleitet und ſeinem Hofe einen ſolchen Geiſt gegeben, daß von vielen Fürſtenhäuſern her Jünglinge und Fräuleins dahin, als in eine Bildungsſchule, geſendet wurden.

Seine erſte Gemahlin war Walburge von Egmond, zweite Tochter Graf Johanns *), und von dieſer wurden ihm zwei Töchter, 1) Eliſabeth **) und 2) Magdalene, (Gemahlin Hermanns von Nuenar und Mörs ***) geboren.

Zum zweitenmal reichte er die Hand der Wittwe Philipps II. von Hanau, Juliane von Stolberg ****). Aus dieſer Ehe wurden erzeugt:

3) Wilhelm der Schweigende, Prinz zu Oranien, der Stifter der Größe des Naſſau-Oraniſchen Hauſes †);

4) Herrmann ††), jung verſtorben;

5) Johann, Stifter der Naſſau-Katzenellenbogen'ſchen Linie †††);

6) Ludwig, thätiger Kämpfer für die religiöſe und politiſche Freiheit Niederlands, deſſen Thaten mit im Leben Wilhelms erzählt werden ſollten ††††);

---

*) Vermählt den 29. Oktober 1505, geſt. den 7. März 1529.

**) Geb. 1515, geſt. 1523.

***) Geb. 1522, geſt. 1567.

****) Geſt. den 18. Juni 1580; damals zählte ſie eine Nachkommenſchaft von 123 — nach andern von 160 Enkeln und Urenkeln.

†) Geb. den 25. April 1533.

††) Geb. 1534.

†††) Geb. 22. Nov. 1536.

††††) Geb. 10. Jänner 1538.

7) Maria, Gemahlin Graf Wilhelms von Berge, Herrn zu Bylandt *);

8) Adolf, Märtyrer der Niederländiſchen Sache bei Heiligerlee **);

9) Anna, Gemahlin Graf Albrechts zu Naſſau-Saarbrücken, Gründers der Linien dieſes Stamms;

10) Eliſabeth, Gemahlin des Grafen Konrads von Solms-Braunfels ***);

11) Katharine, die herrliche Gattin Graf Günthers von Schwarzenberg ****);

12) Juliane, vermählt mit Graf Albrecht von Schwarzburg-Rudolſtadt †);

13) Magdalene, Ehefrau Graf Wolfgangs zu Hohenlohe, ebenfalls Mutter von 15 Kindern ††);

14) Heinrich, ebenfalls Opfer des Niederländer Heldenkampfes (auf der Mokerhaide †††)

Noch hatte auch Wilhelm der Reiche außerhalb der Ehe einen Sohn erzeugt, welcher den Namen Gottfried erhielt, Titel und Wappen von Naſſau führen durfte und von der Familie ehrenvoll gehalten wurde. Sein Geſchlecht, das mit Löhnberg belehnt war, erloſch jedoch ſchon zu Anfang des 17. Jahrhunderts wieder.

---

*) Geb. 1539, geſt. 1599.

**) Geb. den 11. Juli 1540, geſt. den 24. Mai 1568.

***) Geb. 1542, geſt. 1603.

****) Geb. 29. Dez. 1543, geſt. 25. Dez. 1624.

†) Geb. 1546, geſt. 1588.

††) Geb. 1547, geſt. 1630.

†††) Geb. 15. Okt. 1550, geſt. 1572.

Beilagen.

Gerichts-Ordnung der Graueſchafft Naſſaw.

Wir Wilhelm, Graue zu Naſſaw, zu Katzelnbogen vnd zu Dietz, Ludwig Graue zu Naſſaw vnn Sarbrücken, vnd Philips Graue zu Naſſaw, Herr zu Wyßbaden vnd zu Ytzſtein. Thun allen vnd yeden vnſern Vnderthanen in vnſerer Grafſchaft Naſſaw vnnd andern vnſern Herrſchaften geſeſſen, auch denjhenen, ſo an derſelben vnſerer Graueſchafft vnd Herſchaften, Gerichten rechtlich zu handeln haben vnd künfftiglich gewynnen möchten, khunt vnd zu wiſſen. Nachdem etliche vnſer Gericht, vnd Vnderthanen derſelben, byßher je gerichtlichen Handlungen vil Gewonheiten vnnd Vbungen die dem gemeinen Rechten nit gemeßgehabt vnnd gehalten, der doch eynstheyls (wiewol die lang Zeit je gemeyner Vbung herbracht) für vntüglich angeſehen werden, dardurch dann in künftig Zeit vil jrrung vnd zweyſpaltigkeit zwiſchen vnſern Vnderſaſſen erwachſen möchten. Darumb vnd ſolichs zufürkommen. Auch domit hinfüran vnder den vnſern ein gleichmeßig Recht auch gute Gerichts-Ordnung gehalten vnd die Eynfaltigen jrs Rechten vnverkürzt blyben mögen. So haben wir nachvolgende Ordnung vnd Statuten gemacht, geſetzt, geordnet vnd wöllen, das hinfüran nach Offenbarung dieſer vnſerer Ordnung an vnſern Gerichten, denen ſie zu halten gegeben vnnd beuohlen oder verkhündt wirt, laut vnnd Jnhalt derſelben gehandelt vnd gericht werde. Beheltlich doch vns vnd vnſern Nachkom-

men erben, ſolich vnſer Ordnung vnd Statuten, ob mit der Zeit Irrung oder vngleicher Verſtandt infallen würde, dieſelben zu erkleren, zu beßern, zu endern oder ganz abzuthun, Alles nach gelegenheyt der Leuffde der Zeit vnd vns bedünckt die Notturfft erfordern wirt. Darnach wiſſe ſich ein Yeder zu halten.

Zum Erſten von den Gerichten vnd Perſonen daran beampt.

Anfencklich ſollen Alle vnd ygliche Gericht in vnſern Grafſchaft vnd Herrſchafften durch fromme Erbare Eelich Geborne vnd vnuerleumbte ſchöffer vff Wercktage vnd nit vff Feirtage zu gepürlicher Tags-Zeit vnd an gewonlichem Platz nach alter Gewonheit friedlich fromlich vnd züchtiglich beſeſſen vnd durch vnſere Schultheyſſen yglichs Gerichts, gehegt werden.

Vnnd zu Hanthabung dieſer vnſerer Ordnung ſollen alle vnſer Schultheyſſen Scheffen, Gerichtsſchreiber, Büttel vnd fürſprechen ſo ytz und ſeint je wendig Monats-Friſt nach Verkhündung dieſer vnſerer Ordnung darzu als dick der eyner oder mehr von newem angenommen vnd geſatzt werden, vns oder vnſere Ampleuten vnd Beuelhabern zu Got vnd den heyligen ſweren ſolich vnſer Ordnung ſelbſt gehorſamlich zu halten vnd von Yedermann gehalten zu werden ſo uil als jene iſt fleißlich zu verſorgen.

Der Scheffeneyde.

Ich N. gelobe vnd ſchwere zu Got vnd den Heyligen, das Gericht recht zu beſitzen vnd das ich wil meiner oder mein's gnedigen Herrn Oberkeyt vnd Herrlicheyt helffen hanthaben vnd weiſen Clag Antwort und alles fürbrengen von den Partheien nach allem meinem Vermögen hören vnd nach meinem beſten Verſtentnüß Recht vrtheyl helfen weiſen vnd das nit laſſen vmb ſypſchaft, Mageſchaft, Gunſt, Gab, Forcht, Lieb oder Leyt, Freuntſchaft, Viantſchaft, Gelöbde, Verheyſſung, Golt, Silber, Gelt, Gelts Wert, oder vmb ichts das

ſich eynichen Nutz vergleichen mag, getreulich vnd ohn alle Geuerde, als mir Got helf vnd alle Heyligen.

Vom Gerichts-Buche.

Uff daß in allen vnſern Gericht redlich vnd vnuerdechtlich gehandelt werde vnd ſich Nyemandts eynicher Geuerde zu beclagen hab ſo ſal von Stundt bei yglichem Gericht ein New reyn vnbeſchrieben Buch gemacht vnd fürter vffs aller verwerlichſt alwege gehegt vnd gehalten darin die Gerichts-Handlungen vnd vrtheylen vnd auch ob ſich von einichen Vrtheylen berufen würde daby das ſich daruon ſy berufen, darzu Meynung der fürgebrachten Brieffe Erb-Gütter vnd anders betreffendt, geſchrieben ſollen werden, doch mit den Brieuen der Kewff ſol es ſolich Form vnd Maaß haben je zuſchryben was in ein yglich Gerichts-Buch werde geſatzt, Name vnd Zuname der Verkewffer vnd Kewffer, darzu was gekawfft vnd verkawfft, auch jn was Geſtalt erplich oder vff ein Wiederkauf, die Summ des Kawff-Gelts wie vil eygentlich, darzu vor das Gerichts vnd vff welchen Tag der Verkawff vnd Kawff geſchehen vnd ſunderlich das gnugſam vnd formlich nach dieſer vnſer Ordnung darmit vmbgegangen ſey ob derhalben hernach vber kurtz oder lanck eynicher jrthumb entſtände, das man lautern Beſcheyt vnd die Warheyt dauon darin finden möge ay vnd ſolich Buch ſal hinder yedem Gericht jn einer beſchloſſen Kiſten verwerlich lygen mit zweyn veranderten Schloſſen darzu vß jedem Gericht vnſer Schulteys einen Schlüſſel vnd zwee Scheffen alle Jar gekorn werden die den andern Schlüſſel von des gantzen Gerichts wegen bey ſich haben vnd ſollen ſolich Buch ſelbſt vnd ſemplich ſo des not iſt, vß und wider jnthun, vnd das bei jren Eyden ſie vns vnd dem Scheffenſtul thun werden vnd ſich vor aller bößliſtiger geuerlicher Anderung hüden, vnd by demſelben auch dieſe vnſer Ordnung verwaren vnd wanne ſolich Gerichts-Buch voll geſchrieben wirdt, ſol man nit deſt minder das wol verſorgen vnd alsdann ſo dick des von Nöten ein newes wider anheben

vnd es alles damit handeln vnd halten wie vor ſteet, vnd ob ſich hernach vber kurtz oder langk erfünde das jn einichen Brieuen die Somme Gelts größer genennt werdann außgegeben, ſollen Scheffen, Schryber, Wynkauffs-Leut vnd andern die darin gehandelt vnnd des gewißen hetten nach vnſerm vnd vnſerer Ampleut oder Beuelhaber Gefallen vnd Gelegenheit der Sach geſtraft werden.

Von Furheiſchung oder Furgepieten für Gericht.

Nachdem alle vnd ygliche Gericht vnd richtliche Handlung durch Verpott, fürheyſchen für Fordern vnd Citation gemeinlich angefangen, ſo ſol der Cleger durch vnſern geſchworn Gerichts-Knecht der an yedem Gericht einer geordnet ſol werden, dem Antworter laſſen fürgebieten an das Gericht darunder der Antworter geſeſſen, den Heymſchen zum wenigſten den Tag zuuor ehe ſolich Gericht gehegt wirt by Sonnen Schein vnnd von ſolichem Fürgepieten vom heymſchen im ſelben Flecken zu Lon geben vier heller vnd von den vff den Dorffen von yglichem ein Weißpfennig, aber dem vßlendiſchen ſal man vngeuerlich gnugſam Zeit zuuor verkhünden, alſo das er den Rechttag wol gelangen möge, das ſal auch küntlich geſchehen durch den geſchworn Gerichtsknecht dem von yglicher Mylen xji Pfennig für ſeinen Lon gegeben werden ſollen.

Und wanne der Antworter alſo Verpottet oder fürgeheiſchen vnd jnlendiſch iſt, ſo ſol er vff den Gerichtstag ſo jm benannt wirt, kommen, plybt er aber onredlich vnfach vn gehorſamlich vß, ſal er dem Cleger den Gerichts-Koſten ablegen vnd dem Gericht zur Buß ſechs Weyßpfennig verfallen ſein vnd bezalen, dauon ſollen gepüren dem Schultheyſſen zwee und den Scheffen vier wyßpfennig, ſo dick das geſchehe vnd ob er wol zum andern oder driten vnd letzſten Gerichtstage keme vnd die Hauptſach mit Recht erlanget ſolt jm der Cleger dannoch den Schaden der alſo durch ſeinen Vngehorſam vffgegangen wer, nit widerkeren vnd ob ein Antworter vff fürheyſchen vnd Clag des Clegers on ehehaftige Nott zum drit-

ten Gerichtstag nach dem Fürgepieten nit für Gericht erſcheinen vnd freuelich oder von eygenem Mutwillen verechtlich ußplyben würde. Wo dann der Cleger den Antworter vmb lygende Gütter beklagt vnd angeſprochen hat, ſo ſolt vff ſolich Vngehorſam vnd verechtlich vßblyben des Antworters, der Cleger laut ſeiner Clage jn die angeclagten Gütter jngeſetzt werden, doch wo der Antworter darnach in Jars-Friſt keme vnd Verſicherung thet zu Recht zu ſteen, auch dem Cleger ſeinen vfgewandten Coſten und erlitten Gerichtsſchaden ableget vnd widerkeret, ſo ſolt er wider zu Beſeß derſelben Gütter gelaſſen werden, het aber der Cleger den Antworter perſonlich oder vmb Schult angeſprochen, ſo ſolt der Cleger in des Antworters Gütter, lygendt vnd farendt, geſetzt werden, nach Anzall der geforderten Schult. Alsdann möcht aber der Antworter jn oder nach dem Jar erſcheinen vnd dem Cleger ſeinen vfgewandten vnd erlitten Coſten vnd Schaden widerkeren vnd vergnügen Jhm auch Sicherheyt thun gerecht zu werden, ſo ſolten jm ſeine Gütter darin der Cleger alſo geſetzt ware, wider zu handen geſtelt werden. Es wer dann daß er ſo lang vßpliebe, daß die Gütter mit Gericht verkauft oder dem Cleger für ſein Schult vom Richter jngeben oder dryſſig Jar verlauffen weren, alsdann ſolt es by dem Gerichtshandel blyben.

Würde aber ein Antworter vff Fürheiſchung erſcheinen vnd der Cleger außplyben, ſo ſolt der Antworter vff ſein Begern vom Rechtſtandt ledig erkant werden vnd der Cleger jm denſelben Gerichts-Coſten wider zugeben verfallen ſein, vnd wolt dann der Cleger nach Entrichtung ſolichs Schadens die Sach widerumb rechtlich fürnemen das möcht er thun doch ſolt er alsdann dem Antworter von newem darumb wider fürgepieten laſſen. Ob auch ein Cleger von ſeiner fürgenommen Ladung oder Clage abſteen wolt, des ſolt er zu thun haben, doch dem Antworter ſo jm der nit erlaſſen wollt ſeinen Coſten, des Fürgepietens halb erlitten, widerkeren.

Item es ſol keiner vnſerer Vnderſaſſen den andern auch

vnder vns geſeſſen, mit frembden oder vßlendiſchen Gerichten geyſtlich noch werntlich, jn wernlichen Sachen und Hendeln die für vnſere Gericht gehören, fürnemen noch darmit beſchweren jn eyniche Weyß by vngnediger Straf vnd peen nemlich viertzig Reiniſch Gülden damit der oder die vns verfallen vnd darzu der fürgenommen Sachen verluſtig ſein ſollen, ſonder ein yeder Cleger ſol ſeinem Antworter nachvolgen vnd den fürnemen, nemlich ſo die Clag vmb liegende Gütter were, an den Gerichten da dielben Gütter gelegen vnd umb perſonliche Zuſpruch an Enden da der Antworter hußwönlich geſeſſen.

Von Caution vnd Sicherheit ſo Cleger vnd Antworter einander thun ſollen.

Wann ſich nun begibt, das Cleger vnd Antworter vor Gericht erſcheinen vnd der Antworter an den Cleger (beſonder ſo derſelb außlendiſch wer) begert, daß er durch ſich oder ſeinen Anwalt byß zu End des Kriegs der Sachen außzuwarten vnd ſo er der Sachen vberwunden würde, daß er alsdann allen Coſten und Schaden jm außrichten wölle ꝛc. Caution vnd Sicherheit von eym Cleger an einen Antworter zu begern ſtathet vnd begert würde derſelb Antworter zu thun ſchuldig ſein mit ſichern Bürgen, Güttern oder Pfanden, des auch ein yeder vnſer Schulteys pflichtig vnd verbunden ſein ſol vor Anfang oder Jugang des Rechten ſich vnd die Parthyen darin alſo zuuerſorgen vnd zuuerwahren, damit er zu End vnd Außgang des Rechten der gewynnenden Parthey fürderlich vnd vnuergötzlich laut des Urtheyls helffen möge, vnd was Bürgen alſo für Gericht geſatzt werden, ſollen ſchuldig ſein dem Vrtheyl gnug zu thun, doch macht haben ſich mit des Hauptmants Gut, alſo fer das gnug iſt, oder ſeinem Leibe, zu lößen, darüber man die Bürgen mit nötigen Sonder darmit quit ſeyn ſollen.

Von Macht-Brieuen vnd Gewelten.

Item, ob eyner der vor Gericht zu handeln het vnd ſeiner

Sache in eygner Perſon nit vß warten künt oder wölt, der möcht einen oder mehr Anwelte machen, vnd den oder dieſelben conſtituirn vnd ſetzen vor Gericht, oder vor Schultheyß eynen Scheffen vnd dem Gerichtſchryber, oder vor zweyen Scheffen vnd dem Gerichtſchryber, alſo daß ſolich Gewaltgebung mit Beſtimmung der Sachen vnd Perſonen in das Gerichts-Buch geſchrieben werde.

Welcher aber außerhalb des Gerichts-Zwangs von andern Enden einen Gewalt brecht, vff den er als ein Anwalt zu klagen oder zu antworten vermeint, derſelb Gewalt ſolt vnder eins Fürſt, Geiſtlich oder weltlicher Prelaten, Grauen, Herren, Stat, Gerichts, oder ſunſt eins oder zweier redlich Perſonen, inſigeln, oder durch Kündiger und glaubwürdiger Notarien Inſtrument, mit Beſtymmung der Partheyen vnd Sachen, verfertigt fürbracht werden.

Eyn Anwalt, geſatzt von wegen ſeines Principals vnd Hawptmants zu clagen, ſol auch Gewalt haben, denſelben ſeinen Principal vnd Hawptmann im gerechten zu uerantworten, welcher ſeinen Principal vnd Hawptmann im gegen echten nit verantworten wolt, der ſolt auch in Kraft ſeines Gewalts zu clagen nit zugelaſſen noch gehört werden.

Item der man mag ſein ehelich Fraw, ſo die in Recht geheiſchen wirt on jren ſondern Beuelh oder Gewalt im Rechten vertretten, alſo doch, daß er Beſtand thue was durch jne gehandelt, das die Fraw daſſelbe ſtet veſt vnd angenehm halten werde; wo er aber des nit thet, ſolt er on ſonderlichen Gewalt der Frawen nit zugelaſſen, ſonder wider die Fraw procedirt werden, aber die Fraw mag jren Mann in Sachen, den Mann alleyn betreffend nit vertreten doch jre Eltern ob die mit Krankheit beladen weren mag ſie wol an Recht vertreten.

Wie in Sachen gehandelt vnd procedirt werden ſol, auch von den Furſprechen vnd jrem Lone.

Item, wann nach geſchehenem Fürgepieten Cleger vnd Antworter für Gericht erſcheinen ſol vnd mag ein Yeder, der

ſein Wort nit ſelbſt thun wölt, jm einen Fürſprecher zu erlawben oder zu geben bitten, die dann der Schultheyß beyden Parthyen alſo erlewben oder geben ſol; derſelben Fürſprechen yglicher ſal ſeiner Parthyen Clag, Antwort oder Vßzüge, Widerrede, Gegenrede, Nachrede, Schlußrede, vnd alles anders, weß die Partheyen fürzubrengen hetten getrülich vnd fleißig öffenen vnd fürprengen vnd dauon zu Lon nemen vnd haben yglichen Gerichtstag von yeder Parthy vnd Sachen einen Wyßpfennig vnd nit mehr. Were aber Yemandt der ſein Wort ſelbſt thun oder durch einen andern der ſonſt keyn gemeyner Fürſprech wer, thun laſſen wolt, der ſolt des Macht haben, doch mit glimpfigen züchtigen Worten vnd nit deſtominder den geſchworn Fürſprechen den Lon geben, als ob derſelben einer jm das Wort gethan oder geredt hett.

Es ſol auch eyn yglicher Fürſprech ſo er von ſeiner Parthy eine oder mehr Sachen angenommen vnd gehandelt hat, bey der Parthy in derſelben Sachen byß zu Ende plyben vnd fürther nach ſeinem Vermögen vmb ſeinen gepürlichen Lon wie vor ſteet mit Fleiß rathen reden vnd handeln.

Vnnd vff das ein Yeder Fürſprech ſeiner Parthyen auch der ihnen ſo ſein Wort ſelbſt thun wolt vnd ſonderlich der einfaltig ſein Clag formlich vnd zum Rechten geſchickt fürzubrengen etwas Vnderrichtung haben möge. So iſt zu merken daß ein yede Clag oder Zuſpruch ſot haben fünff weſelicher ſtück.

Zum Erſten ſol angezeygt vnd beſtimpt werden der Richter, vor dem einer handeln will.

Zum andern die Parthyen nemlich der Cleger vnd der Antworter, wider den geclagt oder gehandelt, ſollen benannt werden.

Zum Dritten ſoll die Sach, darumb die Clag iſt, mit Infürung der Geſchicht oder Vrſachen der Clag zum kürtzeſten angezogen vnnd nit weitlewfftig mit Umſtänden berürt werden. Aber nachfolgends ſo die Sach der Achtung wer das

die ſchrifftlich zu handeln vnd fürzubrengen zugelaſſen würde, möcht ſolichs durch Poſition vnd Artikel weitlewfftiger fürzubrengen beſchehen.

Zum virtten ſol die Clag läuter verſtendig ſchickerlich nit weitſchweiffig dunckel oder zweifelhaftig auf Fragen geſtelt werden.

Zum fünfften ſol die Beger wes der Cleger meynt, das jm der Beclagt ſeiner Clag oder Zuſpruch nach, zu thun pflichtig ſey, ende der Clag bygeſetzt vnd alſo mit Recht zu erkennen gebetten vnd begert werden.

Es mag auch ein yede Parthy fordern Coſten vnnd Schaden bitten vnd begeren dieſelben zu ertheylen oder mag ſolichs vnderlaſſen.

Demnach ſo ſollen die Clagen nachfolgender Meynung vnd Formen doch nach Geſtalt vnd Gelegenheyt einer jeden Sachen geſetzt vnd fürbracht werden:

Vor euch Erſamen Schulteyß vnd Scheffen diß Gerichts bring ich N. clagswyß für gegen vnd wider. N. das ich demſelben N. verkawfft vnd er vmb mich gekawfft hat eyn Huß, Wingarten, Wieſen, Acker, ſtück Weins, Pferd ꝛc. das ich jm zu Handen geſtelt und wol gelibert hab oder zu thun willig vnd erpütig bin laut des Kawffs vmb N. Gülden, die er mir bar zu geben, oder auf Zeit vnd Ziel zu bezalen zugeſagt vnd verſprochen hat, daſſelb Ziel vnd Zeit der Bezalung iſt vmb vnd verſchienen, aber mir noch nit Bezalung geſchehen, ſunder helt mir die vor zu ſampt den verkaufften Güttern oder hab das mir zu mercklichem Schaden reicht, bit vnd beger darumb den genannten Kawffer N. durch ewern rechtlichen Spruch zu vnderweiſen vnd mit Recht darzu zu halten vnd zu zwingen, mir die beſtimmt Summa N. Gülden zu bezahlen vnd vßzurichten, mit Bekerung Coſten vnd Schadens, die mir darauf gangen ſeint oder noch geen möchten, mit Vorbehaltung dieſe Clag zu meren zu mindern zu endern oder zu ercleren vnnd was mir ſunſt vorzubehalten von Nöten iſt, mich deß Alles alſo bezewgendt vnd proteſtierendt, wie recht iſt.

Vor euch ꝛc. beklag ich mich gegen N. Nachdem N. je kurtz Tods abgangen dem Got genad, vnd kein Teſtament oder Geſchefft gemacht vnd merckliche Hab vnd Gütter verlaſſen, nämlich Huß, Acker, Wingart, Pferde vnd Hußrat ꝛc. deßhalb ſolich verlaſſen hab vnd Gütter erblich vff mich als den nechſteu Erben gefallen ſint, hat ſich doch der genannt N. mein Widertheyl derſelben vnderzogen ſich darein geſchickt, helt mir die vor mit eigenem Fürnemen vnpillich vnd wider Recht, bit darumb je recht zu erkennen, daß ich des Verſtorbenen nechſter Erb ſey das auch der gemelt N. ſich ſolicher Gütter entſchlage mir als dem rechten natürlichen vnd nechſten Erben dieſelben zuſtellen vnd volgen laſſe mit vfgehabener Nutzung vnd Bekerung Koſtens vnd Schadens ꝛc., wie oben.

Und wo die Fürſprechen ſolich Form nicht halten, ſondern jre Clage an den obenerzelten weſenlichen Stücken mangelhaft on Vrſach, on Beſchluß vnd Bitt, fürtragen würden, ſo ſollten ſie jren Partheyen jren Gerichtskoſten deßhalb erlitten ablegen vnd darzu in Straff der Scheffen gefallen ſeyn.

Welich Sachen jn Schrifften oder muntlich, gehandelt mögen werden.

Damit die Parthyen vmb geringer Sachen willen nit in vberigen Coſten durch ſchriftliche Handlung gefürt werden, ſo ordenen vnd wöllen wir, wo ein Sach vber xxx. Gülden oder den Wert fürbracht, daß dieſelben Sachen vff des Clagers oder Antworters Begern in Schriften mögen vnd ſollen gehandelt vnd fürbracht werden, es wer dann das der Cleger des Antworters Hantſchrift oder ander glaubliche Brieff vnd Schein für ſein Clag in Recht legt vnd die Sach dermaſen Geſtalt daß ſie nit irrig were.

Wo aber der Antworter wider ſolich Brieff oder Hantſchriften etlich treffelich Vßzüge oder Exceptiones hat, möchten dieſelben Vßzüge in Schrifften fürbracht vnd alsdann die Sach fürter in Schrifften gehandelt werden.

Was aber von Sachen byß in xxx. Gülden oder darunder ſein die mögen müntlich fürbracht vnd ſollen darinn vnnütze oder vberflüſſige Wort, ſondern die Form, wie oben angezeigt, nach Geſtalt vnd Natur einer yeden Sach vnd Clag gepraucht werden.

Wann nun der Cleger ſein Clag ſchrifftlich oder mündlich fürbracht hat, ſo mag der Antworter ſein vierzehen Tage zu bedenken nemen vnd nit mehr, es würde dann durch die Scheffen vß redlichen Vrſachen ferner vnd lenger Zeit vnd Ziel zu bedenken, mit Recht anerkannt, des ſie dann zu allen Termynen vnd ſonderlich in Sachen ſo ſchrifftlich gehandelt werden, oder ſunſt die Notturft erfordert, zu thun Macht haben ſollen, vnd ſo eyn Anwalt von Einsheimiſchen oder Fremden wegen für Gericht qweme, ſollen Schultheyß vnd Scheffen eygentlich Acht haben, daß der Anwalt ſchriftlich oder ſunſt genugſame Gewalt hab das deßhalb nit Schade oder Seumniß entſtehe.

Vnd wo vnnütze oder Scheltwort durch die fürſprechen Parthyen oder andere nit zur Sachen dienende an Gericht geſchehen, die ſollen Schultheyß vnd Scheffen nit annehmen auch nit zulaſſen, ſunder die Theter darumb ſtrafen mit der Buß nach Geſtalt der Sachen, darüber der Scheffen nach Anſtellung des Schultheyſſen alſo bald erkennen die Büſſen vor den Amptleuten vns vnd vnſern Nachkommen Erben vertheydingt, auch jngenommen vnd wie ſich gepürt verrechent werden ſollen, vnd beſonder die Fürſprechen jn dem höher Büſſen dann einen gemeynen, vnd ob der Fürſprechen eyner jchts fürbrechte, darin ſein Parthy nit Gefallens het möcht ſie mit dem vnd andern jren Freunden wider hinter ſich treten, ſich darauf bedencken jre Rede laſſen verändern vnd nach jrem Gefallen thun anbrengen alſofer doch ſolich Verändrung, geſchehe vor Beueſtigung des Kriegs.

Ob auch in Gericht ein Schweigen offentlich gepotten vnd ausgerufen würde vnd Yemands ſölichs vß Vngehorſam

nit halten ſunder nicht deſt minder Vngeſtymme were oder Vngefug machen würde, ſolt der Schultheyß nach der Peen vnd Vrß fragen, vnd die Scheffen vier weiß Pfennig darfür weiſen, auch ſölich Buß vnableßlich nemen und heben, deren dem Schultheyſſen einer vnd den Scheffen dry Weiß-Pfennig gebüren ſollen.

Von Beueſtigung des Kriegs.

Der Krieg wirt beueſtiget, ſo vff die Fordrung oder Clag des Clegers, der Antworter die vermeint oder bekent durch Neyn oder ja, wo nun Cleger oder Antworter vor vnd ehe der Krieg durch Neyn oder ja oder ſunſt durch entlich Antwort beueſtigt iſt, mit Tod abgeet ſo ſol daſſelb fürgenommen Recht, damit abgeſtelt vnd gefallen vnd der Antworter oder ſein Erben nit ſchuldig ſein den Krieg zu beueſtigen, ſondern ſolichs vff Begern der Parthy mit newer Ladung oder Fürheyſchung vnd Clag mit Abſtellung der erſten vffgewanten Gerichts-Koſten fürgenommen werden, alſo das einicher Theyl dem andern darumb nichts ſchuldig ſein ſol. Es were dann das vor Beueſtigung des Kriegs in dem Handel eynich neben oder by urteil geſprochen, dauon an vns appellirt vnd ein ſolch Beyurtheyl were dauon die Recht vnd dieſe vnſer Ordnung zu appelliren zu laſſen, vnd darauff Proceß vnd rechtliche Handlung nach Ausweyſung dieſer vnſrer Ordnung ergangen vnd geſchehen weren, ſo ſolt der Handel vnd Sachen nit abgeſtelt noch gefallen ſein, ſunder möcht an den Enden do vnd wie ſich das gepürt vollenfurt vnd vßgetragen vnd den Erben des abgegangen Theils darzu verkhündt werden.

Wo auch ein Antworter Zuſpruch vnd Vordrung gegen den Cleger zu thun het vnd Widerrechtens notturftig wer ſolich Reconuention vnd Widerrecht oder gegenclag ſolt vor Beueſtigung des Kriegs beſchehen, es were denn daß der Antworter ſich des widerrechten vor Beueſtigung des Kriegs offenlich betzewgt vnd proteſtirt het, ſo möcht er dann ſolich Re-

conuention vnd Clag jm wyderrechten thun bald nach Beueſtigung des Kriegs vnd ſunſt nit, vnd ſollen beyde Sachen des Rechten vnd Widerrechtens, biß zum End-Vrtheil miteinander geen vnd gehandelt werden.

Wann nun Beueſtigung des Kriegs von beyden Theilen geſchehen, es ſey jm Rechten oder Widerrechten, ſo mag ein yede Parthy ſich erpieten zu thun Juramentum calumnie, das iſt den Eyde fůr Geuerde. Auch von andern Theyl zu geſchehen begern, darzu dann beyd Theil vff jr eynß oder beyder Erbieten vnd Begern gelaſſen vnd gehalten, vnd ſolicher Eyd vff nachuolgende Meynung, von beyden Theilen geſchworn vnd vffgenommen werden ſol.

Jch N. gelob vnd ſchwere, daß ich glaub vnd gentzlich darfůr acht, ein gute gerechte Sach zu haben.

Jtem daß ich keinerley Verzug ſuchen oder begern wǒlle zu geuerlicher Verlengerung der Sachen. Jtem daß ich die Warheyt in dieſer Sachen fůrbrengen vnd die ſo oft jch in Recht gefragt werde, nit verhaltten wǒlle. Jtem daß ich auch Nyemandt geuerlicherweiſe ichts geben oder verheiſſen hab, oder wǒlle, damit jch die Vrtheil erlangen oder behalten mǒcht, anders dann das Recht zulaſſet.

Vnd ob eynichtheyl vff Beger der andern Parthy oder Beſcheyd des Richters ſich ſolichs Eyds zu thun weygern wůrde, der ſolt der Sachen verluſtig ſeyn.

Von Kuntſchaft vnd Bewyſungen.

Ob eynich Parthy nach gehorter Clag vnd Antwort kůnte Kuntſchaft oder Gezeugnůß zu fůhren begeren wůrde, die dann vß oder fůrtreglich were und notturftig zu hǒren, die ſal zugelaſſen vnd Zeit vnd Ziel zu dryen xiiij Tagen darzu gegeben werden vnd nit mehr, es were dann das dieſelbig Parthy guten genugſamen Fleiß in der Zeit thun wůrde, vnd mǒch doch jre Kunden Kuntſchaft Brieue oder ander Vrkhundt in der vffgeſatzten Zeit nicht fůeren noch zu wegen brengen.

Alsdann ſo möchten die Scheffen nach jrem Erkenntniß vnd Gutdüncken lenger Zeit vnd Ziel geben doch zümlich auch ſo mögen ſie ſoliche dry xiiij Tage kürtzer ſetzen wie ſie das nach Gelegenheyt der Sachen jn Gericht erkennen werden.

Derſelb ſo ſich alſo jchts zu bewyſen vnderſteet, ſol die Sach vnd Meynung ſeiner Wyſung durch nemliche Wort oder Artikel vnder ſchiedlich vndlauter ercleren vnd fürgeben, darauß verſtanden mög werden was er ſich zu bewyſen vnderſtehe, vnd ſo er daſſelb zu bewyſen zugelaſſen iſt ſol er ſo er perſonliche Bewyſung mit lebendiger Kuntſchaft thun wölt, dieſelben ſein Zeugen vor Gericht benennen vnd folgends vff einen nemlichen beſtimpten Tag durch den Gerichts-Knecht darzu citieren vnd fürheyſchen laſſen oder ſunſt wo ſie vßlendig weren durch Compaß Brieff an die Gericht darunder dieſelben geſeſſen oder wie ſunſt an yedem Ende Gewohnheit, mit Recht zwingen, jm Kuntſchaft der Warheyt zum Rechten zugeben, doch das er dem Widertheyl auch darzu verkünden laß, zu ſehen vnd zu hören die ernennten vnd fürgeſtelten Gezeugen geloben vnd ſchweren vnd ob er wolt ſein Fragſtück zu vbergeben ꝛc. ꝛc.

Alsdann ſo möcht auch die Wider-Parthy ſich bedingen vnd bezeugen mit Vorbehaltung jrer Jnrede oder Vßzüge vnd Notturft wider die Verhörung auch der Gezeugen Perſon vnd Sage zu ſeiner Zeit fürzubrengen, die ſie auch alſo nach rechtlicher Offnung der Kuntſchaft oder Zeugenſage fürwenden mag, vnd mitſampt des andern theils Gegenwehr gehört werden ſollen.

Die Gezeugen ſo alſo Kuntſchaft zu geben erfordert vnd fürgeſtelt werden, ſollen zuuor in Gegenwertigkeit der Wider-Parthy oder in derſelben vngehorſamen Abweſen geloben vnd ſchweren, daß ſie in der Sachen darumb ſie Zewgnüß zu geben gefurt vnd gefragt werden, die ganz lautter Warheit on Vermiſchung einer Falcheit ſagen wöllen ſo fer jnen kunt vnd wiſſendt iſt, vnd darin Nichts verhalten oder verſwygen, weder vmb Freuntſchaft oder Vinntſchaft, Liebe oder Layde, Haß

oder Neide, Forcht, Gab, oder vmb ichts, das ſich einichen Nutz vergleichen noch vmb keinerley anderer Urſach willen die Menſchenhertz vnd Vernunft erdenken möcht ſunder getreulich vnd vngeuerlich zuſagen ſo uil jne dann kunt vnd wiſſendt iſt.

Vnd dieſen Eyd ſol der Richter ohn Verwilligung der Parthyen nit nachlaſſen.

Der Parthyen ſol Bewyſung ertheilt werden die jr Fürbrengen vff Ja vnd geſchehen Dinge vnd nit dere, die jr Meinung vff Neyn oder nit beſchehen Dinge, ſetzen, es wer dann Sach daß ſolich Neyn beſundre Vmſtende hette, daraus man Ja oder beſchehene Ding wol verſteen möcht, das zu des Richters Erkenntniß ſteen ſoll.

Item wan die Zeugen alſo wie obſteet vffgenommen vnd geeidigt ſint, ſal man yglichem in ſunderheyt vnd in Abweſen der andern Zengen die Clage oder weßhalben vnd waruff er Kuntſchaft geben ſoll, offnen vnd fürhalten vnd jne dann by ſeinem gethanen Eyde daruff vnd vff yglichem Artikel inſunderheit, dergleichen auch vff die vbergeben Fragſtück, ſagen laſſen dieſelb ſein Kuntſchaft vnd Sage, ſoll eygentlich vffgeſchrieben werden des ſal die Parthy die ſolich Gezeugen oder Kunden jn Gericht hat fürbracht von yedem Kunds-Mann zu verhören geben ein Wyßpfennig, davon der Schultheys vier Heller die Scheffen vier vnd der Gerichtsſchreiber von ſeinem Vffſchryben auch vier heller heben vnd haben ſöllen.

Item ein yglicher Kundsmann der Kuntſchaft gibt an dem Gericht darvnter er ſitzt, ſal yglichen Gerichtstag für ſeinen Coſten nemen zwen wyß Pfennig vnd nit mehr; wirt aber einer in ein ander Gericht Kuntſchaft zu geben gefürt ſal jm die Parthy der er volgt von einer Meil Wegs einen Wyßpfennig für ſeinen Ganck vnd für die Coſt yglichs Tags zwen Wyßpfennig geben.

Item würde ein vßgeſchnitten Zettel oder ander verſigelt oder vnuerſigelt Brieff in Gericht fürbracht vnd zu leſen begert ſolichen vßgeſchnitten Zettel oder Brieff ſal der Gerichts-

ſchryber offenlich leſen Schultheyß vnd Scheffen fleißlich hören vnd mercken vnd ſal von yglichem Brieff zu leſen gegeben werden ein Wyßpfennig, davon dem Schultheyſſen vier Heller den Scheffen vier vnd dem Schryber vier Heller gepůren vnd werden vnd ſollen alwegen von ſolichen jnbrachten Brieuen Copyen by dem Handel behalten vnd regiſtrirt und die Hawptbrieue an Sigeln, Signeten oder Schrifften durch den jhnen wider den ſie jnbracht recognoſcirt vnd erkant werden, ob er die kene oder nit.

Dieſe hernachgemelten Perſonen mögen eynich Rechtmeßig Gezeugnůß oder Kuntſchaft nit geben.

Item Perſonen die jm Bann oder in Acht ſint, ſo ſolicher Bann oder Acht offenbar were oder in acht Tagen darnach den nechſten nach Erkanntnůß des Rechten beweiſt würde.

Item Perſonen die vnder xiiij Jar alt ſind.

Item Thoren-Menſchen vnd Vnſinnigen.

Item Perſonen die Erloß ſint, als Meyneydig, vnd dergleichen offenbarlich verleumpte Perſonen.

Item Perſonen die Eebruch Laſter vberwůnden vnd verdampt ſint.

Item Frawen die offentlich zu vnkewſchen Gepraudh jrs Leibs wonnen vnd Gelt darumb nemen, auch Manns-Perſonen die ſolichs Gewinns vnnd ſündigen Gelts Theylnemer ſint.

Auch ſol ein Vater oder Mutter für oder wider jr leiplich Kint zu Gezeugniß nit zugelaſſen noch getrungen werden, deßgleichen auch die Kinder für oder wider jr leiplich Vater oder Mutter es würde dann von dem Widertheyl mit Willen nachgelaſſen, oder das ſunſt an Gezeugen oder Kuntſchaftgebern gebrech erſchien alſo daß man andere nit gehaben möcht, vnd nemlich in Sachen, die den Leip ere oder Glimpff betreffen, ſeint ſie nit ſchuldig Kuntſchaft zu geben.

Item Perſonen die Sachwalter ſynt oder Theyl vnd gemeyn Gewyn oder Verluſt an der Sach haben.

Auch ſollen oder mögen Frawen in letzſten Geſchefften, das iſt in Teſtamenten auch in peinlichen Malefizſachen nit Zewgen ſein.

Es mögen auch Perſonen vnder zwentzig Jahren alt, in peinlichen Sachen nit Zewgen ſein.

Item es ſol auch vor Beueſtigung des Kriegs in der Hawptſach noch auch ſunſt zuuor vnd ehe einer, der Kuntſchaft zu füren vnd verhören zu laſſen, Not het, mit Recht darzu gelaſſen, kein Zewg oder Kuntſchaftgeber angenommen noch verhört werden. Es were dann, daß ſolich Kuntſchaftgeber wegefertig, oder mit dötlicher Krankheit beladen, oder daß ſie ſo alt, das jrs Leben Sorg oder ſunſt beyde Partheyen ſölicher Annehmung der Gezewgen gutwillig vnd benegig weren, alsdann ſo mochten Zewgen geführt werden ad perpetuam rei memoriam, daß iſt zu ewiger Gedechtnüß, dermaſen daß der jhne ſo die Zewgen füeren, ſein Clag oder Artikel, darauf er dieſelben Zewgen verhort haben wolt, in Schriften vbergeben oder vffſchreiben, dere ſeinem Widertheyl Abſchrift vberſchicken vnd jm darzu vff einen benanten Tag, ob er ſein Fragſtück darby inlegen wolle, vrkunden laſſen ſol, vnd ſo die Zewgen daruff verhört werden ſollen, alsdann jre Sagen verſchloſſen hinder dem Gericht byß zur Zeit der Bybringung blyben lygen.

Von Offnung der Zeugenſage vnd inbrachter Kuntſchaft vnd wie nach derſelben byß zu Beſchluß der Sach volnfaren vnd procedirt ſol werden.

Wann die Zewgen geſagt haben, oder an der ſchrifftlich Kuntſchaft inbracht iſt, ſo mögen beyd Parthyen oder eyne allein Oeffnung der Zewgenſage, vnd derſelben auch anderer brieflicher Kuntſchaft, Abſchrift oder die zu uerleſen, begeren

die alſo vff jr beyder oder eynß Theyls angeſynnen geöffnet vnd die Begerten Abſchriften oder Verleſung vergünſtiget werden vnd geſchehen ſol, wolte dann ein Parthy die Gezewgen jrer Widerparthy rechtlich anfechten oder wider jre Sag vnd Verhörung etwas fürbrengen, das vnd ander nachvolgend beyder Parthyen fürbrengen byß zu Beſchluß der Sach, vnd auch ob darin eynicher Parthy ſolich jr Fürbrengen zu beweiſen Not ſeyn würde, ſolt Alles gehort vnd zugelaßen werden, doch wo der Parthyen eyne wider ſoliche Artikel darauf die vorig Verhörung der Zeugen geſchehen, oder auf widerwertig Meinung derſelben, Kuntſchaft füren oder eynich Bewyſung thun wolt, das ſolt geſchehen vor Eröffnung verhörter Zewgenſage, dann ſo die gefürt Kuntſchaft in Gericht vnd Recht geöffnet wirt, ſollen darnach beyde Theyl oder Parthyen zu eynicher ferrer perſonlicher Zewgnuß oder Bewyſung auf dieſelben Artikel oder auf gleich widerwertig Meynung ſolicher Artikel nit zugelaſſen werden.

Item ein yglicher Cleger ſol ſein Clag ſo jm die verneint oder nit geſtanden wirt zu Recht genug beweiſen, thet er des aber nit, ſo ſol der Antworter on Vfflegung des Eyds ledig getzelt werden.

Es were dann, daß der Cleger eine halbe Bewyſung als mit eynem Gezeygen gethan die ein Vermuthung oder Anzeyge der Bewyſung het, alsdann ſo möcht der Richter nach Geſtalt der Sachen vnd Perſon, dem Cleger, den Eydt zu Erfüllung ſeiner Beweyſung oder dem Antworter zu Erledigung von der Clag, vfflegen, darin der Richter oder die Scheffen eygentlich ermeſſen ſöllen, welichem Teyl ſolicher Eyde zu geſtatten ſey.

Item in Anfang des Rechten, Mittel, vnd nach Beſchluß der Sachen ſollen Schultheyß vnd Scheffen vnſerer Gerichte den Partheien oder iren Anwelden keinen geuerlichen Vffzug oder Verlengrung machen, damit Niemandts an ſeiner Gerechtigkeit verkürtzt werde.

Vnd wann yederſeits Partheien jr Notturft in Recht fürgetragen vnd in der Sach beſchloßen, oder zur rechtlichen Erkenntnuß angeſtellt haben, ſo ſollen die Scheffen an vnſern Gerichten die gerichtlich Handlung, weß für ſie bracht iſt, eygentlich vnd mit allem Vleiß durchſehen, erwegen vnd ermeſſen, welicher Theil ſeins Fürtrags beſſern Grund vnd Recht hab, daruff ſollen ſie die Vrtheil gründen vnd ſetzen, vnd dann dieſelb vff jr Eyde vnd nach jrem Beſten Verſtentnus Niemandts zu Lieb noch zu Leyde offenlich vßſprechen vnd von ſich geben vnd ſol beyden Theylen darzu verkundt ſeyn.

Darmit ſo wollen wir die Hoffzüge ob vnd wie die bißher (vmb ſich der Vrtheylen an frembden Gerichten zu erkünden) geſcheen, das dann mit mercklichen Koſten vnd Verlegung der Partheien zugangen, abgeſtelt vnd nit mehr geprauncht haben, es were dann daß die Scheffen den Koſten der vff ſöliche Erkundungen der Vrtheilen geen möcht, anzuthun den Partheyen ſelbſt verlegen wölten.

Von den Appellationen, wie dieſelben geſchehen, zugelaſſen vnd darin gehandelt werden ſoll.

Vff daß nit ohn Vnterſcheydt in allen Sachen vnd von allen Vrtheylen freuenlich oder mutwilliglich appelliert werde, ſo ordenen vnd wöllen wir, daß von Vrtheylen, ſo in Sachen, die nit vber zehen Gülden, oder den Werth, betreffen, gegeben, oder geſprochen, nit appelliret, noch zu appelliren zugelaſſen werden ſoll.

Deßgleichen ſollen auch Appellationes, ſo von Beyurtheylen oder andern vermeynten Beſchwerden geſchehen, nit zugelaſſen, noch angenommen werden, es weren dann ſolich Beyurtheylen oder Beſchwerden, die der Hewptſach Abpruch theten vnd die Recht dauon zu appellieren zu laſſen.

Dieſelben Appellationes ſo alſo zugelaſſen werden ſollen inwendig zehen Tagen den nechſten nach Gebung der Vrtheyl in Schriften, mit Erzälung der Beſchwerde, geſchehen, vnd

darmit als hernach von Volnſürung der Appellationſachen angezeygt wirt, gehandelt werden.

Wo aber Yemandts von Hawpt-oder-End-Urteylen appelliren wölt, das möcht vnd ſollt geſchehen müntlich, doch alſo bald nach geſprochener Vrhteyl, dieweil die Scheffen noch zu Gericht ſitzen, aber ein außlendiger, der in Gebung der Vrtheyl perſonlich mit zugegen geweßt wer, möcht ſein Appellation auch in Schriften thun, doch inwendig zehen Tagen nach geſprochener Vrtheyl, vnd in dem müntlichen Appellieren von Endurteylen ſoll dies nachvolgendt Form gehalten werden:

„Durch vermeint Vrteyl befinde ich mich beſchwert, darum ſo appellier ich an die wolgebornen Grauen vnd Herren Herrn Wilhelmen, Herrn Ludwigen vnd Herrn Philipſen, all Grauen zu Naſſaw, ꝛc. ꝛc. mein gnedige Herrn, vnd bitten zum erſten, zweiten vnd dritten, fleißig, noch fleiſſiger, vnd aller fleißigſt, Apoſteln vnd den Gerichtshandel, wie ich dann ſolichs Alles in der beſten Form vnd nach Ordnung der Recht bitten ſoll.“

„Hiebei iſt zu mercken, ob ein Appellation an vnſer der obgenannten Grauen eynen allein geſchehen ſolt, den Vnterſcheyt im Appellieren zu halten, alſo, darumb, ſo appellier ich an den wolgebornen Grauen vnd Herren Herrn N. meinen gnedigen Herren vnd bitten vt ſupra.“

Vnd vff daß ſolich Form Eynfaltigkeyt halber vnſer armen Vnderthanen durch dieſelben nit vnderlaſſen werde, ſo wollen wir, daß die geſchworn Fürſprechen an yglichem Gericht ſolicher Form ein beſchrieben Zetel haben, der von derſelben Fürſprechen eynem, dem appellirenden Teyl, ſo er die obgeſchrieben Wort nit ſelbſt müntlich geſagen könnt, vff ſein Begern fürgeleſen werden, daruff dann der, ſo appelliren will, ſagen ſoll: „Ich appellire oder beruff mich Inhalt des Verleſens Zettels.“

Wo aber an etlichen Gerichten die Fürſprechen ſelbſt, weder ſchreiben noch leſen könnten, oder gar kein geſchworn Fürſprechen daran weren, ſonder die Partheyen Ire Wort ſelbſt

theten ſodann ein arm Man diße Form, Einfaltigkeit halb nit wißt zu halten, ſunder mit ſchlechten Worten appellieret, der ſolt darin vngefårt ſein.

Vff ſolche Appellationen ſal das Gericht antworten: „vnſern gnedige Herrn zu eren, geben wir der Appellation ſtat vnd den Gerichtshandel fůr Apoſteln, vnd ſall auch alſo darmit der appellierenden Parthey nach Geſtalt vnd Gelegenheit der Sachen vnd Partheyen, ob die heimiſch oder außlendig, Termyn vnd Zeit angeſetzt werden, jn welcher ſie jr gethane Appellation vor dem obern Richter jn Recht anhengig machen ſölle.“

In Betrachtung nun, daß der erſt Rechtſtandt, vnd ſo appellirt wirt der zweyt Rechtſtandt, vnderſcheiden ſeint, darumb ſo ordnen vnd ſetzen wir vnd wollen, daß die Scheffen vnſerer Gericht in Sachen darinn von jne appellirt wirdt, Clag vnd Antwort Konde vnd Kuntſchaft, vnd weß ſunſt jm Handel rechtlich inn Schrifften oder můntlich fůr ſie bracht, were ſampt jrem der Scheffen geſprochen Vrteyl dem Appellanten vff ſein Begern vnd zimlich Belohnung, er ſei in dem ſelbigen erſten Rechtſtand Cleger oder Antworter geweſen, eygentlich beſchrieben, geben, mittheylen vnd folgen laſſen ſollen.

Darnach ſoll der Appellant in Zeit jm durch den vorigen Richter angeſatzt, vns oder vnſern Ampt-Leuten vnd Beuelhabern oder darzu verordenten Commiſſarien ſein gethane Appellation anſagen, Citacion vnd Ladung wyder den Appellaten außbrengen vnd demſelben verkůnden laſſen, jn derſelbigen Citation vnd Ladung der angeſatzt Rechttag in die Zeit jm durch den vorigen Richter geſetzt, kummen vnd begriffen ſein ſoll.

Vff denſelben angeſatzten Rechttag ſoll der Appellant fůrtragen, wie er von einem vermeynten Bei- oder End-Vrteyl appellirt hab vnd daß dieſelb ſein Appellation formlich vnd nach dieſer vnſere Ordnung geſchehen ſey, antzeigen, wo dann der Appellat jm keyner förmlichen Appellation geſteen wolt, ſich des Ziehen vff die Acta, die er alſo darmit darlegen ſoll

vnd bitten zu erkennen, daß durch jne förmlich appellirt ſey; würden aber die Formalia nit angefochten, oder ſich aus den Acten erfinden, daß förmlich appellirt, ſoll alsdann der Appellant ſein Appellation-Klag vnd Beſchwernüß, derhalb er appellirt, in Schrifften einbringen, wo er aber deß Tags mit ſeiner Appellation-Clag nit geſchickt wer, ſol jm weitter Tag angeſetzt werden, dieſelb ſein Clag dem Appellaten jn Schrifften zu vberſchicken, auf dieſelb Clag der Appellat ſein Antwortt in xiiij Tagen, den nechſten darnach machen vnd den Appellanten vberantworten vff welch Antwort der Appellant auch in xiiij Tagen ſein Jnred ſchriftlich thun ſollen vnd den Appellaten ſein Nachred daruff in Schrifften zu machen vberſchicken, vnd ſo bald ſolches von beyden Partheyen geſchehen, vnd in Beiweſen jrer Fürſprechen, Beſchwerung vnd Clag, Antwort, jnn vnd Nachred gnügſam vnd nach Notturft inbracht vnd vffgeſchrieben, auch ob eynich Parthey weiter Kuntſchaft-Brief oder ander Beweiſung fürzubringen oder beizulegen hette, daß ſie dann in jren Schrifften thun vnd dieſelb Beweiſung zuzulaſſen begeren mögen, ſollen ſie ſemiglich ſolch Schrifften vnd Handlung vnſern Amptleuten vnd Beuelhabern oder darzu verordenten Commiſſarien, vberlibern, dieſelben vnſer Amptleut vnd Beuelhaber oder darzu verordenten Commiſſarien ſollen ſolichen Gerichts-Handel alſo bald zu ſich nehmen, den in Beiweſen beider Partheyen zu ſchlieſſen vnd verſigeln, vnd uns denſelben alſo zugeſchloſſen vnd verſigelt fürther antragen die Partheyen, volgends, darin zu entſcheyden.

Begebe ſich aber, daß der Appellat in ſeiner Nachred etwas News fürbrecht, das dem Appellanten zu widerlegen von Nöten, das ſolt demſelben Appellanten zu thun zugelaſſen ſein, oder er ſich von gemelten vnſern Amptleuten vnd Beuelhabern oder darzu verordenten Commiſſarien, bezeugen ſich ſolicher Wehr mit Nichts begeben, ſunder vorbehalten zu haben, vns dieſelb ſein Gegenwehr fürzubringen vnd garuff vnſers Beſcheyts zu gewarten, ſolch Proteſtation ſol auch vnden an den Gerichtshandel geſchrieben werden.

Von etlichen Erbfellen vnd Erbteylungen.

Item, wann Mann vnd Fraw on beſunder Pact oder Gedinge in die Ehe zuſammen kemen, Gůtter zuſammenbrengen vnd gewinnen, eheliche Kinder mit einander, ſtirbt dann die Fraw vor dem Mann, ſo mag der Mann bey allen denſelben zuſammenbrachten Gůtern ſein Leben langk bleiben ſitzen, doch daß er die Gůter jm von der Frawen zubracht als einhendige Gůter vnveräußert, vnd in guten gewonlichen Baw-Weſen vnd Beßerung halt, wie ſich nach eyns yedem Stůcks Notturfſt eygent, vnd gebůrt, ſtirbt aber der Mann vor der Frawen, alſo lang ſie dann in jrem Witweſtant vnuerandert bleibt, mag ſie gleicherweiß alle obgemelte zuſammenbrachte Gůter mit den Kindern inhaben vnd gebrauchen, doch ſoll ſie die Kinde fromlich vnd erlich ziehen vnd verſorgen nach jrem beſten Vermögen, vnd ſo es die Notturfſt erfordert, nach eyns yeden ſtat vnd Gelegenheyt zu den Eren beſtatten.

Wo aber die Fraw jren Witwenſtul verrůcken vnd zur zweytten Ehe greiffen wollt, alßdann ſollten jr Volgen die Gůter von yr darbracht, auch das halbtheyl aller varenden Haab, vnd das anderhalbteyl ſampt den Gůtern von dem Mann Darkommen den Kindern zugeſtorben ſeyn, vnd jne oder wo ſie noch vnder jren můndigen Jahren weren, jren Vormůndern vnd Curatoren alſo bald zugeſtellt werden, des ſollten auch die Kinde oder von jren Wegen jre Vormůnder vnd Curatores die Schulden, ob vnd wes der vorhanden zum halbenteyl, bezahlen.

Vnd wann die Fraw mit dem andern Mann kein Kinde gewönne, was ſie dann demſelben andern Mann von lygenden vnd ynbeweglichen Gůtern zubracht, die ſollten nach jrem Abgang jren Kindern der erſten Ehe ſobald auch zuſtehn vnd werden, on Beſchwerung.

Wo aber die Fraw mit dem letzſten Mann auch Kinder gewönnen, die ſie nach jrem Todt, ſampt dem Mann, in Le-

ben gelaſſen hat, ſo ſollen alle Erb-Gütter von der Frawen vnd jren Eltern darkommen vnd herrůrendt, deßgleichen jr Teyl aller erkoberten Güter, allen jren Kindern beyder Ehe, gleich eynem als vil als dem andern, zuſteen vnd werden, in dißem Fall ſoll es gleicherweiß auch gehalten werden, ſo die Fraw vor dem Mann, mit Todt abgegangen were.

So aber ehelich Leut, die ohn Pact oder Geding, zuſammen kommen, nit Kinder mit einander gewinnen welchs dann vnter jn vor dem andern, ohn Teſtament oder Geſchefft mit Todt abgeet, ſol vnd mag das letzſtlebend bei allen zuſammenbrachten vnd ererbten lygenden Gütern ſein Lebenlangk bleiben ſitzen, dieſelben vnd beſunder die hinderfelligen Güter in gutem gewonlichem Baw vnd Beſſerung halten vnd nach deſſelben Todt ſollen ſolche lygende Güter alle widerumb hinder ſich fallen vff jr yedes nechſte Erben, da ſie herkommen ſeint.

Wo auch eheliche Leut, die alſo on Pact oder Geding, zuſammen kommen vnd vm kein Kinde miteinander gewinnen in ſteender Ehe durch jr beyder oder eyns Geſchicklichkeit, Fleiß vnd Arbeyt ichts erobern es ſey Lygends oder Farends vnd dann derſelben Eheleut eyns mit Todt abging, ſoll das letzſtlebend, gleicherweyß, ſein Lebenlang, darbey bleiben ſitzen, vnd nach ſeinem Todt ſollen dieſelben Gütter vff yedertheils nechſten Erben, halb vnd halb, ererbt vnd gefallen ſeyn, auch alſo volgen vnd gedeien.

Wo ſie aber Kinder miteinander gewonnen hetten, vnd vnter den Eheleuten eyns mit Tod abging, ſo ſolt der Eygenthum ſolcher eroberten lygenden Güter halb vff die Kinder, vnd der Eigenthumb des andern halben Teyls vff das letztlebend fallen vnd erben, doch dem letztlebenden Vſufructum an an der Kinderteyl vorbehalten.

Vnd ſollen alle lygende Güter, die ſeinen grüntlich oder zu einem Wyderkauff verkauft, zu Erb oder zu Landtſidelm Rechten beſtanden alle ewige Zinnß vnd Renten, auch Wyder-

kaufs Gylten für vnbeweglich Güter geachtet werden. Natürlich oder geſipt Erben heyſſen die, ſo von Geblüet, Geburt, oder Freuntſchaft zuſammen verwandt, vnd ſeint, dreierley Weiſe, zu rechen. Nemlich in abſteigender Linien, in vffſteigender Linien, vnd in der Zwerch- oder Nebenſeiten vnd Linien.

In abſteigender Linien ſeint Kinder, Enkeln, Urenkeln ꝛc., ſo in derſelben abſteigenden Linien allein eyn Perſone in Leben, es ſey Kindt, Kindts-Kind genannt, Enkel oder Vrenkel, vnd alſo für auß zu rechen, ſo iſt daſſelb allein der Erb, vnd ſchleußt aus alle die jenen, die in der vffſteigenden vnd Zwerch-Linien geſipt ſeint; ſeint aber der Perſonen mehr dann eyne vnd all im erſten vnd gleichen Grade als Kinder, ſo ſoll der Erbfall gleich vnder ſie verteylt werden, es ſeyen Söne oder Töchter außgeſetzt oder vnausgeſetzt, doch wo mancherley Kinder, Vater vnd Mutter halb vorhanden weren, ſollen allwegen alle Kinder des Vaters ſein verlaſſen hab, vnd die Kinder der Mutter jr verlaſſen hab, erben, es were dann daß in Beredung der ehelich Eynkintſchafften oder ander ſonderlich Pacten vnd Geding beredt weren, alsdann ſolt es denſelben Beredungen nach, gehalten werden.

Wo aber Kinder, Enckeln vnd Vrenckeln ꝛc., vorhanden weren, dieſelben des Vaters oder Mutter-Enkeln oder Vr-Enkeln, der ſei wenig oder vil, ſolen erben vnd zugelaſſen werden anſtat jrs Vaters oder Mutter mit rechten Kindern des erſten Grads ſouil als jr Vater oder Mutter het mögen erben, ſo ſie noch im Leben weren.

In vffſteigenden Linien ſint Vater, Mutter, Anherr vnd Anfraw vnd alſo für aus vber ſich zu rechen; wo dann Yemandt, ohn Teſtament oder Geſcheft abgeet, vnd keinen ehelichen Leibs-Erben, in abſteigender Linien, ſunder in vffſteigender Linien, Vater vnd Mutter beyde oder eyns, nach jm in Leben leßt, die Erben daſſelb jr abgegangen Kindt vnd ſchließen aus alle andere die ferrer in vffſteigender Linien, geſipt ſint. Sie ſchließen auch aus alle, die aus der Neben- oder

Zwerch-Linien geſipt ſint, ausgeſcheyden Brůder vnd Schweſtern, die mit derſelben geſtorben Perſon aus beyden Eltern, das iſt von Vater vnd Mutter, recht geſchwiſtert ſeint, vnd derſelben eheliche Kinder, die erben mit des abgegangenen Vaters vnd Mutter, deſſelben verlaſſen Hab vnd Gůter zugleich nach den Hewptern zu rechen, doch ſollen die Geſchwiſterkinder, wie vil der weren, nit mehr nehmen, dann jrer abgegangen Vaters oder Mutterſtammteyl.

Wo aber nit Vater, Mutter, vnd Geſchwiſtert vorhanden weren, ſonder vffwarters Anherr oder Anfraw, die nemen das Erb nach Zahl der Perſonen fůr alle andern, die ſipthalben geſipt ſeint, als Vaters oder Mutter, Brůder oder Schweſter, wo dieſelben nemlich Anherr oder Anfraw auch nit vorhanden weren, alsdann erben andere Geſipten außnehin der graden. In der Zwerch- oder Seiten-Linien ſeint Brůder oder Schweſtern, aus beiden Eltern, das iſt von einem Vater vnd einer Mutter geboren, die ſchließen aus Brůder vnd Schweſtern, die allein aus einer Perſon der Eltern, das iſt ein halb Geſipt, ſeint, deßgleichen alle andere Geſipten, die alſo aus zweyerlei Eltern geborn, es ſei Vater oder Mutter halb.

Vnd wann alſo Yemandt ohn Teſtament oder Geſchefft abgeet, vnd leßt nit erben in abſteigender noch vffſteigender Linien, ſunder in der zwerch Linien Brůder vnd Schweſter-Kinder, die beide, oder allein, Brůder oder Schweſter-Kinder, die erben deſſelben abgegangen verlaſſen Gůter vnd Erben, on Vnterſcheyt, nach den Stemmen zu rechen.

So auch Yemandt ohn Geſchefft abgeet, vnd leßt nit erben, in abſteigender noch vffſteigender Linien, ſunder Geſchwiſter von dem Vater allein, vnd auch Geſchwiſter von der Mutter allein, ſo erben die Geſchwiſter von dem Vater ſolch Haab vnd Gut, ſo von denſelben jrem Vater, vnd die Geſchwiſter von der Mutter, die Gůter vnd was von derſelben jrer Mutter darkomen iſt.

Was aber gemeyner Hab von Vater vnd Mutter her

kommen were, die Erben ſie gleich mit einander, deßgleichen die Geſchwiſterkinder an ſtat jrs Vaters oder Mutter, für ein Perſon.

Vnd ſoll für verſamente Hab verſtanden vnd gehalten werden, alle Hab vnd Güter, ſo Eheleut die Leib an Leib vnd Gut an Gut geheyret haben, die Zeit jrs ehelichen Beyſchlafens zu einander bringen, vnd in der ehelichen Verſammelung bey vnd mit einander vberkommen, gewinnen vnd erkäwffen.

Von Eynkintſchaften.

Als hieuon von Eynkintſchaften, die in heulichs Betheydungen beredt möchten werden, Meldung geſchehen, ſollen dieſelben Eynkindtſchaften, nachfolgendermaß, ausgericht werden.

Item, ſo von zweyen Eheleuten jr eyns tods abgeet, vnd eheliche Kinder, die ſie miteinander vberkommen, in Leben auch nach Geſtalt vnd Gelegenheyt der Perſonen, zimmliche Narung hab vnd Güter verleßt, will dann das ander lebendt zu der andern Ehe greiffen vnd Eynkintſchaft machen, ſo ſollen der gelaſſen Kinder Vormünder vnd Curatores, oder, wo die mit weren, der Anherr oder Anfraw, ſo ſie noch lebten, oder die, den nach gemeynen Rechten die Vormunderſchaft gepürt, oder ſo ſich der Fall begeb, der Kinder Erben ſein möchten, vier die nechſt geſipten zum wenigſtens, der abgegangnen Perſon Geblüts, darzu beruft vnd erſucht werden, vnd ſo dieſelben die Einkintſchaft nit willigen oder zulaſſen, vnd bereyt weren die Vormunderſchaft von der Kinder wegen, an vnd vffzunehmen, zu tragen vnd zu uerweſen, ſo ſoll die Eynkintſchaft keinen Fürgang haben, auch nit gemacht oder zugelaſſen werden.

Wann aber die Eynkintſchaft dermaß durch die Vormünder oder nechſt Geſipten bewilligt, ſo ſoll die Form und Weiſe der Eynkintſchaft mit jrem Geding vnd Vmbſtanden, auch ob den lebenden Kinder, etwas zuuor ausgemacht würde,

durch dieſelben Vormůnder vnd nechſtgeſipten der Kinder, aus beiden Eltern verwandt, an Schultheyß vnd Scheffen eyns yeden Gerichts Bracht angezeyt vnd begert werden, ſolch Eynkintſchaft mit ſunderlicher Erkenntnuß vnd Spruch zu bekreffti- gen vnd in das GerichtßBuch beſchreiben zu laſſen, die auch nach geſchehenem Erkenntnuß vnd beydertheyl Begern alſo ingeſchrieben vnd alsdann vnd nit ehe krefftig gehalten werden ſoll, doch ſo ferr das Wort Eynkintſchaft ſein Effect vnd wircklich Krafft erlangt, ſo daß beyde Eheleut der zweyten oder nachgeenden Ehe, ehelich Kinder zuſammenbrengen, oder auch eheliche Kinder mit einander gewônnen vnd nach jne verlieſſen, dann ohn das ſolt das Pact oder Geding der Eynkindſchaft gebrochen und gefallen ſeyn.

Vnd wann alſo durch Beredung ſolicher Eynkintſchaft, Kinder, ſo von Mann vnd Frawen einander zubracht, mit der Form vnd Maß als yetzt angezeygt, Erben gemacht werden, die Volgen nach je Erbfellen vnd erben die beyden ihre Eltern, die alſo ehelich zuſammen vermahelt, auch mit ehelichen Kindern, ob vnd ſo der mehr von denſelben Eheleuten geborn wůrden, zu gleichem Theyl, als weren ſie alle gleich von jrer beyder Leiben herkommen.

Dieſelben Kinder ſollen aber in Kraft der Eynkinds-Beredung nit erben, derſelben jrer gemachten Vater oder Mutter geſipten Freunde, ſie ſyen jn uffſteigender oder Zwerchlinien, ſie weren dann denſelben ſunſt gewannt aus angeborner Sipſchaft des Geblůts, alſo daß Ausſchickung des gemeynen Rechten oder dieſer vnſerer Ordnung der Erbfal denſelben Kinder gepůrte vnd zuſtůnde.

Nach Abſterben derſelben Eheleut zwiſchen denen die Eynkintſchaft gemacht, ſo Theylung jr verlaſſen Hab vnd Gůtter, wie ſich gepůrt, zwiſchen den Kinden beſchehen iſt, ſol die Eynkintſchaft geendt vnd aus ſein, alſo daß Darauffter die ſo aus einem Vater geborn, einander, vnd die aus eyner Mutter, auch einander erben, vnd die gemachten Eynkind

mit rechten Geſchwiſterden kein Gemeynſchaft ſolicher Vertheytung haben ſollen.

So aber ein Mann Tods abgeet, vnd nach ihm verleßt eeliche Kinder vnd Wittwe, die einen andern Mann zu der Ehe nimpt, vnd mit den Kindern, ſo ſie aus jrem vorigen ehelichen Mann hat, vnd den Kindern, die ſie jnn der andern Ehe erobern oder gewinnen würde, Eynkintſchaft mecht, wie ſich nach dieſer vnſerer Ordnung gepürt, vnd dann jn Zeit derſelben andern Ehe oder darnach der erſten Kinden von Fründen oder Geſipten jres natürlichen Vaters eynicher Erbtheyl zuſtände, vnd gefiele, vnd dieſelben Kinder noch unter xxv. Jahren alt, oder noch nit jn ehelichem Stande vnnd jn Gewaltſam jrs gemachten Vaters weren, ſo mag ſich der Vater, Krafft der Eynkintſchaft derſelben angefallen Erbs geprauchen vnd meſſen, doch vorbehalten, denſelben Kindern den Eygenthumb, daran die andern gemachten oder einhalb Geſchwiſterdt, in Kraft der Eynkintſchaft, keinen Theyl haben.

Wann aber die erſten Kinder, die ſolicher Erbfall gefallen, xxv. Jahr alt oder jn ehelichem Standt verſehen weren, ſo ſol jm der gemacht Vater den angefalen Erbfall zu jren Handen ſtellen unverhindert, dergleichen ſoll es auch mit dem Mann, ſo die Fraw vorſtirbt, vnd er ſich wieder vermahelt, gehalten werden.

Von Vbergaben vnd Erbungen zwiſchen Eeleuten.

Wiewohl gemeynlich jm Rechten aus etlichen Vrſachen Vbergaben vnd Ehe-Leuten verbotten ſint, yedoch in Betrachtung daz Trewe, Freuntſchaft, gütiger Will vnd Hantreychung ſo zwiſchen Eheleuten pillich ſein, vnd belohnt werden ſöllen.

So ſetzen vnd ordnen wir, daz Eheleut, die nit Kind haben, aus freuntlicher Neigung Yemand geben erben vnd zu Erben machen mögen.

In alle vnd yede jre bewegliche vnd vnbewegliche Güter, ſoliche Vbergaben vnd Erbungen ſollen geſchehen, vor Schult-

heyß vnd Scheffen, oder etlichen aus yenen, in einer Figur, als ob ſie zu Gericht ſeſſen, vnd zu einer Vrkhundt jn das Gerichts-Buch beſchriben werden.

Vnd vf daß ſolch Vbergaben vnd Erbungen zwiſchen Eheleuten krefftig vnd von werden ſyen, ſo gehört darzu, daß die mit Tod yr einß beſtetigt, alſo daß es by jrer beyder Lep tagen nit offenlich widerrufen werde, daß auch ein Eelich Gemahel dem andern die vbergeben hab, vnd Güter alſobald jn ſeinen Handen ſtelle, vnd jngebe, ſunſt ſolt die Vbergab nit Macht haben.

Von lygenden Güttern zu verkauffen vnd bynnen was Zeitt auch wie d'Keuffer von dem gekaufften Gut widerumb abgetriben mög werden.

Item, ob Yemand einich ligendt Gut verkaufen wolt, der ſol ſölchs zuuor zu dryen Sonntagen nach einander nach gehalten Ampt der Meſſen, durch den Gerichts-Schultheyſſen, oder Büttel, offenlich verkünden, auch ſich vnd daz Gut mit verſtendigen Wortten darinn nennen laſſen, von yedem ſölchen Verkünden ſoll demſelbigen Schultheyſſen, oder Büttel, iiij h. zu Lohn werden.

Sölich Verkündung mag auch ſchrifftlich geſchehen, alſo daz der Verkauffer dry Wochen zuuor dem Gerichtsſchreiber einen Zettel machen, vnd durch den Gerichtsknecht denſelben an die Kirchthür ſchlagen laſſen, darinn er allermenigklich verkünde, daß ſölich Erb feyl ſey. Vnd wann ſölich Verkündung oder Vßpieten dermaß geſchehen, alsdann vnd ſo die nechſtgeſipten des zu kaufen nit begeren, mag einer ſein vßgeboten Gut verkauffen, wem er will. Vnd wann ein Kauf geſchehen iſt, mögen die Partheien darüber Wein-Kauf geben, nemlich wann das Kaufgelt vber zwentzig Gulden iſt, ein Ort eins Guldenn, iſt es weniger ein Vierteyl oder ein halb Vierteyl Weins vnd nit darüber.

Nachdem aber in lang herbrachter Gewohnheyt geübt, ſo

einer etwas von lygenden Gütern gekauft, das des Verkeuffers Freunde, als des Verkeuffers, vnd des verkauften Guts Erben, den Keuffer von ſeinem gethanen Kauff wider abgelegt oder abgetrieben haben, darin dann bisher vil vnbillicher Geuerlicheyten gepraucht worden, dieſelben nun hinfür zu fürkommen vnd zu vermeyden. Setzen, ordnen vnd wellen wir, wo Yemandt ſeiner Notturft oder anderer Gelegenheyt halber lygende Güter verkaufen würde, vnd deſſelben Verkeufers nechſtgeſipten Freunde den Keuffer wider ablegen oder abtreiben wolten, die ſollten das thun in zwelf Wochen den nechſten nach Beſchluß des Kauffs. Vnd welicher ſeinen Abtrib jn ſolicher Zeit nit thet, ſolt darafter den Abtrib nit zu thun haben, ſund d'Keuffer in ſeinem gethanen Kauff veſt ſeyn doch hierin den minderjerigen vnd außlendigen die mit Eyde behalten mögen das in der Kauf nit wiſſentlich geweßt, vnd von der Zeit jrs Wiſſens, Fleys angekert hetten, ſo der minderjerig zu ſeinen mündigen Jaren, vnd der vßlendig anheyms kumpt, oder ſunſt des Kauffs gewar wirt, alßdann jn dryen xiiij. Tagen den nechſten jren Abtrieb zu thun in Recht anbenommen.

Wo auch der Keuffer vnd Innhaber des Erbs vor den abgeſchehenen Abtrieb eynich Arbeit oder Beſſerung daran gethan, die ſolt jm ſampt ſeinem vßgegeben Kaufgelde, Wynkauff vnd weß jm daruf gegangen wer nach Erkentnuß Schultheyß vnd Scheffen zuuor abgelegt vnd wider gegeben werden.

Der Abtreiber ſoll auch ſolichen Abtrieb by ſinem Eyde, den er darůber thun ſol, Nyemandt anderem, dann jm ſelbs thun, zu ſeiner ſelbſt Notturft vnd Gebrauch. Vnd wo in ſolichen Abtreiben eynich Betrug oder Geuerlichkeyt vermerkt, der ſol kein ſtat gegeben werden, dann wir Geuerde vnd Argliſt deßhalb gar nicht geprucht, ſonder vermitten haben wellen.

Inhalt.

Seite

Vorbericht. . . . . III.

Fünftes Buch.

Zweite Abtheilung.

Erſtes Kapitel. — Erwerbung der beiden Grafſchaften Dietz und Vianden und Geſchichte der Naſſauiſch-Oraniſchen oder Niederländiſchen und der deutſchen Linien, vom Tode Johann's I. bis zum Tode Wilhelm's des Reichen. 1

Zweites Kapitel. — Die Schickſale der Söhne Johanns I. von Naſſau-Dillenburg. — Geſchichte des Hauſes Vianden und der Erwerbung dieſer Grafſchaft durch die Erſtern. 17

Drittes Kapitel. — Erwerb der Hälfte von Dietz. — Erbzwiſte über Cleve, Mark, Ravenſtein u. ſ. w. — Fernere Begebniſſe der gemeinſchaftlichen Regierung von Johanns I. Söhnen. 26

Viertes Kapitel. — Geſchichte der einzelnen Söhne Johanns I. von Naſſau-Dillenburg: Adolf I., Johann II. der Haubener. Engelbrecht I., Herr zu Polanen und Breda. 53

Fünftes Kapitel. — Die Theilung des Erbgutes unter Engelbrechts I. Söhnen: Johann IV. und Heinrich II. (Ottilie zu Katzenellenbogen.) 59

Sechstes Kapitel. — Trennung der Niederländiſchen und der Teutſchen Lande im Hauſe Naſſau-Dillenburg. Geſchichte Graf Engelbrechts II. Seine Jugend, ſeine erſten Thaten und Verrichtungen bis zum Siege bei Guinegate. 83

Siebentes Kapitel. — Engelbrechts erſtes Auftreten in Brügge. — Seine Kämpfe mit Crevecoeur. — Die Niederlage bei Terouane. — Franzöſiſche Gefangenſchaft. . 98
Achtes Kapitel. — Engelbrechts Rückkehr nach den Niederlanden. Er wird an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten geſtellt. — Neue Wirren in Flandern. — Philipp von Cleve. — Belagerung von Brügge. . . 112
Neuntes Kapitel. — Neuer Aufſtand der Brügger. — Verhältniſſe des General-Gubernators zu den Gentern. — Zweite Belagerung von Brügge. — Demüthigung der Stadt und harte Kapitulation. 121
Zehntes Kapitel. — Angriffe auf Sluys und Fortſetzung des Kampfes mit Philipp von Cleve. — Neue feindſelige Berührungen mit Gent. — Engelbrechts Geſandtſchaft nach Frankreich und der Bretagne. — Sein letztes Auftreten in den Flandriſchen Unruhen, ſeine Familienverhältniſſe, Erwerbungen u. ſ. w. 138
Eilftes Kapitel. — Die Anfänge Heinrichs III. — Seine Familienverhältniſſe, Vermählungen und Erwerbungen. Seine Stellung am Niederländiſchen Hofe. — Die Geſandtſchaft nach Paris. — Die erſten Kriegsthaten. . 162
Zwölftes Kapitel. — Heinrichs Bemühungen für Karls V. Kaiſerwahl. — Seine ferneren Verrichtungen nach dieſem Ereigniſſe. — Der Feldzug wider Robert von der Mark und die Franzoſen, in der Pikardie und in der Champagne von 1521. 168
Dreizehntes Kapitel. — Heinrichs fernere Verrichtungen von 1521 bis 1530 in den Dienſten des Kaiſers. — Reiſen nach Italien, Spanien u. ſ. w. — Briefwechſel mit Graf Wilhelm. — Theilnahme an Reichstagen über Kirchen-Verhältniſſe. — Verwendung für Churfürſt Johann von Sachſen ꝛc. 187
Vierzehntes Kapitel. — Heinrichs zweiter franzöſiſcher Feldzug. — Einbruch in die Pikardie. — Eroberung von Guiſe. — Belagerung von Peronne. — Die letzten Verrichtungen und Familien-Verhältniſſe. 197
Fünfzehntes Kapitel. — Geſchichte der Prinzen von Oranien aus den Vor-Naſſau'ſchen Häuſern. — Urſprüngliche Linie: Orange. — Baux. — Chalons. . . 220
Sechszehntes Kapitel. — Fortſetzung des vorigen. —

Leben und Thaten Philiberts des letzten Prinzen von Oranien aus dem Hauſe Chalons. 135
Siebenzehntes Kapitel. — Beſtandtheile der Oraniſchen Erbſchaft außer dem Fürſtenthum Orange. — Anſprüche auf Genf, Neufchatel und Vallangin. — Renatus, erſter Prinz von Oranien aus dem Naſſauſchen Hauſe (Claudia von Chalon). 252

Viertes Buch.

Dritte Abtheilung.

Geſchichte der älteren Dillenburger-Linie in Teutſchland.

Erſtes Kapitel. — Einleitung. — Leben, Verrichtungen, Thaten und Zwiſte Johanns V. zu Dillenburg. . . 264
Zweites Kapitel. — Wilhelm der Reiche. — Katzenellenbogiſcher Erbſtreit. 279
Drittes Kapitel. — Die Anſtrengungen Wilhelms des Reichen für die Reformation in ſeinen Landen und als Mitglied des ſchmalkaldiſchen Bundes. 306
Viertes Kapitel. — Verhältniſſe der Grafſchaft Dietz, Naſſau'ſchen Antheils. — Zwiſte darüber mit Chur-Trier. — Ablöſung verſchiedener Herrſchaften und Zölle. — Die Stellung Wilhelms zum landſäßigen Adel und andere ſtaatsrechtliche Punkte. 314
Fünftes Kapitel. — Rückblick auf die Hausverträge. — Letzte Verrichtungen und Unterhandlungen Wilhelms des Reichen. — Anfall von Naſſau-Beilſtein. — Ueberſicht ſeiner Familie. 326

Beilagen.

Gerichts-Ordnung der Graueſchafft Naſſaw. . . . 333
Zum Erſten von den Gerichten vnd Perſonen daran beampt. — Der Scheffeneyde. — Vom Gerichts-Buche. — Von Furheiſchung oder Furgepieten für Gericht. — Von Caution vnd Sicherheit, ſo Cleger vnd Antworter einander thun ſollen. — Von Macht-Brieuen vnd Gewelten. — Wie in Sachen gehandelt vnd procedirt werden ſol, auch von den Furſprechen vnd jrem

Lone. — Welich Sachen in Schrifften oder muntlich, gehandelt mögen werden. — Von Beueſtigung des Kriegs. — Von Kuntſchaft vnd Bewyſungen. — Von Offnung der Zeugenſage vnd jnbrachter Kuntſchaft vnd wie nach derſelben byß zu Beſchluß der Sach volnfaren vnd procedirt ſol werden. — Von den Appellationen, wie dieſelben geſchehen, zugelaſſen und darin gehandelt werden ſoll. — Von etlichen Erbfellen vnd Erbteylungen. — Von Eynkintſchaften. — Von Vbergaben vnd Erbungen zwiſchen Eeleuten. — Von lygenden Güttern zu verkauffen vnd bynnen was Zeitt auch wie d'Keuffer von dem gekaufften Gut wiederumb abgetriben mög werden.

Genealogiſche Tabellen.

Tab. I. Geſchlechtstafel des Saliſchen Stammes und der Grafen von Naſſau, nach Kremer.

Tab. II. Geſchlechtstafel der Grafen von Naſſau und ihrer Stammverwandten bis zu Walram und Otto, nach Wenck.

Tab. III. Geſchlechtstafel des Naſſau-Walram'ſchen Aſtes, nach Hagelgans.

Tab. IV. Geſchlechtstafel des Naſſau-Ottoniſchen Aſtes, nach Ebendemſelben.

Tab. V. Die alten Grafen von Naſſau vor der Theilung, nach Voigtel.

Tab. VI. Die mittleren Grafen von Naſſau, beſonders von der Walram'ſchen Linie, nach Ebendemſelben.

Tab. VII. Naſſau-Saarbrück, nach Ebendemſelben.

Tab. VIII. Naſſau-Idſtein, nach Ebendemſelben.

Tab. IX. Naſſau-Weilburg, nach Ebendemſelben.

Tab. X. Geſchlecht der Herzoge von Naſſau-Uſingen, nach dem Supplementband der Königin Mathilde, zu Hübner.

Tab. XI. Die mittleren Grafen von Naſſau, von der Ottoniſchen Linie, nach Voigtel.

Tab. XII. Naſſau-Dillenburg, nach Voigtel und den Supplementen.

Tab. XIII. Naſſau-Siegen, nach Voigtel.

Tab. XIV. Naſſau-Hadamar, nach Ebendemſelben.

Tab. XV. Naſſau-Dietz und Oranien, nach Johann Hübner und der Königin Mathilde von Dänemark.

Tab. XVI. Verwandtſchaftstafel zur Erläuterung der Loon-Heinsberg'ſchen Erbfolge.

Gedruckt bei G. Haſſelbrink in Stuttgart.

Genealogiſche Tabellen

zur

Geſchichte der verſchiedenen Linien
des Hauſes Naſſau.

Nach verſchiedenen Genealogen und Geſchichtſchreibern.

Tab. I.

Geſchlechtstafel des Saliſchen Stammes und der Grafen von Naſſau, nach Kremer.

- **Bero (Werner)**, Hofbeamter bei dem fränkiſchen Könige **Dagobert** (im ſechſten und ſiebenten Jahrhundert).
  - **Otto**, Major-Domus unter **Siegebert**, † 642.
    - **Berchar (Berthar)**, Major-Domus unter **Theodorich**, † 688.
      - **Otto**, Graf des Wormsgaues, † 756.
        - **Otto II.**, desgl. 756, 757.
          - **Otto III.**, desgl. 765 — 802.
            - **Otto IV.**, Graf des Worms- und Lohngaues, 821.
              - **Gebhard**, Graf des Lohngaues 832 — 879.
                - **Otto**, Graf des Lohngaues, 890.
                  - **Konrad**, Graf in Heſſen, † 906.
                    - **Konrad von Franken**, römiſcher König, † 918.
                  - **Eberhard**, Graf des Lohngaues, † 902.
                    - **Konrad Kürzibold**, Graf des Lohngaues, Erbauer der Kirche in Limburg an der Lahn, † 918.
                    - **Eberhard**, Graf des Lohngaues, † 966.
                      - **Otto**, † 990.
                        - **Gerlach**, Graf des Lohngaues, 993 — 1008.
                          - **Werner**, Graf des Ober-Lohngaues, 1043.
                            - **Werner II.**, Graf des Ober-Lohngaues, † 1066.
                              - **Ulrich**, Graf von Idſtein, † vor 1124.
                                - **Ruprecht I.**, Graf von Laurenburg, † vor 1151.
                                  - **Walram I.**, Graf von Naſſau, † 1198.
                                    - **Heinrich II.**, oder der Reiche, Graf von Naſſau, † vor 1250.
                                      - **Walram II.**, Stifter der Walramiſchen Linie, † vor 1280.
                                      - **Otto**, Stifter der Ottoniſchen Linie, † 1289 oder 1290.
                                - **Arnold I.**, Graf von Laurenburg, 1124—1158.
                                  - **Ruprecht II.**, oder der Streitbare, 1158—1194.
                            - **Dudo**, Graf von Laurenburg, 1093.
                          - **Gedebold**, Graf des Nieder-Lohngaues, 1053.
                            - **Emmerich**, Graf von Dietz.
                        - **Otto**, 1034.
                          - **Otto**, Graf von Geldern, † 1106.
                          - **Wichard**, Stammvater der Herren von Molsberg, 1034.
                          - **Arnold**, Graf von Arnſtein, 1034.
                            - **Ludwig I.**, Graf des Einrichs, 1067.
                              - **Ludwig II.**, Graf von Arnſtein.
                                - **Ludwig III.**, † 1185. (Stifter des Kloſters Arnſtein und erſter Abt deſſelben.
                - **Bertholf**, Stammvater der Grafen von Katzenelnbogen, 879.
                - **Werner**, Landpfleger im Elſaß, 890.
                  - **Werner II.**, Graf des Speiergaues, 910.
                    - **Konrad**, Herzog in Lothringen, † 955.
                      - **Otto**, Herzog in Kärnthen, † 977.
                        - **Heinrich**, Herzog in Franken, † 989.
                          - **Konrad**, der Salier, (**Konrad II.**, deutſcher Kaiſer.) † 1039.
                            - **Heinrich III.**, deutſcher Kaiſer, † 1056.
                              - **Heinrich IV.**, Kaiſer, † 1106.
                                - **Heinrich V.**, Kaiſer, 1125.

Tab. II.

Geſchlechtstafel der Grafen von Naſſau und ihrer Stammverwandten, bis zu Walram und Otto, nach Wenck.

- **Hugo**, Graf im Einrich, kommt vor 978.
  - **Gerlach I.**, Graf im Nieder-Lohngau, 993—1008.

Dietz.

- **Wigger**, Graf im Nieder-Lohngau, 1034.
  - **Heinrich I.** 1059—1062.
    - **Heinrich II.**, Graf von Dietz, 1090—1107.
      - **Heinrich III.**, Graf von Dietz, vermählt mit **Demudis** von Laurenburg.
    - **Gerhard**, Graf von Dietz, 1090—1107.

Naſſau.

- **Hugo**, 1008—1062.
  - **Gerlach**, Schirmvogt in Weilburg, 1062.
    - **N. N.** Graf von Laurenburg, oder **Ulrich**, Graf von Idſtein, 1090—1128.
      - **Rupert I. (Ruprecht)**, Graf von Laurenburg, 1124—1147.
        - **Heinrich I.**, Graf von Naſſau, 1158 (1167)—1190.
          - **Rupert III.**, 1190—1225.
        - **Arnold**, 1151—1158.
          - **Walram I.**, Graf von Naſſau, 1178—1197.
            - **Heinrich II.**, oder der Reiche, Graf von Naſſau, 1206—1250.
              - **Walram II.**, Stifter des Walramiſchen Stammes, † vor 1280.
              - **Otto**, Stifter des Ottoniſchen Stammes, † 1289 oder 1290.
      - **Arnold I.**, Graf von Laurenburg, 1124—1144.
        - **Rupert II.**, oder der Streitbare, 1158—1188.
    - **Dudo**, Graf von Laurenburg, 1093.
  - **Otto**, Stifter des Hauſes Geldern, 1061—1081.

Arnſtein.

- **Arnold**, 1034—1052.
  - **Ludwig I.**, Graf von Arnſtein, 1067.
    - **Ludwig II.**, 1090—1149.
      - **Ludwig III.**, † 1185. (Stifter des Kloſters Arnſtein, 1139.)

Tab. III.

Geſchlechtstafel des Naſſau=Walram'ſchen Aſtes, nach Hagelgans.

- **Walram**, geboren vor 1220, † vor 1280.
  - **Adolf**, römiſcher König, geboren um 1250, † 1298.
    - **Gerlach**, geboren vor 1290, † 1361.
      - **Adolf I.**, Stifter der Wiesbadener Linie, geboren um 1307, † 1370.
        - **Walram**, † 1393.
          - **Adolf II.**, geb. 1386, † 1426.
            - **Johann**, † 1480.
              - **Adolf III.**, geb. 1444, † 1511.
                - **Philipp**, geb. 1490, † 1558.
                  - **Balthaſar**, geb. 1520, † 1568.
                    - **Johann Ludwig**, geb. 1567, † 1632.
                      - **Johann Ludwig II.**, geb. 1596, † 1605, beſchließt die Wiesbadener Linie.
      - **Johann I.**, Stifter der Weilburger Linie, geboren um 1309, † 1371.
        - **Philipp I.**, geb. 1560, † 1429.
          - **Philipp II.**, geb. 1418, † 1492.
            - **Johann III.**, geb. 1441, † 1480.
              - **Ludwig**, geb. 1466, † 1523.
                - **Philipp III.**, geb. 1504, † 1559.
                  - **Albrecht**, geb. 1537, † 1616.
                    - **Ludwig II.**, geb. 1565, † 1627. Erbe der ſämmtlichen Walramiſchen Lande.
                      - **Wilhelm Ludwig**, geb. 1590, † 1640. Stifter der neuen Saarbrückiſchen Linie.
                        - **Johann Ludwig**, geb. 1625, † 1690. Ottweiler Linie.
                          - **Friedrich Ludwig**, geb. 1651, † 1728, beſchließt die Ottweiler Linie.
                        - **Guſtav Adolf**, geb. 1632, † 1677. Saarbrückiſche Linie.
                          - **Carl Ludwig**, geb. 1665, † 1723, beſchließt die neue Saarbrückiſche Linie.
                        - **Walrad**, geb. 1635, † 1702. Uſinger Linie.
                          - **Wilhelm Heinrich**, geb. 1684, † 1718.
                            - **Carl**, geb. 1712, † 1775.
                              - **Carl Wilhelm**, geb. 1735, † 1803.
                              - **Friedrich Auguſt**, geb. 1738, † 1816, beſchließt die Uſingiſche Linie.
                            - **Wilhelm Heinrich** zu Saarbrücken, † 1768. (Uſingiſch=Saarbrückiſche Linie.)
                              - **Ludwig** ſeit 1768.
                                - **Heinrich Ludwig Carl Albert**, geb. 1768, † 1797. beſchließt die Uſingiſch=Saarbrückiſche Linie.
                      - **Johann**, geb. 1603, † 1677. Stifter der neuen Idſteiniſchen Linie.
                        - **Georg Auguſt Samuel**, geb. 1665, † 1721, beſchließt die Idſteiner Linie.
                      - **Ernſt Caſimir**, geb. 1607, † 1655, Stifter der neuen Weilburger Linie.
                        - **Friedrich**, geb. 1640, † 1675.
                          - **Johann Ernſt**, geb. 1664, † 1719.
                            - **Friedrich Ludwig**, † 1703.
                            - **Carl Auguſt**, geb. 1685, † 1753.
                              - **Carl Chriſtian**, geb. 1735, † 1789.
                                - **Friedrich Wilhelm**, geb. 1768, † 1816.
                                  - **Wilhelm (Georg Auguſt Heinrich Belgicus)**, geb. 1702, d. 14. Juni; vermählt 1813, d. 24. Juni, mit Luiſe von Sachſen=Hildburghauſen, welche 1825 den 6. April verſchied.
                                    - **Adolf**, geb. 1817 den 24. Juli.
                                    - **Moritz**, geboren 1820.
                                    - **Wilhelm Carl**, geb. 1823.
          - **Johann II.**, geb. 1423, † 1472. Stifter der beſondern Saarbrückiſchen Linie.
            - **Johann Ludwig**, geb. 1472, † 1545.
              - **Johann IV.**, geb. 1511, † 1574, beſchließt dieſe Linie.

Tab. IV.

Geſchlechtstafel des Naſſau=Ottoniſchen Aſtes, nach Ebendemſelben.

- **Otto**, † 1289.
  - **Heinrich I.**, † 1343. (Ginsberg u. Siegen.)
    - **Otto II.**, † 1376. Aeltere Dillenburger Linie.
      - **Johann**, † 1409.
        - **Adolf**, † 1420.
        - **Engelbert**, † 1442.
          - **Johann IV.**, † 1475.
            - **Johann V.**, † 1516.
              - **Heinrich I.**, † 1538. vermählt mit Claudia von Oranien (Orange).
                - **Renatus**, Prinz von Oranien, † 1544.
              - **Wilhelm**, der Reiche † 1559.
                - **Wilhelm I.**, Prinz von Oranien, Statthalter, † 1584.
                  - **Philipp Wilhelm**, † 1618.
                  - **Moritz**, Statthalter, † 1625.
                  - **Heinrich Friedrich**, Statthalter, † 1647.
                    - **Wilhelm II.**, Statthalter, † 1650.
                      - **Wilhelm III.**, Statthalter, König von Großbritanien, † 1702.
                - **Johann (VI.)** zu Dillenburg, † 1606.
                  - **Wilhelm Ludwig**, Statth., † 1620.
                  - **Johann**, (Siegen) † 1623.
                    - **Johann**, Stifter der Katholiſchen Linie, † 1638.
                      - **Johann Franz Deſideratus**, Fürſt, † 1669.
                        - **Wilh. Hyacinth**, Fürſt 1743. Mit ihm erlöſcht die Katholiſche Siegner Linie.
                    - **Heinrich**, Stifter der Reformirten Linie, † 1652.
                      - **Wilhelm Moritz**, Fürſt, † 1691.
                        - **Friedrich Wilhelm Adolf**, † 1722.
                          - **Friedr. Wilhelm**, † 1734. Mit ihm erlöſcht die Reformirte Siegner Linie.
                  - **Georg**, (Dillenburg) † 1623.
                    - **Ludwig Heinrich**, Fürſt, † 1662.
                      - **Georg Ludwig**, † 1658.
                        - **Heinrich**, † 1701.
                          - **Wilhelm**, † 1724.
                          - **Chriſtian**, † 1739. Mit ihm erlöſcht die Dillenburger Linie.
                  - **Ernſt Kaſimir**, (Dietz) Statthalter in Fr. und Gr., † 1632.
                    - **Heinrich Kaſimir**, Statthalter, † 1640.
                    - **Wilh. Friedrich**, Statthalter in Fr. und Gr., † 1664, vermählt mit Albertine von Oranien.
                      - **Heinrich Kaſimir**, Statthalter, † 1696.
                        - **Johann Wilhelm Friſo**, † 1711.
                          - **Wilhelm IV.**, General=Statthalter 1747, † 1751.
                            - **Wilhelm V.** General=Statthalter 1766, † 1806.
                              - **Wilh. Friedrich** ſeit 1815 König der Niederlande als **Wilhelm I.**
                  - **Johann Ludwig**, (Hadamar) Fürſt, † 1653.
                    - **Moritz**, † 1679.
                      - **Franz Alexander**, † 1711. Mit ihm erlöſcht die Hadamarer Linie.
    - **Heinrich II.**, † 1380. (Beilſteiner Linie).
      - **Heinrich III.**, † 1410.
        - **Johann I.**, † 1373.
          - **Heinrich IV.**, † 1499.
            - **Johann II.**, † 1513.
              - **Johann III.**, † 1561.
  - **Emich I.**, † 1334. (Hadamar.)
    - **Johann**, † 1365.
      - **Anna**, † 1404. (vermählt a) mit **Ruprecht**, Grafen von Naſſau=Weilburg, b) mit **Diether**, Grafen zu Katzenelnbogen.)
  - **Johann I.**, † 1328 (Dillenburg), (erſchlagen in der Fehde gegen Heinrich von Heſſen).

Anm. **Johanns** Beſitzungen fielen an ſeinen Bruder **Heinrich**, da **Emich** aus Liebe zu dieſem auf ſein Erbtheil verzichtete.

Tab. V.

Die alten Grafen von Naſſau vor der Theilung, nach Voigtel.

Adolf ward 682 Graf von Naſſau. † 703.

Dietrich, Graf von Naſſau 703. † 718.

Otto, Graf von Naſſau 718. † 737.

Johann, Graf von Naſſau 737. † 750.

Georg, Graf von Naſſau 750. † ohne Kinder. Ihm folgte in der Grafſchaft Naſſau Walrav, oder Walram, oder Walrab, Herr zu Laurenburg, und dieſem in der ſechszehnten Generation:

Walrav, Graf von Naſſau. † 1020. Gemahlin: Kunigunde.

Naſſau.

Walrav, Graf von Naſſau 1020. † 1068.

Ruprecht oder Robert, Graf von Naſſau. † 1110.

Walrav oder Walrab, Graf von Naſſau. † 1156.

Heinrich, Graf von Naſſau. † 1199. Gem. Agnes, Burggräfin von Stromberg.

Otto, Graf von Naſſau. † 1213.

Ruprecht (II.), geſtorben auf dem Kreuzzuge von 1190.

Marie. † 1231. Gem. Gerhard III., Graf von Geldern.

Heinrich der Reiche, Graf von Naſſau, Stammvater des Hauſes Naſſau. † 1254. Gem. Mechtild, eine Gräfin aus Geldern.

Walram, Graf von Naſſau, bekam Idſtein, Wiesbaden und Weilburg. † 1289. Siehe die Walramiſche Linie.

Eliſabeth. Gem. Gottfried, Graf von Epſtein.

Gerhard, Erzbiſchof von Mainz 1251. † 1260.

Otto, Graf von Naſſau, theilte mit ſeinem Bruder, und bekam Dillenburg, Beilſtein und Siegen. † 1292. Siehe die Ottoniſche Linie.

Geldern.

Otto I., erſter Graf von Geldern 1079. † 1107. Gem. 1. Adelheid, Erbin von Geldern. 2. Sophie, Erbin von Zütphen. Von ihm ſtammen, jedoch in neuerer Zeit beſtritten, die Herzoge von Geldern ab. Die Genealogie dieſer Herzoge ſiehe in einer ſpätern Beilage.

Tab. VI.

Die mittleren Grafen von Naſſau, beſonders von der Walramiſchen Linie, nach Ebendemſelben.

Walram, ein Sohn Heinrichs des Reichen, theilte die Naſſauiſchen Länder mit ſeinem Bruder Otto und bekam Idſtein, Wiesbaden und Weilburg 1255. † 1289. Gem. Adelheid, Gräfin von Katzenellnbogen.

Dietrich, Erzbiſchof von Trier 1299 bis 1307.
Adolf, Graf von Naſſau, ward Römiſcher Kaiſer 6. Jan. 1292, erſchlagen bei Speier 2. Juli 1298. Gem. Imagina, des Grafen Gerlach von Limburg Tochter.
Richard.
Mechthild, Gem Rudolph, Graf von Habsburg.
Imagina, Gem. Friedrich, Herr von Lichtenberg.
Philipp. † ohne Kinder.
Walram, Graf von Naſſau. Gem. Anne.

Heinrich. † als Knabe.
Ruprecht, Graf von Naſſau. † 1308.
Gerlach I., Graf von Naſſau 1298. † 1361. Gem. Agnes, des Landgrafen Otto von Heſſen Tochter.
Walram.
Adolf. † als Knabe.
Adelheid ging ins Kloſter.
Imagina. † unvermählt.
Mathilde. † 1315. Gem. Rudolf I., Churfürſt von der Pfalz. † 1319.
Philipp ward 1307 vom Landgrafen Friedrich mit der gebiſſenen Wange bei Lucea erſchlagen.

Zu Idſtein und Wiesbaden.
Adolf, Graf von Naſſau, bekam in der Theilung Idſtein und Wiesbaden. † 1370. Gem. Margarethe, des Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg Tochter.
Gerlach, Churfürſt von Mainz, erwählt 1346, folgte 1353. † 1371.
Zu Weilburg und Saarbrück.
Johann, Graf von Naſſau, bekam in der Theilung Weilburg, und durch Heirath Saarbrück, ward 1366 vom Kaiſer Carl IV. in den gefürſteten Grafenſtand erhoben. † 1371. Gem. 1. Johanne, Erbin der Herrſchaft Meerenberg und Gleiberg. 2. Anne, Tochter und Erbin Johannes, des letzten Grafen von Saarbrück 1463.

Adolf, Biſchof von Speyer 1372. Erzbiſch. v. Mainz 1373. † 1388.
Johann, Erzbiſchof von Mainz 1395 † 1419.
Gerlach II., Graf von Naſſau. † 1393. Gem. Bertha. Gräfin von Weſterburg.
Johanne. † 1467. Gem. Heinrich, Graf von Waldeck.
Philipp, Graf von Naſſau 1371. † 1429. Gem. 1. Anne, Gräfin von Hohenlohe. 2. Eliſabeth, des Grafen Friedrich von Vaudemont Tochter.
Johanne. Gem. Herrmann, Landgraf von Heſſen. † 1413.

Adolf, Graf von Naſſau. † 1426. Gem. Margarethe, des Markgrafen Bernhard von Baden Tochter.
Zu Saarbrück.
Johann, Graf von Naſſau 1429. † 1472. Gem. 1. Johanne, Gräfin von Loon und Heinsberg. 2. Eliſabeth, des Grafen Ludwig II. von Würtemberg Tochter 1470. † 1487.
Margarethe. Gem. Gerhard, Herr von Rodemacher.
Johanne. † 1481. Gem. Friedrich, Graf von Henneberg. † 1465.
Zu Weilburg.
Philipp, Graf von Naſſau. † 1492. Gem. Katharine, des Grafen Emico's von Leiningen Tochter.

Johann, Graf von Naſſau. † 1480. Gem. Marie, des Grafen Engelbrecht von Naſſau Tochter.
Adolf, Erzbiſchof von Mainz 1461. † 1475.
Anne. Gem. Eberhard von Eppenſtein.
Agnes. Gem. Konrad von Buchenbach.
Johann, Graf von Naſſau. † 1480 vor dem Vater. Gem. Eliſabeth, des Landgrafen Ludwig von Heſſen Tochter.

Adolf, Graf von Naſſau. † 1504. Gem. Margarete, des Grafen Philipp von Hanau Tochter.
Philipp. † 1490.
Anne. Gem. Otto, Graf von Solms.
Marie. Gem. Ludwig, Graf von Iſenburg.
1. Eliſabeth. Gem. Wilhelm, Herzog von Jülich. † 1511.
2. Suſanne. † 1503. Gem. Johann I., Pfalzgraf von Simmern 1485. † 1509.
2. Johann Ludwig, Graf von Naſſau, geb. 1472. † 1545. Gem. 1. Eliſabeth, des Pfalzgrafen Ludwig des Schwarzen von Zweibrücken Tochter 1492. † 1500. 2. Katharine, des Grafen Johann von Mörs und Saarwerden Tochter, und zum Theil Erbin. † 1547.
Ludwig, Graf von Naſſau. † 1523. Gem. Margarethe, des Grafen Adolph von Naſſau-Idſtein Tochter.

Philipp, Graf von Naſſau. † 1520. Gem. Adriane, des Grafen Johann von Bergen Tochter.
Margarethe, Gem. Ludwig, Graf von Naſſau-Weilburg.
Philipp, Graf von Naſſau zu Weilburg, geb. 1504. † 1559. Gemahlinnen: 1. Eliſabeth, Gräfin von Sayn. + 1531. 3) Anne, Gräfin von Mansfeld. † 1537. 3. Emilie, Gräfin von Iſenburg.

Philipp. † als Knabe.
Adolf, Graf von Naſſau, geb. 1518. † 1536. Gem. Franziske, Tochter Antons, Herrn von Rouſſy.
Balthaſar, Graf von Naſſau, geb. 1520. † 1568. Gem. Margarethe, des Grafen Reinhard von Iſenburg Tochter. † 1586.
2. Philipp, Graf von Naſſau, geb. 1509. † d. 19. Juni 1554. Gem. Katharine, Gräfin von Leiningen.
2. Adolf, Graf von Naſſau. † 1559. Gem. Anne, des Grafen Albert von Mansfeld Tochter.
2. Ludwig, Domherr zu Straßburg. † 1542.
2. Johann, letzter Graf von Naſſau zu Saarbrück. † 1574 unverheirathet.
2. Katharine. Gem. Emico XII., Graf von Leiningen-Dachsburg.

Magdalene, Erbin von Rouſſy. Gem. Joachim, Graf von Manderſcheid.
Johann Ludwig, Graf von Naſſau, geb. 1567. † 20. Juni 1596. Gem. Marie, des Grafen Johann von Naſſau-Dillenburg Tochter 1588.

Margarete, geb. 1589. Gemahl Adolph, Graf von Bentheim.
Anne Catharine, geb. 1590. Gem. Simon, Graf von der Lippe 1607.
Marie Magdalene, geb. 1592. † 1654. Gem. Wolf Heinrich, Graf v. Iſenburg.
Johann Ludwig, der letzte dieſer Linie, geb. 21. Mai 1596, † 9. Juni 1605. Sein Erbe war Graf Ludwig von Naſſau-Weilburg.
1 Albrecht, Graf von Naſſau-Weilburg, geb. 1537, erbt nebſt dem Bruder Saarbrück und halb Saarwerden 1574. † 1582. Gem. Anne, des Grafen Wilhelm von Naſſau-Dillenburg Tochter 1559. † 1616.
2. Philipp, Graf von Naſſau, geb. 1542. † 1602. Gem. 1. Erika, Gräfin von Manderſcheid. † 1581. 2. Eliſabeth, Gräfin von Naſſau-Dillenburg. † 1611.
2. Anne Emilie. Gem. Philipp, Rheingraf.

Ludwig, Graf von Naſſau-Weilburg, geb. 1565, erbt Idſtein und Wiesbaden 1605. † 8. November 1625. Gem. Anne Marie, des Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Kaſſel Tochter 1589. † 1626.
Anne Amalie. Gem. Otto, Graf von Solms 1581.
Eliſabeth. † 1605. Gem. Georg, Graf von Sayn.
Anne Sibylle. Gem. Peter Ernſt, Freiherr von Erichingen.
Anne Ottilie. Gem. Wilhelm, Graf von Sayn.
Wilhelm, geb. 1570. † 1597. Gem. Erika, des Grafen Philipp von Iſenburg Tochter.
Johann Caſimir, geb. 1577. † 1602. Gem. Eliſabeth, des Landgrafen Georg von Heſſen Tochter.
Anne Amalie, geb. 1565. † 1605. Gem. Georg, Graf von Naſſau-Dillenburg 1584. † 1623.

Anne. Gem. Friedrich, Graf von Leiningen-Dachsburg 1678.
Eliſabeth Juliane, geb. 1598. Gem. 1. Ludwig Caſimir. 2. Georg, zwei Brüder, beides Grafen von Sayn.
Anne Eleonore, geb. 1602. † 7. Sept. 1685. Gem. Ludwig Friedrich, Herzog von Würtemberg zu Mümpelgard 1625. † 1631.

Wilhelm Ludwig, geb. 18. Dec. 1590. † 22. Aug. 1640. Stifter der Linie Naſſau-Saarbrück. (S. die Tab.)
Sophie Amalie, geb. 1594. † 1612 unvermählt.
Philipp, geb. 1597. † 1621.
Louiſe Juliane, geb. 1598. † 1622.
Marie Eliſabeth, geb. 1602. † 1626. Gem. Friedrich, Graf von Leiningen 1624.
Johann, geb. den 24. Nov. 1603. † 1668. Stifter der Linie Naſſau-Idſtein. (S. die Tab.)
Dorothee, geb. 1605. † 1620.
Otto, geb. 1610. † 1632.
Ernſt Caſimir, geb. 15. Nov. 1607. † 16. April 1655. Stifter der Linie Naſſau-Weilburg. (S. die Tab.)

Tab. VII.

Naſſau-Saarbrück, nach Voigtel.

Wilhelm Ludwig, Graf von Naſſau-Saarbrück, ein Sohn Ludwigs, geb. 18. Dec. 1590. † 22. Aug. 1640. Gem. Anne Amalie, des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach Tochter 1615. † 1652.

- Krato, geb. 7. April 1621. † d. 14. Aug. 1642.
- **Zu Ottweiler.** Johann Ludwig, geb. 23. Mai 1625. † 9. Febr. 1690. Gem. Dorothee Katharine, des Pfalzgrafen Chriſtian I. von Birkenfeld Tochter 1649. † 1710.
- Anne Juliane, geb. 8. Apr. 1617. † 29. Nov. 1667. Gem. Friedrich, Pfalzgraf von Zweibrücken 1640. † 1661.
- Charlotte, geb. 1619. † d. 13. Nov. 1687. Gem. Ludwig Eberhard, Graf von Leiningen-Weſterburg. † 1688.
- **Zu Saarbrück.** Guſtav Adolf, geb. 27. Mai 1632. † 9. Oct. 1677. Gem. Eleonore Klare, des Grafen Krato von Hohenlohe Tochter, verm. 1662. † 4. Mai 1709.
- Marie Sibylle, geb. 1625. † 9. Apr. 1699. Gem. Auguſt Philipp, Herzog von Holſtein-Sonderburg 1650. † 1675.
- **Zu Uſingen.** Volrath, geb. 7. Mai 1635. Fürſt von Naſſau 1688, in holländiſchen Dienſten. † 17. Oct. 1702. Gem. 1. Katharine Franziske, des Grafen Euſtachius zu Noeur Tochter 1678. † 1686. 2. Magdalene Eliſabeth, des Grafen Ferdinand Karl zu Löwenſtein-Werthheim Tochter 1688.
- Amalie, Stiftsfräulein zu Herford. † 1695.

Kinder des Johann Ludwig (Ottweiler):

- Friedrich Ludwig, geb. 13. Nov. 1651, erbte Naſſau-Idſtein 1721, Naſſau-Saarbrücken 1723. † 25. Mai 1728. Mit ihm erloſch ſeine Linie. Gem. 1. Chriſtiane, des Grafen Friedrich von Ahlefeld Tochter 1678. † 1695. 2. Louiſe Sophie, des Grafen Philipp Reinhard von Hanau Tochter 17. Sept. 1697.
- Anne Katharine, geb. 30. Jan. 1653. Gem. Johann Philipp, Wild- und Rheingraf von Daun, den 20. Nov. 1671. † 6. Juli 1693.
- Volrath, geb. d. 7. Nov. 1656. † 15. Jan. 1705.
- Karl Siegfried, geb. 1659. † 1677.
- Ludwig, geb. 26. Febr. 1661. † den 29. Dec. 1699. Gem. Amalie Louiſe, des Grafen Wilhelm Adrian von Horn Tochter 1694.
- Louiſe, geb. den 27. Oct. 1662.

Kinder des Friedrich Ludwig:

- Dorothee Friederike, geb. den 4. Dec. 1681. † 14. Sept. 1691.
- Marie Charlotte, geb. den 7. Jan. 1684. † 2. Juli 1689.
- Chriſtiane, geb. 2. Sept. 1685. Gem. 1. Karl Ludwig, Graf von Naſſau-Saarbrück, 22. April 1713. † 6. Dec. 1723. 2. Friedrich Jakob, Landgraf von Heſſen-Homburg, 17. Oct. 1728.
- Louiſe, geb. 17. Dec. 1686. Gem. Karl, Graf v. Daun, 19. Jan. 1704.
- Sophie Amalie, geb. 8. Oct. 1688. Gemahl: Georg Friedrich, Burggraf zu Kirchberg, 9. Mai 1708.
- Charlotte, geb. den 3. Dec. 1690. † 15. März 1714.
- Dorothee, geb. d. 10. März 1692. Gem. Volrath oder Walrad, 8. Febr. 1724.
- Eleonore, geb. 3. Sept. † 26 Sept. 1693.

Kinder des Guſtav Adolf (Saarbrück):

- Ludwig Krato, geb. 1663. † 14. Febr. 1713. Gem. Philippine Henriette, des Grafen Heinrich Friedrich von Hohenlohe Tochter, 15. April 1696.
- Karl Ludwig, geb. 1665. † d. 6. Dec. 1723. Mit ihm erloſch ſeine Linie. Gem. Chriſtiane von Naſſau-Ottweiler den 22. April 1713.
- Sophie Amalie, geb. 1666. Gem. Albert Wolfgang, Graf von Hohenlohe 1686.
- Guſtav Adolf, geb. 1667. † 1683.
- Sophie Eleonore, geb. 8. März 1669. † 1711.

Kinder des Ludwig Krato:

- Henriette, geb. 26 Nov. 1702.
- Karoline, geb. den 12. Auguſt 1704. Gemahl: Chriſtian III. Pfalzgraf v. Birkenfeld, vermählt 21. Sept. 1719.
- Louiſe, geb. d. 6. Dec. 1705. Gem. Karl, Graf v. Stolberg-Gödern 22. Sept. 1719.
- Eleonore, geb. d. 30. Jan. 1707. Gem. Ludwig, Graf von Hohenlohe-Langenburg, 25. Jan. 1723.

Kinder des Volrath (Uſingen):

- Sophie Johanne Dorothee, geb. 22. Juli 1670. Gem. Karl Ludwig, Graf v. Daun, den 13. Aug. 1720.
- Wilhelm Heinrich, Fürſt von Naſſau-Uſingen, geb. 2. Mai 1684. † 14. Februar 1718. Gem. Charlotte Amalie, des Fürſten Heinrich von Naſſau-Dillenburg Tochter, d. 14. April 1706.
- Wilhelmine Henriette, geb. d. 13. April 1679. † 1. Nov. 1719. Gem. Karl Ludwig, Rheingraf zu Grumbach, den 10. Jan. 1701.
- Marie Albertine, geb. 8. Mai 1686. Gemahl: Johann Georg, Graf v. Ortenburg, 30. April 1710.

Kinder des Wilhelm Heinrich:

- Franziske Dorothee, geb. 7. April 1707. † den 4. Oct. 1750.
- Heinrich Ferdinand, geb. 5. Januar, † 21. Dec. 1708.
- Amalie Friederike Ludowike, geb. 19. Sept. † 14. Dec. 1709.
- Wilhelm Adolf, geb. 10. Nov. † 27. Dec. 1710.
- Karl, Fürſt von Uſingen, geb. 1. Jan. 1712, folgte ſeinem Vater 1718. Erbte mit ſeinem jüngern Bruder Wilhelm Heinrich 1728 die Naſſau-Idſtein'ſchen Ottweilerſchen und Saarbrückſchen Länder. † 21. Juni 1775. Gem. Chriſtiane Wilhelmine, des Herzogs Johann Wilhelm von Sachſen-Eiſenach Tochter, 26. Dec. 1734.
- Hedwig Henriette, geb. d. 27. Apr. 1714. † d. 17. Nov. 1786.
- Ludwig Auguſt, Zwilling, geb. den 27. April 1714. † d. 16. Dec. 1714.
- Johanne Chriſtiane, geb. d. 28. Oct. 1715. † d. 24. Aug. 1716.
- Wilhelm Heinrich, der Nachgeborne, geb. den 12. Juli 1725. verm. den 28. Febr. 1742. Gem. Sophie Chriſtine Charlotte Friederike Erdmuthe, Tochter Graf Wilhelm von Erbach.

Kinder des Karl:

- Karl Wilhelm, geb. 9. Nov. 1735, folgte ſeinem Vater 1775 in Uſingen, und ſeinem Vetter Heinrich in Saarbrücken und Ottweiler 1797. † 17. Mai 1803. Gem. Karoline Felicitas, des Grafen Chriſtian Carl von Leiningen-Heidesheim Tochter, 16. Apr. 1760. † 8. Mai 1810.
- Friedrich Auguſt, geb. 23. April 1738, folgte ſeinem Bruder Carl Wilhelm 1803. Souverainer Herzog im Rheinbunde, 1. Aug. 1806. Gem. Louiſe, des Fürſten Carl Auguſt Friedrich von Waldeck Tochter, 23. April 1775.
- Johann Adolf, † 10. Dec. 1793.

Kinder des Karl Wilhelm:

- Karl Wilhelm, geb. d. 26. März 1761. † 10. März 1763.
- Karoline Polyrene, geb. d. 4. April 1762. Gem. Friedrich, Prinz von Heſſen-Caſſel.
- Louiſe Henriette Karoline, geb. den 14. Juni 1763.

Kinder des Friedrich Auguſt:

- Chriſtiane Louiſe, geb. 17. Aug. 1776. Gem. Friedrich, Markgraf v. Baden.
- Karoline Friederike, geb. den 30. Auguſt 1777. Gemahl: Auguſt Chriſtian Friedrich, Fürſt von Cöthen 1792.
- Auguſte Amalie, geb. d. 30. Dec. 1778. Gem. Ludwig, Prinz von Heſſen-Homburg 30. Juli 1804.
- Friedrich Wilhelm, geb. 30. Juli u. † 17. Aug. 1780.
- Louiſe Marie, geb. den 18. Juli 1782.
- Friederike Victorie, geb. 21. Febr. 1784.
- Friedrich Karl, geb. 17. Juni u. † 29. Sept. 1787.

Kinder des Wilhelm Heinrich, des Nachgebornen:

- Ludwig. † im März 1794. Gem. 1) Wilhelmine Sophie Eleonore, Tochter Fürſt Johann Friedrichs von Schwarzburg-Rudolſtadt, geb. 22. Juni 1751, verm. 30. Oct. 1766. † 17. Juli 1780. 2) Katharine Margarethe, Tochter des Bauers Koeſt zu Ottweiler, geb. 9. Oct. 1757, verm. 28. Febr. 1778, geadelt (1783) als Gräfin v. Ottweiler.
- Sophie Auguſte, † 4. Febr. 1747.
- Anne Karoline, geb. 31. Dec. 1751. † 12. April 1824. Gem. 1) Friedrich Heinrich Wilhelm, letzter Herzog von Holſtein-Glücksburg, verm. 9. Aug. 1769. † 13. März 1779. 2) Karl Friedrich, letzter Herzog v. Braunſchweig-Bevern, verm. 26. Oct. 1782. † 27. April 1809.

Sohn des Ludwig:

- Heinrich (Ludwig Karl Albrecht), geb. 9. März 1768. † 27. April 1797. Mit ihm erliſcht die Linie, und die Länder fallen an Naſſau-Uſingen. Gem. Marie Friederike Maximiliane, Prinzeſſin von Montbarey, verm. 2. Sept. 1785.

Naſſau-Idſtein, nach Voigtel.

Johann, Graf von Naſſau-Idſtein und Wiesbaden, ein Sohn Ludwigs, geb. 24. Nov. 1603. † 1668. Gem. 1. Sibylle Magdalene, Markgrafen Georg Friedrichs von Baden-Durlach Tochter 6. Jun. 1629. † 24. Dec. 1644. 2. Anne, des Grafen Philipp Georg von Leiningen-Dachsburg Tochter, 1646. † 1668.

1. Guſtav Adolph, geb. 14. Febr. 1632, erſchlagen 1. Auguſt 1664 bei St. Gotthard in Ungarn.	1. Ludwig Friedrich, geb. 2. Nov. 1633. † 21. Sept. 1656.	1. Johann, geb. 5. Febr. 1638. † den 3. Oct. 1658.	2. Johanne, geb. 14. Sept. 1657. † den 14. März 1733. Gem. Chriſtian Ludwig, Graf von Waldeck.	2. Dorothee Amalie, geb. 1661. † 1740. Gem. Ludwig Friedrich, Graf von Wied.	2. Georg Auguſt Samuel, geb. 26. Febr. 1665, nahm den Fürſtlichen Titel an 1688. † 27. Oct. 1721 an den Pocken. Mit ihm erloſch ſeine Linie. Gem. Henriette Dorothee, des Fürſten Albert Ernſt von Oettingen Tochter, 1688.

Friedrich Ernſt, geb. 27. Aug. 1689. † 17. März 1690.	Chriſtiane Louiſe, geb. 31. März 1691. † den 13. April 1723. Gem. Georg Albert, Fürſt von Oſtfriesland, den 24. Sept. 1709.	Charlotte Eberhardine, geb. den 17. Jul. 1692. † 8. Febr. 1693.	Henriette Charlotte, geb. 9. Oct. 1693. Gem. Herzog Moritz Wilhelm, Adminiſtrator des Stifts Merſeburg, 4. Nov. 1711.	Eleonore Charlotte, geb. 28. Nov. 1696. † den 8. Dec. 1696.	Albertine Juliane, geb. 29. März 1698. † den 10. Oct. 1722. Gem. Wilhelm Heinrich, Erbprinz von Sachſen-Eiſenach, den 14. Febr. 1713.	Auguſte Friederike, geb. den 17. Auguſt 1699. Gem. Carl Auguſt, Graf von Naſſau-Weilburg, 17. Aug. 1723.	Jeannette Wilhelmine, geb. den 14. Febr. 1700. Gem. Simon Heinrich Adolph, Graf von der Lippe-Detmold, den 16. Oct. 1719.	Friedrich Auguſt, geb. 30. Apr. 1702. † den 1. Febr. 1703.	Wilhelm Samuel, geb. den 14. Febr. 1704. † den 6. Mai 1704.	Eliſabeth Franziske Marie, geb. den 17. Sept. 1708. † den 7. Nov. 1721.	Louiſe Charlotte, geb. den 17. März 1710. † den 4. Nov. 1721.

Tab. IX.

Naſſau-Weilburg nach Voigtel.

Ernſt Kaſimir, Graf von Naſſau-Weilburg, der jüngſte Sohn Ludwigs, geb. 15. Nov. 1607. † 16. April 1655. Gem. Anne Marie, des Grafen Wilhelm von Sayn Tochter 1634. † 14. April 1656.

Friedrich, Graf von Naſſau-Weilburg, geb. 15. April 1640. † 8. Sept. 1675. Gem. Eliſabeth Chriſtine, des Grafen Ernſt von Sayn und Wittgenſtein Tochter 1663. † 19. April 1678.

Marie Eleonore. † 1678. Gem. Caſimir, Graf von Eberſtein.

Johann Ernſt, Graf von Naſſau-Weilburg, geb. 13. Juni 1664. † 1. März 1719. Gem. Marie Polyrena, des Grafen Friedrich Emico von Leiningen-Hartenburg Tochter, geb. 7. Febr. 1662. † 22. April 1725.

Friedrich Wilhelm, geb. 21. Aug. 1665, blieb 1684 bei der Belagerung von Ofen.

Friedrich Ludwig, geb. den 28. Dec. 1683. † den 15. Nov. 1703 in der Schlacht bei Speierbach.

Karl Auguſt, Graf von Naſſau-Weilburg, geb. 17. Sept. 1685. Er nahm die vom Kaiſer Leopold I. ſchon 1688 ertheilte Reichsfürſtenwürde an 1737. † 9. Nov. 1753. Gem. Auguſte Friederike Wilhelmine, des Fürſten Georg Auguſt Samuel von Naſſau-Idſtein Tochter, 17. Aug. 1723.

Marie Polirena, geb. den 20. Nov. 1686. † 11. März 1687.

Johanne Louiſe, geb. den 19. Nov. 1687. † 13. Febr. 1688.

Karl Ernſt, geb. den 8. Jun. 1689. † 1709.

Heinrich Ludwig, geb. den 29. Aug. 1690. † den 27. Jul. 1691.

Magdalene Henriette, geb. 11. Sept. 1691. Gem. Friedrich Wilhelm, Graf von Solms-Braunfels 1719.

Albertine Chriſtine Louiſe, geb. den 25. Jul. 1693. † 2. Jun. 1748.

Henriette Marie Dorothee, geb. und † 29. Nov. 1724.

Henriette, geb. 13. Oct. 1726. † den 18. Sept. 1767.

Louiſe, geb. und † 30. Jun. 1727.

Polyrena Wilhelmine Louiſe, geb. den 31. Oct. 1728. † 27. Jun. 1732.

Charlotte, geb. 17. und † 26. Jun. 1732.

Polyrena Louiſe, geb. den 27. Jun. 1733. † 27. Sept. 1764. Gem. Simon Auguſt, Graf von Lippe-Detmold. † 1. Mai 1782.

Karl (Chriſtian), geb. 16. Jan. 1735, folgte ſeinem Vater 9. Nov. 1753. † 28. Nov. 1788. Gem. Karoline, des Fürſten Karl Heinrich Wilhelm Friſo, Prinz von Oranien Tochter, 5. März 1760. † 6. Mai 1787.

Georg Wilhelm Belgicus, geb. 18. Dec. 1760. † den 27. Mai 1762.

Wilhelm Ludwig Karl, geb. den 12. Dec. 1761. † den 26. April 1770.

Marie (Auguſte Karoline), geb. 6. Febr. 1764. † den 20. Jan. 1802.

Wilhelmine Louiſe, geb. 28. Sept. 1765. Gem. Heinrich XIII. Fürſt von Reuß zu Greitz, 9. Jan. 1786.

Friedrich Wilhelm, geb. 25. Oct. 1768, folgte dem Vater 1788. Gem. Louiſe Iſabelle Alexandrine Auguſte, des Burggrafen Wilhelm Georg von Kirchberg Tochter, den 31. Jul. 1788.

Karoline Louiſe Friederike, geb. 14. Febr. 1770. Gem. Karl Ludwig Friedrich Alexander, Fürſt zu Wied-Runkel, 4. Sept. 1787.

Karl Ludwig, geb. 19. und † 27. Jul. 1772.

Karl Wilhelm Friedrich, geb. 1. Mai 1775.

Amalie Charlotte Wilhelmine Louiſe, geb. 6. Aug. 1776, Gem. Victor Karl Friedrich, Erbprinz von Anhalt-Schaumburg, 29. Oct. 1793.

Henriette, geb. den. 22. April 1780. Gem. Ludwig Friedrich Alexander, Herzog von Würtemberg, 28. Jan. 1797.

Georg Wilhelm Auguſt Heinrich Belgicus, geb. 14. Jun. 1792. Folgte ſeinem Vater 9. Jan. 1816 als Fürſt und Mitregent im Herzogthume Naſſau. Ward nach Abſterben des Herzogs Friedrich Auguſt von Naſſau-Uſingen alleiniger Regent und Herzog, 24. März 1816. Gem. 1. Louiſe Friederike Amalie, Tochter des Herzogs Friedrich von Sachſen-Altenburg, geb. 28. Jan. 1794, verm. 24. Jun. 1813. † 6. April 1825. 2. Pauline, des Prinzen Paul von Würtemberg Tochter, verm. 23. April 1829.

Auguſte Wilhelme Louiſe, geb. 5. Jan. 1794. † 11. April 1796.

Henriette Alexandrine Friederike Wilhelmine, geb. 30. Oct. 1797. Gem. Karl Ludwig, kaiſerl. Prinz und Erzherzog von Oeſterreich, geb. 5. Sept. 1771, verm. 17. Sept. 1815. (S. Oeſterreich.)

Friedrich Wilhelm, geb. den 15. Dec. 1799.

Auguſte Louiſe Friederike Maximiliane Wilhelmine, geb. 13. April und † 3. Oct. 1814.

Thereſe Wilhelmine Friederike Iſabelle, geb. 17. Aug. 1815.

Adolph Wilhelm Karl Auguſt Friedrich, Erbprinz, geb. 24. Juli 1817.

Wilhelm Karl Heinrich Friedrich, geb. 8. Sept. 1819. † 22. April 1823.

Moriz Wilhelm Auguſt Karl Heinrich, geboren 21. Nov. 1820.

Marie Wilhelmine Louiſe Henriette Friederike, geb. 5. Apr. 1822 und † 3. Apr. 1824.

Wilhelm Karl Auguſt Friedrich, geb. 12. Aug. 1823.

Marie Wilhelmine Friederike Eliſabeth, geb. 29. Jan. 1825.

Tab. X.

Geſchlecht der Herzoge von Naſſau=Uſingen, nach dem Supplementband der Königin Mathilde zu Hübner.

Ludwig, Graf von Naſſau aus der Walramſchen Linie, vereinigte 1605, durch Erbſchaft, alle dazu gehörigen Beſitzungen. Seine drei Söhne Wilhelm Ludwig, Johann, und Ernſt Kaſimir, theilten ſich in denſelben nach ſeinem 1625 eingetroffenen Tode. Wilhelm Ludwig erhielt Saarbrück, Johann Idſtein, und Ernſt Kaſimir Weilburg. Wilhelm Ludwigs Söhne theilten nochmals unter ſich das Erbe ihres Vaters; Johann Ludwig reſidirte zu Ottweiler, Guſtav Adolph zu Saarbrück und Volrad zu Uſingen. Letzterer ward 1688 in den Reichsfürſtenſtand erhoben*). Die Linie zu Ottweiler erloſch 1728 mit Friedrich Ludwig, dem Sohne des Grafen Johann Ludwig. Die Linie zu Saarbrück endete 1723 mit Karl Ludwig, dem Sohne des Grafen Guſtav Adolf. Die Linie Idſtein erloſch 1721 mit Georg Auguſt, dem Sohne des Grafen Johann. Georg Auguſt wurde Reichsfürſt 1688. Die genealogiſchen Nachrichten, betreffend die noch ſpäter fortblühende Linie zu Uſingen. Vrgl. an betr. Stelle.

Volrad, Sohn des Grafen Wilhelm Ludwig von Naſſau=Saarbrück, geb. 1635, erhielt Uſingen in der Theilung mit ſeinen Brüdern. Holländiſcher General; in den Reichsfürſtenſtand vom Kaiſer Leopold I. erhoben 1988, † 17. Oct. 1702. Gem. 1. Katharina Franciſca, des Grafen Euſtach von Roeur aus dem Hauſe Croy Tochter, verm. 1678, † 1686. 2. Magdalena Eliſabeth, des Grafen Ferdinand Karl von Löwenſtein=Wertheim Tochter, geb. 1662, verm. 1688, † 1733.

1. Wilhelmine Henriette, geb. 12. April 1679, † 1. Nov. 1718, verm. 11. Jan. 1701 mit Karl Ludwig Philipp, Rheingr. von Grumbach, † 1727.	1. Wilhelm Heinrich, geb. 2. März 1684, ſuccedirte 1702, † 14. Febr. 1718. Gem. Charlotte Amalia, des Fürſten Heinrich von Naſſau=Dillenburg Tochter, geb. 13. Juni 1680, verm. 16. April 1706, † 11. Oct. 1738.	1. Marie Albertine, geb. 8. Mai 1686, † 14. Jan. 1768, verm. 30. April 1710 mit Johann Georg, Gr. von Ortenburg, Wittwe 1725.

Franciſca Dorothea, geb. 7. April 1707. † den 4. Oct. 1750.	Heinrich Ferdinand, geb. und † 1708.	Amalie Friederike Louiſe, geb. und † 1709.	Wilhelm Adolph, geb. und † 1710.	Karl, geb. 1. Jan. 1712, ſuccedirte unter Vormundſchaft 1718 bis zu erlangter Volljährigkeit, erbte 1728 die Saarbrück=Ottweiler und Idſteiner Lande, † 21. Juni 1775. Gem. Chriſtiane Wilhelmine, des Herz. Chriſtian Wilhelm von Sachſen=Eiſenach Tochter, geb. 3. Sept. 1711, verm. 26. Dec. 1734, † 27. Nov. 1740.	Hedwig Henriette, geb. 27. April 1714, † 17. Nov. 1786.	Ludwig Auguſt, Zwilling mit der Vorigen, † 16. Dec. 1714.	Johanne Chriſtiane, geb. 1715, † 1716.	Wilhelm Heinrich.

Karl Wilhelm, geb. 9. Nov. 1735, ſuccedirte 1775 ſeinem Vater, und 1797 dem letzten Fürſten von Saarbrück. Holländiſcher General, † 17. Mai 1803. Gem. Karoline Felicitas, des Gr. Chriſtian Karl von Leiningen Tochter, geb. 22. Mai 1734, verm. 16. April 1760, † 8. Mai 1810.	Chriſtiane Henriette, geb. 17. Dec. 1736, † 17...	Friedrich Auguſt, geb. 23. April 1738, ſuccedirt 1803, nimmt 1806 den Titel von Herzog an. Oeſterreichiſcher Feldmarſchal und Reichs=General der Cavallerie, † 24. März 1816. Gem. Louiſe, des Fürſten Karl Auguſt Friedrich von Waldeck Tochter, geb. 29. Jan. 1750, verm. 23. April 1775, † 17. Nov. 1816.	Johann Adolph, geb. 19. Juli 1740, in Franzöſiſchen, nachher Generallieutenant in Preuſiſchen Dienſten, † 10. Dec. 1793.

Karl Wilhelm, geb. 26. März 1761, † 10. März 1763.	Karoline Polirene, geb. 4. April. 1762, † 17. Aug. 1823. verm. 2. Dec. 1786 mit Friederich, Landgr. von Heſſen.	Louiſe Henriette Caroline, geb. 14. Juni 1763.	Chriſtiane Louiſe, geb. 17. Auguſt 1776, verm. 9. Dec. 1791 mit Friederich, Markgr. von Baden, Wittwe 28. Mai 1817.	Karoline Friederike, geb. 30. Aug. 1777, † 1822, verm. 9. Febr. 1792 mit Auguſt Chriſtian Friederich, Herz. von Anhalt=Göthen, geſchieden 1803, † 5. Mai 1812.	Auguſte Amalie, geb. 30. Dec. 1778, verm. 30. Juli 1804 mit Ludwig, Pr. von Heſſen=Homburg; geſchieden.	Friederich Wilhelm, geb. 30. Juli und † 17. Aug. 1780.	Louiſe Marie, geb. 18. Juli 1782, † 27. Juni 1813.	Friederike Victorine, geb. 21. Febr. 1784, † 18. Juli 1822.	Friederich Karl, geb. 17. Juni und † 29. Sept. 1787.

*) Kaiſer Karl IV. verlieh dem Grafen Johann I. von Naſſau aus der Wallramſchen Linie die Reichsfürſtliche Würde 1365; doch bedienten er und ſeine Nachkommen ſich dieſes Titels, nicht bis derſelbe 1688 erneuert wurde.

Tab. XI.

Die mittlern Grafen von Naſſau, von der Ottoniſchen Linie, nach Voigtel.

Otto, Graf von Naſſau, Sohn Heinrichs des Reichen (S. Tab. V.), theilte mit ſeinem ältern Bruder Walram, und erhielt Dillenburg, Beilſtein und Siegen 1255. † 1292. Gem. Agnes, Gräfin von Solms.

Heinrich, Graf von Naſſau. † 1323. Gem. Adelheid, Gräfin von Arenberg. — Emico. Gem. Anne, eine Tochter Friedrichs III., Burggrafen von Nürnberg. — Johann. † als Knabe.

Otto, Graf von Naſſau. † 1369. Gem. Adelheid, Gräfin von Vianden.

Johann, Graf von Naſſau. † 1400. Gem. Margarethe, des Grafen Engelbrecht von der Mark Tochter. — Heinrich. — Otto.

Adolf, Graf von Naſſau. † 1420. Gem. Jutta, des Grafen Gerhard von Dietz Tochter und Erbin. — Johann. — Engelbrecht I., Graf von Naſſau. † 1442. Gem. Johanne, Philipps von Polanen Tochter. — Margarethe, Gem. Heinrich, Graf von Waldeck.

Jutta. Gem. Gottfried, Graf von Epſtein.

Johann, der Aeltere, Graf von Naſſau, geboren 1410. † 1475. Gem. Marie, des Grafen Johann von Loon und Heinsberg Tochter. — Heinrich. Gem. 1. Genoveva, Gräfin von Virneburg. 2. Eine Gräfin von Sleida. — Eliſabeth. Gem. Ein Graf von Hanau. — Marie. Gem. Johann, Graf von Naſſau. † 1480. — Margarethe. Gem. Dietrich, Graf von Sayn.

Ottilie. Gem. Philipp, Graf von Katzenellnbogen.

In den Niederlanden.
Engelbrecht II., Graf von Naſſau, bekam in der Theilung die Naſſauiſchen Güter in den Niederlanden, vertauſchte ſeine mütterliche Erbſchaft an Jülich gegen Dieſt, Sichem, Seelheim und Antwerpen. † 1504. Gem. Limburgis, des Markgrafen Carl von Baden Tochter 1468. † 1517.

In Deutſchland.
Johann, Graf von Naſſau, bekam in der Theilung die Naſſauiſchen Güter in Deutſchland, erbte endlich auch die andern in den Niederlanden 1504. † 27. Juli 1516. Gem. Eliſabeth, des Landgrafen Heinrich von Heſſen, und Annens, Erbin der Herrſchaft Katzenellnbogen Tochter 1478.

Anne. † 1514. Gem. 1. Otto der Großmüthige, Herzog von Lüneburg 1467. † 1471. 2. Philipp, Graf von Katzenellnbogen.

In den Niederlanden.
Heinrich, Graf von Naſſau, geb. 12. Jan. 1483. † 14. Sept. 1538. Gem. 1. Francoiſe, des Grafen Jacob von Romont Tochter. 2. Claudia von Chalons, eine Tochter des Prinzen Johann von Oranien, vermählt 1515. † 1521. 3. Mencia Mendoza, des Markgrafen Roderich von Zenete Tochter.

2.
Renatus, Graf von Naſſau, erbte von ſeiner Mutter Bruder Philibert 1530 das Fürſtenthum Orange, oder Oranien in Frankreich, vermachte daſſelbe wiederum ſeinem nächſten Vetter Wilhelm und † 17. Juni 1544 ohne Gemahlin.

In Deutſchland.
Wilhelm, der Aeltere, Graf von Naſſau, geb. 10. April 1484. † 6. Oct. 1559. Gem. 1. Walpurgis, des Grafen Johann von Egmont Tochter. 2. Juliane, des Grafen Botho von Stolberg Tochter und Wittwe des Grafen Philipp von Hanau 1531. 1580.

Marie. Gem. Jobſt, Graf von Schauenburg. † 1533.

Eliſabeth. Gem. Johann, Graf von Wied-Runkel.

1. Eliſabeth. † als Kind.

1. Magdalene. Gem. Herrmann, Graf von Neuenaar und Mörs.

In den Niederlanden.
2. Wilhelm der Jüngere, geb. 1533, erbte von ſeinem Vetter Renatus das Fürſtenthum Orange 1544. † 1582.

In Deutſchland.
2. Johann der Aeltere, Graf von Naſſau-Dillenburg, geb. 1535. † 1535. Siehe Naſſau-Dillenburg.

2. Ludwig, geb. d. 20. Jan. 1638. blieb auf der Mocker-Heide 14. April 1574.

2. Adolph, geb. d. 11. Juli 1540. † im Kriege den 24. Mai 1568.

2. Heinrich, geb. 15. Oct. 1550. † den 14. April 1574.

2. Marie, geb. d. 18. März 1539. † 1599. Gem. Wilhelm, Graf von Bergen.

2. Anne, geb. den 13. Sept. 1541. † 1616. Gem. Albrecht, Graf v. Naſſau-Weilburg 1559.

2. Eliſabeth, geb. d. 25. Sept. 1542. † 18. Nov. 1603. Gem. Conrad, Graf von Solms 1559.

2. Katharine, geb. d. 29. Dec. 1543. † 25. Dec. 1624. Gem. Günther, Graf von Schwarzburg 1560. † 1583.

2. Magdalene, geb. 1547. † 1633. Gem. Wolf, Graf von Hohenlohe.

2. Juliane, geb. d. 10. Auguſt 1546. † 31. Aug. 1588. Gem. Albrecht, Graf von Schwarzburg. † 1605.

Johann von Naſſau-Siegen. (ſ. die betr. Tab.) — Georg von Naſſau-Dillenburg. (ſ. die betr. Tab.) — Ernſt Kaſimir von Naſſau-Dietz. (ſ. die betr. Tab.) — Johann Ludwig von Naſſau-Hadamar. (ſ. die betr. Tab.) — Die übrigen Kinder ſiehe Naſſau-Dillenburg.

Heinrich I., zu Beilſtein. Gem. N.N., Gräfin von Weſterburg.

Heinrich II., Graf von Naſſau zu Beilſtein. Gem. N. N., Gräfin von Loon.

Heinrich III. Gem. Marie, von Randeroda.

Johann I. Gem. 1. Agnes, Gräfin von Gehmen. 2. Eine Gräfin von Iſenburg.

Heinrich IV. Gem. Eva, Gräfin von Sayn.

Johann II. Gem. Marie, eine Gräfin von Solms. — Bernhard. † ohne Gemahlin.

Johann III., der letzte Graf von Naſſau zu Beilſtein. — Heinrich, Johanniter-Ritter.

Tab. XII.

Naſſau=Dillenburg, nach Voigtel und den Supplementen.

Johann der Aeltere, Graf von Naſſau=Dillenburg, ein Sohn Wilhelms des Aeltern, geboren 22. Nov. 1533, bekam in der Theilung die deutſchen Güter des Hauſes Naſſau, und nahm ſeine Reſidenz zu Dillenburg, pflanzte die reformirte Religion fort und † 8. Oct. 1606. Gem. 1. Eliſabeth, Landgraf Georgs von Leuchtenberg Tochter 1559. † 1579. 2. Kunigunde Jacobe, des Churfürſten Friedrich III. von der Pfalz Tochter 1580. † 26. Jan. 1586. 3. Jeannette, des Grafen Ludwig von Sayn und Witgenſtein Tochter 14. Juni 1586.

Töchter.

1. Eliſabeth, geb. 24. Jan. 1564. † 1611. Gemahl: 1. Philipp von Naſſau=Saarbrück. 2. Wolfgang Ernſt, Graf von Iſenburg 1603.

1. Juliane, geb. den 6. Oct. 1565. Gem. Adolf Heinrich, Wild= und Rheingraf.

1. Marie, geb. den 12. Nov. 1568. † d. 10. Mai 1625. Gem. Johann Ludwig, Graf von Naſſau=Wiesbaden 1588.

1. Anne Sibylle, geb. den 29. Sept. 1569. † an der Peſt 1576.

1. Mechtild, geb. 1570. † 1625. Gem. Wilhelm, Graf von Mansfeld 1592.

2. Amalie, geb. den 27. Juli 1582. † 1630. Gem. Wilhelm, Graf von Solms 1602.

2. Kunigunde, geb. 12. Juli 1583. † d. 4. April 1584.

3. Johanne Eliſabeth, geb. d. 13. Febr. 1593. † 1632. Gemahl: Conrad Gumbert, Graf von Bentheim 1616.

3. Anne, geb. den 24. Nov. 1594. † 1645. Gemahl: Philipp Ernſt, Graf von Iſenburg.

3. Magdalene, geb. den 13. Nov. 1595. † 1633. Gemahl: Georg Albert, Graf von Erpach.

3. Anne Amalie, geb. 19. Juli 1599. † d. 14. Mai 1667. Gem. Wilhelm, Otto, Graf von Iſenburg.

3. Juliane, geb. und † d. 26. Aug. 1602.

Söhne.

1. Wilhelm Ludwig, geb. 13. März 1560. Statthalter in Friesland bis 1609. † 9. Juni 1620. Gem. Anne, des Fürſten Wilhelm von Oranien Tochter 1587. † 13. Juni 1588.

1. Johann der Mittlere folgte zu Siegen.

1. Albert, geb. und † 1572.

1. Georg, Graf von Naſſau=Dillenburg, geb. den 1. Sept. 1562. † 9. Aug. 1623. Gem. 1. Anne Amalie, des Grafen Philipp von Naſſau=Saarbrück Tochter 22. Sept. 1584. † 7. März 1605. 2. Amalie, des Grafen Ludwig von Sayn Tochter 1605.

1. Philipp, geb. den 1. Dec. 1566. † 2. Sept. 1595 unvermählt.

1. Ernſt Caſimir folgte zu Dietz.

1. Ludwig Günthner, geb. d. 15. Febr. 1575. † 12. Sept. 1604. Gem. Anne Margarethe, Gräfin von Manderſcheid 1601.

3. Georg Ludwig, geb. 1588. † als Knabe.

3. Johann Ludwig, folgte zu Hadamar.

Johann Philipp, eb. den 28. Januar 1590. † 9. Oct. 1607.

Georg, geb. den 7. Februar 1591. † 1616.

Ludwig Heinrich, Fürſt von Naſſau=Dillenburg, geb. 9. Mai 1594. † 12. Juli 1662. Gem. 1. Katharine, des Grafen Ludwig von Sayn Tochter 1615. † 1651. 2. Eliſabeth, des Rheingrafen Adolph Heinrich Tochter 1653. † 1656. 3. Sophie Magdalene, des Fürſten Johann Ludwig von Naſſau=Hadamar Tochter 1656. † 28. Juni 1658.

Albert, geb. 1. Nov. 1596. † 1626.

Marie Juliane, geb. 1592. † 1648. Gemahl: Georg, Graf von Sayn und Witgenſtein 1608.

Louiſe, geb. den 4. Juni 1593. † 30. Oct. 1614.

Margarethe, geb. den 6. Sept. 1606. † 1661. Gem. Otto, Graf von der Lippe.

Die andern acht, nämlich vier Söhne und vier Töchter, ſtarben als Kinder.

Zu Dillenburg.

Georg Ludwig, Fürſt von Naſſau=Dillenburg, geb. 1618. † 19. Mai 1656. Gem. Anne Auguſte, des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig Tochter 1638.

Anne Amalie, geb. den 1. Nov. 1616. † den 6. Juli 1649. Gem. 1. Ludwig, Graf von Wied. 2 Chriſtian, Graf von Sayn.

Louiſe, geb. 22. Mai 1623. † 1666. Gem. Johann Ludwig, Graf von Iſenburg 1646.

Magdalene, geb. den 23. Jan. 1628. Gem. Chriſtian Moritz, Graf von Iſenburg 1662.

Zu Schauenburg.

Adolph, Fürſt von Naſſau=Schauenburg, geboren 23. Januar 1629. † 19. December 1676. Gem. Eliſabeth Charlotte, des Grafen Peter von Holzapfel Tochter und Erbin der Grafſchaft Holzapfel und des Schloſſes Schauenburg 1653. † 16. März 1707.

Philipp, geb. d. 12. Oct. 1630, erſchoſſen in Polen 31. März 1657.

Auguſt Heinrich, geb. 7. Juli 1657. † 7. Jan. 1681.

Heinrich, Fürſt von Naſſau=Dillenburg, geb. 28. Aug. 1641. † 18. April 1701. Gem. Dorothee Eliſabeth, des Herzogs Georg III. von Liegnitz Tochter 13. Oct. 1663. † 9. Juni 1691.

Sophie Eleonore, geb. d. 2. Mai 1640. † 1692.

Charlotte, geb. 2. Juni 1643. † 1686. Gem. 1. Auguſt, Graf v. Liegnitz 1661. † 1677. 2. Ferdinand Gobert, Graf von Aſpermont 1686. † 1. Febr. 1708.

Louiſe, geb. 28. Dec. 1652. † 22. Febr. 1670.

Erneſtine Charlotte, geb. 1662. Gem. Wilhelm Moritz, Fürſt von Naſſau=Siegen 1678. 19. Oct. 1714.

Johanne Eliſabeth, geboren 1663. † 9. Febr. 1700. Gem. Friedrich Adolf, Graf von der Lippe zu Detmold 1692. † 1718.

Charlotte, geb. 1672. † 31. Jan. 1700. Gem. Leberecht, Prinz von Anhalt=Bernburg 1692.

Sophie Auguſte, geb. 28. April 1666. Gem. Wilhelm, Fürſt von Anhalt zu Harzgerode den 20. Oct. 1695.

Georg Ludwig, geb. den 21. Juni 1667. † 1681.

Albertine, geb. 8. Auguſt 1668. † 13. Aug. 1719.

Wilhelm, Fürſt von Naſſau=Dillenburg, reformirter Religion, geb. 28. Aug. 1670. † 21. Sept. 1724. Gem. Dorothee Johanne, des Herzogs Auguſt von Holſtein=Sonderburg=Plön Tochter. geb. 24. Dec. 1676, vermählt 1699.

Adolf, geb. den 7. März 1673. † bei Fleury 21. Juni 1690.

Friederike Amalie, geb. 28. Dec. 1674. † den 28. Juli 1724.

Wilhelmine Henriette, geb. d. 26. Aug. 1677. † 29. Aug. 1727.

Charlotte Amalie, geb. den 13. Juni 1680. Gem. Wilhelm Heinrich, Fürſt von Naſſau=Uſingen. † den 14. Febr. 1718.

Ludwig Heinrich, geb. den 21. Oct. 1681. † 13. Januar 1710.

Chriſtian, geb. d. 11. Aug. 1688, wohnte zu Hadamar, erbte Dillenburg 21. Sept. 1724. † 28. Aug. 1739. Mit ihm erloſch ſeine Linie. Gem. Charlotte Amalie, des Fürſten Johann Wilhelm Friſo von Naſſau=Dietz Tochter 15. Apr. 1725.

Heinrich Auguſt Wilhelm, geb. 15. Nov. 1700. † 22. Aug. 1718.

Eliſabeth Charlotte, geb. 18. Jan. 1703. † 25. Juni 1720.

Naſſau=Siegen, nach Voigtel.

Johann der Mittlere, Graf von Naſſau=Siegen, ein Sohn Johanns des Aeltern von Naſſau=Dillenburg, geb. 7. Juni 1561. † 27. Sept. 1623. Gem. 1. Magdalene, eine Tochter des Grafen Samuel von Waldeck, und Wittwe des Grafen Philipp von Hanau 1581. 2. Margarethe, des Herzogs Johann von Holſtein=Sonderburg Tochter 1603. † 10. April 1638.

Töchter.

1. Eliſabeth, geb. 8. Nov. 1584. Gem. Chriſtian, Graf von Waldeck 1605.

1. Juliane, geb. 8. Sept. 1587. † 5. Febr. 1643. Gem. Moriz, Landgraf von Heſſen=Kaſſel 1603.

1. Anne Marie, geb. 3. März 1589. Gem. Johann Adolph, Graf von Daun 1611.

1. Anne, geb. 23. Febr. 1594. Gem. Johann, Herr von Brederode.

1. Magdalene, geb. d. 23. Februar 1596. † unvermählt 1633.

2. Louiſe Chriſtine, geb. 18. Oct. 1608. Gem. Philipp Franz, Marquis de Conflens 1637.

2. Sophie Margarethe, geb. 16. April 1610. † 1665. Gemahl: Johann Ernſt, Graf von Limburg=Stirum.

2. Marie Juliane, geb. d. 14. Aug. 1612. Gem. Franz Heinrich, Herzog v. Sachſen=Lauenburg. † 1658.

2. Amalie, geb. 2. Sept. 1613. † 1669. Gem. 1. Graf Hermann Wrangel 1636. 2. Chriſtian Auguſt, Pfalzgraf von Sulzbach 1649. † 1708.

Söhne.

1. Johann Ernſt, geb. 21. Oct. 1582. † 1617 zu Monfalcone.

1. Johann der Jüngere, Graf von Naſſau=Siegen, geb. 29. Sept. 1583, ward Römiſch=Katholiſch. † den 27. Juli 1638. Gem. Erneſtine, des Fürſten Lamorals von Ligne Tochter 1618. † 1668.

- Johann Franz Deſideratus, Fürſt von Naſſau=Siegen, geb. 1620. † den 29. Dec. 1699. Gemahlinnen: 1. Johanna Claudia, des Grafen Johann Georg von Königseck Tochter 13. November 1651. † den 13. Nov. 1664. 2. Eleonore Sophie, des Markgrafen Hermann Fortunat von Baden Tochter 1665. † 1668. 3. Iſabella Klara Eugenia de la Serre. † 19. Oct. 1714.
- Erneſtine. † 15. Auguſt 1668. Gemahl: Moritz Heinrich, Fürſt v. Naſſau Hadamar 1650. † 1679.
- Klare Marie. † 2. Sept. 1695. Gem. 1. Heinrich Ernſt, Fürſt von Ligne. 2. Claudius Lamoral, ſein Bruder. † 1679.

Kinder des Johann Franz Deſideratus:

Töchter.

1. Marie Leopoldine. † 27. Juni 1675. Gem. Moritz Heinrich, Fürſt von Naſſau=Hadamar 1669.

1. Erneſtine Eleonore. † 1678.

1. Clare Juliane. † 1701.

1. Albertine Anne † 1712.

3. Anne Louiſe Franziske. Gemahl: N.N, Graf von Omberg. † 16. Aug. 1728.

3. Klara Bernhardine Franziske. † 27. Dec. 1724.

3. Johanne Baptiſte. Gemahl; Franz de Souſa Pachieco, aus Portugall, vermählt 28. April 1706. † 23. Sept. 1709.

Söhne.

2. Wilhelm Hyacinth, Fürſt von Naſſau=Siegen, Römiſch=Katholiſcher Religion, geb. 18 Febr. 1666, folgte ſeinem Vater 1699. † 18. Febr. 1743. Mit ihm erloſch ſeine Linie. Gem. 1. Marie Franziske, des Fürſten Hermann Egon von Fürſtenberg Tochter 9. April 1687. † 7. Juni 1691. 2. Marie Anne Joſephe, des Grafen Ludwig Guſtav von Hohenlohe Tochter, vermählt 5. Oct. 1698. † 1738. 3. Marie Eve Sophie, des Grafen Conrad Sigismund Anton von Stahrenberg Tochter 27. Juli 1740.
   - 1. Franz Joſeph Hyacinth, geb. 17. Jan. 1688. † 18. Oct. 1694.
   - 1. Hyacinth Eugen. geb. 8. Oct. und † 1713.
   - 2. Marie Anne Joſephe, geb. 10. Sept. 1704. † den 26. Aug. 1723.

3. Alexius Anton Chriſtian, Canonicus zu Cölln. † den 22. März 1734.

3. Franz Hugo. † 4. März 1735. Gem. Erneſtine Leopoldine, des Grafen Philipp Carl von Hohenlohe=Bartenſtein Tochter 3. Jan. 1631.

3. Emmanuel. † 9. Aug. 1735. Gem. Mademoiſelle de Neelle, des Marquis de Mailly in Frankreich Tochter, verm. 14. Mai 1711.

Söhne Johanns des Mittlern (Fortſetzung).

1. Adolph, geb. d. 8. Nov. 1584. † im Kriege den 7. Nov. 1608.

1. Wilhelm, geb. d. 12. Aug. 1592. † d. 18. Juli 1642. Gem. Chriſtiane, des Grafen Georg von Erpach Tochter.

- Moritz. † 17. Juni 1638.
- Marie Magdalene. † 1642. Gem. Philipp Dietrich, Graf von Waldeck 1639. † 1645.
- Wilhelmine Chriſtine. † 21. Jan. 1700. Gem. Joſias, Graf von Waldeck.
- Eliſabeth Charlotte. † 6. Nov. 1694. Gem. Georg Friedrich, Fürſt von Waldeck 1643.

2. Johann Moriz, Fürſt v. Naſſau=Siegen, geb. 17. Juni 1604, war 1636 Holländ. Gouverneur in Braſilien und 1652 Heermeiſter zu Sonnenburg. † 20. Dec. 1679.

2. Georg Friedrich, Fürſt von Naſſau, geb. 23. Febr. 1606. † 1674. Gem. Mauritia Eleonore, des Prinzen Emanuel von Portugal Tochter.

2. Wilhelm Otto, geb. 23. Juni 1607. † 14. Aug. 1641.

2. Heinrich, Graf v. Naſſau, geb. 9. Aug. 1611. † 1652. Gem. Marie Eliſabeth, des Grafen Johann Ernſt v. Limburg=Stirum Tochter u. Erbin 1646. † 27. Dec. 1707.

- Wilhelm Moriz, Fürſt von Naſſau, † 23. Jan. 1691. Gem. Erneſtine Charlotte, des Fürſten Adolph von Naſſau=Schauenburg älteſte Erbtochter. 6. Jan. 1678.
  - Friedrich Wilhelm Adolph, Fürſt von Naſſau=Siegen, Reformirter Religion, geb. 20. Febr. 1680. † 13. Febr. 1722. Gem. 1. Eliſabeth Juliane Franziske, des Landgrafen Friedrich von Homburg Tochter 6. Jan. 1702. † 12. Nov. 1707. 2. Amalie Louiſe, des Herzogs Friedrich Caſimir von Curland Tochter, vermählt 20. April 1708.
    - 1. Charlotte Friederike, geb. den 30. Nov. 1702. Gem. Leopold, Fürſt v. Anhalt=Cöthen, vermählt 21. Juni 1725.
    - 1. Sophie Marie, geb. den 28. Jan. 1704. † 28. Auguſt 1704.
    - 1. Sybille Henriette, geb. d. 21. Sept. 1705. † den 5. Sept. 1712.
    - 1. Friedrich Wilhelm, geboren 11. Nov. 1706, folgte ſeinem Vater 1722. † 2. März 1734. Mit ihm erloſch ſeine Linie. Gem. Sophie Albertine, des Grafen Caſimir von Sayn und Witgenſtein Tochter 23. Sept. 1728.
    - 1. Sophie Eliſabeth, geb. den 7. Nov. 1707. † 5. Oct. 1708.
    - 2. Sophie Wilhelmine Adolphine, geb. den 28. Febr. 1709. † 17. Dec. 1710.
    - 2. Carl Friedrich, geb. d. 4. März 1710. † 25. April 1711.
    - 2. Charlotte Wilhelmine, geb. d. 25. April 1711.
    - 2. Auguſte Amalie, geb. 5. Sept. 1712.
    - 2. Ludwig Ferdinand, geb. den 29. März 1714. † 26. Sept. 1715.
    - 2. Caroline Amalie Adolphine, geb. 26. Nov. 1715.
    - 2. Wilhelm Moritz, geb. 1. Mai 1717.
    - 2. Eliſabeth Hedwig, geboren 19. April 1719. Gem. Friedrich, Graf von Sayn=Witgenſtein 12. Juni 1743.
  - Karl Ludwig Heinrich, geb. d. 17. März 1682. † 18. Oct. 1694.
- Friedrich. † 1676.
- Sophie Amalie. † den 25. Dec. 1688. Gemahl: Friedrich Kaſimir, Herzog von Curland 1675. † 1698.

2. Chriſtian, geb. den 16. Juli 1616. † 11. April 1644.

2. Johann Ernſt, geb. 1618. † 1639.

Tab. XIV.

Naſſau-Hadamar, nach Voigtel.

Johann Ludwig, ein Sohn Johanns des Aeltern zu Dillenburg, geb. 6. Auguſt 1590. Erhielt Hadamar 1606, trat zur Römiſch-Katholiſchen Religion, und ward nach dem Weſtphäliſchen Frieden in den Fürſtenſtand erhoben. † 6. März 1653. Gem. Urſel, des Grafen Simon von der Lippe Tochter 1617. † 1638.

Johanne Eliſabeth, geboren den 7. Jan. 1619. † d. 2. März 1647. Gem. Friedrich, Fürſt von Anhalt zu Harzgerode 1642. † 1670.

Ludovike Urſel, geb. den 22. März 1620. † d. 31. Aug. 1635.

Sophie Magdalene, geb. d. 6. Febr. 1622. † 28. Juni 1658. Gem. Ludwig Heinrich, Graf von Naſſau-Dillenburg. † 1662.

Johann Ludwig, geb. 29. Aug. 1623. † d. 22. Jan. 1624.

Simon Ludwig, geb. den 18. Dec. 1624. † 28. Febr. 1628.

Moritz Heinrich, Fürſt von Naſſau-Hadamar, geboren 1626. † 24. Jan. 1679. Gem. 1. Erneſtine, des Grafen Johann des Jüngern von Naſſau-Siegen Tochter 1650. † 15. Aug. 1668. 2. Marie Leopoldine, des Fürſten Johann Franz von Naſſau-Siegen Tochter 12. Aug. 1669. † 7. Juni 1675. 3. Anne Louiſe, des Grafen Salentin Ernſt von Manderſcheid Tochter 24. Oct. 1675. † 1692.

Hermann Otto, geb. 13. Dec. 1627. Domherr zu Mainz † d. 26. Juli 1660.

Philipp Ludwig, geb. 21. Aug. 1628. † d. 3. April 1629.

Anne Katharine, geb. 27. April † 11. Juni 1630.

Johann Ernſt, geb. 25. Oct. 1631. † 28. Sept. 1651.

Anſelm Ferdinand, geb. 25. Dec. 1633. † d. 3. März 1634.

Franz Bernhard, geboren den 21. Sept. 1637. Domprobſt zu Köln. † 15. Sept. 1695.

1\. Erneſtine Ludovike, geboren 17. Febr. 1651. † d. 29. Mai 1661.

1\. Johann Lamoral, geb. 21. Jan. 1653. † 18. Febr. 1654.

1\. Philipp Carl, geb. 15. Mai 1656. † 22. Juli 1668.

1\. Franz Caſpar, geb. den 29. Nov. 1657. † 24. Febr. 1659.

1\. Maximilian Auguſt Adolf, geb. 19. Oct. 1662. † den 26. Mai 1664.

1\. Claudia Franziske, geb. den 6. Jan. 1660. † d. 6. März 1680. Gem. Ferdinand Auguſt, Fürſt von Lobkowitz 17. Juli 1677.

1\. Leopold Franz Ignatius, geb. den 26. Sept. 1672. † den 19. Juli 1675.

2\. Franz Alexander, Fürſt von Naſſau-Hadamar, Römiſch-Katholiſcher Religion, geb. 27. Jan. 1674. † 27. Mai 1711. Mit ihm erloſch ſeine Linie. Gem. Eliſabeth Katharine Felicitas, des Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Rheinfels-Rothenburg Tochter, geb. 1678, vermählt 18. Oct. 1695. † 1746.

2\. Lothar Hugo, geb. den 8. April. † d. 24. Juni 1675.

3\. Damian Salomon Salentin, geb. 24. Juli † 18. Oct. 1676.

3\. Wilhelm Bernhard Ludwig, geb. 23. Mai. † 3. Oct. 1677.

3\. Hugo Ferdinand, geb. den 22. Mai 1678. † den 16. April 1679.

3\. Albertine Jeannette Katharine, geb. 5. Juli 1679. † d. 11. Juli 1716. Gem. Ludwig Otto, Fürſt von Salm 20. Juli 1700.

Franziske Mariane Wilhelmine, geb. den 16. Sept. 1696. † den 19. Juni 1697.

Eliſabeth Franziske Auguſte, geb. 21. Sept. 1698. † im Kloſter Eſſen 1768.

Hugo Wilhelm Ernſt, geb. 18. April 1701. † 1707.

Charlotte Wilhelmine Amalie, geb. 21. Sept. 1704. † 1770. Gemahl: Johann Philipp Eugen, Graf von Merode und Marquis von Weſterloo den 29. Juni 1721. Wittwe 12. Sept. 1732.

Tab. XV.

Naſſau=Dietz und Oranien, nach Johann Hübner und der Königin Mathilde von Dänemark.

Johann, zweiter Sohn des Grafen Wilhelm von Naſſau aus der Ottoniſchen Linie, erbte 1579 die Beſitzungen ſeines Vaters. Sein älterer Bruder Wilhelm war Erbe der Niederländiſchen Güter ſeines Vetters Renatus Prinzen von Oranien. Die Söhne des Grafen Johann theilten ſich nach ſeinem Tode 1606, in ſeinen Beſitzungen. Johann ſtiftete die Linie zu Siegen; Georg die zu Dillenburg; Ernſt Kaſimir die zu Dietz; und Johann Ludwig die zu Hadamar. Außer der Linie Dietz ſind die übrigen am Aufange und gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgeſtorben. Ernſt Kaſimir, Stifter der Naſſau-Dietzer Linie war auch Statthalter in Frieſland. Sein älterer Bruder Wilhelm Ludwig, welcher ohne Erben ſtarb, war es vorher geweſen; denn dieſe Provinz wollte einen eigenen Statthalter haben. Ernſt Kaſimir ward 1632 im Kriege erſchoſſen bei Nüremond. Er hinterließ zwei Söhne, Heinrich Kaſimir und Wilhelm Friederich. Der erſte folgte dem Vater in ſeinen Beſitzungen und in der Statthalterwürde. Er blieb auch im Kriege 1640 in Flandern. Sein Bruder ward ſein Erbe und Nachfolger. Dieſer Wilhelm Friederich und alle übrigen Grafen von Naſſau aus der Ottoniſchen Linie, wurden 1654 vom Kaiſer Ferdinand III. in den Reichsfürſtenſtand erhoben. Die genealogiſchen Nachrichten Wilhelm Friederich und ſeine Nachkommen betreffend, folgen.

Wilhelm Friederich, geb. 7. Aug. 1613, jüngerer Sohn des Grafen Ernſt Kaſimir, ſuccedirte ſeinen Bruder Heinrich Kaſimir 1640, auch als Statthalter von Frieſland: Reichsfürſt 1654, † 13. Oct. 1664. Gem. Albertine Agnes, des Prinzen von Oranien, Heinrich Friederichs Tochter, geb. 9. April 1634, verm. 2. Mai 1652, † 26. Mai 1697.

Amalie, geb. 1654. † 16. Febr. 1695, verm. 28. Nov. 1690 mit Johann Wilhelm, Herz. von Sachſen-Eiſenach, † 4. Jan. 1729.	Heinrich Caſimir, geb. 17. Jan. 1657, ſuccedirte 1664 unter Vormundſchaft bis zu erreichter Volljährigkeit; Statthalter in Frieſland, † 25. März 1696. Gem. Henriette Amalie, des Fürſten Johann Georg II. von Anhalt-Deſſau Tochter, geb. 16. Aug. 1666, verm. 26. Nov. 1684, † 19. Aug. 1726.

Henriette Albertine, geb. 25. Juli 1686, † 22. Jan. 1754.	Johann Willhelm Friſo, geb. 4. Aug. 1687, ſuccedirte 1696 unter Vormundſchaft bis zu erlangter Volljährigkeit, Statthalter in Frieſland, nannte ſich Prinz von Oranien nach dem 1702 eingetroffen Tode Wilhelms III., König von Groß-Brittanien, und Prinz von Oranien, zu deſſen Erbe, Johann Wilhelm Friſo, durch das Teſtament Wilhelms III. beſtimmt worden war *), † 14. Juli 1711 bei Mardyk, wo er ertrank. Gem. Marie Louiſe, des Landgrafen Karl von Heſſen-Caſſel Tochter, geb. 7. Febr. 1688, verm. 26. April 1709, † 5. April 1765.	Marie Amalie, geb. 29. Jan. 1689. † 27. Jan. 1771.	Sophie Hedwig, geb. 8. März 1690, † 1. März 1734. verm. 27. Mai 1708 mit Karl Leopold, Herz. von Mecklenburg-Schwerin, geſchieden 1710, † 28. Nov. 1747.	Iſabelle Charlotte, geb. 22. Jan. 1692, † 18. Sept. 1757, verm. 15. Mai 1725 mit Chriſtian, Fürſt von Naſſau-Dillenburg; Wittwe 28. Aug. 1739.	Johanne Agnes, geb. 15. Dec. 1693. † 19. März 1765.	Louiſe Leopoldine, geb. 12. Jan. 1695. † 20. Jan. 1758.	Henriette Caſimire, geb. 16. Juli 1696. † 18. Dec. 1738.

Anne Charlotte Amalie Louiſe, geb. 13. Oct. 1710, † 17. Sept. 1777, verm. 5. Juli 1727 mit Friederich, Erbprinz von Baden-Durlach; Wittwe 26. März 1732.	Wilhelm IV., geb. 1. Sept. 1711, Pr. von Oranien und Fürſt von Naſſau-Dietz, vereinigte alle Linien ſeines (des Ottoniſchen) Stammes durch Erbſchaft; Statthalter von Frieſland, wurde 1748 Statthalter der ſieben vereinigten Provinzen, welche Würde ihm erblich übertragen und auch auf ſeine weibliche Nachkommenſchaft in Ermangelung der männlichen, fallen ſollte, † 22. Oct. 1751. Gem. Anne, des König Georg II. von Groß-Brittanien Tochter, geb. 2. Nov. 1709, verm. 25. März 1734, † 13. Jan. 1759.

Tochter, geb. u. † 19. Dec. 1736.	Karoline, geb. 28. Febr. 1743, † 6. Mai 1787, verm. 5. März 1760 mit Karl, Fürſt von Naſſau-Weilburg, † 28. Nov. 1788.	Anne Marie, geb. 15. Nov. und † 29. Dec. 1746.	Wilhelm V., geb. 8. März 1748, ſuccedirte 22. Oct. 1751 als Fürſt von Oranien und Naſſau, unter Vormundſchaft ſeiner Mutter, bis zu ihrem am 13. Jan. 1759 eingetroffenen Tode; nachmals, bis zu erreichter Volljährigkeit unter Vormundſchaft des Herzogs Ludwig von Braunſchweig, Holländiſchen General-Feldmarſchalls; lebte nach der, in den vereinigten Provinzen ausgebrochenen Revolution, mit ſeiner Gemahlin in England, vom Anfange des Jahrs 1795 bis 1801, begab ſich von da nach ſeinen deutſchen Beſitzungen; entſagte 1803 in einem Tractate mit Frankreich, der Erb-Statthalterwürde, die er nach ſeinem Vater erhalten hatte. Er bekam zur Entſchädigung das vormalige Biſthum Fulda und andere Länderſtücke, welches er aber alles ſeinem Sohne abtrat; † 9. April 1806 zu Braunſchweig. Gem. Friederike Sophie Wilhelmine, des Prinzen Auguſt Wilhelm von Preuſſen Tochter, geb. 7. Aug. 1751, verm. 4. Oct. 1767, hielt ſich mit ihrer Tochter, nach der franzöſiſchen Beſitznahme von Braunſchweig, in Schleswig und nachher in Berlin auf, bis zur Zurückkehr der ganzen Familie nach Holland 1813, † 9. Juni 1820.

Sohn, geb. und † 23. März 1769.	Friederike Louiſe Wilhelmine, geb. 28. Nov. 1770, † 15. Oct. 1819, verm. 1790 mit Karl Georg Auguſt, Erbprinz von Braunſchweig; Wittwe 20. Sept. 1806.	Wilhelm Friederich, geb. 24. Aug. 1772, lebte größtentheils in den Preußiſchen Staaten mit ſeiner Gemahlin und Kindern, während der Entfernung aus ſeinem Vaterlande. Regierender Fürſt von Fulda und Corwei, durch die Abtretung ſeines Vaters; ſuccedirte dieſem 1806 in deſſen deutſchen Beſitzungen; verlor durch den Frieden zu Tilſit alle ſeine Länder, gieng darauf ſelbſt nach England und kam im Nov. 1813 nach Holland mit der ganzen Familie zurück, wo er als ſouverainer Fürſt der vereinigten Niederlande anerkannt wurde; erhielt 1815 durch den damaligen Congreß zu Wien die vormaligen Oeſterreichiſchen Niederlande, das Herzogthum Luxemburg und das Fürſtenthum Lüttich. Zugleich erhielt er die Königswürde, und regiert unter dem Namen Wilhelm I. König der Niederlande; überließ an Preußen die ſämmtlichen deutſchen Provinzen, welche zum Theil nachher durch Tauſch an andere Fürſten gekommen ſind. Gem. Friederike Wilhelmine Louiſe, des König Friederich Wilhelm II. von Preußen Tochter, geb. 18. Nov. 1774, verm. 1. Oct. 1791.	Friederich Wilhelm Georg, geb. 15. Febr. 1774, Oeſterreichiſcher General-Feldzeugmeiſter, † zu Padua 6. Jan. 1799.

Wilhelm Friederich Georg Ludwig, führt den Titel Prinz von Oranien, geb. 6. Dec. 1792. Gem. Anne Paulowna, des Kaiſers Paul von Rußland Tochter, geb. 18. Jan. 1795, verm. 21. Febr. 1816.	Wilhelm Friederich Karl, geb. 28. Febr. 1797.	Wilhelmine Friederike Louiſe Pauline Charlotte, geb. 1. März 1800, † 20. Dec. 1806.	Wilhelmine Friederike Louiſe Mariane, geb. 9. Mai 1810.

Wilhelm Alexander Paul Friederich Ludwig, geb. 19. Febr. 1817.	Wilhelm Alexander Friederich Konſtantin Nicolaus Michael, geb. 2. Aug. 1818	Wilhelm Heinrich Friederich, geb. 13. Jun. 1820.	Wilhelm Alexander Ernſt Friederich Kaſimir, geb. 21. Mai und † 22. Oct. 1822.

---

*) Das Fürſtenthum Orange oder Oranien erhielt der König von Preußen Friederich I., Sohn der älteſten Schweſter Wilhelms II., und Vater Wilhelms III. Zufolge Uebereinkunft führten der König von Preußen und der Prinz von Oranien denſelben Titel. Das Fürſtenthum Oranien wurde im Utrechter Frieden 1713 an Frankreich überlaſſen. Alle Beſitzungen Wilhelms III. in den Niederlanden fielen an den Prinzen von Oranien Johann Wilhelm Friſo.

Tab. XVI.

Verwandtſchaftstafel zur Erläuterung der Loon-Heinsberg'ſchen Erbfolge.

Wilhelm I., Herzog zu Jülich. † 1361.

- **Gerhard, von Jülich, Graf zu Berg.** † 1361.
  - **Wilhelm, Herzog zu Berg.** † 1408.
    - **Adolf, Herzog zu Berg, und ſeit 1423 Herzog zu Jülich.** † 1437.
    - **Wilhelm, Graf zu Ravensberg.**
      - **Gerhard.** nach Adolfs Tode Herzog zu Jülich und Berg. † 1475.
        - **Wilhelm, Herzog zu Jülich und Berg.** † 1511. Gem. Eliſabeth, Graf Johanns zu Naſſau-Saarbrück Tochter.
- **Wilhelm II., Herzog zu Jülich.** † 1393. Gem. Marie, Herzog Rainald zu Geldern Tochter.
  - **Wilhelm III., Herzog zu Jülich und Geldern.** † 1402.
  - **Rainald, Herzog zu Jülich und Geldern.** † 1423.
  - **Johanna,** Gem. Johann, Herr von Arkelen.
    - **Marie,** Gem. Johann, Graf von Egmond. † 1451.
      - **Arnold, Herzog zu Geldern 1423.** † 1473.
        - **Adolf, Herzog zu Geldern.** † 1477.
- **Philippe.** † 1390. Gem. Gottfried, Graf von Loon und Heinsberg 1357. † nach 1395.
  - **Johann II., Graf von Loon und Heinsberg, Herr zu Jülich;** erbt 1423 ein Viertel des Herzogthums Jülich. † 1438. Gem. 1. Margarethe von Gennep. 2. Anna, Gräfin von Solms, Wittwe Graf Gerhards zu Sayn.
    - 1. **Johann III.** † 1443.
      - **Johann IV., Herr zu Heinsberg, Lewenberg, Dieſt, Ziechem.** † 1448. Der letzte ſeiner Linie. Gem. Johanna, Erbin von Dieſt.
        - **Johanna,** † 1469. Gem. Johann, Graf zu Naſſau-Saarbrück.
    - 1. **Philippe,** † nach 1468. Gem. Wilhelm, Graf zu Wied.
    - 1. **Wilhelm I., Herr zu Jülich, Graf zu Blankenheim.** † 1438.
      - **Gerhard, von Loon, Herr zu Jülich, Graf zu Blankenheim.** † 1460.
        - **Wilhelm II.** † 1468. Der letzte ſeines Hauſes.
    - 1. **Johann, Biſchof zu Lüttich.** † 1458.
    - 2. **Marie,** † 1502. Gemahl: Johann IV., Graf zu Naſſau und Vianden. † 1475.
    - 2. **Jacoba, Nonne zu Mecheln.** † nach 1462.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münch, Ernst Hermann Joseph,

Geschichte des Hauses Nassau-Oranien

Bd.: 3

Aachen u.a. (1833)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.nassov.o.1(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11689703-7